V. 231/h.

Coll. vit. o. 6a/8

712

Die denkwürdigſten und verdienſtvollſten Perſonen der alten und neuen Zeit,

in kurzen biographiſchen und literariſchen Nachrichten
als Anhang und Nachtrag
zu
J. G. Grohmanns
hiſtoriſch = biographiſches
Handwörterbuch,
geſammelt
von
W. D. Fuhrmann.

Erſter Band.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1805.

Neues
Hiſtoriſch = biographiſches

Handwörterbuch,

oder

kurzgefaßte

Geſchichte aller Perſonen,

welche ſich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder merkwürdige Handlungen ſeit Erſchaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten berühmt gemacht haben.

Angefangen
von
Johann Gottfried Grohmann,
Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig.

Fortgeſetzt, ergänzt und berichtigt
von
W. D. Fuhrmann,
Evangeliſch = reformirten Prediger zu Mark, bey Hamm.

Achter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1805.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Zu dem vom — am 12ten März dieſes Jahrs verſtorbenen — Herrn M. und Prof. J. G. Grohmann in Leipzig herausgegebenen und angeblich von mehreren Gelehrten verfertigten neuen hiſtoriſch, biographiſchen Handwörterbuche, welches zu Leipzig 1796—99 in VII Theilen (*A—Z*) in gr. 8. erſchien, wurde in der — dem 2ten B. vorgeſetzten Vorrede ſowohl S. II, als auch S. XVII ein Supplementband verſprochen. In demſelben ſollten die vielen in den Buchſtaben *A.* und *B.* fehlenden und nach dem zum Grunde gelegten Plane aufzunehmenden Artikel von auswärtigen denkwürdigen Perſonen überhaupt, als auch die übergangenen berühmteſten inländiſchen Schriftſteller u. ſ. f. insbeſondere nachgetragen, und die in den bemerkten Buchſtaben anfänglich nur nach dem kurzen *biographycal Dictionary* bearbeitete zu kurze Nachrichten ergänzt werden. Vergeblich erwarteten ſeit 1799 die Beſitzer dieſes bey allen ſeinen Mängeln immer noch brauchbaren Werks dieſe Ergänzungen und Nachträge. Auſſerdem fand ich beym Nachſchlagen und Gebrauche dieſes literariſchen und biogr. Wörterbuchs ſehr viele ganz oder zum Theil irrige, unbeſtimmte und man-

gelhafte

gelhafte Angaben, oft ſogar Ungereimtheiten, Widerſprüche und weſentliche Lücken in demſelben; ein Umſtand, der darin ſeinen natürlichen Grund hat, daß nach dem *nouveau Dictionaire hiſtorique etc. T. I—IX*, VIIte A. *Caru* 1789. 8. und nach andern ſeichten, flüchtig abgefaßten Hülfsmitteln, welche voll von unzuverläſſigen und irrigen Angaben ſind, gearbeitet worden iſt. Es bedarf daher dieß Werk der Nachträge, um in denſelben jene Irrungen zu berichtigen und jene Lücken auszufüllen. Deshalb wandte ich mich im Julius des Jahres 1802 an den Herrn Herausgeber mit der Anfrage: „ob das gelehrte Publikum die Erfüllung der gegebenen Zuſage bald werde erfüllt ſehen, oder ob es vergeblich darauf warte?“ Im letztern Falle äuſſerte ich mich, wenn Hr. Großmann die Ausführung aufgegeben hätte, dahin, die Nachträge und Berichtigungen übernehmen zu wollen. Ich erhielt von dieſem Gelehrten die Antwort: „Zeit„mangel erlaubt mir die Anfertigung des Supplement„bandes nicht; es gereicht mir aber zum großen Vergnü„gen, wenn Sie durch Nachträge und Berichtigungen, „welcher das Werk leider! gar ſehr bedarf, den Werth „deſſelben heben und befördern wollen.“ Auch der Herr Verleger zeigte ſich zum Verlage zweyer bis dreyer Supplementbände, in welchen jedoch nur die denk- und merkwürdigſten Perſonen, Gelehrte, Künſtler u. ſ. w., ſofern ſie übergangen waren, bis auf unſere Zeiten nachgetragen und das Erheblich-Irrige verbeſſert, im Ganzen aber genau das Geſetz der Kürze beobachtet werden ſollte, geneigt.

Bey der Abfaſſung derſelben ſetzte ich mir folgende Regeln feſt, und zog mir, weil bey dem angeführten Werke der ausgelaſſenen Artikel eine ungeheure Menge iſt, folgende engere Gränzlinien:

I. Ich

3. Ich nahm von den fehlenden Artikeln nur diejenigen — wie ſich von ſelbſt verſteht — verſtorbenen Perſonen auf, welche ſich entweder durch vorzügliche Geiſtestalente und durch ungewöhnliche und ſeltene Tugenden, entweder als Feldherren und Helden, z. B. durch Muth, — oder als große Gelehrte und als ſolche bedeutende Schriftſteller, die man als Sterne der erſten Größe verehrt, und deren Schriften als werthreich ſich zu einer genaueren Kenntniß eignen, — oder als wohlthätige — edle und berühmte Geſetzgeber, Regenten und durch Beförderung einer Staatsumwälzung und glänzende Thaten berühmt gewordene Perſonen, oder als Erfinder und Urheber nützlicher Einrichtungen, Anſtalten, Gewerbe, Werkzeuge ꝛc. und als Beförderer des Kunſtfleiſſes und Muſter der Betriebſamkeit — um den Staat, Regierungsverfaſſung und um das Gemeinbeſte, ſo wie um Beförderung nützlicher Kenntniſſe, um Aufhellung und Bildung ihrer Mitmenſchen, um Verbreitung mehrerer Religioſität; um Verbeſſerung der Polizey, und um das Glück ihrer Unterthanen oder ihrer Mit- und Nachwelt verdient gemacht und ausgezeichnet haben. Kurze und doch zulängliche Nachrichten von denſelben können zur nacheifernden Nachahmung, zur Forſchbegierde, zum Edelſinn, zur Tugendübung, zum Fleiß und zur Pflichttreue reitzen, und den Erfindungsgeiſt beleben; wenigſtens vermögen ſie die Aufmerkſamkeit der Leſer zu feſſeln. Die Beſchützer des Eigenthums ihrer Mitmenſchen, die Beförderer der Gerechtigkeit und die Vertheidiger der bedrängten Unſchuld fanden, dieſem Plan gemäß, auch hier ihre Stelle. Diejenigen durften ebenfalls nicht übergangen werden, welche durch ihre ſonderbaren Schickſale, durch ungereimte Behauptungen u. ſ. w. in welt- kirchen- und literär-hiſtoriſcher Hinſicht denkwürdig ſind, wenn ſie gleich von jenen über-

übertroffen werden, welche auf die Verbeſſerung einzelner Fächer des menſchlichen Wiſſens, auf die Abänderung der philoſophiſchen oder theologiſchen und anderer Syſteme, und auf die Beſeitigung der bis dahin ſtatt gefundenen Vorurtheile gewirkt haben.

II. Der enge Raum von 2—3 Supplementbänden zwang mich, von den — ſelbſt nach der — dieſem Plan gemäßen Aufnahme mehrerer denkwürdigen Männer und Frauen, in der Ausarbeitung jedoch nur die denkwürdigſten und um die Menſchheit und Gelehrſamkeit verdienteſten Perſonen beyzubehalten *), einige

*) Ich mußte z. B. aus den Buchſtaben *A — C* die Artickel: *R. Abbot; C. Abel; Fr. L. Abreſch; L. Adami; Ademar*, (Geſchichtſchreiber) *J. Aegidius; Agapet*, (Diac. zu Conſtantinopel) *D' Aguirre; L. Aitzema; J. Alberti; M Alberti; Albericus* (*Albricus*); *Aldringer; Alexander*, Biſch. zu Alex.; *Alexander ab Alexandro; Alexis* von Thurium; *P. Allix; Fr. Allegrim; E. A. Alſtrömer; J. Alſtrömer; H. Alting; C. A. Ambling; Amiot* (*Amyot*) *Anaſtaſius* der Biblioth., *C. Ancillon; C. Aquila; Ardell; G. S. von Arndt;* König *Arthur; L. von Arvieux; Ashmole; Aſſelyn; A. Ecid. Avitus; Batilde* (*Bathildes*); *T. B. Bayle; H. von Bayſen; J. Chr. Beckmann; Bellincioni; G. Benſon; Cl. Berigard; A. Bernauerin; M: Bernigeroth; J. M. Bernigeroth; L. von Berquin; C. A. Bertinazzi; Bianchi; Biancolli; von Binder; L. A. von Biron; Boadicea; J. M. Boeckh; B. Böhm; C. W. Böhme; J. G. Böhme; G. L. Böhmer; L. de Boiſſy; Bonne; Brackel; P. Brahe; H. C. Brand; J. Chr. Brand; Brandel; Braſidas; Brawe; H. A. Breul; Fr. Brizard; von Broglio; G. von Browne; M Bruce; Brüning; Bruscambille; J. Bucher; Bucholz* (*Bucholzer*); *Buliard; G. A. Buſchmann; J. C Buxbaum; J. Fr. Frem. de Chantal; P. Chauſſée; W. E. Chriſtiani; Calderone; Cambini; Campiglia; Carpenter; Dion. Cato; Cawall; Cawthorn; John Chamberlayne* und mehrere Andere.

nige nicht geſtrichene Artikel nicht wenig abzukürzen, und bey einigen blos auf andere Hülfsmittel oder Schriften zum Nachleſen zu verweiſen. Man erwarte daher von dieſen Nachträgen keine abſolute Vollſtändigkeit, oder die Aufnahme aller und jeder von denjenigen Gelehrten, Schriftſtellern, Regenten, Helden, Erfindern, Künſtlern ꝛc., welche man im I—VIIten Theile vermißt. Ich fand bey dieſer engern Auswahl wirklich oft viele und erhebliche Schwierigkeiten, und ich kann bey der verſchiedenen — relativen Anſicht meiner Beurtheiler und Leſer nicht darauf rechnen, dieſelbe zur völligen Zufriedenheit eines Jeden getroffen zu haben. — Die Anführung aller Lebensumſtände, der ſämmtlichen Schriften u. ſ. f. fand eben ſo wenig ſtatt, ſondern nur die Auswahl des Erheblichſten und Desjenigen, was die in Rede ſtehenden Perſonen gehörig kennen läßt; was ſie 1) charakteriſirt und den Grund und die Veranlaſſung zu der jedesmaligen Charakterbildung, z. B. durch die erhaltene Erziehung aufdeckt; was — 2) die Erheblichkeit, Schätzbarkeit und Nützlichkeit derſelben darlegt, und was 3) ſich als etwas Wiſſens- Beachtens- und Auffaſſungwerthes auszeichnet. — Denn ohnſtreitig iſt dieß Werk nur für den erſten Anlauf beſtimmt; den Leſern bleibt die weitere Nachforſchung um eine vollſtändigere Belehrung in anderen Hülfsmitteln überlaſſen. Es iſt faſt mehr eine literäriſche Nomenclatur, — es ſind mehr hiſt.- biogr.- literäriſche Skizzen von denkwürdigen Perſonen als es ein vollſtändiges Promtuarium iſt, aus welchem man das alles nimmt, was man in demſelben nur ſucht. Dieſe bezweckte Kürze beſtimmte mich auch, bey den — durch den kleineren Druck ausgezeichneten Berichtigungen und Verbeſſerungen der — bereits Th. *I-VII* vorkommenden Artikel, nur das ſehr Erhebliche der Wahrheit gemäß anzugeben. Einige dieſer Artikel ſind auch von der Art, daß bey denſelben

ſelben faſt keine verbeſſernde Nachhülfe Platz greift, ſondern daß bey der 2ten Auflage des Ganzen eine völlige Umarbeitung erforderlich iſt. Ich werde jedoch ſowohl in dieſer Hinſicht, als auch in Betreff einiger bey der abermals angeſtellten Reviſion Th. I—VII wahrgenommenen Fehlgriffe in jenen Theilen am Ende des letzten Supplementbandes Berichtigungen mittheilen, um die Leſer vor jedem Nachtheil bey dem Gebrauch dieſes Werks zu ſichern. Daß Th. *I—VII* die franzöſiſchen, italiäniſchen, engliſchen, polniſchen ꝛc. Vor- und eigenthümlichen Namen nach den in dieſen Sprachen erforderlichen Biegungen und nicht in deutſchen Wendungen vorkommen, wenn es gleich ein deutſch abgefaßtes Werk iſt, macht einen ſo auffallenden Fehler aus, daß ich nur hier ein für allemal darauf aufmerkſam zu machen brauche.

III. Bey den nachgetragenenen Artikeln und gegebenen Berichtigungen habe ich ungemein viele (mehr als 300) vortrefliche — zuverläſſige *) Hülfsmittel in mehreren Sprachen, welche meine ſehr anſehnliche Bücherſammlung und mehrere andere große Bibliotheken darboten, vorzüglich eine große Menge einzelner Lebensbeſchreibungen und kleine Schriften neben den bekannten Hülfsmitteln von Bayle, — Chaufepié, — Iſelin, — Buddeus, l'Advocat (mit Baur's neuen hiſt. Handlexic. V Theile); Hirſching's Handb., Schlichtegroll's Nekrolog, Hoff's Biographien; (Murſinna's) Leben und Char. ber. u. edler Männer, (Deſſelben) Gallerie aller merkw. Menſchen ꝛc., — auſſer den hiſt.-biogr. Schriften von J. G. Meißner, K. A. Schiller, den Biographen u. ſ. w., ſo wie auſſer den literäriſchen und biogr. Werken

*) Es iſt daher Chaudon's und Delandine's nouveau Dictionaire hiſtorique etc. XII Vol. in 8. Lyon et Bâle 1803. 4. gar nicht verglichen.

Werken von *Jöcher*, *Adelung*, *Meuſel* (ich meyne deſſen gel. Deutſchland 1 — 5te Ausg., deſſen Lexik. der von 1750 bis 1800 verſtorbenen Schriftſteller, 5 Th., deſſen Leitf. d. Geſch. d. Gel. u. a.) *Erſch* (gel. Frankr. IV Theil) Reuß (gel. Engl. IV Theile), Niceron, Schröckh, Hamberger, Seybold, Eichhorn (Literärgeſch.) Wachler, Baur (Lebensgemälde) Horany, Balbinus, Strieder, Moſer, Neubauer, Klein, den britt. Plutarch., d. Samml. merkw. Lebensbeſchr. a. d. britt. Biograph. ꝛc. gebraucht. Eine Menge von — zerſtreut beſindlichen Nachrichten, z. B. in vielen crit. Journ. und nicht zunächſt hiſt.-lit.-biograph. Werken ſind ebenfalls benutzt und mit einander verglichen. Mit möglichem Fleiß habe ich Verſtößen vorgebeugt. Sachkenner dürften die dabey bewieſene Anſtrengung und ausharrende Geduld von ſelbſt bemerken. Die an denjenigen Stellen, in welchen eine liter. Nachweiſung erforderlich war, angeführten Schriften werden den Leſern ausführlichere Nachrichten darbieten. —

Der in den vorkommenden Artikeln in Kürze und Ausführlichkeit ſtatt findenden Ungleichheit wegen, kann ich keine Vorwürfe erwarten, wenn man theils die von dieſer oder jener Perſon mehr oder weniger merkwürdigen — verrichteten Handlungen, die davon entſtandenen Folgen u. ſ. f., theils die Ungleichheit der von denſelben vorhandenen kurzen oder ausführlichen Nachrichten beachtet. Der Thatenreiche, Glänzende, Verdiente und Geſchätzte fand mehrere und weitläufigere Biographen, als der im Dunklen und Stillen Lebende, Verkannte, Verketzerte — wenn gleich übrigens in irgend einer Hinſicht nützlich Gewordener. Der Leſer liebt auch gewiß die Ausführlichkeit bey einer in mehreren Rückſichten intereſſant gewordenen Perſon, um eine zulängliche Notiz zu erhalten, und um zuverläſſig urtheilen zu können. In Betreff der Zeit ſind

von

von den bis 1804 incl. verſtorbenen nach S. III. denkwürdigſten und verdienten Perſonen Nachrichten mitgetheilt worden.

Weil die mehreſten Artikel dieſer Nachträge auch für die Nichtbeſitzer der VII erſten Theile brauchbar ſind, ſo habe ich jene auch mit einem beſondern Aushängeſchilde ausgeſtattet.

Der 2te Band dieſer Supplemente wird, ſo Gott will und ich lebe — in der folgenden Jubilatemeſſe erſcheinen. Möchten dieſelben eine gute Aufnahme finden und nützlich gebraucht werden! Vor dem Gebrauch deſſelben bitte ich die angezeigten Druckfehler zu berichtigen.

Mark,

den 7ten April 1805.

W. D. Fuhrmann.

Neues
Hiſtoriſch-biographiſches
Handwörterbuch.

Achter Theil.

A.

Aarsens (Franciscus von —)

Herr zu Somelsdyk und Spyck ꝛc. ein ſehr ſchlauer Staatsmann in der Republik der vereinigten Niederlande, im 16ten und 17ten Jahrh. — Sein Vater war Cornel. Aarſen, oder Aerſen. Dieſer war als Staatsſekretair im Stande, ſeinen Sohn früh zur Staatsklugheit zu bilden. Als ein guter Freund des Herrn Du Pleſſis-Mornay und des Prinzen Wilhelm von Oranien bat er dieſen, ſeinen Sohn in ſeinem Gefolge mitzunehmen. Dieſes ward ihm gewährt und Aarſen begleitete den Prinzen einige Jahre durch auf ſeinen Reiſen. Mit der franzöſiſchen Sprache und mit den franzöſiſchen Staatsangelegenheiten vertraut, indem er ſich mit den franzöſ. Miniſtern Villeroi, Romi, Silleri, Jeannin u. a. m. in Staatsgeſchäften übte, wurde er 1598 durch Johann van Olden-Barneveld Agent oder Reſident der vereinigten Niederl. bey dem Könige Heinrich IV von Frankreich. Im J. 1609 erklärte ihn ſogar dieſer Monarch für ſeinen Geſandten. Während ſeines 15jährigen Aufenthaltes am Hofe deſſelben machte er ſich bey demſelben ſehr beliebt, ward in den Adelſtand erhoben, zum Ritter gemacht und auch hernach in den Niederl. unter die Adelichen aufgenommen. Er genoß auch zuerſt die Ehre, daß ihm der König zunächſt nach dem venetianiſchen Geſandten unter den Geſandten den Rang zuerkannte. Als aber von A. 1618 u. 19 einer Sache, die der König durch ſeine Geſandte Boſſiſe und Du Maurier in Haag auf das angelegentlichſte betreiben ließ, ſich widerſetzte, und ſogar eine Schmähſchrift zur Verunehrung des Monarchen — von ihm unterzeichnet, hatte bekannt machen laſſen, fiel er in Ungnade; ſeine 3 Geſandten durften daher nicht einmal von ihm Beſuche annehmen. Die Republ. d Niederl. bediente ſich 1619 ſeiner als eines Geſandten bey der Re-

 publ.

publ. Venedig, und er wurde bevollmächtigt, auf der Reiſe nach Venedig mit den helvetiſchen proteſtantiſchen Cantons Staatsſachen abzuhandeln. Man erwieß ihm eine ausgezeichnete Ehre. Bey Gelegenheit der böhmiſchen Unruhen war er Staatsabgeordneter bey mehrern deutſchen und italiän. Fürſten In den Jahren 1620 u. 41, (bey der Vermählung des Prinzen Wilhelm, eines Sohns des erwähnten Erbſtatthalters) war er ausserordentlicher Geſandter nach England und 1624 bekleidete er denſelben Poſten nach Frankreich. Hier bemerkte der Cardinal Richelieu an ihm ſeine große Einſichten, ehrte ihn ſehr und bediente ſich ſeiner, um ſeine Abſichten durchzuſetzen. Von dieſen ſeinen Staatsunterhandlungen in England und Frankreich ſetzte v. A. mit viel Scharfſinn genaue ſchriftliche Nachrichten auf. Aus demſelben blickt der intrigante — höchſt verſchlagene, ganz zum Staatsmann geformte Kopf, der ſich in Aller Denkungsarten und in alle Umſtände gleich finden, und jede Gelegenheit vortheilhaft benutzen konnte, hervor. Er machte ſeinem Poſten und ſeiner Nation Ehre. Nur war er nicht dem Staate ganz treu. Als er im hohen Alter ſtarb hinterließ er 100,000 Livres jährliche Einkünfte. Sein Sohn — unter dem Namen Herr von Sommelsdyck bekannt, Statthalter zu Nymegen und Obriſt des Regiments la Vallerie, galt deshalb als der reichſte Herr in Batavien. — —

ABA — ſ. Mar.

ABAELARD, ſ. Th. I. S. 9 f.

ABARBANEL (Isaac —) ſ. Th. I. S. 13. unter d. Namen ABRABANEL.

ABAûZIT Th. I. S. 3. Z. 7. v. u. lies: FIRMIN.

ABAS } ABBAS } *I* — (Schei oder Schah —, d. große) der 7te neuperſiſche Monarch. Er folgte 1584 dem 6ten Schah dem Ismael III in der Regierung und iſt als ein groſſer — ſehr kluger Regent und tapfrer Ländereroberer berühmt. Denn er brachte die von den Türken und Tartarn ſeinen Thronvorfahren entrißnen Provinzen z. B. Khoraſſan u. Kilan unter ſeine Botmäſſigkeit, ſchlug mehrmals die Ottomanen, nahm das bisher von den Kurden beſetzte Königreich Lar, einen anſehnlichen Theil von Perſien, und ſodann ſogar Georgien ein, eroberte Bagdad und nahm den 25 Apr. 1622 mit Hülfe der Engländer die trefliche Inſel und

und Stadt Ormus (Hormus) den Portugieſen weg. Durch dieſe Thaten, ſo wie durch ſeine Politick, rettete er ſein Reich vom Untergange, und brachte es in eine blühende Verfaſſung. Dieſe bewirkte er auch unter andern dadurch, daß er die Armenier, die bisher faſt noch gar nicht ihr Land verlaſſen hatten und nur Ackerbau trieben, veranlaßte, nach Perſien Handlung zu treiben, denn er wurde ihre Induſtrie, ihre Sparſamkeit, ihr eingezogenes Weſen und andere zur Handlung dienliche Tugenden gewahr. Er wußte auch, daß ſie als Chriſten in Europa überall freyen Eingang hatten, welcher ihm dagegen fehlte. Bey den Perſern, die ihn als den Erretter ihres Staats verehren, ſteht er deshalb in einem ruhmvollen Andenken. Sein Charakter war auf einer Seite Strenge und Grauſamkeit (ſogar ließ er ſeinen Prinzen Sofi Mirza wegen Verdacht einer Verrätherey ermorden und den älteſten Prinzen Ismael vergiften) auf der andern — ſtrenge (nur oft zu ſtrenge) Gerechtigkeitsliebe und Wohlthätigkeit gegen Arme. Er ſtarb 1629 als er ungefähr 44 Jahr regiert hatte. Vor ſeinem Tode befahl er, ſein Abſterben möglichſt lange verſchwiegen zu halten, zu dem Ende ſolle man ſeinen Körper täglich in den Juſtitzſaal tragen, auf dem Staatsſtuhl ſetzen, rückwärts anlehnen und die Augen offen erhalten; aber hinter dem Stuhl ſollte ein Staatsdiener ſich ſtellen, und ſtatt ſeiner die nöthige Antwort ertheilen. Durch dieſes Mittel ward ſeinem Enkel die Thronfolge hinlänglich geſichert.

ABAS \
ABBAS / II, Scheh, (Shah) der 9te perſiſche Monarch, geb. im J. Chr. 1629. Zu Ende des Jahrs 1642 kam er zur Regierung und folgte ſeinem Vater Safi (Sefi), als er erſt 13 Jahr erreicht hatte. Grauſamkeit ſowohl als Religionsduldung zeichneten ihn aus. Er eroberte in ſ. 18ten Jahre die Feſtung Kandahar, welche unter ſeinem Vater vom Statthalter und Khan Ali Merdan an den Khan der Moguln abgetreten worden war, ſchlug die Armee des leztern, ſo ſehr ſie auch der Zahl nach ſeinem Heer überlegen war, und nahm auch Samandouer ein. Seine Liebe gegen die Ausländer vorzüglich für die Franzoſen, und zu Manufacturen, ſeine ſtrenge Beſtrafung der — von ſ. Dienern begangenen Ungerechtigkeiten und ſeine Duldung der Chriſten war das Rühmliche ſeines Charakters. Letztere ließ er nicht beunruhigen. „Das Gewiſſen pflegte er zu ſagen, hängt allein von Gott ab!,

Grauſam benahm er ſich gegen ſeine Schweſter und gegen alle, die ihn auch nur einigermaſſen kränkten und gegen ihn ungehorſam waren. Sein hoher Hang zum Weintrinken verleitete ihn dazu. Daher war ihm auch eine groſſe Wolluſtliebe eigen. In der Abſicht, ſein Reich von der nördlichen Seite zu erweitern, ſammelte er, ohne jedoch ſeine Unterthanen zu drücken, blos durch Aufhebung überflüſſiger Aemter und Erſparung unnöthiger Ausgaben einen großen Schatz. Allein der Tod, der ihn 1666 den 25ſten Sept. in ſ. 73ſten Jahre übereilte, vereitelte ſein Vorhaben und befreyte ihn von einem ſchweren Kriege mit dem tapfren Könige der Großmoguln Aureng = Zeb, welcher ihm ſchon entgegen rückte. Sein Abſterben erfolgte durch ein durch die Luſtſeuche ſich zugezogenes Halsgeſchwür, welches eine Entzündung brachte. — —

ABBO, Abt zu Fleury, ein ſehr berühmter und gelehrter Geiſtl. im X u. XIten Jahrh. Er war aus Orleans gebürtig und anfänglich Benediktiner in der Abtey Fleury an der Loire. Als ſolcher ward er auf Verlangen des Erzbiſchoffs von York Oswald's, welcher ſich einen gelehrten Mönch, um durch denſelben nicht blos in der Abtey Ramſey Unterricht zu geben, ſondern auch die verfallene Gelehrſamk. in dieſem Reiche wieder in Aufnahme zu bringen, ausbat, im J. Chr. 985 nebſt andern Mönchen ſeines Kloſters nach England abgeordnet. Hier weihte ihn Oswald zum Prieſter. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt in dieſem Lande wurde er nach Fleury zurückberufen und Abt des Kloſters. Hier brachte er die Schule in eine noch gröſſere Aufnahme, beſonders durch ſeinen Schüler Conſtantin. Auf mehrern Kirchenverſammlungen behauptete er ein hohes Anſehen, und hatte ſonſt vielen Antheil an kirchlichen Geſchäften. Zwar war er Geſandter ſeines Königs Robert zu Rom, ſah aber mehr auf den Nutzen des Papſtes und bewog jenen zu der ihm ſo widrigen Eheſcheidung. Die ſtrengere Mönchszucht ſtellte er an verſchiedenen Orten wieder her, und verfocht ſehr die Rechte ſeines Kloſters, mit Nachdruck die Einnahme des Zehnten. Er ſtarb, wie er das Kloſter oder die Abtey Squieres (von der Regel, die er in demſelben einführen wollte Reole genannt) an der Garonne in Gascogne beſuchte, und Ruhe und Ordnung daſelbſt wiederherſtellen wollte, in einer deshalb entſtandenen Empörung. Ein Gasconier durchſtach ihn am 13ten Nov. 1004 mit einer Lanze. Dieſe gewaltſame Ermordung verſetzte ihn unter die Martyrer und Heili=

Heiligen; man rief ihn ſogar als einen ſolchen an und er galt als ein Wunderthäter. Die Gelehrſamkeit fand an ihm eine mächtige Stütze. Unter ſeinen zum Theil noch ungedruckten — in Handſchriften liegenden, — gröſstentheils dem Inhalt nach aſtronomiſchen Schriften bemerke ich die

Epitome de vitis pontificum Romanorum XCI a Petro ad Gregorium II ex Anaſtaſio —

in den Ausgaben von Luitprand's vitis Pontif. Rom. — Eine andere Schrift von ihm:

Rudimenta puerilia oder *de regulis*

faſst eine Sprachlehre in ſich. Seine Briefe verbreiten über die Geſchichte ſeiner Zeit einiges Licht. — —

ABDAS

Biſchof in der Königl. perſiſchen Hauptſtadt Suſa unter der Regierung des Kaiſ. Theodoſius des Jüngern war einer von denen, die zwar fürs Gute, aber mit Unverſtand eifern, und dadurch der guten Sache sehr ſchaden. Wenn gleich die Chriſten in Perſien vom Landesherrn beſchützt wurden, der ſich zu einer ganz verſchiedenen Rel. bekannte, ſo wagte er es dennoch einen perſiſchen Feuertempel zu zerſtören. Der König von Perſien, dem die Magier dieſes klagten, ließ ihn zu ſich kommen, verwieß es ihm, wiewohl auf eine gelinde Art, und befahl ihm, den Tempel wieder aufbauen zu laſſen. Als er ſich deſſen weigerte, drohte ihm jener, alle chriſtl. Kirchen in ſeinem Reiche niederreiſſen zu laſſen. Dieß ward auch vollzogen und Abdas wurde nicht nur ſelbſt hingerichtet, ſondern es wurden auch alle Chriſten der ſchon durch die vorherige Duldung der Chriſten erbitterten Wuth der Perſer Preis gegeben. Kurz — es entſtand durch ſeinen verkehrten Religionseifer eine blutige — ſogar über 30 Jahr anhaltende Chriſtenverfolgung, welche die Magier zu unterhalten ſuchten. Gewiſſenlos verſcherzte er auch ſelbſt ſein Leben. — —

ABDERAM oder ABDALRAHMAN (auch *Abdiram*)

Vicekönig oder Statthalter unter den Sarazenen unter dem Chalifen Heſchan in Spanien im 8ten Jahrh. d. Chr. Zeitr., war einer der gröſsten und tapferſten Feldherrn, welche die Geſchichte aufſtellt. Als er ganz Spanien eingenommen hatte, brachte er eine fürchterliche Macht auf, um Frankreich wegzunehmen; zwar legte ihm Eudes, Herzog von Aquitanien

dadurch ein Hinderniß in den Weg, daß ſich ſein Schwiegerſohn, der Statthalter von Cerdaigne — Munuza wieder ihn empören mußte, allein dadurch, daß er dieſen zum Selbſtmord zwang, ſtillte er bald dieſen Aufruhr. Man brachte deſſen Wittwe — das ſchönſte Frauenzimmer ſeiner Zeit — zu ihm und er hätte dieſelbe als die Wittwe eines Rebellen allein behalten können, allein er berührte ſie nicht, ſondern ſchickte ſie zum Chalifen. Im J. Chr. 732 drang er mit dem ſtärkſten Kriegsheer nach Frankreich durch die zwiſchen der Garonne und das Weltmeer liegende Gegend in Frankreich ein, erfüllte alles mit Schrecken und einer fürchterlichen Verheerung, eroberte in kurzer Zeit Languedoc und die Stadt Bourdeaux, woſelbſt er alle Kirchen in Brand ſtecken ließ, ſchlug jenſeit der Dordogne den Herzog Eûdes, welcher ſo tapfer als möglich focht, ſo völlig, daß dieſer ſein großes Heer einbüßte; eben ſo eroberte er Quercy, Givandon, Auvergne ꝛc., ging durch das gleichfalls eingenommene Poitou, plünderte die Kirche des heil. Hilarius zu Poitiere und wollte nach Tours, um den Schatz der Kirche zu St. Martin zu erbeuten. Hier aber ſetzte ihm ſich Carl Martel, unterſtützt vom Herzog von Aquitanien in den Weg. Denn Eûdes hatte indeß wieder ein anſehnliches Heer errichtet; ſie vereinigten ihre beyden Armeen und gingen jenſeit Tours nach der Seite von Paris hin dem A. entgegen. Nach einem 6tägigen Scharmuzieren beyder Heere kam es am 7ten Tage im Octbr. 732 zu einer groſſen Schlacht, die bis in die ſpäte Nacht anhielt, welche A. aber verlor. Er ſelbſt blieb mit dem größten Theil ſeines 80 — 100,000 M. ſtarken Heers auf dem Schlachtfelde. Der Herzog Eûdes theilte die Beute mit den Franzoſen. — —

ABDOLATIPH }
ABDALATIPH } (nach Herbelot) (Ibe Juſupf —)

Ein berühmter arab. Arzt und Geograph. Er ward im J. Chr. 1161 (J. d. Hedſchr 557) zu Bagdad geboren, und ſtarb ohngefähr im J. Chr. 1225 oder 1231. Auf ſeinen Reiſen, beſonders nach Aegypten ſtudierte er vorzüglich die Naturgeſchichte dieſes Landes, und verfaßte ein hiſtoriſches Werk, welches noch immer vielen Werth hat, über daſſelbe in XIII Büchern, welches er beſcheiden

Kurze Nachrichten von Aegypten

betitel-

betitelte. Die erſten beyden Bücher, welche ſeine Selbſtbeobachtungen über Aegypten enthalten, machte er als eine Probe des Ganzen bekannt und widmete ſie dem damaligen Chalifen zu Bagdad Naſſer (Naser) Ledinállah (Ledin Jlah) im Jahr d. Hedſchr 575. Das erſte Buch handelt v. d. natürl. Beſchaffenheit, den Pflanzen, Thieren, alten Denkmälern und den charakteriſtiſchen Sitten und Eigenthümlichkeiten der Einwohner Aegyptens; im 2ten werden die Folgen eines ſchädlichen Nilanwuchſes, wie ihn der Vf. erlebte, geſchildert. *A.* zeigt einen ruhigen Beobachtungsgeiſt, unparth. Wahrheitsliebe und einen kunſtloſen Vortrag. Aus dieſem W. lernt man viele Schriftſteller, deren Nachrichten er mit den ſeinigen verglichen hat, kennen und es füllt die Lücke zwiſchen Strabo und den neuen Beſchreibungen Aegyptens ſehr gut aus. Nur iſt die Schreibart etwas zu gedrängt und daher dunkel. Joh. White hat das Original mit Dr. H. E. G. Paulus Vorrede correct herausgegeben, unter dem Titel:

Abdolatiphi compendium memorabilium Aegypti, arabice, e cod. Mss. Bodlejano edidit etc. Tubingae 1789. 8. 2 thlr.

Die engliſche blos für die Subſcribb. gedruckte Ausgabe arab. mit einer lat. Ueberſ. Oxford 1800. in gr. 4., die White ſelbſt beſorgte, hat auch Anmerkk.; vergl. deſſelben *Aegyptiaca* P. I. II. Oxonii 1801. 4. S. F. G. Wahl's deutſche Ueberſetzung unter der Aufſchrift: Abdallatif's Denkwürdigkeiten Aegyptens in Hinſicht auf Naturreich, phyſiſche Beſchaffenheit des Landes u. ſ. Einwohner, Alterthumskunde, Baukunde, Oekonomie, mit vielen medicin. Bemerkungen u. Beobb., hiſt., topogr. und andern beyläufig eingeſtreuten Nachrichten ꝛc.; aus dem Arab. überſ. und erläutert ff. Halle 1790. 8. 20 gr., iſt paraphraſirend, frey und an vielen Stellen fehlerhaft, und die Anmerkk. enthalten vieles Entbehrliche. —

ABDUL - HHAMID (unrichtig ACHMET IV genannt) türkiſcher Kaiſer.

Geboren den 20 May 1725; ſein Vater war der 1730 abgeſetzte Achmet III. 1774 den 21ſten Jan. folgte er ſeinem Bruder Muſtapha III in der Regierung, in welcher er den

21ſten Jul. deſſelben Jahrs mit Rußland, (denn ſeine Generäle waren unglücklich) Frieden ſchloß. Durch ſeine friedliebenden Geſinnungen und durch die Vermittelung des franzöſ. Geſandten zu Conſtantinopel wurde dem Kriege, welcher wegen der Unabhängigkeit der Krimm, wegen der freyen Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere u. ſ. w. 1779 faſt ausbrach, noch vorgebeugt. Er trat dem öſtreich. Hauſe 1777 den 25ſten Febr. dasjenige Stück von der Moldau ab, welches zwiſchen Siebenbürgen, dem Prut — und Polen liegt, und die Bukowina, oder Bukreine heißt, und ließ den darüber unzufriedenen Fürſten von der Moldau Greg. Ghika umbringen. Denn er war ein ſchwacher Regent, der ſich von ſeinen Weibern unumſchränkt beherrſchen ließ, war immer voll von Intriguen, und die Reichsbeamten wurden oft abgeſetzt. Seine unmäſſige Befriedigung der Geſchlechtsluſt im Serail entnervte ſo ſehr ſeinen ſtarken Körper, daß er den 7ten Apr. 1789 zu Conſtantinopel ſtarb. Nach andern Nachrr. ſollen ihn die Feinde der Chriſten, die er liebte und die er bey Strafe des Stranges zu bedrücken verbot, mit einer Schaale Coffee vergiftet haben. Er war übrigens ein Freund der Gerechtigkeit und der Milde. — —

ABEL (Friedr. Gottfr. —)

Ein Kenntniß- und Erfahrungsreicher u. glückl. Arzt im 18ten Jahrh. — wurde den 8ten Jul. 1714 in Halberſtadt geboren; in ſeiner Jugend las er die lat. Claſſiker fleißig, (daher noch in ſeinem Alter die Leſung derſelben ſeine Lieblingsbeſchäftigung ausmachte); dadurch prägte er ſich eine Menge wichtiger Denk- und Sittenſprüche ein. Er hatte zwar auf Verlangen ſeiner Eltern einige Jahre hindurch Theol. ſtudiert, um aber nicht in der Denk- u. Lehrfreyheit gefeſſelt zu werden und aus innrer Neigung wählte er das Studium der Arzneykunde und ſtudierte dieſelbe zu Halle. 1744 ward er zu Königsberg Dr. der Medicin, practicirte ſeitdem bis an ſeinen Tod über 50 Jahr hindurch in Halberſtadt, ſehr glücklich — aber mit einem auffallenden Unglauben an ſeine eigene Kunſt, die er doch ſehr gewiſſenhaft ausübte; 1771 wurde er Beyſitzer des Kollegii Medici zu Halberſtadt, 1785 Mitgl. d. literar. Geſellſch. daſelbſt und endlich 1788 Phyſicus des daſigen Domcapitels. Rechtſchaffenheit, ein grader — biedrer Sinn, eine beſcheidene, — von Eitelkeit freye und der Heucheley ganz abholde Denkart, Religioſi-

ligioſität, Wohlwollen, Dienſtfertigkeit, Zufriedenheit mit Wenigem, Offenheit u. Redlichk. bezeichneten ſeinen Charakter. Durch ſeine Abneigung gegen theure Arzneyen machte er ſich um die arme Kranke verdient. Den — deshalb erhaltenen Beynamen des Armendoctors rechnete er ſich zum Ruhm an. Er ſtarb den 23ſten Nov. 1794. — Seine Ueberſetzung vom Juvenal unter dem Titel:

Juvenal's und Sulpitia's ſämmtliche Satiren, nebſt beyder Leben und Summarien nach dem beygefügten Hennini'ſchen Grundtext in Verſe überſetzt und mit Anmerk. begleitet. Lemgo 1785. 8.

iſt zwar mit Fleiß verfertigt, aber nur mittelmäſſig. — —

ABELLY (Ludw. —)

Biſchof und Graf von Rhodez und Dr. d. Theol., (geb. im franzöſ. Verie 1604, ſtarb den 4ten Octob. 1691 im 81ſten J. ſ. Alt.), iſt wegen ſeiner ausſchweifenden Verehrung der Maria, wovon er die übertriebenſten Vorſtellungen in ſeiner Schrift:

La Tradition de l'eglise touchant la devotion envers la S. Vierge, 2te Ausg. Paris 1675

vertheidigte, und wegen ſeiner

Medulla Theologiae, Paris 1651, 6ſte A. ebend. 1659. 12, worin er den Janſeniſten widerſprach, und wegen ſeiner groſſen Anhänglichkeit an die Lehren der Kirche und an den Papſt — erwähnenswerth. —

Aben - Ezra, Th. I. S. 11. lies *Aben - Esra* (Eszra).

ABEN - ZOHAR (*Avn - Zohar*), ſ. Th. I. S. 156. und unten in Aven - Zohr.

ABLANCOURT (*Nicol. Perrot*, Herr von —) ſ. Th. VI. S. 33 f.

ABOU - LOLA Th. I, S. 13 lies *Abu'l - Ola*, vollſtändig:

Ahmed Ben Soliman al Tenukhi Al Maarri

d. h. aus Maarra. Er war keinesweges der 1ſte arab. Dichter, denn vor Mahommed ſind die 7 — Moallaeat benannte Gedichte bekannt, und nach der Abfaſſung derſelben, war der Chalife Ali, der im J. Chr. 600 lebte, ein 450 Jahr früher exiſtirender Dichter. Maara (auch Marrah) in Syrien war des *Abu'l-Ola's* Geburtsort. Er ſtarb nicht 1059, ſondern ein Jahr früher in der Hedſchr 449. Sein Gedicht führt den Titel:

Sekthoz-

Sekthozzendi, d. i. der Funke;

Es iſt hauptſächlich zum Lobe eines vornehmen Arabers verfertigt, iſt voller Metaphern, ſinnlicher Bilder und Schilderungen ſichtbarer Gegenſtände. Zu Ende von *Erpenii* grammat. arab. nach Golius Ausg. Lugd. Batav. 1656. 4. p. 226 f. iſt der erſte Geſang von demſ. abgedruckt. Daſelbſt iſt auch der Anfang eines andern Gedichts, welches unſichtbare Gegenſtände und die Eitelkeit der Welt betraf, befindlich. Ein Gedicht von ihm trift man auch in *Jo. Fabricii* ſpecimen Arab., Roſtochii 1637, 4. an. *Abu'l-Ola* ſchrieb auch Briefe. — S. Herbelot's orient. Bibl. nach Schulze's deutſch. Ueberſ. B I. S. 60 – 63. — —

ABOU - NANAS — Th I. S. 13 lies: *Abu Navas* oder *Nawas*. Er hieß auch: *Hassan ben Ac de laovan Ati ben Hani*.

Man muß ihn von dem, im glücklichen Arabien herrſchenden Fürſten gleiches Namens unterſcheiden. Er wurde in der Stadt Baſſora im J. Chr. 718 geboren und ſtarb im J. Chr. 751. Durch die ihm eigene glückliche Gabe der Geiſtesgegenwart konnte er ſich aus der Verlegenheit, worin ihn ſeine Freymüthigkeit beym Chalifen Harun ſetzte, retten. — S. Herbelot's orient. Bibl. Ir B. S. 74 – 77. — —

ABOU - RIHAN, Th. I. S. 13.

Mit dem Beynamen *Al Khovarezmi Al Biruni*, weil er aus der Stadt Birun (nicht Biroun) herſtammte, die in der Prov. Khovarezm lag. Er lebte im 11ten Jahrhundert. Seine Schriften ſind auſſer der erwähnten Einl. in die Sterndeuterkunſt unter dem Titel: Erſchâd fi Akham al Nodſchum — folgende: 1) Wunder der Natur und der Kunſt. In dieſer Schrift verwirft er alle Talismane, die Magie, die Beſchwörung und die Vorherſagungen der Kalender; 2) Theorie der Firſterne unter dem Titel: Tafhim fi Tangim, im J. Chr. 1030 abgefaßt; 3) eine Abh. über die Sphäre unter der Aufſchrift: Eſtiab fi Teſtih al Korrah und 4) Canun Al-Maſſudi; dieß iſt eine vollſtändige Erdbeſchreibung, dem Sultan Maſſud gewidmet, es wird dieſelbe vom Abulfeda u. Abdalmul oft angeführt und iſt die berühmteſte unter ſeinen Schriften. — —

ABRAHAM A STA CLARA (Abrah. v. d. heiligen Clara, oder wie er ſich vor ſeinem Eintritt in den Auguſtiner-Orden nannte Ulrich Megerle). — ein wegen ſeiner luſtigen — von ſpielendem — geſuchtem Witz reichlich durchſpickten Predigten bekannt; wurde am 4ten Jun. 1642 zu Krähenheimſtetten unweit Mößkirch in Schwaben aus dem von Ferdinand III in den Adelſtand erhobenen Megerlinſchen Geſchlecht geboren. 1662 trat er in ſeinem 18ten Jahre zu Marienbrunn in Niederöſtreich in den Barfüſſerauguſtinerorden. Im Hofkloſter dieſes Ordens zu Wien ſtudierte er Philoſophie und Theologie. Der Homiletick weihte er ſich aber vor-

vor-

vorzüglich. Zu Taxa in Bayern predigte er als Feſtprediger zum erſtenmal. Sodann kam er als Prediger nach Wien, wurde hernach Pred. zu Gräz, und kam zum 2tenmal nach Wien. Wegen ſeiner ſonderbaren und gefallenden Gaben berief ihn der Kaiſer Leopold I 1669 zu ſeinem Hofprediger und dieſer war er auch unter K. Joſeph I — unter beyden 40 Jahre hindurch. Seiner Laune und Freymüthigkeit — ſeines oft ins Spielende gehenden — Witzes und ſ. kleinen eingemiſchten Fabeln und Erzählungen in ſeinen Predigten (weshalb er in Wien Pater Fabelhans hieß), die zugleich praktiſch waren wegen fand er vielen Beyfall, und er ſchafte durch dieſelben, ſo wie durch ſeine viele Schriften, in welchen eben dieſe Eigenheiten nebſt einer muntern Schreibart herrſchen, und die deshalb viel geleſen wurden, zu ſeiner Zeit einen bedeutenden Nutzen. Nur findet man manches zu ſeinem Zweck gewaltſam herbey gezogen und manche Wortſpiele. Sein Orden ernannte ihn 1689 zum Prior provincialis (Als ſolcher predigte er auch einigemal zu Rom) und dann zum Definitor Provinziae. Seine Schriften ſind unter folgenden auffallenden Titeln erſchienen: Merks Wien; — Löſch Wien; — Judas der Erzſchelm; 3 Theile. Bonn 1687. 8. — Huy; (Puy) und Pfuy der Welt; — Gemiſch — Gemäſch; — Reim dich oder ich ließ dich; Lucern 1688. 4. desgl. Augſp. 1754. 4. — Auf, auf ihr Chriſten! — Luſt und Liebe zum Dinge, macht viele Mühe und Arbeit geringe; — Ga, ga, gak ein Ay, ſagt was die Kirchfahrt und Kloſtertaxe ſey; München 1687. in 8; — Der geiſtliche Kramladen; — Abrahamiſches Gehab dich wohl. Nürnb. 1729. 4. und Wien 1739. 4; — Abrahamiſches Beſcheid-Eſſen; Wien 1719. 4; — Die Todten-Capellen; — Merks wohl Soldat! — Oeſtreichiſches Deo Gratias; — Die große Todten-Brüderſchaft — Grammatica religiosa; Sterben und Erben, d. i. die ſchönſte Vorbereitung zum Tode mit Kpfrn., Wien 1741. 8; — Etwas vor Alle u. a. m. Letzte Schrift ward noch 1785 unter dem Titel: Etwas vor (für) Alle, das iſt kurze Beſchreibung allerley Standes- Amts- und Gewerksperſonen mit beygedruckter ſittlichen Lehren und bibliſchen Concepten, durch welche der Fromme mit gebührendem Lobe hervorgeſtrichen, der Tadelhafte aber

aber mit einer mäſſigen Ermahnung nicht verſchont wird, ꝛc. Halle 8. (1¼ thlr.) neu herausgegeben. Es iſt eine Moral für alle Stände in 100 Abſchn., nebſt Angabe der löblichen und tadelnswürdigen Eigenſchaften eines jeden Standes. Verſchiedene dieſer Schriften ſind ins Holländ. übergetragen; z. B. die letzte v. d. bemerkten Amſterd. 1758 in 4 Deelen met Kopperplaten, ferner: *de Gekheit der Werelt en hondert Narren*, mit Kpfrn. Amſterd. 1718. 8. — *Waerelds Mooi en Lelykheit*; — *Narrinnen Spiegel*, ebend., ſo wie *Huy en Pfuy* — Amſt. 1718. 8. in 2 Theilen u. a. — Er ſtarb den 1 Decemb. 1709 zu Wien. — —

ABRAHAMSON (Jacob —) nicht (wie es Th. I. S. 14. Z. 8. v. oben heißt) *Abramson*; königl. preuſſ. Münzmedailleur und Stempelſchneider in Berlin, ein Jude — geb. 1722 im Herzogth. Mecklenburg = Strelitz. — Er erlernte bey einem unbedeutenden Künſtler im polniſchen Liſſa das Wappenſtechen und Steinſchneiden; allein ſeine natürlichen Talente und ſein Kunſtgenie, verbunden mit großem Fleiß und Nachdenken, ſo wie ſein gründl. Studium ließen ihn eine hohe Stufe von Vollk. in ſeiner Kunſt erreichen. Durch ſchön und geſchmackvoll bearbeitete Münzen u. vortreflich angefertigte Medaillen zeichnete er ſich vortheilhaft aus. Er ſelbſt konnte weder zeichnen noch erfinden und modelliren, und wußte doch in ſeinen Kunſtwerken alles mit Geſchicklichkeit, Fertigkeit und geübtem Blicke darzuſtellen. Bereits 1750 trat er als kön. Münzmedailleur in kön. Dienſte. Die Medaillen auf Friedrichs II Siege im ſiebenjährigen Kriege, beſonders die Medaille auf die Schlacht bey Torgau nach Ramlers Idee und Meils Zeichnung ſind ſeine beſten Arbeiten. Seine Medaillen auf die Ankunft des Ruſſ. Großfürſten auf den Prinzen Heinr. v. Preuſſen, auf verſchiedene Th. I. S. 14 bemerkte Gelehrte, und auf Spalding, Euler d. jüngern, Martini, Dan. Bernoulli, Klopſtock, Leſſing, Weiß, Kant, Brockmann u. v. a. m. ſind auch bekannt. Als er dem kön. Hauſe ein halbes Jahrhundert gedient hatte, ſtarb er den 17ten Jan. 1800 in ſ. 78ſten Lebensjahre. — —

ABSALON, auch AXEL.

Erzbiſchof von Lund, der vornehmſte Miniſter, und — ein ſehr berühmter Feldherr des däniſchen Königs Woldemars I oder des Groſſen.

Er ſtammte aus dem alten Geſchlecht der däniſchen Könige ab, wurde 1128 geboren, ſein Vater war Aſcer Rog, Sohn des berühmten Skialm Huides, d. h. des (ſogenannten) weiſſen Hundes. Er legte ſich auf die Wiſſenſchaften, deren Freund und Beförderer er hernach in Dänemark wurde, und zog deshalb nach Paris. Nach ſeiner Rückkehr war er dem allein zur Regierung gelangten Woldemar

zur Feſtſtellung der Ruhe behülflich. In dem — bey Erledigung des Biſthums zu Rotſchild (Roeskilde) im J. Chr. 1157 entſtandenen — allein durch ihn geſtillten Aufruhr wurde er ſelbſt — wegen ſeiner Verdienſte — einſtimmig zum Biſchof gewählt. Als ſolcher ſcheute er ſich nicht 1158 das Schwerdt gegen die Wenden zu ergreifen und zu führen, welche er blos mit 18 Bewafneten in der Art ſchlug, daß er die Mannſchaft von 24 wendiſchen Schiffen tödtete und verjagte und die Schiffe erbeutete. Nachdem er den — indeß krank gewordenen König als ſeinen beſten Freund gepflegt hatte — ermunterte er ihn zu einem Kriege zu Waſſer gegen dieſe Feinde. Er ſelbſt ging mit 7 Schiffen von der 260 Segel ſtarken Flotte zur Unterſuchung des Ufers auf der Inſel Rügen voran, fand alle Umſtände günſtig, ſah aber die Flotte zurückkehren. Sehr freymüthig beſtrafte er dieſe Feigheit des Königs, der ſich durch ihn wieder Muth zu faſſen und das Vorhaben auszuführen bewegen ließ. Beyde, mehr aber *A.* wagten ſich muthvoll ſelbſt während des Sturms durch die offene See und landeten glücklich Man verheerte das Land, widerſtand ſelbſt den Angriffen der Wenden zur See aufs tapferſte und ſchlug dieſe Feinde. Die mit dem Erzbiſch. Eskield und dem Könige entſtandene Streitigkeit wußte *A.* durch ſeine kluge Vermittelung endlich glücklich beyzulegen, die damals der königl. Crone leicht hätte gefährlich werden können. Eben ſo verdient machte ſich *A.* dadurch, daß er in den Klöſtern ſeines Stifts die große Sittenloſigkeit abzuſtellen ſuchte; er ſelbſt ſtiftete das Ciſtercienſerkloſter Soroe, wo er auch den Mönchen das Studium der vaterländiſchen Geſchichte zur Pflicht machte. Dadurch, daß er in dieſem Jahre den gelehrten Wilhelm ſeinen Jugendfreund nebſt 3 andern Mönchen aus Paris zur Reformation des Kloſters Eskild = Soe (jetzt Selſöe) kommen ließ, ſorgte er für die Aufnahme der Gelehrſamkeit im Reiche. *A.* war es, der ſeinen Monarchen, als der deutſche Kaiſer Friedrich I Dänemark zum Lehn des deutſchen Reichs machen wollte, zwar vor der ſeinem Könige gelegten Falle warnte, und denſelben, als er ſich nicht von ihm zur Einſtellung ſeiner Reiſe zu einer — an den franzöſ. Gränzen zu haltenden Kirchenverſammlung — rathen ließ, größtentheils noch glücklich rettete. In einem abermaligen Kriege mit den Dänen zeichnete er ſich in jedem Feldzuge durch Muth, Tapferkeit, Ergebenheit für den König, Klugh., Eifer und durch Treue fürs Beſte des Vaterlandes aus. Ihm wurde, um die abgefallenen Rüger zu bezwingen,

zwingen, die (jetzt nicht mehr vorhandene) — von allen Seiten v. d. Natur und durch Kunſt ſtark befeſtigte Stadt Arkona zu erobern aufgetragen, und durch ſeine kluge Benutzung der Umſtände wußte er ſolche zur freywilligen Uebergabe zu bringen. Durch Zerſtörung des Tempels des Götzen Swantewits das Heidenthum zu ſchwächen und die chriſtl. Religion zu verbreiten. Durch Glimpf bekam er auch das feſte Karenz (Garz) in ſeine Gewalt, woſelbſt er auch die chriſtliche Religion einführte. Als er 72 Stunden hinter einander ſchlaflos im Dienſt der Religion, und des Vaterlandes zugebracht hatte, ruhte er erſt von ſeinen Bemühungen aus. Eben ſo muthvoll machte er auch gegen die Rügenſchen, Curländiſchen und Livländiſchen Seeräuber Jagd. Die Livländer ſchlug er 1170 völlig. Eben ſo mehrmals die Wenden zur See und die Herzoge von Pommern, die jene unterſtützten, ſo daß ſie 1179 den Frieden von ihm kaufen mußten. Dadurch gab er dem däniſchen Reiche Sicherheit, ſo wie 1175 dem Leben ſeines Königes. 1178 ward er Erzbiſchof von Lund, welche Würde er erſt zum Zeichen ſeiner uneigennützigen Geſinnungen und aus Liebe gegen ſein bisheriges Stift ablehnte, aber durch das päpſtliche Entſcheidungsurtheil, welches ihm auch ſein Bisthum mit zu verwalten geſtattete, annahm. Beym Aufruhr in Schonen im Jahr 1180 ergab ſich, als die Empörer ihn mit für ihren Bedrücker anſahen, ſeine Unſchuld. Zwar verſuchte er es auf viele Weiſe die Vergieſſung des Bürgerbluts zu verhüten, allein die Hartnäckigkeit der Empörer geſtattete es nicht. Der Aufruhr wurde endlich geſtillt. Unter dem folgenden Könige Knud VI, als Woldemar 1182 geſtorben war, genoß er daſſelbe Anſehn. Er wußte einen 2ten — in Schonen erfolgenden Aufruhr zu ſtillen und aus wahrer Ergebenheit gegen den Landesherrn des Kaiſer Friedrichs abermalige Verſuche und ſeine Falſchheit zu vereitlen. Als der pommerſche Herzog Bugislaw mit einem ſtarken Einfall drohte, ſchlug er mit einer kleinen, etwa 30 Segel ſtarken Flotte vermöge ſeiner Liſt, Geſchwindigkeit und Tapferkeit zum allgemeinen — groſſen Erſtaunen die 500 Schiffe betragende Flotte des Feindes, und verſetzte der Macht der Wenden und den Seeräubern einen tödtlichen Stoß, und doch kamen nur 4 Jütländer ums Leben. Bugislaw mußte in der Folge — immer mehr durch den König und Abſalon geſchwächt, 1185 den Frieden erkaufen. Abſalon war es, dem nun der König ſeine Herrſchaft über die Wenden und Pommern 150 Meilen

len weit, und dem Dänemark ſeine Sicherheit verdankte. Zuletzt wandte er einen neuen Sturm des Biſchofs von Schleswig wegen Woldemars, welcher den Thron mit Knud theilen wollte, gleichfalls noch ab, als er 1192 bereits — Alters und Schwachheit halber ſeine erzbiſchöfliche Würde niedergelegt hatte. — In Verrichtung ſeiner geiſtlichen Amtspflichten war er nicht minder treu und groß. Er ſorgte als Biſchof in ſeinem Stifte für eine beſſere Kirchenordnung und 1187 als Erzbiſch. für eine in allen Stiftern gleichförmige Liturgie. Durch ihn verwandelten ſich Fiſcherhüttchen in eine Stadt oder Copenhagen ſtieg aus dem Meer unter ihm hervor, indem er an dem Ort dieſer Hauptſtadt 1167 das Schloß Axelhuß oder Axelhuuß, hernach Stegelburg genannt, in Seeland, um auf die Seeräuber deſto beſſer Acht geben zu können, anlegte. Er ſelbſt ein Freund der Wiſſ. munterte andere zur Gelehrſamkeit auf, ließ Knuds des gr. Witherlags = Recht ſammeln und abändern und in den Gerichtshöfen einführen, veranlaßte den Wenden Aageſen und Saxo zur Abfaſſung der vaterländiſchen Geſchichte und zeigte ſich in ſeinem ganzen Leben als ein ganz aufrichtiger, immer erſt den Weg der Güte einſchlagender religiöſer, gelehrter, nicht wenig beredter Mann, als ein — beyſpiellos treuer Freund, und — Diener, weiſer Rathgeber und zum Staunen tapfrer Feldherr zweyer däniſchen Könige und ächter Patriot; dieſer wirklich große Mann ſtarb den 21ſten März 1201. — —

ABSCHATZ (Hans Assmann Freyherr von —) als Dichter zu den Zeiten des von *Hoffmannswaldau* und von *Lohenſtein* bekannt; wurde im Febr. 1646 geboren, war mehrmals niederlauſitziſcher Abgeſandter des Kaiſers Leopold, bey welchem er ſo ſehr in Gnaden ſtand, daß er ihn in den Freyherrnſtand erhob, war übrigens Herr auf Mörbitz, Nieder = Gölſchau, Bärſchorf, Petſchkendorff, und Lederoſa, und ſtarb 1699 den 22ſten April. Auſſer einigen Gedichten hat man ihm eine Ueberſetzung von Guarini's paſtor fido, welche die Ackermannſche (Weimar 1663) weit übertrifft. Jene ſind mit dieſer zuſammen Leipz. 1504 herausgegeben worden. —

ABT (Carl Friedr. —) ein ſehr geſchickter Schauſpieler, aus Stuttgard gebürtig, welcher 1766 zuerſt debutirte, und hernach ſelbſt eine — ſeinen Namen mit großem Ruhm

führende Schauſpielergeſellſchaft unternahm. Sie ſpielte unter andern eine geraume Zeit zu Münſter in Weſtphalen. Er verbreitete das deutſche Theater in Holland, und wußte jede Rolle, die er übernommen hatte, mit Geſchicklichkeit und großem Erfolg zu ſpielen. Mantelrollen ſo wie kalte Charaktere im Trauerſpiele gelangen ihm aber doch am beſten. Seine 1778 nach Böhmen gemachte Reiſe beſchrieb er in der humoriſtiſchen Schrift: —

Abts unempfindſame und doch ſehr empfindſame Reiſe durch die Vorpoſten der Croaten.

Er ſtarb 1783 zu Bremen. —

ABT (Felicitas —) Schauſpielerin, Gattin des Vorigen. Sie wurde zu Biberach in Schwaben im Jahr 1747 geboren, ward von ihrem — erwähnten Gatten — entführt und betrat im Jahr 1768 zum erſtenmale in Göttingen die Schaubühne und ſtarb auch daſelbſt den 16ten Sept. 1783. Zu heftig tragiſchen Rollen hatte ſie viel Talent; denn ſie beſaß viel Feuer, und ſie war eine der vorzüglicheren Schauſpielerinnen der deutſchen Bühne. Sie wagte es ſogar auf einer Durchreiſe in Gotha den Hamlet als Gaſtrolle nicht ohne Beyfall zu ſpielen. Ihr Herz und ihr Charakter ſtanden mit ihren Talenten und Kenntniſſen im ſchönſten Einklange. —

ABU ABDALLAH MUHAMED, ſ. unten EDRISSI. —

ABU DSCHAFAR ACHMED BEN IBRAHIM, oder auch ABU *Gasar Achmed* (*Ebn - Ibrahim*, — *Ebn Ali Chaled* — oder der Sohn des Ibrahim, welcher ein Sohn war des *Ali Chaled* ein arabiſcher Arzt, ſtarb im Jahr Chr. 1080. Er iſt Vf. eines mediciniſchen Werks unter der Aufſchr. *viaticum peregrinantium* — Zehrgeld für die Reiſenden, welches über die Kenntniß und Heilung der Krankheiten handelt, — in VII Büchern. Conſtantinus aus Africa überſetzte dieß Werk ins Lat., ſo wie ein gewiſſer Syneſius ins Griech. Von des letztern Ueberſ. iſt, aber blos das 7te Buch gedruckt vorhanden. Dieſer Syneſius hat aber in ſeinem Werke von den Fiebern — (herausgegeben von Joh. Steph. Bernard — Accedit Viaticum Conſtantini Africani interprete, liber VII. Amſt. et Lugd. Bat. 1749. gr. 8.) das Werk des Abu Dſchafar Achmed häufig genutzt. Jene Ueber-

Ueberſetzung führt den Titel: *Achmetis, s. n. Conſtantini Africani de morborum cognitione et curatione libri VII cum aliis Conſtantini operibus, Baſil.* 1536. *fol.* — —

ABU DSCHAFAR MUHAMED IBN DSCHORAIR ALTHABARI,

ein berühmter arab. Geſchichtſchreiber und als ſolcher unter dem Namen Thabari bekannt. Er ward in Amol, einer Stadt in Thalbareſtan im J. Chr. 784 geboren, und ſtarb im Jahe Chr. 870 (nicht wie andere angeben 922) zu Bagdad, als er ohngefähr 86 Jahr gelebt hatte. Seines großen Rufes wegen wurde er in ſeinem eignen Hauſe begraben, indem die Mahummedaner nicht nur die Gräber als unverletzliche Oerter anſehen, ſondern auch die Gräber ihrer Lehrer beſonders ehren und bey denſelben beten. Seine Verdienſte um Erklärung des Corans, (welche ſehr geſchätzt ward) um die Traditionen, um die Rechtsgelahrtheit und Geſchichte ſind gleich groß. Seine Weltgeſchichte oder Chronik wurde am meiſten unter ſeinen Werken geſchätzt. Sie führt die Aufſchrift:

Tarekh Dſchafari, desgl. Tarekh peſſer Dſchoreain;

ſie fängt von der Schöpfung der Welt an und iſt bis 8 Jahr vor ſeinem Tode bis zum Jahr Chr. 862 fortgeführt. Abu Suleh Manſur Ben Nuh Sultan aus der Dynaſtie der Sammaiden ließ dieſe Geſchichte ins Perſ. überſ. durch ſeinen Veſir Abu Ali Mohammed Ben Mohammed Abdalgani. Derſelbe fügte zugleich alles hinzu, womit er dieſes W. zu bereichern vermeinte, und zwar Bemerkungen u. Begebenheiten, die er aus aſtron. u. hiſt. Schriften der Gheberi, Juden und Muhammedaner genommen hat. Dieſe Ueberſ. iſt alſo reichhaltiger als das Original. Man hat von dieſer Geſchichte des Abu Dſchafar, was die Zeiten nach Mahommed betrift einen Auszug von Ebn Al Amid oder — Elmacin, (vollſtändig Dſcherdſches Ebn Alamid El Sheih Almakhin), welchen Erpenius ins Lat. überſ. in der *hiſtorica Saracenica*, Lugd. Bat. 1625. fol. edirt hat. Elmacin führte dieſen Ausz. bis auf ſein Jahrh. fort, ohne ſ. Methode, kurz zu ſchreiben, untreu zu werden. Ein Stück von dieſer Geſchichte des Abu Dſchafar Mohammed findet man in Alb. Schultens

Hiſt. Imperii vetuſtiſſimi Joktanidarum in Arabia felici, Lugd. Bat. 1750 4, Harderovici 1786. 4, wozu F. T. Rinck zu Königsb. 1792 4. Zuſätze herausgab.

Er ſchrieb auch: Adas al Hamidah und Akhlak al Nafſiah: die Sitten vermögender Leute und — geiſtlicher Perſonen, ein vortrefliches Werk. — —

ABUDAHER Th. I. S. 13 lies: *Abudhaher* und *Abu-Thaher* ſtatt Karmatier leſe man: Karmantiner oder auch Carmather.

Abul-Pharagius, Th. I. S. 14. l. ABULFARADSCH, oder *Bar-Hebraeus*; ſtatt *Malatia* (Z. 10, v. oben) leſe man Melitina, geboren im Jahr Chr. 1226. Er war jacobitiſcher Primas (Maphrian) von der öſtlichen Dioces ſeit 1264, der ſyr., griech. und arab. Sprache kundig und ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit und ſtarb 1286. Von der erwähnten Chronik, die er ſyriſch ſchrieb, enthalten die beyden letzten Abtheilungen die Kirchengeſch. des Morgenlandes; wenig Nachrichten ſind ihm nur eigen und darunter ſind mehrere unrichtig *); der Vortrag iſt einfach, aus der 1ſten Abth. iſt ein Auszug in arab. Spr., der bis 1284 reicht, aber häufig abgeändert iſt. Darnach iſt Z. 11—15 zu berichtigen. Die deutſche Ueberſ. von G. L. Bauer unter dem Titel:

> Des Gregor. Abulfaradſch kurze Geſchichte der Dynaſtien oder Auszug aus d. allg. Weltgeſch., beſonders der Geſch. der Chalifen und Mongolen, mit erläuternden Anmerkk. Zwey Bände. Leipz. 1783 u. 85. gr. 8. —

iſt auch eine Uebertragung von dieſem Ausz. Die beſte Ausg. von der 1ſten Abth. dieſer Chronik beſorgten P. J. Bruns und G. G. Kirſch unter dem Titel: *Barhebraei chronicon ſyriacum e codd. Bodleianis deſcriptum etc. 2 Voll. Lipſiae* 1789. 4. Sie iſt mit einer lat. Ueberſ. begleitet. Vergl. J. F. Gaab's kleine Aufſ. f. d. Geſch. Tüb. 1797. S. 35—135. „Etwas über Barhebräus ſyr. Chronik;" J. D. Michaelis n. or. u. exeget. Bibl. Th. VII. S. 1—24. — —

ACHAEUS, ein tragiſcher griech. Dichter.

War aus Eretria in Euboea gebürtig und ein Sohn des Pythodor's, lebte entweder von der 83ſten Olymp. an, oder nach der 74ſten, oder nach *Saxe* (Onomaſt. Lit.) Olymp. 74. 4. ums J. d. W. 3574, vor Chr. Geb. 479, nach Erb. Roms 273, alſo ſpäter als Sophocles, aber noch vor dem Euripides. Er ſchrieb: 1) 24 – 33, (ja nach Einigen

*) Sie dienen jedoch ſehr, viele hiſtoriſche Zweifel und Widerſprüche zu berichtigen und zu löſen. *A.* hat doch ſehr viele griech., arab. und morgenländ. Geſchichtſchreiber verglichen.

gen 44) Tragödien z. B. Κυκνος, Oedipus, Philoktet, Omphale, λινος, περιθȣς, Φεριξος, u. a. m. Sie ſind aber bis auf einige wenige Fragmente verloren gegangen, welche man in *H. Grotii fragment. Tragicorum et Comicorum Graecorum* findet; 2) ein ſatyr. Gedicht: Alcmaeon; 3) noch andere ſatyriſche Dramen z. B. Αἴθων σατυρικός; Ἥφαιστος σατυρικός; Ἶρις σατυρική; Ομφάλη σατυρική; Μοιραὶ u. a.; auch dieſe ſind nicht mehr vorhanden. — —

ACHAEUS — gleichfalls ein tragiſcher Dichter.

War aus Syrakus gebürtig, lebte nach der 74ſten Olymp., vor Chr. Geb. 480; ſchrieb 10 verloren gegangene Tragödien. —

ACHAEUS ein Geſchichtſchreiber.

Lebte noch vor Pindar. Seine Schriften ſind auch nicht mehr vorhanden. —

D'ACHERI (*Lucas* — oder *D'Acherius*)

Ein wegen ſeiner großen Gelehrſamk. denkwürdiger Mann im 17ten Jahrh. Er wurde 1609 zu Quintin geb., ſtarb, als er ein völlig eingezogenes — in frommen Uebungen zugebrachtes Leben geführt hatte, am 29ſten Apr. 1685 in der Abtey St. Germain des Pres. Seine Schriften ſind:

S. Barnabae epiſtola catholica, graece et latine cum notis et obſervationibus Hugonis Menandri, Paris 1645. 4.

B. Lanfranci cantuarienſis epiſcopi opera omnia, quae reperiri poterunt, mit Lanfranks Leben und mit (gel.) Anmerkk. Paris 1648. fol. —

Des Abts *von Nogent opera omnia*, Paris 1651. fol.

Veterum aliquot Mſptorum, quae in Galliae Bibliothecis maxime Benedictinorum ſuperſunt ſpicilegium, 13 Theile. Paris 1655 – 1677. 4., nachher von *L. Franç. de la Barre* zu Paris 1724 in 3 Th. in fol. aufgelegt, iſt eine ſehr ſchätzbare Samml. von wichtigen bis dahin unedirten Schriften.

Acta Sanctorum ordinis Sti Benedicti, in ſaeculorum claſſes diſtributa, ſaec. I — VI. vom J. Chr. 500 bis

 1100.

1100. D'A. hat die hierin befindlichen Heiligengeſchichten geſammelt, Mabillon aber hat dazu die Vorreden, Erklärungen und Anmm. gemacht; auch hat D'A. verſchiedene eigene aſcetiſche Schriften die Regeln der Einſiedler und eine Samml. v. aſcet. Schriften veranſtaltet. —

ACHMET, ſ. oben *Abu Dſchafar Achmet*, S. 18.

ACHMET, Sohn des Seirim — Th. I. S. 20.; lebte um's J. Chr. 820.

ACKERMANN (Joh. Christian Gottl.), Prof. d. Medicin zu Altdorf, ein wirklich gelehrter und berühmter Arzt, wurde zu Zeulenrode im Voigtlande den 17ten Febr. 1756 geboren; das Beyſpiel ſeines Vaters, eines ausübenden Arztes reitzte ihn zum Stud. d. Arzneygel., die er ſchon als Schüler von ſelbſt ſtudierte und ſchon in ſeinem 15ten Jahre bey der fürchterlichen Seuche in Otterndorf durch einfache Mittel manchen von ſeinen Freunden vom Tode retten konnte. Durch ſein gründliches Studieren auf der Univerſität, erſt zu Jena und dann in Göttingen vorzüglich unter dem berühmten Baldinger, ſogar durch ſein Stud. der claſſ. Lit. unter Heyne vermehrte er ſehr anſehnlich ſeine Kenntniſſe, promovirte am letzteren Orte durch ſeine mit allem Beyfall vertheidigte Diſſ. de Triſmo, war 2 Jahr hindurch Privatdocent in der Medicin in Halle, ſodann prakticirte er in ſeiner Vaterſtadt, verband damit Ackerbau und Bierbrauerey, wurde Phyſicus daſelbſt und des Amtes Burgk. Durch Ueberſetzung wichtiger mediciniſcher Schriften aus dem Ital., Engl. u. Franzöſ., die er mit Anmm. bereicherte z. B. G. Cleyhorns Beobachtungen über die epidemiſchen Krankheiten 1776; W. Hillarys Beobachtungen über die Veränderungen der Luft und die damit verbundenen Krankheiten in den weſtindiſchen Inſeln 1776; B. Rammazini's über die Krankheiten der Künſtler und Handwerker, 2 Theile, Stendal 1780—82; Tiſſot's über die Nerven und deren Krankheiten 2 Theile 1784 u. 88. 8; Thom. Arnold's Beobb. über die Natur, Urſachen und Verhütung des Wahnſinns oder der Tollheit 2 Theile a. d. Engl. 1784—88; A. C. Lorry's Abh. über die Nahrungsmittel Ir B. 1785; Thomas Bond's Vertheidigung der Einpfropfung der Pokken 1787 u. a. m. zeigte er ſich als einen denkenden und gelehrten Arzt, ſo wie durch Herausgabe wichtiger Schriften deutſcher Aerzte und einiger Schriften der Aerzte aus der ältern

tern Lit. als einen warmen Beförderer des Guten. Seit 1785 bekleidete er die ordentliche Profeſſur der Arzneygel. zu Altdorf, ſeit 1793 das Stadt = Amtsphyſicat und des Pflegamts Altdorf und das Amt des Arztes bey dem Krankheitsinſtitut für Arme daſelbſt, und ſeit 1794 die Profeſſur aller Theile der Heilkunde, über welche er muſterhafte Lehrbücher ſchrieb, welche man auf andern Univerſitäten zum Grunde der Vorleſſ. legt. Er las ſelbſt auf eine gründliche und gelehrte Art und mit großem Beyfall, und machte ſich als prakt. Arzt verdient. Seiner vielen Verdienſte wegen wurde er mehrerer medicin. Academien Mitglied. Unter ſeinen vielen Schriften *) bemerke ich hier nur:

Inſtitutiones hiſtoriae medicinae. *Norimb.* 1792. 8.

Handbuch der Kriegsarzneykunde, 2 Bände, Leipzig 1794. 95. gr. 8.

Hand = und Hülfsbuch für Feldärzte, oder praktiſche Anleitung für Medicinalperſonen bey Armeen im Felde, ebend. 1797. gr. 8.

Hand = und Hülfsbuch für Feldwundärzte; oder prakt. Anleitung für Medicinalperſonen bey Armeen im Felde. Ebend. 1797. gr. 8 — auch unter dem andern Titel: Handbuch der ausübenden Arzneywiſſenſch und Wundarzneykunde bey Armeen im Felde.

Dieſe 3 Werke ſind ohne Angabe ſeines Namens erſchienen.

Ueber die Blähungen, eine Abhandl.

Bemerkungen über die Kenntniß und Cur einiger Krankheiten 7 Stücke. Altd. u. Nürnb. 1795 — 1800.

Das Leben Joh. Conr. Dippels. Leipz. 1781. 8. $7\frac{1}{2}$ B. (meiſtens nur aus Dippels eigener Erzählung von ſich, mit einiger Vorliebe für Dippeln und etwas partheyiſch beſchrieben).

*) S. Meuſels gel. Deutſchl. 5te A. Th. I. S. 15—18; Th. IX. S. 7. 8.

Meiſterhaft iſt ſeine Bearbeitung der Biographien des Hippocrates, — Galenus, — Theophraſt — Dioscorides, — Aretäus und Rufus Epheſius in Harles Ausgabe von Fabricius *Bibliotheca graeca.* Seine lat. Schriften zeichnen ſich durch eine gute Latinität aus. Er ſtarb am 9ten März 1801 an einer chroniſchen Leber- und Lungenvereiterung und Entzündung. — —

ACKERMANN (Conrad —)

Ein einſichtsvoller Schauſpieler und Schauſpieldirector, dem die Aufnahme und Bildung des deutſchen Theatergeſchmacks vieles verdankt. Er wurde im erſten Viertel des 18ten Jahrh. geb. Die von ihm geſtiftete Theatergeſellſchaft war in Rückſicht ihrer innern Einrichtung, ihrer Mitglieder und ihres äuſſern Glanzes die vorzüglichſte in jener Zeit in Deutſchland. Er reiſte mit ihr nach St. Petersburg, Moskau und dann nach der Schweitz, wo er große Summen erwarb, die er aber (welche Uneigennützigkeit!) zur Vervollkommnung der Bühne wieder verwandte. In Königsberg u. Hamburg errichtete er auf ſeine Koſten Schauſpielhäuſer und übernahm 1765 die Direction des Hamburgiſchen Theaters, welches in der Geſch. des deutſchen Schauſpiels Epoche gemacht hat, die Schule der beſten und berühmteſten Schauſpieler und von Leſſing vorzüglich gepflegt worden iſt. Wo dieſe Geſellſch. auch hinkam, erndtete ſie auch Ruhm und Beyfall. *A.* ſpielte überhaupt, beſonders im Fache der komiſchen Rollen meiſterhaft; er ſtarb 1771 in Hamburg. —

ACKERMANN (Sophie Charlotte —) eine ſehr berühmte Schauſpielerin, eine geborne Biereichel, wurde 1714 in Berlin geboren und heirathete 1734 den Organiſten Schröder in Berlin; 1740 trat ſie zuerſt als Schauſpielerin bey der Schönemannſchen Bühne in Lüneburg auf, deren Zierde ſie bald wurde. In Hamburg zeigte ſich ihr Talent recht auf eine glänzende Art. 1742 errichtete ſie daſelbſt ein eignes Theater, welches ſie aber nach Verflieſſung eines Jahrs wieder aufhob. 1749 heirathete ſie den nur erwähnten — nachher ſo berühmt gewordenen Ackermann. In den letzten zwanzig Jahren ihres Lebens betrat ſie zwar wenig oder gar nicht mehr das Hamburgiſche Theater. Sie bildete aber durch ihre Erfahrungen und Kenntniſſe junge Schauſpielerinnen. Wahrheit und Feinheit des Spiels, tiefe Einſichten in die Geheimniſſe

der

der Kunſt, eine ſchöne Figur, Anſtand und Würde, Richtigkeit der Declamation und eine ſehr ausdrucksvolle Geſticulation waren es, weshalb man ſie allgemein bewunderte und ſchätzte. Sie wußte vorzüglich mit aller Gewandtheit und mit einem völligen Eindringen in den Geiſt des Dichters die Heldinnen des Trauerſpiels und die fein komiſchen Charaktere des Luſtſpiels darzuſtellen. In ihren ſpätern Jahren glückte ihr die komiſchen Rollen von Gellerts Betſchweſter u. Lady Rusport in Weſtindien, mit der ſie ihre theatraliſche Laufbahn beſchloß, ganz meiſterhaft. Sie ſtarb den 14ten October 1792. —

ACOLUTH (Andreas —) Ein ungemein großer Sprachkenner — ſowohl von neuern u. lebenden, als auch von alten Sprachen. Bernſtadt war ſein Geburtsort, woſelbſt er den 6ten März 1654 ins Leben trat. Er legte ſich ſo früh und mit einem ſolchen Fleiß aufs Ebräiſche, daß er dieſe Sprache ſchon in ſeinem 6ſten Jahre reden konnte. Nachher erlernte er die übrigen morgenl. Sprachen, ſo wie das Armeniſche, Aethiopiſche, Copt. und Türkiſche und bekleidete die Stelle eines Diaconus an der Bernhardskirche und eines Profeſſors der Theol. am Gymn. in Breslau, woſelbſt er den 4ten Nov. 1704 ſtarb. — Unter ſeinen Schriften erwähne ich:

1) Seine Ausgabe des Coran in 4 Sprachen mit Ueberſetzung unter dem Titel:

Τέτραπλα *Alcoranica, ſive Specimen Alcorani quadrilinguis Arabici, Perſici, Turcici, Latini; cuius Authenticus Arab. ex collatione codicum, recenſendus huius autem difficillimi ſenſus; tanquam obſerata Satanae abyſſus, gemina clare, eaque feliciſſima, nimirum verſione Perſica rariſſima, et Turcica adhuc rariore, ac triplici lat. verſione exponendi annotat. etiam philol. - theologicis illuſtrandi ſunt. Berolini* 1701. *fol.*

2) Sein *Obadja armenus*, Lipſ. 1680. 4. — als der erſte Druck der armeniſchen Schriftzüge in Deutſchland.

Acoſta — (*Uriel* —) Th. I. S. 21. Vergl. Bayle's Dict. hiſt. im Art. *Acoſta* (nach Gottſcheds deutſch. Ueberſ. Th. I. S. 67 f.); Olla potrida: 1780 1ſtes St. S. 97-104; Samml. hiſt. Schilderungen Ir Th. Leipz. 1769. 8. S. 14 f.

Acropolita (Georg —) Th. I. S. 22. Er ſtarb 1282. Die von ihm verfaßte Geſchichte führt d. Titel:

Χρονικὴ συγγραφή; ſie geht von der Einnahme Konſtantinopels durch die Lateiner bis auf den Kaiſer Michael Palaeologus; ſie iſt mit *Ioelis chronographia compendiaria et Ioanni Canani narratio de bello ConſtP. Leone Allatio interprete* Paris 1651. fol. zuſammengedruckt worden. Der Auszug aus dieſer Geſchichte vor derſelben, aber wohl nicht von *Acrop.* ſelbſt verfertigt, iſt Lugd. Bat. 1614. in 8. nach einer fehlerhaften Handſchrift edirt; Vergl. Hamberger's zuverl. Nachr. IV. 835 f. — —

ACTUARIUS — Th. I. S. 22. Eigentlich iſt der Name dieſes griech. Arztes Johannes, denn *Actuarius* heißt kaiſerl. Leibarzt, es wird daher ihm auch der Beyname: Ἀρχιητρος, weil er am Hofe des Kaiſ. Andronicus Palaeologus des ältern zu Conſtantinopel Leibarzt und ein Sohn eines gewiſſen Zacharias war. Joſeph Rhacendytas ein damaliger Arzt und Philoſoph war ſein Lehrer; er ſtarb vor 1300. Seine Schriften, welche bis auf zwey — bisher blos nach einer lat. Ueberſetzung vorhanden ſind, und in welchen man eigene Beobachtungen, z. B. richtigere und gründlichere Bemerkungen über das Herzklopfen als irgend ein Arzt vor ihm gemacht hat, findet, ſind folgende: 1) VII Bücher vom Urin (nach Ambr. Leo's von Nola lat. Ueberſ., Traject. ad Rhen. 1670. 8; 2) VI Bücher über die medicin. Praxis, worinn alles damals Bekannte (nur nicht weibl. Krankheiten und die Chirurgie) abgehandelt iſt, (nach C. H. Matthiſii lat. Ueberſ. Venetiis 1554. 4.); 3) II Bücher περὶ ἐνεργειῶν καὶ παθῶν τοῦ ψυχικοῦ πνεύματος, καὶ τῆς κατ᾽ αὐτὸν διαίτης λόγοι B. (v. d. Verrichtungen und Neigungen des thieriſchen Lebens) welche J. F. Fiſcher nach dem griech. Orig. verbeſſert, das 2te Buch aber de Diaeta nach der ſehr fehlerhaft abgefaßten Münchener Handſchrift Lipſ. 1774. 8. 9 Bogen, edirt hat. Beyde ſind an ſeinen erwähnten Lehrer gerichtet. Es herrſcht in denſelben eine gute — ziemlich reine griech. Schreibart. Vorher hatte man davon blos Jacob's Goupyli fehlerhafte Ausg. Paris 1557. 8. Selbſt junge Leute können dieſe Schrift mit Nutzen leſen. — —

ACUSILAUS

Ein alter ſehr berühmter Geſchichtſchreiber, war ein Argiver, lebte vor Pherecydes, kurz vor den Zeiten des perſ. Krieges und ſchrieb Genealogien der königl. Familie oder Geſchlechtstabellen der Götter und Heroen auf ehernen Tafeln, die ſein Vater an einer Stelle ſeines Hauſes beym Aufgraben gefunden haben ſoll. In dieſen ſeinen Unterſuchungen ſtieg er bis in die Jahrhunderte vor dem Trojaniſchen Kriege herauf. Dieſe Genealogien begannen nämlich mit den uralten cosmogeniſchen Fabeln, und gingen die

ganze

ganze Götter= und Heldengeſchichte hindurch bis zu den hiſtoriſchen Zeitaltern herab. Die Genealogien der Argiviſchen Könige oder Heroen ſcheint vorzüglich und genau darin angegeben worden zu ſeyn, und vielleicht war in die Argiviſche Geſchichte die Geſchichte der übrigen Völker mit eingeflochten. Es fanden ſeine Nachrichten, wenn ſie gleich nur dichteriſche Fabeln enthielten, im Alterthum ein großes Anſehen. Er ſoll in denſelben des Heſiodus Eoren verbeſſert haben. Da Suidas die Schriften des Acuſilaus für unächt ausgiebt, ſo iſt zu vermuthen, daß das ächte Werk vielleicht bey der Zerſtreuung der Bibliothek des Attalus oder beym Brande der alexandrin. Bibliothek verloren gegangen iſt, ſo daß die aus alexandriniſchen Schriftſtellern entlehnten Stellen des Acuſilaus bey den Grammatikern wohl für Ueberreſte des alten ächten Werks zu halten ſind. Denn weiter als dieſe wenige Bruchſtücke iſt von dieſem Werk nichts übrig, die Fr. Wilh. Sturz den *fragmentis* des *Pherecydis. E variis Script. coll., emend., illuſtr.* Gera 1789 in 8. S. 229—238 angehängt hat. — Nach einer Stelle des Cedrenus ſoll *A.* auch ein Werk über die mythiſche Geſchichte von Phönicien geſchrieben haben. —

ADALBERT (*Adelbert* — der Heilige)

Dieſer Biſchof zu Prag ſeit dem Jahr 980 iſt als der Bekehrer der Heiden in Preuſſen denkwürdig.

Er war von Geburt ein Böhme; ſein Vater hieß *Slawnikus*, aus der Familie d. Grafen Libicenski, u. ward 939 geboren. Um zu ſtudieren ward er zum Erzbiſch. Adalbert zu Magdeburg geſandt, der ihm den Namen *Adalbert* ſtatt des böhmiſchen *Woytechi* gab. Zum Prieſter nachher geweiht, kehrte er nach Prag zurück und wurde daſelbſt Biſchof. Da er exemplariſch lebte, verfolgten ihn die böhmiſchen Geiſtlichen, und er entfloh nach Rom, klagte dem Papſt Ioh. XV die Sittenloſigkeit in Böhmen, ließ ſich von ihm von ſeiner Pflicht gegen ſeine Kirche entbinden, ward Mönch in Rom und diente aus Demuth freywillig in der Küche. Nach 5 Jahren, als ihn die Böhmen zurück baten, kehrte er nach Prag zurück und ward vom Volke mit Jubel empfangen. Da ſich aber die Böhmen nicht beſſern wollten, kehrte er wieder nach Rom zurück und wurde Aufſeher des Kloſters St. Bonifacii und Alexii.

Als

Als ihn der Erzbiſch. zu Mainz, unter welchen er ſtand, beym Papſte verklagte daß er ſeine Kirche verlaſſen habe, und ihm der Befehl die Zurückkehr anbefahl, aber fand daß die Böhmen nichts mit ihm zu ſchaffen haben wollten, ging er nach Ungern zum Fürſten Geyſa und predigte unter dieſem Volke, welches erſt kürzlich die chriſtl. Rel. angenommen hatte, dieſelbe durch einen Dollmetſcher. Nach einem Jahre that er eben das in Polen, wohin er im J. Chr. 996 und zwar zum Herzog Bogislav ging, predigte erſt zu Cracau, und dann zu Gneſen, woſelbſt er Erzbiſch. wurde. Bald darauf fiel ihm ein, die benachbarten Preuſſen, die damals *pruzzi* hieſſen zum Chriſtenth. zu bringen. Der Herzog gab ihm ein Schiff mit 30 Soldaten zur Bedeckung mit, woraus die Einwohner ſchloſſen, daß es blos des Herzogs Abſicht wäre, ſie ihm unterwürfig zu machen. Zu Gedanie (nachmals Danzk, jetzt Danzig) taufte und unterrichtete er im Jahr 997 nicht wenige. Als er aber auf einer kleinen Inſel zu predigen anfing, jagten ihn die Einwohner, die ihn auch nicht blos für einen Feind ihrer Götter, ſondern auch ihrer Freyheit hielten, anfänglich mit Gewalt — mit Schlägen fort, als er ſich aber auch dadurch nicht abhalten ließ, überfielen ſie ihn nachher haufenweiſe und erſtachen ihn in dieſem Auflauf, auf Antrieb eines Preuſſen, deſſen Bruder v. d. Polen getödtet worden war mit 7 Wunden, (die heidn. Prieſter waren ſeine Mörder) bey der kleinen Stadt Fiſchhauſen den 23ſten Apr. des J. 997, mit Lanzen. Boleslav der von den Preuſſen ſeinen Körper haben und in Polen beerdigen laſſen wollte, mußte jenen dafür ſo viel Silber geben, als er ſchwer war, und ließ ihn dann in der Hauptkirche zu Gneſen beyſetzen. Nachher holten die Böhmen ſeinen Körper nach Prag. Er hat an der Bekehrung der noch vielen übrigen Heiden in Polen Antheil gehabt und hat nach dem Bericht eines ſ. Zeitgenoſſen Ademar's vier Provinzen Polliana, Slavonia, Waredonia und Cracovia zum Chriſtenthum gebracht und auch den ſlavon. oder polniſchen Fürſten Boleslav 997 getauft. Sein Märtyrertod verſchaffte ihm die Ehre eines Heiligen. Er ſoll auch Verf. des berühmten Geſanges in Polen: *Boga-Rodzica etc.* ſeyn, welcher beym Anfang einer Schlacht geſungen zu werden pflegt. Seine *Homilia de S. Alexio* findet man in den Act. Sanct. T. IV. Iul. Er heißt auch der Apoſtel der Preuſſen. — —

ADAM VON BREMEN.

Eigentlich war er aus Meiſſen gebürtig, denn er führt den Beynamen *bremenſis* nicht deshalb, weil Bremen ſein Geburts⸗ſondern nur ſein Aufenthaltsort war. Er lebte im XIten Jahrhundert. Seine Erziehung erhielt er nach damaliger Art in einem Kloſter, indem er ſich früh dem geiſtlichen Stande widmete. Anfänglich war er Vorſteher der Schule in Bremen, daher er *magiſter* heißt. Dieſes war damals eine ehrenvolle Stelle, faſt wie die eines Präſidenten der Acad. der Wiſſ. in unſern Zeiten. Seit 1067 war er Canonicus oder Chorherr bey der erzbiſchöflichen Kirche zu Bremen. Seine

Hiſtoria eccleſiaſtica in IV Büchern

iſt eigentlich eine Geſchichte der erzbiſchöflichen Kirche in Bremen von den Zeiten Carl's des Groſſen an bis auf Heinrich IV, mit welcher er das Andenken ihres ehemahligen — aber zu ſeiner Zeit durch die mißlungenen Unternehmungen des Erzbiſch. Adelberts zum Theil ſehr verdunkelten Glanzes bey den Nachkommen erhalten wollte. Sie iſt als particuläre Kirchengeſch. nicht ohne Werth. Nur verſtößt *A.* oft gegen die Chronologie, er citirt auch oft mehr aus dem Gedächtniß, als nach einer wirklichen Vergleichung. Sein Styl iſt zwar nicht ganz unangenehm, aber wortreich ohne Wahl und Kraft. Die angehängte Schrift:

De ſitu Daniae et reliquarum trans Daniam regionum natura iſt geographiſchen Inhalts und der erſte Verſuch dieſer Art, eine Folge ſeiner Reiſe nach Dänemark, indem er die geographiſchen Nachrichten auf derſelben durch mündliche Nachfragen mit mühevoller Geduld geſammelt hat, die beſte Ausgabe iſt die von Joh. Mader. Helmſt. 1760. 4. Das Werk ſteht auch in Lindenbrog's Scriptoribus rerum german. ſeptentrionalium. Hamb. 1706. fol. —

ADAM (Casp. Balthas. —) ein berühmter Bildhauer in Berlin aus Nancy gebürtig. Der König Friedrich II brauchte ihn zu Potsdam und Sansſouci. 1760 reiſte er nach Paris, wo ſein Bruder Lamb. Sigisbert Adam ein eben ſo berühmter vortreflicher Bildhauer, Profeſſ. der königl. Academie 1759 verſtorben war und hier ſtarb er 1761. Dieſer

ſer Lamb. Sigisb. Adam war 1700 zu Nancy geboren. In den ehemaligen königl. Schlöſſern zu Paris, Verſailles, Bellevüe, St. Cloud u. a. O. findet man viele vortrefliche Denkmäler ſeiner Kunſt. Auch in Berlin ſind 2 Gruppen, welche Jagd und Fiſcherey vorſtellen und ſeine Geſchicklichkeit bewähren, von ihm. Er war auch Mitgl. verſchiedener Academien.

Sein Bruder

ADAM (Nic. Sebastian —)

(geb. zu Nancy 1705) war gleichfalls ein geſchickter Bildhauer und Prof. der königl. Acad. zu Paris. Zu Paris ſieht man vieles von ſeiner Arbeit. Das Grabmahl der Gemahlin des Königs Stanislaus von Polen iſt auch von ihm. —

ADAMS (Georg —) königl. Engl. — ſehr berühmter Kunſtmechanicus oder Inſtrumentmacher zu London, und Opticus des Prinzen von Wales, geb. 1750. Er war nicht blos als einer der kunſtvollſten Verfertiger optiſcher und mathematiſcher Inſtrumente, ſondern auch als Schriftſteller in mehrern mit ſeiner Kunſt verwandten Fächern allgemein geſchätzt. Unter ſeinen Schriften hat ſein *eſſay on viſion* die mehrſte Aufmerkſamkeit erregt. Dieſe Schrift iſt beſonders gegen die lächerliche Unſitte der Engländer, überall mit Brillen auf der Naſe herum zu rennen, gerichtet, und giebt über den Gebrauch der Brillen, Lichtſchirme u. ſ. w. einen ſehr guten Unterricht. Sie iſt durch Prof. Kries in Gotha ins Deutſche überſetzt und mit Zuſ. und Anmm. erläutert, unter dem Titel:

Adam's Anweiſung zur Erhaltung des Geſichts, Gotha 1793. 8. herausgegeben; 2te Aufl. Gotha 1800. 8.

A. war in allem, was er that und glaubte, äuſſerſt orthodox und er nahm ſich deshalb den in England immer weiter ſich verbreitenden Naturalismus ſo ſehr zu Herzen, daß er noch kurz vor ſ. Tode eine Art von phyſicaliſcher Theologie nach dem Muſter von Derham's Phyſicotheologie in 4 Bänden unter der Aufſchrift:

Lectures on Natural and experimental philoſophy in 5 Bänden, (Ed. 2. with Additions 1799. 8.)

heraus-

herausgab; der 5te Band enthält die Kupfert. u. die Regiſter. Hierin ſetzte er in 52 Vorleſungen Gottes Güte und Weish. in den Naturerſcheinungen und den damit anzuſtellenden Experimenten teleologiſch aus einander. J. G. Geißler hat es unter dem Titel ins Deutſche überſ.

Vorleſungen über die Experimentalphyſik. 1r und 2ter Th. Leipzig 1798. 1799. 8.

Für Zweifler und Spötter iſt es nicht überzeugend, die Darſtellungsart iſt etwas langweilig und zerſtückelt. Sein

Eſſay on Electricity with an eſſay on Magnetism

erſchien 1784. 8; ſein

Eſſay on Microſcopie 1784. 4. und ſeine *Aſtronomical* und *graphical eſſays* 1791. new Edit. 1798. 8.

König Georg III ſchenkte ihm ſeit mehrern Jahren ſein unwandelbares Zutrauen, zu dem er oft nach Windſor kommen mußte und von welchem er eine anſehnliche Penſion genoß. *A.* war ſehr dienſtfertig und gefällig und durch die offene Mittheilung ſeiner ungemeinen Kenntniſſe an Lehrlinge und ſeines ausgeſuchten Büchervorraths an Freunde vielen Menſchen um ſich herum nützlich. Er ſtarb den 15ten Aug. 1795.

ADELGREIFF (Ioh. Albr. —)

Ein Schwärmer aus der erſten Claſſe im 17ten Jahrh.! War ein unächter Sohn eines Dorfprieſters bey Elbingen, denn er bildete ſich ſogar ein (wie ers öffentlich vorgab) daß ihm 7 Engel den Auftrag Gottes bekannt gemacht hätten, die Perſon Gottes des Vaters auf Erden vorzuſtellen, um alles Böſe aus der Welt zu vertilgen und die Obrigkeit mit eiſernen Ruthen zu peitſchen. Deshalb gab er ſich folgenden Titel: „Wir Johann Albrecht Adelgreiff, Syrdas, Amada, Canamaka, Kikis, Schmalkilimundis, Elſoris, Obererzhoheprieſter, Kaiſer, des heil. göttl. Reichs König, der ganzen Welt Friedefürſt, Richter der Lebendigen und der Todten, Gott und Vater, Herr aller Herren und König aller Könige! in deſſen Herrlichkeit Chriſtus kommen ſoll zum jüngſten Gericht!“ Die Obrigkeit zu Königsberg ſetzte aber 1636 dieſen Erznarren gefangen, worauf er dann ſelbſt bekannte, daß er in Siebenbürgen

gen um des Ehebruchs willen vorhin den Staupbeſen bekommen habe. Man beſchuldigte ihn der Zaubrerei, und wollte, von ihm ſogar mehrere Thaten in der Luft verrichtet geſehn haben. Da die Geiſtlichkeit nicht im Stande war, ihm ſeine Grillen auszureden, wurde er, ohne daß man ihm Arzeneien verſchreiben ließ, als Zauberer zum Tode verurtheilt. Als man ihm das Urtheil vorlas, daß ihm die Zunge aus dem Halſe geriſſen, der Kopf abgeſchlagen und ſein Körper verbrannt werden ſollte, hörte er es, ohne ſich zu entſetzen an, und ſagte: „weil es „nicht anders ſeyn kann, muß ichs geſchehn laſ„ſen, ich weiß aber, daß mein Leib am 3ten „Tage aus der Aſche lebendig werden wird!“ Man milderte jedoch jenes Urtheil dahin ab, daß er den 11 Octob. 1636 nur enthauptet und ſ. Leib verbrannt wurde. Er verſtand mehrere Sprachen als das Lat., Griech. u. Ebr. und zwar genau, ſprach auch ziemlich polniſch, lithauiſch und böhmiſch. Die von ihm aufgeſetzten 12 Glaubensart. wurden wie ſeine übrigen Schriften unterdrückt. — —

ADELHEIT oder ADELAIDE, auch Allix

Gemahlin — erſt des Kön. v. Italien Lothar's II und nach deſſen Tode ſeit ihrem 20ſten Jahre Kaiſer Otto's des I oder des Groſſen, eine Dame, die unter allen deutſchen Damen in die deutſchen Angelegenheiten den meiſten Einfluß gehabt hat. Sie war eine Tochter Kaiſer Rudolph's II, Königes von Burgund und der Bertha, einer Tochter Burchards in Schwaben und ward im J. 931 oder 932 geboren. Nach ihres Vaters Tode 937 wurde K. Hugo in Italien ihr Stiefvater und ſie mit deſſen Sohne Lothar vermählt, der ſchon 3 Jahr darauf ſtarb. Nun ſuchte ſie Berengar II, der ſich zum Könige von Ital. krönen laſſen mit allem Ungeſtüm mit ſeinem Sohne Adelbert zu vermählen, weil ſie ſehr ſchön war u. die Stadt Pavia und andere wichtige Güter als Eigenthum beſaß. Allein ſie gab ihm den Korb; B. belagerte ſie ſodann in Pavia und ſetzte ſie — gefangen auf ein feſtes Schloß. Allein durch Hülfe ihres Vetters des Markgrafen Atho entkam ſie und entfloh in die Feſtung Canoſſa, die B. auch belagerte. Wie ihre Bedrängniß aufs äuſſerſte gekommen war, trug ſie ihre Hand dem Kaiſer Otto I an, der ſich nun ihrer annahm, ja im Jahre 951 wählte er ſie ſich, weil ſie noch in der beſten Blüthe ihrer Jahre, und ſehr ſchön war und eine feine Erziehung und Bildung mit mehrern andern

Tugen=

Tugenden beſaß und allgemein berühmt und beliebt war, zu ſeiner Gemahlin. Das Beylager wurde zu Pavia auf Weihnachten vollzogen. Zwar kam er nicht durch ſie zu einem doppelten Recht auf Italien, allein der Erwerb dieſes Landes wurde ihm durch die Zuneigung des Volks gegen ſie als ſeine bisherige Königin, dieſe ſo kluge — als einnehmend ſchöne u. gefällige Fürſtin erleichtert. Sie zeigte ſich in der Folge in Rückſicht auf ihre wichtigen Verhältniſſe gegen ihre eigene und ihres 2ten Gemahls Verwandte, gegen ihre leibl. Kinder und Enkel; (mit ihrem 1ſten Gemahl hatte ſie blos die Prinzeſſin Emma, die 966 des Königs Lothars in Frankreich Gemahlin ward, mit Kaiſer Otto I dagegen: Otto II, den Bruno und eine Tochter Adelheid erzeugt). Sie beſaß großen Verſtand. Sie war es, welche die deutſche Kaiſerkrone mit Ital. verband. Ihre ganze Geſchichte iſt voller intereſſanter Vorfälle und daher unterhaltend. Sie hatte in die meiſten Begebenhh. unter den 3 Ottonen den meiſten Einfluß. Unter ihrem Gemahl Otto I hatte ſie alles Anſehn und ſtarken Einfluß in die Regierung, worüber ihre Zeitgenoſſen unzufrieden waren. Sie flößte ihm nach ihrer Frömmelei jene Liebe zu den Geiſtlichen, wornach ſie reichlich beſchenkt wurden, ein. Sie führte vor ihren Sohn Kaiſer Otto II auch die Regierung und über Otto III als Großmutter die Aufſicht. Papſt Sylveſter II nennt ſie in ſeinen Briefen den Schrecken der Königreiche und eine Mutter der Könige. Sie galt auch als eine Heilige und ſtarb den 16ten Dec. 999. — Man vergl. Lebensgeſchichte der Kaiſerin Adelheid, Gemahlin Otto's des Groſſen. Nebſt den deutſchen und italiän. Begebenheiten ihres Zeitalters von Ge. Aug. von Breitenbauch. Deſſau 1782. 8, nachher Leipzig (b Beer — Graffe') 1788. 8. 14 Bogen 14 ggr. und *Odilon* vita *Adelheid* — beym Caniſius in lect. antiqu. T. III. N. VI. *de Adalhaide* etc. II.

ADELUNG (Jacob —) lies *Adlung.* — Er ward 1699 zu Bindersleben einem Dorfe im Erfurtſchen geboren, war in der Muſick ein Schüler des Organiſten zu Erfurt Chriſtian Reichard, wurde 1741 Prof. am Gymn. daſelbſt, war auch Organiſt in der Evangel. Raths = u. Predigerkirche daſelbſt und ſtarb den 5ten Jul. 1762. In der Tonkunſt war er geſchickt. In 34 Jahren hatte er 218 Perſonen im Clavierſpielen und 284 Perſonen in den Sprachen unterrichtet und nebenbey noch 16 Claviere verfertigt. Seine Schriften ſind:

Anleitung zur muſicaliſchen Gottesgelahrheit, mit Kupfern. Erf. 1758. 8; 2te durch den Capellmeiſter Hiller beſorgte verm. Aufl. Dresden und Leipzig 1783. 8. 1½ thlr.

Es iſt eine für jeden Organiſten, der ſeine Kunſt nicht blos als ein Handwerk treiben will, noch unentbehrliche Schrift, die auch wegen der eingeſtreuten literar. Nachrr. ſchätzbar iſt. —

Muſica mechanica organoedi d. i. gründlicher Unterricht von der Struct、ion, Gebrauch und Erhaltung der Orgeln, Clavicembeln u. ſ. w. mit Zuſätzen vom Hofcompon. Agricola u. z. Druck befördert vom Mag. Joh. Lor. Albrecht 1768. 4, mit Figuren.

Muſicaliſches Siebengeſtirn. Berl. 1763. 4, gleichfalls durch M. Albrecht herausgegeben. —

ADHEMAR (Wilhelm —) ein Troubadour oder Provenzaldichter, der im XIIIten Jahrh. lebte. Er war ein Edelmann von Marveil oder Marvejolds in Gevaudan und wurde ein Ritter. Die Dürftigkeit aber, welche ihm nicht erlaubte, dieſem Stande mit Würde vorzuſtehn, nöthigte ihn mit der Poeſie ſich zu beſchäftigen, durch welche er ſich in ein großes Anſehn ſetzte. Zuletzt aber ging er zu Grammont in ein Kloſter. Er hat 18 kleine Gedichte — verliebten Inhalts hinterlaſſen. —

ADIMARI (Ludwig —), ein berühmter italiäniſcher Dichter, ſtammte aus einer vornehmen adlichen Familie in Florenz ab, woſelbſt er den 3ten Sept. 1644 geboren wurde. Schon von früher Jugend legte er ſein bedeutendes poetiſches Talent dar. In der Folge ward er mit dem Titel Marcheſe beehrt, war eine Zeitlang Kammerherr des Herzogs von Mantua und 1697 nach dem Abſterben des Franz Redi Profeſſor der toscaniſchen Sprache in Florenz und zugleich Prof. der Ritteracademie daſelbſt und ſtarb den 22ſten Jun. 1708. Viele Academien in Italien haben ihn zum Mitglied aufgenommen. Unter ſeinen Schriften z. B. le gare dell amore e dell amicizia, Comedia, Florenz 1679. 12. *Sonetti* amoroſi, Florenz 1693, 4. und poeſie ſacre e morali, Florenz 1696. fol. Lucca 1711 u. a. m. ſind ſeine

Satyren unter d. Titel: *Satire*, Amſterdam (eigentlich Lucca) 1716. 8, .

ſehr geſchätzt, aber ſehr ſelten. — —

ADMAI

ADMAI, einer der geiſtreichſten Männer unter des Chaliſen Raſchid's Regierung, ohngefähr im J. 800; iſt Verf. eines groſſen Heldenromans: *Antar's* Leben, in 35 Theilen, welcher bis auf den heutigen Tag den improviſirenden Erzählern und Declamatoren auf den Kaffeehäuſern — im Oriente Stoff zur Unterhaltung ihrer Zuhörer gewährt. Hr. von Hammer hat der kaiſerl. Bibl. zu Wien davon eine Handſchrift verſchaft. —

ADO, Erzbiſchof zu Vienne im 7ten Jahrh., war aus einer adelichen Familie im Gebiet von Sens in Champagne gebürtig. Das Jahr Chr. 800 iſt ſein Geburtsjahr. Anfänglich trat er in den Benediktinerorden im Kloſter Ferriers. Sodann verlangte ihn der Abt Marquard zu Prümm in der Pfalz, welcher vorher auch Mönch zu Ferriers geweſen war, nach Prümm, um die dortige Jugend in der deutſchen Sprache zu unterrichten. Seiner Gelehrſamkeit wegen wurde er hier ſo beneidet und angefeindet, daß er nach Rom zog, hier 5 ſich Jahr aufhielt und ſodann über Ravenna nach Frankreich zurückkehrte. Zu Lyon behielt ihn der Erzbiſchof Remigius bey ſich und ließ ihn kirchliche Geſchäfte verwalten. Im Jahr 860 wurde er als Erzbiſchof zu Vienne befördert; allein nach 15 Jahren ſtarb er den 16ten Dec. 1675 im 75ſten Jahre ſ. Alters. Nach ſeinem Tode wurde er canoniſirt. Von ſeinen Schriften ſind folgende die erheblichſten:

Chronicon de ſex aetatibus mundi, oder *breviarium Chronicorum de VI aetatibus mundi*.

Dieſe Chronik geht von der Weltſchöpfung an bis zum Jahr nach Chr. G. 874, iſt aber durch einen andern bis zum Jahr 879 fortgeſetzt worden. In den 4 erſten Zeitaltern iſt *A.* kurz, in den 2 folgenden aber ausführlicher, hat aber überhaupt, ſelbſt in den Nachrichten v. ſeiner Kirche viele Fehler begangen und die Geſchichte der fränkiſchen Könige von der erſten Linie aus den *geſtis* regum Francorum entlehnt. Dieſe Chronik trift man in der Bibl. patr. maxima Lugd. T. XVI. p. 768. ff. in andern Bibl. patr., und in Laur. de la Barre's hiſt. chriſtiana 1583. fol. an. Sie iſt auch mit dem Gregorius von Tours Paris 1512. fol. und einzeln Paris 1522. 4, ebendaſ. 1561, Baſel 1568 in 8. edirt worden. Allein alle dieſe Ausgg. ſind fehlerhaft; *Bouquet* theilte deshalb in ſ.

ſcriptt. Th. V. VI daraus wichtigere Auszüge nach einer Handſchrift zu Elund mit. —

Martyrologium. Es enthält ziemlich ausführliche — auf ſeiner Reiſe nach Italien den Materialien nach geſammelte Nachrichten von dem Leben der ſogenannten Heiligen. Hauptſächlich fand *A.* zu Ravenna bey einem Mönche den Stoff zu demſelben. Im J. 860 vollendete er dieſes Werk, in welchem er zuerſt das Feſt aller Heiligen aufführt. Irrig legte man es ehehin dem Erzbiſchof Ado oder Udo von Trier bey. Unter deſſelben Namen findet man es — edente *Iac. Moſandro* in *Surii* vitis ſanct. Th. V. Colon. 1581. fol. S. 1083 f. und zwar vollſtändiger als in *Lipomanni* vitis ſanctor. T. IV. Venet. 1554. *Herib. Rosweydi* Ausg. cum martyrologico Rom. *Caeſ. Baronii.* Antverp. 1613. fol u. in Bibl. patr. max. Lugd T. XVI, p. 83 iſt dieſer in Rückſicht der Correctheit und Verbeſſ. weit vorzuziehn. Späterhin hat es Dominico Georgio unter dem Titel: *Martyrologium ab Herib. Rosweydo* iam pridem ad (3) MSS. exemplaria recenſitum, nunc ope codicum Bibl Vaticanae recognitum et adnotatt. illuſtr. etc. Romae 1745. fol. in 2 Theilen herausgegeben. Bey dieſer Schrift findet ſich auch Ado's Schrift: de feſtivitatibus Apoſtolorum. — —

ADOLPH von Naſſau, König der Deutſchen im XIIIten Jahrh. Ein Sohn Walroms, Grafen von Naſſau und ein Enkel Heinrichs des reichen und wurde vor dem J. 1255 auf dem Schloß Idſtein geboren. Weil ihm bey der Theilung des großväterlichen Landes nur die Hälfte von der Grafſchaft Naſſau nebſt Wisbaden, Weilburg und Idſtein zugefallen war, ſuchte er ſein Glück im Kriege zu erhöhn, indem er die Parthey des cöllniſchen Erzbiſch. Siegfried, der in Verbindung des Grafen Rainalds von Geldern, mit der Stadt Cölln und dem Herzog Johann von Brabant Krieg führte, nahm. Da aber letzterer ſiegte, ward er mit dem Erzbiſch. gefangen genommen und weggeführt. *A.* bewieß ſich während dieſer Gefangenſchaft den Geiſtlichen ſehr gefällig und machte bey den Churfürſten beſonders bey ſ. Vetter dem Churf. Gerhard von Maynz ſich ſo ſehr beliebt, daß er im J. 1292 den 1ſten May dem Albrecht (Albert) Sohn des berühmten deutſchen Königs Rudolph von Habsburg

burg vorgezogen und zum deutſchen König *) ernannt wurde. Der Papſt beſtätigte dieſe Wahl als rechtmäſſig. A. beſaß aber zu dieſer Würde nicht das gehörige Anſehn, nicht die erforderliche Macht (er konnte nicht einmal die Krönungskoſten beſtreiten) und Klugheit. Am Tage nach ſeiner Erwählung erhob er einen dem Reich zum Lehen aufgetragenen Theil von Heſſen zum Fürſtenthum und nahm den Landgrafen unter die Zahl der Reichsfürſten auf. Es entſtanden alſo jetzt die Landgrafen von Heſſen. Auf Erweiterung des Reichs war *A.* nicht wenig bedacht. Dadurch, daß er mit König Eduard von England, welcher mit Kön. Philipp dem ſchönen in Frankr. Krieg führte, ſich verbündete u. jenem beyſtand, beförderte er ſelbſt ſein Unglück. Wenn es ihm auch gleich im Kriege wider Frankreich nie recht Ernſt war, ſo ſtellte ihm doch der Biſchoff von Straßburg, welcher es mit Philipp hielt, mehrmals nach dem Leben und brachte Elſaß wider ihn in Aufruhr. Weil er dem Churfürſten v Mainz nicht in allem zu Willen war, beſonders daß er durch die von England erhaltenen Subſidiengelder Thüringen käuflich an ſich zu bringen ſuchte, wurde Albrecht I von Oeſtreich gegen ihn aufgehezt, und er ſelbſt, aber nur durch die weltlichen Churfürſten, vorzügl. von denen zu Brandenb. u. Mainz, ohne Einſtimmung der geiſtlichen 1298 abgeſetzt und Albrecht zum deutſchen König ernannt, weil man dem *A.* Verwüſtung der Kirchen, die Annahme der Subſidiengelder von England, die Verkleinerung des Reichs und Jungfernſchändung zur Laſt legte. A. widerſetzte ſich zwar mit dem Degen ſeinem Gegner, allein er wurde in einem Treffen ohnweit Worms bey Gellenheim den 2ten Jul. 1298, da er zu hitzig und unvorſichtig unter die Feinde ſich wagte, überwunden, vom Albert in's Auge mit einer Lanze verwundet und ſodann durch die Wildgrafen getödtet. Sein Gegner der Erzbiſch. Gerhard von Mainz bedauerte ihn, als er ſeinen todten Körper ſahe und geſtand; daß an ihm Deutſchland einen ſeiner tapferſten Männer verloren habe! Im Grunde aber hatte er ſich nicht durch perſönliche gute Eigenſchaften ausgezeichnet. Die Verordnung, die er gab, daß die in Flüſſen entſtehenden Inſeln niemals als Eigenthum an die nächſt gelegenen Grafen

*) Damals legten ſich Deutſchlands Oberfürſten ſelbſt Rudolph von Habsb. nicht den Kaiſertitel, ſondern den Titel: König bey.

verfallen ſollten, iſt merkwürdig. Vergl. die Schrift: Adolph der Naſſauer Kaiſer (?) und König der Deutſchen von J. G. Leuchs. Leipzig u. Augsburg 1802. 8, 5 Bog., Heinrichs deutſche Reichsgeſch., Th. 3, Schmidts Geſch. d. Deutſchen Th. III. S. 397 — 418; Werke des Hrn. von Günderode Th. I. u. a. m. *J. P. Wagner* Schediasma I. II de vita Adolphi Naſſovii regis Rom. Wisbadii 1775. 76 4. — —

ADOLPH (Johann —) Herzog zu Sachſen, Querfurt und Weiſſenfels, ein — viele ſeltene rühmliche Eigenſchaften in ſich vereinigender Fürſt im 18ten Jahrhundert, welcher den 4ten Sept. 1685 geboren wurde. Er hatte glückliche Naturanlagen, erhielt eine glückliche Erziehung und bildete ſich ſelbſt zum guten Regenten auf ſeiner Reiſe nach Holland, den Niederlanden und Frankreich. Nach ſeiner Rückreiſe 1701 entwikkelte er, als er mit Capitains-Charakter zu den heſſiſchen Truppen ging, ſeine ihm von Natur eigene kriegeriſchen Talente und begann bey der Belagerung Jülichs 1702 den 13ten Oct., als er zum Sturm anführte und ſogar über die Palliſaden ſprang und in die Citadelle einbrach, mit der größten Tapferkeit ſeine Laufbahn. Dieſes und als er 1703 vor Bonn — und zwar ſchon im 17ten Lebensjahre ſo rühmliche Beweiſe ſeiner Tapferkeit gab, erwarb ihn bey Marloborough und andern Heerführern alle Achtung. 1704 wurde er ſchon Obriſtlieutenant der heſſiſchen Truppen. Im Heerzuge der Heſſen nach Italien im folgenden Jahre zeigte er ſich in ſeiner ganzen angebenden Größe, beſonders im Siege über die Franzoſen bey Caſtilione und avancirte zum Obriſten. Bey den Schlachten zu Turin (1706), bey d. Einnahme Mailands, bey d. Expedition von Toulon und der Eroberung Suſa's war auch *A.* zugegen. Im Jahre 1708 wohnte er dem Feldzuge, den Siegen und der Einnahme in Flandern bey. Als hier Auguſt II, Kön. v. Polen und Churf. v. Sachſen bey der Belagerung von Ryſſel ſeine Tapferkeit kennen gelernt hatte, ernannte er ihn zum Generalmajor bey ſ. Armee, u. *A.* trat 1710 in ſeine Dienſte. Bey der am 28ſten Aug. 1711 erfolgten Einrückung ſächſ. Truppen in das ſchwed. Pommern, welche einem Einfall Carls XII, Kön. v. Schweden in Sachſen vorbeugen ſollten, wurde *A* zur Wegnahme der Inſel Uſedom und der Peenamünder Schanze befehligt. Er nahm ſolche am 11ten Octbr. 1711 ein und behauptete die Inſel im Winter 1712. In der Folge glückte es ihm ſogar, Peter den

den I, welcher bey ſeinem Kundſchaften aus der Feſtung Stralſund von den Schweden coupirt zu werden Gefahr lief, mit einer Abtheilung Dragoner zu retten. Die Behauptung der ſächſ Linien gegen den ſchwediſchen General von Steinbock, welche er dieſem Feinde zufügte, machte ihm eben ſo viele Ehre. In der blutigen Schlacht bey Gadebuſch den 20ſten Dec. 1712, als acht ſächſ. Cüraſſier- u. Dragonerregimenter zu den Dänen ſtießen, verrichtete er Wunder der Tapferkeit, verfolgte den ſich zurückziehenden Feind, zwang denſelben am 26ſten May 1713 ſich zu Kriegesgefangenen zu ergeben, tilgte ſodann die in Lithauen entſtandenen Unruhen, erhielt von ſeinem Monarchen den ſchwarzen Adlerorden und 1714 die Stelle als Generallieutenant der Cavallerie. Die ſchrecklichen Empörungen in Polen wußte er, als er das Meiſte that, um Tamoſe den 28ſten Dec. 1715 zu erobern, gleichfalls zu ſtillen, ſchlug ſich herzhaft bey Lemberg durch die Feinde, nahm ihnen alle Kanonen und Kriegsvorräthe ab und machte viele Gefangene. Als 1717 die Ruhe völlig wieder hergeſtellt war, ging *A.* mit dem ſchönſten Ruhm, eine gute Mannszucht und Ordnung gehalten und ſich äuſſerſt tapfer benommen zu haben in ſein Vaterland zurück, worinn er ſofort zum Befehlshaber der Leibgarde ernannt wurde. 1718 rückte er mit 6000 Mann, die ſein Fürſt dem Kaiſer Carl VI im damaligen Türkenkriege zu Hülfe ſchickte, in Ungarn ein, als ihn dieſer zuvor in Wien zu ſeinem Generalfeldmarſchallieutenant ernannt hatte. Zum Glück ward aber ſchon in demſelben Jahre Friede geſchloſſen und *A.* konnte 2 Jahre, indem er ſich mit Joh. Antoinette, Prinzeſſin zu Sachſen-Eiſenach vermählte, in den Armen der Liebe und der häusl. Glückſeligkeit ausruhen. Im Jahr 1723 avancirte er zum General. Unter Auguſt III zeichnete er ſich 1734 durch ſ. Eroberung Danzigs, durch ſeine Beſeitigung der Unruhen in Polen im J. 1735 aus; er erhielt den Heinrici-Militairorden und die Stelle eines Generalfeldmarſchalls über die ganze ſächſ. Armee. Nach dem Tode ſeines Bruders Herzogs Chriſtians am 28 Jul. 1736 fiel ihm die Regier. d. Weiſſenfelſiſchen Lande zu. Nun verließ er die ſächſiſchen Dienſte, und widmete ſich ganz ſeinen — bisher gedrückten — unglücklichen Unterthanen. Dadurch, daß er die Collegien mit rechtſchaffenen Männern beſetzte, dieſelbe ſelbſt beſuchte, die Gerichtspflege verbeſſerte, ſein Kammerweſen in eine beſſere Verfaſſung brachte, die ungeheuren Schulden abführte und durch die Führung der ſtrengſten Wirthſchaft vieles wieder erſparte, hob er bald ſein

 Land,

Land, welches durch die Grafſchaft Barby 1739 vergröſſert wurde, aus ſeinem traurigſten Verfall wieder hervor. Zwar wurde ihm 1740 im ausgebrochenen Krieg, das Kommando über die in Böhmen ſtehende Armee aufgetragen, 1742 wurde aber Friede geſchloſſen. In dem aufs neue 1744 in Böhmen ausgebrochenen Kriege zeichnete er ſich gegen Preuſſen durch rühmliche Tapferkeit wieder aus, welches bald den Krieg gegen Sachſen erklärte. A. wurde aber kränklich und mußte nach der Schlacht bey Willdorf nach Weiſſenfels zurückkehren, in welchem er den 16ten May im 60ſten J. ſ. thatenvollen Lebens, im 19ten J. ſ. Regier. plötzlich ſtarb. Er beſaß und äuſſerte einen tiefeindringenden — vielumfaſſenden — nie ermüdenden, — ſondern immer feurigen — geſchäftigen Geiſt, hohen Muth in den äuſſerſten Gefahren, Kaltblütigkeit, Geiſtesgegenwart, Philoſophie verbunden mit Religioſität, Gleichmuth, herablaſſende Güte und Leutſeligkeit. Seine 2te Gemahlin (denn die erwähnte wurde ihm 1727 durch den Tod entriſſen) war die älteſte Prinzeſſin aus dem herzogl. gothaiſchen Hauſe Friederike, die ihn überlebte. — —

ADRAST,

Dieſer peripatetiſcher Philoſoph war von Philipopolis gebürtig, und ein Schüler des Ariſtoteles, iſt wahrſcheinlich von dem Peripatetiker gleiches Namens, welcher von Aphrodyſium gebürtig war, verſchieden. Seine Schrift:

Ἁρμονικῶν βιβλίον oder *de harmonia*

wurde 1788 in Mſcpt griechiſch — wohl behalten, ſchön und leſerlich auf gutes Pergament geſchrieben, mit gut gezeichneten geometr. Figuren, welche zur Erklärung des Textes dienen, in der öffentl. Bibliothek des Königs von beyden Sicilien vorgefunden, aber es iſt dieſelbe bisher weder edirt noch überſetzt, wi wohl ſie uns zu deutlichern Begriffen von dem harmoniſchen Syſtem der Griechen dienen würde. — —

ADRIAN I, Röm. Papſt in den J. Chr. 772—95.

Er war ein Römer und von vornehmer Abkunft. Der Conſul Theodor war ſein Vater. Am 9ten Febr. 772 wurde er an die Stelle des Biſch. Stephanus zum röm. Biſch. erwählt. In dem Kriege, womit ihn der König d. Longobarden Deſiderius überzog, würde er den Kürzern geſpielt haben, wenn

wenn ihm nicht Carl d. groſſe zu Hülfe gekommen wäre. Zwar gerieth — nach der damals noch wirkſamen Kraft der Excommunication, Deſiderius, als er ſelbſt Rom ſogar angreifen wollte, durch den Bann, worin ihn *A.* mit den härteſten Ausdrücken that, ſo ſehr in Schrecken, daß er die Feindſeligkeit einſtellte und nach Pavia zurückkehrte, es war aber zugleich auch Carl der gr. im Anzuge, dem der Papſt zur Eroberung Italiens ſehr beförderlich war. Carl ließ ihm dagegen aus Dankbarkeit die von ſeinem Vater Pipin geſchenkten und von ihm beſtätigten Beſitzungen in Campanien, Sabinien, Toſcanien, Iſtrien u. ſ. w. zuſtellen, und ſchenkte ihm das Herzogthum Spoleto, wiewohl ſich Carl ſeiner Herrſchaft über Rom und den Papſt nicht begab, der ihn nachher bey mehreren Bedrängniſſen wieder zu Hülfe rief. Zwar ſind die Aeuſſerungen vieler Schriftſteller über die Carlſche Schenkung in Rückſicht der verſchiedentlich angegebenen Städte ſehr einander widerſprechend, aber es iſt gewiß, daß auſſer dem erwähnten Herzogthum noch einige andere ſogenannte Patrimonien in dem Gebiet anderer lombardiſchen Provinzen, welche die lombard. Könige dem heil. Peter entzogen hatten, zum päpſtl. Gebiet gekommen ſind. — In dem damaligen Bilderſtreite nahm ſich *A.* der Bilderverehrung mit ſeichten thörichten Gründen an, indem er die — nicht ohne ſeinen Beyrath abgefaßten Schlüſſe des andern Concils zu Nicaea, welche die Bilderverehrung zu einer Religionspflicht machten, beſtätigte. Als König Carl aber in ſeinem Capitulare de non adorandis imaginibus jene Feſtſetzungen widerlegte und auf dem Concil zu Frft am M. 794 beſtätigen lies und dem *A.* zumuthete, ſeinen vorher gethanenen Schritt zu widerrufen oder zu widerlegen, wußte dieſer durch Eklogen, die er Carln machte und durch ein vorſichtiges Benehmen, mehr als durch ſeine Gründe es doch dahin zu bringen, daß ihm Carl, bey dem er in hoher Gnade ſtand, ſeine Gunſt nicht entzog. A. ſtarb 795 den 25ſten Dec. als er 23 Jahr 10 Monat u. 17 Tage als röm. Biſch. der Kirche vorgeſtanden hatte. Er beſaß große Geiſtestalente und viele Einſichten in Staatsſachen, nur nicht in der Theologie. Dadurch, daß er die franzöſ. Nation und die Fürſten derſelben bey guter Laune zu erhalten ſuchte, erweiterte er merklich ſeine weltliche Macht und Herrſchaft. Auſſer ſeinen 46 Briefen (im codice Carolino nach Gretſer's A. Ingolſt. 1613. 4. in Gretſer's

ſer's lat. Werken, desgl. in Muratori's Script. rer. Ital. K III P. II p 188 f. und Bouquet's SS. rer. gall. et Franc T. V. p. 544, hat man von ihm einen im J. 787 geſammelten *Codex canonum et decretorum pontificum* und *capitula LXXX ex graecis et latinis canonibus et pontificum decretis collecta in uſum Jugitromi Mediomatricum epiſc.* — in Sirmond's concil Gall. T. II. p. 99 ſq — —

ADRIAN VI.

Dieſer Papſt, welcher nur eine kurze Zeit die kathol. K. regierte, iſt als Lehrer Kaiſer Carls V und durch ſeine vergebliche Verſuche den Fortgang der Reformation, welche in Deutſchland, in den Niederlanden, in Liefland, Böhmen, Schleſien, Ungarn und Polen den Anfang genommen hatte, zu verhindern, merkwürdig. Er war aus Utrecht gebürtig (geb. am 2ten März 1459) und ein Sohn eines Webers, oder nach andern eines Brauknechts, wurde zu Deventer, Zwoll und Löwen erzogen und zeichnete ſich als Schüler durch ſeinen Fleiß in der Philoſophie, Mathem., Theologie und Rechtsgel. rühmlich aus. Er erwarb ſich eine — für die damaligen Zeiten große, jedoch nur ſcholaſtiſche theol. Erkenntniß. Seinem ihm eigenen ernſten Weſen nach, konnte er der Dichtkunſt und Beredſamkeit keinen Geſchmack abgewinnen. Anfänglich war er Rector in Holland, las zu Löwen über die Theologie, wurde Doctor in dieſer Wiſſenſchaft und dann Dechant der Cathedralk. daſelbſt und zugleich Vicekanzler der Univ. Wegen der rühmlichen Verwaltung dieſer Stelle, ſeiner Gelehrſamkeit und ſeines muſterhaften ſittlichen Wandels wegen wurde er ſehr geachtet. Von 1507 — 15 war er Lehrer des erwähnten, damals noch 7jährigen — nachmaligen Kaiſers, vom Jahr 1515 an wurde er nicht blos kaiſerl. Geſandter an den König von Spanien Ferdinand Cathol., ſondern ſogar nach deſſen Tode nicht blos Biſchof zu Tortoſa daſelbſt und oberſter Inquiſitor in Arragonien, ſondern erſt mit dem Kard. Ximenes in Karls V Abweſenheit, und ſeit 1517 allein Regent der ſpaniſchen Staaten. In dieſem J. ernannte ihn Papſt Leo X zum Cardinal und nach deſſen Abſterben wurde er durch K. Carls V. und des Kard. Julius Medicis Vermittelung am 9ten Jan. 1522 zum Papſt erwählt. Als ſolcher war er wegen ſeiner groſſen Ernſthaftigkeit, ſeines ſparſamen Lebens, ſtrengen Sitten und ſeines — anfänglich durch den Card. So-

derini

derini vereitelten — Verſuchs der Abſchaffung der ihm gut bekannten und öffentlich anerkannten Mißbräuche der röm. K. und des röm. Hofes, nicht bey den Römern beliebt, und er hatte, da er die Schatzkammer leer, die Stadt Rimini weggenommen, das päpſtl. Gebiet angegriffen und die Reformation überhand nehmen fand, viele Sorgen. Er nahm jedoch Rimini mit Gewalt wieder weg, und verglich ſich mit den Herzogen von Ferara und Urbino. Den Türken vermocht er jedoch ſo wenig Einhalt zu thun, als den Frieden zwiſchen Kaiſer Karl V und Franz I, K. v. Frankreich herzuſtellen; er trat zur Parthey des erſten über. Seine Anträge und Erbietungen an die deutſchen Fürſten, um ſie von der Parthey Luthers abzuziehn, wurden verworfen; ſie ſandten ihm vielmehr 100 Beſchwerden mit der Bitte, denſelben abzuhelfen. Der Tod, welcher ihn zu früh — ſchon den 3ten Aug. 1523 nach einer 8monatlichen und 6tägigen Regier. überfiel (vielleicht wurde er vergiftet) verhinderte ihn viele heilſame Verbeſſerungen einzuführen und noch mehrere Mißbräuche abzuſtellen, als er bisher gethan hatte. Es fehlte ihm an Staatsklugheit; manchmal wußte er ſich nicht zu helfen. Daher ſetzte man ihm mit Recht die Grabſchrift: „Sein größtes Unglück war, daß er regieren mußte!“ — Als Gelehrter war er ſehr mittelmäſſig. Seine Schriften (die er als Prof. der Theol. zu Löwen verfertigt hat,) nämlich: *Quodlibeticae quaeſtiones; Diſputationes in IV libr. magiſtr. ſententiar. Petr. Lombardi; regula cancellariae apoſtolicae; computus hominis agonizantis; ſermo de Saeculo pertuſo* und *quaeſtiones de ſacramentis* ſind nicht wichtig, wiewohl darin ſeine Erklärung: der Papſt darf ſich nicht nach ſeinem Gefallen über die Beobachtung der Kirchengeſetze erheben!“ merkwürdig iſt. Sein Haß gegen den Nepotis'm macht ihm Ehre; ſeine Verachtung der alten Literat. und der ſchönen K. und Wiſſ. dagegen Schande. — Vergl. die 2 Lebensbeſchr. v. ihm in *Caſp. Biermanns* Schrift: *Hadrianus VI ſive Analecta hiſt. de Hadr. VI papa Romi, notis illuſtr. Ultraj.* 1727. 4 und Schröckhs allg. Biogr. Th. IV. S. 399—406. und Th. V. S. 1—133.

AELIAN (Claudius — der ältere, ein anderer Ael., als derjenige, von welchem Th. I. S. 30. die Rede iſt.) von Nation ein Grieche, lebte wenigſtens 100 Jahr eher

(etwa

(etwa ums Jahr Chr. 130) unter den Imperatt. Nerva, Trajan und Adrian, als der von Präneste gebürtige ſogenannte Sophiſt Claudius Aelian. Er iſt Verf. der an den Imperat. Adrian gerichteten Schrift:

Τακτικά oder von Anordnung der Schlachtordnung:

In derſelben äuſſert er, daß er das Kriegsweſen der Griechen beſſer als der Römer verſtehe und davon auch beſſer als Andere ſchreiben könne. Seine Unbekanntſchaft mit der röm. Kriegskunſt und ſeine Beſorgniß, etwas unnützes zu unternehmen, habe ihn bisher davon abgehalten. Als er aber zur Zeit des Trajans deshalb ſich mit dem Conſul Frontin zu Formii unterredet und von ihm vernommen habe, daß auch die Römer die Taktik als Wiſſ. ſchätzten und verehrten, habe er ſein Vorhaben ausgeführt. Unter den Ausgg. dieſes bemerke ich die von Sixtus Arcerius unter dem Titel: *Aeliani Tactica ſive de motionibus ac praeceptis militaribus, ad formandas et transformandas acies neceſſariis* u. ſ. f. mit einer lat. Ueberſ. u. mit Anmm. und mit Kpfrn. Lugd Bat. 1613. 4. Sie iſt ſelten. A. H. Baumgärtners brauchbare deutſche Ueberſ. iſt anfänglich nebſt der Ueberſ. des Onoſanders unter dem Titel:

Vollſtändige Samml. aller Kriegsſchriftſteller der Griechen. Mannh. 1779. gr. 4, und dann einzeln unter der Aufſchrift:

Claudius Aelian von Schlachtordnungen, aus d. Griech. überſ. u. mit Anmm. erläutert ꝛc. Mannh. 1786. 4.

erſchienen. Man hat auch eine ital. u. franzöſ. Ueberſ. —

AEMILIAN (C. Julius —)

Röm. Imperator im J. nach Chr. Geb. 253, 1006 J. nach Erb. Roms. Er war von einem geringen Herkommen und von Geburt ein Maurer; da er aber von Jugend auf unter dem röm. Heer gedient und ſich tapfer benommen hatte, ſchwang er ſich von einer Würde zur andern empor. Als Statthalter von Möſien und Pannonien trieb er die in dieſe Länder einbrechenden Gothen, Voranier, Carpier und Burgunder über die Donau zurück, als er ſie in einer Schlacht förmlich geſchlagen hatte und vernichtete den vor-

her mit ihnen geſchloßnen Vertrag. Stolz auf ſein Glück verachtete er den indeß immer ſchweigenden Imperator Gallus zu Rom und ließ ſich ſelbſt von den Soldaten, die er befehligte zum Imperator ausrufen. Gallus ſandte ihm zwar den Valeria'n entgegen, Aemilia'n aber rückte, ehe deſſen Truppen beyſammen gezogen waren in Italien ein, und kam zu Interamea und Terni an. Hier rückten ihm Gallus und ſein Sohn von Luſion an der Spitze eines anſehnl. Heers entgegen. Daſelbſt aber brachte dieſe Armee ihren von ihnen verachteten Befehlshaber um und erklärte auch den *Aem.* zum Imperator. Dieſer ſchrieb an den röm. Senat, daß er die höchſte Macht dem Senat überlaſſen, blos deſſen Unterfeldherr ſeyn und ſowohl die Gothen aus Thracien, als auch die Perſer aus Meſopotamien und Armenien vertreiben wolle. Das Heer des Valerians, womit dieſer dem Gallus beyſtehen wollte, rief den Valeria'n zum Imp. aus. Die Truppen des Aemilians, als ſie dieſes erfuhren und jenen mehr ſchätzten, tödteten den *Aemilian* zu oder bey Spoletto, als er nur 3 — 4 Monate regiert und noch nicht 46 J. alt war. —

AENEAS mit dem Beynamen der Taktiker.

Lebte ohngefähr von Olymp. 104, vom J. d. Welt 3642, vor Chr Geb. 361, nach Erb. R. 391. Vielleicht war er mit dem *Aeneas Stymphalius*, welcher zur Zeit des Treffens bey Mantinea (Olymp. 104 — 2) ein tapfrer und kluger Regent über Arcadien war, eine und dieſelbe Perſon. Wenigſtens lebte er um die angegebene Zeit; denn er erwähnt in ſeiner Schrift:

> Τακτικον ὑπομνημα περὶ του πως χρη πολιορκουμενους αντεχεῖν; oder kürzer Τακτικὸν και πολιορκητικὸν d. h. liber tacticus et de toleranda obſidione,

(welche irrig dem oben S. 43 erwähnten *Aelián* zugeſchrieben wurde) die — von dem Zeitalter des Ariſtoteles her bekannte und damals gebräuchliche Maſchinen bey Belagerungen z. B. des Widders, der Catapulten, des Teſtudo u. a. m.; dagegen gedenkt er der ſpäter erfundenen nicht. Die angeführte Schrift iſt nur ein Theil von ſeinen στρατηγητικοῖς βιβλίοις oder von ſ. *Commentariis de arte imperatoria* und dient ſehr zur deutlichen Einſicht vom Militairweſen der Alten.

Man

Man findet dieſe vom Iſaac Caſaubonus bey ſ. Ausgaben des Polybius. Paris 1609. fol.; (in Gronov's Ausg. des Polybius) Amſtel. 1675. 8. mit einer lat. Ueberſ. und mit Anmm. angehängt; desgl. in den mathematic. vet. Paris 1693. fol., ſo wie in den ſcriptt. de re milit. T. II. — —

AETIUS

Stifter der Anomoer, die auch Heteruſianer heiſſen, oder der reinen Arianer. Er war aus Coeleſyrien gebürtig; anfänglich erlernte er die Profeſſion eines Kupfer- oder nach andern eines Goldſchmides. Nach dem Tode ſeiner Mutter aber und weil er einen entdeckten Betrug mit einem goldnen Halsbande begangen hatte, legte er ſich auf die Arzneykunde, die er erſt unentgeldlich und hernach auch zu ſeinem Vortheil auszuüben wußte. Als aber die arianiſchen Streitigkeiten alles in Bewegung ſetzten, ſtudierte er, um dieſelben beurtheilen zu können, die Theologie. Unter Anführung mehrerer Biſchöfe — vorzüglich des Paulinus, Biſch. zu Antiochien erlangte er viele Kenntniſſe in derſelben, beſonders in Erkl. der h. Schrift und eine vorzügliche Gabe im Disputiren, durch die er die Geübteſten zum Stillſchweigen brachte. Der Bericht des Philoſtorgius, daß — als er zu Alexandrien Unterricht in der Philoſophie erhalten hatte, einen ſophiſtiſchen Mißbrauch von den Categorien deſſelben gemacht und die geometriſche Methode bey der Unterſuchung des chriſtl. Glaubens angewandt habe, läßt ſich damit vereinigen. In einer ſpitzfindigen Streitſucht zeichnete er ſich ſehr aus. Ums J. Chr. 350 wurde er Diaconus in Antiochien, und als ſolcher durfte er öffentlich in der Gemeinde lehren. Weil er nun verſchiedene Irrlehren vorbrachte, nämlich: daß der Sohn Gottes ſeinem Vater unähnlich (ἀνόμιος) ſey, und nicht mit ihm eben dieſelbe Gottheit habe: mußte ihm der Biſch. zu Antiochien Leontius jene Stelle wieder nehmen. Auf dem Concil zu Sirmium im J. Chr. 351 brachte er den Baſilius von Ancyra u. den Euſtathius, welche ſeine Meinungen widerlegen wollten, zum Schweigen. Dieſe ſchwärzten ihn dafür beym Cäſar Gallus ſo ſehr an, daß dieſer Fürſt ihn ſchon hinzurichten befahl. Aber durch Vorſtellungen des erwähnten antiocheniſchen Biſchofs wurde dieſer Befehl nicht blos widerrufen, ſondern *A.* wurde ſogar der Vertraute u. der Religionslehrer des Gallus. Dieſe Gnade miß-

brauchte

brauchte er zum Unglück Anderer und Conſtantius verwieß ihn nach einigen Jahren aus Antiochien. Er ging ſodann nach Alexandrien. Hier ward er ſogar Diaconus und wurde mit Eünomius bekannt, der bald ſeinen vornehmſten Schüler und Anhänger abgab. *A.* ſtarb etwa gegen das Jahr Chr. 370. —

AETIUS (auch ATIUS)

Dieſer tapfre Feldherr und Statthalter vom Narbonenſiſchen Gallien war die einzige Stütze des zum völligen Verſinken hinneigenden abendländiſchen Kaiſerthums im 5ten Jahrh. und einer der größten Kriegshelden. Er war aus Möſien aus der Stadt Doroſtena gebürtig, ſtammte aus einem uralten — vornehmen Geſchlecht ab und war ein Sohn des Gaudentius. Nach dem Tode des abendländ. Kaiſers Honorius warfen die Soldaten den kaiſerlichen Sekretair Johannes zum Kaiſer auf. *A.*, der mit dem Staatsminiſter und Comes Africae Bonifa'z in Zwiſt lebte, hielt es mit dem Johannes, warb ſich im J. Chr. 424 für Geld ein Heer von 60,000 Hunnen in der Donaugegend und machte ſich damit furchtbar. Allein der morgenl. Kaiſer Theodo'ß II und deſſen Mutter Placidia ernannte den Valentinian III zum Nachfolger des Honorius und dieſer nahm nun den *A* in ſein Dienſt und fand an ihm einen treuen Beſchützer ſeines Reichs. Wie aber Bonifa'z ſein Nebenbuhler, deſſen Größe er nicht ausſtehen konnte das Commando in Africa erhielt, ſpielte *A.* den Falſchen, indem er aus ſchändl. Eiferſucht die Treue des Bonifa'z bey der Placidia einige Zeit nachher verdächtig machte. Als nun durch ſ. Ueberredung ſein Gegner von ſ. Stelle abgerufen ward, ſchrieb A. an denſelben und gab ihm den freundſchaftlichen Rath, ja nicht, falls ihm ſein Leben lieb wäre, zu gehorchen. Bonifa'z ſetzte ſich, da er die Tücke des falſchen Freundes nicht ahnete, in Verfaſſung, rief die Vandalen zur Hülfe, und empörte ſich öffentlich. Nun zweifelte Placidia, die von dem Schreiben des *A.* an Bonifa'z nichts wußte, an der Verrätherey des letztern nicht mehr und erließ die nöthigen Befehle. So veranlaßte *A*, daß die Vandalen unter dem Kön. Geiſerich im J. 429 an Africa ſich feſt ſetzten und ein Königreich errichteten. — Als Clodio in Gallien ſein Reich zum Nachtheil des Kaiſers bis an die Somme erweiterte, nöthigte *A* dieſen Gegner wieder zurückzukehren. Sodann vertrieb er die in Languedock und Gallien eingefallnen Weſtgothen und nahm die vornehmſten Anführer

führer derſelben gefangen. Als Clodion von neuem vordrang, ſchlug er ihn im J. 451 völlig. Sobald als Bonifa'z ſeinen Fehltritt einſahe, bereute, vom morgenländ. Kaiſer wieder genommen und gut behandelt wurde, verließ *A.* mit einemmal das von ihm Preis gegebene Gallien und kam an die Spitze barbariſcher Krieger, griff ſeinen Gegner Bonifa'z an, welcher ihn aber ſchlug, aber vom *A.* doch tödtlich verwundet wurde. Im J. 436 ſchlug er zweimal den König Gundica'r von Burgund und durch ſeinen glänzenden 451 bey Charlons sur Marne (in den cataulauniſchen Feldern) in Verbindung mit den Franken und Gothen erfochtenen Sieg über den Attila rettete er das abendl. Reich, welchem Attila gewiß ein Ende gemacht haben würde; Attila mußte ſich zurückziehn. *A.* zog darauf nach Rom und wurde als Sieger ungemein ehrenvoll aufgenommen. Schon das zog ihm des Kaiſers Ungnade zu. Da auch Attila 453 plötzlich ſtarb, ſchien A. dem Hofe entbehrlich zu ſeyn. Da er ſeinem älteſten Sohne des Kaiſers Tochter ausbedungen und dem ſchwachen — trägen Kaiſer manche andere Geſetze vorgeſchrieben hatte, wurde er vollends läſtig. Daher ſtieß der Kaiſer Valentinian III ſelbſt, — durch einen Verſchnittenen dazu ermuntert A. 454 im kaiſerl. Pallaſt das Schwerdt in ſeine Bruſt. Kämmerlinge und Verſchnittne gaben ihm vollends mit vielen Wunden den Tod, der ſchon in ſeinem 36ſten Lebensjahre, aber zum großen Nachtheil des abendl. Reichs ſein Loos wurde. Eigentlich war Petronius Maximus die eigentliche Veranlaſſung zur Ermordung des *A.* Der Kaiſer hatte deſſen Frau geſchändet; um ſich an dieſen Monarchen rächen zu können, glaubte er, würde ihm *A.* im Wege ſtehen, deshalb ſchaffte er dieſen erſt bey Seite, indem er den Kaiſer beredete, den *A.* zu ermorden. Dieſer aber wurde dadurch ſo verhaßt, daß er ſelbſt darüber 455 ums Leben gebracht wurde. — —

Africanus — (Julius —) ſ. Th. IV. S. 511 f.

Agapia — Th. I. S. 36. Dieſer Art. verdient völlig ausgemerzt zu werden. — —

AGATHEMER.

Dieſer Geograph lebte wahrſcheinlich wenigſtens unter dem Imperator Septimius Severus im 2ten Jahrh. und war ein Sohn Ortho's oder Otto's. Seine zwei Bücher:

Ὑπο τυπώσεων τῆς Γεωγραφίας ἐν ἐπιτομῇ

an

an den **Philus** ſeinen Schüler gerichtet iſt eine kleine alte Geographie, gröſstentheils aus dem **Claudius Ptolemäus** (den A. ſehr ſchätzte) und aus andern geographiſchen Schriften der Alten genommen. Man findet darinn noch manches, was man anderwärts nicht bemerkt antrift. Dieſe kleine Schrift iſt von **Sam. Tennulius** unter dem Titel:

Agathemeris compendiariae geographiae expoſitionum libri II Graece, cum interpretatione lat. et notis. Amſt. 1671. 8, nach **Joh. Jac. Chiflet's** Handſchrift

einzeln edirt, und auch mit **Gronov's** Anmm. und **Tennulius** lat. Ueberſ. in **Gronov's** geogr. antiquis Lugd. Batav. 1697 und 1700 4. S. 169 f. und in **Hudſons** geogr. graecis minor. T. II. Oxonii 1703. 8. nach **Gronov's** A. und mit den Anmm. deſſelben eingerückt. — —

AGATHOCLES.

Dieſer durch ſeine Grauſamkeit berüchtigte Tyrann in Sicilien, war entweder aus Rhegium oder aus Thermae gebürtig und ein Sohn armer — geringer Leute. Sein Vater **Carcinus** war ein Töpfer, wenigſtens diente *A.* in ſeiner Jugend bey einem Töpfer; denn er muſste, weil er ſeinen Vater in ſ. frühen Jugend verlor, um ſich Unterhalt zu verſchaffen, in Syrakus Gefäſſe und Statüen aus Thon bilden. Einſt ſah der vor ſeiner Werkſtätte vorbeygehender reiche — wollüſtige Syrakuſaner **Demas** ſeine ſchöne Geſtalt und nahm ihn mit ſich. Er wurde Soldat und zeichnete ſich durch ſeine Tapferkeit und Leibesſtärke aus. Als nachher ſein Gönner Oberbefehlshaber der Truppen ward, erhielt er durch dieſen das Commando über 1000 Mann. Nach dem Tode dieſes Gönners heirathete er deſſen Wittwe und wurde dadurch der reichſte Bürger in Syrakus, ſo reich als ein kleiner Fürſt. Doch hiedurch wurde er grade dem **Soſiſtratus**, der ſich zum Alleinherrſcher aufgeworfen hatte, verdächtig, und deshalb muſste er nach Italien entfliehen. Ueberall, wohin er kam, lieſs er ſeine Begierde nach der Oberherrſchaft merken, deshalb ward er auch überall verjagt. Da man ihm nirgends mehr Aufenthalt verſtattete, brachte er eine Räuberbande zuſammen und machte ſich dem ganzen Lande furchtbar. Nach einiger Zeit riefen ihn die Syrakuſaner ſelbſt zurück, und ernannten ihn zum Beſchützer der öffentlichen Ruhe und zu ihrem Feldherrn

wider den Soſiſtratus, deſſen Joch ſie zwar abgeſchüttelt hatten, aber durch Hülfe der Cathager übernehmen zu müſſen, beſorgten. Er hatte auch das Glück, ihre Abſichten zu erfüllen; denn er war tapfer. Wie ſie aber an ihm die nehmlichen Geſinnungen als am Soſiſtratus bemerkten, erbaten ſie ſich von den Korinthiern einen andern Retter. Sie erhielten den Aceſtorides. Die Ermordung des A. ſah dieſer als das einzige Mittel an, um die Syrakuſaner wieder in Freyheit zu ſetzen. Allein *A.* wußte dadurch, daß er dahin, wohin die Abgeordneten des Aceſtorides, um ihn umzubringen kamen, einen Andern, der ihm ganz ähnlich ſahe, ſandte, welcher ſtatt ſeiner getödtet wurde, der Lebensgefahr zu entgehen. Ehe man ſichs in der Vorſtellung, daß er nicht mehr lebe, verſah, ſtand *A.* mit einem groſſen Heere vor Syrakus. Wie man ihm aber die Zurückberufung und Wiedererlangung ſeiner Güter verſprach, ließ er nicht blos ſeine Truppen aus einander gehen, ſondern ſchwur ſogar den Bürgern im Tempel der Ceres ganz feyerlich, daß er nichts wider die Volksregierung unternehmen wolle. Dennoch fing er nach zurückerhaltenen Gütern neue Unruhen an und brachte das Volk, dem er Beſchützung deſſelben wider den Rath der 600 zuſagte, dahin, daß er wider den Willen des Senats zum Obergeneral des Heers, welches wider die von Syrakus abgefallene Stadt Erbita angeworben war, ernannt wurde. Nun faßte er den Plan, alle die aus dem Wege zu räumen, die ſich ſeinen Abſichten widerſetzen könnten. — Zu dem Ende verſammlete er eines Tages am frühen Morgen alle Soldaten vor der Stadt, und ſtellte ihnen in einer bündig abgefaßten Rede vor, daß der Rath oder die 600 als die gefährlichſten Feinde der Stadt, als Tyrannen der Ihrigen bey Seite geſchafft werden müßten; er ertheilte ihnen auch die Freiheit, die Häuſer derſelben auszuplündern und ſich aller ihrer Schätze zu bemächtigen. Alle waren hiezu bereit; ſie fielen, als er kaum durch die Trompeter das Zeichen zum Angriff gegeben hatte, alle, die ſie vorfanden an, ermordeten ſie ohne Unterſchied des Standes und Geſchlechts oder Alters, plünderten ihre Häuſer und übten alle Arten von Grauſamkeiten aus. In kurzer Zeit waren über 4000 Menſchen ermordet; die Straßen lagen mit Leichen bedeckt; denn 2 Tage hindurch währte dieß Blutbad, in welchem auch viele andere Bürger ihr Leben einbüßten. Am 3ten Tage ließ er die wenigen Ueberlebenden zuſammen kommen, rühmte ſich vor ihnen, daß er durch dieſe heftige Cur das gemeine Beſte von einer

einer gefährlichen Krankheit und das Vaterland von den abſcheulichſten Bedrückern errettet habe; „nun will ich die Volksregierung,“ ſagte er, „wieder einführen und von jetzt an als ein gemeiner Mann ohne Sorgen und Mühe leben!“ Bey dieſen Worten warf er ſeine Waffen hin und miſchte ſich wie ein gemeiner Bürger unter das Volk. Er wußte aber, daß ihm deshalb die Oberherrſch. nicht entgehen konnte, weil keiner mehr am Leben war, welcher um zu regieren die gehörige Fähigkeit und Macht beſaß; auſſerdem ſah er vorher, daß ihm diejenigen, welche auf ſein Geheiß ihre Mitbürger beraubt und erſchlagen hatten, um dafür unbeſtraft zu bleiben, den Oberbefehl antragen müßten. Kaum hatte er auch ſeine Rede beendigt, als man ihm ſchon einhellig die Obergewalt in der Art auftrug, daß er von nun an völlig unumſchränkt regieren ſolle. Sehr rühmlich fing er aus Staatsklugheit mit aller Mäſſigung die Regierung an. Er gab ſogleich die Verordnung, daß alle vorherige Schulden aufgehoben, und die Aecker unter die Armen zu gleichen Theilen mit dem Reichen vertheilt werden ſollten. Das gemeine Volk liebte ihn dafür, weil es ſich dadurch zur Gleichheit mit den wenigen vom Adel, die das Blutbad überlebten, die aber A. ſchwächen wollte, erhoben ſahe. Noch mehr, er ließ jeden vor ſich kommen, hörte die Klagen ſehr geduldig an, und ſtellte ſie auf die leutſeligſte Art ab; über dieſes gab er viele andere heilſame Geſetze, um ſich bey ſeinen Unterthanen beliebt zu machen. Seine Abſicht war, ſich ganz Sicilien zu unterwerfen, und deshalb die übrigen Städte dieſer Inſel einzunehmen. Er fand ſeine Unterthanen hiezu gar nicht abgeneigt. Zuvor aber wollte er die benachbarten ausländiſchen Völker bekriegen, denn die Carthager herrſchten z. B. noch in Sicilien. Zwar ward er von dieſen erſt bey Himera in Sicilien Olymp. 117 — 2 (vor Chr. Geb. 311) geſchlagen, aber er ſetzte, als er ſelbſt von ihnen in ſeiner Hauptſtadt belagert wurde, tollkühn, um den Krieg in des Feindes Land zu ſpielen, unvermuthet durch die feindliche Flotte nach Afrika. Er wollte Carthago ſelbſt einnehmen; um ſich, wie er vorgab, ſeine Herrſchaft in Sicilien garantiren zu laſſen, ſpielte er aber erſt den Räuber. Damit ſeine Truppen den Entſchluß faßten, entweder zu ſiegen oder zu ſterben, verbrannte er ſeine eigne Flotte; ſchlug mit 13 000 Mann 40.000 Carthager und nahm Utica ein. Wie er aber den König von Cyrene in ſein Lager kommen ließ, um ſich mit ihm wider die Carthager

zu verbinden, und dieſen ſofort umbrachte, faßte man gegen ihn als einen wahren Menſchenfeind und unausſtehlich grauſamen Fürſten einen ſolchen Haß, daß man ihn größtentheils verließ. Als er heimlich nach Sicilien zurückgezogen war, entſtand gegen den zurückgelaßnen Sohn Archagath eine Empörung. Zwar kehrte *A.* nach Afrika zurück, mußte aber bald wieder die Flucht nehmen. Seine Truppen und ſeine Kinder wurden von den Carthagern theils niedergehauen, theils zu Sklaven gemacht, und Carthago ſiegte. Nach dieſer ſchimpflichen Rückkehr aus Afrika wandte er ſich wider die Stadt Egeſta, welche ſich wider ihn, da er von den Einwohnern Contribution forderte, empört hatten, nahm dieſelbe mit Sturm ein, ließ alle Bewohner ohne Unterſchied des Geſchlechts und Alters, mit der grauſamſten Wuth eines Tyrannen umbringen und die vom Adel mit den ausgeſuchteſten Martern vorher peinigen. Nun kam die Reihe an die Syrakuſaner; durch ſeinen Bruder Antandrus ließ er alle diejenigen, welche mit denjenigen verwandt waren, die ihn auf ſeinem Feldzuge nach Carthago begleitet aber ſeine Söhne in Afrika umgebracht hatten, ermorden. Selbſt der Säugling wurde nicht geſchont; das Meer war ſelbſt in einer beträchtlichen Entfernung von der Stadt mit Blut gefärbt. Dieſe Grauſamkeit machte ihn verhaßt. Viele verbanden ſich mit dem von ihm verbannten Dimokrates. *A.* kam dadurch ſo ſehr ins Gedränge, daß er um die Hülfe der Carthager zu erhalten, ihnen alle vorhin in Sicilien beſeßne Städte abtrat, und ſelbſt dem Dimokrates in dem Fall, er ihm zur Sicherheit ſeiner Perſon 2 Feſtungen einräumen wollte, die Oberherrſchaft übergab. Da aber dieſer, der bereits ein Heer von 20,000 M. zu Fuß u. 3000 zu Pferde befehligte, dieſen Vorſchlag verwarf, entſchloß er ſich zu einer Schlacht, griff den Dimokr. im Lager an, und ſchlug ihn nun mit 5000 M. zu Fuß u. 800 Reitern völlig. Die übrig gebliebenen und entflohenen Feinde übergaben ſich ihm unter der Bedingung ihr Leben zu ſchonen. Allein er ließ ſie, wie ſie entwaffnet waren, ſogleich umbringen. Blos den Dimokrates begnadigte er und nahm ihn unter ſeine vertrauteſten Freunde auf. Innerhalb 2 Jahren unterwarf ſich nun *A.* ganz Sicilien bis auf die den Carthagern eingeräumten Städte. Als er hier nichts mehr zu thun hatte, ſetzte er nach Italien herüber, unterwarf ſich blos durch den Schrecken ſeines Namens die Bruttier, legte ſodann den Bewohnern der Liporiſchen Inſeln eine Kriegsſteuer von 100 Talenten Goldes auf,

welches

welches ihr ganzes Vermögen hinnahm, und plünderte ſodann den heiligen und reichen Tempelſchatz und andere Tempel. Allein mit den eilf mit dem Golde und geraubten Gütern beladenen Schiffen litt er in einem Sturme Schiffbruch; er ſelbſt jedoch entging auf einem Ruderſchiffe noch dem Tode. Da er noch immer mit Menſchenblut ſeine Regierung zu bedecken fortfuhr und täglich verhaßter wurde, brachte ihn der junge Maenon (Menon), der durch ſeine Schönheit in ſein Serail gekommen und ſchändlich von ihm gemißbraucht worden war Olymp. 122—4, v. Chr. G. 289, — im J. d. W. 3695 auf Anſtiften ſeines Enkels *Archagaths* im 28ſten Jahr ſeiner Regierung, und im 72ſten J. ſ. Lebens mit Gift ums Leben; *M.* hatte nämlich den Federkiel, womit *A.* ſeine Zähne zu reinigen pflegte, in Gift getaucht, wodurch das Zahnfleiſch in Fäulniß überging, und ihm an den übrigen Körpertheilen ſolche Schmerzen verurſachte, daß ſich *A.*, wenn er gleich noch lebte, auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ. — So unmenſchlich grauſam dieſer Tyrann verfuhr, war ihm doch Demuth eigen. Gewöhnlich ließ er nämlich ein irdenes Tiſchgeſchirr auf ſeine Tafel bringen. Als ihn einſt ein großer Herr nach der Urſach fragte, antwortete ihm *A.*: „Es erinnert mich immer an meine niedrige Herkunft; dadurch ſuche ich den Stolz zu unterdrücken, zu welchem mich der edle Glanz der königlichen Würde leicht verführen könnte!" Vergl. *la vie d'Agathocle etc.* Paris 1752. 8. —

AGESILAUS I.

Der 6te König der Spartaner, folgte im J. d. W. 3030, vor Chr. Geb. 954 ſeinem Vater Doryſus in der Regierung. Er regierte zwar 14 Jahr, allein die Geſchichte hat von ihm nichts merkwürdiges hinterlaſſen. — —

AGESILAUS II.

Sohn des Archidamas, aus der Familie der Procliden, folgte als der 19te König der Spartaner ſeinem Bruder *Agis* (mit Ausſchlieſſung ſeines älteſten Bruders Leotychides) in der Regierung und war ein vielgeſchäftiger und tapfrer Fürſt. Sein hoher Verſtand und ſein muſterhaft-tugendhaftes Benehmen erwarben ihm, wenn er gleich einen kürzern Schenkel hatte und hinkte, die Krone. Als der 2te oder jüngere Prinz, wurde er von ſeinem Vater, weil er kein Recht

zum Throne hatte, mit der größten Strenge öffentlich ganz wie der gemeinſte Spartaner und nach ſpartaniſcher Art u. W. erzogen und in den beſchwerlichſten Leibesübungen geübt. Dadurch wurde er grade zu einem groſſen Regenten gebildet, wenn er gleich dazu gar kein äuſſerliches Anſehn hatte und auſſer dem Hinken von Statur klein war und häßlich ausſahe. Sein muntres Weſen, ſeine Stärke, womit er die allerbeſchwerlichſten Leibesübungen aushielt, ſeine Gewandheit, ſein Muth, ſeine Gabe, ſich in alle Umſtände zu ſchicken und alle Gelegenheiten auf der Stelle ſich zu Nutze zu machen und ſein von Natur gutartiges — freundliches und ſanftmüthiges Betragen erſetzten völlig ſeine Körpermängel. Er verſtand ſich auf alle Kunſtgriffe des Krieges. Gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung gab er die Hälfte von ſeines Bruders Vermögen ſeinen bisher dürftigen Verwandten von mütterlicher Seite, und unterſtützte und beförderte alle, die von der Gegenparthey bey ſeiner Wahl zum K. geweſen waren. Dieß machte ihn ſo beliebt, daß ihn ſogar die Ephoren, weil ſie an ihm nichts Böſes fanden, deshalb eine Geldbuſſe auflegten, weil er die Neigung des Volks ganz an ſich riſſe! Im Kriege mit dem perſ. K. Artaxerxes ſuchte er die ſpartaniſche Herrſch. zu erweitern. Mehrere griech. Städte ernannten ihn zum Feldherrn von Griechenland wider die Perſer. Er zog mit 2000 Heloten und 6000 Peloponeſern nach Aſien. Hier ſchlug er den Tiſſaphernes mehrmals in Lydien und anderwärts. Er würde mit ſeinen ſiegreichen Waffen bis in die Mitte der perſ. Monarchie eingedrungen ſeyn, wenn nicht die Thebaner und Athener, Korinther und Archiver vom Artaxerxes durch den Rhodier Timocrates mit 50 Talenten beſtochen worden wären und ſich gegen die Spartaner vereinigt hätten; denn nun ward *A.* zurückgerufen, um ſeinem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Es kam mit den erwähnten griech. Völkern bey Coronea in Bäotien zu einem ſehr blutigen Treffen, im welchem *A.* ſiegte und dadurch Sparta von der größten Gefahr rettete und Sparta's Macht befeſtigte. Das von ihm belagerte Korinth vermochte er aber nicht zu erobern; er nahm dagegen Pflius ein. In Bäotien konnte er nichts ausrichten, ward vielmehr vom Epaminondas, dem Anführer der Thebaner, mehrmals geſchlagen. Als dieſer große Held das ſpartan. Heer bey Leuktra (Olymp. 102—2, v. Chr. G. 371) unter Anführung des Cleombrots völlig geſchlagen hatte, gab *A.*

den

den größten Beweis der Klugheit. Denn da man bey der Berathſchlagung, was man mit den vielen — zum Theil vornehmen und damals dem Staat nothwendigen Flüchtlingen anfangen ſollte, nicht ſich vereinigen konnte, und ihn zum Schiedsrichter mit der Vollmacht ernannte, nach ſeinem Gutdünken die Geſetze abzuändern, gab er die Verordnung: „daß die Geſetze nur für einen Tag aufgehoben, dann aber wieder ihre völlige Kraft behalten ſollten!“ *A.*, der über des Epaminondas viele Siege erſtaunen mußte, war bey den erſten vom Feinde erhaltenen Vortheilen krank geweſen. Er kehrte ſich aber an das Murren ſeiner Leute nicht, und ließ ſich nicht abſchrecken, ſondern that, ſobald er ſelbſt wieder fechten konnte, den letzten Siegen der Thebaner durch ſeine Tapferkeit u. Klugheit Einhalt. Zwar rückte Epaminondas ſein Heer ſelbſt vor Lacedaemon, um mitten in dieſer Stadt ſeine Siegeszeichen zu errichten. Allein *A.* vereitelte auf eine ſehr kluge Art ſein Vorhaben; denn er ſtellte ſein Heer auf den Abhang des höchſten von den in der Stadt befindlichen Hügeln. Von hier ſah er den Feind heranrücken und beobachtete deſſen Einrichtungen und rief aus: „Ha! welch ein Wunder vom Menſchen!“ So beſorgt er auch bey dem furchtbaren feindlichen Heere war, dem er nur eine kleine Anzahl Soldaten entgegenſetzen konnte, zeigte er doch eine heitere Stirn, und verachtete den ihn ſchmähenden und neckenden Feind; dieſer mußte, weil er den *A.* nicht auf die Ebene locken konnte, weil es Winter war und von vielen Hülfsvölkern verlaſſen wurde, ſich zum Rückzuge verſtehn. Nunmehr urtheilte man über den *A.* anders: „wäre er von Anfang an immer geſund geweſen, hieß es, ſo würde es nicht ſo ſchlimm geworden ſeyn und ohne ihn würden wir alles verloren haben.“ Weil der immer unruhige A. zu ſehr den Krieg liebte, zog er, wenn er gleich 80 Jahr alt war, um ſich an dem König von Perſien zu rächen, der die Meſſenier ſchützte, und um ſowohl die griech. Städte in Aſien in Freiheit zu ſetzen, als auch um ſich neue Lorbeern der Tapferkeit einzuſammeln, mit 1000 Mann dem ägypt. König Tachos gegen Perſien zu Hülfe. Dieſer König ertheilte ihm ſchon vor ſeiner Ankunft das Oberkommando. Man dachte ſich in ihm einen anſehnlichen Mann und fand einen ſehr ſchlecht und gemein gekleideten — kleinen — alten Mann. Als er unter den ihm vom König geſchenkten Erfriſchungen die gemeinſten auswählte und dagegen die feinſten Gerichte und die wohlriechendſten Salben unter ſeine Sklaven vertheilen ließ, lachte man

ihn aus, bezeugte gegen ihn Verachtung und wandte auf ihn die Fabel von dem mit einem Mäuschen ſchwangern und kreiſ-ſenden Berge an, worauf er aber erwiederte: „Ihr werdet ſchon zu ſeiner Zeit ſehen, daß ich ein Löwe bin!“ Aus Verdruß hierüber, und deshalb aufgebracht, weil man ihm nicht, ſondern dem Athener Chabrias den Oberbefehl gegeben hatte, erklärte er ſich bey einer Empörung der Tachosſchen Truppen für den Kronprätendent Nectanebus, und befleckte alſo ſein rühmliches Andenken mit Verrätherey. Er leitete die Unternehmungen des Nectanebus, der den Tachos ſchlug und verließ, als er deſſen Anſehn hinlänglich geſichert hatte, mit aller Ehre und mit einer Summe von 12,1306 Thaler, die der neue König den Spartanern ſandte, Aegypten. Ageſilaus mußte wegen eines heftigen Sturms auf einer wüſten Küſte Lybiens im Hafen des Menelaus zwiſchen Cyrene und Aegypten landen und hier ſtarb er an einer Verblutung, weil eine Ader ſprengte im 84ſten Jahre ſeines Alters, im 41ſten J. ſ. Reg., Olymp. 104—3, im J. d. W. 3622, vor Chr. Geb. 362. —

A. war ein bewundernswürdiger Regent, ſowohl wegen ſeiner großen Tapferkeit, Selbſtthätigkeit, Einfachheit ſeiner Sitten, Erhabenheit ſeiner Geſinnungen und wegen ſeiner Religioſität; denn er gab nicht zu, daß man irgendwo, ſelbſt nicht in Feindes Landen die Tempel entheiligte. Seine Soldaten beteten ihn an, mit denen er Arbeit und Gefahren theilte. Von Uneigennützigkeit, Enthaltſamkeit und Güte, ſo wie von ſ. großen Verſtande gab er ſehr viele Beweiſe. Bey aller ſeiner Größe war er liebreich, vertraulich, ohne Groll, ohne Eiferſucht. Gern hörte er Klagen an. Bey ſeinen Siegen war es ſeine erſte Sorge, das Schickſal der Gefangenen zu lindern und Sklaven in Freyheit zu ſetzen. Kein ſpartan. König vermochte ſo viel als er. Als ihm einſt im Kriege gegen die Thebaner ſein Bundesgenoſſe vorwarf, daß er zu wenig Leute mit ſich gebracht habe, da ſie dagegen, alles, was ſie an Soldaten hätten und zwar eine beträchtliche Zahl ihm zuführten, ließ er die Truppen und zwar die Hülfstruppen auf einer — und die Spartaner auf der andern Seite auf der Erde ſich lagern. Sodann ließ er durch einen Herold befehlen, daß alle Töpfer aufſtehn ſollten; es geſchah. Sodann ließ er alle Schmiede, Zimmerleute, Maurer und andere Handwerker bey Seite treten und damit waren faſt alle Bundesgenoſſen aufgeſtanden, da

hinge-

hingegen die Lacedämonier noch alle ſaßen, welche kein Handwerk treiben durften. Spöttiſch = lachend ſagte ſodann *A.*: „Ihr ſeht nun Freunde! daß wir weit mehr Soldaten ins Feld ſtellen als ihr!“ Von ſeiner zärtlichen Vaterliebe zeigt folgender Zug. Einſt überraſchte ihn jemand, als er grade mit ſeinen Kindern auf einen Stecken ritt. Er lächelte und ſagte dem Zuſchauer: „Erzähle es nicht eher, bis du ſelbſt Vater biſt!“ Seine große Bereitwilligkeit, ſeinen Freunden zu helfen, verleitete nur zuweilen zu einem ſehr ungerechten Verfahren. Denn er hielt alles, worinnen er ihnen zu Gefallen ſeyn konnte, für nichts ſchändliches und ſah ſtrenge Gerechtigkeit als einen Vorwand an, ihnen ſeine Dienſte abzuſchlagen. Er hatte den Grundſatz: „das, was nur dem Vaterlande Nutzen bringt (denn er war ganz Patriot), ſey es auch ein heimlicher Ueberfall, iſt etwas Erlaubtes.“ — —

AGESIPOLIS I.

Der 21ſte König von Sparta in der Reihe der Euriſtheniden, folgte ſeinem Vater Pauſanias Olymp. 96 — 3, im J. d. W. 3590 vor Chr. G. 394 unter der Vormundſchaft des Ariſtodem's in der Regier.; und ſtarb ſchon Olymp. 100 — 1, im J. d. W. 3624, vor Chr. G. 380. Unter ſeinen Thaten ſind die Verheerung des Landes der Argiver, die Zerſtörung Mantinea's, die Ausplünderung des Landes der Olynthier und die Eroberung der Stadt Tortona die merkwürdigſten. Mantinea bekam er durch Liſt in ſeine Gewalt, indem er den Lauf des mitten durch die Stadt gehenden Fluſſes hemmte, welches eine Ueberſchwemmung und bey den Bewohnern die Beſorgniß, daß ihre Häuſer und Mauren einſtürzen und daß ſodann die Stadt im Sturme übergehn würde, und dadurch die freywillige Uebergabe, wiewohl unter harten Bedingungen verurſachte. Durch ſeinen ſanften und gefälligen Charakter wußte er ſich den mit ihm zugleich regierenden König Ageſilaus II, dem er nacheiferte, zum Freunde zu erhalten. — —

AGGIUNTI (Nicolaus —)

Ein ſcharfſinniger — verdienſtvoller Naturforſcher in Italien, geboren den 6ten Dec. 1600 zu Borgo St. Sepolcro. Sein Vater war erſter Leibarzt der Großherzoge von Toſcana Ferdinand's I, Cosmus II und Ferdinand's II.

Galilei war ſein Lehrer, welcher ihn ſogar für das Profeſſorat zu Piſa an Caſtelli's Stelle vorſchlug. In der Mathematik mußte *A.* ſogar dem Matth. von Medicis Unterricht geben. Durch die von ihm gemachten phyſikaliſchen Verſuche kam er auf die Entdeckung, wornach er zuerſt das Steigen der flüſſigen Körper in den Haarröhrchen bemerkte. Auch berechnete er das Verhältniß des Widerſtandes der Luft und der Bewegung des Pendels in beyden und würde es, falls er nicht ſo früh geſtorben wäre, in der Naturlehre ſehr weit gebracht haben. Er war auch ein guter italiän. Dichter. Gedruckt hat man blos von ihm einige Reden und lat. Gedichte. — —

AGIS

Viere dieſes Namens waren Könige von Lacedämon aus der Reihe der Euriſtheniden; der 2te und 4te waren aber aus der Reihe der Procliden. Agis II u. IV ſind davon die merkwürdigſten.

AGIS II.

War der 18te König von Sparta, ein Sohn des Archidamus II dem er Olymp. 88—4, im J. d. W. 3579, v. Chr. Geb. 425, im 7ten Jahrh. des peloponneſ. Krieges folgte. Er zeigte ſich während deſſelben als ſehr herzhaft und hielt die Spartaner ſtets in den Waffen. Unter andern verheerte er das Land der Argiver und ſchlug dieſelben bey Mantinea, die 11,000 Mann einbüßten, dagegen er nur 300 Mann verlor. Er pflegte zu ſagen: „ich finde niemanden unglücklicher, als denjenigen, welcher Andere beneidet, indem er ſowohl durch Anderer Glück als auch durch ſein eigenes gequält wird.“ Als ein Geſandter nach deſſen langer Rede ſich eine Antwort von ihm ausbat, ſagte er zu ihm: Sage ihnen, daß es dir eben ſo viele Mühe gekoſtet, das Ende zu finden, als mir dich anzuhören.“ Er ſtarb Olymp. 95—9, v. Chr. Geb. 400, im J. d. W. 3604. — —

AGIS IV. (oder in der Reihe der Prokliden der IIIte, und der 23ſte ſpartaniſche König.

Er war ein Sohn des Eudamidas II. Schon in ſeinem 20ſten Jahre faßte er aus einer zu hoch geſpannten Ehrliebe den Entſchluß, die alte harte und ſimple Lebensart ſ. Nation und die Gleichheit des Beſitzes nach Lykurgs Geſetzen wieder herzuſtellen und dadurch die Wohlfahrt des Reichs zu befördern.

dern. Deshalb führte er oft die Worte im Munde: „Ich würde ein unnützer Knecht ſeyn, wenn ich nicht die alte Zucht in Sparta wieder herſtellte!“ Mit ſich ſelbſt, wenn er gleich von ſeiner Mutter und Großmutter zärtlich, in Gemächlichkeit und im Ueberfluß erzogen worden war, machte er den Anfang, richtete ſeine Tafel und ſeine Kleidung nach der Art u. W. der vorigen Zeiten ein und erklärte ſich bereitwillig ſein großes Vermögen unter ſeine Mitbürger zu vertheilen. Die jungen Leute fand er für dieſe Verbeſſerung nicht abgeneigt, wohl aber diejenigen, welche ſchon ſeit mehrern Jahren luxuriös gelebt hatten. Die Damen aber legten ihm die mehrſten Hinderniſſe in den Weg, welche damals in Lacedämon allen Reichthum beſaßen, und im größten Anſehn ſtanden. Dieſe beſorgten nicht blos mit einenmal den Gebrauch ihrer Güter zur Befriedigung ihrer Ueppigkeit zu verlieren, ſondern auch die bisher ihnen erwieſene Ehre, Macht und Anſehn einzubüſſen. Beſonders war dieſes bey ſeiner Mutter der Ageſiſtrata, die durch ihre Schätze manche List durchſetzte, der Fall. Sie erklärte daher ſein Vorhaben für einen ſüſſen Traum und widerſetzte ſich ihm. Allein ihr Bruder Ageſilaus, welchen Agis für ſich gewonnen hatte, ſtimmte ſie um. Ihr Verſuch, das ſpartan. Frauenzimmer für die Reform willig zu machen, mißglückte, denn daſſelbe wandte ſich an den andern zugleich mit regierenden König Leonidas mit der Bitte, das Vorhaben des Mitregenten zu vereitlen. Dieſer wagte das aber aus Furcht, das Volk, welchem die Verbeſſerung willkommen war, gegen ſich aufzubringen, grade zu nicht, wohl aber durch heimliche Kunſtgriffe und durch den verbreiteten Argwohn, daß Agis durch die Herabſetzung der Reichen und Erhebung der Armen die unbeſchränkte Alleinherrſchaft ambire. Als Agis dem Rath das neue Geſetz: daß die bisherigen Schulden aufgehoben und die Felder und Aecker von neuem getheilt werden ſollten, vortrug, wurde ihm vom Leonidas und andern Reichen ſo ſehr widerſprochen, daß ſein Vorhaben durch die Mehrheit der Stimmen verworfen wurde. Lyſander, einer von den Ephoren verklagte ihn ſogar gerichtlich, weil er nach einem bemerkten himmliſchen Zeichen durch ein Sternſchneutzen wiſſe, daß der König wider die Götter geſündigt haben müſſe, ſo wie man auch wiſſe, daß er wider das Verbot, zwey Kinder mit einer Ausländerin mit einer Aſiatin erzeugt habe. Der Schwiegerſohn des Leonidas — Cleombrot riß ſogar auf jene Aufhetzung das Reich an ſich.

Wurde gleich nun Lyſander abgeſetzt, ſo ſchickte doch Agis, als der neue Ephorus Ageſilaus ihn ums Leben bringen wollte, aus Großmuth ſeinem Feinde eine Bedeckung zu, und der neue Ephorus vereitelte gleichfalls die vorgehabte Verbeſſerung des Königs. In dem Feldzuge, in welchem die Spartaner den Achäern zu Hülfe kamen, war A. mit dem größten Ruhm der Anführer. Der Ephorus Ageſilaus aber hatte in ſeiner Abweſenheit ſeine Unterthanen ſo ſehr gegen ihn aufgebracht, daß er nach ſeiner Rückkehr ſich nicht mehr halten konnte, ſondern in einen Tempel, als in eine Freyſtadt fliehen mußte; aber auch hier trachtete ihm Leonidas nach dem Leben. Durch Hülfe eines Ephorus wurde A., als er ins Bad gegangen und auf dem Rückwege nach dem Tempel war, aufgegriffen, ins Gefängniß geworfen und angeklagt. Auf die Frage: wie er hätte ſich unterſtehen können die Staatsverfaſſung umzuändern? lächelte er blos. Einer der Ephoren, der darüber ſich entrüſtete, ſagte ihm: „du ſollteſt vielmehr weinen, denn wir wollten dir nun ſchon deine Vermeſſenheit zeigen!“ Als ihn nun ein anderer fragte: Haben dich nicht Ageſilaus und Lyſander zu deinem Verfahren gezwungen? erwiederte er mit geſetzter Miene: „Niemand hat mich „gezwungen. Der Anſchlag kam von mir her und meine Abſicht war, die Geſetze Lykurgs wieder einzuführen und nach „ihnen zu herrſchen.“ — „Gereut dich aber nicht,“ fragte ihn einer der Ephoren, „dein unbeſonnenes Verfahren?“ — „Nein,“ verſetzte *A.*, „wenn ich gleich meinen Tod vor Augen ſehe, kann mir doch eine ſo gerechte — rühmliche Abſicht nie gereuen.“ Die Ephoren gaben darauf den Befehl, ihn zu erdroſſeln. Aus Furcht, daß ſeine Vertheidigungsrede auf das Volk wirken möchte, ſchlug man ſeiner Mutter und Großmutter die Bitten um die Erlaubniß ſich vor dem Volke zu vertheidigen, ab, und man eilte mit der Vollziehung der erwähnten Todesart. Als er nun über ſeinen nahen Tod bey der Vorſtellung, daß eine ſolche Tugend und ein ſo nützliches Unternehmen durch eine Kabale der Böſewichter ſo leiden und ſcheitern müſſe, einen ſ. Henker weinen ſahe, ſagte *A.* zu dieſem: „Beweine mich nicht Freund! denn da man mich gegen alle Geſetze und gegen alles Recht umbringt, ſo habe ich mehr Ehre, als die Urheber meines Todes.“ Mit heldenmüthiger Standhaftigkeit unterwarf er ſich ſodann demſelben, der Olymp. 134—4, im J. d. W. 3763, v. Chr. G. 241 in ſeinem Gefängniß erfolgte, und

und für ihn, als einen wahren Freund des Vaterlandes rühmlicher war, als wenn er erſt nach einem langen — nur auf viele Eroberungen verwandten Leben erfolgt wäre; denn er hatte ſchon in ſeiner Jugend den ſchweren edlen Sieg über ſich ſelbſt erlangt. — —

AGLIONE (Georg —)

Dieſer war, (denn er lebte vor Hieron. Folengo) wahrſcheinlich der Erfinder der macaroniſchen Verſe; Aſti in Piemont war ſein Geburtsort und lebte um das Jahr 1490. Er ſchrieb in der erwähnten Art von Poeſie:

Capricci, die zu Aſti 1601 und zu Turin 1628 in 8. gedruckt worden ſind. —

AGNES

Die Gemahlin Königs Uladislaus II von Polen, des erſten Herzogs von Cracau und Schleſien und die 2te Tochter des Markgrafen Leopolds des Heiligen von Oeſtreich von ſeiner Gemahlin Agnes, (einer Tochter Kaiſer Heinrichs IV.) iſt als die Stammmutter aller ſchleſiſchen Herzoge vom piaſtiſchen Geſchlechte und als die Urſache, daß Schleſien von Polen getrennt und durch Deutſche bevölkert wurde, denkwürdig. — —

AGOBARDUS

Ein um die Menſchheit durch ſeine Beſtreitung des Aberglaubens verdienter Erzbiſchof von Lyon im 9ten Jahrh. Er wurde im J. Chr. 779, man weiß nicht wo? geboren. Unter Aufſicht des Erzbiſch. zu Lyon Leidrad's bildete er ſich ſelbſt ſo glücklich, daß ihn dieſer im Jahr 804 zum Prieſter weihte, ihn nicht lange darnach die Geſchäfte des Kirchſprengels verwalten ließ, ihn ſogar im J. 813 durch die biſchöfliche Weihe zu ſeinem Coadjutor anſtellte, und ihm eben dadurch den Weg bahnte im J. 816, als er ſich in ein Kloſter zurückzog, in der erzbiſchöfl. Würde ſein Nachfolger zu werden. Er that ſich durch ſeine Schriften als ein kenntnißvoller und für ſeine Zeit nicht wenig aufgeklärter Mann hervor. Denn auſſerdem daß er im J. 718 in ſeiner Schrift: *adverſus dogma Felicis Urgellenſis epiſcopi* deſſen Irrlehren beſtritt, ſuchte er theils in ſeiner Schrift:

De

De grandine et tonitruis, theils in ſeiner *epiſtola ad Bartholomaeum, epiſc. Narbonnenſem*

den Glauben an Hexereyen zu ſchwächen; denn damals legten Vornehme und Geringe den Hagel und Donner den Wirkungen der Hexen, böſer Menſchen und — ſchwere herrſchende Krankheiten abergläubiſchen Urſachen bey, die man durch Teufelsbeſchwörungen und durch Geſchenke an Kirchen zu heben vermeinte; *A.* eiferte auch hiegegen. Eine ſeiner berühmteſten Schriften iſt die

De picturis et imaginibus,

worin er wider den Bilderdienſt ganz deutlich eifert und denſelben ſchlechterdings verwirft; katholiſche Theologen ſuchten daher ſeinen Worten einen andern Sinn unterzulegen. — Mit hohem Eifer nahm er ſich der fränkiſchen Kirchengeſetze wider die Römer an, welche ſie deswegen nicht gelten laſſen wollten, weil ſie nicht unter Genehmigung der Päpſte abgefaßt worden wären. Im J. 833 verwickelte ſich *A.* mit andern Biſchöfen und Groſſen in den ſchändlichen — ungerechten Aufruhr des Lotharius wider Ludwig den Frommen oder Gütigen, welcher dieſen Regenten um ſeine Krone brachte. Hiemit befleckte *A.* ſeinen Ruhm. Sogar befand er ſich an der Spitze der 833 zu Compiegne verſammelten Geiſtlichen, die den Ludwig abſetzten und durch ein Manifeſt ihre Empörung zu rechtfertigen ſuchten. Als Ludwig in der Folge die aufrühreriſchen Biſchöfe verfolgte und den Thron wieder beſtiegen hatte, entfloh *A.* nach Italien, wurde aber auf der Kirchenverſammlung zu Diedenhoffen (Thionville) im J. 835 abgeſetzt. Dennoch gab ihm der gutmüthige Kaiſer im J. 837 ſein Erzbisthum wieder, ſchenkte ihm ſogar ein hohes Zutrauen und trug ihm wichtige Geſchäfte auf. *A* ſtarb im J. 840 den 6ten Junius in Saintonge. Daß er ein zu heftiger Gegner der Tugend war, machte ihm keine Ehre, aber wohl der geſunde Verſtand, den er beſaß und womit er das ältere Chriſtenthum mit der ausgearteten — verunſtalteten Erkenntniß und den damals herrſchenden Mißbräuchen verglich. — Unter den Ausgaben ſ. Schriften iſt die von Steph. Baluzius, Paris 1666 2 Bände in 8. die vollſtändigſte die auch in der Lyoner Bibl. patr. von 1677 jedoch mit Weglaſſung der gel. Baluziusſchen Anmm. aufgenommen worden iſt. — —

AGRELL (Johann —)

Ein berühmter Tonkünſtler u. Kapellmeiſter zu Nürnberg. Er ward zu Löth in Oſtgothland, unweit Nörkiöping in Schweden am 1 Febr. 1701 geboren. Sein Vater Johann A. war daſelbſt Prediger. Sowohl auf dem Gymna'ß zu Linkiöping als auch auf der Univ. zu Upſal legte er ſich neben den Wiſſ, beſonders den Humanioren auf die Tonkunſt und zwar mit ſolchen Fortſchritten, daß er 1723 zum Kammermuſikus nach Caſſel berufen wurde. 1746 aber wurde er Kapellmeiſter zu Nürnberg, desgl. Direct. des Muſikchors und Komplimentarius, woſelbſt er am 19ten Jan. 1767 ſtarb. Er beſaß vorzügliche muſikaliſche Talente und ſeine Compoſitionen wurden zu ſeiner Zeit hoch geſchätzt, welche in VI Sinfonien, VII Claviertrios, IX Clavierconcerts, VI Clavier- u. III Violinſolo's, ſofern ſie geſtochen ſind und in verſchiedenen andern Klavierſachen, Magnificats, Kirchweih-Cantaten, Trauungs- u. Trauercantaten in Mſpt beſtehen. Die 5 von ihm, Welſer, Harsdörfer, Grundherr und andern verfertigten Serenaden machen ſeine vorzüglichſte Arbeit aus. —

AGRICOLA (Johann —)

Als das Haupt und der Stifter der Antinomianer oder Geſetzſtürmer in der Geſchichte der Religionsſtreitigk. der Ev. Luther. Kirche berüchtigt; ward zu Eisleben *) entweder 1490 oder doch 1492 den 20ſten April geboren, ſtudierte zu Wittenberg die Philoſophie und Theologie, ward 1519 Baccalaureus der Theol., dann Rektor und zugleich Prediger in Eisleben, ging 1525 nach Frankfurt am M., woſelbſt er eine Zeitlang predigte. Auf dem Reichstag zu Speyer gab er nebſt G. Spalatin einen Hofprediger des Churf. Johann von Sachſen ab; nachher war er in Dienſten des Grafen von Mansfeld Albert; dieſer nahm ihn mit ſich auf den Reichstag zu Augsburg, woſelbſt er bey der Ueberreichung der Augsb. Confeſſion gebraucht wurde. 1536 aber nahm er unter dem Vorwand einer ihm widerfahrnen ſchlechten Behandlung (wiewohl ihm der Graf Vernachläſſigung ſeines Amts, Trunkenheit u. ſ. w. zur Lagſt legte) ſeinen Abſchied und ging

*) Von dieſem ſ. Geburtsort nannte man ihn in der Folge *Mag. Islebius* oder *Mag.* Eisleben. Eigentlich hieß er Schnitter; er nahm aber ſelbſt den lat. Namen *Agricola* an. Von ſeiner kleiner Geſtalt hieß er *Mag.* Grikel.

nach Wittenberg, woſelbſt er vom Churfürſten Freyheit zu leſen und zu predigen ſo wie einige Beſoldung erhielt. Hier veranlaßte er den antinomiſtiſchen Streit indem er den Gebrauch und den Nutzen des (moſaiſchen) Geſetzes verwarf und lehrte, daß man es als ein Erwekkungsmittel der Buße, die von der Liebe zum Guten oder zu der Gerechtigkeit, alſo aus dem Evangelium oder vom Glauben an Chriſtus, durch welchen allein dieſe Liebe in uns gewirkt werde und nicht von der Angſt über die Sünde anfangen müſſe, die durch die geſetzlichen Drohungen erweckt werde. Im Grunde wollte er ſich nur in der Welt einen Namen machen und über Melanchton ſich erheben, denn Ehrſucht zeichnete ſeinen unruhigen Charakter aus; ſ. Planks Geſch. des proteſt. Lehrbegriffs 5ten B. 1r Th. oder deſſen Geſch. d. proteſt. Theol. v. Luthers Tode an ꝛc. 2 Th. 1r Th. S. 1—55. Im J. 1540 zog *A.* heimlich von Wittenb, ehe der Streit zu Ende war, nach erhaltenem Ruf als Hofpred. des Churfürſten von Brandenburg, der ihn in ſeinen Schutz nahm, nach Berlin, widerrief aber auch noch förmlich ſeine Meynung in einer den 9ten Dec. dieſes J. herausgegebenen deutſchen Revocationsſchrift. 1548 ſetzte er mit Jul. Pfug und Mich. Sidonius das bekannte augspurg. Interim auf und nahm auch an der adiaphoriſtiſchen Streitigkeit Theil, bis er 1566 den 22 Sept. im 74ſten J. ſ. Alters ſtarb. — Unter ſeinen Schriften ſind ſeine

> deutſchen Sprüchwörter, erſte Ausg. 1528 (300 Sprüchww.) in 2 Ausgg hochdeutſch und niederdeutſch in 8, 2te A. Eisl. 1729 8. (mit einem 2ten Theil und mit 449 Sprüchww. vermehrt), letzte A. Wittenb. 1592.

merkwürdig; denn durch dieſelbe machte er ſich um die Aufnahme der deutſchen Sprache verdient. In denſelben druckte er ſich zwar nicht ſo geiſtreich und feurig wie Luther aus, aber an Kraft und Würde des Ausdrucks, ſteht er ihm nicht nach. Weil er in denſelben den Herz. Ulrich von Wirtemberg ſehr ſtark angegriffen hatte, erhielt er wegen dieſer Schrift Verdruß und mußte in einer demüthigen Schrift deshalb Abbitte thun. Die 1548 von ihm zu Eisleben edirten fünfhundert neue Sprüchwörter ſtehn an Güte den vorigen weit nach. — —

AGRICOLA (Rudolph — der ältere)

Um die Wiederherſtellung der Philoſ., der ſchönen Künſte u. Wiſſ. u. des beſſern Geſchmacks nicht blos in Deutſchland, ſondern auch in Europa vorzüglich verdient. Eigentlich hieß er Huesmann d. h. Hausmann, er nannte ſich aber auch zuweilen Rudolph a Ziloha, von dem ehemaligen Auguſtiner=Kloſter Silo oder Silomoniken im Embzingerlande, worin er ſich eine Zeitlang aufgehalten hat. Er ward 1443 zu Ende des Auguſts im Flecken Baffeln, 4 Stunden von Gröningen in Friesland geboren. Aus Thomas von Kempen Schule ging er nach Löwen, dann nach Italien, wo er 8—10 Jahre bis 1481 verweilte und ſelbſt bey den gelehrteſten Italiänern durch ſeine Beredſamkeit und ſeine Ausſprüche Bewunderung erregte. Nach ſeiner Zurückkehr war er bis 1482 Syndikus zu Gröningen und er ward als ſolcher einmal ein halbes Jahr durch an den kaiſerl. Hof geſchickt. 1482 nahm er nach langem Bedenken die von Johannes von Dalberg, Kämmerer und nachherigem Kanzler ihm angetragene Lehrſtelle in der Philoſophie zu Heidelberg an, ſtarb aber daſelbſt am 25ſten Oktob. 1485 durch Verwahrloſung ſeines Arztes über der Ueberſetzung des Dionyſius Areopagita im Hauſe des erwähnten Gönners. *A.* hatte eine bis zur Delikateſſe gehende Bildung, die ſelbſt Erasmus ihm zugeſtanden hat; er zeichnete ſchön und mahlte vortreflich, war ein geſchickter Tonkünſtler (er ſpielte die Laute und ſetzte viele ſeiner holländ. Lieder ſelbſt nach 4 Stimmen in Noten, und er ſoll an der Gröningiſchen Orgel gearbeitet haben). Als Redner, Dichter war er auch vorzüglich, ſo wie er im Griechiſchen, — weniger aber im Ebr. (denn dieſe Sprache erlernte er am ſpäteſten als Prof. in Heidelberg noch von einem Wormſer Juden,) in der Theol., u. in andern Wiſſ. ſehr ſtark bewandert und ſicher damals einer der gelehrteſten Männer war, welcher die Studien in Deutſchland ſehr in Aufnahme gebracht hat. In ſeinem Charakter lagen nicht Weichlichkeit, Trägheit und eine tadelnswürdige Unentſchloſſenheit bey jedem wichtigen Schritt, welcher man ihn beſchuldigt; vielmehr war er anſpruchlos=beſcheiden; fand am wiſſenſchaftlichen Genuſſe und am beglückenden Hinarbeiten auf höhere Geiſtesbildung wahre Behaglichkeit, entſagte darüber willig den glänzenden — aber drückenden Verhältniſſen eines unruhigen Erdenlebens, und war gleich ſein Zeitalter die Zeit

der Völlerei und Ausſchweifung, ſo war er doch blos wegen ſeines entſchiedenen Sinnes für alles Gute und Schöne, wegen ſeiner ungemein gebildeten u. regelmäſſigen Denkart, ſtets mäſſig und enthaltſam. Er handelte ſehr edel, daß er zur ruhigen Fortſetzung ſeiner Lieblingsſtudien ſich unabhängig machte. — Unter ſeinen Schriften (welche meiſtens Alard von Amſterdam unter dem Titel

R. *Agricolae lucubrationes aliquot lectu digniſſimae etc.* Cölln 1539. in 2 B. in 4. edirt hat,

ſind Ausgg. von verſchiedenen claſſ. Schriftſtellern der Alten z. B. des Plato, des Sophiſten Aphthonius, des Iſocrates, ſo wie des Boethius, desgl. ſeine *epiſtola de ratione ſtudii ad Jac. Barbirianum* 1481 *ſcripta* (einzeln Paris 1551. 4.) und ſeine unvollendete Schrift:

De inventione dialectica,

in welcher er die Kunſt der Alten zu denken entwickelt, zuerſt Cölln 1474 in 4. und zuletzt Paris 1542 in 4. edirt und ſeine *Oratio in laudem philoſophiae* die wichtigſten. — Vergl. Chr. Meiners Lebensbeſchr. berühmter Männer rc. 3r B. (Zürich 1797-8.) S. 332—363, Nizeron Th. XXI, S. 166—178. —

AGTHE (Carl Christian —)

Schloßorganiſt und Kammermuſikus des Fürſten von Bernburg zu Ballenſtedt, geb. zu Hettſtadt im Mannsfeldiſchen 1762, ein ſehr geſchickter Tonkünſtler. Er hat edirt und componirt: Lieder eines leichten und flieſſenden Geſanges für das Clavier, Deſſau 1782. fol. Beſonders ſind ſeine Compoſitt. der vier Jahrszeiten von Sander als ein Auszug für das Clavier, und zum Singen geſetzt, Leipz. (b. Breitk. u. Härtel) groß fol.; desgl. 3 leichte Sonaten fürs Clavier u. Fortepiano, ebend. 1790. gr. 4. treflich. Sein letztes und gröſtes Werk war die Compoſition von Kotzebues Oper: „der Spiegelritter;“ er ſtarb am 12ten Nov. 1797. — —

D'AGUESSEAU (Heinr. Franz —)

Kanzler von Frankreich u. einer der gröſten und verdienteſten Männer und Staatsminiſter, die in dieſem Lande gelebt

lebt haben. Er ward am 27ſten Nov. 1668 zu Limoges geboren, woſelbſt ſein Vater Heinr. D'Agueſſeau Präſident des großen Raths von Languedoc und Intendant ꝛc. war, welchem er faſt allein das Glück einer von ihm in ſeiner Jugend erhaltenen ſorgfältigen — unabläſſigen Bildung verdankt; denn dieſer theilte ſeine Zeit zur Verwaltung ſeiner öffentlichen Geſchäfte und zum Unterricht und Erzieh. ſeines Sohnes ein. Schon von ſeiner erſten Jugend an verrieth er ausgezeichnete Fähigkeiten, die liebenswürdigen Eigenſchaften der Sanftheit und Rechtſchaffenheit, ein ſehr ſtarkes Gedächtniß und eine blühende Einbildungskraft. Dadurch erlernte er die Wiſſ. u. Sprachen in kurzer Zeit. Er lernte nicht nur ſeine Mutterſprache und zwar nach Grundſätzen, ſondern auſſer der griech. und lat. Sprache ſogar die hebr. und andere morgenl. Sprachen und von den lebenden die ital., ſpan., portug. Spr. zu ſeinem Vergnügen. Sein Geſchmack wurde ſowohl durch die Leſung der alten Claſſiker, beſonders der Dichter, theils des Boileau u. Racine gebildet. Er machte ſelbſt bald gute franzöſ. Verſe. Nachdem er ſchon etwas Philoſophie ſtudiert hatte, ließ ihn der Vater ein ganzes Jahr die alten Redner leſen und bildete ihn dadurch ſelbſt zu einem großen Redner. Die Philoſ. erlernte er aus den Schriften des Ariſtoteles und Des = Cartes und ſodann ſtudierte er die röm. u. franzöſ. Geſetze und die ganze Verfaſſung ſeines Vaterlandes gleichfalls unter Anleitung ſeines Vaters. 1690 ſchon in ſ. 20ſten Jahre wurde er kön. Advocat in Chatelet und im folgenden, als ſein Vater bey Kön. Ludewig XIV für ihn um die Stelle eines Generaladvocaten bat, zog ihn letzterer allen Mitbewerbern vor und ſagte zum Vater: „da ich euch ſchon hinlänglich als einen rechtſchaffenen Mann kenne, ſo werdet ihr mich nicht bey dem Zeugniſſe, welches ihr eurem Sohn gegeben habt, hintergehn.“ Dieſer ſtand auch ſeinem Poſten ſo gut vor, daß der Präſident a Mortier Denis oder Dionyß Talon öffentlich ſagte: „ich wünſche ſo aufzuhören wie dieſer junge Menſch anfängt.“ So jung er auch noch war, war er doch mehrern Geſchäften, die er alle gründlich verrichtete, gewachſen, beſonders zeigte er eine hinreichende Beredſamkeit. 1700 erhielt er ſogar die wichtige Stelle eines Generalprocurators. In der Verwaltung derſelben zeigte er die Güte ſeines Herzens bey den Criminalprozeſſen, indem er möglichſt ſelten

Todesſtrafen dictirte, und denſelben auch oft durch ſeine Wachſamkeit vorbeugte. Er zeigte ſich auch als einen eifrigen Beſchützer der Armen z. B. durch ſeine Sorgfalt für die beſſere Verwaltung der Hoſpitäler; er gab viele nützliche Verordnungen und Geſetze, und war unabläſſig thätig. Man bat ihn eines Tages, ſich doch auszuruhen: „kann ichs," erwiederte er, „ſo lange ich noch Menſchen kenne, welche leiden?" Die Miniſter und der König nahmen (ſo ſehr ſetzte man in ſeine gründlichen Kenntniſſe in ſ. Rechtſchaffenheit u. ſ. f. alles Zutrauen) bey wichtigen Angelegenheiten mit ihm Rückſprache. Als 1717 das Kanzleramt erledigt wurde und eine Menge ſtolzer Bewerber ſich meldeten, ſagte der Regent — der Herz. von Orleans: „ich werde einen reinen unbeſcholtenen Bürger wählen, von welchem man, wie vom Cato es nicht wagen wird, eine Ungerechtigkeit zu begehren!" Er meinte D'A. und dieſer erhielt, weil es zugleich auch Wunſch der Nation war, von ihm die Siegel und das Unterpfand der Geſetze. Er war erſt 45 Jahr alt, als er dieſe erſte Stelle des Reichs erhielt. Als Kanzler zeigte er ſich nicht nur als ein aufgeklärter Ausleger der Geſetze und ſtrenger Aufſeher über die Beobachtung derſelben, ſondern auch ſelbſt als ein kluger Geſetzgeber. Denn er brachte das Chaos von franzöſ. Geſetzen nach und nach in einförmiges und zuſammenhängendes Ganze, gab über die Schenkungen, Teſtamente, Subſtitutionen, über das Falſum, über die Evocationen und für die Richter heilſame Verordnungen und ſuchte dem Parlament das Vorſtellungsrecht wieder zu verſchaffen, wodurch das Volk Freyheit erhielt, ſeine Bedürfniſſe dem Könige vorzuſtellen. Seine Rechtſchaffenheit ſetzte ihn manchen Gefahren aus, welchen er aber nicht unterlag. Joh. Law's neues Finanzſyſtem mißfiel ihm mit Recht; als er es 1718 verwarf, ließ ihm zwar der Herz. v. Orleans das Siegel abnehmen und ihm befehlen, ſich auf ſein Landgut Freßnes zu begeben, aber D'A. wurde dadurch nicht auſſer ſich geſetzt: „ich verdiente die Ehre nicht," ſagte er, als er dieſen Befehl las, ganz gelaſſen, „die mir der Regent erwies, da er mir die Siegel anvertraute, aber ich verdiene den Schimpf noch weniger, welchen er mir anthut, da er ſie zurückfordern läßt." Seine Gemahlin Anna le Fevre von Ormeſſon tröſtete ihn, ohne daß ſie ſeufzte und klagte in dieſer Gelaſſenheit mit den Worten: „denke in dieſen Augenblicken, daß du weder Weib noch

Kinder

Kinder haſt.“ Die durch Law's Syſtem verurſachten große Zerrüttungen ſah man, konnten durch D'A. am beſten gehoben werden. Deshalb wurde er ſchon 1720 in ſeine Stelle zurückberufen. Da aber der bereits verdorbene Staat einen Mann von ſo groſſer Rechtſchaffenheit, als ein groſſes Hinderniß anſahe, wurde er 1722 abermals nach Freßnes verwieſen und blieb bis 1727 in Ungnade. Während dieſer Zeit ſtudierte er die Bibel in den Grundſprachen, verfertigte gelehrte Anmm. über dieſelbe, legte ſich noch mehr auf die Geſetzgebung und verwandte alle Sorgfalt auf die Erziehung ſeiner Kinder. Zwar erhielt er 1727 ſeine meiſten Stellen wieder, aber erſt 1737 den Gebrauch des groſſen Siegels. Noch damals proteſtirte das Parlament dagegen, aber der König gab es ihm zurück. „Zu meinem Ruhm und zu meinem Glück, ſagte D'A. iſt es genug, daß Sie mich eines Amts würdig ſchätzen, welches man mir abſchlägt; allein da der König geſprochen hat, muß ich ein Beyſpiel des Gehorſams geben.“ Auch von jetzt an ward er gemeinnützlich und leiſtete dem Staat durch gute Anordn. u. Abänderungen zu der beſſern Geſetzgebung nützliche Dienſte. Bis in ſeinem höchſten Alter war er thätig. Vergnügungen waren ihm faſt fremd. Denn er hatte den Grundſatz, daß die Veränderungen in den Geſchäften ſchon ausruhn lieſſen. Man ſah mehrmals, wie er, wenn er von Staatsgeſchäften ermüdet war, ein Buch von der Geometrie oder Algebra in die Hände nahm. Als er 1750 kränklich wurde, ſuchte er ſeine Entlaſſung nach und erhielt ſie mit einer Penſion von 100,000 Livres, ſtarb aber ſchon den 9ten Febr. 1751 im 83ſten J. ſ. A. — Man ſchätzte ſeine groſſen Kenntniſſe; überall, ſogar von England aus zog man ihn wegen Verbeſſ. des Kalenders zu Rathe. — Seine Schriften, die aus Reden, 60 Plaidoyers, Requeſtes, verſchiedenen Aufſätzen für ſeine Kinder (über die Bildung künftiger obrigk. Perſonen) einem eſſay d'une inſtit. au droit public und juriſt. Abhh. beſtehen, ſind am vollſtändigſten zu Paris 1759—74 in 10 Bänden in 4. und zu Yverdun 1763 bis 71 in 24 Bänden in 12 edirt worden. Einige davon ſind ins Deutſche überſ. zu Leipz. 1762 in 2 Th. in gr. 8. erſchienen. In ſeinen Schriften findet man eine Harmonie des Styls, die eine Folge ſeiner immer anhaltenden Lektüre der Dichter war. — —

AHLWARDT (Peter —)

Ein berühmter Theologe des 18ten Jahrh., wurde den 19ten Febr. (nach Andrer Angabe am 14ten) 1710 zu Greifswalde gebo=

geboren, wo ſein Vater ein Schuſter war, aber kein groſſes Vermögen beſaß. Seine Neigung zu den Wiſſenſchaften und weil an ihm ſein Vater eine groſſe Sparſamkeit als ein Mittel ihn eher ſtudieren zu laſſen bemerkte, beſtimmte es daß er ſtudierte. Schon als Schüler zeichnete er ſich durch großen Fleiß, Ordnung und Bücherliebe aus. Als er nach beendigten akadem. Studien in ſeiner Vaterſtadt u. in Jena, am erſtern Orte magiſtrirt hatte, hielt er über die Mathem. und Philoſ. Vorleſungen und ein Disputatorium, ward 1743 Adjunkt der philoſ. Fakultät und erſt 1752 ord. Prof. der Logik und Metaph. Sowohl in ſeinen Predigten, deren er viele als Magiſter hielt, als auch in ſeinen Vorleſungen als Profeſſ. (mit welchen er Beyfall fand) beförderte er eine freyere — vernünftige Art zu denken, wornach er auch nicht allen Punkten des Syſtems beyſtimmte. Durch ſein muſterhaftes Betragen unterſtützte er die Wirkſamkeit ſeiner Lehren. Er war ein unbeſtechlich ehrlicher, — rechtſchaffner, geſetzter — wohlthätiger und gutmüthiger Mann. Seine Schriften nahm man zu ſeiner Zeit mit Beyfall auf. Unter denſelben ſind ſeine

Bronto = Theologie, oder vernünftige und theolog. Betrachtungen über Blitz und Donner, wodurch der Menſch zur wahren Erk. Gottes und ſeiner Vollkommenheiten, wie auch zu einem tugendhaften Leben und Wandel geführt werden kann. Greifswalde 1745. 8. zweyte A. ebend. 1747. 8. — (iſt auch ins Holländ. überſ. worden).

mehr aber noch ſeine

Betrachtungen über die augspurgiſche Confeſſion VIII Theile. Greifsw. 1742—1750. in 2—3 Bänden, die als

eine Fortſetzung von

J. G. Reinbecks Betrachtungen über die in der Augsp. Confeſſ. u. damit verknüpften göttl. Wahrheiten. 4 Theile Berl. 1731—41. 4. anzuſehen iſt,

die vorzüglichſten. In ſeinen anonymiſch edirten

ver=

vernünftigen Gedanken v. d. natürl. Freyheit ꝛc. Leipz. 1740. 8, 6 Bogen, (die er ſelbſt 1741 in der Schrift: *libertas vindicata, ſummoque numini adſerta* 1741. widerlegte,)

läugnete er die Freyheit Gottes und lehrte, daß Gott in allen ſeinen Handll. nothwendig ſey, ſo wie er den Urſprung des Böſen blos im Verſtande fand.

A. ſtarb den 1ſten May 1791. — —

AHMED, ſ. ARABSCHIAH.

AISTULPH (zu deutſch Schnellhülf)

Der 32ſte König der Longobarden, folgte ſeinem Bruder Ratchis im Anfange des Julius 749 in der Regierung. Er ſuchte gleich anfangs den Griechen das römiſche Exarchat wegzunehmen und verwüſtete das röm. Gebiet. Zwar erhielt der röm. Biſch. Stephan III mit anſehnlichen Geſchenken einen 40jährigen Frieden von ihm. Als aber *A.* 752 Ravenna und Pentapolis oder die Mark von Ankona weggenommen und dem griech. Exarchat ein Ende gemacht hatte, brach er dieſen Frieden, fiel ins röm. Gebiet ein und zog 753 gegen Rom, welches er belagerte, weil die Einwohner die ihnen auferlegte drückende Brandſchatzung, und die verlangte — bisher dem griech. Kaiſer entrichtete Contribution nicht bezahlen wollten; denn *A.* maaßte ſich die Oberherrſchaft über Rom an. Auſſerdem nahm er im röm. Gebiet eine Stadt nach der andern weg. Stephan rief, als er mit Pipins Legaten ſelbſt zu Aiſtulph gereiſt und ihn nicht zum Abzuge und zum Frieden hatte bewegen können, ſodann in eigner Perſon dieſen König der Franken (welcher den Beynamen des kurzen führte, zu Hülfe, erklärte denſelben und ſeinen Sohn zu Schutzherrn (patricii Rom.) von Rom; ſalbte ſie den 26ſten Jul. 754 und verpflichtete ſie zur Vertheidigung Roms. Pipin war willig und verſprach dem Papſt zum voraus das, was er dem *A.* abnehmen würde, zu ſchenken. Im J. 754 trat er gegen dieſen den erſten Feldzug an, verjagte Aiſtulphs Heer aus den engen Alpenpäſſen in Italien, ſchlug und nöthigte ihn zum Zurückzuge nach Pavia. Hier belagerte er ihn im Nov. in Pavia. Dieſes nöthigte den *A.* 755 Friede zu ſchlieſſen und zu verſprechen, das Entrißne zurück zu geben.

Allein vom 1ſten Jun. 1756 an, als Pipin wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, belagerte A. von neuem Rom 7 Monat lang. — Nun bat der röm. B. Stephan den Pipin bey Gott und allen Heiligen, ihn jetzt doch nicht zu verlaſſen. Es kam zwiſchen A. und Pipin zu — unwirkſamen Unterhandlungen. Deshalb belagerte letzterer abermals Pavia; im Auguſt mußte daher jener ſich mit dieſem vergleichen und die dem griechiſchen Kaiſer vorher eigen geweſenen Ländereyen in Italien abtreten, welche P. dem Papſte ſchenkte. *A.* ſelbſt ſtarb im Nov. dieſes Jahrs, indem er auf der Jagd vom Pferde fiel im 7ten Jahr ſeiner Regierung. — —

ALARIC Th. I. S. 44. lies Alarich I; ſtatt Gothen l. Weſtgothen deren König er auch war, ſtatt 411 l. 410. —

ALARICH II.

Sohn des Eurichs, König der Weſtgothen vom J. 484 bis 507. Er rettete den König der Oſtgothen Theuderich gegen den Odoacer oder Odoacher und war dem Arianism zugethan. Von ihm iſt merkwürdig, daß er 506 den Auszug aus den 16 Büchern des Codex Theodoſianus, welchen Anianus verfaßt hatte zu Aire in Gasconien als Reichsgrundgeſetz bey ſeiner Nation publiciren ließ und feſtſetzte, oder das röm. Geſetz einführte, welcher Codex von ihm *codex Alaricianus* heißt: — König Chlodowig oder Chlodowich von Frankreich der groſſe, welcher die arianiſche Häreſie nicht ausſtehn konnte, und den *A.* als einen Verfälſcher ſeiner Goldgulden, ſo wie deſſen — ſehr ausgeartete Nation ſehr haßte, überzog ihn im J. 507 mit Krieg und A. verlor in der Schlacht bey Vougle oder Poitieres in dieſem Jahr ſein Reich und Leben. Chlodowich erſchlug ihn eigenhändig. — —

ALBA — (Herzog von —, eigentlich Ferdinand Alvarez von Toledo *).

Ein groſſer Staatsmann und ſpan. Feldherr des 19ten Jahrh., aber durch Stolz, und durch ſeine barbariſche Strenge und Grauſamkeit berüchtigt. — Er ſtammte aus einem der älteſten und berühmteſten Häuſer in Spanien ab; denn er war ein Enkel Friedrichs von Toledo eines Schweſterſohns König Ferdinands des Kathol. und ward 1508 geboren. Sein

*) Unter jener Benennung iſt er am bekannteſten.

Sein Vater war der Admiral der ſpaniſchen Flotte Garſias. Sein Großvater Friedrich gab ihm in allen Arten von Uebungen die geſchickteſten Lehrmeiſter und unterrichtete ihn ſelbſt in der Kriegskunſt und Staatswiſſenſchaft. Schon früh weihte er ſich den Kriegesübungen. Im 17ten Jahre focht er ſchon bey Pavia. Er leiſtete dem deutſchen Kaiſer Karl V in Deutſchland, Ungarn, Afrika, Italien heilſame Dienſte; auch in der Belagerung von Tunis zeichnete er ſich aus. Er begleitete dieſen Fürſten nach Marſeille, von welcher Unternehmung er ihn vergeblich abzumahnen verſucht hatte. 1538 ward er oberſter Befehlshaber der ſpan. Völker und focht glücklich wieder Frankreich in Catalonien und Navarra. 1546 zog er als Generaliſſimus der kaiſerl. Armeen wieder die proteſtant. Fürſten in Deutſchland. In der Schlacht bey Mühlberg im folgenden Jahre zeigte er eine ganz auſſerordentliche Tapferkeit, und ſchlug hier nicht nur die Proteſtanten, ſondern nahm auch den Churfürſten von Sachſen, den Herzog Ernſt von Braunſchweig und andere Groſſe gefangen; es mußten ſich Torgau und Wittenberg ergeben. Sodann wurde er mit dem Prinzen Philipp nach Spanien geſandt. Als aber der neue Churfürſt v. Sachſen Moritz, dem der Kaiſer wider des Herz. *v. A.* Rath zur churfürſtl. Würde verholfen hatte, den Kaiſer in die Flucht trieb, wurde der Herz. *v. A.* 1552 nach Deutſchland zurückberufen. Nachdem der Kaiſer die Regierung niedergelegt hatte, ſchickte der neue König Philipp II den Herzog nach Italien. Er rückte in dieſes Land ein, erhielt über die päpſtlichen Truppen viele Vortheile und zwang die Franzoſen das Königreich Neapel zu verlaſſen. Wie er Rom belagern wollte, ſah ſich der Papſt Paul IV genöthigt, die franzöſ. Parthey ſofort zu verlaſſen und mit Spanien Frieden zu ſchlieſſen. Man nahm ihn unter groſſen Ehrenbezeugungen in Rom auf und ſein König machte ihn 1558 zum Präſidenten in ſeinem Kriegesrath. Als Philipp in den Niederlanden das fürchterliche Inquiſitionsgericht wieder einführen, und die Freyheit der Einwohner beeinträchtigen wollte, entſtanden daſelbſt die größten Unruhen und es hatte ſchon das Anſehn zu einer völligen Empörung. Daher ward der Herz. 1567 gegen den Willen der Oberſtatthalterin Margaretha mit einem groſſen Heer Span. und Ital. Krieger abgeſchickt und bald hier zum Oberſtatthalter ernannt. Er ordnete ſofort einen Rath zur Unterſuchung der niederländ. Unruhen an, worin Vargas ein Ungeheuer das meiſte zu ſagen hatte. Durch dieſen Blut-

rath ließ der Herz. mit der auſſerordentlichſten Härte verfahren; alle Nichtkatholiken, alle, welche das Predigen derſelben erlaubt, gegen die Inquiſition Bittſchriften eingehändigt oder auf die Landesvorrechte ſich berufen hatten, wurden vor dieſer Commiſſion gefordert, und ihnen, falls ſie ſich nicht einfanden, die Güter entzogen und alle, deren man nur habhaft werden konnte, ermordet. Hiedurch wurden nur die Gemüther noch mehr erbittert, die ſchon ohnehin zur Empörung geſtimmt waren. Erſt ließ *A.* die Grafen von Egmond und Horn, als die vornehmſten Häupter der Empörung hinrichten. Dieß vermehrte den Aufruhr. Der Prinz von Oranien ward vor Gericht gefordert, und ſein älteſter Sohn, Graf Philipp Wilhelm von Büren von der Univ. zu Löwen weggenommen und nach Spanien gebracht, woſelbſt er 28 Jahre gefangen ſaß. Der Prinz ward von vielen Flüchtlingen zur Befreyung ſeines Landes aufgefordert. Er ſammelte auch 1586 Geld und Truppen; ſein gut entworfener Plan ward aber durch die Unvorſichtigkeit ſ. Generäle und aus Geldmangel zu ſchlecht ausgeführt. Der Graf Ludwig von Naſſau war aber auf dieſem Zuge glücklich, und ſchlug die Spanier bey Heiligerlee und belagerte Gröningen. Dieß brachte den Herz. *v. A.* ſo auf, daß er den Prinzen öffentlich zum Tode verurtheilte und alle ſ. Güter in Batavien confiſcirte. Er ſelbſt rückte nun dem Grafen Ludwig v. Naſſau entgegen, nöthigte ihn Gröningen zu verlaſſen und ſchlug ihn bey Gemmingen an der Ems völlig. Als ein ſardiniſches Regiment eine Stadt in Brand ſteckte, ließ der über Mangel an Kriegeszucht aufgebrachte Herzog viele Soldaten dieſes Regiments aufhängen und alle Compagnien bis auf eins mit ſammt den Officieren degradiren. Wegen jenes glücklichen Sieges ließ er ſich ſtolz — auf dem Paradeplatz in der von ihm angelegten Citadelle zu Antwerpen eine prahleriſche Statüe von Erz errichten. Wie grauſam war es, daß er, nachdem er Rotterdamm mit Liſt eingenommen hatte, 400 unter dem Gewehr befundene Bürger todtſchlagen ließ. Als er ſodann zur Befeſtigung der kön. Herrſchaft eine neue den Holländern unerträgliche Steuer die von den verkauften Waaren entrichtet werden ſollte, und der zehnte Pfennig hieß, mit Gewalt einführen wollte, ſtellten ihm zwar alle 3 Rathsverſammlungen in den Niederl. die Unthunlichkeit hiervon vor; allein er beſtand auf ſeinem Vorſatz. Zu Brüſſel wollte er damit anfangen und Schärfe anwen-

anwenden, als 1572 die Waſſergrüſen Briel eingenommen hatten und nun den Herzog dahin abrief. Der Prinz von Oranien rückte nämlich von der Seeſeite an, war glücklich, nahm mehrere Städte in Batavien ein und die Empörung daſelbſt wegen jener Steuer wider den Herzog nahm Ueberhand. Um die Gunſt der Einwohner wieder zu erhalten, hob zwar der Herzog die Verordnung den 10ten Pf. betreffend auf, man traute ihm aber nicht. Er konnte kein Geld zuſammenbringen, war ſelbſt vieles ſchuldig und mußte ſich aus Amſterdamm entfernen. Nun hielt er ernſtlich um die Erlaſſung von ſeiner Oberſtatthalterſchaft und um ſeine Entfernung aus den Niederlanden an. Man gab ihm den Herz. de la Cerda von Medina zum Nachfolger. Ehe dieſer aber ankam, blieb er noch in Batavien; wie jener nun da war, wollte er ihn nicht anerkennen, ſondern ſeine Gewalt, die ihm doch vorher zur Laſt geweſen war, behalten, ließ durch ſeinen Sohn Mons belagern und erobern, nahm 1573 ſelbſt die Stadt Harlem ein und ließ hier durch die Spanier mehr als wie ein Barbar ein grauſames Blutbad anrichten. Nachdem aber die Holländer die ſpan. Flotte geſchlagen hatten, hielt er abermals und mit Ernſt um ſeine Zurückberufung an, die auch 1574 erfolgte. An ſeine Stelle trat Don Ludewig von Requeſens, Großcommandeur von Caſtilien. Der König empfing den Herz. *v. A.* nach ſeiner Rückkehr ziemlich gnädig. Als er die Niederlande verließ, ſoll er ſich ſelbſt berühmt haben, wie er in dieſem Lande 18,000 Ketzer und Aufrührer habe hinrichten laſſen. In 6 Jahren hatte er — 52 Millionen verſchwendet. Da ſein Sohn Friedrich Herz. v. Alba das Fräulein aus dem Gefolge der Königin Eliſabeth der 3ten Gemahlin Philipps II, welches ihm der König zu ſeiner Gemahlin beſtimmt, mit welchem er auch bereits ſich verlobt und es auch geſchwängert hatte, verließ und ſich mit Vorwiſſen ſeines Vaters mit der Tochter des Garſias von Toledo Marien vermählt hatte, gerieth der Vater ſo ſehr in die Ungnade des Königs, daß er ihm lebenslänglichen Verhaft zu Uzeda oder Azeda zuerkannte. Wie aber 2 Jahr nachher der König vorhatte Portugal zu erobern und dazu keinen beſſeren General kannte, als den Herz., ſchenkte er ihm ſowohl ſeine Freyheit, ſondern gab ihm auch den Oberbefehl über die dahin beſtimmte Armee, die aus 34,000 M. und zwar 4,000 ſpan. Veteranen, 9,000 Ital., 4,000 Deut-

ſchen

ſchen und 2,000 Reutern beſtand. Der Herz. ſchlug auch (denn das mehrſte von ſeinen Unternehmungen glückte ihm) den zum König von Portugal erwählten Maltheſerritter **Don Anton de Crato** ziemlich gänzlich, der aus Portugal entfliehen mußte, nahm Liſſabon weg, machte, da die american. Flotte in den Hafen eingelaufen war, eine ungeheure groſſe Beute, ließ die abſcheulichſten Gewaltthätigkeiten ausüben, und eroberte ganz Portugal. Er ſtarb aber bald darauf den 12 Jan. 1582 im Schloſſe zu Liſſabon im 77ſten J. ſ. Alters, mit dem Ruhm des größten ſpan. Feldherrns. Er beſaß ein faſt unermeßliches Vermögen und eine beyſpielloſe Unerſchrokkenheit. Die Geſchichte ſtellt keinen Feldherrn auf, der ſo geſchickt geweſen wäre, als er, einen groſſen Krieg mit wenig Truppen zu führen, die zahlreichſten Armeen unnütz zu machen, ohne ſie zu ſchlagen, den Feind zu überliſten, und ſich nie vom Feinde hintergehn zu laſſen, das Vertrauen der Soldaten zu gewinnen und ihrem Murren Einhalt zu thun. In einer Zeit von 60 Jahren ſoll er, da er in verſchiedenen Ländern mit verſchiedenen Feinden und zu allen Jahrszeiten focht, ſelbſt nie geſchlagen, nie hintergangen, nie überrumpelt worden seyn. Seine Augen waren lebhaft, aber ſein Blick war finſter, ſcharf und ſchrecklich; ſein Gang — ernſthaft, ſein Betragen heroiſch, ſein Anſehn — edel, ſ. Körper — feſt, ſeine Rede — abgemeſſen und ſein Stillſchweigen — beredt. Im Eſſen und Trinken war er mäſſig, er ſchlief wenig, arbeitete aber viel und ſchrieb alles ſelbſt, was zu ſeinen Planen ꝛc. nöthig war, auf. In ſeinem Hauſe, welches er mit jungen Adlichen angefüllt hatte, bildete er die muthigſten Krieger und die geſchickteſten Staatsmänner. Allein ſeine in Batavien bewieſene Barbarey bleibt für ihn ewig eine Schandſäule, wenn gleich ſeine ſich ſelbſt errichtete Ehrenſäule in Antwerpen ſchon 1577 durch Aexte und Hacken zertrümmert wurde. Damals bewieſen die Conföderirten bey jedem Schlage die lebhafteſte Freude, man nahm ſogar Steine vom Fundamente als Beute nach Hauſe, um ſie den Nachkommen als Proben von der genommenen Rache aufzubewahren. — —

ALBANI — Theil I. S. 46. lies *Albano* (Franz).

ALBATENIUS Th. I. S. 46. Z. 14 v. u. l. *Albateni* oder *Al-Batani*; ſein vollſtändiger Name iſt *Mohamed ben Dscheber Albateni.* Er beobachtete die Schiefe der Ekliptik, entdeckte die Bewegung der Sonnenentfern. und vervollkommnete die Theorie der Sonne. Das angeführte

Buch

Buch enthält ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen; daſſelbe iſt nicht zu Nürnberg 1537, ſondern bloß Bononiae 1645 (nicht 1545) in 4. edirt lateiniſch erſchienen. Statt Commentiert l. Commentirt; eigentlich hat Regiomontan nur einige Zuſätze geliefert. —

ALBEMARL (Arnold Just — *von Kepel*) Milord, ein berühmter engl. General im 18ten Jahrh., geb. 1609 in Geldern und zuletzt Bombardeur über die erſte Compagnie der Garde der Königin Anne von England, Generalobriſt der Schweizer Truppen in Batavien, General der Cavallerie und Gouverneur von Herzogenbuſch. So ſehr er ſich auch ſonſt tapfer bewieſen hatte, wurde er jedoch den 24ſten Jul. 1712 vom Marſchall von Villars bey Denain geſchlagen und gefangen genommen. Er ſtarb den 30 May 1718. —

ALBERMARLE (Wilhelm Anna — von Keppel)

Ein reicher Lord, Sohn des vorigen, gleichfalls ein tapfrer Krieger, geb. 1697. In der Schlacht bey Dettingen erwarb er ſich den Bannerherrl. Titel und bey Fontenoy ward er verwundet. Während der Empörung in Schottland verjagte er die Empörer aus England, und leiſtete dem Reiche ſo nützliche Dienſte, daß man ihm für immer das Commando über die Truppen in Schottland ertheilte und ihn die Einkünfte dieſer Stelle Zeitlebens ziehen ließ. Nach dem Frieden zu Aachen wurde er Geſandter in Frankreich. Hier verwandte er ſeinen ganzen Reichthum zur Pracht, Großmuth, Freygebigkeit und aufs Spiel. In einer Nacht verſpielte er an den König zwey Millionen Livres. Seine Geſchicklichkeit in Staatsgeſchäften bewieß er an dieſem Hofe bey den Gränzſtreitigkeiten zwiſchen Frankreich und England, welche nachher einen Krieg veranlaßten. Er ſtarb aber vor deſſen Ausbruch unvermuthet am Schlage am 22ſten Dec. 1754. —

ALBER — (Erasmus —)

Einer der beſten deutſchen Dichter und witzigſten Köpfe ſeiner Zeit. Er war aus der Wetterau, nach andern aus Sprendingen bey Frankf. a. M. gebürtig und ſtudierte unter Luthern die Theologie zu Wittenberg. Nachdem er an verſchiedenen Orten Prediger geweſen und ſiebenmal ins Exilium von proteſtant. Obrigkeiten (wahrſcheinlich weil er ungerechte Dinge nicht unterſchreiben und ſich nicht zu gewiſſen Meynungen verſtehen wollte) verwieſen worden, ward er bey dem Churf. Joachim v. Bran-

Brandenburg Hofprediger, dann zu Rotenburg an der Tauber, ferner zu Magdeburg — Prediger und zuletzt herzogl. Mecklenburgiſcher Generalſuperintend. zu Güſtrow und ſtarb den 5ten May 1553 (nach andern 1566) zu Neubrandenburg. — Unter ſeinen vielen Schriften iſt:

Der Barfüſſer Münche Eulenſpiegel und Alcoran, mit einer Vorrede M. Lutheri, Wittenberg (ohne Ang. der Zeit u. des Dr. Orts 1531.) 12 u. 4, 2te Aufl. ebend. 1542. 4. Frft. in ebendemſ. J. in 4, ohne Ang. des Dr. Orts, ohne Seitenz. 1573. 8; ohne Dr. O. 1614. 8. (ſehr vermehrt ohne Alber's Vorrede)

denkwürdig. Sie iſt ins Franz. durch Conr. Badius unter dem Titel: *l'Alcoran des Cordeliers etc. à Geneve* 1556. 8. und hernach öfter und durch andere ins Lat. und ins Holl. überſetzt worden. Im Grunde iſt es die in einen Auszug gebrachte Ueberſetzung von Barthelemy Abizzi oder Bartholom. von Piſa (ſ. unten) *libr. conformitatum S. Franciſci ad vitam Jeſu Chriſti*, einer mit den gröbſten Gottesläſterungen und Ungereimtheiten angefüllten Schrift, die Alberus bey der Gelegenheit, da er mit den beyden Viſitatoren von Brandenburg die Kirchen und Klöſter viſitirte, im Refectorio der Franziscaner fand. Er zog daraus und aus andern Legenden an 500 Hiſtörchen und Mährlein, und übertrug ſolche aus dem Lat. ins Deutſche, die er deshalb, weil die Franciscaner dieſe Legenden eben ſo verehrten wie die Muhammedaner den Coran — Alcoran der Predigermönche betitelte. —

ALBERTI (Dominicus —)

Ein groſſer Sänger und ſehr geſchickter Clavierſpieler in der erſten Hälfte des 18ten Jahrh. Er war aus Venedig gebürtig Unter Biffi's und Lotti's Anleitung, vorzüglich und am mehrſten durch ſich ſelbſt wurde er ein groſſer Tonkünſtler, er war jedoch blos Dilettant, fand aber durch ſein Spiel auf dem Flügel und durch ſeinen Geſang den gröſsten Beyfall. Er erfand den arpeggirenden oder ſogenannten Albertiſchen Baß z. B. (c. g. e. g.) — (h. g. d. g) u. ſ. w., und ſetzte zu Venedig die beyden Opern des Metaſtaſio Endimion und Galatea in Muſik. Sehr jung und allgemein beklagt übereilte ihn der Tod. — —

ALBERTI (Joh. Friedr. —)

Hof= und Domorganiſt zu Merſeburg, ein gleichfalls geſchickter Muſikus und vortreflicher Contrapunktiſt, geb. den 11ten Jan. 1642 zu Töningen in Holſtein. Der berühmte Capellmeiſter Vincenzo Alberici, welchen er als Gymnaſiaſt in Stralſund kennen gelernt hatte, erweckte in ihm die Liebe zur Tonkunſt. Zwar ſtudierte er 2 Jahre zu Roſtock die Theol. und 5 Jahre zu Leipzig die Rechte, aber faſt mehr legte er ſich auf die Muſik und kam in Leipzig bald ſeinem Lehrer, dem geſchickten Werner Fabricius in der Kunſt gleich. Daher ward er Hof= und Kammerorganiſt des Herz. von Sachſen Chriſtian zu Merſeburg. Durch *Bononcinis* Muſico prattico, ein Mſpt, wofür er dem Alberici 100 Thlr. zahlte und noch mehr durch unabläſſige Uebung erhielt er eine ſeltene Stärke im Componiren ſowohl in kirchlichen, Orgel= als auch Klavierſachen. 12 Jahr vor ſeinem — 1710 den 14ten Jan. erfolgten Ende machte ihn ein Schlagfluß zu allem Spiel und zum Compon. unfähig. —

ALBERTI (Leo Baptiſta —), Th. I. S. 47. Ums Jahr 1457 erfand er ein Inſtrument zum Behuf der Perſpective durch welches man die Figuren perſpectiviſch verkleinern oder vergröſſern konnte. — —

ALBERTI (Salomon — nicht, wie er öfters genannt wird, *Albertus*) ein verdienſtvoller Arzt des 16ten Jahrh.

Er ward zu Nürnberg 1540 geboren; ſein Vater war Johannes Alb., ein geſchickter Bauverſtändiger zu Nürnberg. Hier wurde er erzogen; Rauſchacher war ſein Lehrer. Sodann ſtudierte er zu Wittenberg, woſelbſt er 1574 magiſtrirte. Im folgenden Jahre wurde er an dieſer Univ. Prof. der Phyſik, 1575 aber Prof. der Medicin daſelbſt. Hernach ward er als Churfürſtl. ſächſ. Leibarzt nach Dresden berufen und ſtarb als ſolcher den 29ſten März 1600. In der Anatomie machte er folgende wichtige Entdeckungen: 1) er bemerkte zuerſt und lange vor dem Bauhin die *valvulas coli;* 2) die Nieren und Harngänge, deren innere Structur er zuerſt beſchrieb; 3) 1579 entdeckte er die *oſſiola venarum;* 4) ward er den Schneckengang im Ohr (ſulcum cochleae, cochleam auris) gewahr, der zwar *Alcmaeon* v. Crotona und dem Empedocles bekannt geweſen, aber nachher nicht aufgefunden worden war; endl. 5)

ent=

entdeckte er 100 Jahre früher als Anel und Morgagni die Thränengänge, die nach der Naſe zugehen, und deren Kenntniß in der Kur der Thränenfiſtel unentbehrlich iſt. Letzte beſchrieb er nämlich 1585 in der Schrift: *de lachrymis.* Sein Werk:

Hiſtoria plerarumque humani corporis partium membratim ſcripta, Wittenb. 1585. 8., eb. 1602. 1630. 8.

hat noch immer Werth, ſo wie ſeine

Oratt. III. 1) *de cognit. herbarum;* 2) *de moſchi aromatis natura etc.* 3) *diſciplina anat.*, worin auch *de ſingultu*, *de ſtructura ureterum renis tertii etc.* die *deſcript. ſurſum nutantium membran.* σιγμοειδῶ *in venis brachiorum et crurum* gehandelt wird und die bemerkte Schr. *de lachrymis* enthalten iſt. Norimb. 1685. 8. —

ALBINUS

Ein platoniſcher Philoſoph und Zeitgenoſſe des Gale'n, wenigſtens war er nach dem Thraſyl und Dercylides Schriftſteller. Seine

Εισαγωγὴ εἰς τὰς Πλάτωνος διαλόγους, *introductio in Platonis dialogos*,

hat Joh. Friedr. Fiſcher am verbeſſertſten in ſ. 3ten Ausg. von Plato's 4 Dialogen, Lipſ. 1783. 8. S. 125 ff., aber ohne eine lat. Ueberſ. beyzufügen, herausgegeben. — —

ALBIZI \ (*Bartholomaeus*—;) auch *Bartholomaeus von*
ALBIZZI/ *Piſa* (de Piſis) genannt, weil er in Piſa lebte)

Der Vf. eines der ſeltſamſten Bücher von der Welt. Ward in der erſten Hälfte des 14ten Jahrh. zu Rivano im Toscaniſchen geboren, befand ſich ſchon im J. 1343 zu Piſa im Franciscanerorden und ſtarb zu Piſa den 10ten Dec. 1401. Seine Schrift:

Liber Conformitatum vitae S. Franciſci ad vitam Domini noſtri Jeſu Chriſti

enthält den abſcheulichſten an Gotteslåſterung gränzenden Unſinn; er ſtellt 40 Aehnlichkeiten des heil. Franciscus mit Jeſus

Jeſus Chriſtus auf, die er durch ſehr viele abentheuerliche Wunder zu beſtätigen ſucht. Sogar zieht er den Franziscus in vielen Dingen Jeſu Chriſto und dem Johannes dem Täufer vor. Als *A.* viele Jahre daran gearbeitet hatte, übergab er es 1399 dem Generalcapitel ſeines Ordens zu Aſſiſi. Daſſelbe nahm es nicht nur mit dem größten Beyfall auf, ſondern gab ihm auch die Erlaubniß es bekannt zu machen, und ſetzte ausdrücklich hinzu, daß man darin nichts zu verbeſſern fände. Man ſchickte ihm auch zur Belohnung einen alten vom heil. Franziscus getragenen vollſtändigen Habit, welches für ihn die größte Ehrenbezeugung war. Unter dem Titel Bartholomeus conformi ward das Buch hernach in die Rolle ketzeriſcher Bücher geſandt. Der Jeſuit Gretſer fand jedoch in dem Buche nichts, was man nicht zum Beſten deuten könnte; ein gottloſes Gemüth indeß könne vieles unrecht deuten. — Der Vf. verrieth dabey ohnſtreitig die gröbſte Unwiſſenheit eines Mönchs und Unverſtand. Die Ausgabe Mayland 1510. fol. iſt wahrſcheinlich die erſte, die Franzisc. Zeno beſorgt hat, betitelt: *Liber Conformitatum.* Die 2te von Joh. Mopel erfolgte A. erſchien Mediolani 1513. fol. Dieſe Ausgg. ſind unverſtümmelt. Nach d. Reformation erſchienen viele verſtümmelte Ausgg. z. B. Bononiae 1590. fol., eb. 1620; Coloniae 1623. 4. Denn ſeitdem gebrauchten es die Proteſt. zur Beſtreitung der Katholiken; ſ. oben Alber. Heinr. Sedulius ſchrieb ſogar eine Vertheidigung dieſes ſeltſ. Buchs unter dem Titel:

Apologeticus adverſus Alcoranum franciſcanorum pro libro conformitatum Antv. 1607. *fol.*

Er meynt, daß ſich die Franziscaner dieſes Buchs nicht zu ſchämen Urſache hätten; es gereiche ihnen vielmehr zur Ehre. In vielen Ueberſſ. (beſonders im franzöſ.) wurde es ſogar erweitert und vermehrt. Vergl. Baumgarten Nachrr. v. einer Hall. Bibl. Th. I. 286 f.; Flögels Geſch. d. kom. Lit. Th. III. S. 260 ff. —

Sein *opus conformitatum B. virginis cum Franciſco* iſt zum Glück nie gedruckt worden. — Seine Predigten, die er 60 Jahre hielt und in denen er für die Beobachtung der geiſtl. Armuth ſehr eiferte, ſchrieb er nicht auf Pergament oder Papier, ſondern auf Schreibtafeln. Seine ſermones quadrageſimales de contemptu mundi, ſ. de triplici mundo ſind Mediol.

diol. 1488. 4., desgl. ibid. 1503. 4., und ſ. ſerm. alii quadrag., qui continent quaeſtion. et caſuum conſc. reſolutt. ſind Lyon 1519. 8. gedruckt worden. —

ALBOIN

Stifter des Longobardiſchen Reichs in Italien. Er war ein Verwandter der oſtgothiſchen Könige und ein Sohn des 3ten Longobardiſchen Königs Audoin's. Als Alboin den letzten König der Gepiden Künemund oder *Cunimund*, (mit welchem ſein Volk deshalb Krieg angefangen hatte, weil ſie einem longobardiſchen Kronprätendenten Zuflucht gegeben hatten) mit Hülfe der Avaren 567 beſiegt, und deſſen Reich zerſtört und ſich mit der Prinzeſſin des Beſiegten der Roſamunde vermählt hatte, fiel er mit den Sachſen und Thüringern 20,000 Mann ſtark in Italien ein, verheerte es mehr als die Gothen vorhin gethan hatten und eroberte dieſes Land. Er ſetzte im Friaul einen Dux an, eroberte 569 Trevigi, Vicenza, Verona, Trient, 570 Brescia, Bergamo, Lodi, Como, Mayland; 571 Parma, Piacenza, Modena, Spoleto und nach einer 3jährigen Belagerung und drüber Ticinum oder das nachmalige Pavia; er ſtellte überall Duces an, und wurde nun nach der Eroberung von Pavia zum König von Italien ausgerufen. Er gab nun 572 dem longobardiſchen Reiche ſeine Einrichtung, wählte Pavia zur Reſidenz und gab Venetien, Ligurien und einem groſſen Theil von Aemilien den Namen der Lombardey. Er war aber nicht lange König; denn da er 573 oder 74 mit ſeinem Obriſten und verſchiedenen Fürſten gezecht und ſich berauſcht hatte, ließ er den Hirnſchädel ſeines Schwiegervaters Künemunds, welchen er in Gold einfaſſen und zum Trinkgeſchirr einrichten laſſen, hervorbringen, mit Wein füllen und als er den gröſten Theil ausgeleert, reichte er denſelben ſeiner Gemahlin Roſemunde dar mit den für ſie ſehr empfindlichen Worten: „Trink nun auch einmal mit deinem Vater!“ Sie beſchloß in der Aergerniß hierüber ſeinen Tod zu veranſtalten. Dazu wählte ſie den Hofjunker Peredäus als das Werkzeug ihrer Rachſucht, trieb, als er anfänglich nicht zur Ermordung ihres Gemahls ſich verſtehn wollte, mit ihm Ehebruch und zwang ihn nun, daß er mit dem Kämmerling Elmich, wie *A.* zu Verona auf ſeinem Bette lag, denſelben ermordete. — —

ALBOIN (Paul —)

Ein geſchickter Landſchaftsmahler aus Bologna im Anfang des 18ten Jahrh. Wie der Schlag in Wien ſeine rechte Hand lähmte, mahlte er — von nun an mit der linken Hand vortrefliche Stücke. Er ſtarb in ſeinem Vaterlande ums Jahr 1730. — —

ALBRECHT I.

Deutſcher König mit dem Beynamen von Oeſtreich, war zwar der erſtgeborne Sohn des groſſen Kaiſers Rudolphs von Habsburg und hatte den nächſten Anſpruch zur Erwählung zum Kaiſer. Weil aber ſein Vater eher ſtarb, als er ſein Vorhaben, ihn erwählen zu laſſen, durchſetzte, ſo wurde den 15 Jul. 1291 der oben S. 36 erwähnte Adolph von Naſſau zum deutſchen König erwählt, wenn gleich alle weltliche Churfürſten des Albrechts Schwäger waren. Dieſer aber ſuchte wider den Adolph ein Mißverſtändniß zu erregen, widerſetzte ſich ihm ſtets und fing auf Anreitzen des Churfürſten von Mainz Gerhards öffentlich einen Krieg mit ihm an, zog ihm mit einem Heer in Schwaben entgegen; war aber anfänglich unglücklich. Vier Churfürſten wählten ihn, als er zu Mainz 1298 ankam, förmlich zum Kaiſer und ſetzten den Adolph von Naſſau ab. In der bald darauf dieſem Gegner bey Gellenheim gelieferten Schlacht brachte er ſogar dieſen mit eigner Hand ums Leben. Nun wurde A. zum 2tenmal den 2 Jul. 1298 zu Frkft. a. M. und zwar von allen 7 Churfürſten zum deutſchen König erwählt und zu Aachen gekrönt. Als deutſcher König (von den Jahren 1298 bis 1308) ſuchte er das deutſche Reich zum Beſten ſeines Hauſes zu vermehren. Z. B. Holland, Seeland und Friesland, desgleichen Thüringen an ſich zu ziehen und die Habsburgiſche Herrſchaft in Helvetien zu vergröſſern; allein er war unglücklich. (Vgl. Schmid's Geſch. d. Deutſchen 3r Th. 7 Buchs 3tes Kap., S. 418 ff. und den ſehr vollſtändigen Art. Albert in Iſelin's neuem hiſtor. geogr., und allg. Lexic. 2te A. B. I. S. 79—82). Zwar zwang er 1306 die Böhmen, daß ſie ſeinen Sohn Rudolph zu ihrem König erwählen mußten, aber nach deſſen Tode 1307 den 4ten Jul. vermochte er jedoch nicht ſeinen 2ten Prinzen an die Stelle von jenem zu verſetzen. Da er ſich weigerte dem Sohne ſeines Bruders Rudolph, dem Johann von Schwaben, über welchen er Vormund war,

nach erhaltener Größjährigkeit, ſein väterliches Erbe, namentlich die Grafſch. Kiburg — abzutreten, verſchwor ſich dieſer Prinz mit verſchiedenen Edelleuten wider ſein Leben und brachte ihn wirklich den erſten May 1308 auf dem Wege von Baden im Aargau nach Rheinfelden zwiſchen Wiediſch und Bruck mit einem Dolch um. — —

ALBRECHT II. (mit dem Beynamen der Ehrenvolle)

Erzherzog von Oeſtreich, König von Ungarn und Böhmen, zuletzt Kaiſer in Deutſchland im 15ten Jahrh, ein Sohn Albrechts IV, geb. den 1 Jan. 1394. Vermählt mit des Kaiſers Sigismund einziger Prinzeſſin Eliſabeth, erhielt er von ſeinem Schwiegervater im Vermächtniß die Königreiche Böhmen, Ungarn, Mähren und Schleſien, wurde auch zu Stuhlweiſſenburg zum König von Ungarn erwählt, und es glückte ihm ſeinen Gegner in Böhmen den polniſchen Prinzen Caſimir zu beſiegen, ſo daß er auch Böhmen beherrſchte. Nach dem Tode Kaiſer Sigismunds ward er den 20ſten März 1438 als das Concil zu Baſel ſein bey dem Empfang der ungariſchen Krone gegebenes Verſprechen, auf die deutſche Kaiſerwürde Verzicht zu leiſten, für aufgehoben erklärte und als auch endlich die Stände darin einwilligten, zum deutſchen Kaiſer zu Frkfrt am M. erwählt. Wenn er gleich nur etwas über $1\frac{1}{4}$ Jahre dieſe Würde bekleidete (er ſtarb im Flecken Longa den 27ſten Octbr. — nach Andern den 5ten Nov. 1439), ſo verdankte ihm doch Deutſchland viele nützliche Anordnungen z. B. die Beſtätigung des Landfriedens, ſeine Eintheilung Deutſchlands in 4 Kreiſe, die Beſtätigung des Auſtregen-Rechts, die Einführung einer beſſern Gerichtsverfaſſung, den Verſuch, das Fauſtrecht völlig abzuſchaffen u. ſ. f. Sein zu früh erfolgter Tod vereitelte noch andere von ihm gemachte lobenswürdige Entwürfe. Er war ein vortreflicher Regent, die Zierde ſeines Hauſes und ſ. Reiche u. von hober Fürſtentugend; vergl. Schmid's Geſch. d. Deutſchen Th. IV. S. 187 — 201 und and. deutſch. Reichsgeſch. — —

ALBRECHT (wegen ſeiner Unerſchrockenheit und Tapferkeit — der Bär und wegen ſeiner körperlichen Schönheit der Schöne genannt).

Markgraf von Brandenburg und Salzwedel, Graf zu Aſcanien, Wolge und Bernburg, ein Sohn Otto's des Reichen

chen und der älteſten Tochter des ſächſ. Herzogs Magnus — der Elike, war der Stifter des Brandenburg. Staats.

1106 wurde er geboren. Das Glück war ihm nicht wenig günſtig; denn im Jahr 1133 erhielt er die Markgrafſchaft Lauſitz und in demſelben Jahr die Markgrafſchaft von Soltwedel und Kaiſer Conrad III erkannte ihm das Herzogthum Sachſen zu. Zwar erhielt er daſſelbe, ſo lange der Herz. Heinrich der Großmüthige lebte, nicht, allein nach dem Tode deſſelben ſuchte er ſich deſſelben mit Gewalt zu bemächtigen. Als er (weil auch Niederſachſen zum Herzogth. Sachſen gehörte) auch Bremen erobern wollte, nahmen ſich die ſächſiſchen Fürſten des noch unmündigen Heinrichs, der nachher der Löwe genannt wurde ſo ſehr an, daß *A.* aus allen ſeinen Beſitzungen vertrieben, ihm eine Stadt nach der andern entriſſen und ihm ſogar die Nordmark Brandenburg entzogen wurde. Im Vergleich zu Frkfrt am M. 1143 erhielt er aber ſeine Erbländer — die Nordmark und Anhalt wieder und die Oſtmark zur Entſchädigung. Seit dieſer Zeit nannte er ſich Markgraf von Brandenburg. Er mußte ſich ſelbſt das Land mit den Waffen in der Hand erobern. In den Kreutzzügen wider die Wenden, namentlich wider den obotritiſchen Herzog Niklot war er nicht glücklich, wohl aber 1159 wider den polniſchen König Jazko, der ihm ſeine Beſitzungen entriß und ſogar die Hauptſtadt Brandenburg wegnahm, jedoch *A.* eroberte dieſelbe wieder. Er bevölkerte ſeine Länder durch die Einladung der Holländer, Seeländer, Friesländer, Flandrer und Rheinländer, welche ihre Güter durch Ueberſchwemmung eingebüßt hatten und ſich nun an der Elbe, Spree und Havel niederlieſſen und verſchiedene ſumpfige Gegenden in der Mark bewohnbar machten. Sein aus Dankbarkeit für die Eroberung von Brandenburg 1158 unternommener Zug nach dem heil. Grabe zu Jeruſalem hatte die Folge, daß die erſten Johanniterritter nach Brandenburg kamen. In der Folge dehnte er ſeine Eroberungen aus, nahm den jetzigen Ruppiniſchen, Ober- und Niederbarnimſchen Kreis den Wenden ab, legte viele Städte und Dörfer an, ſtellte viele wieder her, und vergröſſerte manche. Wahrſcheinlich legte er auch Berlin an, desgl. Landsberg, Frankfurt a. d. Oder, Bernau, Bernburg, Bernwalde und Anhalt. Er ſtarb 1170. —

ALBRECHT III. (wegen ſ. Tapferkeit, Leibesgröſſe und Stärke Achilles und wegen ſeiner Staatsklugheit Ulyſſes genannt).

Gleichfalls Markgr. u. Churfürſt v. Brandenb. und der berühmteſte Held des 15ten Jahrh. Zu Tangermünde ward er 1414 den 24ſten Nov. geb., er war der 3te Sohn Friedrichs I. Im kaiſerl. Dienſt wider die Böhmen und Polen gab er die erſten Proben ſeiner Tapferkeit, beſonders 1438 als Breslauer Feldherr gegen die Polen. In 17 Turnieren trug er immer den Preis davon. 1440 fiel ihm das Fürſtenthum Anſpach oder die Burgſchaft unterhalb des Gebürges zu. Als Burggraf zu Nürnberg verrichtete er ſeine größten Thaten. Als die Nürnberger ſich wider ihn empörten und ſeinen Rechten vielen Abbruch gethan hatten, überzog er ſie 1449 mit Krieg, und zeigte eine ſolche perſönliche Tapferkeit, daß er allein gegen 16 Mann mit den Worten focht: „in der Welt kann ich nicht rühmlicher ſterben als hier." Als er die Stadt Gräfenberg belagerte, war er der 2te Mann, der die Mauer erſtieg und der erſte, der in die Stadt ſprang und ſich gegen die ihn umringenden Feinde ſo lange glücklich zu halten wußte, bis ihm ſeine Völker zu Hülfe kamen. Nachdem er 7 Schlachten gewonnen und nur eine verloren hatte, wurde 1450 durch kaiſerl. Vermittelung Friede geſchloſſen. Im Jahr 1464 fiel ihm nach dem Tode ſeines älteſten Bruders Johann des Goldmachers das Fürſtenthum Bayreuth u. 1470 als Friedrich II ſein 2ter Bruder abdankte das Churfürſtenth. Brandenburg zu, ſo daß er nun alle Länder beſaß, die ſein Vater in Franken und Oberſachſen beherrſcht hatte und ſelbſt der ſtörrige Herzog Bogislav X mußte im Frieden von 1479 die Brandenb. Lehnsherrſchaft endlich anerkennen. 1476 legte er ſeine churfürſtl. Regierung, die er ſeinem Sohn Johann Cicero abtrat, nieder, behielt ſich aber die churfürſtl. Würde und ging nach Franken, woſelbſt er noch 10 Jahre bis 1486 lebte u. zu Frankf. am M. am 11ten März ſtarb. — —

ALBRECHT IV. — (der Jüngere, mit dem Beynamen der Krieger, desgleichen Alcibiades.)

Herr des Bayreuthſchen Oberfürſtenthums, war der Sohn des Markgraf Caſimirs zu Culmbach und der Bayriſchen Prinzeſſin Suſanne, geboren den 28ſten März 1522 zu

Onolz=

Onolzbach. In kriegeriſchen Unruhen lebte und webte er immer. 1541 ward ihm das Fürſtenthum oberhalb des Gebürges eingeräumt. Im Kriege wider Frankreich 1544 hielt er ſich ſehr tapfer. Da er die Parthey Kaiſ. Karls V wider den Churf. v. Sachſen und Landgr. v. Heſſen gegen die Proteſt. ergriff, ſandte ihm jener 1547 den Herzog Moritz von Sachſen zu Hülfe, wurde aber bey Rochlitz geſchlagen, vom Herzog Ernſt von Braunſchweig ſogar gefangen genommen und zu Gotha in Verhaft gehalten. Der Churf. von Sachſen fiel nun in ſein Land und nahm die Stadt Hof ein. Erſt nach der Schlacht bey Mühlberg ward er wieder frey gegeben. Nun verbündete er ſich mit Churf. Moritz von Sachſen, mit dem Churf. Joachim zu Brandenb. und dem Herz. von Braunſchweig und 1552 wider den Kaiſer Karl V mit Frankreich, führte den Krieg in Franken und Schwaben, aber mehr zu ſeinem eignen Vortheil als für die gemeinſchaftliche Sache, durchzog ſehr ſchnell faſt ganz Deutſchland und brandſchatzte die geiſtl. Herrn und die in Schwaben eingenommenen Städte, vorzüglich die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg, die einige Tonnen Goldes erlegen und 20 Aemter abtreten mußten, ſo ſehr, daß er innerhalb 6 Wochen über 10 Tonnen Goldes zuſammenbrachte. Er nahm auch Mainz und Trier ein und verjagte die Biſchöfe zu Worms und Speyer. Als er durch Luxenburg nach Lothringen zog, als Kaiſer Karl V mit einem groſſen Heere gegen Metz anrückte und ihn die Franzoſen unter dem Befehl des Herz. v. Aumale nicht verlaſſen wollten, wagte er es, dieſe mit ſeiner bloſſen Reiterey anzugreifen und ſchlug ſie völlig. *A.* hatte ſich alſo dadurch wieder auf die Seite des Kaiſ. Karls V geſchlagen, der ihn nach dieſem Siege wieder gern annahm. *A.* half ihm Metz belagern. Als er den Krieg wider die deutſchen Fürſten, die ſich wider ihn verbunden hatten, fortſetzte, wurde er zweymal zu Sieversbauſen den 9ten Jul. 1553 und dann vom Herz. von Braunſchweig bey Braunſchweig geſchlagen, ſein Land erobert und er vom Kammergericht in die Acht erklärt; er mußte deshalb nach Lothringen flüchten. Als er von hier auf eine vom Kaiſer zur Wiederherſtellung des Friedens zu Regensburg ausgeſchriebenen Zuſammenkunft ſich begeben wollte, ſtarb er den 8ten Jan. 1557 unterwegens zu Pforzheim. So rühmlich in ſeinem Charakter, Muth und Tapferkeit, ſo groß auch ſeine Geſchicklichkeit im Krieg war, ſo war doch an ihm Grauſamk., Ungerechtigk., Wildheit, Leichtſinn, ſo wie, daß er alles nur

mit den Waffen ausgemacht wiſſen wollte, desgl. ſein in der Jugend ſehr ausſchweifend geführtes Leben tadelnswürdig. — Vergl. Albrecht der Krieger, Markgraf zu Brandenburg. Ein hiſt. Gemälde aus d. 18ten Jahrhundert von Heinr. Meyer. Erlangen 1792. 8. 9 ggr. und neue allg. d. Bibl. IV B. 1 St. S. 260—270.

ALBRECHT } II.
ALBERT }

Churfürſt und Erzbiſch. von Mainz und Magdeb., Cardinalprieſter und Markgr. v. Brandenburg, ein Sohn des Johannes, Churfürſten v. Brandenburg u. ein Bruder des Churfürſten v. Brandenb. Joachims I, iſt deshalb nicht wenig merkwürdig, weil er Anlaß zur Reformation in Deutſchland gab. Denn als er 1513 zum Erzbiſch. von Magdeburg und zum Adminiſtrator des Bisthums Halberſtadt erwählt wurde, wußte er nicht die Einführungskoſten zu beſtreiten; daher borgte er 4500 Gulden. Als er aber den 9ten März 1514 z. Erzbiſch. von Mainz unter der Bedingung ernannt wurde, aus ſeinen eignen Mitteln vom Papſt das Pallium ſich zu verſchaffen, welches 30,000 Dukaten koſtete, mußte er dieſe Summe von den reichen Fuggern in Augsburg aufnehmen. War er nun gleich im Beſitz der reichſten Erzſtifte und vieler andrer Güter, ſo machte er dennoch die beträchtlichſten Schulden. Um dieſe ſämmtlich zu löſchen, bot ihm Papſt Leo X an, daß er in Deutſchland für Geld Ablaß predigen möchte. Die Hälfte des davon einkommenden Geldes ſolle nach einem Abzuge aller Unkoſten dem Papſte, die andre aber dem Churfürſten *Albr.* zufließen. Dieſer nahm ſodann den Titel eines päpſtlichen Geſandten und eines zum Ablaßverkauf in den Diöceſen Mainz, Magdeburg, Sachſens und Brandenburg bevollmächtigten Commiſſairs an. Er beſtellte mehrere Unterhändler, die von Land zu Land und Ort zu Ort ziehen und den Chriſt- einfältigen Gläubigen Ablaßbriefe und Zettel geben und dafür ſich baares Geld zahlen laſſen ſollten. Darunter war auch der Dominikanermönch Joh. Tetzel. Als Luther dieſem ſich 1517 widerſetzte, arbeite ihm *Albr.* aufs heftigſte entgegen und um das thun zu können, ſchickte ihm der Papſt von ſelbſt den 1ſten Aug. 1518 auf dem Reichstage zu Augsb. durch den Kardin. Cajetan den Kardinalshut und ließ ihm ein geweihtes Schwerd überreichen,

chen. In der Folge, als er Luthers Lehren den größten Beyfall finden ſahe, ſchrieb er an ihn und nahm ſich der Vertheidigung der kathol. K. nachdrücklich an, mußte aber doch den Bewohnern von Magdeburg und Halberſtadt, ſo wie zu Halle freye Religionsübung einräumen. Er war auch überhaupt friedliebend und ſuchte nachher die Proteſtanten mit ſeiner Kirche zu vereinigen. Die durch ihn geſchehene Stiftung der Univ. zu Frankf. a. d. Oder 1506, ſo wie, daß er die Jeſuiten in Deutſchland zuerſt aufnahm und beſchützte, ſind Merkwürdigkeiten unter ſeinen Thaten. Er hielt viel auf die Verehrung der Heiligen und auf prachtvoll geſchmückte Kirchen, ſo wie er überhaupt der Schwelgerey und dem Wohlleben ergeben, übrigens aber ein Freund der Gelehrſamkeit und ein Beförderer der Wiſſ. war. Am 24ſten Sept. 1545 ſtarb er zu Mainz (geb. den 28 Jan. 1490.) —

ALBRECHT } (*Andreas* —)
ALBERTI }

Ein Mathematikus, Künſtler u. Perſpektivmahler zu Nürnberg, wurde daſelbſt zu Ende des 16ten Jahrh. geb. Er legte ſich früh auf die Kriegswiſſenſch., ging zu Felde und als er ſich immer mehr vervollkommnet hatte, wurde er Ingenieurhauptmann in ſeiner Vaterſtadt. In Geſchäften ſeiner Vaterſtadt ſtarb er zu Hamburg zu Ende des Jahrs 1628.

Unter ſeinen Schriften erwähne ich als die vorzüglichſten:

Eigentl. Abriß und Beſchreib. e. ſehr nützl. u. nothwendigen Inſtruments zur Mechanica, ſo auf eine Schreibtafel gerichtet und zum Feldmeſſen, Veſtung anſtecken, Hoch- und Tiefmeſſen, Land- und Waſſerabwägen, insgleich. auch zur Perſpektiv und andern gar füglich zu gebrauchen, mit Kupfrn. Nürnb. 1620, 2te A. 1625, 3te 1673 — in 4.

Richtige Anweiſ. u. Vorſtellung eines ſonderb. u. nützl. Inſtruments zur Architektur, damit die 5 Säulen aller Sorten Stück und Mörſer, allerley Bilder ꝛc. in rechter Proportion zu vergröſſern oder zu verkleinern ſind ꝛc. mit Kpfrn. Nürnb. 1622. 4, auch 1673. 4.

Zwey Bücher von der Perſpektiva, das erſte v. d. ohne u. durch die Arithmetika gefundenen Perſpektiva, das andere von dem dazu gehörigen Schatten. Nürnb. 1623. Fol. mit Kpfrn, ebend. 1633, und auch 1670. Fol., auch 1671 in Fol. lateiniſch. — —

ALBRET (*Jeanne* d. h. *Johanne* von —)

Als die Mutter des groſſen Kön. von Frankreich Heinrich's IV merkwürdig. Sie war die Tochter und Erbin Heinrich des II Königes von Navarra. Sie ſollte an den Herzog von Cleve Wilhelm III vermählt werden. Allein Kaiſer Karl V machte es dem gedemüthigten Herz. v. Cleve zur Friedensbedingung, daß er der Johanne d' Albret entſagen ſollte und bahnte dadurch dem tapfern Heinr. IV den Weg in die Welt; denn ſie wurde die Gemahlin Antons von Bourbon, Herz. von Vendome und nachherigen Königs von Navarra.

Als ſie dieſem zu den Feldzügen in der Pikardie Geſellſchaft leiſten wollte, ſagte der König ihr Vater zu ihr: mein Wille iſt es, wenn du ſchwanger wirſt, ſollſt du zu mir kommen und in meinem Hauſe die Wochen halten, denn will ich das Kind, ſey es ein Sohn oder eine Tochter ſelbſt aufziehn." Als ſie ſchon im 9ten Monat ſchwanger war, brach ſie, weil ſie neugierig war ihres Vaters Teſtament zu ſehn, von Compiegne auf, reiſte durch ganz Frankreich bis an die pyrenäiſchen Gebürge hinter einander fort und langte am 14ten Tage zu Pau in Bearn an. Sie fand das väterliche Teſtament in einer dicken goldenen Kapſel, an welcher ſich auch eine ſo lange Kette befand, die man wohl 20—30 mal um den Hals ſchlagen konnte. Um dieſe bat ſie den Vater. „Sie „ſoll dein ſeyn, erwiederte derſelbe, wenn du mir das Kind „gezeigt haſt, welches du trägſt; damit du mir aber kein grinſendes Mädchen oder einen zänkiſchen Knaben bringeſt, ſo „verſpreche ich dir alles, wenn du unter den Geburtswehen ein „bearniſches Liedchen ſingſt und wenn du niederkömmſt, will „ich dabey ſeyn!" Als ſie in der Nacht vom 13ten Dec. 1553 die Wehen überfielen, meldete man es ihm. Sogleich ſtand er auf und kam herab. Sobald ſie ihn kommen hörte ſang ſie heroiſch das Liedchen, welches ſich anfing:

„Notre

„Notre Dame du bout du pont
„Aidez-moi en cette heure u. ſ. w.

Wie ſie entbunden war, legte ihr der Vater die goldene Kette um den Hals und ſchenkte ihr auch die goldne Kapſel des Teſtaments mit den Worten: „Siehe — das ſoll dein ſeyn, aber der Junge gehört mir!“ Damit nahm er das Kind in ſeinem groſſen Kleide, ohne einmal zu warten, bis es recht gereinigt war und trug es in ſein Zimmer.

Beym Ausbruch des innerlichen Krieges in Frankreich zwiſchen den Katholiken und Hugonotten erklärte ſie ſich für dieſe oder für die Reformirten. Sie that auch vieles für ſie, ihr Prinz erlernte in den unglückl. Feldzügen derſelben gegen den König von Frankreich, die Kriegskunſt, und wurde von den franz. Proteſt. ſchon im 16ten Jahre für ihr Haupt erklärt. Johanne verſetzte in England ihre Juwelen, um die Parthey ihres Sohnes mit Gelde zu unterſtützen und kehrte ſich an die Drohungen Franz II u. Karls IX nicht; ſie gab den Proteſt. Muth. Sie wurde aber das Opfer der Hinterliſt. Der König lockte ſie nämlich im Anfang des Mays 1572 nach Paris, um die verſchiedenen Einrichtungen und Ankäufe für die bevorſtehende Vermählung ihres geliebten Sohnes zu veranſtalten, aber ſchon im Junius ward ſie krank und ſtarb den 9ten Junius (1572) nach einem Lager von 5 Tagen zu Paris. Nach dem Gerücht wurde ſie durch ein Paar von der Königin Mutter ihr gereichte, durch den Parfumeur Katharinens — René dieſer verkaufte vergiftete Handſchuh vergiftet. Man ſagt, daß dieſer Menſch ſich deſſen nachher berühmt habe und er und Katharine von Medicis waren dieſer That fähig, indem letzte die Johanne haßte; ſie war auch den übermüthigen Guiſen, (der herrſchenden Parthey) verhaßt. Jedoch, da ſie theils nie eine ſehr ſtarke Geſundheit beſaß, da der ihr verurſachte Aerger und die Anſtrengungen, welche die Umſtände erforderten zumal bey der damaligen groſſen Sommerhitze ſie ſchwächten, ſo konnte ſie immerhin auf eine natürliche Art ſterben. Die von proteſtant. Aerzten angeſtellte Sektion zeigte dieß auch, indem man in den Lungen ein Geſchwür fand, ſo wie auch glaubwürdige Zeugen ausdrücklich ihren natürlichen Tod beſtätigen. —

Sie wäre ohnehin in der bald darauf erfolgenden Pariſer Bluthochzeit das Opfer des unverſt. Religionseifers geworden. Sie ſtarb aber zu früh für die gute Sache der Proteſtanten.

Ihr

Ihr Wandel war unſträflich, ſie war eine Fürſtin von einer ſeltnen Energie; weder Verluſt ihrer Güter, ihrer Ehre, noch der Anblick des Todes konnte ihre große Seele niederſchlagen; ſie war eine trefliche Regentin, war duldſam gegen Katholiken, hatte einen durch Lektüre und Erfahrung gebildeten Geiſt und wußte durch die fröhlichſten Einfälle Geſellſchaften aufzumuntern. Ihrem Prinzen gab ſie die treflichſte Erziehung. Sie hatte mit den Frauen nichts als das Geſchlecht gemein; denn ihr Herz war männlich, ihr Geiſt fähig, die ſchwerſten Geſchäfte zu behandlen und ihr Herz unbeſiegt in Gefahren. Sie ſtarb mit gefalteten Händen unter dem Zuſpruche und den Gebeten reform. Geiſtlichen, die Umſtehenden ermahnend nicht zu weinen, im 44ſten Jahr ihres Alters. In ihrem Teſtament ermahnte ſie ihren Sohn, der reform. Lehre ſtandhaft ergeben zu bleiben. —

ALCIAT (Andr. —) oder ALCIATO.

Ein um die Verfeinerung der juriſtiſchen Studien verdienter Gelehrter (geb. den 8ten May 1492 zu Alcato, einem mayländ. Dorfe, ſtarb zu Pavia am 12 Jan. 1550.)

Er lehrte als Prof. die Rechte erſt zu Avignon, dann zu Bourges, ſodann zu Pavia, Bologna, Ferrara (die Univ. daſelbſt wurde durch ihn blühend) und zuletzt wieder zu Pavia. Als ein auſſerordentl. Gelehrter, mit der Gabe einer ſeltnen Beredſamkeit und durch ſeine groſſen humaniſtiſchen Kenntniſſe wußte er die Rechte mit Einſicht, Geſchmack und Schmuck vorzutragen und aus der Rechtsgel. Barbarey zu verbannen. Er ſtudierte die röm. Jurisprud. aus den Quellen und beſaß die ſtärkſte Beurtheilungsgabe. Von ſ. vielen Schriften, worunter die de verborum et rer. ſignificatione, de verbor. ſignific. Libri IV. ſ. *paradoxa iuris civ.*, welche von ehemaligen Juriſten bewundert wurden, und a. m. ſich auszeichnen, hat man mehrere Ausgg., die letzte Frfti ad *M*oen. 1617 in 4 Bänden in Fol. Vergl. Niceron Nachrr. v. d. Begebenhh. u. Schr. ber. Gel. Th. 23, S. 32 – 52; Bayle's Dict. hiſt. T. I. voce *Alciat*, Jöcher, Adelung u. a. m. — —

ALCIBIADES

Einer der größten Geiſter, die jemals gelebt haben, einer der merkwürdigſten Männer, die Griechenland jemals hervorgebracht hat, von dem es nur noch unentſchieden iſt, ob er mehr

mehr durch ſeine gute Eigenſchaften ſeinem Vaterlande genutzt, oder ob er mit ſeinen Laſtern demſelben mehr geſchadet habe. Er war Anführer im Kriege und Staatsdiener bey den Athe'nern, und war der Sohn des Clinias und der Dinomache, ein Neffe des Pericles. Sokrates war ſein Lehrer. Im Kriege zeichnete er ſich durch Tapferkeit, unter andern und hauptſächlich im Treffen bey Poticäa, im Kriege der Athener wider die Syrakuſaner im J. d. W 3589, v. Chr. G. 415 (in welchem er nebſt Nicias und Lamachus zum Feldherrn ernannt ward), indem er Catana überrumpelte, Naxus beſetzte und durch Ränke Meſſina eroberte, aus. Wie man ihn in Verdacht hatte, daß er die Säulen des Merkur zu Athe'n in einer Nacht hätte verſtümmeln laſſen, forderte man ihn nach Athe'n zur Verantwortung und ſandte ihm ein Schiff nach. Er entwiſchte erſt nach Unteritalien und ging dann nach Sparta. Auch hier machte er ſich, da er die ſpartaniſchen Sitten annahm, bald zum Liebling und beredete nun die Spartaner zum Kriege wider die Athe'ner und zum Bündniß mit den Perſern, gab den Spartanern Rath wider dieſe Feinde und gewann für ihre Parthey mehre Städte in Kleinaſien. Auch die joniſchen Staaten beredete er, ſich wider die Athe'ner zu empören. Weil er viele ſpartaniſche Große, beſonders den König — Agis beleidigt, und deſſen Gemahlin verführt hatte, gerieth er in Gefahr hingerichtet zu werden. Nun flüchtete er zu den Perſern — zum Tiſſaphernes, die er nun zum Verbündniß mit den Athe'nern brachte, mit welchen er ſich wieder ausſöhnte. Zurückberufen von denſelben, zu ihrem Feldherrn ernannt und im Triumph von ihnen eingeholt, zeigte er ſich bald als einen ſiegreichen Feind wider die Spartaner, erfocht ſogar über ſie und die Perſer an einem Tage zwey entſcheidende Siege und zwang den perſiſchen Feldherrn und Statthalter Pharnabaz zum Vergleich. Im Verdacht, daß er mit dieſem ein geheimes Verſtändniß unterhielte und weil Lyſander, der Feldherr der Spartaner bey Aegospotamus vor Chr. G. 405 ſo entſcheidend ſiegte, verlor er Olymp. 93 ſeine Oberfehlshaberſtelle und nun ging er nach Thracien, errichtete im Angeſicht ſeiner Feinde ein Schloß und eine eigene Herrſchaft am Cherſone'ß. In Beſorgniß, daß er ſich an ihnen rächen würde, ſandte man mehrere Mörder wider ihn aus, und nun begab er ſich in den Schutz des Pharnaba'z; aber auch hier verfolgten ihn ſeine Feinde die Spartaner und als Lyſander von ſeinem Beſchützer den Tod des Alc. als

einen

einen Beweis der Freundſchaft verlangte, wurde er von dieſem abgeordneten Meuchelmörder unter einem Hagel von Pfeilenſchüſſen im 40ſten Jahr ſeines Alters, Olymp. 94—4 ermordet.

Alc. war ein groſſer — kühner — gewaltiger Mann, ein wahrer Schlaukopf. Er beſaß einen hellen — durchdringenden Verſtand, eine hinreiſſende Beredſamkeit, das Talent ſich in alle Lagen zu finden, alle Geſtalten anzunehmen, kurz — die meiſten Tugenden und Eigenſchaften des Helden — des Staats- und Weltmanns. Schnell und gewandt war er in allem, was er that und unerreichbar im Guten wie im Böſen. Dabey war er auch nach körperl. Bildung der ſchönſte Mann ſeiner Zeit. Viele groſſe Fehler und Laſter waren ihm auf der andern Seite aber auch eigen. Er war ein Sklave der Wolluſt, ſein Leben zeigte überhaupt von Ausſchweifungen jeder Art. Er war voll Ehrgeitz, voll zügelloſen Uebermuths und Herrſchſucht, wovon ihn ſelbſt der anhaltende — vertraute Umgang mit dem weiſen Sokrates nicht heilen konnte. — Wenn ihn gleich nie die Liebe zu ſeinem oft ſehr undankbaren Vaterlande verließ, ſo konnten doch ſeine Tugenden nicht ſo viel helfen, als ſeine Laſter ihm ſelbſt ſchadeten. Und doch waren dieſe mit ſo vielen edlen Handlungen untermiſcht, daß man über dieſe ſonderbare Zuſammenſetzung erſtaunt.

Vergl. Meißners Alcibiades 4 Theile, Leipzig 1781. 83. 85 u. 88. gr. 8. 8 Kupfern u. 1 Titelvign. neue A. d. 3 erſten Th. ebend. 1785 gr. 8. ꝛc. nachgedr. Carlsr. 1782 ff. 8. mit Kpfrn. (ein Mittelwerk zwiſchen Roman u. hiſt. treuer Erzählung), Corn. Nepos, Plutarch, Becker's Weltgeſch. f. Kinder Th. 2. S. 202—228. —

ALCIDAMAS.

Ein Rhetor und Orator bey den Griechen.

War aus der Stadt Elara in Aeolien in Kleinaſien gebürtig, lebte zu den Zeiten des Iſocrates und war ein Schüler des Gorgias. Seine Schriften nämlich

1) Τεχνη ῥητορική.

2) Lobreden auf den Tod, desgleichen auf die Nais, ein Freudenmädchen — 3) Φυσικὸν und 4) Μουσεῖον ſind verloren gegangen.

Man

Man hat aber von ihm

II Reden: 1) Rede des Ulyſſes gegen den Palamedes; 2) gegen die Sophiſten, die ſich beyde in Reiske's Samml. orator. graecorum Vol. VIII. p. 64 befinden. In beyden iſt der Vortrag plan und leicht, aber ſelten erhaben. — —

ALCINOUS.

Ein platoniſcher Philoſoph, lebte wahrſcheinlich zu Anfang des 2ten Jahrh., wiewohl man nicht genau deſſen Zeitalter beſtimmen kann, ſo wie es auch an Nachrr. v. ſ. Lebensumſtſt. fehlt. Von ſeinen Schriften iſt noch eine

Εἰσαγωγὴ τῶν δογμάτων Πλάτωνος — Einleit. zu den Lehrſätzen des Plato, oder, wie der Titel in 2 Wiener Handſchriften lautet: ἐπιτωμὴ oder διδασκαλικὸν τῶν Πλάτωνος δογμάτων. In derſelben verbindet er die Lehren des Plato mit verſchiedenen Behauptungen des Ariſtoteles und *A.* nähert ſich deutlich dem Syſtem der Alexandriner; deren erhaben — dunkle Sprache und die Ausdrucksart der ſpätern Myſtiker man in dieſer Einleitung, ſo wie die logiſche Emanation, nach welcher aus einem Dinge ein andres hervorgeht, antrift. Vergl. Tiedemann's Geiſt d. ſpecul. Philoſ. Th. III. S. 179—188. Unter den Ausgg. bemerke ich die von Dan. Heinſius: graece et lat. bey deſſelben Ausg. des Maximus Tyrius. Lugd. Bat. 1607 und 1617 und auch 1630. 8, ſo wie dieſe A. des *Alc.* einzeln abgedruckt Oxonii 1667. 8. durch Joh. Langbarnius und Joh Fell: (gr et lat.) beſorgt worden iſt. Prof. Fiſcher hat ſie auch ſeiner 3ten Ausg der 4 platon. Diologe: Eutrypho u. a. Lipſ. 1783 beygefügt. — Man hat davon eine Franzöſ. lesbare Ueberſ. unter dem Titel: *Introduction de la philoſophie de Platon, traduite du texte grec d'Alcinous, philoſophe Platonicien; par J. J. Combes-Dunous*, Paris an VIII. 8. — —

ALCIPHRON.

Dieſer griech. Rhetor und Epiſtolograph lebte zwiſchen dem Zeitalter des Lucian und des Ariſtänets mitten inne. Von ſeiner Lebensgeſch. iſt nichts bekannt. Die von ihm vorhandenen

Briefe

ſind

ſind vermiſchten Inhalts. *A.* führt in denſelben allerhand erdichtete Auftritte aus dem menſchl. Leben auf und zwar aus d. Leben der Ackerleute, Fiſcher, Buhlerinnen, der Paraſiten in Attica und läßt nun jeden dieſer Stände unter ſich Briefe wechſeln. Dieſe Briefe haben alſo 4 Klaſſen, aber die Briefe einer jeden Klaſſe machen nicht unter ſich ein Ganzes eines kleinen Romans aus, ſondern ſie hängen nicht mit einander zuſammen, höchſtens gehören nur Brief und Antw. zuſammen. Die Namen der Briefſteller und Briefſtellerinnen ſind erdichtet und zwar bedeutende mit Anſpielungen auf Gewerbe oder Charakter. Größtentheils ſind dieſe Briefe verliebten Inhalts. Sie ſind ſchätzbar 1) wegen der darinn enthaltenen ſchönen — feinen attiſchen — blühenden Sprache. Dieſe hat eine gewiſſe Glätte, welche vom leiſeſten Hauche angegriffen wird; ſeine Ausdrücke ſind reichhaltig und ſeine Anſpielungen ſinnreich. Jedoch iſt der Ausdruck etwas affectirt; der Schmuck iſt zu reich und zu geſucht. Seine Witzeleyen ſind zuweilen etwas ſophiſtiſch und unnatürlich; 2) wegen der Kenntniß von der Lebensart der genannten 4 Stände zur damaligen Zeit, die ſich daraus ſchöpfen läßt. — Unter den Ausgg. iſt die beſte von J. A. Wagner mit Berglers Commentar und mit ſeinen eignen Anmm. 2 Bände, Lipſiae (b. Müller) 1798. gr. 8. 2½ thlr. — Die Herelſche deutſche Ueberſ. Altenburg 1767. 8. iſt mittelmäſſig. Die engl. unter dem Titel: *Alciphrons epiſtles* u. ſ. w. Lond. 1791. gr. 8., die von 2 Gelehrten herrührt, entbehrt der Grazie und Feinheit des Alciphr. Styls und hat nicht die bilderreiche Kürze der Urſchrift. — —

ALCMAEON (nach Andern *Alcmeon*).

Ein um die Arzneykunſt und Naturkunde in mehr als einer Rückſicht verdienter Grieche und pythagoräiſcher Philoſoph. Croton war ſein Geburtsort und Perith hieß ſein Vater. Er lebte, da er in den letztern Lebensjahren des Pythagoras deſſelben Schüler war, vor dem Timäus und von Archytas. In Hinſicht der Arzneygel. war er ein groſſer Anatomiker. Denn er wagte zuerſt (nach Chalcidios ed. Fabri p. 368) das Ausſchneiden, welches wohl nicht blos vom Zerlegen thieriſcher Körper verſtanden werden kann ſondern auf Zergliederung derſelben und auf Darſtellung des Bau's derſelben geht. Beſonders

ſonders bediente er ſich der hiedurch erlangten Kenntniſſe dazu, die verſchiedenen Verrichtungen des Körpers daraus zu erklären und die wichtigen Materien von der Geſundh., v. d. Sinnen, dem Saamen, der Unfruchtbark., u. v. Schlaf u. Tode zu unterſuchen. Er zergliederte das Auge und gab den Bau dieſes kunſtvollen Gliedes an, welche Unterſuchung Empedocles nach ihm fortſetzte. Er ſoll auch zuerſt (und nicht Ariſtoteles, der ſich deſſen rühmte) die *tuba Euſtachiana* oder den Schneckengang im Ohr (cochlea auris) entdeckt haben; denn er lehrte, daß die Ziegen durch das Ohr athmeten. Nachher verlor ſich bis auf S. Alberti (oben S. 79) dieſe Entdeckung wieder. Seine — nicht mehr vorhandene Schrift:

Von der Natur

ſieht man (ob mit Recht?) als die erſte Phyſiologie an. Wahrſcheinlich war es die erſte Naturlehre, die in Großgriechenland geſchrieben ward, denn in Jonien ſetzte ſchon *Anaximenes* vorher eine ähnliche Schrift auf. Tiefer als ſein Lehrer Pythagoras ſuchte er in die Lehre von der Erzeugung einzudringen; denn er wußte, daß ſich das Haupt zuerſt im Mutterleibe bilde und daß der ganze Körper die Leibesfrucht ernähre. Auch gab er die älteſte Theorie des Schlafs an, indem er lehrte, daß die Verſammlung alles Bluts in den Adern entſtehe und daß die Verbreitung deſſelben in andere Leibestheile das Aufwachen errege. Von den Urſachen des Geſchmacks und über das Entſtehen der Krankheiten gab er gleichfalls auf eine vernünftige Art die Anläſſe an. Von ſeinen philoſ. Behauptungen z. B. die Sterne ſind Gottheiten oder mit einer göttl. Kraft von Ewigkeit her begabte Weſen, der Mond iſt unveränderlich an ſich, desgl. v. dem Sitz der Seele u. ſ. w. vergl. man *Brucker* hiſt. crit. Philoſ. Ed. II T. I. p. 1132—34. Tennemann Geſch. der Philoſ. Ir B. S. 144 f. — —

ALCMANN, Th. I. S. 46. oder auch ALCMAEON.

Er lebte ums J. d. W. 3374 oder vor Chr. G. 611. Im 17ten Jahrh. glaubte man irrig — ein zu ſeinem Andenken errichtetes altes Denkmal von Marmor in Griechenl. entdeckt zu haben, denn die Innſchrift führte ſeinen Namen. J. A. Aſtori beſchrieb daſſelbe in ſ. commentariolo ad monumentum antiqu. marmor. Alcmanni memoriae conſecratum. Venetiis 1697. Alcmann's

Libri VI Μελῶν, ſeine παρθενια ασματα, ſo wie verſchiedene einzelne Gedichte z. B. die ſchwimmenden, auf die Dioscuren u. a. ſind verloren gegangen. In den *carminibus* IX illuſtr. foeminar. Antwerp. 1568 ſtehen die Fragmm. ſeiner Gedichte, welche die Spartaner — (ſo wie die des Terpanders) als Trinklieder gebrauchten, ſo wie in der Ausg. des Pindar et caeteror. lyr. poet. ap. P. Stephan. 1612. 12, p. 624 f., desgl. in *I. Leotii* poet. vet. gr. Vol. II. p. 130, und in corpore poetar. Genev. 1614. — Ein anderer *Alcmaeon*, gleichfalls ein griech. Dichter, war aus Meſſene, v. ſ. Gedichten iſt nichts mehr vorhanden. — —

ALDEGRAF (auch *Aldegraff*, auch *Aldegraeve* oder ALBERTHUR Heinrich —).

Einer der geſchickteſten Mahler des 16ten Jahrh., war von Soeſt in der Grafſchaft Mark gebürtig, woſelbſt er 1502 geboren wurde. Er war ein Schüler des Albert Dürers und zugleich ein guter Kupferſtecher, oder wie es damals hieß, Kunſtſchneider. Mit der Feder konnte er eben ſo kunſtvoll zeichnen als mit dem Pinſel mahlen. In der Anordnung eines Gemähldes war er unvergleichlich, wovon ſein handſchriftlich hinterlaſſenes Buch von gezeichneten Riſſen, welches der ſchwediſche Geſandte Spiering in Holland für einen hohen Preis kaufte, den beſten Beweis giebt. Um die Jahre 1540 f. erwarb er ſich den größten Ruhm. Er hielt ſich lange in Nürnberg auf, ſtarb aber zu Soeſt. Nach Opmer (in ſ. Chronik S. 470) war er ein ſolcher Meiſter im Mahlen und ungeheures Genie im Entwerfen der Gegenſtände, daß ihm damals in Deutſchland faſt keiner gleich kam. Seine Gemählde, deren aber nur noch wenig übrig ſind, wurden noch ſehr geſchätzt. Die in Soeſt in verſchiedenen Kirchen, vorzüglich in der groſſen Marien= und Petrikirche, ſo wie im Dom vorhandenen Gemählde, beſonders das Nachtſtück von der Geburt Chriſti in erſterer zeugen noch von ſeiner groſſen Kunſtgeſchicklichkeit. Von ſeinen in den Jahren 1525—1555 radirten Kupferſtichen ſollen 279 vorhanden ſeyn. — —

ALES (Alexander —) Th. I. S. 51.

Hier ſind 2 Gelehrte mit einander verwechſelt worden, nemlich Alex. Hales oder Ales der Aeltere und der Jüngere.

Jener (*Haleſius*, weil er im Kloſter Hales in England erzogen worden war) war ein Minorit und Lehrer der Philoſophie und Theol. zu Paris und der 1ſte Doktor der Theol. im Franciscanerorden. Vom Körper war er ſehr klein und ſtarb 1245 zu Paris und hieß bey den Scholaſtikern *Doctor irrefragibilis*, desgl. fons

vitae

vitae und auf ſeiner Grabſchrift Doctorum gloria, decus et flos philoſophorum. Dieſer angeblich hochgelehrte Theologe behauptete ſogar in ſeiner

Summa univerſae Theologiae, welche Wilh. de Melitona 1252 vollendete,

P. IV, quaeſt. 35 membr. 1. §. 1. 2.: „daß ein Thier ſogar den Leib Chriſti genöſſe!“ — Unter ſ. Schriften ſind die

Quaeſtiones in IV libros ſententiarum, und ſeine ſumma de virtutibus

bekannt. —

Dieſer oder Aleß lebte über 250 Jahr ſpäter, war erſt Catholik und ein Scholaſtiker, hernach aber, als ihn ſeine Rede 1529 wider das ſchändliche Leben der Geiſtl. zur Flucht nach Deutſchl. zwang, trat er zum Proteſtantis'm über, wurde 1540 Prof. der Theol. zu Frankf. a. d. Oder und 1541 zu Leipzig. Von ſeinen Schriften iſt keine ſonderlich wichtig und merkwürdig. —

ALEXANDER (der Ernſthafte oder ſtrenge, ſeverus; ſein vollſtändiger Name iſt *M. Aurelius Severus Alexander*).

Römiſcher Imperator in den J. v. Chr. Geb. 222—235, nach Erb. R. 973—988. Er wurde den 12ten Dec. 205 geboren; ſeine Mutter war Mammara, Heliogabals Mutterſchweſter, und ſein Vater der Syrer Geſſius Marianus. Da er in der Stadt Arco in einem Tempel des Alexanders des Groſſen und grade eben als man den Todestag dieſes Helden feyerte, geboren wurde, erhielt er den Namen Alexander. Er hatte eine ſehr gute Erziehung erhalten und wurde im J. Chr. 222, wiewohl er erſt 16 Jahr alt war, nach Heliogabals Tode zum röm. Imperator erklärt. Anfänglich wurde er von ſeiner Mutter und einem geheimen Senat von 16 Rathsherren geleitet; hernach regierte er ſelbſt mit der größten Klugheit und Gerechtigkeit. Nach den Vorſchlägen der 16 Senatoren, unter welchen auch die größten Rechtsgelehrten ihrer Zeit und die Befehlshaber der Leibwache Domitius Ulpian und Julo Paullus waren, hob er viele vorher eingeſchlichene Mißbräuche auf, und traf an der Hofverfaſſung, Juſtitz, Handelsfreyheit und Abgaben, gegen den Wucher, in der Polizey, für Ruhe und Sicherheit u. ſ. f. nützliche Staatsverbeſſ., gab dem Reiche Sicherheit und Frieden. Nur ſeine etwas geitzige Mutter empfahl ihm die Sparſamkeit zu ſehr, wodurch

Staats-
Bibliothek
Bamberg

er den Soldaten verhaßt wurde. Dieſe waren ohnehin noch nicht gezähmt, die Leibwache erwürgte vor ſeinen Augen den Ulpia'n, und die übrigen fingen 228 ſo wie ein Rathsherr Ovinius Camillus 229, der ſich zum Imperator aufwarf, einen Aufruhr an, der aber bald gedämpft wurde. *A.* wußte durch ſeine Sanftmuth den Camill zu ſeinem vertrauteſten Freund umzuſchaffen. Seit d. J. 230 hatte er mit dem König der Perſer Ardſchir oder Artaxerxes, welcher in ſein Reich eingefallen war, Krieg, welchen er 232 völlig ſchlug. Während dieſes morgenl. Feldzugs waren die Deutſchen in Gallien eingebrochen und *A.* mußte nun gegen dieſe zu Felde ziehn. Da er in dieſem Kriege mit Strenge gegen die Soldaten verfuhr und die Gallier eine freye Lebensart gewohnt waren, da er militär. Reformen machte, wurden die galliſchen Legionen gegen ihn eingenommen. Ein Gothe, Maximin, ein muthiger verſchlagener Kopf wiegelte ſie völlig auf und darüber wurde er zu Sicila, (Siklingen, bey Maynz) den 19ten März 235 in einem Alter von nur 29 Jahren 3 M. u. 7 Tagen, als er 13 J. 9 T. regiert hatte, nebſt ſeiner Mutter ermordet. Dieſes Vergnügen des Reichs wurde nach ſeinem Tode unter die Götter verſetzt. *A.* liebte die Wiſſenſch., aber ſeine Sparſamkeit, die bey ihm nicht Temperamentstugend war, erlaubte ihm nicht, viel zum Beſten derſelben anzuwenden. Er ſelbſt war in der Dichtkunſt, in der Mathematik, in der Muſick und im Mahlen ſtark. Dabey war er gerechtigkeitsliebend. Deshalb litt er nicht, daß Aemter, welche mit Jurisdiction oder Gewalt verbunden waren, verkauft werden durften. „Es iſt nothwendig, ſagte er, daß wer im Ganzen „kauft, im Einzelnen wieder verkaufe!" Sein Grundſatz war: „Was du nicht willſt, daß man dir thue, das thue auch andern nicht!" Von den vielen Geſetzen, die er gab, war jedes von 20 Rechtsgel., beſonders vom Ulpia'n und 50 einſichtsvollen Männern erſt geprüft worden. Wohlthätigkeit war endlich auch eine ſeiner Tugenden. Oft kam er den Wünſchen derer zuvor, welche aus Schüchternheit ſie ihm nicht eröfneten. „Warum fordert ihr, ſagte er, nichts von mir? wollt „ihr lieber vor euch im Stillen klagen, als mir „verbindlich werden?" Er ließ die Truppen nie Noth leiden. „Der Soldat, ſagte er, ehrt ſeinen Anführer nicht, wenn er nicht Speiſe und Kleidung und

und etwas Geld in der Taſche hat.“ Die an die auswärtigen Länder gränzenden Gegenden vertheilte er unter die Officiere und Soldaten, und gab ſie deren Söhnen unter der Bedingung zum Erbe, daß ſie unter ihm dienen mußten. Dieſes hat man als den Urſprung der Lehne angeſehen, deren weſentl. Bedingung Kriegsdienſte ſind. *A.* war auch gnädig und herablaſſend. Er ſah ſich nur als den Vornehmſten unter ſeines Gleichen an. Die ihm zu gratuliren zu ihm kommenden Senatoren ließ er Platz nehmen. Er beſuchte ſeine kranken Freunde, ſelbſt die vom Mittelſtande. Er aß bey ihnen und er zog ſie an ſeine Tafel. Seine mehr das Glänzende liebende Mutter verwieß ihm das. „Nimm dich in Acht, ſagte ſie einſt zu ihm, du nimmſt dir ſonſt dein Anſehn!“ „Ich mache es, erwiederte er, nur freyer von Unruhen und dauerhafter!“ — —

ALEXANDER I — VI, ſechs röm. Päpſte.

Unter denſelben zeichnen ſich beſonders Alexander III u. VI aus.

Jener (*Alex. III.*) war ſeit 1159 Papſt. Er zwang den Kaiſer Friedrich den Rothbart ihn als Papſt anzuerkennen und ihm das Entrißne zurückzugeben. Eben ſo demüthigte er den König Heinrich II von England und behandelte die übrigen europ. Fürſten willkührlich. Er befeſtigte die Macht des päpſtl. Stuhls nicht wenig, ſtiftete die ehemalige Ceremonie der Vermählung des venetian. Doge mit dem adriat. Meere und ſtarb 1181 den 30ſten Auguſt. — —

ALEXANDER VI.

Iſt in der Geſchichte als ein wahres geiſtliches Ungeheuer, wegen ſeiner Habſucht, Treuloſigkeit, Gewaltthätigkeit und ſeines höchſt üppigen und auf eine ungeheure Art ausſchweifenden Lebens berüchtigt. Er ward im J. 1431 zu Valenzia in Spanien geboren. Sein Vater hieß eigentlich Lenzolio, er nahm aber wegen ſeiner aus dem Hauſe Borgia abſtammenden Mutter den Namen Roderigo Borgia (Roderich B.) an. Anfänglich ſtudierte er zwar fleiſſig, und mit dem glücklichſten Erfolge und zeigte in der glücklichen Auflöſung der Rechtsfälle viele Geſchicklichkeit. Aber auf einmal nahm er aus Liebe zu einem ungebundenen Leben Kriegesdienſte und lebte mit einem röm. Frauenzimmer, welches als Wittwe nach

Spanien gekommen war und nach deren Tode mit der Tochter derſelben Roſa Vanozza im vertrauteſten Umgange, zeugte mit derſelben 5 Kinder und hatte noch neben derſelben mehrere Concubinen. Dennoch wußte er dieß alles lange geheim zu halten. Als ſein Oheim Calixt III 1455 Papſt geworden war, wurde er von dieſem nach Rom zu einer einträglichen Pfründe und ſogar 1458 ſo jung er auch noch war, zum Erzbiſch. von Valenzia und zum Kardinal befördert und nach einiger Zeit zum Vicekanzler der röm. Kirche erhoben. Wenn er gleich wüſte lebte, wußte er doch äuſſerlich den Frommen zu ſpielen. Nach Calixts III Tode 1458 wurde er weniger gehoben, er war aber doch mit den folgenden 4 Päpſten einer der reichſten und angeſehenſten Geiſtlichen. Nach Innocenz VIII Tode 1492 wurde er den 11ten Aug. durch Beſtechung der meiſten Kard. Papſt. Nunmehro zeigte er ſich als einen der liederlichſten Fürſten, der aus Liebe zu ſeinen unehlichen Kindern, beſonders zum Cäſar Borgia und der Lukretia (mit welcher er ſogar Blutſchande getrieben haben ſoll) alle Geſetze und Rechte wieder umwarf, mit den geiſtl. Stellen einen öffentlichen Handel trieb, Kardinäle vor Geld ernannte, die von reichen Leuten vorgeſchoßnen Gelder an ſich riß und die reichſten Familien zur Bereicherung ſeiner Kinder unterdrückte. Er war es, der an den Kön. v. Spanien Ferdinand Kathol. und den K. v. Portugal alle amerikan. entdeckten Länder, als wären ſie ſein Eigenthum, vertheilte und die Büchercenſur zuerſt einführte. Der Tod endigte endlich am 17ten Aug. 1503 ſein ſchändliches — ungerechtes Leben. Er ſtarb aber nicht an einer Vergiftung. Vergl. *Jo. Burchardi* diarium oder ſpec. hiſt. arcanae in *Eccardi* corp. hiſt. medii aevi Vol II. p. 2017 und im Auszuge theils in den Notices et extraits des manuſcrits de la Bibl. du Roi T. I. à Paris 1787. 4. S. 68—73, theils in der Schrift: Cucullus Indicator S. 156—200. — Der Dichter Sannazar vergleicht den *A.* mit Nero, Caligula und Elgabal, ſetzt am Ende aber hinzu: „*Hoc ſat viator. Reliqua non ſinit pudor. Tu ſuſpicare et ambula!*“

ALEXANDER (Natalis,) franzöſ. *Noel.*

Ein um die Geſch. der chriſtl. K. verdienter gelehrter Schriftſteller; (geb. d. 9ten Jan. 1639 zu Rouen, ſtarb den 21ſten Aug. 1724 im 86ſten J. ſ. Lebens) er war Dominikanermönch, Dr.

Dr. d. Theol. Conventual im Kloſter St. Jakob zu Paris, u. 4 Jahre lang Provinzial ſeines Ordens. Seine

Selecta hiſtoriae eccleſiaſtica N. Teſt. capita, et in loca eiusdem inſignia diſſertationes hiſt. chronol. dogmaticae; desgl. *Selecta hiſt. eccl. V. Teſt. capita*, beyde 30 Bände in 8. Paris 1676—86 u. 89 ſq. in 8,

welche beyde nachher oft mit einander verbunden, unter andern Paris 1699. fol. 8 B., desgl. ebend. 1714. 7 B. in fol. und unter der Aufſchrift: *Hiſt. eccleſiaſtica Vet. et N. Teſt. ab orbe condito usque ad ann. MDC a F. Roncaglia illuſtrata et a P. Manſi nuper locupletata*, Florenz 1736 IX Bände in fol., ſo wie Venedig 1771 IX B. in fol. und nachgedruckt — *editio noviſſima* betitelt. Bingae ad Rhenum bey Voigt 1785—91 nebſt 2 Suppl. B., in allem 20 Bände in gr. 4. (30 thlr.) — iſt ein von ſeiner Freymüthigkeit in Rückſ. des Mittelalters, von ſ. gr. Kenntniſſen zeugendes und ein zur Dogmengeſch. reichl. Materialien darbietendes Werk, welches auch ſchon zur Zeit ſeiner erſten Erſcheinung groſſen Beyfall, zum Theil ſogar beym Papſt Innocenz XI fand; nur iſt die Behandlung ungleich, bey den Häreſien iſt *A.* partheyiſch und ſeine Beweisführung ſcholaſtiſch. —

Al-Farabi, Th. I. S. 55. l. *Alfarabi*, oder vollſtändig *Abu Naſr Mohammed Ibn Tarchan Alfarabi*, geb. zu Balch in der türkiſchen Provinz Farab, daher ſein Name *Alfarabi*. Er kam nach Bagdad, erlernte arabiſch, und ſtudierte Logik und dann ging er nach Haran, woſelbſt er unter dem chriſtl. Philoſophen Abu Hiadſcha auf die ariſtoteliſche Philoſophie ſich legte und die Muſik erlernte, ging dann nach Bagdad zurück, woſelbſt er ſeine Schriften abfaßte, zog darauf nach Aegypten und von hier nach Syrien. Seine Schrift über die Principien oder *de cauſis libellus Avempace vel Alpharabio auto Proculo adſcriptus* iſt in den Werken des Ariſtoteles, Venetiis 1552. fol. Vol. III. abgedruckt. Vergl. Herbelot's orient. Bibl. (deutſche Ueb. v. Schulz) B. II. S. 377 ſq. —

Al-Fargan, Th. I. S. 56. l. *Alfergan* oder *Alfergani*, ſein vollſtändiger Name iſt: *Ahmed* (Mohammed) *Ebn* (*Ibn*) *Cothair al fergani*, weil er aus Fergana in der Prov. Sogdiana gebürtig war. Der Name *Alfragan*, (ſo wie *Alphergan*) iſt offenbar unrichtig. Stat *Alcmamoun* Z. 19 v. oben l. *Al-Naman*. Die bemerkte Einleitung iſt eigentlich *rudimenta*, oder auch *elementa aſtronomica* und in der erſten lat. Ueberſetzung des Joh. de Sevilla: *brevis et perutilis compilatio Alfragani, totum id continens quod ad rudimenta aſtronomica eſt opportunum*, betitelt, Ferrariae 1493. 4. Des Golius A. des arab. Orig. iſt auch mit einer lat. Ueberſ. begleitet. Dieſe Elemente ſind eigentlich nur Aus-

züge aus Ptolemäus Almageſt. Vergl. Herbelot a. a. O. S. 387 ff. — —

ALFIERI (*Vittorio* Graf von —)

Italiens erſter — größter tragiſcher Dichter, ward 1743 zu Aſti im Piemonteſiſchen geboren, wo ſeine Familie eine der älteſten und angeſehenſten iſt. Er wurde erſt im väterlichen Hauſe und dann in der Militärakademie zu Turin erzogen, und nahm, als er dieſe verlaſſen hatte, nach Gewohnheit piemonteſiſcher Edelleute Dienſte bey einem Garniſonregimente. Während dieſer Dienſtzeit reiſte er durch Deutſchland, England und Frankreich und bey ſeiner Zurückkunft nahm er, um ungeſtörter ſtudieren zu können, ſeinen Abſchied. Nun beſchäftigte er ſich mit der Lektüre der lateiniſchen Claſſiker, beſonders des Horaz und Tacitus und mit der italiän. Poeſie. Um die toscan. Sprache bey der Quelle ſelbſt und am reinſten zu erlernen, hielt er ſich ſeit 1777 eine Reihe von Jahren in Toscana, beſonders in Siena auf. Hier im Umgange mit frey und mild regierten Bürgern und durch die Leſung der ältern florentiniſcher Dichter, beſonders des Dante und Machiavelli ward er ganz mit republikaniſchen Ideen von Freyh. u Gleichh. angefüllt, die aus allen ſeinen Schriften hervorleuchten. Der groſſe Gedanke, Italiens erſter Dichter zu werden und von der Bühne herab ſeine Nation für das hohe Gefühl der Freyheit zu begeiſtern, erfüllte ſeine ganze Seele. Im Nov. 1782 ließ er zu Rom ſeine Antigone aufführen und 1783 zu Turin drukken. Kurz nachher erſchien ſie zugleich mit dem Filippo, dem Polinice und der Virginia unter dem Titel:

Tragedie di Vittorio Alfieri d'Aſti T. I. zu Siena in 8.

Dieſem erſten Bande folgte 1784 der 2te mit den Stücken *Agamemnone*, *Oreſte* und *Roſamunda* und 1785 der 3te mit *Ottavia*, *Timoleone* und Merope. Man nahm ſie faſt einſtimmig mit allem Beyfall auf, nur billigte man nicht den Styl, worin ſie geſchrieben waren, welcher Härten und Neuerungen in einzelnen Worten und Wendungen hatte. Er folgte dieſen gegründeten Vorſtellungen ſeiner Freunde, und arbeitete, um ſeiner Diction ein glänzendes Colorit zu verſchaffen, ohne jedoch die Kraft und Würde des Ausdrucks zu ſchwächen, ſeine zehn Trauerſpiele ganz neu, und verwandte gleich mehrern Fleiß auf die übrigen: Maria Suarda, la Congiura

giura dei Pazzi, D. Guarzia, Saul, Agide, Sofonisba, Bruto primo, Mirra, Bruto Secondo, die er noch hinzufügte. Er vollendete ſein tragiſches Theater im Jahr 1787. Aus einem brennenden Freyheitstriebe entſagte er nun allen Vorrechten der Geburt und allen Ehrenſtellen, wozu ſie ihn bringen konnte, und verließ ſein Vaterland um in einem fremden Lande blos den Wiſſ. und der Kunſt zu leben; 1788 ging er nach Paris, um zugleich daſelbſt Menſchenkenntniß einzuſammeln und ſich eine noch höhere wiſſenſchaftliche Bildung zu geben. Allein das Studium der franzöſ. Philoſophie gnügte ſeinem groſſen Geiſte nicht, und er blieb, ſo lange er lebte, ſowohl mit ſich ſelbſt, als mit der ihn umgebenden Welt in ſtetem Widerſpruch und zog ſich in ſ. ſpätern Jahren gänzlich in ſich zurück. Auſſer der Ruhmbegierde und dem Beſtreben, ſeinen dramatiſchen Arbeiten die höchſte Correktheit zu geben, beherrſchte ihn die Liebe. War auch gleich eine reitzende — geiſtr. Frau der Gegenſtand und währte auch die Verbindung mit ihr bis ans Ende ſeines Lebens, ſo war er doch bey ſeinem unruhigen — heftigen Charakter, bey ſeiner zu lebhaften Phantaſie, bey ſeinem Hange zur Melancholie nur ſelten zufrieden. Er vermochte nicht ſeine Affekten zu mäſſigen, er mußte entweder lieben oder haſſen. Da er ſah, daß er von den Menſchen zu vortheilhaft gedacht hatte, verachtete und haßte er ſie plötzlich — und unverſöhnlich und brach allen Verkehr mit ihnen ab; Freunde hatten bis auf wenige nicht mehr Zutritt zu ihm; an einige dieſer Freunde hing er nun deſto feſter, z. B. an den Gori Gandellini und an jene an Geiſt — und Charakt. ehrwürdige Frau. 1789 gab er ſein Werk

Ueber die Tyranney

heraus. In demſelben ſo wie in ſeiner Schrift:

Der Fürſt und die Wiſſenſchaften

herrſcht der glühendſte Enthuſias'm für Freyheit. Beyde ſind vor dem Ausbruch der franzöſ. Revolution geſchrieben, alſo nicht durch die Zeitumſtände, ſondern blos durch die Lektüre der Alten, die des Verf. Freyheitsſinn rührten, veranlaßt. Seine

Gedichte

ſind theils von einer höhern lyriſchen und epiſchen Gattung, nämlich 5 Oden auf die Befreyung Amerika's,

Ode auf die Zerſtörung der Baſtille und das gerächte Hetrurien in 4 Geſängen, in welcher das Gefühl für Freyheit das herrſchendſte iſt, theils kleinere, oder 200 Sonetten und einige andere in verſchiedenen Sylbenmaaß, verliebten und ſatyriſchen Inhalts. Sie ſind auch Ausbrüche ſeines Mißmuths, alle haben einen melancholiſchen Charakter. — Er arbeitete die Lobrede des Plinius, die ihm als eine niedrige Schmeicheley vorkam in dem

Panegirico di Plinio nuovamente trovato e tradotto. Nizza 1788. 8,

um, welche Umarbeitung eine Rede zum Lobe der Freyheit iſt, deren Zweck dahin geht, den Trajan zu bewegen, die Regierung niederzulegen und Rom die Freyheit wieder zu geben. Es iſt das beſte Stück unter ſeinen proſaiſchen Schriften und ein wahres Meiſterſtück der Beredſamkeit, in einer eleganten Diction. XX Trauerſpiele hat *A.* hinterlaſſen: Philipp II, Polynices, Antigone, Virginia, Agamemnon, Oreſt, Roſemunde, Octavia, Timoleon, Merope, Maria Stuart, Brutus der ältere, die Verſchwörung der Pazzi, Don Garcias, Saul, Agis, Sophonisbe, Myrrha, Brutus der jüngere; er gab ſie unter dem Titel:

Tragedie del Conte Vittor. Alfieri d'Aſti, ſeconda edizione riveduta dell' autore e accreſciuta

in 6 prachtvollen groß 8. Bänden bey Didot heraus. Der 6te Band enthält 3 Stücke bloß ſo, als ſie in der erſten Ausg. ſtanden, um zu zeigen, wie ſehr ſie durch ſeine Feile gewonnen haben. Am Ende des 5ten B. zergliedert *A.* ſelbſt mit aller Beſcheidenheit ſ. Trauerſp. und giebt viele treffende Bemerkungen, über die Kunſt, gute Tragödien zu ſchreiben. Dieſe Ausgabe iſt nachher an mehrern Orten z. B. zu Nizza, Lauſanne mit Weglaſſung des 6ten B. wiederholt worden. Sie ſind die erſten und einzigen, die Italien den Meiſterſtücken der griech., engl. und franz. Bühne an die Seite ſetzen kann; ſie zeichnen ſich durch Stärke der Gedanken, des Gefühls und des Ausdrucks aus. Seine Plane ſind einfach, ſeine Intriguen nie mit unnöthigen Zwiſchenfällen überladen, nur geht die Handl. zu raſch fort und die Scenen ſind bisweilen nicht hinlänglich motivirt. A. weiß das Aeuſſerſte der Bosheit, die finſtre

ſtre Politik und die kalte Grauſamkeit treffend vorzuſtellen, aber auch ſeine weiblichen Charaktere ſind mit Zartheit und feiner Empfindung gezeichnet. Dante war in Betreff der Sprache ſein Muſter, ſie iſt immer rein, correkt, kraftvoll, kühn in Wortfügungen und Inverſionen, aber ſie hat auch viel Eignes. Falls *A.* die deutſchen, beſonders aber die griech. Tragiker, die er (des Griech. unkundig) nur aus Ueberſetzungen kannte, und den Shakespear mehr ſtudiert hätte, würde er der Schiller ſeiner Nation geworden ſeyn, dem er — in der Anlage ähnlich — in der Ausf. aber zu ſeinem Nachtheil von demſelben verſchieden iſt. — *A.* verließ durch den polit. Sturm in Frankreich bewogen dieſes Land und zog nach Florenz, wo er den Wiſſ. zu leben fortfuhr und daſelbſt zu Anfang des Okt. 1803 im 60ſten Jahr ſeines Alters ſtarb. — Seine ſämmtlichen Werke ſind zu Mayland in VIII Bänden erſchienen (20 Lire); die 5 erſten B. faſſen die Trauerſp. und die 3 letzten die vorhin angeführten Schriften in ſich. Eine franzöſ. Ueberſ. erſchien vor einigen Jahren; eine deutſche aber iſt von Ph. J. Rehfues und J. Fr. Tſcharner kürzlich angefangen; Ir Band. Berlin (bey Unger) 1804. 8. 1½ thlr. auf Velinpap. 3 thlr. Sie iſt metriſch. —

ALFONS ſ. *Alphons.* —

ALGAJIDIN.

Ein Araber — der Stifter der Aſſaſſinen. Wahrſcheinlich lebte er im 8ten Jahrh. der chriſtl. Zeitr. Er warf ſich nämlich zum neuen Lehrer in der Mohammed. Rel. auf, und fand einen groſſen Anhang, welchem er es als Grundſatz auflegte, ihren Glauben mit dem Schwerdte auszutreiben, daher er auch ſeinen Namen, welcher die Bedeutung Antreiber zum Geſetz hat, erhielt. Er gründete ein neues Königreich. — Das Reich der Aſſaſſinen! — —

ALGAZEL.

Eigentlich *Abu Hamed Mohammed Ibn Mohammed Al-Gazali*, ein arabiſcher Philoſoph, gebürtig aus Tus, war der Sohn eines reichen Kaufmanns, und wurde im J. Chr. 1061 oder 1065 geb., war Lehrer an der groſſen Schule zu Bagdad, wo er auch, als er mehrere Jahre als ein Eremit in Mekka, in Syrien und Aegypten gelebt hatte im J. Chr. 1137 ſtarb.

ſtarb. Er war einer der gelehrteſten und fleiſſigſten arabiſchen Schriftſteller, der ſogar faſt 600 Schriften verfertigte, die aber mehrentheils noch ungedruckt ſind. Wegen ſeines Werks:

Niederreiſſung — aller philoſophiſchen Syſteme,

welches wir blos fragmentenweiſe in der Widerlegung ſeiner Philoſophie durch *Ibn Roschd* (Averroes) kennen: *Averrois liber ſubtiliſſimus, qui dicitur deſtructio deſtructionum philoſophiae Algazelis — transtulit Calo Calonymos. Venet.* 1527. fol., eine andere Ueberſ., die deutlicher iſt, rührt von einem Ungenannten her. Venet. 1497. — Vergl. Herbelot's orient. Bibl. (nach Schulzens deutſcher Ueberſ.) B. II. S. 454 f. — —

ALGISI
ALGHISI } (D — Paris Franzesco —)

Ein berühmter italiäniſcher Komponiſt, geb. ums J. 1660. Zu Venedig erwarb er ſich ſchon 1690 durch ſeine beyden Kompoſitionen von den Opern *l'Amor di Curtio per la patria* und *il Trionfo della Continenzie* viel Beyfall. Die letzte wurde, was damals noch eine ſeltene Gewohnheit war und was von einer hohen Bewunderung zeigt, die man ſeinen Arbeiten zollte, ſogar 1691 abermals aufgeführt. Er war zuletzt Organiſt in der Cathedralkirche zu Brescia. In den letztern Lebensjahren nährte er ſich blos von Kräutern mit Salz und Waſſer vermiſcht, die er in einem eiſernen Gefäß über eine Oellampe kochte. Dieſe ſonderbare Lebensart verſchafte ihm den Namen eines Heiligen. Er ſtarb den 29ſten März 1733 im 70ſten Jahr ſ. A. Er verlangte vor ſeinem Ende im Habit eines Carmeliterbarfüſſermönchs beerdigt zu werden! — —

ALHAZEN *Ben Alhazen*.

Ein Araber aus Spanien lebte ums Jahr 1103 und hat ſich um die Optik verdient gemacht, über welche Wiſſ. er das älteſte Werk hinterlaſſen hat. Es iſt bisher blos lateiniſch unter der Aufſchrift:

Opticae theſaurus, edidit Fried. Rissner. Baſil. 1572. fol.,

worin auch die Optik des Vitello oder Vitellio befindlich iſt. In demſelben redet er zuerſt von der Strahlenbre-

brechung, welche er auch im Auge zuerſt bemerkt haben will. Der Vergröſſerung der Gläſer erwähnt er ebenfalls. Seine Schrift

De Crepuſculis

findet man in *Petri Nonii* Libr. de crepuſculis. Liſſab. 1542. 4. zu Coimbra ſollen 1573 in 4. alle ſeine optiſchen Schriften zuſammengedruckt ſeyn. — —

ALI Th. I. S. 60. Er war vierter Chalife bey den Arabern nach Mahommed von J. d. Hedſchr 35—40, J. Chr. 656—660 und ſein vollſtändiger Name iſt: *Ali Ben Abi Taleb.* Er verabſcheute die weltlichen Dinge, war fromm, gab reichlich Almoſen, war gerecht und demüthig, ſcharfſinnig und ſehr gelehrt, den ſpekulativen und prakt. Wiſſ. ſehr ergeben, kühn, freygebig und edler Natur. Seine Gedichte haben einen weit ſpäter lebenden Verf. Sie ſtehen zu Ende von den inſtitutt. arabic. *Philippi Guadagnoli*, die ſind beſonders edirt von *Gerh. Kuyper.* Lugd. Bat. 1745. gr. 8. Man hat vom *A.* auch noch 100 Maximen, (Sentenzen) u. Sprüchwörter, die a. d. arab. ins Perſ. u. ins Türk. überſetzt worden ſind. Dieſe ſind herausgegeben 1) von J. Golius: Proverbia quaedam Alis Imp. Muslem. et carmen Tograi u. ſ. w. Lugd. Bat. 1629. 8. 2) ohne Ausg. d. Jahrzahl (1641) in 12 unter der Aufſchr. edirt: Centuria proverbiorum Alis Imp. Muslemici diſtichis Latino germanicis expreſſa ab Andr. Tscherningio, cum notis brevioribus, 12. Sie ſtehn auch bey Lette's Ausg. vom Carm. Caab ben Zoheir. Lugd. Bat. 1748. gr. 8. u. teutſch in Tſchernings Frühling. Vergl. Herbelot's oriental. Bibl. B. I. S. 282—305. — —

ALI

Sohn des Abbas, eines Perſers, mit dem Beynamen *Magus*, ein Arzt bey den Arab. im 10ten Jahrh., ſt. 994, iſt als Verf. eines groſſen — vollſtändigen Curſus in der Medicin, welches das königliche Werk hieß und bis in die Mitte des 11ten Jahrh. ein Hauptbuch bey den Arabern blieb, berühmt. Es zeichnete ſich auch durch eine ſcharfſinnige, ſtrengwiſſenſchaftliche Theorie aus. Der lat. Ueberſ. von Steph. Antiochenus erſchien unter der Aufſchrift:

Almaleci ſive regalis diſpoſitionis theoreticae libri decem et practicae libri X. etc. Edid. Dominic. Cainal Felt. Venetiis 1492. fol. und Lugd. (Lyon) 1523. 4. —

ALIGHIERI (Giov. —)

Ein Mahler zu Ferrara im 12ten Jahrh., zierte ums J. 1198 die Handſchrift Virgil's mit Bildern oder Miniaturgemählden von den vornehmſten Begebenhh. der Aeneide.

ALKEN.

ALKENDI } (unrichtig *Alchindus*, *Alchindi*, Jacob —)
ALKINDI }

Sein vollſtändiger Name iſt *Abu Joſeph Ibn Iſhack Alkendi*, war ein Jude, zu Basra in Arabien geboren und lebte unter dem Chalifen Almamun, im IXten Jahrh., ohngefähr ums Jahr 840 f. und hielt ſich zu Bagdad auf. In der Arzneylehre, mehr noch in der Aſtrologie war er ſehr erfahren, daher er von einem abergläubiſchem wider ihn aufgebrachten Menſchen vieles ausſtehn mußte. Er galt wegen ſeiner theoria magicarum artium und de radiis ſtellicis für einen Zauberer. Er war ein Polyhiſtor. In der Arzneykunde wollte er ſonderbar genug die Heilkräfte der Arzeneyen nach den Regeln der Rechenkunſt und Muſik beſtimmen!! Seine Schrift:

De medicamentorum compoſitorum gradibus inveſtigandis

ſteht zu Ende bey den opp. lat. des Meſue, ſowohl von Marinus Ausg. Argent. 1531. fol., als auch nach *J. Sylvii* Edit. des Meſue Venet. 1562. fol., auch bey andern ähnl. Schriften Venet. 1561. 1603. u. Padua 1584. 8. —

ALLAN (David —)

Ein treflicher Geſchichtmahler zu Edinburg. In Fowli's Mahlerſchule zu Glasgow lernte er die Anfangsgründe ſeiner Kunſt, in Rom bildete er ſich aus, 1793 gewann er daſelbſt in der Lukasakademie den Preis. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er zum Direkteur vom Inſtitute für Manufakturen eingerichteten Kunſtakad. ernannt und ſtarb im Julius 1796. —

ALLARD — (Marcellin —)

Deſſen Geburts= und Todeszeit unbekannt iſt, war der erſte Urheber der franzöſ. polit. Zeitungen, welche man gewöhnlich dem Renaudot, aber irrig beymißt. Schon 1605 fing er zu Paris eine *Gazette françoiſe* in 12mo auszugeben an. — —

ALLATIUS (Leo — Italiäniſch ALACCI oder ALLAZI)

Ein in den Alterthümern ungemein bewanderter Gelehrter des 17ten Jahrhunderts (geb. auf der Inſel Chio, zuletzt päpſtl. Oberbibliothekar des vatikan. Bücherſchatzes und ſtarb den

den 19ten Jan. 1669 zu Rom, 83 J. alt. Sein Verſuch, die griech. K. mit der römiſchen zu uniren, mißglückte, da er für letztere zu ſehr eingenommen war. Seine — jetzt ſeltene Schriften zeugen von ſeiner ungeheuren Beleſenheit und Gelehrſamk.; ſie ſind auſſer einigen Ausgg. von den Schriften der Claſſiker und einiger K. Väter antiquariſchen, hiſt. literar., biograph. und Kirchenhiſtor. Inhalts. Viele von denſ. ſind noch immer ſehr brauchbar; vergl. Niceron Th. VIII. S. 126—146. — —

ALLEGRAIN (Christoph Gabriel —)

Ein berühmter franzöſ. Bildhauer, er war ein Schwager des berühmten Pigall's und ſtarb im April 1795 zu Paris, über 80 Jahr alt. Die ſchöne Natur zu ſtudieren und kopieren war ſein Hauptgeſchäfte und ſeine Arbeiten waren dieſem Muſter ziemlich getreu. In nackten Figuren zeigte er eine vorzügliche Stärke. Zwey ſeiner ſchönſten Arbeiten befinden ſich in den Gärten der hingerichteten Dubarry zu Luciennes bey Marly und zwar eine Venus καλλιπυγος und eine Diana. —

ALLEGRAIN (Stephan —)

Ein talentvoller Landſchaftsmahler in Paris und Vater des Vorigen, der die ehemals königl. Schlöſſer zu Trianon und Verſailes verſchönerte und in der erſten Hälfte des 18ten Jahrh. lebte. — —

ALLEGRI (Gregorio —) ein italiän. berühmter Componiſt und Sänger in der päpſtl. Kapelle im 17ten Jahrh., ſtammte aus der berühmten Familie des Corregio ab und war ein geborner Römer und ein Schüler des Nanini. Unter ſeinen berühmten Compoſitionen, die noch lange nach ſeinem Tode, ſelbſt in neuern Zeiten in der päpſtl. Kapelle aufgeführt wurden, iſt das trefliche Miſerere das beſte, welches jedes Jahr noch aufgeführt wurde. Burney hat es 1771 zu London in Kupfer ſtechen laſſen. *A.* wandte auf ſeine Kompoſitionen allen Fleiß, ſie ſind ſimpel, aber er ſorgte für Melodie und Modulation zu wenig. Er ſtarb den 18ten Febr. 1640. — Vergl. ſein in Burney's muſikal. Reiſen B. I. befindliches Leben. —

ALLIACO — (Peter de —, franz. *d'Ailly* und *d'Arliac*)

Ein um die Berichtigung des kathol. Lehrbegriffs rühmlich bekannter Theol. des 14ten Jahrh.; er war der Sohn eines Fleiſchers aus Compiegne in Isle de France, woſelbſt er 1350 geboren wurde. Zuletzt war er Biſch. zu Cambray und ſeit 1411 Kardinal; 1414 wurde er als päpſtl. Legat nach Deutſchland abgeſandt. *A.* ſah viele Mängel der damaligen chriſtl. Kirche ein, behauptete das Anſehn der Concilien und weltl. Fürſten gegen den Papſt, ſuchte das päpſtl. Schisma aufzuheben, drang auf die Verminderung der Mönche und Klöſter und auf die Reformation der Kirche überhaupt und verwarf die Tranſubſtantiationslehre im h. Abendmahl, er erklärte ſich jedoch mehr für eine Conſubſtantiation. Er hatte aber die Schwachheit — an Aſtrologie zu glauben, und ſtarb 1425 den 8ten oder 9ten Aug. zu Cambray. Seine Schrift:

De conformatione eccleſiae, oder wie der Titel eigentl. vollſtändig lautet: *libelli ante 150 annos conſcripti Petri de Alliaco de reformatione eccleſiae, item de ſqualoribus Curiae Rom.* ohne Angabe des Orts und Jahrs in 4.; desgl. 1520. 4. Baſel 1551. 8.

zeigt, falls ſie wirklich von ihm und nicht vom Theod. de Niem herrührt, helle Einſichten. Seine Schriften aſtronomiſchen Inhalts ſind aber nicht wichtig. Zur Kalenderverbeſſerung that er aber einen nähern Schritt in der Schrift:

De correctione Calendarii,

die nebſt ſeinen übrigen Schriften mathemat. Inhalts ſine loco et anno in fol. edirt iſt; der Papſt und das Coſtnizer Concil billigte ſeinen Entwurf. —

ALMANSOR (eigentl. *Al-Manſor*, oder ALMEON)

Ein Araber, Aſtrolog und Aſtronom, lebte im Jahr Chr. 1134—1150. Hedſchr 528 ſq. (Man muß ihn nicht mit dem — im Xten Jahrh. lebenden Chalifen Abu Giuſtar Almonſor verwechſeln). Er iſt durch die — von ihm angeſtellten Beobachtungen über die Schiefe der

Eclip-

Ecliptik denkwürdig, die ſich in ſeinen aſtronom. Tafeln und zwar bis jetzt handſchriftlich in der bodlejan. Bibl. zu Oxford befinden. Seine Aphorismen oder Praepoſitiones ac ſententiae aſtrologicae ad Saracenum regem ſind von Joh. Heerwagen, mit dem Julius Firmicus und einigen andern zu Baſel 1530 edirt. — —

ALMARICH }
ALMARICUS }

Ein ſogenannter Häretiker des 13ten Jahrh., war von Bene in der Prov. Chartres gebürtig und war Dr. d. Theol. zu Paris um J. Chr. 1200 f. Man weiß nicht gewiß, ob er ein neu platoniſirender Myſtiker oder ein Ariſtoteliker war. Er hatte eine freyere Erkenntniß und lehrte: Jeder Chriſt müſſe nothwendig ein Glied Chriſti ſeyn. Die Vorſtellungen Gottes würden in ſeiner Seele geſchaffen. Alles würde in Gott zurückkehren und alles wäre nur Ein Weſen. Das All (Alles) wäre Gott und man ſähe Gott nicht in ſich, ſondern in den Geſchöpfen. Falls er das All für Gott gehalten hätte, ſo war *A* ein Spinoziſt vor Spinoza. Auch ſoll er gelehrt haben, daß falls Adam nicht geſündigt hätte, es keine zwey Geſchlechter geben würde, ferner: daß Auferſtehung, Himmel und Hölle nichts, daß Sünde die wahre Hölle, und daß das Vergnügen Gutes zu thun der einzige Himmel ſey! Da man aber über dieſe dunklen und an ſich unbeſtimmt ausgedruckte Lehren nicht ſeine — verlorne oder vielmehr vernichtete Schriften näher nachleſen kann, ſo bleiben ſeine eigentlichen Meynungen ungewiß. Sicher behauptete er das alles nicht, was man ihm aufbürdete und verdrehte. Sogar nach ſeinem Tode grub man ſeinen Leib auf und verbrannte denſelben. In den Jahren 1204—9 wurden ſeine Behauptungen öffentlich verdammt. Die Univ. zu Paris hielt deshalb eine Verſammlung. *A.* appellirte zwar an den Papſt, dieſer aber beſtätigte das Urtheil und *A.* mußte 1207 ſeine Lehren öffentlich abſchwören. Er fand aber unter den Prieſtern, Geiſtl. und Laien viele Schüler und Schülerinnen, die durch ihn belehrt zu ſeyn vorgaben, daß die Herrſchaft des Vaters nur ſo lange gewährt habe, als das moſaiſche Geſetz gültig war, daß das durch Chriſtus neu gegebene Geſetz auch jetzt (damals) ſein Ende erreicht habe, und daß nun die Zeit, worin der h. Geiſt ſeine Regierung habe, angefangen ſey. In dieſer

ſer Zeit bedürfe man weder der Taufe noch des Abendmahls, ſondern jeder könne durch die Gnade des h. Geiſtes ohne eine äuſſerliche Religionshandlung ſelig werden. Auch ſeine Anhänger wurden auf der Synode zu Paris 1209 verdammt und nachher viele von denſelben vor den Thoren auf dem Campelusplatz verbrannt; man ſchonte jedoch der Weiber.

Almeon, ſ. *Almanſor*.

ALMEYDA (Franciscus —)

Der erſte portugieſiſche Vicekönig in Indien. Er war in Portugal von einer Familie geboren, welche den gräflichen Titel von Abrantes führte. König Emanuel von Portug. ſandte ihn 1505 als Gouverneur nach Oſtindien. Hier wußte er durch ſeine Klugheit und Tapferkeit es dahin zu bringen, daß ſeine Nation hier ſich recht feſt ſetzen konnte. Er brachte die Anlegenheit in den beſten Zuſtand; dennoch wurde er abgeſetzt und ihm Albuquerque zum Nachfolger geſchickt. Er gehorchte jedoch nicht ſogleich, ſondern war ſogar ſo kühn, ſeinen Nebenbuhler gefangen zu ſetzen und indeſſen 1508 einen glücklichen Zug gegen die bisher in den oſtindiſchen Gewäſſern herrſchenden Saracenen vorzunehmen, indem er ihre Flotte unter dem ägypt. Sultan Lampſon ſchlug. Hiebey leitete ihn der Zweck, den Tod ſeines Sohnes Lorenz, der die Inſel Ceylon entdeckt hatte, und in einem Treffen mit den Saracenen umgekommen war, zu rächen. Endlich, da ſein Monarch den 2ten Befehl zur Zurückkehr ſchickte, folgte er und wollte nach Europa zurückkehren, wurde aber 1510 den 1ſten März am Kap in einem Gefecht mit den Hottentotten erſchlagen. — —

ALMEYDA (Thomas —)

Der erſte Patriarch in Liſſabon, denn der König Johann V von Portugal wirkte mit groſſen Koſten 1717 vom Papſt Clemens XI aus, daß die Kapelle zu Liſſabon in ein Patriarchat verwandelt wurde, wozu der Erzbiſch. von Liſſabon den weſtlichen Theil dieſer Stadt, damit der Patriarch einen Sprengel erhielte, abtreten mußte. Es wurde aus dem ärmſten Kloſter ein 150 Millionen koſtendes Gebäude errichtet und reichlich fundirt. Der Patriarch erhielt 20,000 Thaler jährliche Einkünfte und wurde von ſeinem Monarchen, ſo lange er lebte aufs höchſte mit Pracht, Reichthümern und

Macht

Macht beehrt. Ueber den König ſelbſt hatte er die höchſte Macht. Er war, als es zu Streitigkeiten mit dem päpſtl. Hofe kam, ein wahrer portugieſ. Papſt, und wurde, als dieſelben beygelegt waren, 1743 Kardinal, welche Würde von nun an auf jeden portug. Patriarchen forterbte. Unter der Regier. des Königs Joſeph I nahm ſeine Macht etwas ab, aber er lebte auch ſeitdem nicht mehr lange, ſondern er ſtarb 1754 den 27ſten Febr., 84 Jahr alt und konnte den Armen 150,000 Cruſaden vermachen, wovon 30,000 ſogleich bey ſeinem Tode als Baarſchaft ausgetheilt werden konnten. Der Graf von Alvcietes — Anton d'Almeyda war ſein Vater. —

ALPETRAGIUS (irrig *Alpetregus*)

Ein Araber, der aus Marocco gebürtig war oder daſelbſt ohngefähr in den J. Chr. 1134 — 54 lebte, machte ſich um die phyſiſche Theorie vom Himmelslauf in ſeiner

Planetarum theoria, phyſicis rationibus probata

durch Calo Calonymos ins lat. überſ., Venetiis 1531. fol. verdient. — —

ALPHONS (*Alfons*) der Iſte.

König von Neapel (Napoli und Arragonien und Sicilien im 15ten Jahrhundert, ein Sohn Ferdinand I, des Gerechten, Kön. von Arragonien; als König von Arragonien iſt er ſeines Namens der Vte. Die Königin Johanne II von Neapel und Sicilien rief ihn, als ſie von Ludwig von Anjou in Neapel belagert wurde, zu Hülfe und ſie ward von ihm befreyt. Aus Dankbarkeit nahm ſie ihn 1420, als ſie ohne Erben ſtarb, zu ihrem Sohn an und nun regierte er auch ſeitdem über Napoli und Sicilien mit ausnehmendem Ruhm. Zwar hatte er wegen Neapel mit dem Herzog von Anjou Renat zu kämpfen; er nahm aber 1442 Neapel ein und wurde nun als König von Sicilien anerkannt. Man ſah, da er der erſte war, welcher die Waffen ſeiner Nation auſſerhalb Spanien führte und er zeigte, daß die Spanier vieles auszurichten vermochten, ſeinen groſſen Muth und man ſchätzte ihn vor allen andern Fürſten dieſer Zeit als die Ehre und den Beförderer der Wiſſ. allgemein. Beſtändig nährte er ſeinen Geiſt mit Kenntniſſen, er war in der lat. Sprache ſehr geübt, wiewohl er nur ſelten

dieſe Sprache redete. Er kannte jede Art von Geſchichte, hatte die Lektüre der Dichter und Redner nicht verſäumt, und hatte beſonders aber alle dialektiſche Knoten leicht aufgelöſt. Ihm war in der Philoſ. und Theol. das Wichtigſte bekannt. Wenn man ihn über ſchwierige Glaubenslehren und ſchwere Gegenſtände z. B. üb. d. freyen Willen des Menſchen, über die Menſchwerdung des Sohnes Gottes befragte, wußte er fertig und weiſe zu antworten. Von ſeiner Großmuth, v. ſ. Freygebigk., Unerſchrockenheit, ſ. Muth, und ſ. herablaſſenden Weſen hat man viele Beweiſe. So nahm er z. B. als er Gaeta, eine Stadt im Königr. Napoli belagerte und man die Weiber und die Alten aus Mangel an Lebensmitteln herausſchickte, dieſelbe in ſeinem Lager auf und ſagte, als man ihm dieſes verdachte: „Meynt ihr denn, daß ich hieher gekommen ſey, um mit den Weibern und Kindern Krieg zu führen?“ Wie er eine mit Soldaten und Matroſen beladene Galeere untergehn ſah, befahl er derſelben zu Hülfe zu kommen. Da man, weil die Gefahr vorüber hiemit noch ſäumte, ſetzte er ſich ſelbſt in eine Schaluppe, um der Galeere beyzuſtehn. Denen, die ihm die Gefahr vorhielten, welcher er ſich ausſetzte, ſagte er: „Ich will lieber der Gefährte, als der Zuſchauer ihres Todes ſeyn.“ Als er in einer belagerten Stadt zu Fuß herumging und man ihm die Gefahr vorſtellte, der er ſich blos gäbe, erwiederte er: „Ein Vater, der unter ſeinen Kindern herumgeht, hat nichts zu befürchten!“ Er nahm die aus Conſtantinopel verbannten Muſen in ſeinem Reiche auf und ehrte die Gelehrten. Einſt unterredete er ſich mit dem Antonius von Palermo (dieſer war ſein geheimer Sekretair und Kammerpräſident und auch ſein Biograph in der Schrift: De dictis et factis Alphonſi regis Arrog. et Neap. Libri IV., herausgegeben von D. Chyträus 1585. 4., ſteht auch in *Meuſchen's* vit. ſummor. viror. Coburgi 1736. 4. T. II. p. 1 ſq.) über die Wiſſ., als Simonin Durrea, einer der Vornehmſten am Hofe kam und ſich neben dem König ſtellte, hieß der Monarch dem Antonius ſich niederſetzen mit den Worten: „Euch gebührt dieſe Ehre, weil Ihr in den Materien, von welcher wir reden, unſer Meiſter ſeyd.“ Er verſtattete ſogar zuletzt dieſem Gel., das königl. Wapen von Neapel in das Seinige aufzunehmen. Aus ſeinen ſpan. Staaten zog er faſt gar nichts, denn er ſuchte überall nur Glückliche

zu

zu machen. Die Wiederherſtellung ſeiner Glückſeligkeit ſchrieb er einſt der Leſung des Curtius zu, er gab bey den täglichen Vorleſungen aus den Klaſſikern, beſonders aus Jul. Cäſar, jedem Gelehrten und auch Schüler, um Zweifel vorzubringen, freyen Zutritt. Er ſammelte Bibliotheken, verbeſſerte den Schulunterricht und that vieles andere zur Aufnahme der Gelehrſamkeit. Nur ſein wollüſtig — ausſchweifendes Leben wirft einen groſſen Flecken auf ſeine ſonſt rühmliche Regierung. Vgl. *Bayle's* Dict. hiſt., V. *Naples*. T. III. d. A. v. 1740 p. 461—65 nach Gottſched's deutſcher Ueberſ. B. III. S. 467 f. — —

Alpini (Proſpero) ſ. *Proſper Alpinus*. Er war von 1580 bis 1584 in der Levante und war der erſte, der einige botaniſche Nachricht vom Kaffeebaume nebſt einer Zeichnung in ſeiner Schrift de Medicina Aegyptior. L. IV. C. 3. lieferte, der die Zubereitung des Kaffees bey den Aegyptiern beſchrieb, und der dadurch zur Einführung dieſes Getränkes in Europa zuerſt Anlaß gab. —

ALSAHARAVIUS, Th. I. S. 63.

Der richtige Name deſſelben iſt eigentlich *Albu Kasem Chalaf Ibn Abbas Al-Zaharari*; ſtatt *Albucaſſis*. Er war aus Tarop in Turcomannien gebürtig, lebte zu Bagdad, Harran und Damask und ſtarb erſt 1122. Unter ſeinen medicin. Schriften iſt die Abhandlung über die Chirurgie, weil darin alle chirurgiſche Inſtrumente beſchrieben werden und der Gebrauch derſelben angegeben, ſo wie auch darin von einigen wichtigen Operationen z. B. von Abzapfen des Waſſers durch einen Stich im Unterleibe bey der Bauchwaſſerſucht, dem Herausziehn der Leibesfrucht bey ſchweren Geburten u. ſ. w. Nachricht gegeben worden iſt. —

ALSTRÖMER (Jonas —)

Ein um Schweden unendlich verdienter Mann und Stammvater der ſchwediſchen Fabriken. Er ward 1665 zu Aliegås unter ſehr armen Umſtänden geboren, lernte die Handlung, ging 1696 nach London, machte daſelbſt durch Commiſſionshandel und ſonſt glückliche Geſchäfte, daß er reich und naturaliſirt wurde. Er faßte aber auch zugleich den Entſchluß ſein Vaterland in den Stand zu ſetzen, der Waaren aus der Fremde ſelbſt zu entbehren und ſie ſelbſt zu produciren. 1715 zog er deshalb nach Schweden zurück, ſann auf die Verbeſſerung der Manufakturen. Als er ſich in ſeinem Vaterlande nach allem erkundigt hatte, machte er in Länder,

in welchen Fabriken blühten, weitläuftige Reiſen, ſchickte 1724 aus Holland mit den größten Koſten, ja mit Lebensgefahr eine Kolonie Handwerker mit den nöthigſten Werkzeugen nach ſeiner Vaterſtadt, einem armen Ort, welchen er dadurch empor hob, legte dort auf eigne Koſten Wollen- und Strumpfmanufakturen und a. m. an, und brachte dieſelbe, aller Hinderniſſe und alles Neides ohngeachtet, zuerſt glücklich empor, ſchaffte eine gute Art von Schaafen, ja ſogar angoriſche Böcke nach Schweden, brachte die ſchwediſchen Schäfereyen empor, pflanzte allerhand fremde Färbekräuter an, führte die Erdtoffeln zuerſt ins Reich ein, legte engliſche Gerbereyen und Zuckerraffinerien an, bewirkte das dem ſchwediſchen Handel ſo vortheilhafte Produktplakat, bahnte dadurch der ſchwediſchen levantiſchen Handelscompagnie den Weg und war der erſte und der Haupturheber derſelben ſo wie der oſtindiſchen Kompagnie. Der König und die Stände unterſtützten und belohnten ihn mit vielen Ehren und 1751 ward er mit dem Namen von Alſtrömer geadelt. Bey ſeinem 1761 erfolgten Tode waren allein 18,000 Perſonen mit Seiden- und Wollenwebereyen in Schweden beſchäftigt, wovon dem Staate ein Nationalgewinnſt von 84 Tonnen Goldes und 21,600 Thaler Silbermünze zufloß. Dieſer würdige Vaterlandsfreund verdiente die den 5ten Febr. 1790 auf der Börſe zu Stockholm in Bronze aufgerichtete Büſte, und die Inſchrift am Piedeſtal von einheimiſchem Marmor:

Jon. Alſtrömer, artium fabrilium in patria inſtaurator

Vergl. G. Regner's ſchwediſche Lobſchrift auf denſelben. Stockholm 1790. gr. 8. Minne af J. Alſtrömer; Journ. f. Handl., Fabr., Manufakt. und Mode 5ter Jahrg. 1796, Jun. S. 409 f. — —

ALTER (Franz Carl —)

Ein ſehr groſſer Litterator (geb. zu Engelsberg in Schleſien am 27ſten Jan. 1749, war D. der Philoſ. u. Prof. d. griech. Sprache am akad. Gymn. zu St. Anna in Wien, ſtarb den 29ſten März 1804. Unter ſeinen 250 gröſſern und kleinern Schriften und Abhh. ſind ſeine Ausgg. des Thucydides, Lyſias, Lucretius, Carus, des Homers (die Iliade in 2 B. *Viennae* 1789. gr. 8., der Odyſſee im I B. ebend. 1794. gr. 8.) u. a. m., vorzüglich ſ. Ausg. des griech. n. Teſt. ad cod. Vindobonenſ. c. variet. lect. (2 Voll. Viennae

ennae 1797. gr. 8.), ſchätzbar. Er beſorgte auch die erſte Ausg. von der Chronik des Georgius Phranzes 1796. fol. — —

ALVA (Peter de — u. ASTORGA)

Ein von Caravajales in Spanien gebürtiger Franziskaner des 17ten Jahrh. Er trat in Peru in den Orden und ſtarb 1667 in den Niederlanden. Durch ſeine Schrift:

Prodigium naturae et gratiae portentum, hoc eſt ſeraphici patris Franciſci vitae Acta ad Chriſti domini vitam et mortem regulata et coaptata. Madrit 1651. fol.

iſt er berüchtigt. Denn hierin gibt er nicht wie b. *Albizzi* (ſ. oben S. 80 f.) 40 Aehnlichkeiten des Franziscus mit Jeſus Christus, ſondern 400 an!! *Von Alva* gab ſich auch alle Mühe, die unbefleckte Empfängniß der Maria in ſeiner militia immac. concept. Löwen 1663. fol., Brüſſel 1664. fol. und in mehrern andern Schriften darzuthun. — —

ALVARETZ — (Ferdinand Herzog von —) S. oben den Art. Alba S. 72 ff. —

ALVENSLEBEN (Philipp Carl Graf von —)

Kön. preuſſ. Staats = Kriegs = und Kabinetsminiſter, Ritter des Johanniter — ſchwarzen — und rothen Adlerordens, Erbherr auf Hundisburg, Neu = Gattersleben ꝛc. ꝛc. hat als Geſchäftsmann und als Menſch viele Verdienſte. — Er wurde den 12ten Dec. 1745 zu Hannover geboren, wo ſein Vater geheimer Kriegsrath und ſein Großvater Staatsminiſter geweſen war. Seine Bildung fiel in die Zeit des ſiebenjährigen Krieges, in welcher er zum Theil zu Magdeburg mit den beyden Prinzen und dem nachherigen König Friedrich Wilh. II und deſſen Bruder Friedr. Heinr. Karl gemeinſchaftlich unterrichtet wurde; damals knüpfte ſich zwiſchen ihren jugendlichen Seelen Freundſchaft an. Nach Endigung ſeiner juriſt. akad. Studien zu Halle ward er erſt Referendar bey dem Berlin. Kammergericht, hier legte er den Grund zu ſeiner Ausbildung als Geſchäftsmann, 1774 ward er Hofkavalier des Prinzen Ferdinand und 1775 auſſerordentl. Geſandter am churſächſ. Hofe mit dem Cha-

rakter eines königl. Kammerherrn. In dieſem Poſten begann er ſeine diplomatiſche Laufbahn Durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe, ſeine vortreflichen Eigenſchaften und rühmlichen Bemühungen erwarb er ſich die beſtändige Gnade des Königs Friedrichs II. Dieſe ward ihm beſonders im bayriſchen Erbfolgekriege zu Theil, wo er ein Hauptmittelpunkt der Communication zwiſchen dem König u. dem alliirten churfürſtl Hofe, der Armee des Königs und des Prinzen Heinrich war und wo er mehrere Staatsverträge abſchloß. Als er 12 Jahr mit Ruhm dieſen Poſten verwaltet hatte, brauchte ihn König Friedrich Wilh. II zu einem auſſerordentlichen Geſandten, beſonders beym königl. franzöſ. Hofe in Paris im Nov. 1787. 1788 wurde er auſſerord. Geſandter bey der Republ. der vereinigten Niederlande und am Ende deſſelben Jahrs beym königl. Großbritan. Hofe. In dieſen Verhältniſſen u d bey dieſen verſchiedenen Nationen genoß er dieſelbe Achtung und daſſelbe Vertrauen und hatte gleichen Erfolg. Nach ſeiner 1790 erfolgten Zurückberufung von London ward er 1791 als Staatsminiſter im Departement der auswärtigen Angelegenheiten angeſtellt und er leiſtete mit ſeinem gereiften Erfahrungen, hellen Einſichten, reinem Eifer und ſ. unermüdeten Thätigkeit ſo ſehr ſeinem Monarchen eine Gnüge, daß ihm dieſer ſein Vertrauen und ſeine Hochachtung mehrmals bezeugte. 1792 wurde er zum Ritter des rothen — und 1798 zum Ritter des ſchwarzen Adlerordens und 1800 in den Grafenſtand erhoben. Er hat viele gemeinnützige Anſtalten befördert und den Plan der Verſorgungsanſtalt für ſchwache Dienſtboten entworfen. Er beſaß einen edlen Charakter und eine ächte Humanität. Als Schriftſteller iſt er durch einen Antheil am Handb. für den kön. preuſſ. Hof und Staat, deſſen erſte Idee von ihm herrührte, und welches er mit unbeſchreibl. vieler Mühe vervollkommnete, ſo wie durch ſeinen Verſuch eines tabellar. Verzeichniſſes der Kriegsbegebenheiten vom Münſterſchen bis zum Hubertsburger Frieden. Berlin 1792. 8 bekannt, ſo wie er auch etwas über England ausgearbeitet hat. Er ſtarb den 21ſten Okt. 1802 zu Berlin, 54 Jahr alt. — —

ALXINGER (Joh. Bapt. Edler von —)

Ein glücklicher Dichter in neuern Zeiten. — Wien war ſeine Vaterſtadt, in welcher er den 24ſten Jan. 1755 geboren

wurde.

wurde. Sein Vater war Dr. der Rechte und fürſtl paſſauiſcher Conſiſtorialrath. Die Humanioren ſtudierte er bis zur 4ten Klaſſe, in dem damaligen Profeßhauſe der ſogenannten obern Jeſuiten und vollendete ſie im Schulhauſe der untern Jeſuiten unter der Leitung des berühmten Numismatikers und nachherigen Direktors des k k. Münzkabinets Abbe's Eckhel's, der die feurigſte Liebe zur klaſſ Lit. bey ihm erregte, in deren gründlicher Kenntniß er ſich in der Folge unter den Gelehrten in ſeinem Vaterlande mit ſeinem Lehrer ſelbſt, mit einem Denis, Locella u m. a. meſſen konnte. Denn bald zeigte er ſein glückliches Talent; dafür, daß ſein Freund Eckhel aber zur Entwicklung deſſelben Anlaß war, zeigte er bis an ſein Ende eine innige Dankbarkeit und Zuneigung, die er nicht nur der groſſen Gelehrſamkeit, ſondern auch der rechtſchaffenen und aufgeklärten Denkungsart ſchuldig zu ſeyn glaubte. Als er mit wahrem Fleiß das Geme der Alten ſtudiert hatte, widmete er ſich mit eben dem Eifer den Studien der Philoſ. und Rechtsgel., welche letztere er unter Anleitung des wirk'. Staatsr. und Prof der Rechte Freyh. von Martini mit ſo gutem Erfolge betrieb, daß ihm die k. k. Univ. zu Wien die Doktorwürde ertheilte. Wenn er gleich das anſehnliche Erbgut ſeiner Eltern früh verlor, ſo fuhr er doch in der prakt. Rechtskunde ſich zu vervollkommnen unermüdet fort und erhielt nach glücklich abgelegten Prüfungen das Diplom eines k. k. Hofagenten, welches Amt er blos als ein wohlthätiger Vertreter dürftiger — zum Bezahlen der Prozeßkoſten unvermögender Partheyen — nie zur Vermehrung ſ. Einkünfte, ausübte. Als er mit den Herren Riedel und Haſchka bekannt wurde, ließ er in deren literariſchen Monaten ſeine erſten poet. Verſuche einrücken. Sein Enthuſiasmus für die Aufnahme der deutſchen Lit. in ſeinem Vaterlande machte ihm die Bekanntſchaft mit Haſchka, den er als den vorzüglichſten Beförderer derſelben anſah, ſo ſehr ſchätzbar, daß er ihm zum Beweiß ſeiner Achtung 10,000 Gulden ſeines ererbten Vermögens ſchenkte, auf einige Zeit frey bey ſich ſpeiſen und wohnen und ihn an allen Bequemlichkeiten, die er ſelbſt genoß, Theil nehmen ließ. Waren ſie gleich an Charakter merklich verſchieden und hatte ſein dichteriſcher Geſchmack eine ganz entgegengeſetzte Richtung, ſo blieb doch *A* bis an *H*— Tod deſſen inniger Freund, wenn ihm gleich deſſen poet. Querflüge und ſeine literar. Streitſucht mißfielen. Die Friedens-

feyer war das erſte Gedicht, welches er 1779 edirte. Rath Riedel gab 1780 ſeine

Gedichte

in einer kleinen Sammlung zu Halle in 8. heraus. Bald darauf lieferte er jährlich ſeine poetiſchen Beyträge zu dem Wiener Muſenalmanach. Im Jahr 1784 erſchien zu Leipzig die erſte vollſtändige Ausgabe ſeiner ſämmtlichen poetiſchen Schriften, 22 Bogen in 8. Im J. 1788 veranſtaltete er davon eine 2te wirklich ſehr verm. und verb. Ausgabe unter dem Titel:

Sämmtliche Gedichte, 2 Theile, Klagenfurth u. Laybach in 8.

Dieſe Gedichte haben Fröhlichkeit mit gefälliger Laune zum Charakter, athmen viele Lebhaftigkeit der Empfindung und Wärme des Herzens, eine edle und wahrhaftig dichteriſche Phantaſie, einen feurigen Eifer für das Wahre und Gute und Stärke des Ausdrucks. Sie faſſen praktiſche Philoſophie des Lebens, einen Reichthum der Ideen und Leichtigkeit der Verſification, Energie der Sprache und eine Fülle an ächten poetiſchen Bildern in ſich. Die in der 2ten Ausg. angebrachten Umſchmelzungen, Veränderungen und Verbeſſ. ſind wirkliche Verfeinerungen. Nur ſind einige Gedichte nicht ganz rein von einigen grob ſinnlich wollüſtigen Schilderungen, einigen rauhen Verſen und unkorrekten Ausdrücken und die Sinngedichte machen den ſchlechtern Theil aus. Seine

Neueſten Gedichte Wien 1794. 8.

faſſen ſeine vielen Gelegenheitsgedichte und andere ſeit 1789 verfaßte Gedichte und Ueberſetzungen in ſich, die aber bey weitem nicht ſeine beſten, ſondern voller alltäglicher Gedanken, verbrauchten Bilder ſind und die ein ſchwaches Colorit und oft proſaiſche, wenn gleich ziemlich fehlerfreye Diktion haben, wiewohl auch in dieſer Sammlung einige ſehr gute Stücke vorkommen. In Rückſicht der romantiſchen Epopoe hat er noch mehr ſeinen Dichterruhm durch die beyden epiſchen Gedichte:

Doolin von Maynz, ein Rittergedicht in 10 Geſängen. Wien und Leipzig 1787. 8. 1 thlr. (nachgedr. Carlsruhe 1787. 8.) Eine vom Vf. ganz umgearb. 2te Ausg. erſchien nach ſeinem Tode mit 6 Kupfern, Leipzig 1797. gr. 8. auf Velinpap. 6 thlr. 8 gr.) und

Bliom=

Bliombris, ein Rittergedicht in XII Geſängen, Wielanden gewidmet, mit Aumm. und einer Vign von Lips. Leipzig 1791. gr. 8., nachgedr. Frkfrt und Leipzig 1791. 8.

gegründet und ſich in der romantiſchen und epiſchen Gattung nach Wielanden den nächſten Rang erworben. Denn jenes hat mannichfache unverkennbare Schönheiten, eine lebende, recht veranſchaulichte Darſtellung, wahre Fülle, Gedrungenheit, Wahrheit und Neuheit der Ideen und Bilder. Die Strophen haben den angenehmſten Wohlklang. Sein Sprachreichthum kommt ſeiner Ideenfülle gleich, ſo wie ſein Ausdruck gröſstentheils rein, wenn gleich nicht immer glücklich, nicht immer ganz poetiſch und nicht ganz frey von Härten und Ungleichheiten iſt. — Dieſes iſt zwar nicht ganz eben ſo vortreflich als jenes, indem der Plan dem Plan des erſtern nachſteht, indem darin viele Einförmigkeit herrſcht, aber es iſt auch reich an einzelnen ſchönen Beſchreibungen, Gemälden, Gleichniſſen und reicher an didaktiſchen Stellen als jenes, die auch an Kraft und Poeſie die lehrreichen Parthien von Doolin übertreffen. Der 9te Geſang iſt insbeſondere ſehr gut gerathen. Derſelbe hat bey Mannichfaltigkeit und Würde des Inhalts viel Einheit, Zweckmäſſigkeit, Politur der Bearbeitung und ein die Aufmerkſamſamkeit des Leſers beflügelndes Leben. Der Ausdruck iſt ſchön und die Gemälde ſind anziehend. *A.* weiß ſelbſt philoſoph. Begriffe in Poeſie angenehm einzukleiden z. B. im XIten Geſange. Der Reim iſt im ganzen Gedichte wichtig und der Ausdr. gröſstentheils immer correct und poetiſch. Beyde Gedichte ſind Werke, die einen unvergänglichen Werth haben. In denſelben iſt der Ton des Zeitalters richtig getroffen. — Seine verſifizirte Ueberſetzung vom Ritter von Florian's

Numa Pompilius — nach Florian, 2 Bände, nebſt einem hiſtoriſchen Anhange. Leipzig u. Klagenf. (ohne Jahrzahl 1791.) 8. 2 thlr.

hat glückliche Abänderungen in der Ausf. des Details, viele verſchönerte Stellen, einen lebhafteren und poetiſcheren Ausdruck. Aber das Orig. hat den Vorzug der gröſſern Gleichheit, Correktheit, Eleganz und eine geſchmackvollere Vollendung des Styls. Durch *A.* haben aber die lehrreichen Stellen an lebendi-

bendiger Kraft und die leidenſchaftlichen Stellen an Feuer gewonnen. Nur ſind die Zuſammenziehungen und Eliſionen widrig.

Bis 1791 war *A.* blos Dr. der Rechte; 1794 aber wurde er zum Ritter des h. röm. Reichs d. h. der k. k. Erblande, zum Sekretair des Hoftheaters und zum Mitgl. des Theateraus=ſchuſſes in Wien ernannt, in welcher Stelle er 1796 mit einem Jahrgehalt von 1400 Fl. durch ein Hofdekret beſtätigt wurde. Obwohl er, nach der Einrichtung des Theaterausſchuſſes auf Wahl, Rollenvertheilung und Aufführung der Stücke zunächſt keinen Einfluß hatte, ſo verrichtete er jedoch ſeine Amtsge=ſchäfte ſo gewiſſenhaft treu und pünktlich, daß er ſolche ſogar während ſeiner Krankheit wahrnahm, und noch wenige Tage vor ſeinem Tode ſeinen Amtseifer bewährte. — Dadurch, daß er 1793 die Herausgabe der öſtreich. Monatsſchrift übernahm zeigte er ſich als einen achtungswürdigen Patrioten und Beförderer der Aufklärung, nur mußte dieſes nützliche Journal, argliſtiger Gegner wegen mit der erſten Hälfte des 2ten Jahrg. aufhören. *A.* ſtarb den 1ſten May an einem Ner=venfieber, 42 Jahr alt. — Er war ein kenntnißvoller Litera=tor, ungemein beleſen in den griech. und röm. Klaſſikern. Ho=mer und Virgil waren vorzüglich ſeine Lieblinge, den letz=tern wußte er beynahe ganz auswendig. Mit den klaſſ. Wer=ken der Franzoſen, Ital. und Engländer war er eben ſo ver=traut. Er hatte ſeine Mutterſprache vollkommen inne und merkte gleich jeden Sprachfehler. Sehr ſtrenge verfuhr er der Sprachrichtigkeit wegen bey ſeinen eignen Arbeiten. Er wech=ſelte mit den mehrſten deutſchen Gelehrten, beſonders mit Wieland, Geßner, Uz, Ramler, Gleim, Gökingk, Fr. Nicolai, Freyh. v. Nicolai, Adelung, Hey=ne, Bieſter, Manſo u. m. a. Briefe; dieſe ſchätzten ihn auch ſehr. Er war der deutſchen Geſellſch. in Mannh. Mit=glied und ſeit 1785 Mitgl. der A. Litt. Z. (damals) in Jena. Er war ein warmer Freund, war zwar etwas hitzig, aber leicht verſöhnlich. Sein immer jovialiſches Temperament machte ihn zum angenehmen — ſehr beliebten Geſellſchafter. Seine Laune war immer munter. — Da er auf die Feſtigkeit ſeiner Geſund=heit zu ſehr ſich verließ; hielt er leider im Lebensgenuß nicht Maaß und Ziel. Er that Armen und Nothleidenden im Stillen viel Gutes; denn er war gefühlvoll. Von Eitelkeit als Schrift=ſteller war er nicht ganz frey. — —

Aly

Aly (*Hyder* —) ſiehe *Hyder*. — —

AMALIE (Anne —)

Prinzeſſin von Preuſſen und Schweſter des Königs Friederichs II (geb. den 9ten Nov. 1723, ſtarb den 30 März 1787 zu Berlin) — eine durch ihre vorzügliche Religiöſität, durch ihre hohen Einſichten in den Künſten und Wiſſenſch., beſonders durch ihre weitgebrachte Geſchicklichkeit in der Tonkunſt ausgezeichnete Fürſtin, die ſeit 1744 Aebtiſſin zu Quedlinburg war. Unter ihrem Hofkomponiſten Kirnberger ſtudierte ſie den Contrapunkt und brachte es in jedem Geheimniß des doppelten Contrapunkts und der Fuge ſo weit, daß ſie eine Meiſterin in der Tonkunſt genannt werden darf. Sie wetteiferte mit dem groſſen Graun, indem ſie auch wie er den Tod Jeſu von Ramler (dem ſie den Entwurf vorzeichnete, wornach derſelben die Leidensgeſch. Jeſu in ihrer größten Erhabenheit in gebundener Rede darſtellte), durchaus und zwar in einem männlichen Styl in Muſik ſetzte. Das Chor aus dieſem Oratorium, welches Kirnberger in ſeiner Kunſt des reinen Satzes mittheilt, beweißt ihre große Kunſtfertigkeit, ſo wie ein eben daſelbſt von einem Violintrio mitgetheilter Satz ihre hohe Einſicht vom Inſtrumentalſatz beſtätigt. Mit dieſer Fertigk. im Componiren verband ſie, wenigſtens in frühern Jahren eine auſſerordentliche Fertigkeit auf dem Klavier. Sie zeigte ihre Schätzung der Religion auch auſſerdem durch viele erhabene Tugenden, durch eine weit ſich verbreitende Wohlthätigkeit, für welche ſie — um ſie deſto mehr beweiſen zu können, ſogar ihren Anzug weniger koſtbar und glänzend einrichtete — durch Verachtung unbedeutender Eitelkeiten — durch Seelenſtärke — durch ein zartes Gefühl für jedes Edle und Gute in ihrer Geſinnung und in ihrem Betragen. —

AMALRICUS ſ. ALMARICUS, oben S. 113.

AMAMA.

Ein groſſer Mahler in Waſſerfarben, lebte zu Ende des 17ten Jahrh. in Hamburg, er wurde der erſte Lehrmeiſter des berühmten B. Denner. Landſchaften, Vögel, beſonders Blumen ſtellte er in Miniatur aufs vortreflichſte dar. — —

AMAND (Jobst — eigentlich AMMAN)

Ein berühmter Formenſchneider, Mahler und Zeichner zu Nürnberg im 16ten Jahrh. Er wurde zu Zürich 1539 gebo-

ren

ren und ſtarb den 15 März 1591 zu Nürnberg alt 55 Jahr, wohin er ſich ums Jahr 1560 begeben hatte und woſelbſt er Bürger geworden war. Er war ein fruchtbares Genie. In der Erfindung und Stellung der Figuren kam er dem Virgilius Solis gleich. Er verfertigte auch eine Menge gute Handriſſe mit der Feder auf Papier und auf Holz. Auch im Glasmahlen war er ſehr geſchickt. Er hat eine groſſe Menge Figuren und Bildniſſe zum Livius, Tacitus, Laertius u. a. klaſſ. Schriften verfertigt, ſo wie groſſe Kupferſtiche nach Jamitzers Erfindung. Seine Portraite aller Könige von Frankreich, von Pharamund bis auf Heinr. III ſammt einer beygef. kurzen lat. Lebensbeſchr. derſelben erſchien 1576. 4. Jamitzers *perſpectiva* corporum regular. etc. gab er 1568 fol. mit vielen Kupfern heraus. Mit Holzſchnitten lieferte er viele Schriften, z. B. Kunſt und Lehrbuch, um daraus das Zeichnen und Mahlen zu begreifen, 2 Theile Fkfrt a. M. 1578. 1580; *Icones evangeliorum* d. i. künſtl. Figuren über alle und jede Evangelien und der Paſſion — allen kunſtliebendem Mahlern zu beſondern Wohlgef llen und Nutz am Tag gegeben ꝛc. Auch mit lat. Verslein in eine kurze Summa verfaßt durch C. Lauterbach. ebend. 1587 längl. 8. — Deſſelben künſtl. Figuren von allerley Jagd- und Waidwerk ꝛc. Frkfrt a. M. 1592. 4; — *Theatrum mulierum* von allerhand ſchönen Kleidungen und Trachten der Weiber, mit Figuren geziert. Frft. 1586. 4. u. a. m; noch nach ſ. Tode gab man von ſ. Zeichnungen in Holzſchnitten gedruckt heraus: Abbildungen vieler geiſtl. u. weltl. hoher u. niedrigen Perſonen 1599. 2te A. unter dem Titel: *Jod. Ammanni clerus totius rom. eccleſiae etc.* welches, (wie ſ. theatr. mul.) ſelten iſt, und noch andere.

AMATO (*Johann* und *Anton* —)

Zwey berühmte Mahler zu Neapel. Der ältere hatte das Eigene, daß er nie nackte Bilder mahlte. Er ſtarb 1555 alt 50 Jahr. Der jüngere D'A, des vorigen Brudersſohn hatte die berühmte Mahlerin Maria Angel. Criscuola zur Frau und ſtarb 1598 im 63ſten Lebensjahre. — —

AMELANG — (Joh. Gottfr. —)

Erſt Poſtſekret zu Cleve und ſeit 1776 kön. preuſſ. geheimer Poſtſekr. und erſter Archivar des Generalpoſtamts zu Berlin, (geb.

(geb. den 29ſten Oktobr. 1735 zu Zerb, ſtarb den 14ten Febr. 1801 zu Berlin). Seine Schrift:

Vorläufige (krit.) Unterſuchungen einiger Stellen in den alten Autoren das perſ. Poſtweſen betreffend, Leipz. 1774. gr. 8. (4 ggr.)

dient zur Geſchichte des Poſtweſens überhaupt. In der Schrift:

Von dem Alterthum der Schreibekunſt in der Welt, u. ſ. w. Leipz. 1800. gr. 8. (20 ggr.)

behauptete er ſogar im Ernſt: daß die Schreibekunſt ſo alt als die Geſellſch. der Menſchen ſey, daß Homer ſ. Epopoeen nach ihrer jetzigen Geſtalt ſelbſt niedergeſchrieben habe u. ſ. f. — —

AMELIUS, auch AMERIUS.

Ein nicht unberühmter Philoſoph im 3ten Jahrh. nach Chr. Geb. Sein eigentlicher Name war Gentilian, aber er ſelbſt gab ſich jenen Namen. Er war aus Hetrurien gebürtig, ſchrieb die Schriften des Numenius ab und wußte ſeine Lehren auswendig; 24 Jahre hindurch war er ein Schüler des Plotins zu Rom, und zeigte ſich als der geſchickteſte und ſcharfſinnigſte unter den übrigen. Sein Lehrer ſchätzte ihn daher hoch. Wie daher Porphyr dem Plotin gegen ſeine Hypotheſe, daß unſere Begriffe auſſer unſerm Verſtande wären Einwürfe machte, gab ſie dieſer dem *A.* nicht nur um ſolche zu widerlegen, ſondern ließ ihn auch die Duplik auf Porphyr's Beantw. verfertigen, welcher durch den *A.* ſogar überzeugt wurde und ſeine Behauptung widerrief. Er vertheidigte auch ſ. Lehrer wider die Beſchuldigung, daß er blos die Meynungen des Numenius ſich zugeeignet habe in der Schrift:

Der Unterſchied, welcher ſich zwiſchen des Numenius u. Plotin's Lehre befindet.

Als er 24 Jahre beym Pl. verweilt hatte, zog er nach Apamea in Syrien, woſelbſt er auch ſtarb und den Juſtin Heſychius adoptirte. Auſſer 100 Abhandlungen, die er dieſem in Handſchrift übergab, verfertigte er eine Widerlegung der Gnoſtiker und, indem er ſeine Philoſophie mit dem Chriſtenth. vermiſchte noch 40 Bücher wider den Zoſtrian, der in der

Rel. und Philoſophie durch ſeine ſonderbare Meynungen Verwirrung brachte. Von ſeinen Schriften, in welchen man, nach Longin's Urtheil oft nur Geſchwätz ſtatt Belehrung u. den Styl ohne Politur und Schminke fand, iſt bis auf ein kleines Fragment beym Euſebius in praeparat. Evang. und bis auf einen Brief an den Porphyr (in vita Plotini) nichts mehr vorhanden. Auf die Feyer der Feſte und beſonders des erſten Tages in jedem Monat hielt er ſehr viel. — —

Amende Th. I. S. 67. Z. 5. v. o. l. *Am-Ende.*

AMERICUS VESPUCIUS Th. I. S. 67. l. *Amerigo Veſpucci.* S. 68. Z. 17. v. oben ſtatt eine der Terceriſchen leſe man eine der azoriſchen Inſeln auf Tercera.

AMIGONI (Jac. Georg —)

Ein berühmter Mahler im 17ten und 18ten Jahrh. (geb. 1675 zu Venedig, ſtarb 1752 zu Madrit). In ſeinen Mahlereyen, in welchen nur die Manier zu verzärtelt iſt, herrſcht ein unverbeſſerlicher Ausdruck der Empfindung und ein vortrefliches Colorit. In Madrit gab man ihm vor dem groſſen Vanloo den Vorzug und einen Jahrgehalt von 12,000 Thalern. — —

AMLING (Carl Gustav ab —, nach Andern *Carl Auguſt* —)

Ein anſehnlicher Mahler und Kupferſtecher, gebürtig aus Nürnberg. Er ging, um ſich ſelbſt im Zeichnen zu üben nach München und that ſich früh — ſo auſſerordentlich darin hervor, daß ihn der Churfürſt Maximilian Emanuel auf ſeine Koſten nach Paris zu Nicol. Poilly ſandte, bey welchem er ſein Talent möglichſt ausbilden ſollte. Dieſe Erwartung erfüllte er in der Art, daß er einer der beſten Künſtler ſeiner Zeit wurde. Er diente dem Churfürſten, ſo lange er lebte zu ſeinem Stolz und Vergnügen, verfertigte ſein Portrait, und die Portraits der churfürſtl. Familie in Lebensgröſſe, und dann in kleinem Format, auf 12 Tafeln die Geſchichte des Otto von Wittelsbach u. K. Ludwigs, ſo wie die 12 Monate nach Pet. Candido, desgl. viele andere Hiſtorien, Portraits u. ſ. f. Er ſtarb 1701 zu München im 50ſten J. ſ. Alters. — —

Ammonius Th. I. S. 71.

Statt blühte im 6ten Jahrh. l. man zu Ende des 4ten Jahrh.

AMRAL-

AMRALKEIS } (richtiger *Amru al Cais*, auch *Am-*
AMRPL - KAIS } *riol-Kais*)

Ein angeſehener arab. Dichter älterer Zeiten, ein Sohn des Hagr oder Hogr, eines arabiſchen Königes, aus dem Stamme Kendah, war ein unglücklicher Fürſt; denn ſeine Unterthanen empörten ſich gegen ihn und nöthigten ihn, bey ſeinem Nachbar Hülfe zu ſuchen: als er aber ſeine Wünſche nicht erfüllt ſah, vielmehr verjagt oder von allen verlaſſen war, mußte er zuletzt ſeine Zuflucht zum griech. Kaiſer nehmen. Allein ſeine Verſuche, die ſeinem Vater entrißne Herrſchaft über einige Stämme wieder zu erhalten, waren vergeblich. Er ſtarb zu Ancyra in Galatien in der letztern Hälfte des 7ten Jahrh. und zwar dem Vorgeben nach durch ein vergiftetes Kleid. — Das von ihm unter die Moallakâth (aufgehängte — Gedichte) d. h. 7 in der Kaaba oder im Tempel zu Mekka aufgehängte arabiſche, zur Ehre berühmter Vorfahren und der Araber überhaupt und zwar vór Mohammed verfertigte gehörige Gedicht iſt noch vorhanden. Es iſt das erſte unter den Moallakâths und enthält die Schilderung verſchiedener Liebesabentheuer und der auf denſelben beſtandenen Gefahren, denen auch eine lange Beſchreibung des Kameels eingewebt iſt. Sehr viel Hervorſtechendes hat es nicht und verſchiedene Gleichniſſe und Anſpielungen ſind für Europäer zu geſucht; jedoch einige Gemählde ſind mit den blühendſten und ſchönſten Farben aufgetragen; es empfiehlt ſich auch durch einige anmuthige Schilderungen der mannigfaltigſten Scenen, durch Kühnheit und Lebhaftigkeit der Bilder und Metaphern, und durch eine gewiſſe Zartheit der Empfindungen Die Araber legten darauf einen vorzüglichen Werth. Sie erklärten den *A* für den vorzüglichſten Dichter. Arabiſch findet man es in *The Moallacat by Will Jones*, Lindau 1783. 4. und einzeln in Verbindung mit *Caabs* Lobgedicht auf Mohammed durch *J. G. Lette*, Leyden 1648. 4. Es iſt ins Deutſche überſ. v. A. Th. Hartmann in den hellſtrahlenden Plejaden am arabiſchen poetiſchen Himmel. Münſter 1802. kl. 8. S. 39—64. Vergl. *S. de Sacy* notice hiſt. des anciens poemes arabes im Magazin encyclop. redigé par *A. L. Millin*, Paris 1798. P. 24. p. 494 f. — —

AMRU (*Ben Kelthum* oder *Kalthum*, d. h. Sohn des Kelthum) gleichfalls ein vor Mahommed unter der Regierung

des Amru, Königes von Hira, ums J. Chr. 560 ff. lebender arab. Dichter und zugleich ein berühmter Held. Bey der Gelegenheit, daß Amru, Sohn des Hieda die beyden im Kriege mit einander begriffenen Volksſtämme der Bekriten und Taglebiten mit einander ausſöhnte und den Frieden vermittelte, ſprach Amru, Sohn Kelthum's das unter die Moallakâth die 6ſte Stelle einnehmende — noch vorhandene Gedicht aus, welches hauptſächlich eine treffliche Darſtellung der Reitze ſeiner Geliebten nach dem Ideal, welches ſich der Araber von Schönheit bildet, ausmacht und aus prahleriſchen Lobpreiſungen ſeines Stammes, v. d. Tapferk., Großmuth und ununterjochter Unabhängigk. deſſelben beſteht. Es athmet Feuer, Kühnheit, Eigendünkel und Aufgeblaſenheit. *A.* ſpringt von einer Empfindung zur andern über, wie es ihm ſeine Phantaſie eingibt, die weder Regel noch Feſſeln kennt. Die Sprache iſt voll edlen Stolzes, der ſogar bisweilen in einen verachtenden Hochmuth ausartet. Die Araber ſchätzten es ſehr. Die Nachkommen Joſcham's wiederholten es faſt unaufhörlich. — —

AMOROSI (Anton —)

Ein Mahler zu Rom, ſtarb 1740. Von ihm findet man im Kirchenſtaat viele Gemählde in den Kirchen. Nach Peters von Lar Manier hat er auch viele luſtige Geſellſchaftsſtücke verfertigt. — —

AMSDORF (Nic. von —)

Ein evang. luth. Theologe, der durch ſeine 1551 geäuſſerte — ungereimte Behauptung: die guten Werke ſind ſchädlich zur Seligkeit, wozu ihn die von Georg Major geführte Lehre von d. Nothwendigkeit derſelben brachte, und durch den dadurch veranlaßten Streit denkwürdig genug iſt, welcher durch die mißverſtandene Stelle Röm. III, 28, (woraus er ſchloß, daß man zur Seligk. der Werke nicht bedürfe,) und durch die Wahrheit: „durch die guten Werke kann ſich niemand den Himmel verdienen" ſeinen Urſprung nahm. S. hierüber Walchs Religionsſtreitigkk. in der luth. K. 1r Th. S. 98—109. und Plank's Geſch. d. Entſt. u. Verändd. und Bild. unſers proteſt. Lehrbegr. 4r B. S. 469—552. Dieſer von Natur hitzige und leicht in Leidenſch. zu ſetzende Theologe (welcher zuletzt Kirchenrath, Prof. und Superintend. zu Jena und den 14ten May

May 1565 zu Eiſenach ſtarb), ward den 3ten Dec. 1483 zu Zſchepe unweit Wurzen geboren. — —

AMURAT (*Amurath* oder auch Murad) I (mit dem Beynamen Gaſi, d. i. der berühmte Held,) osmanniſcher oder türkiſcher Großſultan vom J. Chr. 1360 — 89 und Sohn des Orchaa's oder Ur = Chaas, iſt wegen ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen, ſeiner oft bewieſenen Tapferkeit, (indem er dem griech. Kaiſer faſt ganz Thracien, verſchiedene Städte in Kleinaſien, Gallipolis, Adrianopolis, Scyros und Niſſa entzog, die Wallachey, Servien, Niedermöſien oder Ungarn und Bosnien einnahm, Albanien und Bosnien verwüſtete) und dadurch vorzüglich merkwürdig, daß er 1362 aus jungen — in der mahommedan. Rel. erzogenen Chriſten die Janitſcharen (Jengitſcheri oder Jen-Ytſchjery, d. i. neue Soldaten,) eine beſondere Miliz, in einen neuen Kriegesorden auf Anrathen des Cara Ruſtemes errichtete. Es war und iſt die kaiſerl. Leibwache, die dem osmanniſchen Reiche in der Folge weſentliche Dienſte leiſtete. *A.* bewirkte dadurch für ſein Reich gleichſam eine neue Schöpfung. Er ſtarb 1389 nach der über die Servier (Sorben) gewonnenen Schlacht als er das Schlachtfeld bey Coſſova beſah und ſich ein verwundeter Servier aufrichtete und ihn erſtach. — —

AMURATH II. (MURAD II.)

Regierte von 1422 — 1451 rühmlich über die Osmanen. Das Glück ſeiner Unterthanen zu befördern und das Reich wieder zu ſeiner vorigen vollen Stärke zu bringen, war ſein Hauptbeſtreben. Er ſuchte es durch Eroberungen in Epirus gegen den Fürſten von Albanien Johann Caſtriota, gegen den tapfern ſiebenbürgiſchen Woywoden und gegen die Seele des ungriſchen Heers den Joh. Hunnyad zu erweitern, vermochte aber nichts auszurichten und war gegen den Sohn des Johann Caſtriota gegen den weltberühmten Held Iscan = Derbeg (Scanderbeg) d. h. Herr Alexander der gr.) oder Georg Caſtriot unglücklich war, aber er gewann die berühmte Schlacht bey Vorea 1444 den 10ten Nov., und ſtarb 1451 im 49ſten Jahre ſeines Lebens. — —

AMURATH III, Sohn Selim's II.

Osmanniſcher Kaiſer vom J. 1576 bis 1595, der mit Perſien und Ungarn Kriege führte. — —

AMURATH IV, (mit dem Beynamen Gaſi)

Achmeds II Sohn, ein auch durch Kriege mit Perſien, durch ſeine Händel mit Fakkardin, Emir der Druſen, durch ſeine Strenge, durch ſeine den Osmanen gegebene Erlaubniß des Weintrinkens, wovon er ſelbſt ein Freund war und durch ſein Verbot des Tabakrauchens, des Kaffees und des Opiums bekannter osmann. Regent in den Jahren 1623—1648, ſtarb den 1ſten Mäiz 1640. — —

AMYRANT Th. I. S. 74. l. *Amyrald*, unter dieſem Namen iſt dieſer Theol. bekannter. — —

ANASTASIUS.

Kaiſer im Orient im 5ten und 6ten Jahrh., mit dem Zunamen Dicorus, weil er 2färbige Augapfel hatte. Er war erſt Silentiarius, d. h. derjenige, welcher Ordnung u. Friede im kaiſerl. Pallaſt erhalten mußte; als der Liebhaber der Kaiſerin Ariadne noch bey Lebzeiten des Kaiſers Zeno wurde er durch ihre Ränke im J. Chr. 491 zum Kaiſer erhoben und ihr Gemahl. Er hatte am Bruder des Zeno, am Longin in Iſaurien und an ſeinem General Vitalian, der mit 60000 Mann, um den wahren Glauben gegen den Kaiſer zu vertheigen vor Conſtantinopel rückte, in Thracien, anfänglich furchtbare Gegner, er überwand aber beyde glücklich und zwar den leztern 514 durch Hülfe des Mathematikers Proclus, welcher durch Brenngläſer des Vitalians Flotte in Brand ſteckte. *A.* war von Natur furchtſam und kaufte daher den Perſern, mit welchen er 502 in Krieg gerieth, den Frieden mit ſchwerem Gelde ab. Weil er gegen die ſich einander verfolgenden Religionspartheyen und Eutychianer duldſam war, galt er für einen Eutychianer und für einen Gegner der ſogenannten rechtgläubigen Parthey. Er führte zur Sicherheit der Gegend von Conſtantinopel die lange Mauer daſelbſt von einem Meere bis zum andern und mit Thürmen verſehen, auf und war ſo geitzig, daß er die Staatsämter an die Meiſtbietenden austheilte, ſeine Unterthanen mit den ſchwerſten Abgaben belegte, das Vermögen derſelben an ſich riß und die Miſſethäter für Geld ungeſtraft ließ. Wenn er gleich aus Furcht vor dem Gewitter in einem ſtarken runden Gebäude ſicher zu ſeyn glaubte, wurde er dennoch im J. 518 in einem Zimmer deſſelben im 88ſten Jahr ſ. Lebens und im 27ſten J. ſ. Regier. vom Blitz erſchlagen. -- —

ANAXIMENES.

Ein joniſcher Philoſoph, gebürtig von Milet in Jonien, woſelbſt er in der 56ſten Olymp. geboren wurde, und demnach zur Zeit des Cyrus und Crösus lebte. Er war ein Schüler und Freund des *Anaximander* (Th. I. S. 78) und bemühte ſich, das philoſ. Syſtem ſeines Lehrers möglichſt zu verfeinern und zu verbeſſern. Das Unendliche, worunter er die Luft verſtand, nahm er als den Urſtoff aller Dinge an und glaubte, daß ſelbſt die Götter daraus ihren Urſprung hätten. Die Dinge erklärte er für einen Raum unbegränzter Weſen. Luft, meinte er, mache auch die Beſtandtheile der menſchl. Seele aus. Seine übrigen philoſophiſchen Unterſſ. erſtreckten ſich auf Zeit, Unendlichkeit, Ausdehnung u. dergl.; ſ. Tennemann's Geſch. der Philoſ. Ir B. S. 73 f. Plinius ſchreibt ihm die Erfindung der Sonnenuhren zu. Nur war er nicht der Erfinder des Quadranten. *A.* ſchrieb etwas über die Phyſik, es iſt aber verloren gegangen. Die 2 im Diog. Laert. unter ſeinem Namen vorhandene Briefe an den Pythagoras ſind vielleicht unächt. — —

ANAXIMANDER Th. I. S. 78.

Er lebte gegen 540 J. Jahre vor Chr. Geb. — *Gnomon*, Zeile 16 v. oben — Im J. 540 vor Chr. Geb. hat *Anaximenes* von Milet zu Lacedämon die erſte Sonnenuhr errichtet und der Gnomonik eine wiſſenſchaftliche Geſtalt gegeben. *Anaximander* brachte aber die Sonnenuhren nach Griechenland und richtete ſolche beſſer ein. — —

ANAXIMENES von Lampſacus, Th. I. S. 78. lebte gegen 334 Jahr vor Chr. Geb. — —

ANCRE (von — oder D'ANCRE)

Marſchall von Frankreich, ein denkwürdiges Beyſpiel von Glücksbegünſtigung und Glückswechſel. Nach ſeinem Familiennamen hieß er Concini. Er war aus der Grafſch. Penna im Florentiniſchen (nach Andern aus Florenz ſelbſt) gebürtig; ſein Vater war Senator zu Florenz und Ritter des St. Stephanordens. In ſeiner Jugend lebte er ſehr ausſchweifend, gerieth darüber in Schulden und ins Gefängniß. Er wurde ſogar aus dem Florentiniſchen verwieſen. Im Jahr 1600 als Maria v. Medices an den Kön. Heinrich IV v. Frankr. vermählt wurde, kam er als Hofjunker an den franz. Hof; um ſein Glück zu machen heirathete er die Kammerjungfer der

Königin Eleonore Galligai, die ganz die Favoritin derſelben war; wiewohl d'Ancre mit dieſer Dame gar nicht übereinſtimmend dachte, ſo lebte er doch aus Intereſſe mit ihr in Einigkeit. Denn durch ſie ward er bald Oberſtallmeiſter der Königin, ſammelte ſich groſſe Reichthümer und kam zu gröſſerm Anſehn. Als er mit Gelde ſich die Markgrafſch. Ancre in der Piccardie gekauft hatte, wurde er in der Folge Gouverneur von Amiens, Peronne, Roye und Montididier — alles ſehr einträgliche Stellen. Vorzüglich ſtieg er nach des Kön. Heinrichs IV Tode, der ſchon vorher ſah, daß er nach ſ. Abſterben die Regierung faſt ganz an ſich reiſſen würde. Zwiſchen ihm und der Königin hatte er auch ſtets Uneinigkeit unterhalten. Er wurde ſeit 1610 erſter oder Oberkammerherr, und endlich 1615 ſogar Marſchall von Frankr. Nun mißbrauchte er ſeine Gewalt auf das Gröbſte. Er ſchaltete mit den Finanzen und Bedienungen nach Gefallen, machte ſich in den Städten und bey der Armee einen groſſen Anhang und hatte ſo die Regierung in Händen, denn er ſtand bey der Königin Mutter in hoher Gnade deshalb und weil ihn die Nation als einen Glücklichen und noch dazu als einen Fremden und an ihm vorzüglich ſeinen Uebermuth haßte und ſeine zu groſſe Macht fürchtete, wurde er allgemein, beſonders aber bey dem Herrn Luynes, der des Königs Ludwigs XIII Gnade hatte, verhaßt. Dieſer ſuchte als königl. Geſellſch. den Marſchall zu ſtürzen, der ihn jedes kühnen Anſchlags für unfähig hielt und immer mit Verachtung begegnete. Endlich brachte jener den König dahin, daß der König, weil es zu gewagt war, ihm öffentlich den Prozeß zu machen dem Kapitain der kön. Garde Nic. l'Hopital, Marquis von Vitry dem Befehl gab, den *d'A.* heimlich zu ermorden. Er ward daher 1617 den 24ſten April, als er in den Louvre kam, erſchoſſen. Das Volk mißhandelte ſeinen Leib und als ihm das Parlament den Prozeß gemacht und des Majeſtätsverbrechens ſchuldig erklärt hatte, wurde ſeine Gemahlin, die man der Hexerey, Zauberey und des Judenthums beſchuldigte, enthauptet und verbrannt. — —

ANDERSON (John —)

Prof. der Naturgeſch. und Naturlehre zu Glasgow, iſt durch ſeine

Inſtitutes of natural philoſophy,

welche

welche eines der beſten Compendien in der Naturl. ſind, (bey des Verf. Leben 5mal aufgelegt) bekannt. 41 Jahre lang erwarb ſich als Lehrer in ſeiner Wiſſ. viele Verdienſte, ſein Andenken durch eine Stiftung für die Univerſität, nach welcher ein vollſtändiger Curſus über die Phyſik und Chemie mit Anwendung auf Künſte und Manufakturen gehalten wird. Er ſtarb den 13ten Jan. 1796. in einem Alter von 70 Jahren. — —

ANDERSON (*Lorenz* —) oder *Andreae*.

König Guſtav Erichſon's des Iſten von Schweden Kanzler, einen der merkwürdigſten und vorzüglichſten unter den erſten ſchwediſchen Reformatoren, 1498 zu Strengeås geboren, ſeine Eltern waren geringe dürftige Leute. Er war ein Mann von der gröſten Geiſtesfähigkeit, dem ſeine Vernunft das Syſtem ſeiner angebornen Religion bald als verdächtig einſehen ließ. Der, als derſelbe von Wittenberg zurückkam, Luthers Lehre noch näher kennen lernte und ſeinem König auch nach und nach die Grundſätze der Reformation beybrachte. Bis 1540 war er Archidiakonus zu Upſala. *A.* hatte ſich in fremden Ländern eine reiche Welt- und Menſchenkenntniß erworben und ward daher auch ein groſſer Staatsmann und übrigens der ſchwediſche Erasmus. Zuletzt fiel er jedoch in Ungnade, weil er eine gewiſſe Verſchwörung gegen den König, um die er wußte, nicht entdeckt hatte, er wurde zum Tode verurtheilt, aber er konnte noch mit einer anſehnlichen Geldſumme ſein Leben löſen. Nun entzog er ſich der Welt und grämte ſich langſam zu Tode; 1552 den 25ſten Apr. ſtarb er zu Strengås. Von ihm rührt die Ueberſetzung des n. Teſt. 1526 in ſchwediſcher Spr. her, die ein Meiſterſtück iſt. Vgl. Dr. J. A. Schinmeyers Lebensbeſchreibb. der 3 ſchwed. Reformatoren des Kanzl. Lor. Anderſon, O. Peterſon ꝛc. Lübeck 1783. gr. 4. S. 7—23. — —

ANDIERS (Des Rochers, — Johann —)

Königl. franzöſ. Kupferſtecher, aus Lyon gebürtig. Er begab ſich nach Paris, woſelbſt er 1741 in einem hohen Alter ſtarb. Er war ſehr geſchickt. Kaiſer Karl VII ſchickte ihm für die Ueberſendung einiger Kupfer eine ſchöne goldene Medaille mit dem Portrait dieſes Kaiſers. Er hat einige Fabeln von Corregio geſtochen; aber ſein vorzüglichſtes iſt eine lange Reihe Portraits von Männern, die ſich durch Geburt, im

Kriege, in Staatsgeſchäften, oder durch Kunſt und Wiſſ. ausgezeichnet haben. Dieſe Sammlung faßt über 700 Stücke in ſich. — —

ANDRÉ (Johann —)

Dieſer markgräflich ſchwediſcher Kapellmeiſter und berühmter Komponiſt zu Offenbach am Rhein, war ein um die Tonkunſt ſehr verdienter Mann. Er wurde zu Offenbach den 28ſten März 1741 geboren. Seine Mutter, die daſelbſt eine Seidenfabrick beſaß, beſtimmte ihn zur Handlung, er äuſſerte aber bald eine groſſe Vorliebe für die Muſick, nur fehlte es ihm an einem guten Unterricht, bis er in ſeinem 20ſten Jahr als ein Penſionair in ein Handlungshaus nach Frankfurt am M. kam. Hier entwickelte ſich in weniger Zeit ſein Talent zur Kompoſition, indem er die komiſche Oper: der Töpfer, mit allgemeinem Beyfall in Noten ſetzte. Die von dem — damals in Frankfurt am M als einem privatiſirenden Gelehrten ſich aufhaltenden geheimen Rath von Göthe ihm zur Kompoſition gegebene Poeſie ſeiner Oper: Erwin und Elmire erhielt auch auf dem Berliner Theater Beyfall. Man berief ihn daher zum Direkteur des Döbbeliniſchen Orcheſters daſelbſt. *A.* gab nun die Handlung auf und zog nun mit ſ. Frau und ſ. Familie nach Berlin, komponirte hier verſchiedene Operetten, Prologe, Chöre und eine Pantomime, ſo wie er einige Balette aufſetzte. Die vor ſ. Abreiſe nach Berlin zu Offenbach unternommene Notenfabrik ließ er in ſ. Abweſenheit verwalten; um ſie aber in beſſern Gang zu bringen, nahm er 1784 zu Berlin ſeinen Abſchied, und reiſte nach Offenb. zurück, als ihn der Markgraf von Schwedt vorher mit dem Charakter ſeines Kapellmeiſters beehrt hatte. Er brachte nun ſeine Muſikniederlage in einen ſehr blühenden Zuſtand, ſchuf ſie ganz neu nach ſ. eignen Ideen um, verlegte viele ſehr günſtig aufgenommene Kompoſitionen und ſtarb den 18ten Jun. 1799. Er beſaß einen ſehr edlen Charakter. Seine Kompoſitionen ſind durch einen flieſſenden Geſang und durch Witz und Stärke im Ausdruck ausgezeichnet. Seine Kompoſit. von Bürgers Lenore 1775 lang fol., iſt ſehr ſchätzbar und 4mal aufgelegt worden. Auſſerdem ſetzte er 20 Opern unter andern (auſſer der kom. Oper: der Töpfer 1773.) u. Erwin u. Elmire) den Herzog Michel, die alten

Freyer

Freyer (eine kom. Oper 1775); Peter und Hannchen; den Fürſten im höchſten Glanze; Laura Roſetti, Claudine von Villa Bella; den Alchymiſten; das barbar. Geſetz; die Schadenfreude; das wüthende Heer; Elmire (eine vorzüglich gut gerathene Arbeit); das Automat; der Barbier von Bagdad u. a. m., ſo wie eine groſſe Anzahl Lieder, Geſänge und Duette in Muſik z. B. Lieder, Arien und Duette beym Klavier, aus d. neueſten Dichtern geſammelt und in Muſ. geſetzt, 4 Hefte. Berl. 1780—81, gr. 4; neue Lieder zum Singen beym Klaviere, 2 Theile; ebend. 1783. 84; neue Liederſammlung mit Melodien beym Klaviere, 2 Theile. Berl. 1791. fol. oder gr. 4, 2 thlr. u. a. m. Seine eigenen Theaterſtücke, von welchen er eine beträchtliche Anzahl theils nach franz. Muſtern (Luſtſpiele u. Operetten nach franz. Muſtern, 3 Theile 1772. 73. 8.) theils eigene z. B. Luſtſpiele, Frankf. a. M. 1771. 8. u. a. m. herausgab, ſind weniger gut gerathen. A. verdient ſowohl deshalb, daß er als Tonſetzer ſein eigner Lehrer war, (Vergl. E. L. Gerber's Lexikon der Tonkünſtler Ir Th. Leipz. 1790. gr. 8. S. 38—42.), als auch, weil er in Noten — Graphomechanik Erfinder war, alle Achtung. Durch zu anhaltendes — ununterbrochenes Arbeiten zog er ſich ſeinen zu frühen Tod zu. Er war ein Liebling der Tonkunſt. — —

ANDRÉ.

Wundarzt zu Verſailles, Erfinder der antiveneriſchen Wachskerzen, welche in Krankheiten an der Harnröhre gebraucht werden. Er war zu Dijon den 15ten Okt. 1704 geb., legte ſich zu Montpellier und anderwärts auf die Wundarzneykunſt und kam, als er magiſtrirt hatte, erſt als Wundarzt nach Verſailles, wurde ſodann königl. Wundarzt zu St. Cyr und nach 10 Jahren Wundarzt an der königl. Charite' St. Louis zu Verſailles. Er ſtarb nach dem J. 1776. In ſeiner Diſſ. *ſur les maladies* de l'uretre, qui ont beſoin de Bougies 1751, 12. ſo wie in ſ. obſervations pratiques 1756. 12, in ſeinen nouvelles obſervatt. ſur les maladies de l'uretre et de la veſſie 1768. 8. findet man gute chirurg. Beobachtungen, ſo wie er in ſ. *maniere*

niere de faire uſage des Bougies antiveneriennes 1748. 8. ſeine Erfindung näher beſchrieben hat. — —

ANDACIDES Th. I. S. 80. Z. 1. v. oben l. *Andocides.* —

ANDREAS Th. I. S. 80. Z. 13. v. oben l. *Andreae.* — —

ANDREAE (Joh. Valentin —)

Wird von mehrern Gelehrten für den Urheber und Stifter der Roſenkreuzer und ſogar der Freymaurer gehalten. Er war die Zierde ſeiner Zeiten, ein Enkel des Jakob Andreä, geb. den 17ten Aug. 1586 zu Herrenberg im Würtemb., woſelbſt ſein Vater Joh. Andreä Specialſuperintendent und Stadtpred. war. Er ſtudierte zu Tübingen, legte ſich nicht blos auf die Theol., ſondern auch auf die Sprachen, namentlich auf die franz., ſpan. und italiän. Spr., auf die Dichtk., auf Mathemat. u. Mechanik. Schon in ſeinem 15ten oder 16ten Jahre ſann er auf die Verbeſſ. der vielen Mängel der Menſchheit; denn er ſah die Fehler ſeiner Zeit in der Kirche, in der gelehrten Welt und in allen Ständen ſehr gut ein und ahndete ſolche überhaupt in ſeinem Leben ſehr freymüthig, ſowohl im ernſten Ton, als auch zuweilen mit bitterm Spott. Schon damals ſoll er den ſatyriſchen Roman:

Chriſt. Roſenkreuz chymiſche Hochzeit,

und die Schriften:

Julius ſive de Politica;

Verdammniß der Aſtrologie

und andere ähnl. entworfen haben, wovon aber nur die erſte Schrift, worinn die Goldmacher und Geheimnißnarren lächerlich gemacht werden, und welche zu Strasburg 1616 zweymal in 8. herausgekommen iſt (9 Bogen). Sie iſt noch 1752, und zu Regensb. 1781. 8. (10 ggr.) wieder aufgelegt worden. Er ſuchte ſich Freunde zu ſammeln und mit ihnen in einen wirkſamen Bund zu treten. Schon 1609 hatte man ihn wegen geheimer Verbindungen in Verdacht. Zwar verfertigte er hernach das

Breviarium vitae,

worin er die berüchtigte Schrift:

Chym. Hochzeit des Chriſt. Roſenkreuz

als

als eine Poſſe anſieht, die nur in ſofern Aufmerkſamkeit verdiene, als man thöricht genug geweſen wäre, darin Ernſt zu ſuchen. Da er aber vorher von 1614 an in einigen anonymen Schriften von dem Orden der Roſenkreuzer und dem vorgeblichen Stifter deſſelben C. Roſenkreuz in einer bildlichen dichteriſchen Sprache geredet hatte, geriethen alle Goldmacher, Theoſophen und andere Schwärmer in Bewegung, glaubten ihre Weish. in dieſer Geſellſch. zu finden, und gaben auch ſich ſelbſt für ächte Roſenkreuzer aus. Er trieb ſeine ſogenannte chriſtliche Geſellſchaft in der Folge mit allem Eifer, dehnte bis an ſein Ende ſeine Verbindung möglichſt aus und brauchte dieſelbe mit unter auch zu Zwecken, die nicht geradezu aufs Chriſtenthum Bezug hatten, wie dieſes deutlich aus ſeinen Schriften und aus der ganzen Denk- und Handlungsweiſe dieſes raſtloſen Mannes erhellt, wiewohl er ſich von denen, die blos alles im vermeintl. Goldmachen ſetzten, zuletzt entzog.

Wozu er die Koſten zu ſeiner 1607 unternommenen Reiſe nach Strasburg, Heidelberg und Frankf. a. M., und ſodann mit einigen Untergebenen nach Helvetien und Frankreich, ſo wie zuletzt nach Oeſtreich nahm, da er von ſeiner Mutter nur ein 12 Kreuzerſtück zum Zehrgeld erhalten hatte, weiß man nicht. Auf ſeiner Schweitzerreiſe wo er zu Genf am längſten verweilte, fand er die daſige, noch äuſſerſt ſtrenge Kirchen- und Sittenzucht dermaſſen nach ſeinem Geſchmack, daß der Eindruck davon bey ihm für immer haften und ſein Streben Zeitlebens darauf gerichtet blieb, etwas dem Aehnliches auch in ſeinem Vaterlande hervorzubringen; wozu der erſchreckliche 30jährige Krieg und daraus erwachſene Sittenverderb freylich die unbequemſte Zeit war. Seine Chym. Hochzeit ging 12 Jahr blos als Manuſcr. herum und fand Beyfall. Sie machte die Aufmerkſamkeit rege; deshalb ließ er (nach Andern,) ein anderer ohne ſein Vorwiſſen 1614

Die allgemeine und Generalreformation der ganzen weiten Welt, beneben der *fama fraternitatis* oder Entdeckung der Brüderſch. des löbl. Ordens des Roſenkreuzes ꝛc. von *M. H.* und *I. I.*, Caſſel in 8.

ediren. Man ſieht ſo viel, daß ſeine Phantaſie unter Goldmachern, Schwärmern und mancherley Arten von Charlatans ihr Spiel getrieben habe. Der groſſe Zweck: Vertreibung der

falſchen

falſchen Gelehrſamkeit, Sturz der zwiefachen Tyranney und Ausbreitung der wahren Frömmigkeit wurde bald vergeſſen und eben deshalb ſchied *A.* aus dem Bunde, ehe derſelbe noch eine feſte Einrichtung hatte und die Roſenkreuzerſchriften gedruckt erſchienen. In ſeinem

Menippus

äuſſert er deutlich, daß er ſehr gut zu der geheimen Geſellſch. geneigt war, und bedauert, daß die Erwartungen ſo vieler wackrer Männer betrogen worden. Er habe, ſagt er, ohne alle Gewinnſucht in der beſten Meinung und der Welt überdrüſſig eintreten wollen, habe aber nun, da die Mitglieder in Verdacht der Betrüger und Zauberer ſtünden, alle Hofnung aufgegeben. Zwar meinte der Herr von Herder und ein Ungenannter (ſ. Nikolai's Verſ. über die Beſchuldigungen, die dem Tempelherrn gemacht worden ſind, 2r Th. S. 179), daß *A.* mit dem ſogenannten Orden der Roſenkreuzer und mit der fama fraternitatis und der Chym. Hochzeit blos ſein Spiel treiben wollen und daß erſterer nur ein Spaß ſeines Petſchafts geweſen wäre. Allein es iſt unläugbar ſeinem Charakter gemäß, daß es ihm mit der Errichtung einer Geſellſch. zur Verbeſſ. der Sitten und der Wiſſ. ein Ernſt geweſen iſt, die er durch Verbeſſ. der Methoden in der Philoſophie, durch die Verwerfung des Vorurtheils des Anſehns, durch Ausrottung des pedantiſchen Stolzes der Gelehrten und der Lenkung der Wiſſ. auf den Nutzen des gemeinen Lebens bewirken wollte. Dieß erhellt aus den Verbeſſerungsartikeln in der fama. Auch ſieht man aus ſeinen andern Schriften ſeinen Eifer für die Wiſſ., z. B. aus ſ. collectaneis mathematicis, 1614, worinn er die nothwendigſten mathemat. Vorerkenntniſſe zu den Künſten mittheilt, die er auf ſeinen Reiſen geſammelt hatte. Zuletzt nun ſah er ſeine Brüderſch. für einen Scherz an. Denn 1616 glaubte der verkappte *Andr. Libavius* in ſeinem wohlmeinenden Bedenken über die Fama und Confeſſion der Brüderſchaft, daß dieſe wohl aus heimlichen Wiedertäufern beſtehen möchte, die alles reformiren wollten, auch wohl Aufſtand erregen möchten, auf welche die Obrigkeit wachſam ſeyn müßte. Auch ſeine *Reipublicae Chriſtianopolitanae deſcriptio. Argent.* 1619. 12. zeugt von ſeiner Idee eines geheimen Bundes; Vergl. Chr. G. von Murr über

den

den wahren Urſpr. d. Roſenkreuzer. Sulzb. 1803. 8. und Prof. Buhle's Abh. *de vera origine adhuc latente fratrum de roſea cruce, inprimis vero ordine francomurariorum.* S. Gött. Anz. v. gel. S., 1803. I. 65 und 73, So wie J. G. Buhle über den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Orden der Freymäurer u. Roſenkreuzer. Göttingen 1804. 8. 1⅓ thlr.

Nach ſeiner Rückkehr von ſeinen Reiſen wurde A. 1614 Diac. zu Vayhingen, 1620 Specialſuperint. u. Stadtpred. zu Calw, 1639 Conſiſt. R und Hofpred. zu Stuttgardt, 1641 Dr. der Theol., 1649 K. Rath des Herz. Auguſts zu Braunſchweig, der ihn edelmüthig unterſtützte; 1650 Abt zu Bebenhauſen und Generalſuperint. und endlich 1664 Abt zu Adelberg. Man zog ihn bey wichtigen Angelegenheiten zu Rathe und ſandte ihn oft auſſerhalb Landes. Weil er ſehr auf ein thätiges Chriſtenth. drang, wurde er von den Orthodoxen ſeiner Zeit gehaßt und verfolgt. Er war ein gelehrter — ſehr ſcharfſinniger Mann, einer der feinſten Köpfe ſeiner Zeit und einer der verdienſtvollſten und wirkſamſten Männer. Ohnerachtet ſeines Kummers in den 10 letzten Lebensjahren über den Rückgang ſeiner ſocietas chriſtiana, ſeines anhaltenden Studierens und Nachtwachens, und ſeines ſchon früh genährten Hypochonders wurde er dennoch 68 Jahr alt. Er ſtarb den 27ſten Jan. 1654. Von ſ. vielen Schriften, erwähne ich auſſer den bereits angeführten nur noch ſeiner

Mythologia chriſtiana ſ. virtutum et vitiorum vitae humanae imaginum, in 3 Büchern. *Argent.* 1619. 12.

Aus dieſer Schrift hat Herr von Herder die beſten Apologen ausgehoben und ſie nicht ſowohl überſetzt, als vielmehr nur der Hauptſache nach mit vielen Abänderungen des Anſtöſſigen und Unverſtändl. deutſch unter der Aufſchrift: J. V. Andreä Dichtungen zur Beherzigung unſers Zeitalters, mit einer Vorr. von J. G. Herder. Leipzig 1786. 8. — Sein

Civis chriſtianus, ſ. Peregrini quondam errantis reſtitutiones. Argent. 1619. et Lipſ. 1706. 12, ferner ſeine

Kurze Kirchenhiſtorie aus L. Oſianders Centurien gezogen und fortgeführt bis 1618. Strasb. 1630, 12,

woran auch J. B. Wagner Antheil hat.

Theo-

Theophilus, ſ. conſilium de chriſt. rel. ſanctius colenda, et literatura rationabilius docenda, cum paraeneſi ad eccl. miniſtros. Stuttg. 1649. 12; Lipſ. 1709. 12. (in 3 Dialogen). —

Seine Selbſtbiographie unter dem Titel:

Breviarium vitae

(in einem verſchraubten Styl, voller Antitheſenſpiele) iſt ins Deutſche, treu und gut, nebſt vielen Anmm., aber nur den erſten 6 Büchern, mit Ausſchluß der 2 letztern, überſetzt zuerſt aus der Handſchrift mitgetheilt worden in — Seybold's Selbſtbiographien berühmter Männer. Winterthur 1799. 8. 1⅓ thlr., und iſt unter einem beſondern Titel auch allein zu haben. — —

ANDROMACHUS.

Als Erfinder des Gegengifts oder Theriaks denkwürdig, welches Mittel als ein gewöhnliches Hausmittel beym Kaiſer ſeiner Zeit und bey den Vornehmen vielen Beyfall fand. Er war von der Inſel Creta gebürtig und Leibarzt des Imperators Nero im 1ſten Jahrhundert nach Chr. Geb. In der Arzneyk. hatte ers weit gebracht und die Beſchreibung des Theriaks oder (wie er es ſelbſt nannte) ἀντίδοτον γαλήνη, d. h. einer Vermiſchung des Otternfleiſches mit Mithridat in einem Gedicht in elegiſchen Verſen, welches er dem Nero dedicirte, abgefaßt. Galen hat es uns in ſeiner Schrift: *Theriaca ad Piſonem* und *Lib. de antidotis* aufbehalten. Die neueſte, einzeln von dieſem Gedicht beſorgte Ausgabe iſt:

Andromachi ſenioris antiquiſſimum de Theriaca carmen ad Imperatorem Neronem recuſum occaſione Theriacae recens paratae in officina Linkeriana. Norib. 1754. 4.

Enthält den griech. Text mit einer poet. lat. Ueberſetz. des Herausgebers. Der jüngere Andromachus, des vorhergehenden Sohn ſoll dieß Gedicht in Proſa überſetzt haben. Vergl. Sprengel's pragm. Geſch. der Arzneyk. 2r B. S. 44. —

ANDRONICUS (Comnenus)

Byzantin. Kaiſer im XIIten Jahrh., der ſich im J. 1183 dem Alexius II Comnenus zum Gegenkaiſer aufwarf, und durch

Hülfe des Kön. von Sicilien Wilhelm geſchlagen wurde, aber wie ein Ungeheuer — auf das grauſamſte regierte. Als Iſaac Angelus zum Kaiſer ausgerufen wurde, ward er gefeſſelt, einer Hand und eines Auges beraubt, vom Pöbel unter allen Beſchimpfungen durch die Stadt geſchleift und den 12ten Sept. 1185 aufgehängt. S. die Schrift: Andronikus der Komnene, röm. Kaiſer. Ein hiſt. Gemählde aus dem oſtröm. Kaiſerthum im 12ten Jahrh. von E. F. Zeller. 3 Theile. Stuttgard 1804. 8. 3⅙ thlr. — —

ANDRONICUS PALAEOLOGUS.

Sohn des Michael Paläologus, ein ſeit 1283 unter vielen Widerwärtigkeiten regierender byzantin. Kaiſer. 1330 begab er ſich in ein Kloſter und ſtarb 1332. —

Sein Enkel

Andronicus II Palaeologus regierte ſeit 1328 auf dem byzantin. Kaiſerthron und ſtarb 1341. — —

ANGELA MERICI, oder ANGELA von Brescia

Die Stifterin der Urſulinernonnen, war von Dezenzwey am Gnaderſee gebürtig. Sie ſtiftete 1527 zu Brescia den erwähnten Orden und ſtarb 1540 im 34ſten Jahre. —

ANELLO — Th. I. S. 84. l. Aniello.

ANGELICO (JOH. —) Th. I. S. 90. Z. 11. v. oben lies: *Angelicus* oder *Angelici.* Denn man gab ihm von dem berühmten Mahler Michael Angelo dieſen Beynamen, weil er der beſte Mahler ſeiner Zeit war. Statt Fieſola l. Fieſole ſ. Nicolas Z. 12. l. Nicolaus. —

Angelo — (Michael —) ſ. Cerquozzi Th. II. S. 10 f. — —

AGNOSCIOLA (Sophonisbe —)

Eine groſſe Portraitmahlerin aus Cremona, die am königl. ſpan. Hofe groſſe Meiſterſtücke gemacht hat. Vandyk beſuchte ſie in ihrem hohen Alter, als ſie ſchon blind war. Sie wußte ihm aber auch als eine Blinde mehr Licht in der Mahlerey zu geben, als ſein ſehender Lehrer; ſie ſtarb um 1620 —

Anker.

Ankerſtröm, Th. I. S. 92. l. *Ankarſtröm.*

ANNA COMNENA.

Ihre Th. I. S 93. erwähnte Biographie vom Kaiſ. Alexius Comnenus iſt Alexias überſchrieben; vergl. Hegewiſch hiſt. literär. Aufſätze, Kiel 1801. gr. 8. No. 4, S. 121—144. „über die Alexias der Anna Comnena.“ — —

ANISIUS (Janus —)

Ein italiän. Dichter, der nach der Wiederherſtellung der Wiſſ. im Occident der erſte geweſen ſeyn ſoll, der die Satyre und das Trauerſpiel in Italien bearbeitet hat. Er wurde 1472 geboren, ſtammte aus einer berühmten Familie ab, trat in den geiſtl. Stand, war Prieſter; es ward ihm (wahrſcheinlich durch Kaiſer Karl V) ein Bisthum angeboten. Allein aus Liebe zu den Wiſſ. lehnte er es ab. Das Jahr ſeines nach 1540 erfolgten Todes iſt ungewiß. Seine

Varia poemata et ſatyrae ad Pompeium Columnam Cardinalem erſchienen Napoli 1531. 4.; verm. ebend. 1736.

Satyren findet man in beyden Ausgg. nicht, wohl aber ſententiae. Jene ſind beſonders unter dem Titel: *Satyrae*, Neapel 1532. in 4. edirt worden, ſeine Tragödie: Protogenes kam Neapel 1536 in 4. heraus. —

ANNAEUS von Viterbo, eigentlich NANNI oder NANNIO (er ſelbſt veränderte dieſen Namen in Viterbo).

Ein durch ſeine gelehrte Betrügereyen berüchtigter Dominikanermönch (geb. gegen 1430 oder 1432 zu Viterbo, wurde vom Papſt Alexander VI zum Meiſter des heil. Pallaſtes ernannt, und ſtarb den 13ten Nov 1502). In ſeinen

Antiquitatum variarum Volumina XIII (zuerſt zu Rom 1498 in fol., dann zu Paris 1512 fol., ebendaſ. 1515 fol., und unter dem Titel: *Beroſi antiquitatum Libri V adiectis reliquis eius argumenti auctoribus. Antverp.* 1545. 8., desgl *Wittebergae* 1612. 8. und unter mehrern Titeln, denn es gibt über acht Ausgg. mit Erläuterungen und noch mehrere ohne Anmerkungen)

gab er ſich das Anſehn, als ob er folgende bisher für verloren gegangene Schriften der Alten zuerſt wieder edirt habe: 1) notitia general. ſequentium XVI; 2) inſtitutio de aequivocis circa etruſcam originem; 3) Vertumniana *Propertii*; 4) *Xe-*

4) *Xenophon* de aequivocis hominum nominibus; 5) *Qu. Fabius Pictor* de aureo ſeculo et de orig. urbis rom.; 6) *Myrſilius Lesbius* hiſtoricus de bello Pelasgico et origine Italiae et Tyrrhenorum; 7) fragmenta *Catonis*; 8) fragmenta II Itinerarii *Antonini Pii*; 9) *Sempronius* de diviſione et chorographia Italiae; 10) Epithetum *Archilochi* de temporibus; 11) *Metaſthenes* Perſa de iudicio temporum et annalium Perſarum; 12) de primis temporibus et 24 regibus Hispaniae etc.; 13) Etrusca ſimul et Italica emendatiſſima Chronographia; 14) *Philonis* breviarum de tempore; 15) Defloratio *Beroſi* libris V; 16) *Manethonis* ſacerdotis Aegyptii ſupplementum ad Beroſum; 17) *Anniae* quaeſtiones ad conſobrinum ſuum f. Thom. Annium eiusdem ordinis. Die Ausgabe, Lion 1554 in 2 Theilen in 16. enthält dieſe Schriften: 1) No. 10. 4. 15. (unter der Aufſchr. *Beroſi Babil.* de antiquitatibus Italiae ac totius orbis Libri V), No. 16. 11. 14. No 12. (welche Schr. den Johann Annius als Verf. angiebt), die Schr. *J. Annii* de antiquitate et rebus Etruriae. Theil II. 1) Commentatio ſuper Fabium Pictorem etc. oder über No. 5; 2) Comm. in Myrſ. Lesbium etc. oder über No 6.; 3) Comm. ſuper 22 fragm. M. Catonis de originibus (No 7.) 4) Comm ſuper itinerar *Antonini Pii* (No 8.); 5) Comm ſuper *C. Sempronium* de chorographia ſive deſcr. Italiae et eius origine (No. 9.); 6) de Etrusca ſimul et Ital. chronogr. oder No. 13.; 7) Quaeſtiones XL de Thuscia und 8) Commentaria in Vertumnianum *Propertii* (über No. 3.) — Aber er hat — (welche unverſchämte Betrügerey!) alle dieſe Schriften ſelbſt verfertigt!! Man entdeckte bald dieſen groben, ſchlecht angelegten und ſich ſelbſt verrathenden Betrug. Petr. Laurus und J. B. Roſcio haben dieſe Schriften ins Ital. überſ. und zwar letzterer Venedig 1543 8., und erſterer ebend. 1550 4.; verm. durch Franciſc. Sanſevino; ebend. 1583. 4. Um das hohe angebliche Alterthum ſeiner Vaterſtadt darzuthun ließ *A.* eine Aufſchrift, die dieſes beſagte, in Stein hauen und denſelben ſodann in einem Weinberge nahe bey Viterbo in die Erde graben. Als man einige Zeit an dieſer Stelle grub, bezeugte er hohe Verwunderung über den Fund, brachte ſolchen im hohen Triumph der Obrigkeit und band dieſer auf, daß ihre Stadt viel älter ſey als Rom; daß ſie nämlich von der Iſis und dem Oſiris die

über 2000 Jahre vor dem Romulus gelebt hätten, erbauet worden wäre!! — —

ANSCHÁR (*Anſcharius*; unrichtig ANSGÁR)

Erzbiſch. zu Hamburg und Biſch. zu Bremen, als der Apoſtel des Nordens ſehr denkwürdig. Sein Name gehört unter die groſſen Namen des Mittelalters und ſein Leben war eine Kette guter Thaten. Er war ein Franke, geboren den 8ten Sept. 801. Nach dem früh erfolgten Abſterben ſeiner Mutter wurde er nach dem Kloſter Corvey an der Weſer (unweit Paderborn) geſchickt, um darin erzogen zu werden. Er wurde hier Benediktinermönch, beſchäftigte ſich aber nicht blos mit Andachtsübungen, ſondern auch mit den Wiſſ., in welchen unter andern auch Paſchaſius Radbertus ſein Lehrer wurde. Er ſchritt darin ſo glücklich fort, daß ihm 821 die Aufſicht über die Kloſterſchule anvertraut wurde. Als 823 das neue Corvey an der Weſer völlig eingerichtet war, zog er aus Altcorvey dahin, um der Schule vorzuſtehn und in der Kirche den Prediger zu machen. Als ſolcher ſtiftete er die Biblioth. des Kloſters. Als der König Harald von Dänemark von Mainz (woſelbſt er ein Chriſt und getauft worden war) nach Dänemark zurückkehrte und ſich nach einem Mann umſahe, der in ſeinem Reiche das Chriſtenthum ausbreiten könnte, ward ihm durch den Grafen Wala — Anſcha'r dazu empfohlen; keiner war dazu auch geſchickter als er. Dieſer nahm, ſo gefahrvoll es war, den Antrag an und ſein Liebling Autbert wurde ſein Gefährte und Mitgehülfe. In ſeinem 25ſten Jahre 826 trat er ſeine erſte Miſſionsreiſe nach dem Norden im Gefolge des erwählten Königs an, mußte erſt aber von den rohen Sitten dieſes erſt kürzlich getauften Fürſten viel ausſtehen. In Jütland ſtreuete er 827 mit ſ. Gehülfen den Saamen des Chriſtenthums reichlich aus und er errichtete in Hadebye oder Schleswig eine Schule. Der zu heftige Eifer des Königes gegen das Heidenthum hemmte aber die gute Sache nicht wenig. Harald wurde von den Dänen geſchlagen und mußte ſich (und mit ihm *A.*) 828 nach ſ. Lehn Nordalbingien zurückziehn. Dieſer hatte indeß in 2 Jahren mehrere Heiden bekehrt, die aber bald wieder das Chriſtenthum verlieſſen. Als 828 Schwedens König Biörn Jerſida an den deutſchen Kaiſer Ludwig den frommen Geſandte abordnete und einer derſelben äuſſerte, daß ſein Monarch nichts dawider hätte wenn

chriſt-

chriſtliche Lehrer dahin geſandt würden, ſo ſah der Kaiſer, der gern den ganzen Norden bekehrt wünſchte, ſich nach Lehrern hiezu um, wozu Graf Wola abermals den *A.* ausserſahe, der nun ſchnell nach Aachen und dann mit den ſchwediſchen Geſandten und einem Gehülfen Witma'r nach Schweden abreiſen mußte. Im Jahr 830 kamen ſie nach vielen Gefährlichkeiten und Unfällen zu Birca, einer der volkreichſten Städte in Schweden an, und *A.* erhielt vom Könige die Erlaubniß Fremde und Schweden in der chriſtl. Rel. zu unterrichten. Er blieb mit Witma'r 1½ Jahr mit glücklichem Erfolg in der Stadt, denn er bewog viele Vornehme die chriſtliche Rel. anzunehmen. Der Grund, weshalb man das Chriſtenthum in Schweden duldete, war ſonderbar. Bey einer Zuſammenkunft der Stände beſchloß man durchs Loos den Willen der Götter darüber zu erfahren. Es fiel für den A. günſtig aus und deshalb erhielt er jene Erlaubniß. Der Statthalter errichtete ſogar eine Kirche. 831 reiſte *A.* aus Schweden mit ſ. Kollegen in ſein Kloſter zurück. Kaiſ. Ludwig der Fromme ernannte ihn bey der Errichtung des erſten Biſthums in Norddeutſchland 831 oder 833 im 30ſten Jahr ſ. Alters zum Erzbiſch. von Hamburg, alſo zum 1ſten Biſch in Norden und *A* holte ſich nach 3 Jahren ſelbſt das Pallium von Rom, wo er dem Papſt ſeine Ergebenheit und die Verbreitung ſeines Anſehns in ſeinem weitläuftigen Sprengel zuſchwor, ſo wie er immer mit den Päpſten im genaueſten Verein ſtand. Dieſer ſetzte ihn dafür durch das Pallium und durch die (vom Papſt Paſchalis erhaltene) Legaten, würde allen deutſchen Metropolitanen völlig gleich. Leo IV gab ihm ſogar das Vorrecht, das Kreutz vor ſich hertragen zu laſſen. *A.* hatte einen beſchwerlichen Poſten, denn in ſeiner Prov. gab es erſt nur ſehr wenige Chriſten; an den wendiſchen und nordiſchen Heiden hatte er noch rohe und eifrige Gegner. *A.* war aber von jeher entſchloſſen, für die Ausbr. der chriſtl. Rel. ſein Leben zu wagen. Er erbaute erſt ſeine biſchöfliche Kirche und ein Kloſter, welches er als ein Semina'r der Miſſionäre einrichtete und zugleich eine Bibl. anlegte. Sodann reiſte er ſelbſt als Miſſionär mehrere Jahre durch in die benachbarten Gegenden und bekehrte eine große Menge zum Chriſtenthum. In Südjütland kam er wahrſcheinlich bis Eiderſtädt und zur Inſel Nordſtrand. Er trug auf ſeinen Miſſionsreiſen den Schädel des h. Sixtus vor ſeiner Bruſt, ein Anblick, der auf die heidn. Dänen und Schweden einen ſonderbaren Eindruck machen mußte. Nach Schweden ſelbſt ging er damals

 nicht

nicht herüber. Im J. 845 mußte er in Hamburg durch Seeräuber ſeine Kirche und Kloſter im Rauche aufgehen ſehen und konnte ſelbſt kaum und faſt nackend erſt nach Bremen und dann nach Ramesloe im benachbarten Bardengau ſich retten. Hier, 3 Meilen von Hamburg errichtete er auf dem Gute ſeiner ihn in Schutz nehmenden Freundin, der adlichen Wittwe Ikia oder Ida ein Kloſter und ſetzte von hier aus ſeine Bemühungen fort, das Chriſtenthum im Norden feſter zu begründen. Als ſein Feind der Biſch. Leuterich von Bremen 845 ſtarb, ernannte ihn der deutſche Kaiſer Ludewig II zugleich zum Biſchof von Bremen. Bremen wurde nun für immer mit Hamburg verbunden. Papſt Nicolaus I beſtätigte ihn nicht blos in dieſer Würde, ſondern riß durch einen Machtſpruch im J. 848 auch dieß Bisth. von der Prov. des Erzbiſch. zu Cölln los. Erſt 849 ward er in ſein neues Bisth. eingeführt. Auch als ſolcher reiſte er der Ausbr. des Chriſtenthums wegen nach Dänemark und ſetzte ſich beym König Erich in hohe Gnade. Dadurch erhielt nun *A.* in deſſen Reiche, in der Stadt Hadeby oder Schleswig eine Kirche erbauen und Prieſter als Miſſionäre anordnen zu dürfen; die chriſtl. Rel. faßte hiemit feſten Fuß in dieſem Lande. Von hier aus beförderte er die mehrere Verbreitung derſelben in Schweden. Er ſelbſt reiſte 852 oder 53 mit einem nachdrücklichen Empfehlungsſchreiben an den ſchwediſchen Oberkönig Aluf, welchem er als ein Knecht Gottes, als ein Geſandter des deutſchen Kön., als ein durchaus rechtſchaffener Mann angeprieſen wurde, dahin. Wenn gleich der ſchwed. Kön. durch die heidn. Prieſter für die alte Rel. völlig gewonnen war, wagte doch *A.* alles und wußte ihn ſo umzuſtimmen, daß man ihm doch den Unterricht in der chr. Rel., ſogar Kirchen zu erbauen, Geiſtl. anzuſetzen, und Gottesd. zu halten frey gab. Auch verſtattete der König ſeinen Unterth, Chriſten zu werden. Als *A.* Biſch. angeſetzt hatte, wollte er durch Dänemark nach Hauſe zurückkehren. Hier aber wurde nach Erichs Tode das Heidenthum anfänglich wieder hergeſtellt, bald aber jedoch das Chriſtenth. wieder eingeführt. *A.* mußte ſogar den König taufen. Er ſelbſt predigte unermüdet, belehrte Heiden und Chriſten, bereitete ſelbſt in Holſtein die chr. Lehre aus, ſtellte ſelbſt öftere Beſuchungen an. Durch die Kraft ſeiner Beredſamkeit ſogar glückte es ihm, daß die getauften Sklaven in Nordalbingien in Freyheit geſetzt wurden. In Turholt, Hamburg, Ramsloe und Bremen errichtete er Mönchs- und in Briximion ein Nonnenkloſter, weil

er

er in erſtern Miſſionäre unter den Heiden zuziehn wollte. Er ſorgte reichlich für Arme, Kranke und Fremde durch Armenhäuſer und Hoſpitäler, beſonders durch das große Hoſpital in Bremen.; er beſuchte und verpflegte Kranke ſelbſt, vertheilte den zehnten Theil und darüber von ſeinen Einkünften an Arme, Wittwen und Waiſen, kaufte Gefangene frey, gewann heidniſche Groſſe durch Geſchenke, verwaltete den Gottesdienſt und ſein Amt mit der pünktlichſten Genauigkeit und lebte als ein Heiliger ſelbſt als ein 2ter Martinus von Tour in jenen Zeiten. Sein Gewand war die Kutte, ſein Hemd ein Cilicium; denn er lebte ſtrenge nach der Regel des heil. Benediktus. In der Einſamkeit, deren Freund er war, ſchrieb er Bücher; es ſind aber nur davon ſein

Liber de vita et miraculis Scti Wilohadi

und verſchiedene Briefe blos übrig. Im Jahr 865 den 3ten Febr. ſtarb er an der Dyſentrie im 64ſten Jahr ſeines Alters und im 34ſten ſ. erzbiſchöflichen Amts, mit dem Bedauren, daß er ſeinem feurigen Wunſche gemäß für die chriſtl. Rel. nicht hätte ſein Blut laſſen können; ſein Leichnam ward einbalſamirt und in d. Cathedralk. zu Bremen feyerlich beerdigt. Papſt Nicolaus I hat ihn unter die Heiligen verſetzt. War er gleich kein aufgeklärter, — ſo war er doch ein nützlicher, thätiger und bey ſ. groſſen — löbl. Eifer in der Ausbreit. des Chriſtenth. mit Klugheit verfahrender muthiger Mann, der in Norden wirklich den Grund zum Bekenntniß des Chriſtenth. gelegt hat. Sein Charakter war edel. Er war gefällig ohne Eitelkeit, dienſtfertig ohne Prahlerey und im Leiden ſtandhaft ohne Verwegenheit; auch war er offen, menſchenfreundlich u. wohlwollend. Vergl. Rembert's Leben des A. in Langebek's Scriptor. rer. danicarum No. 30.; *Molleri* hiſt. Cimbriae literariae, Schröckh's chriſtl. K. Geſch. Th. 21. S. 318—342 und vorzügl. Dr. Friedr. Münter's vermiſchte Beyträge z. K. Geſch. S. 254—293. —

ANTARA (mit dem Zunamen *Abu-Geis*)

Ein arabiſcher Dichter vor den Zeiten des Mohammed's, und war der kühnſte Held der Abſiken, aus der Familie der Galebiten. Er ſtammte von einem ganz unbekannten Vater und einer niedrigen Mutter, einer abyſſiniſchen Sklavin, ab. Sein Vater wollte ihn nicht als ſeinen Sohn anerkennen, ſondern hielt ihn für einen Sklaven; doch ſchenkte er ihm, nach-

dem er ſich durch viele und groſſe Thaten, (indem er den Stamm von Dhobyan angriff und den Vater von Hoſein und Harem, den Demden, desgleichen den Sohn des Habes, den Skard tödtete) ausgezeichnet hatte, die Freyheit. Wazr Ben Dſchabar, ein Thaidſjit tödtete ihn aber nebſt andern Geſandten der Tajiter. Nach andern ſoll er aber in einem hohen Alter geſtorben seyn. In ſeinem arabiſchen, auch unter den Moallakâths (ſ. oben S. 129) befindlichen Gedicht, welches etwas älter als das von Zohair und während des Krieges von Dahis gemacht zu ſeyn ſcheint, ſucht *A.* von V. 35 an ſeine eigenen Thaten herauszuſtreichen und legt einen unverſöhnlichen Haß gegen ſeine Feinde dar. Er erſcheint als ein rauher ungeſtümer Krieger, der ſich im Gemählde blutiger Kämpfer und gefallener Streiter gefällt. Seine Sprache iſt kühn und hoch auffahrend, mit ſchrecklichen Drohungen und heftigen Herausforderungen begleitet; aber das Gedicht hat auch einzelne ſchöne Zeichnungen und Gemählde. Es iſt in der S. 129 angeführten Ausg. von Jones befindlich und in den hellſtrahlenden Plejaden ꝛc. v. A. Th. Hartmann S. 143 f. ins deutſche übergetragen. —

ANTIGONUS (*Caryſtius* — weil er aus Cariſtus in Euböa gebürtig war)

Lebte zur Zeit des Königs Ptolemäus Philadelphus ums J. d. W. 3700, vor Chr. Geb. 284. Von ihm iſt noch die Schrift:

Ἱϛοριῶν παραδόξων συναγωγὴ oder: Sammlung ſonderbarer Erzählungen, in 189 kl. Abſchnitten

vorhanden, welche Beobachtungen von dem, was an Thieren und an andern natürlichen Körpern ſonderbar, auffallend und daher wunderbar, d. i. ſtaunenswerth iſt, hauptſächlich eine Thiergeſchichte in ſich faſſen und ein Auszug theils aus der Schrift des Ariſtoteles de admirandis auditionibus, theils aus Callimachus ἐκλογὴ τῶν παραδόξων und anderer Schriften iſt. — Die beſte und neueſte A. iſt die vom Hofr. Beckmann beſorgte unter der Aufſchrift:

Ἀντιγονȣ — *Antigoni Caryſtii hiſtoriarum mirabilium collectanea, explicata a Joanne Beckmann. Prof. Gotting. Additis annotationibus G. Xylandri, J. Meurſii, R. Bent-*

Bentleji, J. G. Schneideri, J. N. Niclas aliorumque cum interpretatione G. Xylandri; ſubiectis ſub finem annotatt. ad Ariſtotelis auſcultationes mirabiles. Lipſ. 1791. 4.

Die übrigen 4 Schriften (philoſ. literar. und poet. Inhalts, wahrſcheinlich waren auch die ἀλλοιώσεις oder Verwandlungen, Is Buch, deren Antoninus Liberalis C. 23 erwähnt von ihm) ſind verloren gegangen. —

ANTIGONUS.

Einer von den tapfern und ſcharfſinnigſten Feldherrn des Alexanders des Groſſen, der ſich durch ſeine Tapferkeit und Ehrgeitz einen groſſen Namen in der Geſchichte gemacht hat, und deſſen Zweck war, ſich dem Alexander dem Groſſen zu verähnlichen. Nach dem Tode dieſes Welterobererѕ fiel ihm von den eingenommenen Ländern von Kleinaſien Pamphylien, Lycien und Großphrygien zu, und er hatte an ſich eine gute Kriegesmacht. Als er nach dem Tode des Perdiccas über die Könige Philipp Aridäus und Alexander als Vormund agirte, trug man ihm auf, mit 70,000 Mann den Eumenes zu bekriegen, welcher in Kleinaſien unumſchränkt herrſchen wollte. E. machte ihm viel zu ſchaffen, bis er ihn im J. v. Chr. Geb. 315 durch Hinterliſt in ſeine Gewalt erhielt und ihn hinrichten ließ. Nun war *A.* Herr von ganz Aſien und handelte als ſolcher, ſchlug den Caſſander, vertrieb den Seleucus aus Syrien und ſchlug im J. 313 vor Chr. G. den ägypt. König Ptolemäus Lagi zu Lande und Poliorcetes zur See, nahm ſodann mit ſ. Sohne Demetrius unter allen Feldherrn des Alexanders des gr. zuerſt den königl. Titel und zwar von Aſien an, und ließ ſich als ſolchen krönen; die übrigen Feldherrn folgten ſeinem Beyſpiel. Die beyden Caſſanders, Seleucus und Lyſimachus vereinten ſich wider ihn, indem er bey einem zuſammengerafften Schatze von 35,000 Talenten, beym Beſitz ſo weitläuftiger Provv., bey einer jährl. Einnahme von 11,000 Talenten, bey einem ſtarken geübten Heere ihnen furchtbar geworden und jedem einzelnen weit überlegen war. Sie zogen mit einem fürchterlichen Heere gegen ihn zu Felde und führten mit ihm 4 Jahre hindurch Krieg. Sie waren ihm aber nicht gewachſen, und machten im J. v. Chr. Geb. 311 mit ihm Frie-

den, in welchem ihm der Beſitz von ganz Aſien, alſo mehr Landes, als die übrigen alle beſaßen, zugeſichert wurde. In der Folge zogen ſie abermals wider ihn zu Felde, er rief zwar den König von Epirus Pyrrhus zu Hülfe, wurde aber im J. der W. 3683 bey Ipſus in Phrygien geſchlagen und in ſeinem 80ſten Jahre durch einen Pfeilſchuß getödtet. Mit ihm ging ſein groſſes Reich an ſeine Feinde über. — *A.* war in ſeiner Jugend heftig und roh, in ſeinem Alter aber ſanft und gelinde. „Ich habe, ſagte er, als man ſich darüber verwunderte, nöthig, das durch Güte zu erhalten, was ich mit Gewalt erobert habe.“ Ueberhaupt beſaß er viel Scharfſinn und Witz, der manche treffende Antwort gab, wovon ich nur folgende, die zugleich ſeine Verachtung der Schmeicheley darlegt, anführe. Als ein gewiſſer Dichter ihm in ſein Gedicht den Beynamen des Göttlichen gegeben hatte, ſagte er: „mein Kammerdiener weiß das Gegentheil.“ Sein Fehler war auch Geitz. Er bediente ſich aller und jeder Mittel, um Geld einzuſammeln. Wie man ihm zu verſtehen gab, daß Alexander der gr. das nicht gethan habe, ſagte er: „Alex. hat geerndtet, ich halte aber nur eine Nachleſe!“ —

Antoinette (Antoniette) Marie, Königin von Frankreich, ſiehe unten Marie.

ANTONIANO (Sylvio —) Th. I. S. 101. Z. 4. v. oben l. Silvio.

Als Improviſatori oder ſeiner Fertigkeit im extemporirten Reimen wegen galt er für ein Wunder ſeiner Zeit. Was er überhaupt ſchrieb, brauchte er niemals wieder auszuſtreichen. Er ſtarb 1603 den 16ten Aug. — —

ANTONIN, mit dem Beynamen der Fromme, richtiger: der Ehrerbietige, weil er gegen ſeinen Vater Adrian, dem er im Alter aus Ehrfurcht und kindl. Liebe beyſtand, ſein Andenken verherrlichte, beym Senat vertheidigte und eine Canoniſation bewirkte, und weil Güte, Milde und Sanftmuth ſeinen Charakter ausmachten.

Sein vollſtändiger Name iſt: *T. Aelius Hadrian Antonin*, war röm. Imperator von den Jahren nach Chr. Geb. 138—161 nach Erb. Roms 891—914 und war der Erſte der röm. Kaiſer, noch beſſer als Titus, Trajan und Mark-Aurel. Er wurde im J. Chr. 86 geboren, war herablaſſend, recht-

rechtſchaffen, edel, groß, gut und ein wahrer Vater ſeiner Unterthanen, der weit mehr Gutes ſtiftete als irgend ein anderer Fürſt, aber alles ohne Geräuſch und Prahlerey, und deshalb war ſeine Regierung weniger glänzend, als die des Trajan's. Gegen ſeine Freunde war er wohlthätig, gegen ſeine Feinde großmüthig und verſtattete auch dem geringſten ſeiner Unterthanen freyen Zutritt. Den Geſetzen gab er ihr Anſehn wieder und dem Volke das alte Recht, ſich ſeine Obrigkeiten ſelbſt zu wählen. Er lebte ſparſam und hob eine Menge unnützer und unverdienter Penſionen auf. Dagegen ſchaffte er viele Steuren ab, und unterſtützte aus allen Kräften nothleidende Privatperſonen, Städte und Gemeinden. Mit groſſer Vorſicht wählte er ſeine Freunde und mit noch gröſſerer die Staatsbedienten, die ihre Würden meiſtens lebenslang bekleideten und von ihm ſehr hochgeachtet wurden. Als Juſtin der Märt. ſeine Schutzſchrift für die Chriſten überreichte und er dadurch beſſere Begriffe von denſelben erhielt, hob er, ſo viel er konnte, die Verfolgung derſelben auf. Er war mehr darauf bedacht, die Gränzen des Reichs zu vertheidigen als zu erweitern. Durch ſeine Generale jedoch beſiegte er die Briganten in Britannien, die Quaden in Mähren, die Mauren in Afrika und die Alanen. In ſeinem Alter erlebte er an dem von ihm adoptirten 2ten Sohn und zum Cäſar ernannten L. Verus (einem Wollüſtling) viel Verdruß, und ſtarb den 7ten März im J. der Erb. R 914, im J. nach Chr. Geb. 161, im 74ſten J. ſ. A. zu Lorii auf ſeinem Landguth. — —

ANVARI
ANWARI
ANWERI

Ein in der lyriſchen Poeſie berühmter u. einer der vornehmſten u. treflichſten perſiſchen Dichter, gebürtig aus einem Flecken Bedeneh, nahe bey Ebjurd (Abjurd) in Chorasan. Er ſtudierte in der Stadt Thus in einem Collegio, das Manſuriah hieß, in welchem er als ein armer Schüler ſich ſehr kümmerl. behalf. Als der Sultan der Seldſchuciden Sandſchar (Sangiar) vor dieſem Collegio vorbeyzog und in deſſen Gefolge noch ein ſehr gut gekleideter Mann war, von dem er vernahm, daß er einer von des Sultans Dichtern wäre, machte *A.* in der Erwartung, daß die Poeſie von dieſem Fürſten ſehr geſchätzt würde, noch in derſelben Nacht ein Gedicht zur Ehre des Sandſchar, welches er demſelben am nächſten Morgen überreichte. Da dieſer Fürſt,

welcher ein Gedicht zu beurtheilen im Stande war, daſſelbe vortreflich und am Verf. ein auſſerordentliches Genie fand, nahm er ihn an ſeinen Hof. Er zog ſich aber in der Folge aus ſeinen — als Aſtrolog (denn mit der Aſtrologie befaßte er ſich ſehr) mit andern gemachten und aus einer Conjunktion der 7 Planeten im 3ten Zeichen der Wage geſchloſſenen Weiſſagung, daß im Sept. des Jahrs 1186 ein groſſer Sturm einfallen würde, weil dieſe Prophezeihung gar nicht eintraf, Vorwürfe vom Sultan, und ſo ſehr den Spott ſeiner Neider zu, daß er die Reſidenzſtadt Menu verließ und ſich in die Stadt Balkh in Chorasan begab. Aber auch hier kränkten ihn die Einwohner wegen ſeiner Weiſſagungen ſehr; der Stadtrichter aber nahm ihn in ſeinen Schutz. Er ſtarb im Jahr Chr. 1200 (Jahr d. Hedſchr. 597.) Wegen der Vortreflichkeit ſeiner Gedichte erhielt er den ehrenvollen Beynamen Solthan el Khorasan, d. i. König von Chorasan. Der gel. Fürſt der Sultan der Khuarzmier Toguſch oder Tagaſchi gab ihm vor allen perſiſchen Dichtern den Vorrang. Er machte auch die perſiſche Dichtkunſt zuerſt züchtig, oder, er vermied in ſeinen Gedichten alles Schmutzige und Wollüſtige. — Seine poetiſchen Werke trift man bisher nur noch im Manuſcript z. B. auf der bodlejan. Bibl. zu Paris, Proben aber davon in der Anthologia Perſica (Ed. *Ign. de Stürmer*) Viennae 1778, 4. p. 64 ff. an. —

ANYTE.

Eine griech. Dichterin, die um d. J. d. W. 3684 f., vor Chr. Geb. 300, Olymp. 120 f. lebte. Sie war aus Epidaurus gebürtig; hier beſang ſie in einem Gedicht das Orakel des Aeſculap's. Dieſes ſchenkte ihr durch die Prieſter dafür einen auf den Phalyſius in Naupakte gerichteten Wechſel von 2000 Goldgulden, und zugleich wurde dieſer der Sage nach, als ſie ihm denſelben überreichte, ſehend. Sie war als Dichterin ſo ſehr berühmt, daß ſie nach dem Urtheil des Antipaters unter den dichtenden Damen das geweſen ſeyn ſoll, was Homer unter den Dichtern war (ein wohl etwas übertriebenes Urtheil!) Späterhin ſetzte man ſie auch den IX Muſen an die Seite. Man hat von ihr blos den geringen Nachlaß von

XVI Epigrammen,

wovon

wovon ſich 14 in Fulvius Urſinus carminibus IX illuſtr. foeminar. p. 56, in J. Chr. Wolfs IX illuſtr. foeminar. poetriarum fragmentis p. 92 f., in Brunks analectis poet. gr. p. 197 f. finden. Ein Epigramm von ihr hat zuerſt Holſtenius bekannt gemacht, und eins findet man beym Pollux (V, 5, ſegm. 48.) XIII derſelben ſind von Grillo ins Deutſche bey deſſelben Ueberſ. des Bion u. Moſchus, Berl. 1767. 8. S. 317 f. und 3 derſelben von Conz in deſſen Analekten, Leipz. 1793. 8. S. 48 f. — Vergl. *Olearii* diſſ. de poetriis graecis p. VI bey Wolfs poetriar. fragm. p. 129 f. — —

APEL (Johann —)

Ein merkwürdiger Methodiker und eleganter Schriftſteller unter den Rechtsgelehrten des 16ten Jahrh. (geboren 1486 zu Nürnberg, zuletzt Conſulent daſelbſt und ſtarb den 27ſten April 1536). Unter ſeinen vielen Schriften faßt die

Methodica dialectices ratio ad iurisprudentiam accomodata. Norimb. 1535. 4.

eine ſonderbare Behandlung des röm. Rechts in ſich. Es iſt eine angewandte juriſtiſche Logik, welche viel Einſicht darlegt und von der noch lange nachher ſehr gewöhnlichen Allegoriſirſucht ſchon ganz frey iſt. Auch iſt das kleine röm. Rechtsſyſtem unter dem Titel:

Brachylogus iuris civilis ſive corpus legum,

welches man ohnehin für ein Produkt des 6ten Jahrh, ja als eine Schrift vom Kaiſer Juſtinian anſahe, von ihm abgefaßt worden. — —

APICIUS (M. CAELIUS oder CAECILIUS —)

Der 3te dieſes Namens iſt Th. I. S. 110 nicht erwähnt worden. Dieſer lebte unter Trajan und beſaß die Kunſt Auſtern zu erhalten als ein Geheimniß. Er ſchickte daher dieſem Imperator einige nach Parthien und ſie waren, als ſie ankamen, noch friſch. Unter dem Namen des *Caelius Apicius* hat man ein Werk:

De obſoniis et condimentis, ſ. de arte coquinaria, libri X.

Man weiß aber von den Lebensumſtſt. des Verf. gar nichts. Sehr wahrſcheinlich hat ein ſpäterer -- vielleicht im 3ten Jahrhundert lebender Verf. dieſe Schrift dem *A.* untergeſchoben, d. h. er hat derſelben den Namen jenes berühmten Schwelgers, wovon Th. I. S. 110. Z. 12. v. u. ff. die Rede iſt, vorgeſetzt. Die neueſte Ausg. dieſes

dieſes W. welches das einzige aus dem Alterthum über die Kochkunſt der Römer iſt, iſt die von J. M. Bernhold unter dem Titel: *C. Apicii de obſoniis et condimentis, ſ. de arte coquinaria* Libri X *cum lectionibus variis atque indice edidit etc.* Mark — Brait (Uffenheim) 1800. 8. 16 gr. —

APOLLODOR, der Athener Th. I. S. 111.

Die Z. 14. 13. v. unten bemerkte Schrift über die verſchiedenen Sekten hat den Apollodor von Epheſus zum Verfaſſer. —

APOLLODOR der Mahler.

Th. I. S. 111. Z. 10.

Er erfand die wahre methodiſche Farbenmiſchung, und die Anwendung des Lichts und Schattens; daher er der Schattenmahler hieß. Er ſoll auch den Pinſel erfunden haben, wenigſtens wußte er denſelben beſſer als Andere vor ihm zu führen. — —

APOLLONIUS (DYSCOLUS)

Ein von Alexandrien gebürtiger — unter dem Imperator Adrian, Antonin dem Ehrerbietigen und Mark Aurel im 2ten Jahrhundert lebender griechiſcher Grammatiker. Den Beynamen Dyſcolus erhielt er wegen ſeiner rauhen und mürriſchen Lebensart, die mit eine Folge ſeiner Armuth war. Dieſe war ſo groß, daß er die gewöhnlichen Schreibmaterialien nicht kaufen konnte, ſondern auf Scherben kritteln mußte Unter M. Antonin dem Ehrerbietigen kam er nach Rom, kehrte aber in ſein Vaterland zurück, lebte in dem Bruchium, (einem gelehrten Seminar in Alexandrien), woſelbſt er auch ſtarb. Unter ſeinen vielen Schriften ſind noch vorhanden:

De conſtructione, ſive de ſyntaxi partium orationis Libri IV.

viele Handſchriften und einige der den ganzen griech. Text enthaltenden Ausgg. ſind verſtümmelt. Die beſte A. iſt die von Fr. Sylburg unter dem Titel:

Apollonius de ſyntaxi, ſeu conſtructione orationis Libri IV. A Franciſco Porto ante aliquot annos e manuſcr. cod. paſſim et correcti et ſuppleti; tum lat. redditi et adnott. aucti. Addita e Procli chreſtom. grammatica, Photii electa; ab Andr. Schotto primum edita, lat. donata et ſcholiis illuſtrata; nunc iterum a Sylburgio — emen-

emendata, ſuppleta, notationibus aucta, ſtudio Fr. Sylburgii. Francoſ. 1590. 4. —

Περὶ κατεψευμενες ἱςορίας oder hiſtoriae mirabiles.

Es iſt dieſe Schrift nach einer Stelle des **Phlegor**, in welcher des ſteinernen Faſſes zu Meſſina und des Erdbebens unter dem Tiber erwähnt wird, welche Stelle aus jener Schrift entlehnt iſt, aber in der vorhandenen ſich nicht findet, nicht mehr ganz vorhanden. Die neueſte **Ausgabe** iſt die von L. H. **Teucher** unter der Aufſchrift:

Apollonii Dyſcoli Alexandr. grammat. Hiſtoriae commentitiae liber, ſive hiſtoriae mirabiles, gr. et lat. cum notis G. Xylandri et J. Meurſii. emendavit, ſuasque notas adiecit etc. Lipſ. 1792. gr. 8. 14 ggr.

ſie iſt aber zu compilatoriſch bearbeitet.

Drey Schriften: *liber de coniunctionibus, liber de adverbiis; Liber de pronominibus*

ſind bis dahin nur handſchriftlich in d. franz. Nat. Bibl. zu Paris vorhanden. — —

AQUILA (*Ponticus*,) weil er aus Sinope in Pontus gebürtig war.

Ein berühmter griech. Ueberſetzer des alt. Teſt. Nach **Epiphanius** unſichern Nachrichten, (die einzigen die man über ihn hat) war er von Geburt ein heidniſcher Grieche aus Sinope am Pontus und mit dem Imperator Hadrian — ungewiß, wie nahe? — verwandt. Als dieſer vom Orient nach Rom zurückkehrte, trug er ihm die Sorge für die Wiederaufbauung des eingeäſcherten Jeruſalems auf. Hier wurde *A.* mit den Chriſten, die aus Pella zurückkehrten, bekannt, gewann ihre Rel. lieb, und ließ ſich taufen. Als Chriſt trieb er ſo gut noch, wie vorher als Heide das Nativitätſtellen, und ſeine neuen Glaubensbrüder ſahen ſich genöthigt, ihm deshalb Vorwürfe zu machen. Statt aber ſich zu beſſern, hielt er vielmehr ſich und ſeiner Kunſt Apologien und die Chriſten ſtießen ihn zuletzt deshalb aus der Kirche. Aus Rache über dieſe Beſchimpfung wüthete er nicht mit Feuer und Schwerd oder Vorwürfen gegen die Chriſten, ſondern läßt ſich beſchneiden und wird ein grimmiger Jude. Nun legte er ſich mit eiſernem Fleiß auf

auf die hebr. Sprache und verfertigte zum Beſten ſ. neuen Religionsverwandten und den Chriſten zum Nachtheil eine neue griechiſche Ueberſetzung. Offenbar iſt in dieſer Erzählung, beſonders der von ihm genommenen abentheuerl. Rache gegen die Chriſten manches Unwahrſcheinliche, wenigſtens mit Zuſätzen verſehen. Sein Zeitalter iſt ungewiß. Die erwähnte Ueberſetzung verfertigte er auf Antrieb der Juden, und ſeines Lehrers im Hebr., des Rabbi Akiba, den Juden zu gefallen. Dieſe brauchten damals eine neue Ueberſ., weil ſie mit den LXX in der Polemick mit den Chriſten nicht mehr ausreichen konnten, und weil ihnen dieſe Ueberſ. wegen ſo vieler gloſſirten — mangelhaften Stellen zu frey ſchien. Der Hauptcharakter ſeiner Ueberſ. iſt: ſcrupulöſe Wörtlichkeit; er läßt keine Sylbe des Orig., ſelbſt nicht einmal die Etymologie der hebr. Wörter verloren gehen; er erlaubt ſich Barbarismen, und alle Arten griech Sprachfehler, um ſich dadurch nur dem Orig. härter anzudrängen. Die Juden ſchafften nun die LXX aus ihren Synagogen ab, und nahmen die des A. auf. Auch die Ebioniten wählten ſie ſchon vor dem J. Chr 170 zu ihrer Kirchenüberſetzung. *A.* hat keinesweges die Stellen vom Meſſias in ſeiner Ueberſ. verdreht. Er machte eine 2te Aufl. dieſer Ueberſ.; denn wenn auch gleich die erſte ängſtlich buchſtäblich war, ſo ſchien ſie ihm doch in einigen Ausdrücken noch zu frey zu ſeyn. Deshalb nahm er mit ſ. Arbeit eine neue Reviſion vor und paßte manche Stelle dem hebr. Texte noch ſclaviſcher an. Leider iſt dieſe Ueberſetzung nicht mehr ganz, ſonder nur noch in einigen wenigen Reſten übrig; denn die Chriſten achteten ſie wenig. Kaiſer Juſtinian verbot ſogar dieſelbe zu leſen. Flaminius Nobilis, Druſius und Montfaucon haben die Reſte aus den K. Vätern und aus Handſchriften zuſammen geleſen, aber ſie haben dabey nicht kritiſch verfahren. —

ARABSCHAH Th. I. S. 115. Z. 5. v. u.

Eigentlich war ſein Name: *Ahmed Ibn Arabschah*, war aus Damaskus gebürtig. Die erwähnte — nicht ohne Leidenſchaft und rhetoriſche Künſte abgefaßte Biogr. Timur's, in einer ungleichen — zuweilen affectirten — oft dichteriſch = üppigen Sprache, hat *S. H. Manger* zu Leuwarden in 2 Voll. arab et lat. in 4. herausgegeben (9 Alph. 21 B); Vergl. Gött. Mag. 1780. St. 4. S. 72 f. — S. 116. Z. 3. v. oben, ſt. 1460, l. 1450. —

ARAS (mit dem Beynamen *Frode* oder Frody, d. h. der Vielwiſſer, weil er mehr als ſeine Zeitgenoſſen in Island wußte, auch *Arius Thorgilſi ſc. filius* genannt).

Dieſer

Dieſer älteſte isländiſche Geſchichtſchreiber des Mittelalters wurde auf der Inſel Island 1068 geboren, ſtudierte in ſ. Vaterlande, und reiſte dann der beßren Studien wegen nach Deutſchland, beſonders zu Cölln, und wurde nach ſeiner Rückkehr in Island Prieſter, wo er ſolcher den 9ten Dec. 1148 ſtarb. Seine

Schedas (oder *Origines*) *Islandiae*, in der isländ. Sprache *Landmama*, ein Geſch. von Norwegen, Dänen und Schweden,

gab zuerſt Theod. Thorlacius 1688 zu Scalholt in Island, jedoch ohne eine lat. Ueberſ., mit allen Abkürzungen der Handſchr. heraus; ſodann ließ ſie Chriſt. Worm nach einer in Oxford gefundenen Handſchr. mit einer lat. Verſion und Anmm. zu Oxford 1697 in 8. abdrucken, wovon nur 6 Exempl. und zwar ohne Titel und den Beſchluß gedruckt ſeyn ſollen, ſ. *Vogt's* catal. libr. rar neueſte A. v. 1792. S. 907. 908.; nach dieſem Abdruck nahm ſie Thorm. Torfäus in ſ. hiſt. Norwegica, Coppenhagen 1711. fol. im andern Theil im 2ten Buch auf. Andr. Biſſäus aber beſorgte eine vollſt. Ausgg. cum verſ. lat. et indicibus, (eines dieſer Regiſt. vertritt die Stelle eines Lexic.) brevibus notis, chronol. et autoris vita. Havniae 1733. 4. 37 Bogen. Es iſt blos eine Chronik von Island. — —

D'ARBOGAST (*Louis François Antoine*).

Geb. zu Mutzig am Niederrhein den 4ten Oct. 1759, war Profeſſ. der Mathemat. an der Artillerieſchule in Strasburg und bey der niederrhein. Centralſchule daſelbſt, Mitgl. mehrerer auswärtigen gel. Geſellſchaften und ehedem Mitglied der 2ten Nationalverſamml. und des Nationalkonvents, ſtarb den 8ten Apr. 1803 im 45ſten J. ſ. A. Er bezweifelte im vollen Ernſt die Hinrichtung des Königs Ludewigs XVI von Frankreich. Er lebe (meinte er) noch eingeſperrt im Temple. Eben ſo wären die 22 Deputirten von der Girondeparthey nicht hingerichtet worden. Seine Schriften findet man in Erſch gelehrtem Frankr. — im Nachtrag, S. 12. —

ARBRISSEL — (Robert von, —) ſiehe Robert.

ARATUS, Th. I. S. 116.

Dieſer Dichter iſt durch ſein 2tes Lehrgedicht die

Phaenomena und *Dioſemea*

bekannt

bekannt. Vergl. W. D. Fuhrmann's Handb. z. Kenntn. der Klaſſik. Ir B. Leipz. 1804. gr. 8. S. 424 ff.

ARCESILAUS Th. I. S. 117, oder *Arkeſilaus*.

Z. 11. v. u. ſt. Pitana l. Pitane. Er lebte vor Chr. G. 278.

Z. 9. v. u. ſt. zweyte l. neuere.

ARCHAGATH oder *Archachath*.

Der erſte Arzt zu Rom, war aus dem Peloponeß gebürtig, ein Sohn des Lyſanias, unter allen griech. Aerzten kam er zuerſt im J. d. Erb. R. 521 oder 530 vor Chr. Geb. 219 oder 20 nach Rom und impfte den Römern die Luſt zur freyen Arzneykunſt ein. Er erhielt daſelbſt das Bürgerrecht, man kaufte ihm auf gemeine Koſten eine Bude, worinn er und zwar anfänglich mit Beyfall prakticirte; da er aber als Wundarzt theils viel ſchnitt und braunte und theils zu raſch zu Werke ging, wurde er, ſeine Kunſt und der Stand der Aerzte verhaßt und verachtet. Man nannte ihn nur den Wundenmacher, den Henker und Scharfrichter. —

ARCANO (MAURO D' — auch *Il Mauro* ſchlechthin genannt).

Einer der berühmteſten italiän. Dichter in der Burleskenart. Er ſtammte von einer alten Familie in Friaul ab, deren Stammſchloß *Arcanò* hieß. Wahrſcheinlich war Johann Maurus von Arcano ſein richtiger Name. Er war einer der vornehmſten Dichter, welcher um 1530 zu Rom die Akademie de Vignaivoli ausmachte. Er war Sekretair des Kardinals Alex. Ceſarini des ältern, begleitete denſelben nach Spanien und reiſte an verſchiedene Orte Italiens. In den Ausgaben der Gedichte des Berni (deſſen glückl. Nachfolger er war) findet man einige ſeiner Gedichte, ſo wie einige Capitoli von ihm in der Samml. Piacevoli Rime di M. Ceſare Caporali con una aggiunta di molte altre rime, fatte da diverſi eccellentiſſimi et belli ingegni. In Vinegia 1589. 12. — —

ARCHILOCHUS Th. I. S. 119.

Für die Tonkunſt machte er ſich durch folgende Erfindungen berühmt. Er entdeckte 1) den Rhythmus von 3 Takten oder Füſſen; 2) den geſchwinden Uebergang aus einem Rhythmus in einen andern verſchiedenen; 3) die Art, dieſe unregelmäſſigen Sylbenmaaße mit der Lyra oder überhaupt mit Saiteninſtrumenten zu begleiten; 4) die

die Erfindung eines kleinen lyriſchen Gedichts mit abwechſelnden Jamben von 6 und 4 Füſſen, und 5) machte *A.* die muſikaliſche Ausführung der jambiſchen Verſe ausfindig, wovon einige blos declamirt, andere aber mit Begleitung der Inſtrumente abgeſungen wurden. Vergl. über dieſen Art. Bayle's Wörterb. *v. Archiloch.*, Forkel's allg. Geſch. d. Muſik Ir B. S. 286 f.; Gillies Geſch. v. Altgriechenland Ir Th. S. 300—310; Hamberger's zuverl. Nachr. Ir B. S. 90 f. —

ARCHIMEDES Th. II. S. 119. 120.

Er ſtarb 212 J. vor Chr. Geb. Er lehrte auch die Ausrechnung des Kreiſes der Fläche der Parabel und des Inhalts von Körpern, welche durch Umdrehung von Kegelſchnitten um ihre Axe beſchrieben werden, auch die Eigenſchaften der Spirallinien. Er erfand die Waſſerſchraube, und eine — die himmliſchen Bewegungen vorſtellende Sphäre. Die Mechanike bearbeitete er zuerſt wiſſenſchaftlich und brachte ſie auf einfache Grundſätze zurück. Er ſtellte die wahren Grundſätze der Statik und Hydroſtatik auf; und kannte die Brennſpiegel; er bediente ſich verſchiedener — mit einander verbundenen flachen oder Planſpiegel, um damit in einer gewiſſen Entfernung ein Schiff in Brand zu ſtecken. Nur iſt es ein Mährchen, daß er die röm. Flotte vor Syrakuß, die unter dem Conſul Marcell dieſe Stadt belagerte, wenn ſie auch nur 30 geometriſche Schritte oder 150 Fuß v. d. Stadt entfernt lag, angezündet habe; ſ. darüber Eichhorn's Literärgeſch. 1ſte Hälfte S. 94. 95. Facius Einladungsſchr. zur Feyer des Stiftungstages des caſimirian. akad. Gymn. Coburg 1801. 4. 2 Bogen; M. Kunzens hiſt. mathemat. Abhandl. v. d. Brennſp. des Archim. Königsb. 1747. 4. 4 B. mit Kpfrn. Von den Schriften des *A.* ſind noch vorhanden:

Ψαμίτης und Κύκλου μήτρησις — Arenarius et dimenſio circuli — ed. cum commentario *Eutocii* (v. Aſcalon, der vor Chr. G. 478 lebte) Jo. Wallis Oxon. 1676. 8.

De Sphaeris et Cylindro — de figuris concidibus obtuſis et de ſphaeroidibus; — de lineis ſpiralibus; de quadratura parabolae.

De planis aequi ponderantibus; de iis, quae aquis innatant.

Die neueſte Ausg. aller ſ. Schriften iſt die von *Joſ. Torelli* unter dem Titel: Αρχιμεθους τα σωζομενα μετα των Ευτοκιου Ασκαλωνι του ὑπομνηματῶν *gr. et lat. ex rec. etc. Oxonii* 1792. *fol.*; deutſch v. J. Chr. Sturm, Nürnb. 1670. fol.

ARENA (Anton de —) ſ. unten *Sable* (de la —) —

D'ARCON.

Ein ſehr verdienter franzöſ. Ingenieur, der Erfinder der ſchwimmenden Batterien bey der Belagerung von Gibraltar. Faſt 50 Jahre durch diente er beym Inge-

nieurkorps, bewieß ſich raſtlos thätig, wohnte mehrern Belagerungen bey und erwarb ſich eine ehrenvolle Stelle unter den militär. Schriftſtellern des 18ten Jahrh. Er ſchrieb auſſer ſeinen Betrachtt. über den Einfluß des Vaubonſchen Syſtems auf das Gleichgewicht der Kräfte des Staats,

De la force militaire conſiderée dans ſes rapports conſervateurs, p. 5. au développement d'un plan de conſtitution disposé dans l'objet de faire mouvoir enſemble et avec l'armée les corps de l'artillerie, du genie et de l'etat major, ſans alterer et ſans confondre leurs fonctions. Strasbourg et Paris 1789. 8. Suite du Memoire u. ſ. f. ib. 1790. 8.

Conſiderations militaires et polit. ſur les fortifications 1796. 8. 7 Livres, ins Deutſche überſ. von C. G. (v Ebermayer). Halberſt. 1801. 8.

In dieſen Schriften findet man ſehr viele neue Ideen über die Belagerungskunſt, über Kriegesmaſchinen, über das Aufnehmen militär. Charten und über alle Mittel, Menſchenblut zu ſparen, womit er ſich am liebſten beſchäftigte, denn er dachte ſehr menſchenfreundlich. In den letztern Jahren hatte er das Ingenieurkorps verlaſſen und ſich in das Juradepartement zurückgezogen. Zur Zeit der Noth rief ihn aber die Regier. zurück. Bey ſ. Ankunft ſagte er die Unfälle, welche die franzöſ. Heere im 7ten Jahre der Republ. trafen, vorher; er eiferte mit Energie gegen die Desorganiſation, die Korruption und die zahlloſen von ihm bemerkten Fehler. Als er des Warnens müde geworden war, kehrte er wieder in ſeine Berge zurück. Bonaparte aber ließ ihn bald darauf als Mitglied des Erhaltungsſenats nach Paris zurück rufen, und eben fieng er eifrigſt an, ſeine Einſichten fürs Vaterland nützlich anzuwenden, als er zu Ende des Junius 1800 ſtarb. Er hinterließ viele Bewunderer, aber keinen Feind, weil er berühmt war ohne Stolz, nützlich ohne Ehrgeitz und warm für ſeine Meinung, ohne jedoch ſeine Mitbuhler zu demüthigen. — —

ARDICES von Corinth.

Mit Telephon aus Sicyon der eigentl. Erfinder der Gemählde, denn beyde waren die erſten, welche durch

Schraf-

Schraffirung der innern Theile mehr als den Umriß darſtellten, die Geſichtszüge einigermaſſen ausdrückten, und Schatten und Licht andeuteten, ſ. Plinius Naturgeſchichte B. XXXV, K. 3. —

ARETE.

Eine berühmte Philoſophin, ſie war die Tochter des ältern Ariſtipp's, des Stifters der cyrenäiſchen Sekte. Sie wurde von ihrem Vater nebſt andern Schülern, in der Philoſophie, beſonders in der Moral unterrichtet. Dieſe Belehrung ſchlug ſo gut an, daß ſie nach dem Tode ihres Vaters deſſen Lehrſtuhl betreten und ihren Sohn Ariſtipp den Jüngern ganz allein in der Weltweish. unterrichtete. Dieſer erhielt deshalb auch den Beynamen: der von ſeiner Mutter Belehrte. Sie war 25 Jahre durch Lehrerin der Philoſ., auch der Atheiſt Theodor war ihr Schüler. Sie ſtarb im 77ſten Lebensjahre und erhielt von den Athenern ein ehrenvolles Epitaphium. Man legte ihr 40 Schriften, die ſie abgefaßt haben ſoll, bey, z. B. das Leben des Sokrates; v. d. Kindererziehung; v. d. Kriegen der Athener; v. d. Unglückſeligkeit der Weiber; v. d. Wundern des olymp. Berges; v. d. Bienen; v. d. Eitelk. der Jugend; v. d. Mühſeligkeit des Alters u. a. m.; aber man hat dafür keine ſicheren Beweiſe. — Vergl. *de Arete Philoſopha diſſerit et lectiones ſuas indicit Jo. Ge. Eckius. Lipſ.* (b. Breitk.) 1775. 4. 1 Bogen. —

ARETIN. Th. I. S. 121.

Er war ein Italiäner, gebürtig von Arezzo; ſtatt im 11ten Jahrh. (Z. 19. v. u.) l. in der erſten Hälfte des 11ten Jahrhund. Im Jahr 1022 erfand er die Kunſt, alle Töne mit Punkten auf 5 Linien zu bezeichnen, indem er jene ſowohl auf, als auch zwiſchen die Linien ſetzte. Statt d. Worte: einer neuen = = lernen ſetze man: den Schlüſſel der Muſik oder die Solmiſaton, welche aus den 6 angeführten Sylben, die 6 Töne bezeichnen, und aus dem Lobgeſang:

Ut queant laxis *Reſonare* fibris
Mira geſtorum *Famuli* tuorum
Solve polluti *Labii* reatum
Sancte Johannes

genommen ſind. — —

ARGELATI (Franciscus —)

Aus Bologna, Sohn des Philipp Argellati. Er ward den 8ten May 1712 geboren, widmete ſich den Rechten, wurde 1736 Dr. in denſelben und verband mit der Ausübung

der Rechte die ſchönen Wiſſ. Er ſtarb 1775. Unter ſeinen Schriften iſt ſein

Il Decamerone

oder 100 dem Boccaz nachgeahmte Erzählungen. Bologna 1751. 3 Bände in 8., hernach oft, z. B. Mayland 1771. 3 Bände in 12mo aufgelegt. Es iſt nicht die ſchlechteſte Nachahmung von dem Boccaz, nur in einem fehlerhaften Styl; denn derſelbe iſt ſchwülſtig, affectirt, weitſchweifig und geſchwätzig, aber dennoch ſind dieſe Erzählungen durch eine gewiſſe nicht immer unglückliche Laune, durch einzelne treffende Züge, durch Mannichfaltigkeit der Begebenheiten und durchgängige Aengſtlichkeit ausgezeichnet. Eine ziemlich richtige und an mehrern Stellen einſichtsvoll verkürzte deutſche Ueberſetzung davon erſchien unter dem Titel:

Der Decameron des Franz. Argelati, aus dem Italiän. überſ., 3 Bände. Wittenb. u. Zerbſt 1783—86. 8. 1 thlr. 18 ggr. — —

ARGYROPULUS (Johannes —)

Ein Gel., der auch das Seinige zur Wiederherſtellung der Wiſſ. in dem Abendlande beytrug. Er war aus Conſtantinopel gebürtig, ging noch vor der Zerſtörung dieſer Stadt 1453 nach Italien. Schon 1434 erklärte er zu Padua dem Pallas Strozza die Phyſik des Ariſtoteles und wurde bey dieſer Univ. Lehrer; 1442 war er Rektor derſelben. 1456 wurde er Prof. der peripatet. Philoſ. zu Florenz, woſelbſt auch der berühmte Cosmo von Medici ihm ſeinen Sohn und ſeinen Enkel den Peter und Lorenz von Medici zum Unterricht anvertraute. Er ging 1471 der Peſt wegen, die zu Florenz wüthete, nach Rom. Hier war er der erſte unter den geflüchteten Griechen, der daſelbſt Philoſ. vortrug; es waren mehrere Deutſche, z. B. Joh. Rouchlin, Jac. Gerſtenberg aus Freyberg in der griech. Spr. und Philoſ. ſeine Schüler. *A.* ſtarb 1486 im 70ſten Jahr ſ. Alters an den Folgen eines übermäſſigen Genuſſes der Melonen. Ueberhaupt war er ſehr unmäſſig und ein Verſchwender. Seine Ueberſetzungen von der Ethik, Politik und Phyſik des Ariſtoteles wurden ſo wie ſein eigener Kommentar über die Ethik und Politik des Ariſtoteles (Paris 1542 fol.) ſehr geſchätzt. Vergl. Dr. Chr. Fr. Börner de doctis hominibus graecis literarum graecarum in Italia inſtauratoribus. Lipſ. 1750. gr. 8. —

ARISTEAS
ARISTAEAS } (auch *Ariſtaeus*)

Der angebliche Verf. einer Geſch. von der alexandrin. Ueberſ. oder v. d. LXX. Nach dieſer Erzählung war er ein Bedienter des ägypt. Königes Ptolemäus Philadelphus, der ihn mit ſeinem Kämmerer Andräas zum Hohenprieſter der Juden Eleazar mit der Bitte abſandte, ihnen die Bücher des a. Teſt. und zugleich 70 oder 72 gelehrte Männer, die auch des Griech. kundig wären, in dieſer Sprache zu überſetzen. Allein dieß alles iſt — wie H. Hody (in Diſſ. contra *hiſt. Ariſteae*, Oxford. 1684. 8. u. in ſ. Schr. de Biblior. text. orig.) und A. von Dale (in Diſſ. ſuper Ariſtea. Amſtelod. 1705. 4.) dargethan haben, ein Mährchen. Ein Pſeudo Ariſteas, d. h. ein ſpäter lebender alexandrin. Jude ſchob die griech. Schr. de legis divinae ex hebraica lingua in graecam translatione per LXX interpretes einem gewiſſen Ariſteas unter, welche Schrift *Schardius* — Baſileae 1561 zuerſt griech. mit einer lat. Ueberſetzung von M. Garbitius herausgegeben hat. Die Ausg. Ariſteae hiſt, 72 interpr., Oxonii e theatro Sheld. 1692. 8. hat obige Abh. von Hody mit angeſchloſſen, ſo wie dieſe Geſchichte auch bey Hody's angef. Schrift de bibl. text. orig. befindlich iſt. — —

ARIEH Th. I. S. 125. l. *Arie*; ſtatt Juda l. Jehuda, er hieß eigentlich Leo, hielt ſich auch zu Middelburg und Hamburg im 17ten Jahrh. auf. — —

ARISTARCH Th. I. S. 127.

Er war mehr ein Aſtronom, gebürtig von Samos.

Z. 17. v. oben um die Sonne l. um die — nach ſ. Meinung unbewegliche Sonne. Er berechnete auch die Entfernung der Sonne von der Erde durch die Dichtomie des Mondes, und unterſuchte die feinſten Elemente der Aſtronomie. Z. 19. v. u. wann er lebte. Man weiß dieſes doch, ungefähr ums Jahr 262 vor Chr. Geb. Die angef. Ausg. ſ. mathemat. Schriften hat Joh. Wallis beſorgt. Vergl. *Fabricii* Bibl. graeca nach Harles Ausg. Vol. IV. S. 18 f. — —

ARISTIDES, der Gerechte.

Ein tapferer Feldherr bey den Athenern.

Durch ſeine unverſtellte Tugend, reine Unſchuld, und durch ſeine Verdienſte um Athe'n iſt er ſehr denkwürdig und ehrwürdig. Er war ein Zeitgenoſſe des Themiſtocles, der ihn im Kriegs=

Kriegsruhm zu übertreffen ſuchte. Er war von Athe'n gebürtig, und ein Sohn des Lyſimachus. Schon in ſeiner Jugend hatte er ein geſetztes, ſehr ernſthaftes kluges Weſen an ſich, welches den künftigen klugen und redlichen Staatsmann verſprach. Man ſetzte ihn in ſ. erwachſenen Jahren über die Einkünfte des Staats, welche er auf das treueſte verwaltete. Schon in der Schlacht bey Marathon, in welcher er zuerſt von 9 Mitbefehlshabern dem Miltiades den Oberbefehl ganz beſcheiden abtrat, trug er viel zur Erkämpfung dieſes glanzvollen Sieges über die Perſer bey. In dem Treffen bey Salamis und Platäa zeichnete er ſich auch durch Tapferkeit aus. Themiſtocles, der den groſſen Ruf ſeiner Tugenden und ſein Anſehn beneidete, brachte es dahin, weil er ihn beſchuldigte, daß er oft ſich zum Schiedsrichter über ſtreitende Partheyen aufgeworfen, nach Alleinherrſchaft ſtrebe und die Volksfreyheit zu unterdrücken ſuche, ſo wie, daß er ſich auf Koſten des Staats bereichert habe, daß *A.* Olymp. 73—3., im J. d. W. 3518, v. Chr. G. 486 durch das Scherbengericht (Oſtracis'm) verbannt wurde. Wie man mit dieſer Verurtheilung auf dem Markt beſchäftigt war, und ihn ein des Schreibens unkundiger gemeiner Menſch, der ihn nicht kannte, bat, doch des *A.* Namen auf den Scherben zu ſchreiben, und als ihn *A.* fragte: was ihm denn *A.* zu Leide gethan habe? und von ihm die Antwort hörte: „nichts, ich kenne ihn nicht einmal, aber es ärgert mich, daß er allein der Gerechte heiſſen ſoll! ſchrieb *A.* dennoch gutmüthig ſeinen Namen hin und verließ die undankbare Vaterſtadt, hörte aber in ſeinem Exil nicht auf fürs Beſte ſeines Vaterl. thätig zu ſeyn. Als nach 3 Jahren Xerxes durch Theſſalien in Böotien ins atheniſche Gebiet einrückte und man ſah, daß Themiſtocles zur Errichtung einer Flotte alles Geld wegnahm, und man den Verluſt des *A.* empfand, rief man dieſen zurück, welcher nun ſogar ſeinem Gegner, welcher Oberbefehlshaber war, ſtatt ſich zu rächen, beyſtand. Er ward in der Folge Oberrendant der gemeinſchaftlichen griech. Kriegeskaſſe und er verwaltete ſolche ſo uneigennützig, treu und gut, daß ſeine Schätzung das glückliche Loos Griechenlands genannt wurde, und daß man, als er Olymp. 73—2, v. Chr. Geb. 467, im J. d. Welt 3517 ſtarb, bey ihm ſo wenig Vermögen fand, daß man ihn auf öffentliche Koſten begraben laſſen und ſeine Kinder öffentl. unterhalten und ausſtatten mußte. Wegen ſeiner Redlichkeit fand er ein ſolches Zutrauen beym Volk, daß es das, was er mißbilligte,

billigte, ſofort verwarf. Seine Feindesliebe, wornach er ſich ſogar ſeines Feindes Themiſtocles annahm, als er verbannt werden ſollte, da er ſeine Geſchicklichkeit und Erfahrung im Kriege ſchätzte und ſeine ächt republikan. patriot. Geſinnung waren an ihm ſchätzbare Eigenſchaften. — —

ARISTOMENES.

Ein ſehr tapfrer Heerführer der Meſſenier wider die Spartaner. Als dieſe nach vielen blutigen Kriegen Herren von Meſſene waren und die Einwohner hart behandelten, entflammte ſein Muth (er ſtammte aus dem königl. Geſchlecht des Aepytus ab) ſo ſehr, daß er mit Hülfe der Argiver und Arkadier den Spartanern den Krieg ankündigte. Mit unbegreifl. Kühnheit wagte ers ſogar des Nachts nach Sparta zu gehn und im Minerventempel einen Schild mit der Beyſchrift aufzuhängen: „Minerven von der ſpartaniſchen Beute gewidmet vom Ariſtomenes!“ Das erſte Treffen (Olymp. 24, J. nach Erb. R. 70, im J. d. Welt 3300) beym Flecken Caproſema gewann er durch ſeine Tapferkeit. Er überfiel ſodann die ſpartaniſche Stadt Pherä und machte groſſe Beute. Sein Unternehmen auf Sparta wurde durch den Abergl. vereitelt; er ſchadete aber den Lacedämoniern bey jeder Gelegenheit. Die Schlacht beym groſſen Graben verlor er auch, und von nun an konnte er ſeinen Feinden nicht mehr im freyen Felde widerſtehen, die das ganze Land Meſſene einnahmen. Daher beſetzte er blos den Berg und die Burg Ira, nahm, als er in einer Nacht nach Amyclä zog, dieſe Stadt ein und kehrte mit einer groſſen Beute zurück. Da die Spartaner mit Ernſt ſich ſeiner Perſon, in der Hoffnung dadurch den Krieg beendigt zu ſehen, zu bemächtigen ſuchten, glückte es ihnen, ſie warfen ihn in einen tiefen Schlund, der Ceradas hieß, worinn man die ſchwerſten Verbrecher warf, welche ſchon durch den Fall das Leben einbüßten. Nur er blieb am Leben, konnte aber gar nicht heraus, ſondern mußte ſeinen Tod erwarten. Zwey Tage lag er auf mehrern eben entſeelten und halb vermoderten Leichen; am 3ten kam ein Fuchs und nagte an denſelben. „Unmöglich,“ dachte A., „wird dieß Thier von oben herab, ſondern durch einen Seitenweg hieher gekommen ſeyn und auf demſelben muß ich wieder herauskommen.“ Durch eine bewundernswürdige Geiſtesgegenwart ergriff er, als der Fuchs an ihn kam, mit der linken Hand das Thier und hielt die rechte, in ſeinen Mantel gewickelt,

ckelt, dem Thiere vor, wenn es um ſich biß. So ging er demſelben nach, wo er gehen konnte und kroch, wo die Höhle niedriger wurde, und er ließ den Fuchs nicht eher los, bis er eine kleine Oeffnung, durch welche ein Lichtſtrahl fiel, und welche der gewöhnliche Ein = und Ausgang des Thiers war, gewahr wurde. Dieſelbe erweiterte er mit ſeinen Händen, und entſchlüpfte ſo glücklich zu ſeiner — über ſeine Rückkehr erſtaunten Nation, und nun fühlten die Spartaner wieder ſeine ſchwere Hand. Als er ſich ohne Bedeckung von Ira zu weit entfernte, wurde er von 7 cretiſchen Bogenſchützen abermals gefangen genommen. Beym Uebernachten aber rettete ihn die 18jährige Tochter einer Wittwe, einer Bäuerin, aus Gutherzigkeit, und wahrſcheinlich auch aus Liebe zu ihm. Sie berauſchte ſeine Wächter, nahm dem einen das Schwerdt ab und löſte damit des *A.* Bande, welcher mit dem Schwerdt ſeine Wächter niederſtieß. Zur Dankbarkeit gab er ſeine Erretterin ſeinem 18jährigen Sohne zur Frau. *A.* fuhr nun wieder fort durch Streifzüge die Spartaner zu beſchädigen, die ſich aber in einem glücklichen Zeitpunkt zur Nachtzeit des Ira bemächtigten. *A.* focht, hierbey ſelbſt von den Meſſenierinnen ſo tapfer als möglich unterſtützt — 3 Tage und 3 Nächte ſo herzhaft, daß er endlich doch noch, ohne daß die Feinde ihm den Weg zu verſperren wagten, ſeinen unhaltbaren Poſten verlaſſen und mit dem Ueberreſt ſeiner Nation an die Gränze von Arkadien ziehn konnte, wo ſie die Arkadier in ihre Städte vertheilten und ihnen Ländereyen zum Anbau anwieſen. *A.* blieb auch hier, konnte ſich jedoch nicht mehr an den Spartanern reiben, genoß aber eine ſolche Achtung, daß er als der bravſte Mann in ganz Griechenland galt. Zuletzt ging er nach Rhodus und ſtarb daſelbſt. Die Geſchichte ſtellt faſt keinen 2ten — eben ſo perſönlich tapfern, ſo beharrlich uneigennützigen, mit ſo groſſen Talenten und Geiſtesgegenwart ausgerüſteten Patrioten auf, als er war. 3mal brachte er, zum Zeichen, daß er mit eigner Hand 100 Feinde, (alſo 300) erlegt hatte, dem Jupiter auf Ithome Hecatomphonien! Die Meſſenier ſchätzten auch ſo ſehr ſeine Verdienſte ums Vaterland, daß ſie ihm noch lange nach ſeinem Tode Opfer brachten, in der Rennbahn ihm eine eherne Statüe und im Gymnaſium ein Grabmahl errichteten. Vor demſelben opferten ſie ihm jährlich einen Stier. — S. — P. J.

S. Vo=

S. Vogel's Biographien gr. und berühmter Männer des Alterth. Ir B. S. 107—166. —

ARLAUD (Jac. Anton —)

Einer der geſchickteſten Mahler, die aus Genf herſtammen, und wurde daſelbſt den 18ten May 1668 geb. Von ſelbſt, ohne Lehrer zu haben, lernte er Miniaturmahlen, zog im 20ſten Jahre nach Paris und wurde bald einer der beſten Künſtler. Sogar mußte er dem Herzog Philipp von Orleans Unterricht geben. Sein Hauptwerk iſt eine Nachahmung von Buonaroti. Dieſer hatte die Geſchichte der Leda in Marmor als ein bas relief dargeſtellt, und A. copirte ſie ſo gut auf Papier, daß es jedermann, wer nicht daran fühlte, auch für Marmor hielt. Nach einem Aufenthalt von 30 und etlichen Jahren in Paris kehrte er in ſein Vaterland zurück, wo er im Jahr 1743 ſtarb. Die Stadtbibliothek zu Genf hat von ihm viele Koſtbarkeiten; daſelbſt iſt auch ſein Bild. Während ſeines Aufenthalts zu London errichtete er mit dem groſſen Newton Freundſchaft und ſoll ſelbſt zur Vollkommenheit der optiſchen Figuren deſſelben etwas beygetragen haben. Seine natürlichen ungezwungenen Sitten blieben ſelbſt unter den Verſuchungen der des glänzenden franzöſ. Hofes unverändert. — —

D'ARMENTIERES (Marquis — Ludewig von Conſtans —)

Ein ungemein tapfrer und zugleich großmüthiger und menſchenfreundlicher Kriegesheld, der einem Condé und Turenne gleich kam und Marſchall von Frankreich war. Er ſtammte aus einem alten franz. Geſchlecht ab und ward den 27ſten Febr. 1711 geboren. Schon 1727 wurde er bereits kommandirender Obriſt und leiſtete ſeinem Vaterlande in den dreyen ſeit 1733 entſtandenen Kriegen ſehr nützliche Dienſte. Beſonders gab er in den Schlachten bey Fontenoy, Rouloux und Laffeld, Haſenbek, Crefeld und beym Entſatz von Münſter viele Beweiſe ſeiner Tapferkeit und Kriegeserfahrung. Im J. 1759 ging er vom Heere nach Frankreich zurück, hielt ſich nachher meiſtens zu Metz auf, wurde 1768 Marſchall von Frankreich, 1772 Gouverneur von Breyſach und ſtarb zu Paris den 19ten Jan. 1774 in ſ. 63ſten Jahre. Sein moraliſcher Charakter war ſehr gut, beſonders war er ſehr menſchenfreundlich. Unter allen franzöſiſchen Generalen,

die ſich im preuſſiſch-öſtreich. Kriege in Deutſchland befanden, war er der gröſste Menſchenfreund. In Celle lieſs er ſowohl in ſeiner Anweſenheit als auch nach ſeinem Abzuge die beſte Ordnung beobachten. Daſelbſt, ſo wie in Hannover und Braunſchweig, iſt er noch im rühmlichſten Andenken. In den Jahren 1757. 58 führte er den Befehl daſelbſt, und hielt alle Verwüſtungen ab. Bey ſeiner Abreiſe lieſſen ihm die Landſtände eine anſehnliche Summe Geldes anbieten: „Haben die Herren Landſtände, ſagte er zu den Deputirten, Geld übrig, ſo ſagen Sie ihnen in meinem Namen, daſs ſie es den Einwohnern der abgebrannten Vorſtadt ſchicken ſollen, die deſſelben mehr benöthigt ſind, als ich; übrigens ſchätze ich ihre Gütigkeit!“ — —

ARMELLE (Nicolas —)

Eine Schwärmerin und geiſtliche Närrin in Frankreich. Sie wurde 1606 zu Campeneac im Biſsthum St. Malo im Bauernſtande geboren, und kaum hatte ſie reden gelernt, ſo fand ſie ſchon am Ave Maria und Paternoſter zu beten ein inniges Vergnügen. Als ſie etwas gröſſer war, muſste ſie die Schaafe hüten; ſie that dieſes gerne und betete dabey den ganzen Tag den Roſenkranz. In der himmliſchen Liebe wurde ſie bald exaltirt. Als ſie das erſte Crucifix ſah, herzte ſie daſſelbe, liebelte mit demſelben, küſste es inniglich und benetzte es mit den zärtlichſten Thränen. Nachher nährte ſie ſich von Conditionen, in den 35 letzten Jahren ihres Lebens als eine Magd und Köchin bey einem Edelmann. Bey ihrer Neigung zur Einſamkeit fand ihre Schwärmerey Nahrung. Sie wurde dabey von unkeuſchen Gedanken ſchrecklich geplagt. Zwey Jahre hindurch war ihr Herz ganz leer und da brannte ſie von einem ſo hölliſchen Feuer, da war ihre ganze Seele ſo voll der ſchmutzigſten und abſcheulichſten Gedanken, ihre Einbildungskraft ſo voll von den geilſten Bildern, daſs ſie ſich gar nicht zu halten wuſste. Sie ſuchte unaufhörlich ihren Buhlen auf; ſie girrte und ſeufzte bey Tage und bey Nacht unaufhörlich ohne Ruhe und Zerſtreuung nach ihm. Ihr Geiſt war ſo ganz bis zum Unſinn auſſer ſich, daſs ſie, weil ſie ihren Buhlen nicht ergreifen konnte, der ihr Herz verwundet hatte, ſich oft von einem Zimmer in das andere ſtürzte, in der Hoffnung, ihn zu finden. Oft ſchrie ſie nach ihm mit allen ihren Kräften, und ihre Liebe

brach

brach in wirkliche excentriſche Aeuſſerungen und Handlungen aus. Zuweilen herzte und drückte ſie Alles, was ſie auf ihren Wegen fand, Pfeiler, Bettſtellen, Stock und Block, als wollte ſie ſich mit Allem vermiſchen, und rief: verſchließt ihr nicht meinen Geliebten? dabey weinte ſie laut. Auf den Feldern lief ſie mit ausgeſpreiteten Armen ſich ganz aus dem Athen, um den Einigen zu ſuchen, den ihre Seele liebte. Sie ging in die Wälder, küßte und drückte inniglich die Bäume; ſie durchſtreifte die Fluren und fragte die Bäume und alle Thiere: wo iſt der Einzige, nach dem mein Herz verlanget? Sie erzählte den Vögeln in der Luft die Marter ihrer Liebe! So ganz auſſer ſich verſetzt, hätte ſie ſich mit Ungeſtüm in den Abgrund des Meers geſtürzt und ſelbſt in die Hölle geworfen, wenn ihr nur die Botſchaft erſchollen wäre: „er iſt da!“ Man ſieht daraus, daß, weil es ihr auf Erden an einem Liebeshandel gefehlt hat, ſie denſelben im Himmel anfing, welches ihren Verſtand verwirrte, und ſie in Entzückungen und in verliebte Klagen verſetzte. — Nichts drückte ſie ſchrecklicher als die armen Seelen im Fegfeuer. Alle ihre Arbeiten im einſamen Hirtenſtand und nachher in der groſſen Welt und ihrer Küche hatten keinen andern Zweck, als Seelen aus dem Fegefeuer zu retten. Wenn ſie vor Hitze brannte oder vor Kälte ſchlotterte, freute ſie ſich deſſen aus Liebe für ihre Brüder im Fegfeuer. Wenn ſie die Treppen reinigte oder kehrte, oder das Haus ſcheuerte, oder vor dem Feuer einen Kapaun briet, ſo dachte ſie immer durch ſolchen Schweiß und ſolche ausgeſtandene Hitze ihren Brüdern im Fegefeuer eine Erleichterung zu verſchaffen. Immer ſah ſie dieſelben in großen Feuerpfühlen brennen. Die heil. Anna, die heil. Urſula, die Kreutze, Fahnen und Agnus Dei achtete ſie beſonders hoch. Nichts hielt ſie für ſo köſtlich, als das Weihwaſſer und den Ablaß! Sie ſtarb den 24ſten Oktobr. 1691 zu Vannes bey einem Edelmann vor lauter Liebe zu Gott. Man vergl. ſowohl ihr von Poivet 1704 edirtes Leben franzöſ., als auch daſſelbe theils deutſch, Regensburg 1708, theils in der Schrift: Die Schule der reinen Liebe Gottes 1732. 8. und in der Schrift: Täglicher Wandel mit Gott. Leipzig 1756. 8. —

ARMSTRONG (John —)

Ein berühmter ſchottiſcher Arzt und zugleich ein berühmter Dichter. Er war zu Caſtleton in der Grafſch. Roxburgh,

burgh, wo ſein Vater und Bruder Prediger waren, geboren, ſtudierte zu Edingburg und ward daſelbſt 1732 Dr. Medicinae; 1746 ward er Arzt bey einem Hoſpital für Kranke und gelähmte Soldaten hinter Bukinghams Pallaſt. Nachher ſandte ihn der König von England auf die Inſel Minorka, als Hoſpitalarzt; wie aber dieſelbe an Frankreich kam, mußte er ſolche verlaſſen. 1760 ward er Arzt bey der Armee in Deutſchland. Nach dem Frieden kehrte er nach Schottland zurück und ward königl. Phyſikus. — Er hatte darum keine ſo ſehr ausgebreitete Praxis, wie einige ſeiner Collegen, weil er von Natur ſchwankend und zu übertrieben eigenſinnig war, ſich der gewöhnlichen Mittel zu bedienen. Er ſtarb 1779. Unter ſeinen Gedichten iſt das vorzüglichſte:

Die Kunſt, die Geſundheit zu erhalten.

Es kam zuerſt 1744 heraus und bringt ſeinen Namen unter die erſten engliſchen Schriftſteller. Es hat eine klaſſiſche Richtigkeit und Genauigkeit, eine Menge ſchöner — durch paſſend poetiſche Bilder ausgeſchmückte Stellen. Der Vf. wollte durch daſſelbe das Herz für die gründlichen Vorſchriften der Alten, die er mit groſſer Stärke und Annehmlichkeit einſchärft, willfährig machen und für dieſelbe erwärmen. Es iſt daſſelbe auch ins Deutſche überſetzt, unter dem Titel: Die Kunſt, die Geſundheit zu erhalten, von ꝛc. nebſt 2 Sendſchreiben, aus d. Engl. Zürich 1788. 8. 8¾ Bogen 8 ggr. Es gewährt dieß Gedicht eine — nicht blos angenehme, ſondern auch eine — wegen der diätiſchen Vorſchriften nützliche Lektüre. Die der deutſchen Ueberſetzung angehängten 2 Sendſchreiben ſind: vom Wohlwollen und der Geſchmack überſchrieben; beyde ſind poetiſch. Die letzte Epiſtel iſt ein an einen ungenannten Kunſtrichter gerichteter Brief, welcher 1751 erſchien. 1761 ſchrieb er die poetiſche Epiſtel:

Der Tag, an Joh. Wilkes, Esqu.

welche man in Almon's neuem Findlingshoſpitale für den Witz 1772. B. I. S. 110 findet. Seine 1770 edirten

Miſcellaneen, 2 Bände,

faſſen die erwähnten Poeſien, nur nicht die letzterwähnte Epiſtel und andere Schriften in ſich. Sein erſtes poet. Werk war

Die Oekonomie der Liebe,

welches

welches zwar viel poetiſches Verdienſt hat, aber die ovidiusſche Ausgelaſſenheit zu ſehr nachahmt. In der 2ten verbeſſ. Ausg. 1768 jedoch ſind die Auswüchſe jugendl. Einbildungskraft weggeſchnitten. Der Buchhändler Millar zahlte dafür 50 Guineen Honorar. Es erſchien davon eine franzöſiſche Nachahmung unter der Aufſchrift: *Economie de l'amour, poeme en IV chants, imitée de l'Anglois du Docteur Armſtrong*, Paris 1776. — Seine Geſchichte von der Inſel Minorka iſt auch bekannt und ins Franzöſ. überſetzt. Amſterd. (Paris) 1769. 12. — —

ARNE (Thomas August —)

Ein berühmter Tonkünſtler und Opernkomponiſt, der das für England wurde, was Hiller für die Deutſchen war. Die Engländer verdanken ihm ihre beſten Opern, in welchen viel Empfindung und Gefühl und ein gefälliger Geſang herrſchen, und in welchen, bey einer von Fleiß zeugender Bearbeitung, doch die Zierrathen nicht überhäuft ſind. Er verließ auch den gewöhnlichen Schlendrian in Anſehung der Form der Arien und dem Da Capo, langen Paſſagen und Cadenzen. Er lebte als Dr der Muſik in London, ſtarb 1780. Seine Opern ſind Roſamunde 1730, Comus a Masque 1740; Britannia a Masque 1744; Eliſa 1750; Artaxerxes 1762; The Birth of Hercules a Masque 1766; The Gardian out witted, 1765; Thomas and Sally; The catches and glees 1770; The Ladies frolik 1770. Auſſerdem gab er IX Bücher ſelekts english Songs und May Day für Singſtimme und Klavier heraus. — —

ARNHEIM (Joh. Georg von —, oder ARNIM)

Ein ſehr tapferer ſächſ. General des 17ten Jahrh. und zwar kaiſerl. und churſächſ. Generallieutenant. Er ward 1581 in der Uckermark geboren; ſein Vater war Bernh. v. A., churbrand. Landvoigt, ſeine Mutter, Sophie, war eine geborne von Schulenburg. Er war erſt in polniſchen, dann in ſchwediſchen und ſeit 1626 in kaiſerl. Dienſten, wo er ſich beym Gen. Wallenſtein ſo beliebt machte, daß er ihn 1627 zum Feldmarſchall ernannte, und ihm ſogar 1628 Stralſund zu belagern auftrug. Als er nach aufgehobener Belagerung dem König Sigismund III von Polen zu Hülfe geſandt, und da er, weil die Polen gegen ihn Mißtrauen ſetzten, zurückgefordert wurde, ſuchte er 1631 ſeine Entlaſſung aus dem kaiſerl. Dienſt

nach,

nach, und trat nun im Churſächſ. als Feldmarſchall, führte die Sachſen dem König von Schweden, Guſtav Adolph, in der Schlacht bey Breitenfeld zu, ging ſodann mit beſondern Völkern nach Böhmen, eroberte Prag, Eger, Elnbogen und mehrere andere Städte, behielt ſie aber nicht lange. Er ſoll, weil ihm einſt der erwähnte König einen Vorwurf gemacht, aus Groll wider denſelben und gegen die Proteſt. mit Fleiß nicht ſich in Acht genommen, ſondern den Kaiſerl. freye Hand gelaſſen haben. Von Böhmen rückte er in Schleſien, verlor die Schlacht bey Steinau; auf Befehl des Churfürſten zog er wieder nach Sachſen, eroberte die von den Kaiſerl. eingenommenen Städte, ging als Generallieutenant nach Schleſien zurück und nahm 1633 Strelen und Grotkaw ein. Auch in dieſen ſchleſ. Feldzügen ſoll er den Falſchen geſpielt und nie den Feind recht ernſtlich haben angreifen wollen; er fing mit den Schweden mehrmals unnöthige Zänkereien an. 1633 als der Krieg von neuen anging, kehrte er nach Schleſien zurück, es geſchah aber von beyden Theilen nichts; als der General Wallenſtein nach Meiſſen gehen wollte, zog *A.* ſich ebenfalls aufs ſchnellſte hin. Wie ſich aber jener in die Pfalz wandte, zog A., um dem Churfürſten v. Brandenburg beyzuſtehen, in die Mark, verhütete es, daß die Feinde Berlin nicht einnahmen, und belagerte, wiewohl vergeblich, Frankf. a. d. O. Im Jahr 1634 nahm er Bautzen und andere Städte ein, ſchlug die Kaiſerl. bey Liegnitz und eroberte Großglogau und Zittau, fiel mit dem ſchwed. General Banner in Böhmen ein, nahm Limburg und Königsgrätz weg. 1636 führte er nach dem Prager Frieden ſein Heer aus Schleſien zurück; weil aber in dieſem Frieden die Ev. luther. Confeſſion in Schleſien nicht gehörig beſchützt war, legte er ſ. Stelle nieder, weil er ſich durch den getroffenen Frieden ſelbſt beleidigt hielt, ging erſt nach Altbrandenburg, u. dann auf ſ. Gut Bryzenburg in der Uckermark. Hier ward er den 17ten März 1637 auf kön. ſchwed. Befehl gefänglich aufgehoben, und erſt nach Stettin und dann den 13ten Apr. nach Schweden ſelbſt gebracht, weil er wegen Unternehmungen wider die Krone ſich verdächtig gemacht hatte. 1638 entfloh er aus Stockholm, als man während eines groſſen Gaſtmahls am Hofe nicht genau auf ihn Acht hatte, kehrte nach Deutſchland zurück und hielt ſich erſt zu Fiſchhauſen verborgen auf. Sodann nahm er abermals churſächſ. Dienſte (denn jetzt hatte ſich Churſachſen mit dem Kaiſer aliirt) als Generallieutenant, und wollte ein neues Heer errichten. Wie er aber damit umging, ward

ward er zu Dresden krank und ſtarb den 18ten April 1641 im 60ſten J. ſ. Alters. Er war ein tapfrer Anführer, ungemein thätig, auch mit der Feder geſchickt, ein ſchlauer Staatskundiger und ein Mann von unbeſcholtenem Charakter. Er war ſehr mäſſig, welches unter den damaligen Generalen ſo etwas ſeltenes war, daß man ihn den luther. Kapuziner nannte. —

ARNOLD Th. I. S. 142. Z. 6. v. oben l. Häretiker. —

ARNOLD (Christoph —)

Ein Bauer, der es aber in der Aſtronomie ſehr weit brachte. Er ward 1650 zu Sommerfeld bey Leipzig geboren, lebte daſelbſt und ſtarb 1697. Er obſervirte 1683 den groſſen Kometen und 3 Jahre nachher einen andern, dergleichen 1690 den Durchgang des Merkurs durch die Sonne. Der Rath zu Leipzig beſchenkte ihn für dieſe Bemühung mit einer Geldſumme und befreyte ihn Lebenslang von allen Abgaben, und ließ auch nach ſ. Tode ſein Bild auf die Rathsbibl. ſetzen. Von 1688 – 97 hat er viele aſtronom. und metereol. Obſervationen angeſtellt und beſchrieben. Die erſten 6 Jahre und die Abſchrift der übrigen ſchenkte er dem Aſtronomen Gottfr. Kircher, die letzten Jahre aber der Leipz. Rathsbibl., woſelbſt ſie noch vorfindlich ſind.—

ARNOLD (Gottfried —)

Ein um die beſſere und richtigere Darſtellung der Kirchengeſchichte verdienſtvoller evang. luth. Gottesgel, welcher durch gute und böſe Gerüchte gegangen und als Ketzervertheidiger berüchtigt iſt. Er wurde den 5ten Sept. 1665 zu Annaberg im Erzgebürge geboren, woſelbſt ſein Vater Gottfr. A. an der Stadtſchule Collega ſextus war. Da ihm ſchon in ſeinem 5ten Jahre ſeine Mutter, eine geborne Kahlin abſtarb, wurde er kümmerlich erzogen. Schon vom 13ten Jahre mußte er bey fremden Leuten ſeyn und Kinder unterrichten. Als er 3 Jahre auf dem Gymnaſ. zu Gera Unterricht genoſſen hatte, wählte er Wittenberg zu ſ. akadem. Studien. Seine ſehr groſſe — faſt unmäſſige Neigung zum Studieren hielt ihn hier von manchen Ausſchweifungen ab. 1686 wurde er Magiſter und ſodann Informator der Söhne des Obriſten Götz und des General Birkenholzens in Dresden. Hier nahm er an Speners collegiis pietatis Theil, und dadurch bekam er einen überwiegenden — ihm für immer nachher als Schriftſteller eigenen Hang zur praktiſch = myſtiſchen Theologie. Dadurch verſahe er es bey ſ. Prinzipal aber ſo ſehr, daß dieſer ihn entließ.

ließ. 1693 wurde er bis 96 Informator bey den Söhnen des churfürſtl. Stiftshauptmanns von Stammern. Als ſolcher arbeitete er ſchon an kirchengeſchichtl. Werken und ſammelte ſich in der Geſchichte, für welche er eine überwiegende Neigung hatte, durch ſ. große Beleſenheit reichliche Kenntniſſe. 1697 erhielt er den Ruf als Prof. der Geſchichte nach Gieſſen. In dieſer Stelle zeigte er im Leſen und Diſputiren groſſen Fleiß. Allein ſein aufkeimender Hang zur Schwärmerey und Frömmeley, die ihn die eigentl. Wiſſenſchaften verhaßt machten, veranlaßte ihn, daß er 1698 dieſes Amt freywillig niederlegte und erſt zu Quedlinburg in Sprögels Hauſe bis 1700 privatiſirte, und in dieſer Zeit als Schriftſteller fleiſſig war, ſich aber ſchon bey verſchied. Predigern verhaßt machte, denen ſein Myſtizis'm, ſein gegen die ſogenannten Orthodoxen gefaßter Haß und ſein Religionsſeparatis'm ſehr mißfiel. König Friedrich I. in Preuſſen, der ihm den Charakter eines Hiſtoriographen gab, nahm ihn aber wieder das Quedlinburg. Miniſterium in Schutz und gab ihm, als er von der Herzogin zu Sachſen-Eiſenach im Dec. 1700 zu ihrem Kabinets- und Hofpred. berufen worden war, ein vortheilhaftes Empfehlungsſchreiben an den Herz. Wilhelm von Sachſen-Eiſenach mit, und bat dieſen, doch das zarte Gewiſſen des *A.* mit dem Eide auf die form. conc. zu verſchonen. Allein der Herzog lehnte nicht allein dieſes von ſich ab, ſondern wollte dem A., da ihm die Wahl ſeiner Schweſter mißfiel, weder Aufenthalt noch Amtsverrichtungen verſtatten und ließ ihm, wenn gleich der König abermals für ihn ſchrieb, mehrmals andeuten, ſich der letzten zu enthalten. Die beyden andern Geiſtl. in Altſtedt bewirkten ihm dieſe Leiden. Den 1703 erhaltenen Ruf als Prediger in Aſchersleben mußte er, weil ihn die Herzogin nicht ziehn laſſen wollte, abſchreiben. 1705 berief ihn der König v. Preuſſen auf Speners Empfehlung zum Inſpektor der Dioces von Werben, und zum Predig. daſelbſt. Schon nach 2 Jahren erhielt er daſſelbe Amt zu Perleberg in der Priegnitz. Hier ließ er ſich mit dem größten Eifer die Beförderung des prakt. Chriſtenthums durch Lehre und Beyſpiel angelegen seyn. Allein die Liebe des Kön. Friedr. Wilh. von Preuſſen zu groſſen Soldaten, (zu den ſogenannten Potsdämmern) koſtete ihm bald das Leben. Denn als am 2ten Pfingſttage die Werber, um groſſe Leute aufzuſuchen, in die Kirche zu der Stunde, als er predigte, drangen und in derſelben ein Getümmel verurſachten, erſchrack er darüber ſo ſehr, daß er in ein

hitziges

hitziges Fieber fiel, wozu aber auch noch ſeine langjährige Mattigkeit und ſcorbutiſche Kränklichkeit, womit er ſeit 1713 behaftet war, kam, weshalb er ſchon am 30ſten May 1714 in ſ. 48ſten Lebensjahre kinderlos ſtarb. —

Er war ein ſcharfſichtiger und dabey durchaus redlicher, ſehr für die Frömmigkeit und deren Beförderung eifernder Mann, der ein ſehr gutes Herz hatte. Nur war bey ſeiner Schwermuth, ſeinem Hange zur Myſtik und der damit verbundenen Schwärmerey ſein Wunſch natürlich, daß er die ſcholaſtiſch=ſyſtematiſche, terminologiſch=trockne und unfruchtbare Lehrart ganz aus der Theologie verwieſen wiſſen wollte. Er ſetzte nämlich das Chriſtenthum, ohne unter den Religionen einen großen Unterſchied zu machen, blos in der Liebe. Seine Abneigung gegen das Syſtematiſche und gegen den beſtimmten ſpitzfindigen Vortrag, ſo wie, daß er die ſogenannten orthodoxen theol. Lehrer und Prediger, die ſich für Gottesmänner hielten, als herrſch= und verfolgungsſüchtig anſah, und mit vorurtheilsfreyen Augen an ihnen viele Fehler aufdeckte und ſie alle ohne Unterſchied verdächtig zu machen ſuchte, zog ihm viel Haß und Verfolgung zu; er hatte jedoch auch eine Menge Vertheidiger, z. B. an berühmten Chriſtian Thomaſius, Joach. Lange, Peterſen u. a. m.

Seine Hauptſchrift, welche das bleibende Denkmal ſeines Ruhms iſt:

> Unpartheyiſche Kirchen= und Ketzerhiſtorie vom Anfange des n. Teſt. an, bis auf das Jahr Chriſti 1688, erſte A. Frankf. a. M. 1699. 1700 in 2 Fol. B. (in 4 Theilen); die neueſte A. iſt Schafhauſen 1740—42, 3 ſtarke Bände in Fol. (8 thlr.),

wovon der 3te die von verſchiedenen Gelehrten gegen dieſes W. herausgegebene Bedenken, Anmm., Unterſuchungen ꝛc. und Arnold's Vertheidigungsſchriften dagegen enthält. Dieß W. machte auch unter allen ſ. Schriften das größte Aufſehn. Thomaſius, welcher überall in der luth. Kirche noch Ueberreſte des Papſtthums fand, verſah den Verf. dazu mit Beyträgen. Iſt gleich derſelbe in dieſem W. offenbar partheyiſch, indem er aus Mißtrauen gegen die von den Kirchenvätern u. d. Schriftſtellern der von orthodoxen Lehrern herrührenden Nachrr. und aus der ihn empörenden Gefühl der von den Lehrern der herrſchenden und groſſen Kirche den von ihr abweichenden ſogenann=

ten Ketzern gemachte Beſchuldigungen die ſogenannten Häretiker und Schismatiker zu vertheidigen oder doch zu entſchuldigen, und dagegen bey jedem Anlaß die Vergehungen, Fehler und Ausſchweiff. der orthodoxen Lehrer bekannt zu machen und zu beſtrafen ſucht: (wogegen er ihr Gutes gar nicht unterſucht, ſondern verſchweigt) ſo brach doch *A.* ſowohl durch daſſelbe zu einer liberaleren Behandlung der bis dahin ſehr ungeſchickt und mangelhaft behandelten Kirchengeſchichte unſtreitig die Bahn, als auch hat er viel gute und anderwärts nicht vorfindliche Nachrichten. Nur iſt die Behandlung zu ungleich; denn die Kirchengeſch. der erſteren Jahrhh. iſt (im Verhältn. der Erzählung v. d. kirchl. Vorfällen im XVI u. XVIIten Jahrhundert) kurz und mangelhaft bearbeitet. In der Erzähl. ſind auch offenbare Fehler begangen, und des ſchlechten Styls wegen lieſt es ſich unangenehm.

In ſeiner — ebenfalls mit Fleiß, Gelehrſamkeit und treflicher Einſicht v. d. älteſten kirchl. Geſchichte abgefaßten

Erſten Liebe und wahren Abbildung der erſten Chriſten nach ihrem lebendigen Glauben u. heil. Leben ꝛc. Frankfurt a. M. 1690 Fol.; neueſte oder 6te Aufl. Leipz. 1740. 4. $1\frac{2}{3}$ thlr.

findet man dadurch Partheylichkeit bewieſen, daß er das Betragen der erſten Chriſten blos von der lobenswürdigen Seite vorſtellt und ihre Fehler übergeht. Seine

Hiſtoria et deſcriptio Theologiae myſticae ſeu Theoſophiae arcanae et reconditae, itemque veterum et novorum myſticorum. Francof. 1702. 8. desgl. ſeine Hiſtorie und Beſchreib. d. myſt. Theol., oder geheime Gottesgelahrtheit, wie auch der alten und neuern *Myſticorum* aus denen (*ſic*) letztern *ſaeculis*, nebſt beygefügter Vertheidigung dieſer Theologie. Frankf. 1703. 8.; 2te verb. u. verm. A. Leipzig 1736. 8.

Iſt in Betreff des geſchichtlichen Theils doch nützlich; nur ſind die myſt. Schriftſteller gar nicht genau und richtig beurtheilt. Er vertheidigt mit hohem Eifer die myth. Theol. und man ſieht mehr daraus ſein frommes Herz und gute Meinung, als ein geübtes Nachdenken. — Von ſeinen vielen übrigen Schriften erwähne ich noch:

Wahre

Wahre Abbildung des inwendigen Chriſtenthums, als eine Fortſetzung und Erläut. der Abbild. d. erſten Chriſten. Frkft. 1709. 4 Frkft. und Leipz. 1723. 4, ebendaſ. 1730. 4.; desgl. ebend. 1733. 4.;

denn dieß Werk iſt ein vollkommner Abriß ſeines myſtiſchen Syſtems. Sein

Geheimniß der göttlichen Sophia, Leipz. 1700. u. Amſterd. 1702. 8.

verräth ganz ſeine ſchwärmeriſchen Myſticism. —

Vergl. Seel. Hrn. G. Arnold's ꝛc. gedoppelter Lebenslauf. Leipz. u. Gardelegen 1716. 4.; *J. Chrſtph. Coleri* hiſtoria *G. Arnoldi*, qua de vita, ſcriptis actisque etc. Vitemb. 1718. 8. (mit Arn. Bildn.) J. Chr. Colers Nachr. von G. Arnold's Leben und Schriften. Wittenb. 1707. 8.; Strieders Heſſ. Gel. Geſch. Ir Th. S. 143—162. —

ARNOLD (Dr. SAMUEL —)

Ein berühmter Tonkünſtler, von Geburt ein Deutſcher, war ein Schüler und Nachfolger Händel's, denn er war königl. großbrittan. Hofkomponiſt und Organiſt in der königl. Kapelle zu London. Verſchiedene Opern, z. B. die Zwiſchenſpiele: The Royal Garland, 1768 und mehrere Oratoria, z. B. The Cure of Saul (1767 aufgeführt), welches ſehr muſterhafte Chöre hat, ferner die Auferſtehung (1770 aufgeführt) ſind von ihm muſterhaft komponirt worden; auch ſind ſeine XV geſtochene Werke, welche aus 3 Theilen Arien mit Inſtrumenten begleitet, aus 2 Theilen *Canons*, aus 3 Theilen Klavierſonaten, Koncerten und Ouvertüren beſtehen, berühmt. 1786 beſorgte er die groſſe prächtige Ausgabe von Händel's Werken im Klavierauszuge. Auch ſchätzt man ſeine übrigen Arbeiten. Er ſtarb den 22ſten Okt. 1802 zu London in ſ. 63ſten Jahre.—

ARTAXERXES I. (*Longimanus* — Langhand, weil er ſo lange Hände hatte, daß er, wenn er ſtand, damit bis an die Knie reichen konnte; die morgenländ. Geſchichtſchr nennen ihn den Löwen mit der langen Tatze, welchen Beynamen ſie ihm im figürl. Sinn wegen ſeiner groſſen Macht und ſeines ausgebreiteten Reichs gegeben haben.)

Er war der 3te Sohn des Kön. Xerxes, und regierte vom J. d. W. 3510, v. Chr. Geb 465 (474) bis 414 (425), über 48 Jahre unter vielen Unruhen über Perſien; denn er hatte mit Verſchwörungen, mit ſ. Bruder Hyſtaspes in Bactrien, mit den gegen ihn ſich auflehnenden Aegyptiern, mit dem in Syrien gegen ihn ſich empörenden Statthalter Megabyzus zu kämpfen; er beſiegte aber alle dieſe Feinde. Nun ſchloß er mit den Athenern im Jahr d. W. 3555 (3535) Olymp. 82—4, vor Chr. G. 449 den erniedrigendſten und ſehr nachtheiligen Frieden, wornach alle griech. Städte in Kleinaſien für frey und von ihm unabhängig erklärt, alle perſ. Flotten aus dem ganzen Archipelagus und die perſ. Landarmee 3 Tagereiſen weit von jedem Meere entfernt wurden, welches die Griechen beherrſchten; und unter ſolchen Bedingungen wurde ein 51 jähriger Krieg, der Perſien über 4 Millionen gekoſtet hatte, beendigt. *A.* ſoll einer der wohlgebildetſten Fürſten ſeiner Zeit und von einer edlen — ſanften Denkungsart geweſen ſeyn. Er ſtarb v. Chr. Geb. 425, im J. d. W. 3579, im 7ten Jahr des peloponeſ. Krieges, an welchem er jedoch noch nicht Theil genommen hatte. — —

ARTAXERXES II. (*Mnemon*, d. h. der ein gutes Gedächtniß hat; er war nämlich im Beſitz dieſer Gabe).

Der älteſte Prinz des perſ. Königes Darius II. Nothus u. regierte von d. J. d. W. 3600 bis 3645, vor Chr. G. 404 bis 361 (nach And. 366), alſo 45 Jahre über Perſien. Er hatte erſt mit dem — gegen ihn ſich auflehnenden und durch 13,000 Griechen, vorzüglich durch die Spartaner unterſtützten jüngeren Bruder Cyrus Krieg zu führen, über welchen er bey Cunaxa in der Prov. Babylon ſiegte, mit eigner Hand ſeinen Bruder tödtete und die Griechen frey unter Xenophon (Olymp. 95—1) abziehn ließ. Sodann bekriegte er die Spartaner. Der Anführer derſelben Agesilaus vermochte aber der Untreue einiger peloponeſ. Staaten, die ſich von *A.* beſtechen lieſſen, wegen nichts auszurichten, und der Befehlshaber der perſ. Flotte Conon beſiegte bey Cnidos die ſpartaniſche unter dem Piſander völlig; dieſer nahm auch die den Lacedämoniern unterworfenen Städte auf den Inſeln und auf der aſiat. Küſte. Durch des Spartaners Antacilidas Vermittelung wurde (vor Chr. G. 387, im J. d. W. 3617) der von ihm benannte für die Perſer ſehr vortheilhafte, für die Griechen aber ſchändliche, ſelbſt von den Athenern unterzeichnete

nete Friede geſchloſſen. Nach demſelben wurden die Perſer Herren über alle aſiatiſche Griechen, erhielten Cypern und Clazomenä abgetreten und die unbedingte Oberherrſchaft über die Griechen überhaupt. Durch des Tiribatz Kriegesliſt ſah ſich *A.* nach beſeitigter Lebensgefahr auch die Cadusier (im J. d. W. 3620, v. Chr. G. 384) unterworfen. Die Aegypter vermochte er aber nicht zu überwältigen. Gegen das Ende ſeines Lebens empörten ſich wider ihn ſeine Söhne, wovon er — 115 von Beyſchläferinnen und 3 von ſeiner Gemahlin hatte! und über den von ihnen ihm verurſachten Jammer grämte er ſich — 94 Jahr alt — im angeführten Jahre zu Tode. —

ARTAXERXES III. (*Ochus*)

Der 3te Prinz des *Artaxerxes II*, der von dem Jahr 361 vor Chr. Geb. bis 338 (J. d. W. 3645 — 3666) über Perſien regierte. — Im Jahr der W. 3651, vor Chr. G. 353 ſchlug er den durch die Athe'ner unterſtützten perſiſchen Statthalter Artaba'z, beſiegte auch die Phönicier und zerſtörte Sidon, beſtrafte die Juden, bewilligte den Cypriern, die ſich unter dem Nicocles und Protagoras empört hatten, einen Frieden, und nahm, vorzüglich durch die Tapferkeit des Mentor's, Aegypten ein. In dieſem Lande wüthete er aber mit barbariſcher Grauſamkeit, denn er war überhaupt grauſam und blutvergieſſend und wurde im bemerkten Jahr von ſ. Günſtling, vom verſchnittenen Bagoas, durch Hülfe des Leibarzts im 21ſten Jahr ſ. Regierung vergiftet. Bagoas ließ ſ. Leib in kleine Stücke hauen und den Katzen vorwerfen, und aus ſeinen Gebeinen ließ er Gefäſſe zu Schwerdtern verfertigen. —

ARTAXERXES } (*Babekan*).
ARDSCHIR }

Der Stifter und Begründer einer neuen Dynaſtie der Saſſanier oder der Saſſaniden in Perſien. Er war der Sohn eines gemeinen perſiſchen Soldaten, Namens Saſſan; er ſelbſt nannte ſich einen Enkel Saſſan's. Als der König von Parthien *Ardaban* oder *Ardawan IV* im Kriege mit dem röm. Kaiſer Caracalla unter Macein den Kern ſeiner Krieger verloren hatte, fing *A.*, in der Erwartung keinen groſſen Widerſtand zu erfahren, einen Aufſtand wider ihn im Jahr nach Chr. G. 225, im 5ten Reg. Jahr des Alex. Severus, an, an welchem ganz Perſien Theil nahm. Drey Tage kämpfte der erſchöpfte Ardawan gegen dieſen Rebellen im J. 226, ſein Heer unterlag dem Kampfe, er ſelbſt gerieth in die Hände des *A.* und wurde hingerichtet. Nun wurde *A.* in einer Verſamm-

 lung

lung der parth. Nation zu Balk als ihr Regent, nur nicht in Armenien anerkannt. So brachte er im J. Chr. 226 die Herrſchaft im Orient wieder auf die Perſer, als ſie die Parther 475 Jahr beſeſſen hatten. Er gab ſich auch nun für einen Nachfolger des Cyrus aus, und forderte vom Imperator Alexander Seve'r alle die Provinzen zurück, die vordem zum parthiſchen Kaiſerthum gehört hatten, und jetzt die Römer beſaſſen, z. B. Kleinaſien, Syrien u. a. m. Deshalb erhob ſich ein Krieg, nur unter *A.* ward noch nichts entſchieden. *A.* ſuchte die Rel. der Magier zu erneuern; daher religiöſe Intoleranz, Verfolgungen und Einziehung der Provinzen entſtanden. Er ſtarb nach einer 15jährigen Regierung im J. Chr. 242. — —

ARTEAGA (Stephan —)

Ein um das Studium der Alten und um die Künſte, beſonders um die Geſchichte der Oper verdienter Mann. Er war aus Madrid gebürtig, anfänglich Jeſuit, hielt ſich in Italien auf, ſein Freund der ſpan. Geſandte Azara nahm ihn aber mit ſich nach Paris, wo er den 28ſten Sept. 1799 ſtarb. Er beſaß ausgebreitete und mannichfaltige Kenntniſſe, ſtand mit einer groſſen Menge Gelehrten im Briefwechſel. Unter ſ. Schriften iſt ein Hauptwerk:

Le Revoluzioni del Teatro muſicale Italiano della ſua origine ſina al preſente in 3 Bänden 1783, 2te A. 1785 in 3 Bänden, ins Deutſche überſetzt von M. J. Nic. Forkel unter dem Titel: St. Arteaga's Geſchichte der italiän. Oper von ihrem erſten Urſpr. bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Aus d. Italiän. überſ. u. mit Anmm. begleitet. 2 Bände. Göttingen 1789. 8.

Auch iſt ſ. Schrift:

Dell' Influenza degl' Arabi, ſull' origine della Poeſia Moderna. Rom 1791. 8,

ſo wie ſeine ſpaniſch geſchriebene Abh. über das Ideal des Schönen. Madrid 1789. 8. ſchätzbar. In ſeinem in der Handſchrift hinterlaßnen Werke: del Ritmo Sonoro et del Ritmo muto degli Antichi, Diſſ. VII. oder v. d. Muſik, Dichtk., Pantomime und dem Tanze der Alten ꝛc. ſind neue Entdeckungen enthalten, viele verdorbene Stellen der Alten verbeſſert und andere ganz neu erklärt. — —

ASCLE-

ASCLEPI.

Ein Jeſuit, welcher die neue Methode, die ſubtilſten flüſſigen Lufttheilchen zu wägen erfand. Er war den 16ten Apr. 1706 geboren, und ſtammte aus der gräflichen Familie *Asclepi* zu Macerata her. 1721 trat er in den Orden, und trug die Weltweisheit zu Perugia, die Experimentalphyſik zu Siena und hernach die Mathematik im Kollegio zu Rom vor, woſelbſt er im Jun. 1776 ſtarb. Seine Schriften ſind: 1) epitome vegetationis plantarum, Siena 1749; 2) tentamen novae de odoribus Theoriae, Siena 1749. —

ASCLEPIADES (mit dem Zunamen *Philophyſicus*)

Ein griech. Arzt von Pruſa in Bithynien gebürtig. Anfänglich legte er ſich auf die Redekunſt, da es ihm aber damit nicht glückte, legte er ſich auf die Medicin. Vor der Zerſtörung des Reichs des Mythridates durch den Pompejus kam er 96 J. vor Chr. Geb. nach Rom, und brachte daſelbſt in der Medic. eine neue Theorie auf, in welcher er die Methode des Hippokrates und auch die übrigen medicin. Syſteme verwarf, jene nannte er ein Studium des Todes; die von ihm aufgebrachte neue Theorie war aus allen andern Methoden willkührlich ausgewählt, ſtützte ſich aber auf die Philoſ. des Epikurs und war weit gelinder und bequemer. Auf Vomitive und Purganzen hielt er nichts, auf den Gebrauch innerlicher Arzneyen nicht viel und hielt das Reiben, Spazierengehn, Fahren und andere Bewegungen, ſo wie das Tragen der Kranken für nützlicher; er verband demnach die Gymnaſtik, die er aufs höchſte trieb, mit der Medicin. Er verſtattete zwar den Kranken den Gebrauch des Weins, quälte ſie aber über ihre Kräfte mit Bewegungen. Er wußte gar zu wenig von den Theorien und Erfahrungen ſeiner — von ihm als Menſchenmörder verachteten Vorgänger; wollte alles neu machen und umändern. Daher man ihn mehr für einen Windbeutel, als für einen vernünftigen Arzt anſehn kann. Nach Cälius Aurelianus erfand er die Laryngotomie. Er verſtand die Kunſt, ſeine Theorie angenehm vorzutragen, und ſ. Zuhörer mehr zu überreden, als zu überzeugen. Da er gegen ſeine Kranken ſehr freundlich und nachgebend war, erlangte er bald groſſen Ruhm und erreichte ſeinen Zweck, daß er die Lehren des Hippokrates von Beurtheilung der künftigen Umſtände der Krankheit zu gewiſſen Tagen ganz umſtieß. Er verfertigte viele Schriften, die aber ſämmt-

ſämmtlich verloren gegangen ſind. Die Fragmente von denſelben gab C. G. Gruner heraus. Vinar. 1794. gr. 8. — Vergl. *S. C. G. Gumperti* Diſſ. de *Aſclepiade Bythino. Jenae* 1794. gr. gr. 8. —

ASCLEPIADES der Jüngere.

Iſt theils durch den Zunamen Pharmacion, (denn er legte ſich beſonders auf die Verfertigung der Arzneymittel) theils durch die Vornamen *Marcus Terentius* von dem vorigen unterſchieden.

War ein berühmter — zur Zeit des Nero und Domitian lebender Arzt, der die Art und Weiſe angab, wie man es anzufangen habe, die Zuſammenſetzungen, die er beſchrieben hatte, gut zu verfertigen, oder — er zeigte die Eigenſchaften dieſer Arzneymittel und die Art ſich derſelben zu bedienen, genau an. Nun raffte er aber auch, um ſeine Schriften zu vergröſſern, Zuſammenſetzungen von allen (guten und ſchlechten) Heilmitteln zuſammen. Seine

X Bücher v. d. Zuſammenſetzung der Heilmittel,

wovon V von den äuſſerlichen und V v. d. innerlichen Heilmitteln handelten, ſind wie ſeine Schriften

De Theriaca und de morbis mulierum

verloren gegangen. — —

ASGILL (Johann —)

Ein durch eine ganz ſonderbare Behauptung ausgezeichneter und ſeine tiefe Kenntniß in den Rechten und durch ſeine witzige politiſche Schriften berühmter engliſcher Rechtsgelehrter, der zu Anfang des 18ten Jahrh. lebte; 1699 ging er nach Irland und ward Parlamentsglied im Unterhauſe. Als er aber 1700 die Schrift: *The poſſibility of avoidning Death; or an Argument, proving, that according to the Covenant of eternal life revealed in the ſcriptures, Man may be translated fron hence into that eternal Life, without paſſing trough Death*, (London) 1700. (daſelbſt 1770 heimlich wieder aufgelegt) herausgab, die zu Dublin als gotteslästerlich verbrannt wurde, verlor er dieſe Stelle. Denn er behauptete darinn in allem Ernſt: daß diejenigen, welche einen

ſtarken

ſtarken u. den wahren Glauben an Jeſum hätten, hier zeitlich nicht ſterben; denn Chriſtus habe durch ſeinen Tod dem erſten Geſetz des Todes genug gethan; die geſetzl. Gewalt des Todes ſey dahin; die Menſchen ſtürben gewöhnlich nur durch ihren Unglauben, durch paniſche Furcht u. Kleinmuth ꝛc. Er ſelbſt würde wie Enoch und Elias lebendig gen Himmel genommen werden, wobey er ſich auf die Stelle Joh. XI, 26. und VI, 52. 67 68. berief. Im Grunde war dieſe Meinung nur Folge ſeiner Schwärmerey, aber damals ſah man ſie für atheiſtiſch, wenigſtens als Religionsſpötterey an, denn *A.* ſoll dadurch haben ſo viel ſagen wollen: „wie offenbar nichtig ſind doch die erhabenen Verheiſſungen Chriſti, z. B. Joh. XI, 26; wer kann ſich alſo auf das Chriſtenthum verlaſſen?!“ Dieſe Schrift wurde 1700 zu Rotterd. ins Holländ. und 1702 durch Dr. J. G. Pritius unter dem Titel: Die Unſterblichkeit des Menſchen auf Erden an Seel und Leib, Leipz. 8. ins Deutſche überſetzt. Dieſelbe war nebſt ſeiner Geringſchätzung des Geldes, welches er ſich durch ſeine Geſchicklichkeit hinlänglich verdiente, der Grund vieler Leiden. 1703 mußte er Irland verlaſſen u. zog 1705 wieder nach England, ward Parlamentsglied für Bramber in Suſſex. Nach 2 Jahren aber ward er wegen jener Schrift auch hier angeklagt, und mußte an die 30 Jahre in verſchiedenen Gefängniſſen zubringen, während welcher Zeit er immer noch als Rechtskonſulent agirte und viele politiſche Schriften, die gut aufgenommen wurden, herausgab. Er ſtarb im Nov. 1738 in dem Verhaft des Oberhofgerichts in einem Alter von 80, oder nach andern von faſt 100 Jahren, ohne wie Enoch und Elias gehimmelt zu haben. Seine engliſch abgefaßte Schrift;

De jure Divino, or an Aſſertion u. ſ. w.

worin er beweißt, daß das Haus Hannover ein göttliches Recht auf den engl. Thron habe, London 1710. 8., iſt mehrmals wieder aufgelegt worden. Er vertheidigte dieſelbe in der Schrift: *The ſucceſſion of the House of Hannover vindicated.* London 1714. 8. —

ASSEMANN, eigentl. *Aſſemanni* (*Joſeph Aloyſius* —)

Ein in der Kirchengeſch. und in den chriſtl. Alterth. verdienter Gelehrter, war päpſtl. Hofprälat, Prof. der ſyr. Spr. bey

 der

der Univ. Sapienza und der arab. Spr. bey der Propaganda in Rom, und ein Neffe des folgenden. Er ſtarb den 9ten Febr. 1782 zu Rom. Sein Hauptwerk iſt:

Codex liturgicus eccleſiae univerſalis in XV libros diſtributus, in quo continentur libri rituales miſſales, pontificales cet. — Eccleſiarum Occid. et Orientis — J. A. Aſſemanus ad MSS. cod. — caſtigavit, recenſuit, lat. vertit, praefationibus, commentariis et variantibus lectionibus illuſtravit. P. I — VI. Romae 1749 — 66. 4, 13 Bände 30 thlr.

Enthält die Urkunden von dem größten Theil der Liturgien der morgenländ., d. h. ägypt., abyſſin., griech. u. ſ. w. Kirche in Ueberſetzungen, ſo wie die Liturg. der Abendländ., d. i. der röm., ſpan., mayländ., galliſchen ꝛc. Kirche aus Handſchriften des Vaticans, mit geſchichtl. Einleitt.; nur iſt das Werk unvollendet geblieben. Eben ſo ſind ſowohl ſein comment. theol. canonico-criticus de eccleſiis, earum reverentia et aſylo, Rom 1766 Fol., als auch ſein comm. de catholicis ſive Patriarchis Chaldaeorum et Neſtorianorum, Rom 1775. 4. ſehr ſchätzbar. — —

ASSEMANN
ASSEMANNI } (Joseph Simon —)

Ein für die neuere morgenländ. Literatur ſehr verdienter Gelehrte, war aus Syrien vom Berge Libanon gebürtig, und ein Maronit, ſtudierte zu Rom als Maronit im Kollegio ſ. Nation und wurde 1707 zur vatican. Biblioth. gezogen. 1717 ſandte ihn Papſt Clemens XI in die Morgenländer, um die vatican. Bibl. mit oriental. Mſcrpten zu vermehren; er kam 1719 mit 150 brauchbaren Handſchr. in Rom an, 1735 wurde er abermals nach dem Berge Libanon geſandt, die daſigen kathol. Chriſten mit Geld und gutem Rath zu unterſtützen; als er 1738 zurückkam, brachte er auſſer vielen Handſchriften 2000 Münzen und Alterth. mit, ward Cuſtos an der vatican. Bibl., war auch päpſtl. Ehrenkämmerling, Domherr von St. Peter im Vatican, Dr. der Theologie und ſtarb den 31 Jan. 1768 ohngefähr 81 Jahr alt. Unter ſeinen — überhaupt wichtigen Schriften iſt die

Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticano T. I — III. (T. III. beſteht aus P. I. II.) Romae 1719. 1721. 1725 und 28, zuſammen in 4 Folianten,

das

das Hauptwerk. Es iſt ſowohl zur Geſchichte der Gelehrten, als auch für die Geſch. der chr. morgenl. Kirche ſehr wichtig, und giebt von den ſyr. Schriftſtellern und ihren Schriften, nämlich von den Rechtgläubigen, von den Monophyſiten und Neſtorianern ausführliche und bewährte Nachrr. Der 4te Theil ſollte von denjenigen Schriften handeln, die aus andern Sprachen ins Syriſche überſ. worden ſind, aber derſelbe iſt nicht erſchienen. A. Fr. Pfeiffer beſorgte davon einen ſehr guten deutſchen Auszug unter dem Titel: Aſſemann's orient. Biblioth., oder Nachrr. v. ſyr. Schriftſtellern, in einen Ausz. gebracht ꝛc. 2 Bände. Erlangen 1776. 77. gr. 8. 1½ thlr.

Seine mit Hülfe ſ. Brudersſohns des Steph. Evod. Aſſemann's und dem Pet. Benedikt, einem Maroniten beſorgte Ausgabe des Ephraim Syrus in 6 Fol. B. Rom 1737—46 iſt ſehr vollſtändig, begleitet mit einer griech. und lat. Ueberſ., ſie iſt ſplendide und prächtig. — —

D'ASSOUCI (Carl Coypeau Herr —)

Ein berüchtigter burleskiſcher Dichter. Er ward 1604 zu Paris geboren, woſelbſt ſein Vater Parlamentsadvokat war; ſ. Mutter war ſo klein, daß ſie Schuhe mit entſetzlich hohen Abſätzen tragen mußte. Schon in ſ. 8ten Jahre lief er aus dem elterlichen Hauſe weg und ging nach Calais, wo er ſich für einen Sohn des Cäſar Noſtradamus und für einen Aſtrologen ausgab. Er machte auch hieſelbſt einen eingebildet kranken Menſchen durch einen Taſchenſpielerſtreich geſund, und nun hielt ihn der Pöbel für einen Hexenmeiſter und wollte ihn ins Meer werfen. Er ſchweifte ſodann in London, Turin und anderwärts umher und agirte als Quackſalber. Beym König Ludewig XIII ſchmeichelte er ſich mit einem von ihm verfertigten Gaſſenliede ein; da es jeder am Hofe ſang, hörte der König ſeine Geſänge beſtändig, und erlaubte ihm den Eintritt in ſeine geheimen Zimmer. Man nannte ihn den Phöbus Kleiderbewahrer, weil er ſeine Laute immer im Kleiderzimmer des Königs hatte. Unter der Minorennität Ludewigs XIV hatte er daſſelbe Schickſal. Dieſer junge König las ſeine Gedichte vor dem Mittagsſchlaf. Er hörte nicht blos ſeine Lieder an, ſondern ſang ſie ſelbſt. In Lyon gab er ſeine Muſik in alle Nonnenklöſter. Jede der daſigen geiſtl. Jungfern hatte eine Abſchrift von ſeinem traveſtirten Ovid!! Zu Montpellier,

wo

wo er ſich der Knabenſchänderey verdächtig machte, entging er einer exemplar. Strafe durch die Flucht. Er ſchweifte hierauf aus einem Lande ins andere und kam endlich nach Rom, wo er durch ſeine Sarwen auf den Hof in die Inquiſition gerieth. Als er wieder nach Frankreich kam, ward er mit ſeinem Pagen der Päderaſtie wegen erſt in die Baſtille, und ſodann in das Chatelot geſetzt, erhielt jedoch ſeine Freyheit wieder und ſtarb 1679. Man ſieht, daß er ein gr. Wollüſtling war, daher auch ſeine Gedichte voll grober Scherze und niedriger Ausdrücke ſind. In denſelben beſchrieb er auf eine burleske und — poſſierliche Art ſeine Begebenheiten. Es ſind folgende: Les amours d'Apollon et de Daphne, comédie en muſique, en vers, Paris 1650. 8; l'Ovide en belle humeur, Lyon 1668. 12; de Raviſſement de Proſerpine, poëme burlesque, daſelbſt 1668. 12; Le jugement de Paris, poëme burlesque, daſ. 1668. 12; les Rimes redoubles, ohne Jahrz. 12; la Priſon du ſieur d'Aſſouci, Paris 1674. 12; les avantures de Msr. d'Aſſouci, Par. 1678. 12, 4 Bände; les avantures d'Italie de Msr. d'Aſſouci, Par. 1677. 12. und Poeſies, Paris 1678. 12, 3 Bände, iſt eine Samml. aller ſeiner Gedichte. — —

ASTELL (Maria —)

Eine gelehrte Engländerin, die ſogar aus Liebe zu den Wiſſenſch. der Ehe entſagte, geb. ums J. 1668 zu Newcaſtle an der Tyne in Northumberland, ſtarb den 11ten May 1731 zu Chelſea; von ihren Schriften bemerke ich

An Eſſai in Defence of the female ſex, *Lond.* 1696. 8., und *Reflections on marriage. Lond.* 1700. 8.; 2te A. ebend. 1705. 8.

In beyden übertreibt ſie die Rechte und Vorzüge des weiblichen Geſchlechts. — Sie ſtudierte die griech. und röm. Klaſſiker. Vergl. *Biogr. Brittannica* und (Wichmann's) Geſch. ber. Frauenz. Leipz. 1772. 8. S. 419—432. — —

ASTRUA (Johanne —)

Eine ſehr berühmte und trefliche ital. Sängerin im 18ten Jahrh., geb. zu Turin, ſie befand ſich 1740 an dem königl. Hoftheater in Turin; 1747 kam ſie nach Berlin; als ſie in dem Schäferſpiel Il ne paſtore, wovon die Arien theils vom

Könige

Könige Friedrich II, theils von Quanz und Nichelmann geſetzt waren, zum erſtenmal geſungen hatte, wurde ſie ſogleich mit 6000 Thaler Jahrgehalt als Hofſängerin angenommen, und ſetzte ſich mit jedem Jahre ihrer Talente wegen in eine immer ſteigende Bewunderung. Sie behielt ihren Poſten bis 1757, wo ſie wegen ihrer kränkl. Bruſt beym Könige ihren Abſchied nachſuchte und denſelben mit einer Penſion von 1000 Thalern erhielt. Sie begab ſich darauf 1757 in ihr Vaterland, ſtarb aber, ohne je wieder ein Theater betreten zu haben, im J. 1758 noch in der ſchönſten Blüthe ihrer Jahre und ihres Ruhms. — —

ATAULPH (oder *Adolf*) —

König der Weſtgothen, ein Schwager des berühmten Alarichs, dem er auch im J. Chr. 410 in der Reg. folgte. Mit dem Kaiſer Honorius ſchloß er 2 Jahre nachher einen Vergleich, rückte unter kaiſerl. Autorität 412 aus Italien nach Südgallien vor, wo ſich mehrere germaniſche Völker mit Gegenkaiſern herumſchlugen. Hier bekriegte *A.* den ſich der Regier. anmaaßenden Regenten Jovin und eroberte Narbonne und Toulouſe. Er gerieth mit Honor abermals in eine Fehde, plünderte Rom, und verglich ſich abermals mit ihm, indem jener es bewilligte, daß er deſſen Schweſter Placidia, die Tochter des Theodoß des groſſen, welche ſchon ſeit 409 eine Geiſſel der Gothen war, heirathen durfte. Er ſtellte ſeiner Gemahlin — (ſo groß war der damalige Aufwand und gothiſche Reichthum) 50 in Seide gekleidete Jünglinge als Hochzeitgeſchenk dar; in der einen Hand hielten ſie eine Schaale mit Goldſtücken, in der andern eine mit Edelſteinen angefüllt. Er gab dem mit ihr erzeugten Sohn den bedenklichen Namen Theodoß. Sein Rival Conſtantius drängte ihn 414 aus Gallien nach Spanien. Hier ward er 415 im Pferdeſtall von einem ſeiner Leute, vom Vernulph bey Barcellona im 6ſten J. ſ. Regier. nebſt 6 ſeiner Prinzen ermordet. — —

ATHENAEUS Th. I. S. 151. Z. 5. 4 v. u.

Dieſer griech. Sprachlehrer war auch Rhetor, und ein encyclopädiſcher Schriftſteller, welcher zu Anfang des 3ten Jahrhunderts unter den Impp. Caracalla u. Heliogabal lebte. Seine reichhaltigen

Libri XV. Δειπνοσοφιστων oder gelehrte Tiſchgeſpräche, die *A.* ums J. 228 vollendete,

ſind

ſind zwar nicht ganz vorhanden, (es fehlen auſſer einigen Lücken, z. B. im XVten Buche die 2 erſten Bücher und ein Theil des 3ten Buchs, wovon nur ein kleiner Ausz. vorhanden iſt, aber ſie enthalten ſehr mannichfaltige und ſehr lehrreiche Kenntniſſe, in denſelben iſt noch manches kleine Schriftchen aus dem Alterthum aufbewahrt, welches ſonſt nirgends aufbehalten iſt, und geben für die Philol., Geſchichte, Poeſie und zur Kenntniß des Alterthums erhebliche Beyträge. Der Schäferſchen Ausg. in 3 Bänden, Lpz. 1795. 8. iſt die Zweybrücker durch Joh. Schweighäuſer mit dem beſonders edirten Commentar beſorgte koſtbare Ausgabe, bisher *T. I – III.* Argentorati 1801 — 1804. gr. 8., und deſſelben animadverſſ. in *Athenaei* Deipnoſ. bisher T. I — IV, ebend. 1801 — 1803. gr. 8. vorzuziehen. —

ATHENAEUS, der Mechaniker.

War aus Citticum auf der Inſel Cypern, lebte 212 Jahr vor Chr. Geb., Olymp. 140 f., im J. d. W. 3772, zur Zeit des M. Marcellus, welcher Syrakus eroberte. Er ſchrieb

De machinis bellicis (περὶ μηχανημάτων) an den erwähnten Marcell gerichtet,

worinn er ſeine und anderer Erfindungen erzählt. Es iſt noch und zwar griech. und lat. in der Sammlung von Thevenot unter dem Titel: *Veterum Mathematicorum opera*, Paris 1693. Fol. p. 1 — 12 vorhanden. —

ATTILA.

Dieſer wirklich groſſe Eroberer, dieſes Schrecken der Völker, und dieſer Weltverwüſter war König der Hunnen und der einzige und gröſte Monarch der Barbaren, mit dem Beynamen die Geiſſel Gottes. In der That peitſchte er auch als eine ſolche alle Völker von der Donaumündung bis tief in Gallien hinein; da wo ſeines Pferdes Huf den Boden eingedrückt hatte, wuchs kein Gras. — Er war ein Sohn des Mundzuck, eines Hunnen von königl. Abkunft. Sein Oheim Roas oder Rugilas, König der Hunnen, erzog ihn und arbeitete ihm zu ſeiner folgenden Gröſſe vor. Als er bey deſſen Tode im Jahr Chr. 428 mit ſeinem Bruder Bleda zur Regierung kam, ſchrieb er ſchon dem morgenl. oder griech. Kaiſer Theodo'ß II die härteſten Bedingungen zu den von dieſem geſuchten Frieden vor, wornach er ein doppeltes Jahrgeld ſtatt der bisherigen 350 Pfund Goldes, 700 Pfund, oder über 112,500 Thaler, ſogleich oder baar aber 600 Pf. Goldes oder 678,000 Thaler zu zahlen und die Löſung der Gefangenen, und zwar jeden Kopf mit 8 Goldſtücken (Dukaten) u. ſ. w. feſtſetzte. Als ein Hirte ihm

ihm ein altes — bis auf die Spitze in der Erde liegendes Schwerdt, in welchem ſich eine junge graſende Kuh den Fuß verwundet hatte, brachte, erklärte er es für das alte Schwerdt des Mars, und daß dieſes himmliſche Geſchenk ihm das unwiderſprechliche Recht auf die Herrſchaft des Erdbodens gäbe. Er erhielt nun ſelbſt ein heiliges Anſehn und daſſelbe bedeckte zum Theil ſeine unmenſchlich grauſamen Thaten. Zuerſt brachte er die aufrühreriſchen und bisherigen Scythen oder Sheuſchen, die Gepiden, verſchiedene deutſche Völker und Oſtgothen zum Gehorſam, beſiegte deren Khans und Könige, und machte zwiſchen dem Rhein und den Gränzen von China, (mit dem Kaiſer dieſes Landes ſchloß er ein Bündniß) zwiſchen der Donau und dem Eismeer wichtige Eroberungen. Er unterwarf ſich auch die Acatziren oder Chazaren. Er unterhandelte auch mit den Römern, und die Fürſten der Gepiden, Oſtgothen, Bayern, Thüringer, Burgunder und vieler and. Züge mußten mit Hülfstruppen ihm beyſtehen. Durch ſeinen Zug nach Perſien, wo er bis in Medien, bis zu den Städten Baſick und Kurſick vordrang, machte er, wenn er gleich in den mediſchen Ebenen von den an Menge ihm überlegenen Perſern geſchlagen wurde, ſeiner fürchterlichen Verheerungen wegen, Perſien zittern. Als die Geſandten von dem vandaliſchen König Genſerich aus Carthago kamen, welchem der morgenländ. und abendl. Kaiſer Afrika entziehn wollten und ſich mit ihm, um ſeine Hülfe zu erhalten, verbündeten, kündigte er ſodann dem Kaiſer Theodo'ß II zu Conſtant. im J. 441 den Krieg an. Er drang durch die Gränzpoſten an der Donau durch, und ſein zahlreiches Heer überſchwemmte die Länder unterhalb der Donau. Er eroberte und verwüſtete die ganze Strecke von Europa vom ſchwarzen- bis an das adriat. Meer, über 500 Meilen weit. Die Hauptplätze Sirmium, Singidunum, Sardica, Marcianopolis, Naiſſus, in Syrmien, Servien und Bulgarien, giengen mit einer groſſen Menge anderer Städte zu Grunde. Die ihm entgegengeſetzten, aber ſchlecht befehligten Heere des morgenl. Kaiſers wurden in 3 Schlachten (die erſten beyden an den Ufern des Utus und bey Martinopolis, und die 3te am thraciſchen Cherſoneß) ſo völlig geſchlagen, daß er das Land vom Helleſpont an bis nach Thermopylä in Gallipolis und bis an die Vorſtädte von Conſtantinopel in ſeine Gewalt bekam, und — über LXX Städte einnahm und verwüſtete. Nur Conſtantinopel blieb ſeiner Mauren wegen, uneingenommen, wiewohl

das

das Erdbeben, welches ſolche zum Theil einſtürzte, die Furcht, als ob ſelbſt der Himmel auch dieſe Hauptſt. dem Feind öfnete, erhöhte. In dem vom Kaiſer jetzt geſuchten Frieden im J. 446 mußte er den jährl. Tribut bis zu 2100 Pfund Goldes verdreyfachen und 6000 Pfund als Kriegeskoſten u. ſ. f. zahlen, alle gefangene Hunnen ausliefern, die den Hunnen entwiſchten Römer mit 12 Goldſtücken für jeden löſen, und die ganze Strecke Länder längſt den ſüdlichen Ufern der Donau von Singidunum oder Belgrad bis nach Novar in Thracien, 15 Tagereiſen weit an den *A.* abtreten. Bey dem allen neckte ihn noch *A.* durch 6 Geſandſchaften, die bald dieſes, bald jenes, bald Ueberläufer zurück, reiche Bräute für ſein Hofgeſinde u. ſ. f. forderten, groſſe Koſten machten, und ſtets mit Krieg drohten. Als der verſchnittene *Chryſophius* ungefähr im J. Chr. 449 den hunniſchen Geſandten, den Scyrren Edekom hatte verführen wollen, den Attila zu ermorden, dieſer ſich aber, ſeines anfänglichen Verſprechens ohngeachtet, hiezu nicht gebrauchen ließ, als vielmehr das ſchändl. Vorhaben entdeckt ward, war *A.* großmüthig genug, dem Verräther (ſtatt ihn am Leben zu ſtrafen) eine groſſe Geldſumme von 300 Pfund aufzulegen. *A.* ließ es dem hieran unſchuldigen Kaiſer nicht weiter (bis auf Gelderpreſſungen) entgelten. Nach Theodo'ß II Tode, wagte es der neue Kaiſer Marcia'n bey der Forderung des jährl. Tributs dem *A.* ſagen zu laſſen: „daß er zwar die Freundſchaft ſeines Bundesgenoſſen mit einer anſtändigen Freygebigkeit lohnen, aber bey einer Störung des öffentlichen Friedens ihm ſeine Truppen und ſeinen Muth entgegenſtellen würde." *) Hiedurch fühlte ſich *A.* beleidigt, nahm ſich vor, den Marcia'n zu züchtigen, und gab daher deſſen Geſandten und den Abgeordneten des abendl. Kaiſers die ſtolze Antwort: „ich befehle euch beyden, mir zu meinem unmittelbaren Empfang einen Pallaſt anzulegen!" Der zerrüttete Zuſtand des Abendlandes aber, und weil ihm Gallien und Italien als fruchtbarere Prov. mehr Beute darboten, und nicht jene mehr unbeſonnene als muthige Antwort bewegten ihn, 450 ins Abendland zu ziehn, indem er den morgenl. Kaiſer ſo ſchon mehrmals beſiegt hatte. Dazu kam, daß ihm ſchon vor 15 Jahren (435) die verliebte — ſchöne Prinzeſſin Honoria, die Schweſter des abendl. Kaiſers Valentinian's III, dieſe Feindin des

Cäli-

*) Oder nach Anderer Angabe: „Gold habe ich nur für Freunde, — für Feinde Stahl!"

Cälibats — in ihrem 17ten Jahre durch Ueberſendung eines goldnen Ringes ihre Hand und Liebe angeboten hatte. (*A.* mußte demnach wohl nicht ein ſo häßlicher Barbar ſeyn, als man ihn ehehin ſchilderte, wenn gleich Honoria auch der Einſchränkungen ihres Bruders Valentinians und der klöſterl. Uebungen überdrüſſig ſeyn mochte.) Damals aber hatte ſich *A.* dagegen Kaltſinn und Verachtung geäuſſert. Um aber jetzt einen ſcheinbaren Vorwand, ſeinen Einfall in Gallien zu beſchönigen, mehr zu haben, ließ er, wenn gleich ſeine Braut indeß dadurch, daß ſie mit dem Kämmerling Eugenius ausgeſchweift hatte, zur Hure geworden war, am abendl. Kaiſerhofe förmlich um ſie werben und zugleich (denn hierhin tendirte ſeine Ehrſucht und Habſucht) um einen gleichen Antheil an den kaiſerl. Erbgütern, um den Beſitz von Italien anhalten. Sehr nachdrücklich ſchlug man ihm beydes ab. Deshalb, und um zugleich ſeine Feinde zu züchtigen, zog *A.* im J. 450 mit Hunnen, Oſtgothen, Gepiden ꝛc., — mit 700,000 Mann, von der Donau an den Rhein, ſetzte über dieſen Fluß, fiel 451 in Gallien ein und verheerte entſetzlich; er zerſtörte Metz, Trier und Tongern, drang vom Rhein und der Moſel in das Herz von Gallien, belagerte Orleans und zwang die eiferſüchtigen Höfe von Ravenna und Toulouſe ſich zu alliren. Er wollte über die Loire ſetzen, als ihm Aetius, Anführer des abendländiſchen, weſtgoth. und alaniſchen Heers, bey Chalons ſur Marne (in den catalauniſchen Feldern) im J. 451 entgegen kam, ihn — hauptſächlich durch die Weſtgothen — ſo völlig ſchlug, daß über 150,000 Feinde auf dem Wahlplatz blieben, und *A.* zum Zurückzuge nach Panonnien genöthigt wurde. Er war aber hiedurch nur auf eine kleine Zeit geſchwächt. Schon 452 forderte er die Honoria und ihre Mitgift aufs neue, und fiel nach erhaltener abſchlägl. Antwort, als Aetius abweſend war, abermals und zwar in Italien ſelbſt ein, eroberte Aquileja, (deſſen Einwohner auf die Inſeln in den Lagunen flüchteten und Venedig anlegten,) Udine, Concordia, Padua, Vicenza, Verdun, Bergamo, Mayland und Pavia. Die erſte dieſer Städte wurde verwüſtet, den übrigen ging es erträglicher. Selbſt Rom würde erobert und verwüſtet worden ſeyn, allein der Kaiſer ſchickte ihm Geſandte, ſelbſt den röm. Biſch. Leo I oder groſſen und den ſchlauen Avie'n, die ihn demüthig um Frieden baten. Weil man dem *A* ſagte, daß ſelbſt Alarich die Eroberung dieſer — der Ewigkeit trotzenden Stadt nicht lange überlebt habe, weil er ſich vor dem

Aetius in etwa fürchtete, weil ſein Heer durch Schwelgerey und durch eingerißne Seuchen geſchwächt worden war, weil der majeſtät. Anblick und die prieſterl. Kleidung des Leo, weit mehr aber deſſen bittende Beredſamkeit (da er alles, was die Rel. Ehrwürdiges, die Klugheit Wirkſames und die Sanftmuth Einnehmendes hat, aufs Beſte in ſeinen Vorſtellungen und in ſ. Benehmen anwandte,) ihn rührte — alſo wahrſcheinlich aus Aberglauben *), kehrte er von ſeinem Wege nach Rom plötzlich wieder um. Jedoch bedung er ſich entweder die Honoria ſelbſt, oder, um dieſe Prinzeſſin von ihm einzulöſen, eine große Summe Geldes aus, und drohte, wenn ſolche in der geſetzten Friſt nicht berichtigt ſeyn würde, noch furchtbarer wieder zu kommen. Als er Italien geräumt hatte, hielt er, da ſein zahlreiches Gynäceum mit einer ſehr ſchönen Jungfrau, der Ildico, (ſie ſoll nach Einigen die Prinzeſſin des Königs der Bactrianer geweſen ſeyn) vermehrt worden war, in einem hölzernen Pallaſt jenſeit der Donau Hochzeit. Im Hochzeitbett ſprang ihm durch ſeine Unmäßigkeit des Nachts eine Ader; das Blut, da er auf dem Rücken lag, trat in die Lunge und in den Magen, und drang zum Theil aus den Naſenlöchern; es erſtickte ihn im Jahr 453 (454), im J. nach Erb. R. 1207. Mit ſeinem Tode erreichte das hunniſche Reich ſein Ende.

A. war zwar klein von Statur, aber unerſchrocken im Gemüth, ſein Gang war trotzig und ſeine Blicke blitzend. Er war zwar kein der Taktik kundiger, aber ein ſehr muthiger großer Kriegesheld und zuletzt ein kluger und geſchickter Feldherr. Wie viele wichtige Siege hat er erfochten! Wie ausgedehnt wurde ſeine Herrſchaft! Seine beyden Arme hatte er über die halbe Erdkugel ausgebreitet; mit einer Hand ſchenkte er dem morgenl. Kaiſer Frieden, belagerte mehrere Städte in Frankreich und Italien, und bot dem abendländ. Kaiſer in Rom Frieden an, mit der andern ſchloß er mit dem chineſ. Kaiſer ein Bündniß, ſo wie mit den Sheusben. Ohne den Widerſtand des Aetius würde er ganz Europa umge-

*) Jedoch ganz gewiß läßt ſich der Grund nicht angeben; zuverläſſig aber nicht der (erdichteten) Erſcheinung eines Greiſes, der dem heiligen Leo zur Seite geſtanden habe mit einem bloßen Schwerdte, oder der Erſcheinung der Apoſtel Peter u. Paul, die dem A., falls er Leo's Bitte abſchlüge, den Tod gedroht hätten.

umgewandelt haben. Blos die Gegend jenſeit des Don's bis nach Derbend, das parthiſche Reich und Sina waren von der bewohnten alten Welt ihm nicht unterworfen. Seine barbariſche furchtbare Größe als Weltverwüſter, als ein wilder und durch das damalige tiefe Verſinken der abendl. und morgenl. Kaiſerhöfe glücklicher Räuber, (weshalb und wegen ſeiner Grauſamkeit er die Geiſſel des menſchl. Geſchlechts genannt wurde, ja ſich ſelbſt die Geiſſel Gottes, um die Stolzen zu demüthigen, nannte) und als Zerſtörer der Künſte und des Guten iſt er unverkennbar. Er war der erſte und vorzüglichſte unter den Städteerobern. Durch ſein Verwüſten und Zuſammenſchleppen des Raubes hat er ſich vorzüglich, nicht aber durch die Stiftung eines Reichs einen Namen gemacht. Er war der Schrecken ſeiner Feinde und wurde von ſeinen Unterthanen zwar ſeiner Größe wegen gefürchtet, aber doch auch ſehr geliebt und angebetet. Er verachtete alle äuſſerliche Pracht und zeigte ſich immer dem Volke in einer großen Simplizität. Eine enorme Habſucht und Grauſamkeit (ſelbſt ſeinem Bruder Bleda brachte er, um allein zu thronen, im J. 445 ums Leben), ſein Stolz und Uebermuth, (beyde bewieß er jedoch nur gegen ſeine Feinde, denen er auch die größte Verſtellung und Liſt, Verſchlagenheit und Kühnheit bemerklich machte) ſo wie Jähzorn und Aberglaube ſind Hauptzüge ſeines Charakters, welcher aber auch durch Schlauheit, die er mit Gewalt gut zu verbinden wußte, durch ſeine Geſchicklichkeit, die Umſtände jedesmal gut zu benutzen, durch ſeine Zuverläſſigkeit, durch ſ. Schätzung der Tugenden, durch Gelindigkeit gegen die, welche ſich vor ihm demüthigten, durch ſeine Redlichkeit und durch ſ. Großmuth bey den von niedrigen Seelen erlittenen Beleidigungen, und Gnade, indem er ohne Widerſtand eingenommene Städte nur ausplünderte, und nur dann die Einwohner zu Sklaven machte, wenn ſie ſich ihm widerſetzt hatten — in Rückſicht ſeiner Rohheit, auf eine rühmliche Art ausgezeichnet war. Selbſt ſeine Feinde haben von ihm edle Züge und inhaltſchwere Worte erzählt; er urtheilte treffend und richtig. „Es ziemt ſich nicht, ſagte er, als Theodo'ß II, der ſeinem Sekretair die Tochter eines gewiſſen Saturlin's zur Frau verſprochen hatte, aber nicht Wort hielt, „daß ein Kaiſer nicht Wort hält; will er es nicht halten: ſo iſt es Krieg; kann ers nicht halten, ſo will ich ihm helfen, und

will ihm von ſ. Unterthanen Gehorſam verſchaffen!" Er war auch beſcheiden. So wollte er z. B. einen Dichter, Marull, der ihn von den Göttern in einem Lobgedicht abſtammen ließ und ihn Gott nannte, nebſt ſeiner Schrift verbrennen laſſen; jedoch er linderte noch dieſes Urtheil. Seine Politik war ohne Syſtem und feſte Regeln. Sein Uebermuth rührte aus Unkunde wahrer Größe und aus Gefühl eigener Macht her. Er hat viel ähnliches mit Dſchingiſchan und Timur.

Vergl. das Leben des Attila, Kön. d. Hunnen, aus dem Engl. des Herrn Gibbon (v. Herrn von Walterſtein ins Deutſche überſ. Lüneburg 1787. 8. 8 ggr. (gut); Dr. Feßler's Schrift: Attila, König der Hunnen, Bresl. 1794. gr. 8. 1½ thlr., iſt keine treue, genaue und vollſtändige Geſchichte des *A.*, ſondern der Verf. hat ſeine Raiſonnements und Reſultate der verſchönerten untreuen Geſchichte untergelegt; Krauſe's Geſch. der wicht. Begebenhh. des heutigen Europa, B. II. S. 161 ff. — —

D'AUBENTON (Louis Jean Maril —)

Ein großer — berühmter Zergliederer, Naturforſcher und Mitarbeiter an Büffon's unſterblichem Werke der Naturgeſch., er ward den 29ſten May 1716 zu Montbar im Departem. Côte d'or geboren, wo ſein Vater Notar war. Von Jugend an zeigte er ſanfte Sitten und Thätigkeit, wodurch ihn ſeine Lehrer lieb gewannen. Die Jeſuiten zu Dijon gaben ihm den erſten Unterricht, ſodann ſchickte ihn ſein Vater, als er bey den daſigen Dominikanern den philoſ. Curſus gemacht hatte, nach Paris, um Theol. zu ſtudieren; im geheimen aber legte er ſich, ſeiner Neigung nach, auf die Medicin; nach dem 1736 erfolgten Tode ſeines Vaters, ſetzte er völlig und mit allem Eifer dies Studium fort, promovirte zu Rheims und kehrte dann als Arzt nach Montbar zurück. Da ſein 9 Jahr älterer Jugendfreund *Büffon* zum Aufſeher des botaniſchen Gartens und des naturhiſtor. Muſeums zu Paris ernannt und dieſer ganz nun an die Naturgeſch. gefeſſelt wurde, für welche er ein Intereſſe erwecken wollte, wählte *B.* 1742 den *D'A.* zum Gehülfen an ſeinem Werke, indem er durch dieſen demſelben Gründlichkeit zu geben hofte und es ſelbſt mit einem blühenden Vortrage ausſtatten wollte. Die Verſchiedenheit der Charaktere beyder gab dem Werke Vollkommenheit, denn *D'A.* verfuhr bey allen Unterſuchungen gewiſſenhaft — vorſichtig, bezielte

zielte Evidenz und ließ es an Fleiß nicht fehlen. *B.* hatte an ihm einen treuen Führer. Er lieferte allein den für damalige Zeiten vollkommenen anatom. Theil von 182 Species vierfüſſiger Thiere. *B.* zeigte ſich erſt erkenntlich, gab ihm freye Wohnung, zahlte ihm, da er nur noch Adjunkt der Akad. der Wiſſ. war, aus deren Kaſſe mehrmalen Gratifikationen, und verſchaffte ihm 1745 die Stelle eines Aufſehers über das naturhiſtoriſche Kabinet, womit zuletzt 4000 L. jährl. Einkünfte verbunden waren. *D'A.* brachte dies Kabinet zu einer hohen Vollk. in Rückſicht auf Anordnung und äuſſere Schönheit, und vermehrte ſolches mit anatomiſchen Präparaten. Leidenſchaftlich beſchäftigte er ſich mit dieſem Kabinet. — In der Folge aber änderte Büffon ſein Betragen gegen ſeinen Freund, weil man ihm die Idee beybrachte, daß *D'A.* Arbeit zu der ſeinigen nicht paſſe. Nun beſorgte *B.* eine kleine Ausgabe ſ. Naturgeſch. ohne *D'A.* anatom. Zergliederungen und äuſſeren Beſchreibb., ja er bearbeitete die nachherigen Theile über die Vögel und die Mineralien ohne *D'A.* Beyhülfe. Dieſer verlor dadurch jährlich 12,000 Franken, aber er klagte nicht, und vergaß endlich *B—s* Ungerechtigkeiten gegen ihn ſo ſehr, daß er ſpäterhin, wiewohl ohne ſich zu nennen, wieder Theil an ſeinen Arbeiten nahm, und dann unausgeſetzt ſein Freund blieb. — *D'A.* war ſeit der Zeit, daß *B.* von ihm getrennt arbeitete, ein ſehr fleiſſiger Arbeiter für die Akad. und für die Societäten der Medic. und Oekonomie. Er beſchrieb 5 neu entdeckte Arten von Fledermäuſen, die Gattung der Mascusthiere und die Stimmorgane einiger ausländ. Vögel. Er wandte zuerſt die Kenntniß der zu vergleichenden Anatomie auf die Beſtimmung der Arten von Vierfüſſern an, von denen man Knochen ausgegraben hat und zerſtörte die Idee von Rieſen, wenn man Knochen eines großen Thiers ausgegraben hat. Er zeigte aus der Anatomie zuerſt, daß der Menſch nicht anders als auf 2 Füſſen gehen, der Orang-Utang aber nur auf 4 Füſſen gehen könne. In der Phyſiologie der Pflanzen bemerkte er zuerſt, — daß die Bäume nicht vermittelſt äuſſerer und concentriſcher Schichten wachſen; er erkannte die in der Rinde bereits vor ihm entdeckten Luftröhren. In der Mineralogie hatte er über die Bildung der Alabaſter und Stalaciten, über die Urſachen der Pflanzenabdrücke auf Steinen, über figurirte Marmorarten, und in den Beſchreibungen bis dahin wenig bekannter Mineralien ſcharfſinnige Ideen. — Auſſer der Naturgeſchichte beſchäftigte er ſich auch mit Oekonomie und mit Verbeſſ. der

N 3 Schaaf-

Schaafzucht. Seit 1766 hat er darinn in Frankreich viel Nützliches bewirkt. Er ſchrieb nämlich darüber:

Inſtruction pour les Bergers et pour les propriétaires des Troupeaux. 1778. 8. (6 L.) 2e Ed. 1782, 3e Ed. 1796.

M. Chr. A. Wichmann theilte dieſe Schrift deutſch unter dem Titel: Katechismus der Schaafzucht, zum Unterricht für Schäfer und Schäfereyherren, nach Anleitung eines franz. Werkes vom Herrn Daubenton zum Beſten der Schäfereyen Deutſchlands bearbeitet, mit 22 Kupfern. Leipz. u. Deſſau 1784. 8; neue — viel verm. A. ebend. 1795. 8. Der Verf. lieferte auch einen Auszug: *Extrait* de l'Inſtruction pour les Bergers etc. 1794. 12. 2—3 Ed. 1795. 8. ins Deutſche überſ. vom Dr. Ad. Waldmann unter dem Titel: Kleiner Schäferkatechismus, worinnen v. d. Stallung, der Streu und dem Pferch der Schaafe ꝛc vollſt. Unterr. ertheilt wird, nach der 3ten A. des Orig. verdeutſcht, Leipz. 1796. 8. Dieſe Verdienſte hatten ihm eine Art Popularität erworben, die ihm 1794 gut zu ſtatten kam Er erhielt von der ſogenannten Sektion der Sans Culottes ein Certificat ſeines Bürgerſinnes. Er arbeitete auch für beyde Encyclopädien, beſonders für die *enc. méthod.*, in der er die Naturgeſch. der Säugeth., Schlangen und Fiſche lieferte, gab 1784 zu Paris in 8 heraus

Tableau méthod. des Minéraux, 5te Ausg. 1796. 8. 7te 1798.

In ſeiner Memoire ſur les Indigeſtions, qui commencent à être plus fréquentes pour la plûpart des hommes à l'âge de 40 à 45 ans, Paris 1785. 8., N. Ed. 1798, zeigte er ſeine medicin. Kenntniſſe. — Seit 1775 hielt er im College de france Vorleſungen über die Naturgeſch., und ſeit 1783 auf Anſuchen des Pariſer Intendanten Berthier auch über die Oekonomie, in der Vieharzneyſchule zu Alford. Der Konvent übertrug ihm auch die mineralogiſchen Vorleſungen, und dieſe hielt er mit dem gewohnten Eifer bis an ſeinen Tod, ſo ſchwer ſie ihm auch zuletzt bey ſeiner Körperſchwäche wurden. Er unterrichtete ſich bis auf die letzten Tage von allen neuen Fortſchritten ſeiner Wiſſ., um ſie ſeinen Zuhörern, die er auch durch Geſpräche unterrichtete, mitzutheilen. Auch hielt er in der epheme=

ephemeriſchen Normalſchule einige Vorleſungen und zwar mit dem ausgezeichnetſten Beyfalle. Auſſerdem war er Mitgl. des Nationalinſtituts und vieler anderer gelehrten Geſellſchaften zu London, Berlin, Petersburg, Dijon und Nancy.

So angeſtrengt er auch arbeitete, erreichte er doch ein hohes Alter; denn er hielt Diät in Rückſicht des Körpers und Geiſtes; dieſelbe erhielt ihn, ſo wie ſeine gute Meinung vom Menſchen bey guter Laune. Er gehorchte den Geſetzen, ſo hart ſie ihn auch drückten, ohne Murren. Durch dieſe Stimmung überſtand er die Periode der Revolution und erlebte noch die neue Ordnung der Dinge unter Bonaparte; er wurde Mitgl. des Erhaltungsſenats, aber in der erſten, von ihm beygewohnten Sitzung rührte ihn der Schlag und er ſtarb den 31ſten Dec. 1799. Er behauptete ſtets einen frohen Muth. Mehrere unter andern Fourcroi und Cuvier haben auf ihn Lobſchriften verfertigt. Jene ſteht im Magaz. encycl. a. 5. N. 18, deutſch im Journ. Frankreich 1800. No. 1; dieſe im Mag. enc. an. 7. No. 4. —

AUBERT (Jean Louis —)

Hat ſich um die Verbeſſerung der Fabel verdient gemacht.

Geboren den 15ten Febr. 1731 zu Paris, woſelbſt er in der Folge Abbe', hernach königlicher Vorleſer und Profeſſor der franzöſ. Lit. und Kapellan bey einer Kirche war, und daſelbſt 1776 ſtarb. Er war Direkteur der *Gazette de france* von 1771 an. In ſeinen Fabeln:

Fables nouvelles, Paris 1756. 12, *nouv. Ed.* 1761 — 4*eme Ed.*, *conſiderabl. augm.* 1773. 12*mo* 3 Bände; *fables et oeuvres diverſes nouv. Ed.* u. ſ. w. 2 Voll. 1774. 8. 10 Livres —

verließ er die la Fontaineſche Manier in der Fabel, und verſuchte nicht ohne Glück, höhere Lehren der Philoſophie in apologetiſche zu kleiden. Sein Gedicht:

Pſyche, poeme en 8 chants p. s. de ſuite à ſon récueil de fables avec des Notes et des pièces fugitives 1769. 12. (1 L. 10 S.)

iſt eine ernſthafte Erzählung. Seine Nachahmung von Geßners Tode Abels als Drama in 3 Aufzügen und in V. nebſt

le voeu de Jephté. Poeme 1765. 8. iſt auch anführenswerth. Von 1768 bis zu Ende des J. 1772 gab er die Fortſ. vom Journ. de Trevaux unter dem neuen Titel: *Journal des beaux Arts et ſciences* heraus. — —

AUBIGNAC — (*Franciscus Hedelin von* —) ſ. Hedelin, Th. IV. S. 251 f.

AUBIGNE Th. I. S. 153. l. Theodor Agrippa von Aubigne.

Dieſes Muſter eines Hofmanns war erſt Kammerjunker und zuletzt Feldmarſchall, zog ſich aber 1620, da er ſeine Rel. nicht ändern wollte, zu ſeiner Sicherheit nach Genf. Er war ein ehrlicher Mann, der allezeit die Wahrheit, ſelbſt zu ſeinem eigenen Schaden ſagte, und war in ſeiner Treue gegen Heinrich IV von Frankreich unerſchütterlich. Die von ihm angef. Schrift: Geſchichte ſ. Zeit, iſt ein Meiſterſtück in der Geſchichtſchreibung, zeichnet ſich durch Unpartheylichkeit, Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit aus, und iſt der Thuaniſchen gleich zu ſchätzen. Der 3te Band dieſes W. iſt ſelten. Sein Gedicht:

Tragiques, Au Deſert 1616. 4., Genf 1623. 8.

beſteht aus 7 Büchern und iſt eine Schilderung des damals traurigen Zuſtandes der reform. Rel. in Frankreich. Vergl. *Bayle's* Dict. *v. Aubigne*, nach Gottſcheds Ueberſ. Ir B. S. 385. *Marchand* Dict. hiſt. T. I. S. 67; *Jöcher's* Gel. Lexik. Ir B. S. 620—23. (ſehr vollſtändig), *Adelung's* Fortſ. u. Erg. deſſelben Ir B. S. 1215 f. und die am letztern Ort angef. beſondern Lebensbeſchreibb. — —

AUDEBERT (nach Einigen *Audibert*, J. B. —)

War Mahler, Kupferſtecher und Naturforſcher zu Paris. Er hatte Rochefort zur Vaterſtadt und arme Leute zu Eltern, die ihn nicht mit derjenigen gehörigen Sorgfalt erziehn konnten, welche ſeine günſtigen Talente erforderten. Er mußte ſich ſelbſt bilden; er hatte einen nie ermüdenden Eifer, ſeine Wißbegierde zu befriedigen. Sein erſtes Werk:

L'hiſtoire des Singes et des Makis, 1798. 99. (10 Liv.)

erwarb ihm mit Recht allgemeinen Beyfall. Wie er das 2te

L'hiſtoire natur. de Colibris

vollendet hatte, ſtarb er den 5ten Dec. 1800 in der Blüthe ſeiner Jahre. Er erfand zu Paris eine Maſchine, dem Brande Einhalt zu thun. — —

AVEN-

AVENZOAR Th. I. S. 156. l. Ebn (Ibn) Zoar, oder Ibn Zohr, ſein vollſtändiger Name iſt Adelmalec (Abdalmelec) Abu Merwan Ibn Zohr. Dieſer originellſte Schriftſteller unter den Arabern war aus Sevilla in Andaluſien in Spanien gebürtig. Sein Großvater und Vater trieben Arzeneykunde. Letzter unterrichtete ihn in derſelben von ſ. 10ten Jahre an, die er aber erſt in ſ. 40ſten Jahre anfänglich auf ſ. Reiſen von einer Stadt zur andern ausübte. In der Folge hielt er ſich an den Höfen verſchiedener Mauriſcher Fürſten auf, und nahm blos von Reichen und Vornehmen Geſchenke an. Er war ein origineller Kopf und der ſcharfſinnigſte unter allen arab. Aerzten, und ein nicht von andern abhängiger Beobachter und Selbſtdenker. Die Erfahrung war ihm die einzige u. ſicherſte Führerin in der Heilkunde. Nicht durch dialektiſche Spitzfindigkk., ſondern durch eine genaue — ſorgfältige Beob. der Natur und ſeine geſunde Beurtheilungsgabe ſuchte er die Krankhh. glücklich zu heilen. Eben ſo weiſe ſpottete er der allgemeinen Vorſchriften und univerſellen Arzeneyen, die er mit den Altweibermährchen und den ungereimten Sterndeutereyen in eine Klaſſe ſetzte. Ganz frey war er jedoch von allem Abergl. und Empirie nicht. Seine Hauptſchrift iſt die Z. 16 von oben erwähnte, die im arabiſchen Titel führt: Liber *Theïſir dahalmodana Vahaltadabir*, richtiger: *Al Theïſir phil' — Modawâti vâl Tadbir* (Berichtigung der bisher gebräuchlichen Kurmethode), welches hernach Surian unter dem Titel: *Abhomeron Aben Zohar de rectificatione et facilitatione medicationis et regiminis* etc. *Venetiis* 1496. Fol. ins Latein. überſetzt hat; ſpätere Ausgg. ſind. ebendaſ. 1514, (welche zugleich ſein auditotarium in ſich faßt) 1549. Fol. Es gibt auch eine Ausg. Venedig 1490. Fol. Dieß W. enthält verſchiedene vorhin unbekannte Zufälle, z. B. die Zwergfell- und Herzbeutelentzündung werden lehrreich beſchrieben u. mehrere Arzneymittel, z. B. ſchwarze Nießwurzel bey Stockung der Menſium und zum Harntreiben, empfohlen, weshalb es einer neuen Ausgabe werth wäre. Die angef. Schrift v. d. Fiebern iſt auch blos nach Caſp. Bindoni's lat. Ueberſ. Venet. 1576 (nicht 1526) unter den Auctoren de febribus p. 105 ff., ſo wie ſeine *excerpta* v. d. Bädern in d. collectione ſcriptor. de balneis, quae exſtant apud Graecos, lat. et Arabos. Venet. 1553. in einer lat. Ueberſ. gedruckt vorhanden.

Er ſtarb 1168 (im J. d. Hedſchrah 564) als er 92 Jahr alt war. Vergl. Hambergers zuverläſſ. Nachrr. rc. Th. IV. S. 236 f. —

AVERROES Th. I. S. 157.

Eigentl. hieß er Ibn Roſchd, und vollſtändig: *Mohammed Abul Walid Ibn Ahmed Ibn Roshd* (Roschd). Er hat in der Philoſ. und Medic. Epoche gemacht. Sein

Liber de Medicina, qui dicitur *Colligit* (in VII Büchern)

iſt durch Hieron. Surian, Venetiis 1514 und daſelbſt 1549 edirt worden, Fol. Er ſchrieb auch einen ſehr hochgeſchätzten Kommentar über den Ariſtoteles (Ariſt. omnia opp. — Averrois Cord. in ea opp. omnes commentarii etc. Venet. 1562. (1573) II Voll.

II Voll. in 8.) und eine Paraphraſe der Republik des Plato, interpr. J. Maurino. Rom 1539. 8. — Vergl. Hamberger a. a. O. 328 f.; Bayle's Dict. hiſt. v. *Averroes*.

AUDAEUS } (oder)
AUDIUS }

Ein Syrer, der wegen ſeiner irrigen Behauptungen und Schwärmereyen in der Geſch. der chriſtl. K. bekannt iſt. Er ſtammte jenſeit des Euphrats her, nnd lebte im 4ten Jahrh. Anfänglich war er von der rechtgläubigen Parthey und war wahrſcheinlich ein Lehrer. Er ſtand beym Volk wegen ſeines frommen Wandels, wegen ſeines großen Eifers für die Ehre Gottes und wegen der Reinigkeit ſeines Glaubens in groſſem Anſehn. Er war aber ſo freymüthig und dreuſt, daß er jeden Geiſtlichen, wenn er fehlte, mochte er Biſchof oder Aelteſter ſeyn, wegen eines Laſters oder einer Abweichung v. d. reinen Lehre ohne Hehl beſtrafte. Dadurch wurde er verhaßt und auf mancherley Art beſchimpft und verfolgt. Er blieb aber noch in der rechtgläub. Kirche. Als man aber ihn und ſeine Anhänger ſogar mit Schlingen mißhandelte, trennte er ſich von derſelben mit ſ. Anhängern. Ein gewiſſer mit ihm gleichgeſinnter Biſchof weihte ihn nun zum Biſchof. Nun beſchuldigte man ihn ſowohl in der Moral als auch in der Glaubenslehre allerley Irrthümer und verklagte ihn beym Kaiſer. Dieſer verwieß ihn wohl mehr wegen ſeiner Abweichungen von willkührlichen Kirchengeſetzen über Oſterfeyer, Sündenbüſſung und anderer äuſſeren Anſtalten, als wegen ſeiner Glaubensmeinungen in ſ. hohen Alter nach Scythien. Dieß Exil veranlaßte ihn unter die benachbarten Gothen zu gehn, von welchen er viele für die chriſtl. Rel. gewann. Er errichtete unter ihnen viele Klöſter, ſetzte Biſchöfe an, und empfahl das ehloſe Leben als etwas Heiliges und ſtarb noch vor der vom Könige Athanarich gegen die Chriſten erregten Verfolgung ums J. Chr. 370 oder 72. Seine ſonderbare Behauptung war, daß Gott eine menſchl. Geſtalt habe und daß das göttl. Ebenbild, wornach Gott den Menſchen erſchaffen habe, im menſchl. Körper (in der Form deſſelben) zu ſuchen ſey. Er berief ſich dabey auf I Moſ. I, 26, daher man auch ſeine Anhänger, deren er anfänglich ſehr viele hatte, Anthropomorphyten nannte. — —

Audenaert (Robert —) ſ. *Oudenaerde*, Th. V. S. 505. —

AUGER

AUGER (Athanas —)

Ein wegen ſeiner franzöſ. Ueberſſ. mehrerer griech. Klaſſ. u. Kirchenväter ſchätzenswürdiger Gel., ein Abbe' (geb. 1734 den 24 Dec. zu Paris, ſt. den 8ten Febr. 1791 im 57ſten Jahre ſ. Alters). Seine franz. Ueberſ. der griech. Klaſſik. (z. B. der Reden des Demoſth. und Aeſchines wegen der Krone Rouen 1768, 12, v. d. ſämmtl. Werken beyder Redner — mit Anmm. 5 Vol. 1777. 8. neue — 3te A. 6 Bände 1794. 8. 10 L. — der Reden des Iſokrates, der des Plato, Lyſias, Antiphon, Gorgias, Antiſthenes und Alcidamas 3 B. in gr. 8. 1781, und v. d. Reden des Lyſias 1783. in gr. 8.) ſind gröſstentheils vortreflich gerathen, ſie zeigen von genauer Kenntniß ſeiner Mutterſprache, die er mit Leichtigk. und Anmuth ſchrieb. Die Ueb. der Iſokrat. Reden iſt vorzüglich ſchätzbar. Seine ſehr trefliche neue Ausg. der Werke des Iſokrates, mit einer lat. Ueberſ., mit Vorr., Anmm. und Regiſtern, desgl. die A. von Lyſias ſämmtl. Reden, mit einer neuen lat. Ueberſ., 3 fachen Regg., Vorr. und Anmm. — jene 1781, in 3 B. in gr. 8., dieſe 1783 in eben ſo vielen B. in gr. 8. ſind ſehr bemerkenswerth. 1790 lieferte er noch den 1ſten Tom. einer neuen Ausg. des Demoſthenes und Aeſchines, Paris gr. 4, 12¾ thlr., welche Pracht und Geſchmack mit einander verbindet, die ein prächtiges Bibliothekſtück iſt, aber für die kritiſche Interpretation wenig leiſtet und nicht vollendet worden iſt. Seine Abh. *de la Tragédie grecque et du nom, qu'on devrait lui donner dans notre langue pour s'en ſaire une iuſte idée*, erſchien erſt nach ſ. Tode, Par. 1792. 8. Sie iſt eine Einl. zu der von ihm unternommenen, aber nicht bewirkten Ausgabe der 3 wichtigen griech. Tragiker. Sein Charakter war Beſcheidenheit und Gutmüthigk.; mit dem Geiſt der Alten vertraut, ſchöpfte er aus ihnen Freyheitsliebe und Haß der Zügelloſigkeit. Er ſagte frey den Großen immer die Wahrheit, und ſchmeichelte nicht, weil er nicht um ihre Gunſt und Belohnung buhlte. Während der Revolution war er Patriot, aber ohne Schwärmerey, blos aus Grundſätzen. Seine Sitten waren ſimpel und gut. Wohlthätigkeit und Liebe zu den Wiſſ. machten allein ſeine Leidenſch. aus. Er war auch Mitgl. der Akad. d. Inſchr. u. ſchön. K. zu Paris — —

AUGURELLI (Johann Aurelius —)

Ein Adebt und Dichter im 16ten Jahrh.

Wahrſcheinlich wurde er 1453 oder 54 zu Rimini geboren, daher er auch Joh. Aurelius von Rimini heißt. Er erhielt nach den zu Padua vollendeten Studien daſelbſt das Bürgerrecht, hielt ſich daſelbſt lange, dann zu Trevigio als ſolcher und als Canonicus, dann zu Feltre, wahrſcheinlich auch zu Venedig und endlich wieder zu Trevigio auf. Er machte ſich um die alte Lit. und auch um die ital. Spr. verdient; denn er war einer der erſten, der ſie richtig und rein ſchreiben lehrte und war ein gelehrter zu ſeiner Zeit berühmter Mann. Nur durch ſeine herrſchende Neigung zur Alchemie, indem er unaufhörlich kochte und deſtillirte, und vergeblich das Queckſilber in Silber und dieſes wieder in Gold zu verwandlen ſuchte, machte er ſich lächerlich und zuletzt arm. In ſeiner Armuth verfertigte er das berühmte lat. Gedicht:

Chryſopoea in 3 Büchern,

worinn er ſowohl die Möglichkeit der Verwandlung der Metalle in Gold in allem Ernſt behauptete, als auch den ganzen Prozeß der Bereitung des Sterns der Weiſen weitläufig beſchrieb. Dem Papſt Leo X widmete er es, der ihm aber dafür nur einen leeren ſeidnen Beutel mit dem Beyſatze ſchenkte: daß derjenige, welcher Gold machen könnte, weiter nichts brauchte, als ein Behältniß, daſſelbe aufzubewahren. Das Gedicht iſt an ſich äuſſerſt kalt, ſchleppend und proſaiſch. Es ſind davon Paris 1550 u. 1625 in 8, 2 Franzöſ. und unter Weigels Namen, Amſterd. 1715 und Hamb. 1716. 8. — eine deutſche Ueberſ. erſchienen. *A.* ſtarb 1537 zu Trevigio plötzlich in einem Buchladen im 83ſten Jahr ſ. Lebens. Seine Carmina erſchienen anfänglich Verona 1491 und wurden zu Venedig 1505, Genf 1608. in 8. wieder aufgelegt, und ſein Gedicht vom Alter, unter d. Aufſchrift:

Geronticon, Liber unus

erſchien Venedig 1505. 4, desgl. daſelbſt 1515, Baſel 1518. 4; Antwerpen 1582. 8. Vergl. (Adelung's) Geſch. der menſchl. Narrheit Ir Th. Leipz. 1785. 8. S. 113 — 123. — —

AUGUST.

Churfürſt von Sachſen in den Jahren 1553—86, Bruder des am 9ten Jul. 1553 umgekommenen Churfürſten Moritz und ein Sohn Herzogs Heinrichs, geb. den 21ſten Jul. 1526, zeigte, als er unter Kaiſ. Karl V im franz. und deutſchen Kriege diente, viele Tapferkeit. Als Adminiſtrator des Stifts Merſeburg führte er durch Georg, Fürſten von Anhalt, die evang. luth. Confeſſion in dieſem Stifte ein; 1549 ward ihm auf dem Reichstage zu Augsburg die churfürſtl. Würde, falls ſein Bruder Moritz ſterben würde, zugeſichert. Er iſt als Geſetzgeber der churfürſtl. ſächſ. Länder denkwürdig; denn er ließ ſtatt der bisherigen unzulänglichen einheimiſchen mit den römiſchen vermiſchten Geſetzen, welche überdieß in den Kriegen vieles von ihrer Gültigkeit verloren hatten, neue deutſche Geſetze anfertigen, die noch zum Grunde der Geſetzgebung dieſer Länder liegen. Ueberhaupt förderte er die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen und ſuchte das Lutherthum in Sachſen zu erhalten. Er war im ganzen deutſchen Reich hoch geachtet. Das geheime Rathskollegium zu Dresden, das Oberkonſiſtorium und das Appelationsgericht, ſo wie das Zeughaus und die Rüſtkammer daſelbſt wurden durch i[illegible] angelegt. Er ſtiftete die öffentliche Profeſſ. der Geſchich[illegible] Leipzig, gegen dieſe Univerſ. war er ſehr freygebig und [illegible] viele andere — nützliche Verordnungen; ſo zog er z. [illegible] viele niederländiſche Wollarbeiter, die den Verfolgungen des Herz. von Alba entflohn waren, in ſein Land. Gegen die Cryptocalviniſten verfuhr er jedoch hart, beſonders gegen Peücer, aber mehr durch Anderer, als durch ſeine Schuld; er wollte nämlich ſo gern im Glauben Uebereinſtimmung bewirken, weshalb er auch zur Schlichtung der Flacian., Strigeliſchen und anderer Religionsſtreitigkeiten mehrere Konvente und Viſitationen anſtellen und mehrere Lehrer abſetzen ließ. Er war auch der Hauptbeförderer von der 1580 publicirten Formula Concordiä. Um dieſelbe zu Stande zu bringen und einzuführen, wandte er ſogar 80,000 Thaler an. Noch in ſeinem 47ſten Jahre erlernte er die latein. Sprache und nach dem 50ſten lernte er hebräiſch. Er ſelbſt kannte das deutſche Recht genau, übte ſich in der Mathemat. und Aſtrologie, und müſſige Stunden brachte er mit chemiſchen Verſuchen zu. — Er vergrößerte ſeine Staaten mit den gräfl. Henneberg. Ländern,

dern, durch einige Aemter des Voigtlandes und durch die Verwaltung der Bisth. Meiſſen, Merſeburg und Naumburg. Er war ein guter Oekonom; auſſer vielen von ihm aufgeführten koſtbaren Gebäuden hinterließ er an 17 Millionen Thaler im Schatze. Noch im Jahre ſeines den 11ten Febr. 1586 am Schlage erfolgenden Todes, las er innerhalb 30 Tagen die Bibel, Luthers Schriften aber in 30 Wochen durch. Ueberhaupt war er ein ſehr frommer, mäßiger und gnädiger Fürſt. — Vergl. *J. G. Boehmii* de Auguſti ducis elect. Sax. ſingulari in lit. et art. ſtud. favore 1779.

AUGUST (Friedrich — II.)

König von Polen u. Churf. v. Sachſen, iſt ſeiner großen Körperſtärke wegen denkwürdig. Er war ein Sohn Joh. Georg's III Churf. von Sachſen, folgte 1694 ſeinem ältern Bruder Johann Georg IV. im Churfürſtenthum und führte als Churfürſt den Namen Friedr. Auguſt I. Im Kriege wider die Türken that er ſich ſehr als Feldherr hervor. Um die polniſche Krone zu erhalten, (denn ein Churfürſtenth. genügte ihm nicht) trat er den 23ſten May 1697 zur röm. kath. Rel. über, und wandte einige Millionen Thaler an. Anfänglich beſaß er dieſen Thron in Ruhe, aber er ließ ſich von den Ruſſen und Dänen bereden, den 18jährigen Karl XII v. Schweden anzufallen, um Liefland wieder mit Polen zu vereinigen. War er gleich ſelbſt, ſo wie ſeine Feldherren und ſeine Truppen ſehr tapfer, ſo war er doch, hauptſächlich wegen der damals noch ungeübten Kriegsheere, die mit ihm gemeinſchaftlich fochten, unglücklich. Im Frieden zu Altranſtädt 1706 nöthigte ihn ſogar Karl XII der poln. Krone zu entſagen, und ſie dem Stanislaus Lezinsky abzutreten. Er erhielt jedoch den Titel bey, und als jener bey Paltowa (1706) gegen die Ruſſen unglücklich war, brach *A.* von neuem wieder los, eroberte Polen durch Hülfe der Ruſſen und regierte von nun an in Ruhe, wenn gleich nicht ganz glücklich, aber unter der größten Pracht, die er nicht wenig liebte; ſein Hof war ſehr glänzend. Unter ihm kam Churſachſen in einen ſehr blühenden Zuſtand; Handl., Künſte, Wiſſenſch., und die allg. Betriebſamkeit wurden von ihm unterſtützt. Die Manufakturen brachte er empor und — immer voll von neuen Entwürfen — ſandte Gelehrte nach Afrika, um daſelbſt die Naturgegenſtände zu unterſuchen; er ließ die Landſtraſſen ſeines Gebietes genau ausmeſſen und brachte ſein Kriegsweſen in eine beſſere Verfaſſung.

Er

Er war ſo ſtark, daß er Hufeiſen wie Scherben zerbrach und warf ſogar einſt einen Jeſuiten, der als ein Geſpenſt den nachherigen Kaiſer Joſeph I. ſeinen vertrauteſten Freund ängſtigen wollte, (damit ſich dieſer durch die Beichtväter und Mönche nach Luſt regieren laſſen ſollte, wie ſie ſeinen Vater Leopold gelenkt hatten,) mit einer Hand zum Fenſter hinaus. Sein ausſchweifendes Leben gereicht ihm, ſo wie der Umſtand, daß er das Hauptwerk des corp. evang., ſeinen alten Glaubensgenoſſen Preis gab, und um den Jeſuiten eine Genugthuung zu geben, das Blut eines 70jährigen Greiſes, des Präſid. Rößner ſtrömen, und die Sache der Proteſt. beeinträchtigen ließ, zum Vorwurf. Er ſtarb den 1ſten Febr. 1733. — —

AUGUST (*Friedrich* — III.)

Sohn des vorigen, folgte 1733 ſ. Vater in der Chur- und den 5ten Okt. deſſelben J. in der kön. poln. Würde. Er wurde zwar mit der Königin. und Kaiſerin Mar. Thereſie und mit Kön. Friedrich II. v. Preuſſen 2mal in Kriege verwickelt, allein ſeine Länder litten nicht beträchtlich in denſelben. Er beförderte Künſte und Wiſſ., legte die trefliche Bildergallerie zu Dresden an, und ſtarb den 5ten Okt. 1763. — —

AUGUST (Stanislaus —) ſ. unten Stanislaus. —

AUGUST (der Jüngere, Herzog von Braunſchweig.)

Ein durch ſeine auſſerordentliche Wißbegierde und gelehrte Kenntniſſe ausgezeichneter Fürſt des 17ten Jahrh. — Geboren ward derſelbe den 10 Apr. 1579; er ſtudierte mit Eifer zu Roſtock, Tübingen und Strasburg, und diſputirte am letzten Orte ohne Präſes, nahm auf allen 3 Univerſitt. das Rektorat und zu Strasburg das Canonikat im hohen Domſtift an, reiſte dann nach Italien, Sicilien, Malta, den ſpan. Niederlanden, England und Frankreich. Auf dieſen Reiſen erwarb er ſich die nützlichſten Kenntniſſe in den Wiſſ. und Sprachen, ſo wie auch körperl. Fertigkk.; denn er war im Schieſſen, Werfen, Springen, Fechten, Reiten, im Turnierſpiel und im Spielen muſikal. Inſtrumente ſehr geſchickt. Als 1634 ſein Vetter der regierende Herzog Friedr. Ulrich ohne Prinzen ſtarb, ward er Regent von den Braunſchw. Wolfenbüttelſchen, vom Fürſtenthum Kalenberg, den Grafſchaften Oberhoya und Blankenburg, trat aber bey einem ſich erhebenden Streit aus

Liebe

Liebe zum Frieden 1635 freywillig das Fürſtenthum Kalenberg der Celleſchen Linie und die Grafſch. Hova und Diepholz der Haarburgiſchen ab. Durch die nach einem ordentlichen Plan gleich anfangs zu Hizaker an der Elbe 1604 angelegte Bibliothek, die nachher (1643) nach Wolfenbüttel verlegt wurde und die ſchon 1614 80,000 Bände ſtark war, machte er ſich unvergeßlich. Er ſtarb den 17ten Sept. 1666 in einem Alter von 87 Jahren 5 M. und 7 T. Dieſer Fürſt war ſehr religiös. In der Bibel las er täglich einen Abſchnitt. Von ſeiner Jugend an hatte er ſolche mit eigener Hand mit lat. erklärenden Randanmerkungen verſehen. Unter dem angenommenen Namen Guſtav Selenus, Lüneburg und Lüneburger edirte er mehrere Schriften, von welchen ich

1) Das Schach- und Königsſpiel, 4 Bücher, mit Kpfrn, Leipz. 1616. Fol. (das alte Spiel des Pythagoras: *Rhytmo-machia* iſt angehängt.)

2) Die evangel. Kirchen- oder Schriftharmonie, Wolfenb. 1644, worauf 1646 eine 2te weit vermehrte A. erfolgte, ſowohl in 4 und in 8. mit Kpfrn, als auch in 4. u. 1647 in 12. ohne Kupf., ſo wie die 4te A. 1648 u. die 5te 1656. Letzte führt den Titel: Evang. Schriftharmonie, oder erklärte und vereinbarte Texte oder Worte, welche in den öffentl. Verſamml. der Chriſten, den hohen Feyer- und Feſttagen vorgeleſen und ausgelegt werden, in 8.

3) Hiſtorie des Leidens, Sterbens und des Begräbniſſes Chriſti, Lüneburg 1640. 8. 2te A. 1641. 8. 3te A. 1647.

Vorzüglich iſt ſeine unter dem Namen Guſt. Selenus edirte

4) Cryptographie oder *Cryptomentices et cryptographiae libri IX, in quibus et planiſſima ſtenographiae a Jo. Trithemio magice et aenigmatice conſcriptae enodatio traditur. Inſperſis ubique Authoris ac aliorum non contemnendis inventis. Lunaeburgae* 1624. Fol. (dem Kaiſer Ferdinand gewidmet)

merkwürdig. In dieſem Werke iſt ſowohl eine Anleitung zur Geheimſchreiberey, als auch zur Dechifrirung der auf eine geheime Art abgefaßten Schriften Ande-

Anderer enthalten. — Vergl. Rehtmeier's Braunſchweig. Chronik S. 1382 — 1493. und Burkhard's hiſtoria Bibl. Auguſtae T. I. p. 53 — 98. — —

AUGUST (*Heinrich* —) Fürſt zu Hohenlohe Ingelfingen, ſ. Heinrich.

AUGUST WILHELM, Herz. v. Braunſchw. Lüneburg Bevern, ſ. Wilhelm.

AURELIÁN (*Lucius Domitius* —)

Röm. Imperator in den Jahren nach Chr. Geb. 270 — 75, nach Erb. Roms 1023 — 28, welcher in nicht vollen $4\frac{1}{2}$ Jahren zur Wiederherſtellung des faſt ſchon aus einander geriſſenen röm. Reichs und zur Wiederunion in Ein Ganzes — alles leiſtete, was je ein Mann nur leiſten konnte; er verdiente daher den ehrenvollen Beynamen *reſtitutor orbis.* Er war aus Sirmium in Pannonien gebürtig und von ſehr niedriger Herkunft. Seine Mutter — eine Prieſterin der Sonne, gab ſich mit Wahrſagen ab. Ulpius Crinit nahm ihn zu ſeinem Sohn an, und Kaiſer Valeria'n ernannte ihn zum Feldherrn des Crinit an den illyr. und thraciſchen Gränzen; im Jahr Chr. 258 wurde er Conſul. Als Soldat machte er nämlich ſein Glück; denn er war tapfer. Schon als Tribun, als er die Armee bey Mainz befehligte, fand er an den in Gallien einbrechenden Franken Gelegenheit, ſeine Kriegstalente zu zeigen. Er beſiegte ſie völlig. Unter Kaiſer Claudius ward er Oberbefehlshaber. Gewöhnlich zog er nämlich, als er noch Tribun war, gleich ſeinen Degen; daher ihn die Soldaten, um ihn von einem andern Tribun ſeines Namens zu unterſcheiden, den Mann nannten, der die Hand an den Degen legt. Er hieb gern der Feinde ſo viele nieder, als er nur konnte; an einem Tage erlegte er allein 48 Sarmater. 950 von ihm mit eigener Hand nach und nach getödtete Feinde erhoben ihn bey den Soldaten zum Gegenſtand einer ſo hohen Bewunderung, daß er nach Claudius Tode im J. 270 von ihnen einhellig, wenn ſie gleich ſeine ſtrenge Kriegszucht kannten, zum Imperator ausgerufen wurde, und nun that er, was er konnte, um die vielen aufgetretenen Feinde des Reichs zu beſiegen. Sobald er ſein Anſehn in Rom befeſtigt hatte, rückte er mit einem zahlreichen Heer mit der größten Leichtigkeit nach Pannonien und beſiegte erſt die Scythen daſelbſt, und zu drey-

malen die hieher eingefallenen Gothen. Dieſen mußte er jedoch 274 Dacien einräumen und dagegen die Dacier nach Möſien verpflanzen. Als die Marcomannen, und Juthongen und die Allemanner in Italien einfallen wollten, rückte er auch dieſen entgegen und ſchlug ſie in Vindelicien, an der Donau. Er erlegte ihrer viele, als ſie über dieſen Fluß ſetzen wollten, hielt den Reſt ab, in ihr Land zu gehen und ſchloß ſie in ſeinem Gebiete ein. Sie mußten zwar aus Mangel an Lebensmitteln um Frieden bitten, blieben ihm aber nicht treu; als er ihre trotzig ſich äuſſernde Geſandte keck abwieß, entwiſchten ſie ihm und kamen eher als er nach Italien, und verheerten um Mayland alles. Sie ſchlugen ihn zwar durch eine Ueberrumpelung bey Placentia, weil ſie aber der Kriegeskunſt unkundig waren, wußte er ſie in verſchiedenen Scharmützeln aufzureiben. Eben ſo überwand er die Vandalen bey den Flüſſen Metaurus und Ticinus, und nöthigte ſie den Frieden nachzuſuchen, den er ihnen gern bewilligte. In Rom (welche Stadt er bis zu 50,000 Schritt erweitert, mit einer neuen Mauer und einem neuen Sonnentempel verſehen hatte) entſtand nun unter Anführung des Feliciſſimus wegen *Aurelian's* Befehl, die falſchen und leichten Münzen umzuſchmelzen, ein Aufruhr. Er dämpfte denſelben, (es koſtete ihm aber 7000 ſeiner Kerntruppen) und nun beſtrafte er die Aufrührer aufs grauſamſte; Grauſamkeit war ſein herrſchender Fehler. Da Odena't und nach ihm Zenobia zu Palmyra in Syrien ein neues Reich errichtet hatten, zog er im J. Chr. 272 gegen letztere, die eine berühmte Heldin war, aus, ſchlug ſie bey Antiochien und Emoſa, belagerte ſie in Palmyra, nahm ſie gefangen, zerſtörte die Stadt und führte ſie nachher im Triumph auf. Eben ſo ſchlug er die Perſer, die den belagerten Palmyrenern zu Hülfe gekommen waren. Das gegen ihn ſich aufgelehnte Aegypten brachte er auch in kurzer Zeit unter den Gehorſam zurück. Neue Feinde traten wieder auf; in Dalmatien, Gallien und Spanien warfen ſich Septimius und Tetricus als Gegenkaiſer auf. Da der erſtere von ſeinen eigenen Truppen umgebracht wurde und der letztere ſich ihm ergab, brachte er Gallien, Spanien und Britannien wieder an ſich; die gewonnene Schlacht bey Chalons entſchied für ihn. Nach gehaltenem Triumph kehrte er nach Gallien zurück, und ſtillte die am Rhein und Donau ausgebrochenen Unruhen, und trieb die ins Land der Vindilicier eingefallenen Barbaren zurück. Durch ſeine Stadt = Staats = und Kriegszucht und Sittenre-

form

form trug er ebenfalls zur Wiederherſtellung des Reichs bey; denn er gab manche vortrefliche Geſetze, ſtellte in Italien die innere Odnung und Polizey, und bey dem Kriegsheere die Zucht wieder her, ſchafte viele Mißbräuche ab und ſchränkte die Staatsbedienten ein. Die kleinſten Fehler beſtrafte er eben ſo ſcharf als die größten Verbrechen. „Willſt du," ſchrieb er einſt einem Officier, „Oberſter ſeyn, oder liebſt du dein Leben, ſo halte mir die Hände der Soldaten in Ordnung. Keiner ſtehle den Bauren ein Huhn; keiner rühre ein Schaaf an, oder breche eine Traube. Niemand fordre von ſeinem Wirth Oel, Salz u. Holz; denn dafür erhält der Soldat ſeine Löhnung. Er muß nicht von des Bürgers Thränen, ſondern von der, dem Feinde abgenommenen Beute einen guten Tag leben. Blank muß ſein Gewehr ſeyn, ſcharf ſein Schwerdt, geſtriegelt und glänzend ſein Pferd, zeigen als Soldat muß er ſich nicht im Gaſthofe, ſondern im Felde." So wie *A* ſchrieb, handelte er auch. Einen Soldaten, der die Frau ſeines Wirths gemißbraucht hatte, ließ er an zwey — zuſammengebogene Bäume binden, dieſe ließ er loß und ließ ihn ſo in Stücken zerreiſſen. Wenn ſich Soldaten zankten oder beſoffen, oder aufs Rauben ausgingen, ließ er ſie auf der Stelle geiſſeln. „Bereichert euch," ſagte er, „von dem, was ihr den Feinden abnehmt, und nicht von den Thränen der Bürger." Als er im J. nach Erb. Roms 1028 zu einem Kriege wider die Perſer ſich rüſtete, wurde er, da man ſeine ſtrenge Kriegszucht, die doch wegen des eingerißnen Verderbens nothwendig, überdrüſſig war, bey einer Verſchwörung unter Anführung des Freygelaßnen, des Mneuſtheus, der als Kabinetsſekretair des Kaiſers wegen Gelderpreſſerungen beſtraft werden ſollte und dem Kaiſer eine Liſte von hohen Offizieren als Kandidaten des Todes untergeſchoben hatte, von dieſem im Jan. des J. Chr. 275 zu Cönoteneium, in der Nähe von Byzanz und Heraklea in Thracien ermordet. Er war der erſte Imperator, welcher ein Diadem (Art von Krone), ein ganz mit Gold beſetztes Kleid, und Edelſteine trug. Er verfuhr zwar hart, weil das nothwendig war, liebte aber auch die Gerechtigkeit, und gab dem Volk gern Vergnügungen und Spiele, welches ihn daher ſehr liebte. Man bedauerte ſeinen Tod ſehr, richtete zu ſeinem Andenken die prächtigſten Denkmäler auf, erbaute ihm, weil man ihn

vergötterte, einen Tempel. — Er war gut gewachſen und ſchön von Anſehn, von ſehr ſtarken Gliedern und aufgewecktem Geiſt. Vom Wein und Wohlleben, nicht aber vom Frauenzimmer war er ein Freund. Durch ſeine Sorge, den Ueberfluß zu erhalten, brachte er ſeine zu große Strenge in Vergeſſenheit. In der Geſchicklichkeit, die Soldaten anzuführen, und in der Gewandheit im Fechten that es ihm keiner gleich. Die von ſeiner Mutter erhaltene Anleitung war die Urſache, daß er unter allen Göttern die Sonne am meiſten verehrte und ſagte ſogar: daß alle andere Götter auſſer der Sonne ungewiß wären. Uebrigens hielt ers nicht ſchimpflich, unter dem Beyſtand der Götter zu ſiegen, oder er verließ ſich nicht blos auf ſeine Tapferkeit. — —

D'Auſſi (Pierre Jean Baptiſte le Grand —) ſ. unten le Grand. —

AUTEROCHE (Johann Chappe —)

Ein großer — franzöſ. Aſtronom.

Er ward den 2ten März 1728 zu Mauria in Ober-Auvergne geboren. Er zeichnete ſich durch ſein anhaltendes Studium in der Mathematik aus, überſetzte 1752 die aſtronom. Tabellen Halley's, die er ſehr vermehrt herausgab, war Adjunkt in der Akad. der Wiſſ. zu Paris, ward von derſelben 1760 nach Tobolsk in Sibirien geſandt, um daſelbſt den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, obſervirte eine Mond- und Sonnenfinſterniß und den 6ten Jun. 1761 den Durchgang der Venus. 1769 ſandte ihn die Akad. zur Obſervation eines abermaligen Durchganges der Venus durch die Sonne nach Californien, er ward aber nachher krank, und als er nach dem Anfang ſeiner Geneſung in einer Nacht zur Beobachtung einer Mondfinſterniß zu ſehr ſich angeſtrengt hatte, ward er wieder krank und ſtarb den 1ſten Aug. 1769, alt 41 Jahr und einige Monate. Seine

Voyage en Siberie, fait par ordre du Roi en 1761. etc. T. I. II, Paris in gr. 4. 41 thlr., mit Kpfrn und Charten,

iſt dem Aeuſſern nach das prächtigſte Werk, welches exiſtirt, aber bis auf ſeine aſtrom. Beobachtt. voller flüchtigen und ungegründeten Nachrichten; aber ſeine

Voyage en Californie, Paris 1772. 4, mit Kupfern,

die

die der jüngere Caſſini herausgegeben hat, enthält einige allgemeine und für die Naturgeſch. wichtige Nachrichten. —

AUVERGNE (*Theophile Malo Corret* von la Tour d' —)

Erſter Grenadier der franzöſ. Republik, durch ſeine auſſerordentl. Tapferkeit ausgezeichnet — ward zu Carhair im Departement Finisterre (im ehemaligen Bretagne) den 23ſten Nov. 1743 geboren, weihte ſich von ſeiner erſten Jugend an den Kriegesdienſten. Am 3ten Apr. 1767 ward er im 23ſten Lebensjahre Musquetier; ſchon den 1ſten Sept. deſſelben Jahrs war er Unter- und den 21ſten May 1771 Oberlieutenant im Regiment Angurmois, und den 8ten Apr. 1779 Stabskapitain. Während dieſer Dienſtjahre legte er ſich recht auf die Kriegswiſſenſchaften und auf die Geſchichte. Als er aber bey dem Aufſtande der engl. Kolonien in Nordamerika 1778 für den Freyſtaat zu kämpfen wünſchte, ward er 1782 Freywilliger und Adjutant des Herz. von Crillon. Bey der Belagerung von Mahon war er der erſte beym Sturme und der letzte beym Rückzuge, und dabey war er ein wahrer Menſchenfreund, der einſt einen Verwundeten auf den Schultern zurücktrug und der deshalb die vom Kön. Karl III von Spanien zur Belohnung ertheilte Penſion von 100 Piſtolen ſogar ablehnte Als durch den Frieden 1783 ſein Regiment zurückkehrte, ſtudierte er und gab heraus:

Origines Gauloiſes, oder über den Urſprung und die älteſte Geſchichte der Gallier,

welche Schrift voller patriotiſchen Träumereyen und Hypotheſen, aber dennoch nicht ganz unnütz iſt. — Beym Ausbruch der Revolution ſetzte man ihn auf den Ruhegehalt mit 800 Livres, mit der Erlaubniß, ſolchen verzehren zu dürfen, wo er wollte; allein als Patriot wollte er ſein Vaterland nicht verlaſſen, ſondern er blieb bey der Armee und zeigte die entſchiedenſte Vaterlandsliebe. Er machte den ganzen Freyheitskrieg, wenn gleich ſchon 50 Jahr alt, mit. Seit dem 5ten Febr. 1792 war er Kapitain der Grenadiers von Angumois. 1793 focht er in der weſtpyrenäiſchen Armee gegen Spanien, und diente als General, ohne dieſe Würde ſelbſt annehmen zu wollen, über 8000 Grenadiere. Unter ſeiner kühnen Anführung wurde ſchon durch dieſen Vortrap, welcher den Namen der hölliſchen Kolonne führte, der Sieg erfochten, ehe das Corps de Bataille

taille auf dem Schlachtfelde ankam. Er lehrte zuerſt der Infanterie den ſiegreichen Gebrauch des Bajonets. Im Feldlager ſogar ſtudierte er und in ſeiner Barake auf dem Vorpoſten hatte er jedesmal Bücher. Waren gleich ſein Hut und Mantel ſehr häufig von Kugeln durchlöchert, ſo wurde er doch ſelbſt niemals verwundet. Er gab auſſerordentliche Proben von Bravour, z. B. bey der Vertreibung der Spanier aus der Schanze dieſſeits der Bidaſſoa und bey der Einnahme der mitten im Meer auf einem Felſen liegenden Feſtung San Sebaſtian, wiewohl er nur einen Achtpfünder ſpielen laſſen konnte. Er übernahm alle Recognoſcirungen. Nach dem Frieden mit Spanien zu Baſel ſchiffte er ſich nach Bretagne ein, ward aber von einem engliſchen Korſaren gefangen genommen und erſt nach einer einjährigen Gefangenſchaft ausgewechſelt. Nun ſetzte er auf einem Dorfe bey Paris zu Paſſy ſeine gelehrten Forſchungen fort, arbeitete an einem vergleichenden Gloſſarium von 45 Sprachen und einem Gallo-celtiſchen Lexiko, und lebte ſehr frugal, ſo daß er von 400 ihm geſchickten Thalern nur 120 Livres, weil er nicht mehr nöthig zu haben glaubte, annahm und ſelbſt das ihm von ſ. Anverwandten, dem Prinzen von Bouillon, angebotene, jährlich 10,000 Franken einträgliche Gut ablehnte. Als 1799 auf dem feſten Lande von neuem der Krieg ausbrach, und ſein alter Freund ſeinen 5ten — conſcribirten Sohn entbehren ſollte, trat er an ſeine Stelle, machte den helvetiſchen Feldzug unter Maſſena mit, und nahm an deſſen glänzenden Siegen Theil. Kurz vor dem Anfange des Feldzugs von 1800 ernannte ihn der jetzige Kaiſer Bonaparte zum erſten Grenadier der franzöſ. Republik und erkannte ihm einen Ehrenſäbel zu. Allein den damit verbundenen Gehalt lehnte *A.* aus Beſcheidenheit ab. Er trat noch einmal in die 46ſte Halbbrigade bey der Rheinarmee, wo er am 27ſten Junius (1800) im Treffen bey Neuburg, auf der Anhöhe hinter Oberhauſen, in den erſten Reihen fechtend, von einem Uhlanen durch einen Lanzenſtich ins Herz getödtet wurde. Er ward mit Eichen- und Lorbeerzweigen auf dem Schlachtfelde beerdigt. Auf dem Platze, wo er fiel, ward ein großer ſteinerner Sarkophag errichtet, auf deſſen Seite rechter Hand die Worte eingehauen ſtehen: „A la memoire de Latour d'Auvergne, premier grenadier de françe, tué le 8 Meſſidor an VIII de l'ére républicaine (27 Junius 1800). Er hatte Turennes (aus deſſen Geſchlecht er abſtammte) Tapferkeit geerbt, und galt mit Recht bey den Tapfern als der Tapfer-

Tapferſte. — S. — D. E. L. Poſſelt's Lexik. der franzöſ. Revolut. Ir B. S. 125—139. — —

AYRER (Jacob — der ältere, eigentlich Eyer)

Als ein früher Operndichter berühmt. Er kam als ein armer Junge nach Nürnberg, diente in einem Eiſenkram, fing nachher ſelbſt dergleichen Krämerey an, und eignete ſich den Namen der angeſehenen *Ayrer* und deren Wapen zu. Als ſein Eiſenhandel zurückging und ſein Vermögen ſelbſt völlig aufgezehrt war, ging er nach Bamberg, legte ſich auf Schreiberey, und lernte durch Noth, Uebung und Leſen ſo viel, daß er daſelbſt Hof- und Stadtgerichtsprokurator wurde und ſich mit vielen Kindern dennoch gut ernährte. Jedoch begab er ſich der evangel. Rel. wegen wieder von Bamberg weg und zog abermals nach Nürnberg, woſelbſt er 1594 Bürger und Gerichtsprokurator wurde; er war daſelbſt auch kaiſerl. Notar und ſtarb 1605. Seine große Samml. von Trauer- Luſt- und Poſſenſpielen wurden von ſeinen Söhnen zum Druck befördert unter dem Titel:

Opus theatricum, 30 ausbündig ſchöne Comedien und Tragedien von allerhand denkwürdigen alten röm. Hiſtorien und andere polit. Geſchichten und Gedichten, ſampt noch andern 36 ſchönen luſtigen und kurzweiligen Faßnacht- oder Poſſenſpielen, Nürnb. 1618. Fol.

Der 2te Theil iſt nicht erſchienen. Es ſind darunter komiſche Singſpiele in einem fortgehenden Geſange, nach einem Sylbenmaaß in lauter gleichen Strophen, die wahrſcheinlich balladenmäßig nach derſelben Melodie vom Anfang bis zu Ende abgeſungen wurden, alſo den Opern ähnlich. — Die Schrift:

Hiſtoriſcher *proceſſus iuris Luciferi contra Chriſtum*, iſt oft, zuerſt Frankfurt 1597. dann 1600, 1607, 1618, 1625. in Fol., desgl. 1643 und 46 in 4, cum Annotatt. *Ahasv.* Fritſchii ſowohl Frankfurt 1680. Fol., als auch 1691. 4to herausgegeben,

ſo wie auch mit Fritſchens Zuſätzen, Norimb. 1717. 4. Es iſt eine Nachahmung des Buchs Belial *Jacobi a Tharamo*, oder *Jac. de Anchorano proceſſus Luciferi contra Jeſum.* In Ayrers Schrift beſchwert ſich der Teufel ſehr heftig

deshalb über Jeſum, daß er ihm die Hölle zerſtört und eingenommen, die Gefangenen daraus erlöſet, ihn (den Lucifer) gefangen genommen und gebunden habe, und es wird ein förml. Prozeß vom Anfang der Citation an bis auf das Endurtheil u. ſ. w. geführt. Sie rührt von

Jacob Ayrer dem Jüngern, Dr. Juris und Advokat zu Nürnberg, und ſeit 1603 in pfälziſchen Dienſten her. — —

D'AZARA (Joseph Nicolaus —)

Ritter und ſpaniſcher Ambaſſadeur zu Rom und Paris, ein ſehr wichtiger Mann, Freund und Beförderer der Kenntniſſe und Wiſſenſchaften.

Er ward 1741 zu Barbunales, nahe bey Balbaſtro in Arragonien geboren. Seiner großen Neigung zu den Studien wegen ſandte man ihn auf die Univerſität zu Huesca und dann ſtudierte er zu Salamanca, und zwar ſo fleißig und glücklich, daß er nicht nur ſich die Hochachtung und Liebe ſeiner Lehrer erwarb, ſondern ſchon die Aufmerkſamkeit des damaligen Miniſters Ferdinands I, des beym Hofe alles geltenden Don Rivardo Wal auf ſich zog. Dieſer erkannte ſeine großen Fähigkeiten, und bot ihm eine beliebige Stelle bey der Magiſtratur, oder bey der Armee, oder im Departement der auswärtigen Angelegenheiten an. *D'A.* wählte die letztere Laufbahn, und wurde 1765 zum bevollmächtigten ſpan. Geſandten beym biſchöfl. Stuhl in Rom ernannt. — Er liebte Künſte und Wiſſ. nicht wenig ſchon von ſeiner Jugend an. Er unterſuchte alles Merkwürdige, vorzüglich legte er ſich auf Archäologie, und zu dem Ende ſtudierte er fleißig die alten Sprachen. Im lat. konnte er ſich deutlich ausdrücken, der griech. Inſchriften und der Citate wegen erlernte er griechiſch, ſo daß er jeden griech. Schriftſteller verſtehn konnte. — Noch in Spanien lernte er den Ritter Mengs kennen, und ward ſein Freund. Mengs verdankte ihm zum Theil ſeine Bildung und Fortſchritte in der Mahlerey zu Rom, und *D'A.* wurde durch Mengs in der Kunſtliebe ermuntert und im guten Geſchmack befeſtigt. Er gelangte durch M. zu neuen Einſichten. Des Kön. v. Span. Karls III Tod veranlaßte ihn, ſeinen Geſchmack für die Künſte und beſonders ſeine Kenntniſſe in der Baukunſt zu zeigen. Er ließ nämlich dieſem König in der St. Jago's-Kirche zu Madrid einen viereckigen Gedächtnißtempel (Monopterus) oder einen Tempel ohne Mauren, mit einem

einem Dache auf Säulen, von derſelben Säulenordn. wie das Pantheon zu Athe'n, bauen, und in der Mitte deſſelben das Cenotaphium mit einer Urne errichten, die eine Kopie der auf dem agrippiniſchen Grabmahl zu Rom befindlichen Urne iſt. Dieſe antike Dekoration machte viel Senſation, und als Ritter Boni ſie tadelte und eine Kritik zu Florenz vorlas, ſo vertheidigte ſich *D'A.* ſehr gründlich in einer Gegenſchrift. Mit dem Prinzen Santa Croce ſtellte er zu Trivoli, dem Landgute der Piſonen, Nachgrabungen an, und entdeckte viele Köpfe, jedoch ohne Büſten und Inſchriften. — Mit der Liebe zur Alterthumskunde verband er auch das Studium der Naturgeſch., der Chemie und der neuen Geſchichte. Als Schriftſteller hat er:

Middletons Leben des Cicero ins Span. überſ. und mit gelehrten Anmm. begleitet.

Dieſe Ueberſ. hat durch die beygefügten, in Kupfer geſtochenen Bildniſſe berühmter Männer des Alterthums, beſonders des Redners Q. Hortenſius Werth, welcher nach einer kleinen in der Villa Albana gefundenen Herme gezeichnet iſt. *D'A.* verfertigte auch eine Lobſchrift auf den ſpan. König Karl III, die ſich durch Richtigkeit der Thatſachen auszeichnete, und von *Arteaga* ins Lat. überſ. worden iſt. Ueber Bowleſ's engl. Werk, die Naturgeſch. Spaniens betreffend, ſchrieb er Anmm.; er überſetzte das 6ſte Buch vom Plinius über die Künſte, beſorgte theils Ausgg. vom Horaz und Virgil, theils den Druck von des Kard. Bernis Gedicht:

La Religion vengée.

Seine Ueberſ. vom Seneca, einige von ihm verfertigte ſpan. Fabeln, und einige Memoiren ſind noch ungedruckt. Die der zu Parma in 4. erſchienenen Ausg. von Meng's ſämmtl. Werken beygefügte Lebensbeſchreibung dieſes Künſtlers iſt auch vom *D'A.* Sie befindet ſich auch in der von Janſen zu Paris edirten franzöſ. Ueberſ. von Meng's Werken. Der Neapolitaner Milizia hat zu derſelben Beyträge, unter andern die ſatyriſchen Urtheile von verſchiedenen Künſtlern geliefert. *D'A.* unterſtützte mehrere Künſtler und Gelehrte; er gewährte ihnen ſeinen in Spanien mächtigen, in Rom allmächtigen Schutz, machte ihnen in Rom die Schätze der Lit. und Kunſt in der vatican. Bibl., in d. päpſtl. Muſeen, in den reichen Samml. von Mſcrpten, Alterthümern u. ſ. w. in den

 großen

großen Häuſern zugänglich, verſchaffte ihnen Arbeiten und Aemter und zog ſie jede Mittewoch an ſeine Tafel. Zwar liebte er nicht die Jeſuiten, achtete aber doch die Gelehrten unter ihnen, und war Wohlthäter des *Arteaga*, des Abbe's *Biſſo*, *Andres* und and. Er beförderte es, daß der berühmte *Visconti* durch den Papſt Pius VI zum Direkt des kapitolin. Muſeums ernannt wurde. Beſonders protegirte er den Ritter Mengs, ſo daß dieſer in Rom bleiben und ſeine Penſion von 6000 Piaſter hier ziehen konnte. Beym Tode deſſelben vertrat *D'A.*, da ſeine Familie arm war, Vaters Stelle, wirkte bey ſeinem Hofe Penſionen für alle Kinder dieſes Künſtlers aus und blieb ihr Vormund. Die Zöglinge Mengs, beſonders den Milizia liebte er eben ſo ſehr. Als Politiker handelte *D'A* gleichfalls treflich. Er bekam wichtige Angelegenheiten ſeines Hofes zu beſorgen. Er zeigte bey den Streitigkeiten mit dem Hofe von Parma, bey der Aufhebung der Jeſuiten, beym Tode P. Clemens XIV, bey der Wahl Pius VI große Gewandheit. Bey der Aufhebung des Jeſuiterordens gab ihm der deshalb nach Rom abgeſandte *Munhiro*, da er bald ſein Verdienſt einſahe, die Leitung der Geſchäfte. Zur Ernennung Papſts Pius VI trug er noch bey, und *D'A.* widerſtand ihm mit Feſtigkeit, als er auf ſeiner Reiſe nach Wien ſich öffentlich für die Jeſuiten wieder verwendete. Als Kaiſer Joſeph II 1783 zum 2tenmal nach Rom kam, zog er wegen ſeines Reformationsplans den *D'A.* zu Rathe, und ſein Urtheil über das, was ihm in dem Plan übertrieben ſchien, machte Eindruck. Bey den Streitigkeiten des Papſtes mit den geiſtl. Churfürſten und Neapel ward er bald geſucht, bald gefürchtet, immer aber geachtet. Die franzöſ. Revolution war für ihn nicht günſtig; während derſelben nahm ſein Einfluß ab. Als 1796 die Franzoſen das nördliche Italien beſetzten und nach Rom zu ziehn drohten, ſah ihn der Papſt als den einzigen Vermittler an und bewegte ihn nach öftern Bitten, als Geſandter die Abwendung der Gefahr zu verſuchen. Er vermochte aber nicht beyde Theile auszuſöhnen, er befreyte aber doch Rom vom Beſuche der Franzoſen für den Augenblick. Dieſe Güte belohnte der heil. Vater mit Undank, und nun zog ſich *D'A.* nach Florenz zurück. Hier ernannte ihn das ſpan. Miniſterium zum bevollmächtigten Geſandten bey der franzöſ. Republick. Als ſolcher war er ſpaniſch, ſah aber das Intereſſe Frankreichs mit ſeinem vaterländiſchen aus Klugheit für identiſch an. Beſtändig ſchwankte er in dieſem Poſten zwiſchen Gnade und Ungnade.

Bey

Bey einer 3ten erfahrnen Ungnade ſeines Hofes verlor er ſeinen Geſandſchaftsposten. Er ſtarb den 26ſten Jan. 1804 mit Muth und Entſchloſſenheit. Wenn er gleich ſein Vaterland ſehr liebte, ſo überſchritt er doch in ſeiner Offenheit zuweilen die Mäßigung oder wenigſtens die Klugheit. Sein Charakter war durch Feſtigkeit, die Nachgiebigkeit und Achtung heiſchte, durch Liebe zur Thätigkeit, durch Unerſchütterlichkeit in Geſinnungen und ſeinen Meinungen und durch das Eigene, daß er immer entſcheidend zu urtheilen glaubte (welches von ſeinen großen Kenntniſſen, Umgang mit Künſtlern und Gelehrten und v. d. Wichtigkeit ſeines Poſtens herrührte), ausgezeichnet. Als Staatsmann war er zurückhaltend und ſchlau, aber ohne zu betrügen und falſch zu ſeyn. Sein Wandel war untadelhaft. Nie vergab er etwas ſeiner Würde nach den Geſetzen ſeiner Religion. Er hinterließ für ſeine Geſchwiſter, (denn er ſtarb unverheirathet) ein beträchtliches Vermögen. — —

B.

B.

Babrius *).

Dieſer griech. Fabeldichter lebte entweder vor den Zeiten des Imperator Auguſtus oder kurz nach demſelben. Er brachte viele proſaiſche Fabeln des Aeſop und anderer alten Schriftſteller in ſechsfüßige Jamben — in Scazonten, welche, weil ſie auf einen Spondäus ausgehen, Choliamben genannt werden, und gab dieſer Sammlung den Titel: Μυθικα. Dieſe beſtand aus X Büchern in 2 Abtheilungen. Er wußte ſeine Er-Erzählung höchſt einfach einzurichten, ſchmückte aber durch einige — ihm vom Sylbenmaaß und der poetiſchen Sprache abgenöthigte Beywörter, durch einige poetiſche Formen, und gewählte Ausdrücke den Vortrag aus. Dieſe Fabeln ſind größtentheils, bis auf die wenigen, welche Tyrwhitt in der Diſſ. de Babrio, London 1775. gr. 8 2te Aufl. durch Hofr. Harles beſorgt, Erlangae 1785 in 8. edirt hat, und bis auf diejenigen, welche unter den äſopiſchen Fabeln in ihrer jetzigen Geſtalt vorkommen, verloren gegangen. Die noch jetzt unter dem Namen des Babrias oder Gabrias daſeyenden Fabeln, die in vierzeiligen Jamben oder in reinen Senarien abgefaßt ſind, rühren nicht vom Babrius oder Gabrias, ſondern vom Patriarchen zu Conſtantinopel her. Dieſe Fabeln findet man unter andern in der Teucherſchen Ausgabe von *Antonini Liberalis* transformatt. congerie. Lipſ. 1791. 8; ſie ſind von Cph. Fr. Bährens (wiewohl ſchlecht) — Cölln u. Lpzig 1787. in 8. ins Deutſche überſetzt worden. — Vergl. W. D. Fuhrmann's Handb. d. Klaſſ. Lit. Ir B. S. 467—70. —

Baccio della *Porta*, ein unter dem Namen Bruder Bartholomäus von St. Marco, desgleichen Fra Bartholomäus da Savignano bekannter — vortreflicher Mahler.

Braccio

*) Nicht Babrias oder Gabrias.

Braccio war ſein Familienname, und Savignano im Gebiet von Prato im Toskaniſchen war ſein Geburtsort. — Als Mahler war er ein Schüler des Cosmi Roſeli, und nachher des Leonardo Vinci. Wie ſein guter Freund Hieronymus Savanorala wegen der damaligen Mißbräuche, gegen die er eiferte, 1498 (ſo ſehr ihm auch *B.* (nebſt 150 anderen Freunden) das Leben zu retten verſuchte) verbrannt wurde, that er in dieſer Gefahr das Gelübde, ein Dominikanermönch zu werden, erfüllte es und erhielt den Namen Fra Bartholomäo; am 26ſten Jul. 1500 ließ er ſich zu Prato einkleiden. Er wurde nachher ins St. Markuskloſter nach Florenz geſchickt, woſelbſt ihm der Superior, ſich mit Gemählden zu beſchäftigen, erlaubte. Hier arbeitete er einige Zeit unter Raphael von Urbino und erlernte von ihm perſpektiviſch zu mahlen, dagegen nahm Raphael von ihm die Art ſeines Colorits an. Er verfertigte verſchiedene Gemählde. Als man ihm vorwarf, daß er keinen nackten Leib abbilden könne, mahlte er den heil. Sebaſtian, welcher allgemein bewundert wurde. Dieſer, ſo wie ſeine Coloris ſind Meiſterſtücke. Den prieſterlichen Orden wollte er nie annehmen; er blieb nur Diakonus und ſtarb den 8ten Oktob. 1517 im 48ſten Jahr ſeines Alters. —

BACH (*Joh. Chriſtian* —) (mit den Beynamen der mayländiſche, desgl. der engliſche Bach), ein großer Tonkünſtler neuerer Zeiten.

Er war der jüngſte Sohn 2ter Ehe des Th. I. S. 177 f. erwähnten *Joh. Sebaſt. Bach's*, und wurde 1735 zu Leipzig geboren, ging nach dem Tode ſeines Vaters nach Berlin zu ſeinem Bruder Karl Phil. Emau. Bach, der damals kön. Cammermuſikus war, um ſich unter deſſen Anleitung im Klavier und der Kompoſition vollkommner zu bilden. Er erhielt auch daſelbſt durch verſchiedene Kompoſitionen Beyfall. Durch ſeine Bekanntſchaft aber mit einigen italiän. Sängerinnen, ging er 1754 von Berlin nach Mayland. Hier war er noch nicht lange, als er zum Organiſten an einem der daſigen Dome erwählt wurde. 1759 ging er nach London, woſelbſt er 1800 Thaler Gehalt erhielt und daſelbſt bis zu ſeinem — im Anfang des Januars 1782 erfolgten Tode blieb. Er hinterließ — ſeines hohen Jahrgehalts ohngeachtet — über 4000 Pfund St. Schulden. Die Königin gab aber ſeiner Wittwe wegen ſeiner Verdienſte eine jährl. Penſion von 80 Pf. Sterl. und auſſerdem zum Reiſegeld nach Italien 50 Pfund Sterling.

Seine

Seine muſikal. Werke bezeichnet der gefälligſte und einnehmendſte Geſang, mit einer geſchäftig = lebhaften Inſtrumentalbegleitung verbunden. In ſeinen Klavierſtücken herrſcht etwas naiv = Tändelndes und eine lebhafte Freude; daher ſind ſie noch beliebt. Von 1765—79 hat er zu Berlin, Amſterdam und Paris 20 verſchiedene Kompoſitt. in Kupfer ſtechen laſſen, nämlich 15 Sinfonien für 8 Stimmen, 1 großes Koncert für mehrere Inſtrumente; 18 Klavierkoncerts mit Begleitung, 6 Quintetten für Flöte und Violine, 6 Quartetten für dieſe beyde Inſtrumente; 30 Klavierſonaten mit der Violine; (eine darunter iſt für 4 Hände und eine für 2 Flügel) 6 Violintrios und 12 Sonaten fürs Klavier. Die Opern von ihm, *Caton*, *Orion*, Adrian in Syrien, Orpheus, Themiſtocles, Clemenza di Scipione, ſo wie ein Oratorium, das *Magnificat* für 2 Singſt. und 10 Inſtrum. und *Amidis des Gaules* ſind auch geſchätzt. — —

BACH (Johann Christoph Friedrich —)

Gleichfalls ein großer Tonkünſtler und beſonders ein großer Orgelſpieler des vorigen Jahrhunderts. Er war ebenfalls ein Sohn des Th. I. S. 177 vorgekommenen Joh. Sebaſt. Bach's, und ward 1710 zu Weimar geboren. Anfänglich ſtudierte er in Leipzig die Rechte, kehrte aber bald zur Tonkunſt zurück, machte unter Aufſicht ſeines Vaters fleißig Ausarbeitungen und zeigte in denſelben ſchon früh den künftigen großen Tonkünſtler. Er ward ſodann mit dem Grafen von Bückeburg Wilhelm bekannt, und von demſelben zum Direktor ſeiner — aus lauter von ihm aus Italien mitgebrachten oder anderwärts her berufenen Virtuoſen beſtehenden Kapelle mit einem Gehalt von 1000 Thaler ernannt. Der Graf und deſſen Familie fand in ſeiner Kompoſition Nahrung und Rührung für Ohr und Geiſt, und ſeine Gattin wurde als Sängerin im Koncert und bey den öffentlichen Muſiken beſoldet. Seine — mit vielem Eindruck begleiteten — talentvollen, unter ſeiner Direktion aufgeführten Tonſtücke ſchätzte man ſehr, und es wurde ihm Beyfall, Ruhm und Glück im reichen Maas zu Theil. Als ſein Beſchützer ſtarb, verlor er daran und auch einen Theil ſeiner Beſoldung. Jedoch ließ die Fürſtin Juliane von Schaumburg = Lippe ſeinen Verdienſten vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Als ihm die jüngſte ſeiner Töchter ſtarb, überlebte er dieſen Verluſt nicht lange; ein hitziges Bruſtfieber ergriff ihn und er ſtarb den 26ſten Febr. 1795. — Er hatte das Studium der Tonkunſt vollen=

vollendet, beſaß eine tiefe Einſicht in die Natur und das Weſen der Harmonie, kannte vollſtändig den reinen Satz und hatte im Ausdruck Würde und Simplizität, die nicht durch abgelernte, nachgebildete Künſteleyen überraſchender Gänge erreicht, ſondern unmittelbar aus der unerſchöpflichen Kraftfülle der großen Wiſſenſchaft aller Tonverwandlungen herausgeholt wurde. Ernſt und Hoheit ſprach aus jedem Satze hervor, und eine ſtille Majeſtät vereinigte ſich mit ſanfter Güte, die in leicht fließenden — unſtudierten Melodien mit den einfachen Grundtönen zuſammenſchmolz. Seine Fingerſetzung beym Spielen der Taſteninſtrumente war muſterhaft. Er hatte vor ſeinen drey Brüdern, dem Hamburgiſchen, — Halliſchen und — Londoner Bach ein tiefes inniges Gefühl voraus, begleitet mit kunſtvollen und ſtimmenreichen Ausarbeitungen, wenn ihn gleich jene in andern Hinſichten übertrafen. Er beſaß einen großen Reichthum an muſikaliſchen Gedanken, und die vertrauteſte Bekanntſchaft mit allen Tonarten; ſein Ausdruck war charaktervoll und geiſtreich, und ſein Vortrag präcis Die Muſik liebte er leidenſchaftlich, und ſeine Fingerfertigkeit war beyſpiellos. Sein moraliſcher Charakter war Rechtſchaffenheit und Herzensgüte, verbunden mit Dienſteifer und Gefälligkeit und — ächte freundſchaftliche Zuneigung. — Von ſeinen muſikal. Arbeiten, worinn er ſich ſeinem ältern Bruder C. Ph. Em. Bach näherte, ſind folgende gedruckt: Munters geiſtliche Lieder, 2 Sammlungen, Leipzig 1773. 74. gr. 4.; — die Amerikanerin, ein lyriſches Gemählde vom Herrn von Gerſtenberg, Riga 1776. Fol.; — 6 Sonaten fürs Klavier, Violine und Baß, Riga 1777; — *Sonate a' quatre mains ſur un Clavecin*, *Francfort ſur le M.* 1780. Fol.; — *Trois grands concerts pour le Clavecin*, ib. eod. Fol.; — Sonaten; Deſſau 1784; — 6 leichte Sonaten fürs Klavier oder Pianoforte, Leipzig 1785. queer 4; — ſei Sonate all' uſo delle Donne Riga 1786, Fol,; — 2 Litaneyen aus dem Schleswig = Holſtein. Geſangbuch für 8 Singeſtimmen und 2 Chöre und dem dazu gehörigen Fundament, in Partitur geſetzt, herausgegeb. von Schiörring. Coppenh. 1786. 4.; muſikal. Nebenſtunden. 4 Stück. Rinteln 1787. 88. Fol.

Vergl. Gerbers hiſt. = biogr. Lex. der Tonkünſtler Th. I. S. 85; Schlichtegroll's Nekrolog 1795. Ir B. S. 268—284.

BACH (*Wilh. Friedemann* —) Th. I. S. 179. Er war auch der größte Fugiſte, der tiefſte Muſikgelehrte Deutſchlandes und ein geſchickter Mathematiker. In Gerber a. a. O. Th. I. S. 93 findet man ſeine übrigen Arbeiten angegeben. —

BACHARELLI / BACHERELLI (VINCENTIUS —). Ein großer — aus Florenz gebürtiger Mahler, — verfertigte viele Gemählde in Liſſabon für den königl. Hof und für die Kirchen und Klöſter dieſer Stadt. Wie er ein Vermögen von 17,000 Thaler geſammelt hatte, ging er in ſein Vaterland zurück und ſtarb in demſelben 1745 im 45ſten Jahre ſeines Lebens. —

BACHELIR (*Joh. Jacob* —)

Prof. adjunctus der kön. Akad. zu Paris, ein niederländiſcher Mahler in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, machte ſich um die Encauſtik oder Wachsmahlerey, wenn er gleich nicht, ſondern Graf Caylus der Wiedererfinder dieſer Kunſt iſt, verdient. 1755 edirte er eine kleine Schrift unter dem Titel: Geſchichte und Geheimniß der Wachsmahlerey. Er löſte nämlich das Wachs durch Alkali vom Tartar auf und mahlte damit auf Taffent und Leinwand; dann erwärmte er das Gemählde über Kohlen, und dieſes nannte er eine Wiederauferweckung der griech. Kunſt mit Wachs zu mahlen und die Farben einzubrennen. Dieſe Wachsfarbe ſteht aber leicht ab und verbindet ſich nicht gut. Da er in dieſer Schrift dem Grafen Caylus die Erfindung der Encauſtik ſtreitig machen wollte, perſiflirte ihn Rouquet in einer ſatyriſchen Antwort darüber. —

BACKERS.

Ein ſchätzbarer Bildhauer, welcher zu Anfang des 18ten Jahrhunderts nach Hamburg kam; an dem von ihm gearbeiteten Epitaph im Dom daſelbſt, ſieht man ſeine großen anatomiſchen Kenntniſſe und ſeine vortreflichſte Zeichnung nach den beſten Formen. Er ſtarb in dieſer Stadt. —

BACKHUYSEN (LUDOLPH —)

Ein ſehr berühmter Mahler; es wurde derſelbe 1631 zu Emden geboren. Er erlernte die Mahlerey, ohne darinn Unterricht zu erhalten. Seine Neigung fiel vorzüglich auf Seegemählde, die er ſehr gut entwarf. Sein Hang ging ſo weit, daß

daß er oft zur Zeit eines tobenden Seeſturms mit Lebensgefahr in ein Boot ſtieg und auf dem Meere ſich herumtreiben ließ, um die Natur genau zu beobachten, die er dann ſehr getreu, oft zu getreu abkopirte. Peter der große, Friedrich I, König von Preuſſen, und andere Fürſten beſuchten ihn in ſeiner Werkſtätte. Seine erſten Arbeiten wurden mit 100 Fl. bezahlt. 1665 entwarf er für den König v. Frankreich ein Gemählde, für welches ihm der Rath zu Amſterdam 1300 Fl. ſchenkte. Sein Kolorit iſt vortreflich und ſeine Zuſammenſetzung iſt voll von Feuer. Er ätzte noch in ſeinem 71ſten Jahre einige Ausſichten, und ſtarb 1709 zu Amſterdam in ſeinem 79ſten Jahre. —

BACO } (John —)
BACON }

Ein talentvoller Bildhauer in London. Er war ein Abkömmling eines alten Geſchlechts in Sommerſetſhire, und wurde den 24ſten Nov. 1740 zu Southwork geboren. In ſeiner frühen Jugend erwarb er ſich und ſeinen Eltern durch Porcelanmahlen den Unterricht, und ſchon damals fand er Gelegenheit, die Modelle verſchiedener Bildhauer kennen zu lernen, welche in die Brennerey der Manufaktur zu Lambeth geſchickt wurden, wo er arbeitete. Hierdurch entſtand ſeine erſte Neigung zu der Kunſt, der er in der Folge viel Ehre machte und worinn er bald ſo ſehr fortſchritt, daß er ſchon 1763 — 67 neunmal von der Societät der Künſte die erſten Preiſe erhielt. Schon 1758 machte er den erſten glücklichen Verſuch mit der kleinen Figur einer Friedensgöttin in antiker Manier. Auch verfertigte er Statüen in künſtlichen Stein. Für Arbeiten in Marmor hatte er nie die Handgriffe gelernt, und er erfand ſelbſt ein Inſtrument zur Uebertragung der Form des Modells auf dem Marmor, deſſen ſich hernach manche andere Bildhauer in England und Frankreich bedient haben, weil es genauer und bequemer iſt. Im Jahr 1768 ward er ein Lehrling der damals neugeſtifteten königl. Kunſtakademie in London, und erhielt gleich im folgenden Jahre die erſte von ihr ertheilte goldne Preismedaille. Bald hernach wurde er Mitglied dieſer Akademie, und vornehmlich durch die Ausſtellung ſeiner Statüe des Mars zuerſt berühmt, auch durch den jetzigen Erzbiſchoff zu York dem Könige vorgeſtellt, deſſen Büſte er für das Chriſt = Church — Kollegium in Oxford verfertigte. Auch die auf der Univerſitätsbibliothek

thek zu Göttingen befindliche Büſte des Königs iſt von ihm, und in der Folge verfertigte er noch zwey dergleichen. Unter vielen von ihm gefertigten Monumenten ſind die für den Lord Halifax, Major Pierſon, Mrs Draper (Sterne's Eliſa) u. a. beſonders merkwürdig; das Denkmal des Grafen von Chatom in der Weſtmünſterabtey aber macht ihm die mehrſte Ehre. Auch in Bronze arbeitete er mit gleichem Glücke; und noch zur Zeit ſeines Todes hatte er viele anſehnliche und große Werke unter Händen. Er ſtarb an einer inneren Entzündung den 4ten Auguſt 1799. — Wenn er auch gleich zur wiſſenſchaftlichen Verſtandesbildung in ſeiner Jugend wenig Anleitung und Gelegenheit gehabt hatte: ſo fehlte es ihm doch nicht an Geſchicklichkeit und Aufſätzen verſchiedener Art. Er entwarf viele Inſchriften für Grabmähler, und man wählte von denen, die für des Lord Chatom's Denkmal entworfen wurden, die ſeinige. Sich ſelbſt ſetzte er folgende: What I was as an Artiſt, ſeemed to me of a believer in Chriſt Jeſus, is the only thing of importance to me now. Auch ſchrieb er viele Fabeln und moraliſche Betrachtungen. Seine moraliſchen Grundſätze waren ſtrenge, ſeine religiöſen Prinzipien waren methodiſtiſch. — Vergl. *Memoirs of John Bacon, esqu; R. A. A with Reflections etc. by* **Rich.** *Cecil. London* 1801. 8. 20 ggr. und Gentlemans Magazine. 1799. —

BAEUMCHEN.

Ein deutſcher Bildhauer, gebürtig aus Düſſeldorf, war 20 Jahre im Dienſte des ruſſiſchen Kaiſers, bekam aber, als er den Jeſuiten und Hofaſtronomen Mayer von Mannheim in St. Petersburg kennen lernte und dieſer abſichtlich ſeine Vaterlandsliebe rege machte, das Heimweh. Er ging ſodann mit ſeiner Familie nach Mannheim und wurde darauf Profeſſor in ſeiner Vaterſtadt, woſelbſt er ſich mehrentheils mit Rahmſchneiden für die dortige Gallerie Unterhalt verſchaffen mußte, da er vorher in jener Reſidenzſtadt die Palläſte mit Statüen verſehen und in hohem Wohlſtande gelebt hatte. Er ſtarb im Julius 1789. —

Baglivi, Th. I. S. 185. 186.

Er wurde 1668 zu Raguſa geboren. Er und Anton. Pachlonus haben die ganz eigene Bewegung und den beſondern Nutzen der *durae matris* zuerſt bemerkt. Er

nahm

nahm die alten methodiſchen Aerzte in Schutz und ſuchte ihnen Anſehn und Nachfolger zu verſchaffen. —

BAGOLINO (Sebastian —)

Ein Mahler von Alcamo in Sicilien, geb. den 19ten Jan. 1560, ſtarb den 27ſten Jul. 1604; auch zeichnete er ſich in der Muſik und Dichtkunſt aus; ſ. poemata oder *carmina* kamen zu Palermo, ohne Angabe des Jahrs in 8, ſo wie ſ. lat. Ueberſ. von Dr. Jo. Horoſcii emblem. mor., desgl. von deſſen ſacris embl. 1601. in 8. heraus. —

BAJASED I. }
BAJAZETH I. } mit dem Beynamen Jldeim oder Jlderum, d. h. der Blitz und Donnerkeil, ſeiner ſchnell erfolgenden Siege wegen, Sultan der Osmanen von den Jahren 1389 bis 1403, und ein ſehr tapferer Kriegesheld. Er war der erſte osmaniſche Türke, der nach der Unterjochung der übrigen türkiſchen Emire ſich vom Chalifen in Aegypten den Titel Sultan durch ein Patent beylegen ließ. Er war ein Sohn des Murad oder Ammurad I Gaſi. Er kam dadurch, daß er ſeinen älteſten Bruder Yakus (Jakob) erdroſſeln ließ und dadurch der erſte war, der bey den Osmanen den Brudermord, als ein Mittel zur Krone zu gelangen, einführte *), zur Regierung. In den Jahren 1391 —93 nahm er die Länder Macedonien, Bulgarien, Theſſalien, Jonien, Großphrygien, Pontus und Cappadocien den Armeniern und dem griech. Kaiſer weg, gebot durch eine Flotte, durch welche er die Kommunikation zwiſchen Europa und Aſien ſicherte, über den Heleſpont, verdrängte die mehreſten kleinaſiatiſchen Fürſten aus ihren Ländern und drang ſogar in Böotien ein. Dadurch wurden die europ. Fürſten in Furcht geſetzt. Der König von Ungarn Sigismund alliirte ſich mit dem König von Frankreich, und dieſer ſandte ihm ein großes Heer zu Hülfe. Sigismund war zwar erſt glücklich, wurde aber dadurch ſicher und 1495 vom *B.* völlig geſchlagen. Die meiſten wurden erſchlagen; *B.* verlangte für den gefangen genommenen franzöſiſchen Obergeneral, den Grafen Johann von Nevers, und 15 andere Officiere 200,000 Dukaten Löſegeld. 1396 belagerte er zu Waſſer und zu Lande ſogar Conſtantinopel, welches aber

*) Dieſe grauſame Art der Politik ward ſeitdem herrſchend.

durch den Marſchall von Boucicaut entſetzt wurde. Da *B.* ſeine Eroberungen und Verheerungen fortſetzte, riefen die kleinaſiatiſchen Fürſten den großen mogoliſchen Völkerbezwinger, den Fürſten der Tartarn Timur (gemeinhin Tamerlan genannt) zu Hülfe. Dieſer lieferte dem *B* bey Ancyra in Galatien (jetzo Angora) jenſeit des Halys 1402 eine entſcheidende Schlacht und bekam ihn gefangen. Wenn er den *B.* gleich gelinde behandelte und an ſeiner Tafel ſpeiſen ließ, konnte doch der von Natur ſtolze *B* die ihm wiederfahrne Demüthigung nicht ertragen und ſtarb 1403 vor Kummer, oder an dem freywillig genommenen Gift im 15ten Jahr ſeiner Regierung. —

BAJAZETH II. }
BAJASED II. } Eigentlich *Bajeſſid.*

Sultan der Osmanen von den J. 1480—1512, einer der größten und kühnſten Helden ſeiner Zeit, und eine der empfindlichſten Geiſſeln der Chriſten. Er war ein Sohn {Mohammed's / Muhamed's} *II*, Sultans aus der Dynaſtie der Othmaniden oder Osmaniden und wurde 1450 geboren. In den Jahren 1481 und 1482 machte ihm ſein jüngerer Bruder Gem oder Schem oder Siſim (Zizim) die Regierung ſtreitig, der von der ganzen Macht des Sultans von Aegypten und des Fürſten von Caramanien unterſtützt wurde. Allein Bajaſid II ſchlug ihn 2mal, ſo daß ſein Bruder erſt nach Aegypten und dann nach Rhodus zum Großmeiſter entfliehen, und von hier ſich nach Frankreich und dann nach Rom zum Papſt begeben mußte. Hier wurde er gefangen gehalten und dem Bajazid, der den Papſt beſchenkte, zu Gefallen zuletzt noch 1495 vergiftet. *B.* nahm 1484 die Moldau und ſodann mehrere Städte am ſchwarzen Meere ein; bezog ſodann 1490 die ägyptiſchen Mamelucken mit Krieg, und endigte denſelben 1491 ohne Vortheil, weil er 2mal geſchlagen wurde. 1492 drang er, um auch die Abendländer zu verheeren, in Albanien und in die Wallachey ein und verheerte das Land. 1496 führte er Krieg mit den Venetianern, nahm ihnen Lepante, Coron, Durazzo und Modon weg, und Venedig mußte von ihm 1498 den Frieden theuer erkaufen. Jetzt wollte Bajazed, weil ſeine wollüſtigen Ausſchweifungen und ſeine Kriegesſtrapazen ihn entkräftet hatten, in Ruhe leben (er hatte mit allen Nachbarn Friede) und er gab ſeinen Kriegern Erlaubniß, ſich auszu-

ruhen

ruhen und zu vergnügen, aber nach 10 Jahren 1508 ſtellte ſich ein gewiſſer Einſiedler Schah Kuli, (der Knecht des Satans, ſo nannte man ihn zur Auszeichnung) von der Sekte Ali's und von der Parthey der perſiſchen Könige, der für einen Wunderthäter, Zauberer und großen Heiligen gehalten wurde und an der Spitze ſeiner vielen Anhänger und eines ſtarken Heers als Rebell ſtand, ihm entgegen, ſchadete ihm lange und ſchlug auch mehrmals die Generale des Sultans; aber durch ſeinen Befehlshaber Ali Paſcha und durch andere Generale wurde er endlich zur Flucht nach Perſien genöthigt. *B.* wollte bey ſeinem zunehmenden Alter und bey ſeiner Kränklichkeit 1510 die Regierung niederlegen und ſeinem älteſten Sohn Achmed übergeben; allein ſein 2ter Sohn Selim, bisher Stadthalter, maaßte ſich dazu das Recht an und ſuchte ſich als ein kühner unternehmender Kopf derſelben zu bemächtigen, ging mit einem Heer über das ſchwarze Meer, und richtete ſeinen Zug nach Adrianopel, woſelbſt ſein Vater ſich aufhielt. Dieſer entwich zwar vor ihm erſt nach Conſtantinopel, aber ſo alt er auch — und wenn auch gleich das Heer ſeines Sohns dem ſeinigen überlegen war, verließ ihn doch ſein Muth nicht. Beſorgten gleich die Anführer ſeines Heers bey dieſer Ungleichheit den mißlichſten Ausgang, ſuchten ſie auch das Treffen zu vermeiden und riethen ſie gleich, lieber fliehend die feindlichen Anfälle Selim's aufzuhalten, ſo verwarf doch *B.* das alles. „Er iſt ſtärker an Truppen," ſagte er, „ich aber durch „die Gerechtigkeit meiner Sache. Das Recht „ficht auf meiner Seite. Es wird mit gewaltigen Händen über ihn herfallen und ihn zu Boden werfen. Seyd auch ihr treulos, wie er, ſo „verlaßt mich, und geht zu ihm über. Theilt „mit ihm die Schande, mit welcher das Schickſal die Treuloſigkeit unerbittlich ſtraft. Wer „aber treu und redlich iſt, der trete an meine „Seite und folge mir aufs Schlachtfeld." Dieſe Rede machte bey allen den ſtärkſten Eindruck, ſo daß ſie ganz entſchloſſen ſich zeigten für den Vater alles zu wagen, wenn gleich ein geheimer Zug in ihnen für den Sohn ſprach. Der Greis ſtellte ſich ſo munter und gewandt als ein Jüngling an die Spitze ſeines Heers, wenn gleich reiſſende Gichtſchmerzen ihn folterten. Unweit Tſchorlu, bey dem Dorfe Ogoiß kam es 1511 zur Schlacht. Ströme Bluts floſſen und Schaaren von Menſchen ſtürzten zu Boden. Lange blieb der Sieg ungewiß.

Endlich aber wurde Selims Heer völlig geſchlagen, er ſelbſt wurde verwundet und mußte die Flucht nehmen. *B.* ließ in der Hoffnung, daß ſein Sohn nun nicht mehr ſo frech ſeyn würde, demſelben nicht nachſetzen. Als er aber nun ſeinem älteſten Sohn die Regierung antrug, fürchtete ſich dieſer vor ſeinem Bruder Selim ſo ſehr, daß er es ablehnte. Nun behielt *B.* wieder die Regierung an ſich. Dieſer Wankelmuth aber verdroß den Janitſcharen, ſo daß ſie ſich mit den Großen vereinigten und als Verräther durch wiederholte Bitten den Selim nach Conſtantinopel zurücklockten, woſelbſt ihm der Vater die Regier. von ſelbſt abtrat und, weil, wie er ſagte, 2 Schwerdter von einer Scheide nicht gefaßt werden könnten, ſich nach Dimotika in den Ruheſtand begeben wollte; allein unterwegens ließ ihn Selim durch einen Arzt im J. 1512 den 23ſten Jun. vergiften, als er 62 Jahr alt geworden war. —

BAILLY (*Jacob* —)

Ein berühmter Miniaturmahler in Paris, gebürtig aus der Prov. Berry, beſaß das Geheimniß, den Farben eine ſolche Stärke zu geben, daß ſie die härteſten Steine durchdrangen. Er ſtarb 1679, alt 50 Jahre. —

BAILLY (*Joh. Sylvan* —)

Dieſer geſchickte Aſtronom ward den 15ten Sept. 1736 zu Paris geboren, wo ſeine 4 nächſten Vorfahren ſich mit der Mahlerey beſchäftigt hatten. Er befaßte ſich auch, weil ſein Vater ihn dazu anhielt, in der Jugend mit Mahlerey und mit den ſchönen Wiſſenſchaften. Die mit La Caille gemachte Bekanntſchaft aber und ſein Hang zur Litteratur und Aſtronomie entwickelte ſeine ungleich größere Stimmung zur Mathematik und ihre höheren Theile. Schon 1763 legte er der Akad. der Wiſſ. brauchbare Beobachtungen über den Lauf des Mondes, die er unter dem La Caille angeſtellt und mit Genauigkeit abgefaßt hatte, vor, und bald nachher reichte er eine ſo mühſam berechnete Bahn des Kometen von 1759 ein, daß ihn ſchon im Jan. 1763 dieſe gel. Geſellſch. zu ihrem Mitglied aufnahm. Bis 1784 war er einer der Aufſeher der königl. Bildergallerie, eine Stelle, die ſeit 100 Jahren in ſeiner Familie vererbt war. Als in dem Jahre 1784 damit Veränderungen gemacht wurden, verlor *B.* ſ. Platz, behielt aber 2400 Livres als Gnadengehalt und ſeine alte Wohnung im Louvre. In dieſem Jahre ernannte ihn auch die franzöſiſche Akademie zu ihrem Mit-

Mitgliede, und 1785 erzeigte ihm die der Inſchriften und ſchö-nen Wiſſ. gleiche Ehre. Auſſer Fontenelle war bis dahin noch kein Gelehrter Mitglied aller dreyen Geſellſch. geweſen. Noch war er auch Mitglied der Berl. Akad. der Wiſſ., ſo wie vom Inſtitut zu Bologna. Als einem Menſchenfreund war es ihm um wahre Aufklärung zu thun, und deshalb wurde er gern Referent der vom Könige zur Unterſuchung der Mesmeriſchen Gaukeley ernannten Kommiſſairs. Er unterſuchte die Sache gründlich, zwar ſtrenge, aber nach Wahrheit. 1786 wollte der König mit Ernſt die Verbeſſerung der Spitäler verbeſſert wiſſen, auch hier ſtattete *B.* auf Verlangen der Akad. der Wiſſ. einen Bericht ab, deſſen Vorſchläge dem Miniſterio am aus-führbarſten ſchienen. Wie die franzöſiſche Revolution ausbrach, wurde er, der populär, ſtreng-ſittlich gelebt hatte und ums Publikum wohl verdient war, bey demſelben beliebt, wozu ſeine ins Auge fallende ſtattliche Figur nicht wenig beytrug. Er ward von der Geſellſchaft der Pariſer Wähler zum Wähler und Sekretair ernannt, ward ſodann erſter Deputirter der Natio-nalverſammlung und Conſtituent, ſogar (ſeit dem May 1789) der erſte gewählte Präſident des Bürgerſtandes, hernach Prä-ſident des Communes und hernach erſter Maire der Haupt-ſtadt Paris. Er war es, der dem König und der Königin im Namen der Bürgerſchaft die Nationalcokarde überreichte. Während der Revolution behielt er durchgehends ſeinen feſten, aber gemäßigten philoſophiſchen Charakter. Er war kein Roya-liſt, aber er trug auch zur Verachtung der königl. Würde nicht alles, was er konnte bey; ausgemacht aber iſt es, daß er das Beſte ſeines Vaterlandes gewünſcht und dazu das Seinige red-lich gethan hat. Auch bey dem merkwürdigen Auflauf im Jul. 1792 auf dem Champ de Mars benahm er ſich vorſichtig. Daß er damals die rothe Fahne aufſtecken ließ, war dem wenige Tage vorher von der geſetzgebenden Macht bekannt gemachten Geſetze gemäß. Aber für dieß Wageſtück, ſich zwiſchen den Thron und Pöbel geſtellt zu haben, ward er den 11ten Nov. 1793 guillotinirt. Sein größtes Verbrechen in Anſehung ſeiner Hen-ker, des Robespierre's und ſeiner Bande war ſein eigenes Verdienſt und ſein Anſehen beym beßren Theil des Volks. Durch mancherley Erfindungen, indem man ihn durch viele Umwege 2½ Stunde lang zum Revolutionsplatz und dann auf den Champ de Mars führte, und 2 Stunden mit der Verſe-tzung der Guillotine zubrachte, verlängerte man ſchänd-lich, wiewohl es kaltes Regenwetter war und man ihm die

Hände auf den Rücken gebunden hatte, ſeine Hinrichtung. Wie ein über den Karren, worauf er gefahren war — ſtehender Kerl ſein Zittern, weil er von Näſſe und Kälte durchdrungen war, bemerkte und ihn fragte: „Zitterſt du Bailly?“ antwortete er dieſem: „Ja, mein Freund, vor Kälte!“ Er ſtarb mit dem Bewußtſeyn, für eine gute Sache ſein Leben verwandt zu haben und mit Entſchloſſenheit.

Unter Sternbildern, Calculn und Fabeln der Vorzeit hatte *B.* ſein Leben zugebracht. Es wäre freylich beſſer geweſen, wenn er es blos der Sternkunde und nicht mit Grübeleyen alter Ueberlieferungen geweiht hätte; denn unter ſeinen größtentheils mathematiſch = meiſtens aſtronomiſchen und mehrentheils erheblichen Schriften ſind ſeine

Lettres ſur l' origine des Sciences et ſur celles des peuples de l' Aſie adreſſées à Mr. de Voltaire, et prec. de quelques Lettres de M. de Voltaire a l' Auteur 1777. 8. 2 *L.* 8 *S.*

wegen ſeiner ſinnreichen und geſchmackvoll eingekleideten, aber nicht erwieſenen Paradoxien, wornach alle Wiſſenſchaften nicht im ſüdlichen — ſondern nördlichen Aſien unter einem uralten — aus der Geſchichte und Ueberlieferung verſchwundenen Volke entſtanden — und bis zur höchſten Vollkommenheit getrieben ſeyn ſollen, und daß die Kenntniß der ſüdlichen Bewohner Aſiens alter und neuer Zeit blos Bruchſtücke der ſtärkern Arfklärung eines gemeinſchaftlichen Stammvolks wären — das ſchlechteſte Buch. Es erſchien ins Deutſche übergetragen unter dem Titel: Briefe über den Urſprung der Wiſſenſchaften und der aſiatiſchen Völker vom Herrn Bailly an Herrn von Voltaire ꝛc. Leipz. 1778. 8., ſo wie 1781 eine holländ. Ueberſetzung.

Sehr gründlich, elegant und gut — voller Scharfſinn und Gelehrſamkeit und dabey in einem ſchönen blühenden Styl verfaßt, aber nicht frey von Hypotheſen, aber zugleich als ein Lehrbuch der Aſtronomie brauchbar iſt:

Hiſtoire de l' Aſtronomie ancienne depuis ſon origine jusqu'à l' Etabliſſement d' Alexandrie 1771 und 1775. 4. 10 *Liv.*,

wovon

wovon C. E. Wünſch eine deutſche Ueberſetzung unter dem Titel: Bailly's Geſchichte der ältern Sternkunde oder die Erläuterung der aſtronomiſchen Geſch. des Alterthums, 2 Bände, Leipzig 1777. gr. 8., 2 thlr. beſorgt hat. *B.* ſetzte dieſes Werk mit ſeiner

Hiſtoire de l'Aſtronomie moderne, 1779. 4. fort,

wovon zu Leipzig 1796. 97. in 2 B. in gr. 8., mit 13 Kupfert. ($2\frac{1}{3}$ thlr.) die (durch J. M. C. Bartels beſorgte) Ueberſetzung unter der Aufſchrift: Bailly's Geſchichte der neuern Aſtronomie von der Stiftung der alexandriniſchen Schule bis Kepler herausgekommen iſt. Dieß Werk trägt auch zugleich viele aſtronomiſche Lehren faßlich vor. *B.* vereinigte beyde Werke mit einer Fortſetzung der Geſchichte der Aſtronomie der Indier und Morgenländer in der neuen Ausg, welche die Aufſchrift hat: *Hiſtoire de l'Aſtronomie ancienne et moderne, IV Voll.*, Paris 1785. 4. $17\frac{1}{2}$ thlr. Jene angeführte 2te deutſche Ueberſetzung umfaßt noch nicht das Ganze des Originals nach dieſer 2ten vermehrten Auflage. Es enthält wichtige Beyträge zur Lit. der Aſtronomie. In aſtron. Hinſicht hat er ſchon 1763 die von La Caille in den J. 1760. 61 gemachten Beobachtungen über 515 Sterne des Thierkreiſes, wovon ſich wenigſtens 213 Sterne nicht in den Verzeichniſſen anderer Aſtronomen fanden. In Rückſicht ſeiner Beobachtungen über die Theorie der Jupiterstrabanten erhielt *B.* zwar nur das Accelſit, aber ſeine 1766 edirte

Eſſai ſur ſa Theorie des Satellites de Jupiter

iſt merkwürdig, auch in geſchichtlicher Hinſicht von dieſem Theil der Aſtronomie lehrreich.

Noch bemerke ich von ſeinen übrigen Schriften folgende:

Sur l'origine de la fable et des anciennes Religions 1781. 82. 8.;

ein großes Werk, aber man ſieht doch daraus, daß er weniger ein Freund der Allegorien iſt als Dupuis. — *B.* faßte auch verſchiedene Lobreden auf mehrere berühmte Franzoſen, z. B. auf König Karl V, Corneille, Champfort u. andere zu ſeiner Erholung ab, und ihm ward für die mehrſten das Acceſſit zu Theil. Die *Eloge de Leibniz* 1769. 4. 2 Liv.

 erhielt

erhielt ſogar den Preis von der Berliner Akad. der Wiſſ. Nach *B.* Tode erſchien noch ſein:

Eſſai ſur les fables et ſur leur Hiſtoire adj. à la Cit. Duboccage, ouvrage poſthume. 1799. 8. 2 *Voll.* 5 *Fr.*;

es enthält Erläuterungen über die Mythologie.

Vergl. Lobrede auf Bailly von H. La Lande. Aus dem Franzöſ. mit Zuſätzen und literar. Anmm. Gotha 1795. gr. 8. 5 ggr. — —

BAKKER (*Peter Huiſinga*)

Ein treflicher holländ. Dichter zu Amſterdam. Von ihm hat man das Gedicht über die Ueberſchwemmung vom Jahr 1740 (1741); eine poetiſche Ueberſetzung von E. W. Higt's latein. Frühlingsgedichte 1761; eine Lebensbeſchreib. des berühmten Jan. Wagenaows, 1776; 3 Bände Gedichte 1773. 1783 und 1790. — Er ſtarb den 22ſten Oct. 1801 zu Amſterdam. — —

BALBI (Joh. —) Th. I. S. 191.

Statt Balbo Z. 17. v. u. lies *Balbi;* ſtatt Goritz Z. 16. v. u. l. Gurk. *B.* war ein ſchätzbarer Dichter, Redner, moraliſcher Schriftſteller, Geſchäftsmann, Fürſtenerzieher, Geſandter und ein freymüthiger Denker. Vergl. Nachrichten von dem Leben und den Schriften des ehemaligen Biſchofs v. Gurk, Hieron. Balbi herausgegeb. v. Joſeph Edler v. Retzer. Wien 1790. 8., allg. d. Bibl. 98 B. S. 553—57. *Oberd. Lit. Z.* 1790. II. 1124—28. — *Joſeph de Retzer* gab 1791 Balbi's opera poetica, oratoria u. ſ. w. heraus. Vindob. gr. 8. —

BALDE (Jacob —)

Einer der erſten in der Klaſſe der guten — lat. lyriſchen Dichter, weshalb er der Horaz der Deutſchen hieß. *B.* ward 1603 zu Erſisheim geboren, trat 1623 in den Jeſuiterorden, legte ſich am churbayriſchen Hofe aufs Predigen und lehrte auch Rhetorik. Er ſtarb den 9ten Aug. 1668 zu Neuburg. In ſeinen latein. Gedichten, deren er viele — größere und kleinere — (Oden) ſchrieb, zeigt er ſich als einen treflichen Künſtler, der, ohngeachtet des Kloſtertons, in denſelben ſich doch überall gleich bleibt, und vor dem Sarbievius — dem polniſchen Horaz große Vorzüge hat. Es ſind ſeine Gedichte,

dichte, unter welchen ſich 22 Satyren zum Lobe der Arzneykunſt (in welchen er die Quackſalber und Marktſchreyer durchzieht) befinden, folgende: Batrachomyomachia, deſolatio macellentorium, encomium torvitatis; de abuſu Tabaci, de vanitate mundi; urania victrix; ſilva lyrica; ſatyra de eclipſi ſolari die XII Aug. 1654; de laudibus Mariae; poeſis oſca, ſ. Drama georgicum, in quo belli mala, pacis bona repraeſentantur; antagathyrſus; Maximilianus I Auſtriacus redivivus; aegritudo ſana, ſ. ſolatium ſocietatis podagricae u. ſ. w. Von denſelben gefiel das Ged. *urania victrix* dem Papſt Alexander VII ſo ſehr, daß er dem Vf. dafür eine goldne Medaille ſandte. Dieſe Gedichte ſind unter der Aufſchrift: *Poematum T. I.* (*complectens Lyricor. Libris IV*, Epodon Lib. I. et ſylvarum L. IX;) *T. II.* (Heroica) *T. III.* (ſatyrica) und *T. IV.* (Miſcellanea) zu Cölln 1660 in 12. zuſammen gedruckt worden.

Seine deutſchen Gedichte aber ſind größtentheils abentheuerlich; in denſelben ſpielt er den Hanswurſt, ſelbſt, wenn es geiſtliche Dinge betrifft; er reißt in denſelben Poſſen; überdem ſind ſeine Verſe holpericht und ſchlecht. Ich erwähne von denſelben den *Agathyrſus*, d. i. troſtreiches Ehrenliedt vom Lob- und Wohlſtand der Dürr- oder Magerngeſellſchaft; ferner *paradoxon muſicum*, d. i. neues geiſtliches Lied von einer wilden Sau, von 49—56 Geſetzel gegen das ſogenannte Catechismusglas Dr. Luthers. Seine *Olympia ſacra* in *ſtudio Mariano* oder deutſches Lied auf die Jungfr. Maria hat aber einige vortrefliche Stellen. Sein Gedicht: *de vanitate mundi* beſteht aus latein. und deutſchen Verſen, vermiſcht und iſt unerheblich. — —

BALDASSARI (Joseph —)

Ein Gelehrter, der ſich um die Naturwiſſenſchaft und Arzneykunde in Italien verdient gemacht hat. Er war im Kloſter vom Monte Oliveto *maggiore* Arzt, er ſelbſt unterrichtete ſich zuerſt in der Schule und legte daſelbſt den Grund zu ſeinen großen Kenntniſſen in der Phyſik, Chemie und Naturgeſchichte, wodurch er ſehr berühmt wurde. Hier entdeckte er zuerſt in einem Briefe an den Prof. und Sekr. der botaniſchen Societät zu Florenz (S. *Mannetti* in ſeinen *oſſervazioni ſopra il Sale della Creta con uno ſaggio di produzioni naturali dello ſtato Senenſe*,

nenſe, *Siena* 1750.) das Salz in der Kreide, welches die Naturkundiger bisher nicht bemerkt hatten. Darauf ließ er ein anderes Werkchen folgen, das zwar nur in einem Namenregiſter von den natürlichen Produkten des Sieniſchen Gebiets, welche in dem Kabinete des Hrn. Venturi Galerani geſammelt ſind, beſtand, aber doch durch die dieſen Produkten beygefügten erläuternden gelehrten Anmerkungen den großen und gründlichen Mann kennbar machte. In ſeiner 1756 in 4 edirten genauen Unterſuchung der heißen Quelle auf dem Landgut Chianciano unter dem Titel: *Dell' acque minerali di Chianciano* zeigte er ſich als einen wichtigen Phyſiker und Chemiker. Zugleich entdeckte er den wahren Werth dieſer Quellen. Er wurde dadurch ſo berühmt, daß ihn ſein Landesherr zum Profeſſor der Naturgeſchichte in Siena ernannte. Hier ſchränkte er ſich nicht auf dieſe Wiſſ. ein, ſondern um die geſammten Naturkenntniſſe unter ſeinen Landesleuten in Aufnahme zu bringen, warf er ſich freywillig zum Lehrer in der Mathem. und Phyſik auf. Aber auf landesherrlichen Befehl mußte er dieſe Vorleſungen unterbrechen, um gegen eine tödliche Epidemie zu kämpfen, welche unter den Landleuten in Pitigliano viele wegraffte. Er that durch ſeinen heilſamen Beyſtand bald der Seuche Einhalt, und zugleich machte er in der Naturgeſch. große Fortſchritte, indem ihm die vulkaniſche Lava, die zerſtreut umherliegenden Bimſteine und die in der Nähe von Prata befindlichen — verlaſſenen Bergwerke — Stoff zu Betrachtungen gaben. Da er durch dieſe Reiſe ſich ſehr verdient und bey ſeinem Landesherrn bekannter gemacht hatte, erhielt er leicht eine anſehnliche Summe zur Errichtung eines chemiſchen Laboratoriums zu Siena, worüber er zum Direktor angeſetzt wurde. Er ſuchte mit hohem Eifer Geſchmack für die Naturwiſſenſch. in ſeinem Vaterlande zu begründen. Ihn munterte weder Liebe zu Gütern, noch Ruhmbegierde, ſondern nur allein eine edle Wißbegierde zum Fleiß auf. Noch in ſeinem Alter erhielt er den v. d. phyſikal. Akad. ausgeſetzten Preis für die Auflöſung der Aufgabe: welches ſind die phyſikaliſchen Urſachen von der Unverbrennlichkeit und dem Fadenartigen des Amiants. In ſeinen letzten Jahren und als ein 80jähriger Greis unternahm er auch eine chemiſche Unterſuchung der berühmten Weinſtein haltigen Quellen zu St. Philipp, wo er, wider die Meinung aller Chemiker, welche es für nicht möglich hielten, in der Natur die Vitriolſäure rein, ſelbſtſtändig und unvermiſcht wieder fand. Vor ſeinem

nem Tode übernahm er auch noch andere nützliche und mühſame Arbeiten. Im Kabinet des G. B. Galerani ſind die von ihm geſammelten Naturſeltenheiten aufbewahrt worden; vergl. *Eloge de ſegn. Dott Gius Baldaſſari, di A. M. Borgognini; Siena* 1787. 8. — —

BALDI (*Bernardino* —)

Ein vorzüglicher italiän. Dichter des 16ten Jahrh. Er wurde 1553 den 6ten Jun. zu Urbino geboren. Sein feuriger und wißbegieriger Kopf und der von geſchickten Lehrern in ſeiner Vaterſtadt und ſeit 1573 zu Padua erhaltene gründliche Unterricht, ließen ihn in allen Fächern der Literat. ſchnelle und bedeutende Fortſchritte machen. Schon in ſeiner Jugend überſetzte er aus dem Griech. die Phänomena des Aratus in italiän. Verſe, und verſchiedene andere Schriften ins Lateiniſche. Er erlernte auch franz., deutſch, provenzaliſch und die vornehmſten morgenländiſchen Sprachen, ſo daß er 12 Sprachen verſtand. Die 1576 zu Padua wüthende Peſt nöthigte ihn nach Urbino zur Fortſetzung ſeiner Studien zurückzukehren. 1580 ernannte ihn der Herzog von Guaſtalla Don Ferrante II mit einem anſehnlichen Gehalt zu ſeinem Mathematiker und 1586 zum Abt von Guaſtalla. Als ſolcher ſtand er mehrere Jahre der Kirche vor und legte ſich auf das ius canonicum, las die Kirchenväter, die Concile und erlernte die orientaliſchen Sprachen. Auf ſeiner Reiſe nach Rom 1586 erlangte er den Titel *protonotario Apoſtolico.* Bis 1612 lebte er zu Guaſtalla, dann legte er ſein Amt nieder und begab ſich nach Urbino in den Ruheſtand. Hier ſtarb er den 17ten Okt. 1617. — Er gehört zu den glücklichen Dichtern, und hatte in den *verſi ſciolti* wenige ſeines Gleichen, wie ſich aus der ſchönen Idylle *Geleo* oder der Garten zeigt. Sein Gedicht

Della Nautica,

auch in reimloſen Jamben, gehört zu den vorzüglichſten didaktiſchen Poeſien der Italiäner. Die 18 ſylbigen Verſe, worinn er ſein Gedicht

Diluvio Univerſale

abfaßte, und dadurch eine neue Art des Hexameters einführen wollte, fanden ſo wenig als die 14 ſylbigen in ſeinem Gedicht

Lauro

Bey-

Beyfall. Dieß letztere Gedicht, eine jugendliche Arbeit, erſchien 1600 zu Padua in 4. Unter ſeinen

Verſi e Proſe, *Venet.* 1690. 4.

findet ſich eine Reihe Fabeln in Proſa, die nicht durchgehends von einer glücklichen Erfindung ſind. *Crescimbeni* brachte ſie in Verſe und Malateſta ſtrinati verſah ſie mit Moralen in Proſa; ſo erſchienen ſie Rom 1702 in 12. Die Poeſie diente dem *B.* nur zur Erholung von ſeinen ernſten Studien. Hauptſächlich legte er ſich auf die Mathematik. Seine ital. Ueberſ. der Automaten und ſ. lat. Ueberſ. der Kriegesmaſchinen des Horon, ſeine Arbeiten über den Vitruv *), ſeine Schrift *de tormentis bellicis et eorum inventoribus* und ſeine *cronica de' Matematici*, *Urbino* 1707. 4. beweiſen ſeine große — in dieſen Wiſſenſchaften gemachte Fortſchritte hinlänglich. Das letzte Werk iſt ein Auszug aus einem größern, leider verloren gegangenen, worinn er die Geſchichte von mehr als 200 ältern und neuern Mathematikern geſchrieben hat. Blos das Leben ſeines Lehrers *Commandino* iſt daraus erhalten worden. Auſſerdem hat *B.* noch viele theol., hiſt., antiquar. und philoſ. Werke — in allem über 100 Schriften abgefaßt, und vieles iſt noch ungedruckt. — Vergl. *vita di Bern. Baldi* des P. *Ireneo Aſſo*. Parma 1783. 4. (eine ſchätzbare Würdigung ſ. literar. Verdienſte); desgl. ſein Leben von G. M. Crescimbeni, ſo wie von Dr. Iſid. Graſſus, Parma 1717. —

BALDINGER (Ernst Gottfried —)

Ein berühmter Arzt, ein Gelehrter von großen Talenten, mannichfaltigen Kenntniſſen und ausgebreiteter Beleſenheit, ein Mann von vorzüglichem Scharfblick und mit der Gabe des Witzes verſehen.

Er ward zu Groß-Vargula bey Erfurt, wo ſein Vater Prediger war, den 18ten May 1738 geboren. Seine Familie iſt noch in der Schweitz, im Breisgau und im Badenſchen verbreitet. Seit 1754 ſtudierte er zu Erfurt, dann auch in Halle und Jena, ward 1760 Arzt beym königl. preuſſ. Feldlazareth zu Torgau bis zum Jahr 1761. Nach geendigtem 7jährigen Kriege praktizirte er zu Langenſalza, woſelbſt er auch Phyſikus war. 1768 wurde er zum ordentl. Prof. der Medicin zu

*) Z. B. *de verborum Vitruvianorum ſignificatione.*

zu Jena ernannt, wo er bis 1773 mit allgemeinem Beyfall lehrte. In dieſem Jahre wurde er erſter und ordentl. Prof. der Med. zu Göttingen, 1782 heſſencaſſeliſcher Hofrath und erſter Leibarzt des Landgrafen zu Caſſel und Lehrer am Caroliſnum. Von hier kam er 1786 als erſter und ordentl Prof. der Med. nach Marburg, welcher Univ. er ſehr nützte; 1788 erhielt er das Prädikat eines geheimen Raths.

Als ausübender Arzt zeichnete er ſich — einige Eigenheiten des äuſſern Menſchen abgerechnet — vortheilhaft aus. Eben ſo hatte er ſchöne Anlagen zu einem ſittlich guten und biedern Charakter Die überaus glückliche Organiſation ſeines Körpers verſprach ein hohes Alter, allein er ſtarb den 2ten Jan. 1804 im 65ſten Jahr ſ. Alters. Unter ſeinen vielen, in Meuſel's gel. Teutſchl. 5te A. B. I. S. 127. und B. IX. S. 50 f. verzeichneten, Schriften zeichnen ſich auſſer den von ihm edirten einzelnen Schriften von G. E. Hamberger, P. A. Marher, Tiſſot, Pallas, Th. Glaß, H. Boerhave, H. Copp, Börner, J. Cl. Tode, G. G. Richter u. a. am vorzüglichſten folgende aus:

Von den Krankheiten einer Armee aus eigenen Wahrnehmungen, 2te verb. Aufl. Langenſalza 1774. 8.

Magazin für Aerzte, 1—12tes St. Cleve — hernach Leipz. 1775—78. gr. 8. — Neues Magaz. f. Aerzte, 20 Bände, jeder B. von 6 Stücken, Leipz. 1779—1799. gr. 8.

Mediciniſches Journal 36 Stück oder I-IXter Band, Göttingen 1784—96. gr. 8.

Statt deſſelben erſchien:

Neues phyſiſch = mediciniſches Journal Ir B. 1—4 St. Marb 1797—99. 2ten B. 1—3tes St. 1799—1800. gr. 8.

Dieſe Journale enthalten Abhandl. und Auszüge aus mehrern wichtigen Schriften und Abhh. verſchiedener Aerzte und von *B.* ſelbſt, welcher darinn das Angenehme (denn es kommen auch Anekdoten vor) mit dem Nützl. ſehr geſchickt zu verbinden weiß

Syllo-

Sylloge opuſculorum ſelectorum argumenti Medico-Practico Vol. I—VI, *Göttingae* 1776—82. gr. 8.

iſt eine Fortſetzung der Hallerſchen Sammlung, und iſt ſehr ſchätzbar; denn es iſt eine ſehr gute Auswahl von wichtigen Schriften verſchiedener Aerzte.

Literatura univerſae Materiae Medicae alimentariae, Toxilogiae, Pharmaciae et Therapiae generalis medicae atque chirurgicae, potiſſimum academica, *Marburgi* 1793 (eigentl. 1792.) gr. 8. 1 thlr.

Iſt ein Werk, welches nach der beſten natürlichſten Ordnung abgefaßt iſt, größtentheils richtige Angaben, nur nicht den Vorzug der Vollſtändigkeit hat. (Vergl. die Nachträge in A. L. Z 1794. I. 89—92.) Es iſt von ſeinem *Catalogo* Diſſertatt. Medicamentorum — hiſt. — fata et vires expon. Altenb. 1768. 4. eine vermehrte Ausgabe.

S. *Memoria E. G. Baldingeri, ſer. Haſſ. princ. elector. a conſ.* u. ſ. w. *Marburgi* 1804. 4. 5 **Bogen**. —

BALDOVINI (Francisc. —)

Ein berühmter italiän. Dichter in der *lingua contadueſca* oder in der Bilder- und Sprüchwortreichen toskaniſchen Bauernſprache.

Er ward den 27ſten Febr. 1635, (nach Andern 1634) zu Florenz geboren, ſtudierte zu Piſa die Rechte und ward Dr. in denſelben. Von 1674 bis 84 war er Sekretair des Kardinals *Nini* in Rom; hierauf trat er 40 Jahr alt in den geiſtlichen Stand, ward Prieſter, 1676 Pfarrer zu St. Leonardo d'Arminio; 1694 Prior zu St. Maria d'Orbatello in Cafaggiuola, 1698 Kapellan zu St. Gregor in Florenz, 1699 oder 1700 Prior zu St. Felicitas daſelbſt, wo er auch den 16ten Nov. 1710 ſtarb. Unter ſeinen Gedichten zeichnet ſich das

Lamento di Cecco da Valungo

unter dem Namen *Fieſolano Banducci*, Florenz 1694 4. aus; es iſt eine komiſche Idylle und die beſte, welche die Italiäner in der *lingua contadueſca* beſitzen. Es iſt ein Gedicht voll unnachahmlichen Witzes und voller Züge der liebenswürdigſten Einfachheit. Viele Perſonen in und um Florenz wiſſen es auswendig.

dig. *B.* ſchrieb es in ſeiner Jugend. Sein Freund *M. Bartholomei* gab dieß Ged. 1694 heraus; nachher wurde es oft, aber fehlerhaft gedruckt, bis es Orazzio Marini 1755 mit gelehrten — weitläufig erläuternden Anmerkungen korrekt und ſehr ſchön zu Florenz in 4. herausgab. Die neueſte A. hat der Dichter *Luigi Claſio* unter dem Titel beſorgt: *Lamento di Cecco da Varlungo di Fr. Baldovini con la verſione latina, ed. annotazioni* u. ſ. f. Florenz 1792. 8. Es findet ſich dieſes Idyll auch mit einer deutſchen Ueberſetzung in Werthers vorzüglichen italiän. Dichtern des 17ten Jahrhunderts, aber ohne Kommentar. — Auſſerdem hat man noch von ihm:

Chi la Sorte ha nemica, uſi l'ingenio, componimento drammatico. Florenz 1763. 8.

Stanzes drucciole, im 3ten Bande der opere burlesche des Kard. Berni — und Sonette, ſo wie andere kleine poetiſche Aufſätze. —

BALDUCCI (Francisc. —)

Ein großer italiän. Dichter und der Erfinder von derjenigen Gattung der Poeſie, welche Oratorio oder Dialogo heißt. — Er war aus Palermo gebürtig, und lebte ums Jahr 1590 zu Rom in der Akad. der Humanior. In einigen kleinen Gedichten lobte er die Adelichen und die Reichen. Dadurch verdiente er ſich viel Geld; er war aber ein ſolcher Verſchwender, daß er wegen Armuth zuletzt noch im Lazareth in Rom ſeinen Geiſt — ums J. 1600 aufgab. —

BALDUCCI (Giovanni —)

Ein berühmter Bildhauer, aus Piſa gebürtig; er kam durch des Mahlers und Bildhauers Giotto Zureden nach Mayland. —

BALTHASARI (Theodor —)

Licentiat und Profeſſor der Mathematik und Phyſik zu Erlangen in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Er war der erſte, welcher 1710 dasjenige Sonnenmicroſcop erfand, wodurch man durchſichtige Gegenſtände vermöge des Sonnenlichts vergrößert;

wahrſcheinlich war es eine durchs Sonnenlicht erleuchtete Zauberlaterne. Er gab heraus:

Micrometria, h. e. de micrometeorum teleſcopiis et microſcopiis applicandorum varia ſtructura et uſu. Erl. 1710 8. u. a. Schriften. —

BANNER
BANNIER } (*Johannes* —)

Ein im 30jährigen Kriege durch ſeine Tapferkeit berühmter ſchwediſcher Kriegesheld, einer der berühmteſten Generäle ſeiner Zeit und ſehr geſchickt in der Kriegeskunſt.

Er ſtammte aus der älteſten ſchwediſch-gräflichen Familie der Bannier her. Sein Vater war ein Sohn des Reichsraths Guſtav Bannier. In ſeiner Jugend fiel er im Schloſſe Horingsholm aus einem hohen Fenſter, nahm aber gar keinen Schaden, woraus der König Guſtav Adolph ſchloß, daß ihn Gott zu etwas Großem aufgeſpart hätte. Er weihte ſich von ſeiner Jugend an den Waffen. Polen und Rußland waren ſeine Kriegesſchulen; ſodann begleitete er ſeinen König nach Preuſſen, und gab ſolche Beweiſe ſeiner Tapferkeit, daß er von einer Stufe der Ehre zur andern befördert und zuletzt Generalfeldmarſchall wurde. Guſtav Adolph, der ſein Lehrer in der Taktik war, ſchätzte ihn wegen ſeines hohen Verſtandes und ſeines tapfern Muths ſehr, und bediente ſich ſeiner bey den wichtigſten Unternehmungen. Nach dem Tode deſſelben befehligte er 16,000 Mann und hielt ſich zum Nutzen der proteſtantiſchen Sache ſehr brav. Er gewann verſchiedene Schlachten, beſonders die Schlacht bey Wittſtock 1636 wider die kaiſerl. und ſächſ. Truppen. Dieſe war ſein Meiſterſtück. — Nie ward er in einer offenen Feldſchlacht beſiegt. Denn Klugheit und Wahrſcheinlichkeit des guten Ausgangs leiteten ihn immer bey ſeinen guten Unternehmungen. Gefahr wußte er ſehr geſchickt zu vermeiden, und dem Feinde, der ihm zu ſtark war, wußte er zu entgehen. Verſchiedene — ſehr gefährliche Märſche führte er ſehr geſchickt und glücklich aus. Daß nach der Schlacht bey Nördlingen die Sache der Schweden nicht ganz zu Grunde ging, ſondern nach und nach wieder empor kam, verdankt man ihm. Er wußte ſein Heer im Angeſicht der viel ſtärkeren Feinde, wenn er gleich weit marſchiren mußte, zu retten. Denn Klugheit, womit er ſeine Pro-

Projekte entwarf, und ſo weiſe ſeine Feldzüge einrichtete, daß er faſt alle zukünftige Begebenheiten voraus ſahe, verband er mit Tapferkeit. Er wagte und beſchloß nie eher eine Unternehmung, falls ihn nicht ein wahrſcheinlich glücklicher Erfolg oder eine ſehr erhebliche Urſache dazu berechtigte. Dagegen handelte er immer unabhängig vom Hofe und würde eher das Kommando niedergelegt haben, als daß er ſich hätte vom Hofe Befehle geben laſſen. Auf Belagerungen hielt er nicht viel, und hob ſie, ſobald ſich einige Gefahr und Schwierigkeit zeigte, leicht auf. Seine Treue war unwandelbar. Durch das Anerbieten des Kaiſers, ihm die Reichsfürſtenwürde und das Kommando gegen die Türken zu geben, ließ er ſich nicht blenden. Eben ſo blieb er bis an den Tod ſeiner erſten Gemahlin, einer Gräfin von Baden (1640), die ihn auf allen ſeinen Feldzügen begleitete und ſeine von Natur heftigen Leidenſchaften zurückhielt, ſeinen Grundſätzen treu. Von der Zeit aber, da er — bald nachher — eine heftige Liebe zu der Prinzeſſin von Baden-Durlach — Johanne faßte, und ſich mit ihr nach der Einwilligung des Markgrafen von Baden Friederichs vermählte, ward er gleichgültig gegen Kriegesruhm, Tapferkeit und Vaterland. Er überließ die Kriegesunternehmungen ſeinen Officieren und dachte nur an ſeine Geliebte. Er ſtarb an den Folgen des öftern Genuſſes der für ſein Alter zu heftigen Vergnügungen mit dieſer Gemahlin, verbunden mit ſeiner großen Neigung zum Trinken, den 10ten May 1641 zu Halberſtadt, nicht viel über 40 Jahr alt.

Unter ſeiner Anführung wurden bey verſchiedenen Gelegenheiten 80,000 Feinde geſchlagen, und 600 Fahnen erbeutet. Er ſah mehr wie irgend ein General auf Schonung ſeiner Soldaten; er litt es nie, daß ſie ſich bereicherten. „Sie würden bald," ſagte er, „nicht für einen Mann ſtehen, und ich hätte dann nichts als Troß. Ihnen erlauben, Städte zu plündern, iſt eben ſo viel, als ſie ins Verderben ſtürzen wollen." Er ſprach immer beſcheiden von ſeinen Feldzügen und war ſo geſchwind, daß man ihn überall fand, wo der Feind war. —

BARANZANO Th. I. S. 199. lies BARANZAMO.

BARBA (Alvarez Alphons — oder Alonso —) auch *Toscano* genannt, um die Metallurgik nicht wenig verdient.

Er war ein ſpaniſcher Geiſtlicher, von Lepe und war Pfarrer im Peruaniſchen oder Peru'ſchen in Südamerika, (lebte ums

Jahr 1610) zu Tiguacavo in der Provinz Parayes. Als er ſich zu Tarabuco, einem Marktflecken in der Provinz Charcas, 8 Meilen von der Stadt Plata, 1609 aufhielt, erfand er eine neue vollkommnere Art, das Silber vermittelſt des Queckſilbers aus dem Erze zu ziehen, die aber nicht befolgt wurde; er beſchrieb dieſelbe in der Schrift:

El arte de los metales, —

BARBAULT — (Jean —)

War ein Mahler in Frankreich; er zeichnete und radirte eine Sammlung von Alterthümern auf 128 Blättern in Fol., lieferte verſchiedene andere Kupferſtiche und iſt der Verf. von den Zeichnungen in: *les plus beaux monumens de Rome ancienne — à Rome 1761. fol.* hinzugeſetzten *explications*, ſo wie von: — *les plus beaux edifices de Rome moderne — par J. Barbault, à Rome 1763. fol.* Zur Fortſetzung des erſten Werks erſchien von ihm:

Recueil des divers monumens anciens repandus en pluſieurs endroit de l'Italie, deſſinés par ſeu Mr. Barbault. Rome 1770. ſol. —

Er ſtarb ums Jahr 1765. —

BARDON (Michael Franz d'Andre oder Dandre —)

Königl. franzöſ. Hiſtorienmahler zu Paris im 18ten Jahrhundert. Zu Aix in Provence wurde derſelbe den 22ſten May 1700 geboren. Seine Eltern, die ihn zum Juriſten beſtimmt hatten, ſandten ihn nach Paris, um die Rechte zu ſtudieren und Advokat zu werden. Die Peſt, die damals in ſeinem Vaterlande wüthete, hielt ihn länger zurück, als ihm lieb war; er war anfänglich Baccalaureus der Univerſität zu Aix. Allein er fand am Zeichnen mehr Geſchmack, und nahm daher bey ſeinem Landsmann J. B. Vanloo Unterricht an. Er wohnte fleißig den Uebungen der Akademie bey, und erhielt durch ſeinen großen Fleiß den großen Preis. Sodann ging er auf ſeine Koſten mit erheblichem Nutzen nach Rom, worauf er nach der Provence und dann nach Paris zog. Hier wurde ihm die durch Lepicio erledigte Profeſſorſtelle der Geſchichte des elevés proteges, verbunden mit der Mythol. und Geographie zu

Theil,

Theil, ſo wie er auch zum Lehrer der Mahler= und Bildhauer=kunſt ernannt wurde. Er wandte allen Fleiß auf die Belehrung ſeiner Schüler, zeigte ſich bald eben ſo erfahren in den Wiſſ., als in der Kunſt, und legte den Pinſel ganz bey Seite. Er war auch Mitglied verſchiedener Akademien, als zu Marſeille und Toulouſe, und beſtändiger Direktor der Akademie der Mahler= und Bildhauerkunſt zu Marſeille. Er ſtarb den 14ten April 1783 zu Paris. Unter ſeinen Schriften bemerke ich, auſſer ſeinem hiſtor. Gedicht: *le paſſage du var.* 1750. 4 und ſeiner *vie de Carle Vanloo*, 1765. 12. ſeine

Traité de peinture, Suivi d'un eſſai ſur la ſculpture, pour ſervir d'introduction à une hiſt. univ. relative à ces beaux arts, II Voll. Paris 1765. 12.

Er glaubte, daß einem Mahler die Kenntniß von dem Ueblichen bey verſchiedenen Völkern am dienlichſten wäre, und deshalb wollte er jeden Hauptzug aus der Geſchichte zweckmäßig angeben. Zu dem Ende edirte er:

Hiſtoire univerſelle, tratitée relativement aux arts de peindre et de ſculpter, ou tableaux de l'hiſtoire enrichis de connoiſançes analogues à ces talens, III Voll.; à Paris 1769. 12. (8 Livr.)

Sein wichtigſtes Werk iſt:

Coſtumes les anciens peuples à l'uſage des Artiſtes, 31 *Cahiers* mit 364 Kupfertafeln oder 4 Voll. 1772—1776. 4.; neue — durch Cochin beſorgte A., eben ſo viele Bände in 4. 1785. 86. 12 thlr., ſo wie 1792. 4 Voll. 4.; ins Deutſche überſetzt von M. Wilh. Gottl. Becker, 5 Bände, jeder von 4 Heften und jeder Heft mit 12 Kupfertafeln.

Dieß Werk, welches das Ubliche aus den griech., röm., jüd., ägypt., perſ., parth., thrac., und ſcyth. Alterthümern darſtellt, iſt für Gel. unbrauchbar und unzuverläſſig, aber für den Künſtler nützlich. In den Anmm. des Ueberſetzers ſind viele irrige Angaben des Originals berichtigt.

Alle dieſe 3 Werke enthalten einige vortrefliche Bemerkungen, aber zu weitſchweifig abgefaßt; willkühri. Hypoth. ſind eingemiſcht und der Vortrag iſt nicht natürlich.

Seine Gemählde bey den Capucins du Marais, bey den miſſions etrangéres und den filles de St. Thomas de Villeneuve ſind ſchön. —

BARKLAI (Alexander —)

Ein aus der Grafſchaft Devon herſtammender Engländer, begab ſich erſt in den Benediktiner- und hernach in den Franciskanerorden, ward Allmoſenier beym Biſch. Thom. Cornitz und ſodann Weihbiſchof zu Bath, ſtarb den 10 Jun. 1552. Er iſt durch ſein

Narrenſchiff, *Ship of fools*

berühmt. Ein Deutſcher — Sebaſt. Brand (ſ. unten) hatte zwar vor ihm dieſe ſatyriſche Idee in einem eben ſo betitelten Gedicht ausgeführt, und *B.* hatte daſſelbe nebſt der franz. und lat. Ueberſetzung deſſelben offenbar vor Augen, aber er hat darin ſehr viele Narrentheidungen ſeiner Landsleute nachgetragen und den Stoff in achtzeiligen Stanzen eingekleidet. Das engliſche Gedicht in dieſer Form erſchien zuerſt 1509 gedruckt, die Verſe ſind durchgehends ziemlich matt, trocken und langweilig und nur ſelten mit ächter Laune gewürzt; man lernt jedoch aus dieſer Satyre manche einzelne Züge von den damaligen Volksſitten näher kennen. Auſſerdem ſchrieb er ein aus dem Lat. überſetztes Gedicht:

The Mirrour of good Manners, — und 5 Eclogen.

Dieſe ſind wohl die erſten in engliſcher Sprache geſchriebenen und gleich den Eclogen des Petrarcha und Mantuan von moral. und ſatyr. Inhalt. —

BARKO — (*Vincenz* Freyherr von —)

Ein ſehr tapferer ungariſcher Held.

Er wurde zu Verovitja in Slavonien 1719 geb., trat ſchon im 12ten Jahr 1731 in k. k. Kriegsdienſte, und zwar als Fähndrich zu den Kevenhalleriſchen Regiment. Er ſtieg ſeines tapfern Verhaltens wegen von einer Ehrenſtelle zur andern empor. 1742 ward er Hauptmann; 1756 Major; 1757 Oberſtlieutenant, 1758 Oberſter, 1769 Generalmajor, 1773 Inhaber eines Huſarenregiments und 1775 Feldmarſchalllieutenant. In den

den italiän. Feldzügen und im 7jähr. Kriege wohnte er vielen Schlachten bey. Unter dem Feldmarſchall Daun erwarb er ſich bey mehreren Vorfällen großes Lob. Bey Grünberg und Koſel nahm er den preuſſ. General Zettwitz mit 300 Mann und vielen Pferden gefangen. Das erwarb ihm den Freyherrnſtand und das Thereſienkreutz. Nach geſchloßnem Frieden gebrauchte man ihn in wichtigen Staatsgeſchäften. Er ward Interimsgeneralkommandant in Gallizien, Siebenbürgen ꝛc. ꝛc. General der Kavallerie, Ritter des Eliſabethordens, und ward 1794 nach Siebenbürgen als k. k. Kommiſſair bey dem dort abgehaltenen Landtage abgeſandt. Seitdem verſah er die Stelle eines kommandirenden Generals von Ungarn mit Treue und Eifer, ſo wie er auch kaiſ. wirklicher geheimer Rath war. Er ſtarb zu Peſt den 11ten März 1797 in einem Alter von 79 Jahren. —

BARLETTA, Th. I. S. 208. ſ. *Barlette.*

BARNS (ROBERT — — nicht: Barnes)

Dieſer Prof. der Theol. und Capellan des Königs Heinrichs VIII in England, welcher auf einer Geſandſchaft nach Deutſchland den Namen Anton Amarius annahm und ein Proteſtant war, wurde, weil er des Biſch. Gardiner's — in der königl. Eheſcheidungsſache geſchriebenes Buch *de vera et falſa obedientia* widerlegte, und wegen ſeiner Schrift:

Vitae Romanorum pontificum, quos papas vocamus, diligenter et fideliter collectae (mit Luthers Vorrede) *Wittebergae* 1536. 8.,

die ſehr ſelten iſt, (ſie iſt jedoch in den Scriptorib. duo anglicis coetan. et conterraneis de vitis pontificum — durch M. Joh. Lydius — Lugd. Bat. 1615. 8. beſorgt — wieder abgedruckt) in welcher er die Päpſte der hiſt. Wahrheit gemäß von ihrer unmoraliſchen Seite geſchildert hatte, den 30ſten Jul. 1540 lebendig als ein Ketzer ſogar verbrannt. Luther gab mit einer Vorrede ſein bey ſeinem Tode abgelegtes Glaubensbekenntniß ins Deutſche überſetzt heraus. —

Barrocco — Th. I. S. 213. ſ. *Barozio.*

BARRY (Gräfin Du —)

Eine gemeine Buhldirne, die zuletzt eine berühmte Favoritin des Königs Ludwigs XV von Frankreich und Regentin

des Reichs wurde. Sie war die Tochter eines bloßen Commis beym Steuerpachtweſen zu Vaucouleurs, Namens Gomart von Vaubernier *); ſie ward 1744 geboren. Ein ſich zu eben der Zeit daſelbſt aufhaltender Proviantverwalter aus Paris, Billard du Monceau, vertrat bey ihrer Taufe Pathenſtelle. Nach dem Tode ihres Vaters — des Commis, giengen Mutter und Tochter, weil ſie nichts zu leben hatten, nach Paris, woſelbſt jene als Haushälterin oder Köchin unterzukommen dachte. Hier wandte ſie ſich zuerſt an Du Monceau, der ſie ſowohl mit Geld unterſtützte, als auch die Mutter als Köchin auf ein Landgut und die Tochter in einer Communität unterbrachte, um darin erzogen zu werden. Die letzte las ſchon in ihrem 15ten Jahre die ſchädlichſten Bücher, die ſie nur erhalten konnte, und durchſtrich mit einem Köbchen voll Plunderkrams die Straßen von Paris. Mit dem Abte von Bonac, dem ſie ihre Unſchuld gegen ein ihr verſprochenes, aber nicht ihr gegebnes tafftenes Kleid hingegeben, hatte ſie in dieſem Alter den erſten Liebeshandel. Hierauf kam ſie zu einer Modehändlerin als Ladenmädchen, ein in Frankreich für weibliche Ehre ſehr zweydeutiger Poſten. Als ihr Pathe ſie zu ſeinem Erſtaunen fand und ihr darüber die heftigſten Vorwürfe machte, ſagte ſie ganz treuherzig: „Iſt es denn etwas Böſes, wenn ich an dem Ort bin, welchen Sie auch beſuchen?“ Der Pathe gab ihr ſtatt der Antwort einige Schläge mit dem Stocke. Sie bat ihn darauf um Vergebung und entfernte ſich ſofort aus dieſem Hauſe. In dem Hauſe der Modehändlerin wohnte aber ein junger Menſch, den ſie liebte und dem ſie nach einigen vertraulichen Beſuchen den Antrag machte, daß er ſie zu ſich nehmen möchte! Dieſer hatte aber mit einer reichen Dame einen Liebeshandel, und ſchlug es ihr daher ab. Darauf nahm ſie ihren ſehr ſchönen Friſeur zu ihrem Liebhaber an, lebte bey ihm 4 Monate und verſchwendete in dieſer kurzen Zeit ſein auf 1000 Thaler belaufendes Geld, ſo daß er nach London gehn und Bedienter bey einem Lord werden mußte. Sie unterhielt aber mit ihm ſtets einen Briefwechſel, und ſandte ihm nachher, als ſie die höchſte Glücksſtufe erſtiegen hatte, 1000 Pfund Sterl. zur Entſchädi-

*) Nach Andern war ſie ein Kind der Liebe, und zwar aus den Umarmungen eines Bettelmönchs, *l'Ange* genannt, und einer Köchin entſproſſen, daher man es natürlich fand, daß ſie ſich dem Dienſt der mächtigen Liebesgöttin widmete.

ſchädigung. Hierauf kam ſie als Geſellſchafterin bey der Wittwe eines Generalpachters. Wie dieſe aber erfuhr, daß ſie es mit einem ihrer beyden Söhne hielt, mußte ſie ihr Haus verlaſſen. Nun zog ſie zu ihrer Mutter, die indeſſen einen Zollſchreiber geheirathet hatte, und blieb ohngefähr 1½ Jahr bey ihr, ohne daß ſie, auſſer mit dem Herrn von Vauvenardiere — einen Liebeshandel hatte. 1767 aber nahm ſie der das Glück ſuchende Gaskonier, Graf von Barry, zu ſeiner Maitreſſe an. Daß dieſer ſie ganz allein beſitzen wollte, ſah ſie als Sklaverey an. Der Graf trat ſie an einen gewiſſen Kapitaliſten St. Foix ab, nahm ſie wieder, und errichtete eine Spielgeſellſchaft, welcher ſie als Wirthin vorſtand. Der Graf hatte den für ſie erwünſchten Einfall, von ihr zu dem Kammerdiener und Vertrauten des Königs in ſeinen Herzensangelegenheiten, Herrn Le Bel, zu reden, ihn zur Tafel zu bitten, und ſie für ſeine Schwiegern auszugeben. Die Bekanntſchaft mit ihr an dieſem Tage hatte zur Folge, daß ſie Bel 1770 beym König einführte, welcher ſie in ſein Serail nahm. Sie gefiel ihm, und erſetzte die Stelle der verſtorbenen Madam Pompadour. Der Vertraute des Königs eröfnete demſelben, daß ſie nicht verheirathet ſey. „Deſto ſchlimmer," verſetzte der König, „man verheirathe ſie geſchwind, damit es mir nicht möglich ſey, eine Thorheit zu begehn!" Acht Tage darauf ward ſie die Gemahlin des Grafen Wilh. du Barry, eines Bruders desjenigen, der ſie zuletzt bey ſich gehabt hatte. Ihr nunmehriger Schwager und geweſener Liebhaber gab ihr nunmehro beym Antritt ihres wichtigen Poſtens, auf welchem ſie alle Bedienungen vergab, aus den königl. Kaſſen nach Belieben Gelder erhob und durch die ungeſchickten Hände ihrer Leibeigenen das ſchwere Ruder des ganzen Staats führen ließ, Rathſchläge, wie ſie ſich auf demſelben zu benehmen habe. Mehr durch die Kabalen ihrer Beſchützer, als durch eigene Liſt verwaltete ſie denſelben. Nur fand ſich dieſe neue Halbkönigin, wenn gleich in der weiteſten Entfernung vom Throne geboren, mit unglaublicher Schnelligkeit in die hohe Umwandlung ihrer Lage, und ſah beym erſten Augenblick die königl. Krone für eine gemeinſchaftliche Nachtmütze an. Als der Herzog von Richelieu den König fragte: „was er an ihr Liebenswürdiges fände?" erhielt er die Antwort: „Es iſt die Einzige in Frankreich, die das Geheimniß beſitzt, mich vergeſſen zu machen, daß ich ein Sechziger bin!" —

Zuerſt ſtürzte ſie ihren Feind, den Herzog von Choiſeul, welcher ſie verachtet und beſchimpft hatte, und beförderte ihren Anhänger — und wie man glaubt Liebhaber — den Herzog von Aiguillon an deſſen Stelle zum Miniſter. Unter ihrer Maitreſſenſchaft und durch ihre Unterſtützung erfolgte auch die Verbannung der Parlamente in Frankreich 1771. Der Kanzler Meaupeon, welcher dieſes bewirkte, war ihr äuſſerſt ergeben und nannte ſie ſeine Kouſine. Zuletzt aber wurden ſie ſich feind und ſuchten ſich einander zu ſtürzen. In Staatsgeſchäfte miſchte ſie ſich ſonſt nicht; ſie eignete ſich aber die Verkaufung der Aemter und alle dergleichen mit ihren Poſten verbundene Einkünfte zu. Das bereits verarmte Reich ward aufs heilloſeſte verſchwendet, und das Elend in Frankreich ſtieg aufs höchſte. Sie lebte, wenn gleich täglich Schmähſchriften auf dieſe Regierung hervorkamen, täglich in hoher Wonne, ſo lange es ging. Faſt alle Große des Hofes, ſelbſt einige Prinzen vom Geblüte, bewarben ſich um ihre Protektion, z. B. der Herzog von Richelieu, der Abt von Terray, der Herzog von Noailles, der Herzog von Veilliere, der Prinz von Soubiſe u. a. m. Nur die königl. Familie, beſonders der Dauphin, haßte ſie, der ſie auch oft aufs ſtärkſte beleidigte. Ihre Anhänger dagegen ſchmeichelten ihr mit einer Vermählung mit dem Könige. Sie ward deshalb auch vom Grafen von Barry, der ein Erzſäufer und Spieler war, der ihr viele Kränkungen verurſachte, der ihr mit ihrem Schwager viel Geld koſtete und welchen ſie endlich auf ſeine Güter verweiſen mußte, geſchieden; aber zur Vermählung, womit es ihren Anhängern auch nie ganz Ernſt war, kam es jedoch nicht. Sie mußte auch viele Kränkungen erleben; denn man machte viele Gaſſenlieder und Pasquille auf ſie. Sie mußte dem Verf. der memoires ſecretes d'une femme publique, ou eſſai ſur les avantures de M. de la Comteſſe du Barry, depuis ſon berceau iusqu'au lit d'honneur, dem Ritter v. Morande dieß Mſcrpt, welches er in England drucken laſſen wollte, mit 50,000 Livres abkaufen. Ein Hoffaſtenprediger zog in Gegenwart des Königs von der Kanzel auf ſie los, und wurde von demſelben nicht einmal beſtraft. Auch ſchrieb der Erzbiſchof von Paris an ſie, um ſie von ihrem Irrwege abzubringen, dem ſie aber in einem ſehr ſpöttiſchen Tone antwortete. Sie blieb unumſchränkte Gebieterin des Königs, dem ſie durch ihr munteres Weſen und durch ihre witzigen

Einfälle

Einfälle unentbehrlich geworden war. Sie nahm für ſich und ihre Freunde ihr Beſtes gut in acht, ihre Mutter, die abermals Wittwe geworden war, hieß nun Marquiſe von Montrable. Als der König auf ihren Rath, um eine kleine Melancholie zu vertreiben, nach Trianon reiſte, und durch vertrauten Umgang mit einer jungen ſchönen Tiſchlerstochter, die das Blatterngift in ſich hatte, die Blattern bekam, ward die Gräfin, da die Krankheit immer mehr zunahm, auf das Landhaus des Herzogs von Aiguilon geſchickt. Nach dem am 10ten May 1774 erfolgten Tode des Königs ward ſie verhaftet, und in das Kloſter Pont aux Dames bey Meaux verbannt. War gleich der Befehl des neuen Königs ſehr gnädig abgefaßt, ſo wurde ſie doch darüber ſehr empfindlich und empfing den Duc de la Veilliere, der ihr den Befehl überbrachte, mit dem höchſten Stolz. Sie blieb im Beſitz aller ihrer Reichthümer, nahm aber in dieſe Einöde ihre Zuflucht. Nachher erhielt ſie die Freyheit, ſich ſelbſt den Ort des Aufenthalts, falls ſie 10 Meilen vom Hofe ſich entfernt hielte, wählen zu können. Sie lebte auf einem ihrer Luſtſchlöſſer in Ruhe und Ueberfluß. Dieſer ihr wiederfahrnen Güte ohnerachtet ſetzte ſie die heimlichen Verbindungen, die ſie zum Verderben des Königes und der Königin mit dem Herzog von Orleans angeſponnen hatte, immerhin fort. Bey Ausbruch der Revolution ging ſie nach England; aber nach der Hinrichtung Ludwigs XVI kam ſie wieder nach Frankreich zurück, um ihr Vermögen nicht confiſciren zu laſſen. Allein die Habſucht des Konvents hatte ſchon längſt ſich derſelben zu bemächtigen beſchloſſen, und ſie ſelbſt kam eben zu ihrem Unglück in die Falle. Man nahm ſie in gefänglichen Verhaft und beſchuldigte ſie vieler Verbrechen, die zwar zum Theil erdichtet, zum Theil aber gegründet waren. Dafür, daß ſie durch ihren Haß und ihre Intriguen das ganze Königreich zu Grunde gerichtet, und zur Ermordung des Königs und der Königin das Ihrige beygetragen hatte, verdiente ſie das traurige Loos, nach welchem ſie der Verrätherey gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik ſchuldig erklärt, den 7ten Dec. 1793 im 48ſten Jahr ihres Alters guillotinirt und ihr Vermögen, auf welches es hauptſächlich abgeſehn war, confiſcirt wurde.

Vergl. Anekdoten von der Gräfin von Barry, Frankf. u. Leipz. 1776. 8.; *Précis hiſtorique de la vie de*

la

la Comteſſe du Barry avec celles des princes, ſeigneurs, miniſtres et autres, qui lui ont ecrit et qu' on a pu recueiller. On y a joint une grande quantite des notes amuſantes et inſtructifs etc. London 1779. 12. 18 ggr.; deutſch unter dem Titel: Originalbriefe der Frau Gräſin Du Barry ꝛc. ꝛc., aus dem Franzöſ. überſ. Amſterd. 1780. kl. 8. — —

BARTELS (*Johannes Juſt* —)

Zellerfeldſcher Maſchinendirektor, ſtarb 1721; er erfand den Ventilator (für die Bergwerke des Harzes) im J. 1711.—

BARTH (Johann —)

Ein ſehr berühmter franzöſ. Seeheld, der Schrecken der Holländer, Engländer und Spanier und ein wirklich großer Mann!

Er ward den 20ſten Okt. 1650 zu Dünkirchen von ſehr armen Eltern geboren; denn ſein Vater war ein Fiſcher und konnte ſeinen 2 Söhnen nicht einmal rechnen und ſchreiben lernen laſſen. Johann darunter ſchämte ſich, da er einen hohen Geiſt hatte, des Fiſcherſtandes, verließ denſelben, ging nach Holland und ward Schiffsjunge. Durch ſeine ungemeine Thätigkeit, große Herzhaftigkeit und Leibesſtärke wurde er beliebt und geachtet. Er diente unter dem berühmten holländiſchen Seehelden, und wurde bald ſelbſt ein vortreflicher Seemann. Wie er kaum 21 Jahr alt war, und es zwiſchen England und Frankreich gegen Holland zum Kriege kam, verließ er, weil er nicht wider ſein Vaterland dienen wollte, Holland und gieng nach Dünkirchen zurück. Er zeigte auf einem franzöſ Korſarenſchif auſſerordentl. Tapferkeit, ſo daß dieſer Korſar immer mit Beute nach Dünkirchen zurückkehrte. Wie er ſah, daß ſeine Priſen ihm ein Beträchtliches verſchafft hatten, rüſtete er, um ſeine Gaben für ſich ſelbſt zu benutzen, auf eigene Koſten eine Galiote von 2 Kanonen und 36 Mann aus, ſtach in die See und wagte es vor dem Texel eine Fregatte von 18 Kanonen und 65 Mann anzugreifen. Er bemächtigte ſich derſelben und brachte ſie nach Dünkirchen. Er machte noch mehrere Priſen und ſchloß mit verſchiedenen Korſaren in der Art gemeinſchaftliche Sache, daß ſie eine Fregatte von 10 Kanonen ausrüſteten, über welche er Anführer ward. Hiemit griff er eine holländiſche Fregatte von 12 Kanonen an, eroberte ſie nach einem — einige Stunden anhaltenden Gefecht, und

eben ſo griff er, als er im baltiſchen Meer kreuzte, die 2 Fregatten, welche eine beträchtliche Kauffarthenflotte begleiteten, an, nahm ſie, und bohrte einen Theil der Flotte in den Grund. Dieſe Thaten machten, daß ſeine Compagnons 5 Fregatten bauten, wovon diejenige, die Barth anführte, von 18 Kanonen war und der Palmbaum hieß. Auf derſelben bemächtigte er ſich 1676 eines holländ. Schiffs, welches 50,000 Thaler werth war, und ſchickte es nach Dünkirchen. Eben ſo erbeutete er mehreres; denn was ihm begegnete, ward ſein Eigenthum. Wie König Ludwig XIV dieſe Thaten erfuhr, ſchickte er ihm eine Medaille und eine goldne Kette. Wie ſich England mit Holland und Spanien gegen Frankreich verband und das Meer alſo mit mehreren feindlichen Schiffen bedeckt ward, machte *B.* noch mehr Priſen, denn faſt in jedem Gefecht ſiegte er. Nach dem 1678 geſchloßnen Frieden nahm ihn der König in ſeine Dienſte, und gab ihm eine Fregatte von 14 Kanonen gegen die Saleiſchen Seeräuber zu befehligen. Dieſen nahm er einen Korſar von 16 Kanonen und 40 Mann, und brachte ihn nach Toulon. Wie v. Vauban ſeine Verdienſte empfahl, ward er Schiffslieutenant. Im Kriege gegen Spanien erhielt er den Befehl über eine Fregatte, um damit im mitländ. Meere zu kreuzen. Er wagte es, ſogar ein mit 350 Spaniern beſetztes ſpan. Kriegsſchiff anzugreifen, er eroberte es und führte es nach Breſt. Wie er mit dem Herrn von Amblimont die ſpan. Flotte bey Cadix angriff, verrichtete er im hitzigſten Gefecht Wunder der Tapferkeit, und eroberte, wenn er gleich ſtark verwundet war, 2 feindliche Kriegsſchiffe. 1689 ging er mit dem Ritter Forbin unter Segel. Wie er beladene königliche Kauffarthenſchiffe, die nach Breſt gingen, befehligte, nahm er einen holländ. Korſaren weg, und führte ihn nach Breſt. Wie beyde nach Havre ſegelten und ihnen im Kanal 2 engl. Kriegsſchiffe von 50 Kanonen begegneten, und Forbin ihnen zu entgehen rieth, ſagte *B.*: „ich werde mich niemals ſo ſchänden, daß ich vor den Feind fliehe!“ Er führte die Flotte an; das erſte Schiff wurde faſt gezwungen, ſich zu ergeben, als das 2te, welches dem erſten zu Hülfe kam, den *B.* und Forbin ſo verwundete, daß ſie ſich, als ſie ſehr viel Schaden angerichtet hatten, ergeben mußten. Sie wurden als Gefangene nach Plymouth gebracht. Wie ſie in ein Gefängniß mit eiſernen Gittern kamen, zerfeilte er das Gegitter und beyde entkamen glücklich auf einem zur Flucht angelandeten Fahrzeuge. F. ging nach Hof, Barth aber beſorgte daſelbſt der

der ſchlechten Vertheidigung wegen Vorwürfe. Der König nahm aber den F. ſehr gut auf, machte ihn zum Schiffskapitain, gab dem B. dieſelbe Stelle und ſchickte ihm ein Geſchenk. Von der zu Breſt 1690 errichteten Flotte befehligte er den Alcion von 40 Kanonen und 220 Mann. Wie Barth den engländiſchen Feind auskundſchaften mußte, trat er in eine kleine Schaluppe mit Netzen und näherte ſich des Nachts dem Feinde. Man rief ihm zu: „wer da?“ er antwortete in engl. Sprache: „ein Fiſcher!“ Als man ihn ruhig fahren ließ, unterſuchte er die Stellung des Feindes ſorgfältig, und gab davon dem Viceadmiral, Grafen von Tourville, Nachricht. Die dem Feinde gelieferte Schlacht endigte mit dem Siege. Wie B. mit ſeinem ihm übergebenen Schiffe Entendu von 67 Kanonen und 400 Mann nach Dünkirchen zurückkehrte, und die Holländer und Engländer den Hafen völlig einſchloſſen, wurde B. dieſer Einſchließung müde, und verſuchte mit einer ausgerüſteten Escadre von kleinen Schiffen dennoch durchzukommen. Er befahl den Hauptleuten: ihm alles das nach zu thun, was er ihnen vorthun würde. Nunmehro ſegelte er des Nachts durch einen Zwiſchenraum der feindlichen Flotte, gab ſeine Lagen auf beyden Seiten, und die andern thaten es ihm nach. In der Beſtürzung griff ihn der Feind nicht an, er kam glücklich aufs hohe Meer, und bey Tagesanbruch war er ſchon dem Feind aus dem Geſichte. Nun ging er auf alle Schiffe los, bemächtigte ſich derſelben, oder bohrte ſie in den Grund.

Wie er nach dieſen Thaten mit Forbin nach Hofe ging, um den König zu ſprechen, fing er im Vorzimmer des Königs, da derſelbe noch ſchlief, zu rauchen an. Man erſtaunte über dieſe große ſich genommene, höchſt unanſtändige Freyheit, und die Wache befahl ihm deshalb ſofort, heraus zu gehn. B. gab aber gleichgültig folgende Antwort: „Ich habe mir das Rauchen im Dienſt des Königs angewöhnt; nun iſt es mir zum Bedürfniß geworden; ohne große Unbilligkeit wird man mir es daher nicht übel nehmen, wenn ich es befriedige!“ Dabey fuhr er fort zu rauchen. Sobald der König aufgeſtanden war, erzählte man ihm, daß ein Menſch ſo verwegen geweſen wäre, in ſeinem Zimmer zu rauchen und daß er ſich weigere, heraus zu gehn. Lachend ſagte der König: „Ich wette, es iſt Johann Barth, laſſet ihn gehen!“ Wie er herein trat, empfing ihn der König gnädig und ſagte ihm: „Joh. Barth, es iſt nur euch erlaubt, bey mir zu rauchen!“ Die

Angabe

Angabe ſeines Namens zog alle herbey, um ihn zu betrachten. Es fiel manchem Höflinge auf, daß der König ihn in ſeiner groben Schifferkleidung mit ſich reden ließe. Allein Ludwig erwiederte: „Er redet zwar etwas grob mit mir, allein er handelt edel für mich!“ Wie er ihn mit einem bedenklichen Blick anſahe, fügte er die Frage hinzu: „Iſt einer unter euch, der im Stande iſt, das zu thun, was er gethan hat?“ Dieſe Frage demüthigte ſie alſo ſo ſehr, daß ſie die Augen niederſchlugen, und Barths Name erfüllte ganz Verſailles. Der König befahl, daß ihm Pet Gruin aus dem kön. Schatze 1000 Thaler auszahlen ſollte. Barth ging zu ihm und fragte die Wache: „wohnt hier Peter Gruin?“ dieſe bejahte es mit den Worten: „Herr von Gruin wohnt hier!“ Sogleich ging er die Treppe hinauf und ohne Umſtände in ſein Zimmer; wie er ihn an der Tafel mit andern Herren fand, fragte er: „welcher von ihnen, meine Herren, heißt Peter Gruin?“ dieſer antwortete: „ich bin es, den man den Herrn Gruin nennt!“ Wie er die von Barth überreichte Aſſignation ihm über die Schulter mit den Worten: „Sie werden in 2 Tagen wieder kommen!“ zurückgeben wollte, aber fallen ließ, zog *B.* über dieſe niederträchtige Behandlung aufgebracht, ſeinen Säbel und befahl ihm im fürchterlichen Ton, ſogleich die Anweiſung aufzuheben und ſie augenblicklich auszuzahlen. Einer von den Gäſten erkannte den *B.* und ſagte zu Gruin: „Bezahlen Sie, es iſt Joh. Barth, und mit dem iſt nicht zu ſpaßen!“ Gruin ſtand nun auf, hob die Aſſign. auf, und bat den *B.*, ihm in ſeine Schreibeſtube zu folgen. Als er ihn hier mit Silbergelde bezahlen wollte, ſagte *B.*: „ich will Gold haben!“ Gruin, aus Furcht vor dem Säbel, zahlte es ihm gerne. — Wie ſich 1693 Frankreich gegen die Holländer rüſtete, befehligte er das Schiff Le Glorieux von 66 Kanonen. Getrennt von der übrigen Flotte, griff er 6 reich beladene holländ. Schiffe bey Fero an, nöthigte ſie zu ſtranden und verbrannte ſie, wodurch er dem Feinde auf 12 Millionen ſchadete. Er begab ſich mit dem übrigen Theil der Flotte nach Toulon. Mit 6 Fregatten brachte er auf köngl. Befehl die mit Getraide beladene Flotte glücklich nach Dünkirchen, wenn ihr gleich die Engl. und Holländer den Weg verſperrten. Weil damals das Getraide ſelten und theuer war, nützte er hiedurch Frankreich ungemein. Deshalb beehrte ihn der König mit dem Ordenskreuz des heil. Ludewigs. Auch die noch übrigen mit Getraide beladene 100 andere für Frankreich beſtimmte Schiffe,

die wegen des Eiſes nicht fortkommen konnten, holte *B.* nach. Eine holländiſche Escadre wollte unter dem Admiral Hides von Vries die franzöſiſche Flotte aufheben, und ſie nahm auch die mit Getrade beladene Flotte weg. Nun rieth *B* vorzurücken und zu ſchlagen, „Frankreichs Nutzen,“ ſagte er, „erfordert das!“ Zugleich befahl er, alle Segel beyzuſetzen. Als er ſich dem Feinde einen Kanonenſchuß weit genähert hatte, ſagte er: „Kameraden, keine Kanonen, keine Muskete! wir wollen lieber die Piſtole und den Säbel ergreifen! Ich will den Contre-Admiral (er meinte den Hides v. Vries) ergreifen und euch gute Nachricht bringen!“ Er ging auf ihn los, hielt deſſen Lage aus, gab ihm die ſeinige, als er einen Piſtolenſchuß von ihm entfernt war, und enterte. Wie nun Hides von Vries wegen ſeiner Stärke und Tapferkeit, um die Seinigen anzufeuren, mit ihm anbinden wollte, gab ihm *B.* einen Piſtolenſchuß in die Bruſt, einen andern in den Arm, viele Säbelhiebe auf den Kopf, und ſchlug ihn zu Boden. Die Franzoſen, durch ihn angefeuert, metzelten alles im Schiffe nieder und nahmen es in einer halben Stunde weg. Zwey andere holländ. Schiffe wurden eben ſo weggenommen, und die 5 übrigen entflohen. *B.* nahm die ganze Getraideflotte nebſt allen von den Holländern auf ſolche gelegte Matroſen wieder weg. Einen Theil derſelben ſchickte er in die verſchiedenen franzöſ. Häfen, und mit dem andern ſegelte er nebſt den 3 holl. Kriegsſchiffen nach Dünkirchen. Dieß war unter Ludewig XIV erfochtenen Siegen einer der größten, und durch Barths Heldenmuth freuten ſich wieder alle im Lande, die vorher aus Mangel faſt in Verzweiflung gerathen waren. Sobald *B.* in Dünkirchen angekommen war, ſandte er ſeinen Sohn mit dieſer Siegesnachricht nach Paris. Der König ernannte den Sohn zum Schiffsfähndrich und ſchickte dem Vater den Adelsbrief. Wie *B.* den 13ten Jul 1693 mit 4 Schiffen (denn er konnte nicht lange unthätig bleiben) von Dünkirchen ausſegelte, verſenkte und verbrannte er 3 engl. Fregatten, und trieb die übrigen engl. Schiffe in die Flucht. 1694 brachte er 17 mit Getraide beladene Schiffe, ohne einen Feind geſehn zu haben, glücklich nach Dünkirchen. Ludewig XIV gab ihm dieſer großen Verdienſte wegen einen Gnadengehalt von 2000 Livres und erhob ſeinen Sohn zum Schiffslieutenant. 1697 machte ihn der König zum Befehlshaber einer Escadre. Wie 1702 Ludewig ſeinen Enkel auf dem ſpaniſchen Thron befeſtigen wollte, befahl er dem *B.*, eine zu Dünkirchen liegende

Escadre

Escadre zu bewaffnen, und ſchickte ihm ein ſehr ſchönes Schiff von 70 Kanonen, le Fendant genannt. *B.* arbeitete zwar ſtets daran, ſeine Escadre ſegelfertig zu machen, allein er ſtarb den 27ſten April 1702 im 52ſten Jahr ſeines Alters am Seitenſtechen, als er dem Könige 25 Jahre mit großem Ruhm gedient und ſich der königl. Gnade vollkommen würdig gemacht hatte. Sein Name war ſchon der Schrecken der Holländer, Engländer und Spanier. Die Erſten, die ſeinen ſchweren Arm gefühlt hatten, nannten ihn nur den franzöſ. Teufel, dem nichts widerſtehn kann. Immer war er tapfer und herzhaft, gebrauchte aber ſtets die Klugheit zur Führerin.

Auch ſein Sohn folgte ihm in ſeiner Tapferkeit.

B. war groß, gut gewachſen und ſtark, — recht dazu gemacht, die Beſchwerden zur See zu ertragen. Er hatte eine angenehme Phyſiognomie, denn alle ſeine Züge waren gut gebildet. Er hatte blaue, große, wohl geſpaltene Augen, eine ſchöne Geſichtsfarbe und blonde Haare. Er hatte vielen natürlichen Verſtand, aber keine Weltkenntniß; er dachte richtig, redete aber wenig, und lebte mäßig.

Vergl. *Vie de Jean Barth par Mr. Adr. Richer. Amſterd.* 1780. 12. 1 L. 16 S. 3e Ed. Paris 1784, 1 L. 10 S. —

BARTHELEMY (JOH. JAC. —)

Einer der gelehrteſten Männer Frankreichs, deſſen Ruhm, ſowohl wegen ſeiner Reiſe des Anacharſis als auch wegen ſeiner Entdeckung der Alphabete von Palmyra und Phönicien, unſterblich iſt.

Er ward zu Caſſis, einem kleinen Hafen zwiſchen Marſeille und Toulon, ohnweit Aix in der Provence den 20ſten Jan. 1716 geboren. Seine Eltern waren bürgerl. Herkunft, aber wegen ihrer guten ſittlichen Aufführung allgemein geſchätzt. Schon in ſeinem 4ten Jahre verlor er ſeine trefliche Mutter, Magdalena, eine geborne Raſtil. Allein ſein edler Vater, Joſeph Barthelemy, vertrat mit inniger Zärtlichkeit deren Stelle. Er (ſehr hart durch den Tod ſeiner Gattin niedergebeugt,) übte ihn früh in der Empfindſamkeit; ſein öfteres Weinen an einem einſamen Ort machte beym Sohn einen unauslöſchlichen Eindruck. Die Erziehung dieſes gefühlvollen Kindes gelang ohne Mühe. Im 12ten Jahr ſ. Alters

betrat er in dem Oratorio zu Marſeille die Schule der Redekunſt, in welcher Pat. Renaud mit vielem Beyfall lehrte und ihn ſehr gut anführte, ſo daß *B.* große Fortſchritte machte. Da der damalige Biſchof dieſer Stadt keine Schüler aus dem Oratorio befördern wollte, mußte er in der Folge zu den Jeſuiten übergeben, von welchen er hernach auch die Tonſur empfing. Da ihm die Lehrart der Jeſuiten mißfiel und er keine Neigung zum geiſtl. Stande hatte, warf er ſich bald in das Studium alter, beſonders morgenländiſcher Sprachen. Vorzüglich legte er ſich unter Anleitung eines jungen Maroniten aufs Arabiſche, lernte daſſelbe bald ſprechen und hielt ſogar im Saale des Seminar's zum höchſten Erſtaunen ſeiner Zuhörer eine auswendig gelernte arab. Predigt. Daher beſuchte ihn ein vorgeblicher Rabbi aus Syrien, welcher mit großen oriental. Sprachkenntniſſen groß that, mit *B.* darinn einen Wettkampf begann, und vom 21jährigen Jünglinge völlig überwunden wurde. Er ſtudierte übrigens mit ſolchem Eifer, daß er faſt darüber ſeine Geſundheit eingebüßt hätte. Durch ſeinen Aufenthalt bey den Jeſuiten erhielt er die für ſein folgendes Leben nützliche Biegſamkeit und Gewandheit des Geiſtes. Mit allem Ruhm verließ er das Semina'r, und begab ſich nun mit glühender Forſchbegierde in den Schooß ſeiner Familie. Zu Marſeille wurde er durch den großen Münzforſcher Cary in der Münzwiſſenſchaft unterrichtet. Zu Aix verſchloß er ſich in die an Handſchriften der Klaſſik. reiche Bibl. des Peiresciuſ. Als er dieſe Kenntniſſe eingeſammelt, und dieſe Schätze benutzt hatte, ging er, um ſeine wiſſenſch. Einſichten immer mehr noch zu vermehren, 1744 nach Paris, woſelbſt er am gelehrten Groß de Boze, Bevollmächtigter über die Bibl. der Inſchriften und Aufſeher des Münzkabinets, einen geſchickten und freundſchaftlichen Führer fand, dem er einen großen Theil ſeiner gründlichen und numismatiſchen Kenntniſſe verdankte. 1½ Jahr nach ſeiner Ankunft bewirkte ihm ſchon dieſer Freund im J. 1745 die Gehülfſchaft beym Kabinet; auch Bougainville ſchätzte ihn, und vermachte ihm den Reſt der Handſchriften des gelehrten Freret. Schon 1747 ward *B.* Mitgl. der Akad. der Inſchriften, weil man ſich von ihm für die Literat. Dienſte verſprach, und nach Boze's Tode 1753 Oberaufſeher des großen kön. Münz- und Medaillenkabinets. Nun lebte er ganz in ſeinem Element. Durch ſeinen Eifer, womit er ſich die Vermehrung der Sammlung angelegen ſeyn ließ, ward die Anzahl der Medaillen und Münzen in kurzer Zeit verdoppelt. Zugleich wuchſen

ſen dadurch ſeine Kenntniſſe im antiquar. Fache. Auf ſein drin- gendes Anſuchen bey den Miniſtern wurden über 20,000 alte Medaillen herbeygeſchafft. Der Miniſter d'Argenſol ver- ſchaffte ihm 1754 die Erlaubniß zu einer Reiſe nach Italien, wozu ihm der Duc de Choiſeul und deſſen geiſtreiche Ge- mahlin (mit beyden ſtand er 40 Jahr in einer freundſchaftl. und tugendhaften Verbindung) den Rath gegeben hatten, und da- zu ein Geſchenk von 6000 Livres. Seine Abſicht war, die Fol- gen von Münzen durch Eintauſchungen zu ergänzen. 1755 trat er dieſe Reiſe an, die für ihn unter dem Schutze ſeiner Gönner ſehr lehrreich ward. Sein großer literär. Ruhm ver- ſchaffte ihm eine gute Aufnahme. Er ward in Rom vom Papſt Benedikt XIV, v. d. Kardin. und vorzügl. Gelehrten mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen und in ſeinen antiquari- ſchen Unterſuchungen ſehr gut unterſtützt. Denn der damalige franzöſiſche Geſandte — Herzog von Choiſeul erwarb ihm die Bekanntſchaft mit den daſigen gel. Alterthumskennern. Nie hatte er ſich in Frankr. eine ſolche Menge antiquar. Kennt- niſſe erwerben können als in Rom. Alles Sehenswürdige wurde ſeiner brennenden Wißbegierde vorgelegt, und er handelte 300 ſeltene Münzen ein. Von Rom aus unterſuchte er die Hand- ſchriften zu Herculanum und Portici und prägte das Stück einer Rolle, welches geheimnißvoll aufbewahrt wurde, ſo tief ſeinem Gedächtniß ein, daß er es nachher wörtlich aufzeich- nen konnte. Es enthielt Züge der demokratiſchen Staatsverän- derungen, welche die pythagoräiſche Philoſophie, Großgriechen- land zu verlaſſen, genöthigt hatte. Nach ſeiner Zurückkunft nach Paris, nach einer 2jährigen Entfernung, legte er der Aka- demie ſeine gemachten Entdeckungen und Bemerkungen über mehrere bis dahin entweder beſtrittene oder nicht hinlänglich aufgeklärte antiquariſche Gegenſtände, vorzüglich über die Obelisken, über das Colliſſäum, über die trajaniſche Säule, über Statüen, Gräber, Triumphbogen vor. Hauptſächlich gab er ſich mit der Erklärung der paläſtriniſchen Moſaik, wel- ches koſtbare Denkmal er als ein ſinnbildliches — die Ankunft des Imperator Hadrians in Aegypten vorſtellendes Ge- mählde betrachtete, ab. Vergl. ſeine explication de la Mo- ſaique de Paleſtrine 1760. 4. — Schon vor ſeiner Abreiſe nach Italien hatte er ſich mit der Ergänzung und Erklärung des palmyren. Alphabets beſchäftigt, und deshalb die woodſchen palmyreniſchen Inſchriften erläutert, die er für ſy- riſch hielt. Er bewieß die größte Kunſtkenntniß und Gelehr-

ſamkeit bey dieſem ſchwierigen Gegenſtande. Eben ſo unterſuchte er nach ſeiner Rückkehr das phönizische Alphab., welches er durch alte Inſchriften und Münzen herausbrachte. Zwar gerieth er, da Swinton in Oxford es eher als er herausgebracht haben wollte, in einen 10jährigen Wettſtreit, aber *B.* beendigte ſolchen bald nach ſeiner Sanftmuth zum Vortheil ſeiner Lieblingswiſſenſchaft, und zeigte, daß die ägypt., ſyr. und griech. Sprache ſich auffallend ähnlich wären. Wie Choiſeul nach ſeiner Rückkehr aus Italien kam, gab er ſeinem gel. Freunde, den er immer mehr lieb gewann, immer höhere Jahrgehälter und Ehrenſtellen. *B.* wünſchte ſich blos 6000 Livres, aber ſein Client kam ihm weit zuvor, und *B.* erhielt bald mehr noch als 50,000 Livres oder 12,000 Thaler jährliche Einkünfte, deren er noch mehr hätte haben können; denn nie hat ein franz. Gelehrter mehr Penſionen genoſſen; allein der edle *B.* theilte ſeine Penſion mit dürftigen Gelehrten, und unterhielt davon ſeine Anverwandten. Er ſchrieb zur Erholung von ſeinen ernſthaften Forſchungen in ſeinen Nebenſtunden und unter Nachtwachen den ſchönen Roman:

Les amours de Carite et de Polydore. Roman traduit du grec. Paris 1760. 12, neue Ausg. 1796. 8.

Es iſt ein Muſter einer zierlichen — geiſtreichen Sprache, worin man überall den geſchmackvollen Alterthumskenner erblickt, der das Studium ſeiner Wiſſenſch. mit Wärme und Anmuth empfiehlt. Eigentlich war es eine Arbeit ſeines jungen Freundes Auriac, aber *B.* gab dem Roman ſeine gefällige griechiſche Geſtalt. Derſelbe iſt nach der 2ten A. 2mal ins Deutſche überſetzt worden zu Lemgo und Prag 1799, ſo wie auch Uebertragungen ins Engl. und Span. in demſelben Jahre erſchienen ſind. — Er ſchrieb auch, auſſer ſeinen moraliſchen Abhandlungen und ſeinen Unterſtützungen des Grafen Caylus bey deſſen Arbeiten, mitten unter ſeinen ernſten Arbeiten ein poſſierliches Heldengedicht in Greſſet's Geſchmack:

Chanteloupée.

Seine

Entretiens ſur l'Etat de la Muſique grecque, vers le milieu du quatrieme ſiècle avant l'ere vulgaire, Paris 1777. 8.

iſt

iſt ein ſo ſchön geſchriebenes Werk, daß es jeden der Harmonie Unkundigen bezaubert.

Seine Frucht 30 jähriger Sammlungen und Studien, ſein wahres Meiſterſtück war aber ſein reitzendes Gemählde vom alten Griechenlande:

Voyage du jeune Anacharſis en gréce dans le milieu du 4 — e ſiècle. Paris 1790. 8. VII Voll., mit dem Atlas in 4., $5\frac{1}{4}$ thlr. Paris 1793. XVII Voll., in 12.; 4te und letzte A. revue et augmentée par l'auteur 1799. 8. Voll. in 4. (der Atlas in Fol.) 300 Fr. u. in VII Voll. in 8., (der Atlas in 4.) 48 Fr.

Dieſes Werk, welches bis auf die Zeit, wo Anacharſis Griechenland Olymp. 110 — 4, 336 J. vor Chr. Geb. bis bald zum Tode Philipps, Königs von Macedonien reichte, krönte ſein herannahendes Alter mit friſchen Lorbeern. Es iſt auch über Griechenlands Verfaſſung, Sitten und Künſte ein mit wahrer Gründlichkeit aus den Quellen ſelbſt und mit Geſchmack abgefaßtes Werk. Es verräth einen faſt übermenſchlichen Fleiß, eine Feinheit des Geſchmacks, einen Zauber des Vortrages und eine Größe von Gelehrſamkeit, welche Europa mit Recht verwundert hat. Duc de Nivernois nennt es ſogar ein Wunderwerk. Die erſte Idee dazu nahm er aus Lucians Geſprächen; er dehnte aber den Plan mehr aus, ſtellte mehr Thatſachen als Fiktionen auf, und verfuhr dabey ganz kritiſch genau. Um etwas Vollkommnes zu liefern, zögerte er mit der Herausgabe, wiewohl das Werk ſchon 10 Jahre völlig beendigt war. Der Tod des Miniſters und Herzogs von Choiſeul bewirkte endlich die Herausgabe, weil der Verluſt dieſes größten Freundes ihn zu Zerſtreunngen und alſo zu einer nochmaligen Reviſion dieſes Werks nöthigte. Durch dieſelbe erhielt es verſchiedene ſchätzbare Verbeſſerungen und Zuſätze. Drey volle Jahre verſtrichen, ehe der Druck des ganzen Werks beendigt war; denn immer hielt er den Druck aus Mißtrauen gegen die Fehler des W. zurück. Wenn es ihm nicht ſeine Freunde mit Gewalt faſt abgedrungen hätten, würde das treſliche Werk bis zu ſeinem Tode nicht vollendet erſchienen ſeyn. Es kann nur mit dem Untergang der Lit. untergehn. Man hat davon ſowohl eine gute deutſche Ueberſetzung von J. E. Bieſter, Berlin 1789 — 93 in gr 8., neue Auflage des I — VIIten Th. Ebend. 1792. 94. 95. 98 u 99 — 1804,

R 3 alle

alle VII Theile mit 34 Kupfert. und 7 Titelk. in groß Median Engl. Pap. 12½ thlr. mit einem Anh. in 4., neue wohlfeile A. mit 4 Kupfert. Berl. 1792. 93. gr. 8. 7 Theile auf Druckpap. 9 thlr., auf Schweitzerpap. 27½ thlr. (Feßler's erſt angefangene Fortſ. auf Schweitzerp. 2½ thlr., auf engl. Medianpap. 1½ thlr., auf Druckpap. 1 thlr.); als auch ſogar eine Ueberſ. ins Griech. durch G. Conſt. Sacellarii, Vienne 1799 ff. in 8., ſo wie eine ital., ſchwed. und holländ. Ueberſetzung.

Nach Vollendung dieſes Werks ſtudierte er wieder die Inſchriften und Münzen. Er beſaß die ausgebreitetſte Münzkenntniß. Faſt 400,000 Münzen kannte er; er erweiterte das königliche Münzkabinet bis zu 60,000 Stück. — Nach dem Sturz Choiſeuls 1771 litt er an ſeinen Glücksumſtänden ſehr, aber er blieb ſeinem Gönner auch in deſſen Verbannung ergeben und behielt noch 9000 Thaler reiner Einkünfte, welche er durch Abtretungen an dürftige Gelehrte bis auf 1000 Louisd'or freywillig beſchränkt haben ſoll. Erſt im Junius 1789 ward er Mitglied der Akad. Françoiſe, weil er ſich nicht um dieſe Stelle bewerben mochte. Seitdem ſuchte er den Ruhm dieſer Geſellſchaft zu befördern. Er ward Dekan und bey den letzten Sitzungen Präſident derſelben; den 8ten Aug. 1793 wurden die Akademien aufgehoben. Durch die Revolution verlor er den größten Theil ſeiner Einkünfte, die vorzüglich in Penſionen auf geiſtl. Stiftungen beſtanden hatten, und am Abend ſeines verdienſtvollen Lebens hatte er kaum die zur Beſtreitung der nothdürftigſten Bedürfniſſe zureichenden Einkünfte von ſeiner Stelle als Aufſeher der Alterth. bey der Nationalbibliothek, welches er 1790 geworden war. Wenn ihm gleich die Revolution 25,000 Livres Renten genommen hatte und er mancher Gefahr ausgeſetzt war, blieb er doch immer munter, und behielt Luſt zu literar. Beſchäftigungen. Seit 1792 nahmen jedoch ſeine Kräfte zuſehends ab, nur nicht die Regſamkeit ſeines Geiſtes. Sein unbeſcholtner Ruf und ſein geringer Antheil an den polit. Auftritten der Revolution ſchützte ihn aber nicht. Ein elender und niedriger Verläumder gab ihn 1793 als verdächtig an, (damals gaben Verdienſte Anlaß zum Verdachte) er ward den 2ten Sept. arretirt und nach dem Gefängniß der Magdalenettes gebracht; allein ſein gelehrter Ruhm und Danton und Courtois retteten ihn. Wenn er gleich nur 16 Stunden gefangen geſeſſen hatte, ſo hatte das doch ſeine Standhaftigkeit ſo erſchüttert, daß er von nun an mißmuthig, mürriſch und

men=

menſchenſcheu wurde, und daß er ſogar — der herrſchenden Grauſamkeit wegen die Menſchen haßte. Man wollte die ihm angethane Beſchimpfung wieder gut machen, indem ihm der Miniſter Paré die Aufſeherſtelle über die Nationalbibliothek an-bot, allein er lehnte dieſe Stelle ſeines Alters und der herr-ſchenden Verwirrung der Dinge wegen ab. Das Leben, da er ſo viele Freunde auf dem Schaffot ſterben ſahe, hatte von nun an keine Reitze mehr für ihn; er wünſchte ſich den Tod, der, weil er im ſtrengen Winter 1795 ſich erkältet hatte, den 30ſten Apr. 1795 in dem Augenblick, wo er, der bis an ſein Ende noch fühlte, den Horaz noch in Händen hatte, erfolgte. Kurz vor demſelben hatte ihm noch der Nationalkonvent 3000 Livres Jahrgehalt bewilligt.

B. war auch Mitgl. vieler Akad. der Wiſſ. z. B. zweyer zu London, zu Cortona, Peſſaro, Madrid, Aix und Marſeille.

Nach ſeinem Tode erſchien noch von ihm das von St. Croix herausgegebene, viel Schönes, Vortrefliches, literäriſch Merk-würdiges in ſich vereinigende Werk, welches allen Alterthums-forſchern zu empfehlen iſt, unter dem Titel:

Oeuvres diverſes ſur la Literature ancienne et ſur beaux arts, 2 Voll. 1798. gr. 8., 2 Fr.;

es iſt zum Theil ins Deutſche überſetzt, unter der Auf-ſchrift:

Vermiſchte Schriften, lehrreich und unterhal-tend. Eine freye deutſche Auswahl. Bio-graphie. Moraliſche Abhandlungen. Karite und Polydor, Roman; über Herkulan, und andere antiquariſche Gegenſtände; über rö-miſche Gewohnheiten. Bemerkungen über röm. Alterthümer. Verſuch einer neuern rö-miſchen Geſchichte u. ſ. w. 2 Bände. Leipzig 1799. 1 thlr.

Ueber ſ. übrigen Schriften vergl. man Erſch gel. Frank-reich B. I. S. 68. 69; Nachtrag S. 26. 27, ſo wie über ſ. Leben: J. J. Barthelemy Skizze nach dem Fran-zöſ. des Herrn L. J. B. M. Nivernois, (deutſch) von A. C. Kayſer. Hof 1796. 8. 8 ggr. Das Orig. dieſer Biogr. findet man auch in den *nouveaux cahiers de Lecture* 1796.

1796. T. II, ſo wie *St. Croix* Leben des *B.* im Magazine II, 5. 72 ff. 6, S. 237. und III. 10. 192 f. deutſch aber im Journal: Frankreich 1795. St. 7. — J. G. Meißners charakteriſtiſche Lebensgemälde 2r B. S. 118 — 129. —

BARTHOLETTI (Fabricio —)

Dieſer berühmte ital. Arzt erfand den Milchzucker. Er ward den 26ſten Aug. 1588 zu Bologna geboren, wurde 1613 Dr. der Philoſ. und der Arzneyk. und Prof. der Dialektik am Gymnaſio ſ. Vaterſtadt. Seit 1616 ward er angewieſen, über die Chirurgie und Zergliederungskunſt Vorleſungen zu halten. 1618 kam er als Prof. der Anatomie nach Piſa, kehrte aber 1620 nach Bologna zurück, woſelbſt er ordentl. Prof. der prakt. Arzneykunſt wurde, ſo wie man im folgenden Jahr ſeinen Gehalt erhöhte. 1626 berief ihn der Herzog zu Mantua und Montferrat, Ferdin. Gonzaga, zum erſten Lehrer der Med. und Anat. auf der von ihm angelegten Univ. zu Mantua, wobey ihm die Bologneſer den Gehalt ließen, welchen er genoſſen hatte, ehe er nach Mantua zog. Bey der Belagerung Mantua's 1630, in welcher zugleich die Peſt wüthete, wollte er nach Bologna ziehn, ſtarb aber unterwegs zu Lendinaria 1630 den 30ſten März. — Die erwähnte Erfindung trägt er in ſeiner Schrift:

Encyclopaedia Hermetico-dogmatica

vor, welche zuerſt Bologna 1615 gedruckt wurde, und worinn er den Milchzucker Manna oder nitrum ſeri lactis nennt. Von ſeinen übrigen Schriften bemerke ich noch:

Anatomica humani Microcosmi deſcriptio. — —

BAS — Le — (*Johann Philipp* —)

Ein geſchickter und fleißiger franzöſ. Kupferſtecher, geboren 1696 Derſelbe radierte in einer reinen, deutlichen und freyen Manier, und lieferte nach Tenier, Falens, Wouwermann, Oudry, Vernut, vorzüglich aber nach Berghem gute Stücke. 1760 ſtarb er zu Paris. — —

BASEDOW (Johann Bernhard —)

Ein durch unverkennbare Verdienſte um die nothwendige Verbeſſ. und Umwandlung des Erziehungsweſens und des öffentli-

chen

chen Unterrichts in den Schulen, durch ſein — immerhin noch denkwürdiges Elementarwerk und durch die Errichtung des Philantropin's in Deſſau berühmter Erzieher.

Derſelbe wurde den 11ten Sept. 1723 in Hamburg geboren, woſelbſt ſein Vater ein Perückenmacher und Bürger, aber ein ernſthaft — finſtrer Mann war. Seine Mutter hatte oft Anwandlungen vom Wahnſinn und ſtarb in einem Paroxismus deſſelben. Dieſes Eigene der Eltern und die ganz verkehrte Erziehung, die ſie ihrem Sohne gaben, indem ſein Vater als ein heftiger ſtrenger Mann die kühn unternehmende — feurige Lebhaftigkeit des Sohns zu ſtrenge zurückhielt, und die Schwermuth der Mutter den Kopf deſſelben zu ſehr verſtimmte, hatten auf ſeinen Charakter und nachheriges launenvolles — hypochondriſches Betragen den unläugbarſten Einfluß. Weil ſein Vater, der ihn zum Perückenmacher beſtimmte, ſeinen, ihm als lebhaften Knaben eigenen, Muthwillen zu hart beſtrafte, lief er heimlich weg und wurde ein Jahr lang bey einem holſteiniſchen Landphyſikus ohnweit Hamburg Bedienter. Hier ward er ſehr gut gehalten und lernte zuerſt was Menſchenliebe ſey. Sein Herr beredete ihn aber auf Anſuchen ſeines Vaters nach Hamburg zurückzugehn. Hieſelbſt beſuchte er das Johanneum; auf den untern Schulen deſſelben lernte er, weil er nach ſeinem regen — kraftvollen Geiſt das Sitzen nicht ausſtehn konnte und immer beſchäftigt ſeyn wollte, wenig, mehr aber auf den höheren Klaſſen. Die fortgehende Behandlung ſowohl bey ſeinen Eltern, als auch auf den untern Schulen des Johanneums, weil ſeine muthwilligen Streiche hart geahndet wurden, bewirkte in ſeinem Charakter eine falſche Stimmung und den Mangel an Politur als Erwachſener. Da man ihn Dinge, die er nicht verſtand, auswendig lernen ließ, erhielt er Widerwillen gegen manches Gute. Da er auch allerley Wiſſenſch. durcheinander und nicht in der gehörigen Ordn. und Verbindung trieb, wurde in ihm Hang zur Unordnung und Mangel an einem cohärirenden Denken veranlaßt. Die Verſäumung, alte Sprachen zu erlernen und ſich die Vorbereitungskenntniſſe zu erwerben, wirkte ſehr nachtheilig auf ſeine nachherige Schriftſtellerey. Die ihm eigenen Talente wurden nicht regelmäßig ausgebildet und ſeine — zum Theil heilſame Eigenſchaften von den Lehrern und Eltern nicht gehörig gezügelt und geleitet. Von ſeinem Vater, der durchaus aus ihm einen Paſtor haben wollte, dazu gezwungen, wählte er die Theol. zu ſeinem Studium,

dium, und bezog 1744 die Univ. Leipzig. Er ſtudierte aber, weil ihm der akadem. Gang zu langſam war, mehr für ſich, als daß er die öffentl. Vorleſ. hörte und ſogar die Vorträge eines Erneſti verſäumte. Aus Dürftigkeit verließ er ſchon nach 2 Jahren dieſe Univ., (kein Wunder, daß er deshalb kein vollendeter Gel. wurde) und lebte als Kandidat in Hamburg. 1749 wurde er Hofmeiſter bey dem Sohne des geh. Raths von Quaalen auf Borghorſt im Holſteiniſchen; er blieb in dieſer Station mit dem Beyfall und der Liebe dieſer Familie 4 Jahre, und ſann ſchon damals auf eine beſſere Art des Unterrichts. Die Sprachen brachte er ſeinen Zöglingen in Geſprächen und die Kenntniſſe auf eine ſpielende Art bey; er war alſo der erſte, der die — ſo ſehr von ihm empfohlne Uebungsmethode ausübte. 1751 magiſtrirte *B.* zu Kiel, bey welcher Gelegenheit er eine Diſſ. unter der Aufſchrift: inuſitata et optima honeſtioris iuventutis erudiendae methodus, herausgab. 1753 ernannte man ihn zum Prof. der Moral und ſchönen Wiſſ. bey der Ritterakademie zu Soroe in Dännemark. Hier ſchrieb er 1758:

Praktiſche Philoſophie für alle Stände, 2 Theile, Coppenhagen und Leipzig in 8.; die 2te verb. A. erſchien 1777. in 2 B. in gr. 8.

Ein Werk, in welchem man ſchon ſeine Ideen von Verbeſſerung des Schulweſens dem Keime nach findet, und welches jetzt nicht mehr ganz ohne Werth iſt. Im 7ten Abſchn. No. XI. des 2ten Th. iſt vom Unterricht viel nützliches, desgl. vorher über Erziehung überhaupt und insbeſondere v. d. Erziehung der Töchter beygebracht.

Er hielt Vorleſungen über die Moral und Rel., welche der junge Adel und die Hofmeiſter deſſelben zahlreich beſuchten, da er alles praktiſch machte und ſelbſt dachte. Weil bey ihm jener unruhige Trieb zu Verbeſſerung, welcher die Seele ſeines geſammten Thuns war und blieb, in ihm erwachte, brachte er beym Religionsunterricht früher als irgend ein anderer von den damaligen Gelehrten vom herrſchenden und kirchlichen Lehrbegriff abweichende Meinungen vor; dabey lebte er etwas zu frey und anſtößig und gab ſich das Air eines vielthuenden — hohen Mannes. Dieß hatte zur Folge, daß der orthodoxgeſinnte Aufſeher der Ritterakademie, Graf Danneſkiold, durch die dän. Regierung ihn 1760 als Profeſſor auf das Gymna'ß in

Altona

Altona verſetzte, woſelbſt er aber, weil man ſchon zum voraus gegen ihn eingenommen war, keinen Beyfall fand. Hier verweilte er zehn Jahre. Weil er nur täglich 3 Stunden öffentlich zu unterrichten brauchte, ſo hatte er Muße zur Anfertigung vieler Schriften, in welchen er das theol. Syſtem oder die K—lehre angriff und — ſeiner Meinung nach die reine Bibellehre, ſo wie er ſich ſolche bey ſeinen beſchränkten Sprach= und exeget. Einſichten dachte, darlegte, welche er mündlich nicht zu verbreiten Gelegenheit hatte. Bey entſtehenden Verfolgungen (denn man hielt ſeine Meinungen für den großen Haufen gefährlich) wandte er ſich zu pädagog. Beſchäftigungen. Von jenen Schriften war die

Philalethie; neue Ausſichten in die Wahrheiten der Religion und der Vernunft bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbarung, 2 Bände, Altona 1764. gr. 8.,

eine Frucht von 15jährigem Nachdenken und eine ergiebige Quelle vieler ſeiner nachherigen — und ohnſtreitig eine ſeiner merkwürdigſten Schriften. Es enthält dieß W. manche ſonderbare Meinungen, aber auch manche damals verkannte Wahrheiten, z. B. was jene betrift, daß er die Einfachheit der Seele und den Gewiſſenstrieb läugnet, und in Hinſicht dieſer die Duldung und Gewiſſensfreyheit mit Ernſt empfiehlt, die Harmonie der Vernunft mit der Offenbarung, den Werth der natürl. Rel. und die Möglichk. der Beſſ. aller Menſchen, oder die Endlichkeit der Höllenſtrafen behauptet. Er erregte durch ſeine Heterodoxie viele Streitigkeiten und eine Menge von Gegenſchriften. In Hamburg und Altona eiferte man ſogar auf der Kanzel wider ihn, und der Magiſtrat jener Stadt ließ vor jener Schrift, als einer ſolchen, die den gänzlichen Umſturz der evang. luth. Lehre und Kirchenverfaſſung befördere, warnen. Ohne dieſes wilde Geſchrey unzeitiger Eiferer würde ſeine neue Religionsverbeſſerung bey weiten nicht jene große Senſation erregt haben. Man ſetzte ihn in Rückſicht der Vorleſungen faſt auſſer aller Thätigkeit, ſo daß er ſie zuletzt ganz aufgab. Seine Schrift:

Theoretiſches Syſtem der geſunden Vernunft, ein akademiſches Lehrbuch. Altona 1765. 8.

iſt ein Ausz. aus der Philalethie. In den Schriften:

Metho=

Methodiſcher Unterricht in der Rel. und Sittenlehre der Vernunft, Altona 1764. 8.

Method. Unterricht in der überzeugenden Erkenntniß der bibl. Rel., zur fortgeſetzten Ausführung des in der Philalethie angelegten Plans. Ebend. 1764. 8. (Der 2te Theil des vorigen.)

Organon (der) erleichterten Unterſ. der Religionen, Ir Band, daſelbſt 1765. 8., und im

Verſuch einer freymüthigen Dogmatik nach Privateinſicht in Abſicht auf Unterſuchung und Verbeſſ. Anfangs nur ungeübten Nachforſchern der Wahrheit beſonders mitgetheilt und vor derſelben nicht dem Publikum beſtimmt. Berl. 1766. 8.

äuſſerte er Meinungen, die damals parador waren und als ketzeriſch angeſehn wurden, die aber als freymüthige Bemerkungen zur Reinigung des Religionsbegriffs von fremden unbibliſchen Sätzen dienten, z. B., daß die bibliſchen Schriftſteller nicht aus eigentlicher Eingebung geſchrieben hätten und nicht von allen geſchichtl. Irrthum frey wären; daß nur der Vater der einige wahre Gott ſey, Jeſus aber nur in Beziehung auf die Menſchen und Welt, nicht aber in Beziehung auf den Vater und wegen ſeiner unvergleichlichen Hoheiten, Gott zu nennen ſey. — Man ſahe, daß ers darauf anlegte, mit den Verfechtern der Orthodoxie anzubinden. Im Organon gab er, was damals ungewöhnlich war, Auszüge aus dem a. u. n. Teſt., vorzüglich was die bibliſche Geſchichte betrift. Nachher gab er in der

Religion Iſraels, in einem Ausz. ihrer (?) heiligen Bücher. Berl. und Alt. 1766. 8.,

einen mehr vollſtändigen Ausz. aus dem alten — und ſodann in der

Alt-chriſtl. Rel. in einem Ausz. aus d. Evangeliſten und (der) Apoſtelgeſch., ebend. 1766. 8., desgleichen in den Lehren der Apoſtel in einem Auszuge ihrer Briefe, mit einigen Anmerkk. u. ſ. w. Daſelbſt 1766. 8.

einen Auszug aus dem neuen Teſt. In ſeinem

Ver-

Verſuch für die Wahrh. des Chriſtenthums, als der beſten Religion. Berlin und Altona 1766. 8.,

welche Schrift er für ſeine beſte Schrift hielt, iſt es ſchätzbar, daß er vorzüglich die Wahrheit des Chriſtenth. auf die innere Würde des vortrefl. Inhalts der chriſtl. Rel. gründet, und mehrere vernünftige Anſichten über die Pſalmen und über das hohe Lied giebt.

Allein man verketzerte und verbot dieſe Schriften, und unterſagte überhaupt den Buchhändlern ſeine Werke zu verlegen. Schon diejenigen wurden als heterodox verdächtig, welche nur mit ihm Briefe wechſelten und mit ihm umgingen. Die Prediger in u. bey Altona ſchloſſen ihn von der Beichte und dem Abendmahl aus, weshalb ſich *B.* ſehr härmte. Vollends würde *B.* ein Opfer der Ketzermacherey und Intoleranz geworden ſeyn, wenn ihn nicht der dän. Staatsminiſter *von Bernſtorf*, der Hofpred. J. A. Cramer in Copenhagen und and. beſchützt hätten. Er wurde mit Beybehaltung ſeines Gehalts von der Profeſſur diſpenſirt. — In den J. 1763 — 68 faßte er zur Bewunderung ungemein viele Schriften ab. In Altona ſchrieb er 20 Bücher. Was er einmal angefangen hatte, vollendete er; eher konnte er nicht ruhen; er behalf ſich bey ſeinem auſſerordentl. Fleiß ungemein. Da er aber zu ſchnell arbeitete, unterblieb die gehörige Prüfung und die Anwendung der Feile. Mit den größten Koſten mußte er alles auf eigene Rechnung drucken laſſen.

Zu Ende des J. 1767 und zu Anfang von 1768 entwarf er — durch eigene ſchlechte Erziehung erbittert und von Locke und Rouſſeau zu idealiſchen Entwürfen begeiſtert, den Plan zur Reform des Schul- und Erziehungsweſens. Er war mit der alten Unterrichtsmethode unzufrieden, und trat nun als Reformator der Erziehung und der Schulen auf, indem er darüber mit Freunden Briefe wechſelte. Der Graf von Bernſtorf billigte ſeine Vorſchläge, weshalb er auch, um mit mehrerer Muße im pädagogiſchen Fache zu arbeiten, von allen Geſchäften frey gemacht wurde. Schon bald nach Oſtern 1768 erſchien ſeine:

Vorſtellung an Menſchenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren

ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt mit dem Plan eines Elementarbuchs der menſchlichen Erkänntniß, Hamburg in 8.

Hierin bat er, die bisherige Methode in den gelehrten und Bürgerſchulen abzuändern, und er ſchlug eine verbeſſerte vor, ſo wie er auch zur Anlegung eines Seminariums für Lehrer und einer Muſterſchule ermunterte. Er bat das Publikum, ihm zur Herausgabe des Elementarbuchs, welches ihm mit der Beſorgung der Kupfer gewiß 5050 Thaler koſten würde, einen Vorſchuß von 6 Louisd'or à Perſon zu thun. Dieſe Vorſtellung ſandte er nebſt dem Plan an Könige, Fürſten — Miniſter — Freymäurerlogen, Gelehrte und andere Privatperſonen. Es ſollte die Grundlage der nachher zu unternehmenden Verbeſſ. des Schul- und Erziehungsweſens werden. Faſt überall fanden ſeine Vorſchläge Beyfall; man ermunterte ihn ſehr, ſandte ihm nebſt jenem Gelde noch anſehnliche Geſchenke und Unterſtützungen, ſo daß ſchon im Nov. 1769 2500 Thaler beyſammen waren, weshalb ihm die Ehrlichkeit fernere Beyträge ſich verbitten hieß. Da er zur Einrichtung der Muſterſchule ſich näher belehren laſſen und zu Beyträgen willig machen wollte, reiſte er ſelbſt nach Dresden, Berlin, Leipzig u. ſ. w. und nahm vernünftigen Rath, aber auch Geldſummen an; auf dieſe Art hatte er im May ſchon über 15,000 Thaler beyſammen, wozu die ruſſ. K. Katharina II 1000 Thaler, der König von Dännemark 900 Thaler, und andere Fürſten und Kaufleute ſehr anſehnliche Summen beyſteuerten. Im Jahr 1769 machte er ſich an die Ausarbeitung des Elementarwerks, welches er nach der — ihm eigenen Heftigkeit und nach ſeinem Eifer Tag und Nacht mit Verlängnung des Schlafs, der guten Tafel, der Freuden des Lebens, des Umgangs mit Freunden, ſelbſt ſogar des Umgangs mit den Seinigen fortſetzte, und 1770 in den Fächern der Mathemat., Naturk. und Technologie den damaligen Kandidaten der Rechte und nachherigen Prof. Wolke zu Gehülfen annahm. 1770 erſchien der erſte Band des

Methodenbuchs für Väter und Mütter der Familien und Völker, (daſſelbe enthielt alle ſeine Wünſche und Entſchlüſſe fürs Schulweſen)

und 6 Monate ſpäter die 3 erſten Stücke des

Elemen-

Elementarbuchs in 8, nebſt 53 Kupfertaf. in gr. queer 4., wovon hernach der 2te und 3te Theil zu Altona und Leipz. in 8., nebſt den übrigen Kupf. zum 1ſten B. folgte.

Zum Elementarb. rechnete *B.* aber auch das Methodenbuch mit nebſt den 100 Kupfern. Es wurde unter den Lobſprüchen der geleſenſten und gründlichſten Journale, z. B. der allg. d. Bibl. faſt überall, wiewohl es nicht vielmehr als eine unvollkommene Nachahmung des bekannten orbis pictus war, gut aufgenommen. Verrieth es zwar hie und da die Eile, und enthält es einige zu gewagte und unausführbare Vorſchläge, ſo fand man doch viele wahre — tiefgedachte Gedanken und deutliche — genau beſtimmte Regeln der Erziehung, zur Verbeſſ. derſelben, und über den pädag. Unterricht. Auch die Kupfer waren gut ausgefallen. Es wurde vom Prof. Huber ins Franzöſ. und Mag. Mangelsdorf ins Lat. überſezt, und koſtete mit dieſen Ueberſetzungen 4 Louisd'or. Als Schlözer in der deutſchen Ausg. von Chalotais Kinderunterricht ihm die Auslaſſung ganzer Theile von den Wiſſ. zur Laſt ſchrieb und das Ganze für eine Finanzſpekulation erklärte, erbot ſich *B.*, jedem, der ſich getäuſcht fände, die Pränumeration für dieß Werk wieder zurück zu ſenden. Allein nur ein einziger Mann in Helvetien verlangte ſein Geld wieder zurück. Er hatte als Selbſtverleger und weil er liebreich Exemplare an kinderreiche Familien verſchenkte, nicht von dieſem Werke den großen Vortheil, wie man es glaubte, wiewohl in einem nicht vollem Jahre (1770) 6000 Thaler an Pränum. und Geſchenken einkamen. Es wurde ſo ſehr gelobt, daß Andersdenkende ihre Meinung gern zurückhielten, wenn ſie auch heimlich ſeine Erziehungsgrundſätze tadelten. Auch ſein kleines Buch für Eltern und Lehrer, ſo wie ſein — kleines Buch für Kinder (beyde von 1771), die er als Hülfsbücher zum Elementarbuch ſchrieb, erhielten vielen Beyfall.

Mit neuem Muth ſchrieb er den

Agathokrator oder von Erziehung künftiger Regenten, nebſt Anhang und Beylage zur elementariſchen Bibliothek 1771. gr. 8.

Dieſer Anleitung, wie künftige Regenten gebildet werden ſollen, welche Bildung er auch — als in Philantropinen ſtatthaft anpreißt, ſind 3 Kupfert. angehängt, deren Bedeutung im Vorbericht

bericht angegeben iſt. Er überſandte dieſe Schrift Kaiſer Joſeph II und erhielt eine große Medaille mit deſſen Bildniß, vom Prinzen Albert von Deſſau für ein Exemplar 100 Thaler, und von einem andern Prinzen für ein Ex. 66 Thaler. Mit Geld und Ehre ausgerüſtet und weil er mit Anlegung einer Muſterſchule umging, reiſte er, um die vornehmſten Schulen kennen zu lernen, 1771 nach Braunſchweig, Leipzig, Deſſau, Berlin und Halle. Der Fürſt von Deſſau wollte gern das Semina'r für künftige Lehrer und die Muſterſchule zu Deſſau angelegt haben, weshalb er ihn zum Erziehungsreformator mit einem jährlichen Gehalt von 1100 Thaler dahin berief. Der dän. Hof entließ ihn, ließ ihm aber ſogar ſeinen bisherigen Gehalt von 800 Thalern. Die nächſten Jahre widmete er noch ſchriftſtelleriſchen Beſchäftigungen. Im J. 1772 machte er ſich wieder mit Ernſt an die Fortſetzung ſeines Elementarbuchs, und entzog ſich dabey wieder eine Zeitlang der menſchlichen Geſellſchaft. Nun bemerkte er ſelbſt, daß das bisher davon Edirte zu flüchtig, mangelhaft und unvollſtändig bearbeitet worden wäre, weshalb er es umzuarbeiten beſchloß. 1774 erſchien dieſe 2te umgeſchmolzene Ausgabe unter folgendem veränderten Titel:

Das Elementarwerk, ein geordneter Vorrath aller nöthigen Erkenntniß zum Unterricht der Jugend, vom Anfang bis ins akademiſche Alter, zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeiſter, zum Nutzen eines jeden Lehrers, die Erkenntniß zu vervollkommnen. In Verbindung mit einer Sammlung von Kupferſtichen und mit franz. und lat. Ueberſ. dieſes Werks. Vier Bände, Deſſau und Leipzig 1774.

Von dieſer Umarbeitung erſchien 1785 zu Leipzig die 2te ſehr verb. A. in 3 B. in 8., welche in den Abſchnitten von der Logik, Moral und Rel. ſehr verbeſſert iſt. Man gab alſo dieſem Werke, welches ein auch noch ſchätzbares Magazin der zum Unterricht gehörigen Materialien und Methode iſt, vielen Beyfall.

Zur Errichtung einer Muſterſchule verlangte *B.* von einem Fürſten oder einer reichen Privatperſon 27000 Thaler, und um mit der That zu zeigen, daß man ſeine beßre Methode thätig ausführen könne, reiſte er, als er im Julius 1774 ſeine

Vor-

Vorſchläge an das kundige Publikum zu einer pädagogiſchen Privatakademie in Deſſau in 4.

herausgegeben hatte, an deutſche Höfe, an Gelehrte u. a. m. Man ſtimmte überall ſeinen Vorſchlägen bey, wenn er gleich überall dadurch zu viel verſprach, daß er vorgab, das Erziehungsweſen gänzlich umzuſchaffen, und dieſe Wiſſ. ganz neu ſchaffen wolle. An ſeinem 51ſten Geburtstage faßte er den feſten Entſchluß, dieß Inſtitut, welches — ſeinem wunderlichen Geſchmack gemäß, Philantropinum heiſſen ſollte, zu errichten. Erhielt er zwar im Anfange keine annehmlichen Beyträge, ſo beharrte er dennoch feſt bey ſeinem Vorſatze. Im Nov. 1774 edirte er als Einladung:

Das in Deſſau errichtete Philantropinum; eine Schule der Menſchenfreundſchaft für Lernende u. junge Lehrer u. ſ. w. Leipz. in 8.

Dieſe Schule ſollte ſowohl ein Seminar zur Bildung künftiger Lehrer, als auch eine Normal- und Muſterſchule für ganz Deutſchland ſeyn, worinn Kinder begüterter Eltern für eine jährliche Penſion von 250 Thaler erzogen werden ſollten, und endlich ſollte es eine Erziehungsanſtalt für arme Kinder und Schulhalter werden. Durch die Großmuth ſeines Fürſten unterſtützt, kam das Inſtitut zu Stande. Am 27ſten Dec. 1774 eröfnete *B.* mit einer feyerlichen Rede das Philantropin, und er ſelbſt wurde zum Curator ernannt. Um alles Verſprochene genau zu leiſten, verlangte er 22 — 30,000 Thaler. Zwar waren nur 2 Zöglinge und ein Sohn Baſedows und neben ihm zwey Lehrer Benzler, und ſein nächſter Gehülfe Wolke da; allein in feſter Hofnung der baldigen Aufnahme, übernahm er auf 3 Jahr die Direktion und Curatel. 1775 waren nur 9 Penſioniſten und 6 Famulanten vorhanden. *B.* arbeitete mit Feuer an den nöthigen Schulbüchern, Chreſtomathien, Encyclopädien und Grammatiken. Zwar billigte der Fürſt von Deſſau das Inſtitut und ließ ſeinen Erbprinzen täglich in demſelben 2 Stunden unterrichten; allein öffentliche Geldbeyträge erfolgten zu wenig, und jene Summe gar nicht. In der Mitte des 1775ſten Jahrs waren erſt 248 Thaler eingekommen, und bald hätte *B.* alles wieder aufgegeben, als die angekommenen Lehrer, Simon und Schweighäuſer, Baſedows reger Fleiß, (er unterrichtete täglich 6 — 7 Stunden) und ein mit

allgemeinem Lobe gehaltenes öffentliches Examen dem Inſtitut Liebe erwarben. *B.* hatte ſchon 3000 Thaler aus ſeiner Taſche an daſſelbe verwandt; wie aber der Fürſt dazu ein Gebäude und in 6 Jahren 12,000 Thaler ſchenkte, wie Campe (der erſt zum Mitcurator von *B.* angenommen war) allein Direktor wurde, blühte das Philantropin, welches nun das Educationsinſtitut genannt wurde, empor; denn bey aller Geſchicklichkeit, die Mängel des bisherigen Erziehungsweſens aufzudecken, und Plane zur Verbeſſ. anzugeben, war er nicht zum Direktor einer Erziehungsanſtalt und nicht zum prakt. Erzieher gemacht. Sein ungeſtümes — leidenſchaftliches Weſen, ſeine Herrſchſucht, ſeine Unbeſtändigkeit, ſein Genieweſen, ſein Hang zum Sonderbaren und die Rauheit ſeiner Sitten hinderten den glücklichen Erfolg ſeines Antheils am Erziehungsgeſchäft. Hatte er gleich durch ſeinen Enthuſiasmus, durch die von ihm verfertigten Schulſchriften, durch ſeinen Unterricht und andere trefliche Einrichtungen viel Gutes im Philantropin geſtiftet, ſo gewann es doch, ſeitdem er ſich davon los ſagte. 1777 waren 56 Zöglinge da, es kamen ſo viele Geldunterſtützungen an, daß man *B.* die von ihm vorgeſchoßnen 4000 Thaler auszahlen konnte und noch 6000 Thaler übrig behielt. Wie nach entſtandenen Streitigkeiten *B.* wieder die Curatel übernahm, entſtanden bald Mißverſtändniſſe und Mängel, ſo daß Campe, Simon und Schweighäuſer im Sept. 1777 wegzogen. Wolke war Vicecurator. *B.* unterrichtete wieder und hielt ſchätzbare Religionsvorträge im Betſaal des Philantropins. Aus Neid über Wolke's Anſehn, ſagte er ſich gänzlich von beyden — Oſtern 1778 los, und entſagte allem Antheil, ſo daß Salzmann die Religionsvorträge hielt. Zwar blieb *B.* ein naher thätiger Zuſchauer und Verſorger ſeiner Stiftung, aber er war kein Curator und Lehrer mehr. Aus übler Laune wuchſen ſeine Streitigkeiten mit Wolke, und da dieſer von Mag. Reich aufgehetzt wurde, kam es ſogar 1783 auſſer dem Inſtitut zu einem derben Fauſtkampf mit letzterem, welche Scene dem guten Ruf des Inſtituts ſehr ſchadete. Dieſe innern Uneinigkeiten entzogen das Zutrauen. Doch ſöhnte ſich *B.* im May 1783 wieder mit Wolke aus. Das Inſtitut hatte an Wolke, Campe, Becker, Mangelsdorf, Trapp, Mebel, Schmohl und Neuendorf trefliche Lehrer. 1793 wurde das Philantropin als öffentliches Inſtitut geſchloſſen.

Von

Von 1778 (wo ſich *B.* dem Unterricht und Direkt. entzog) bis 1783 beſchäftigte er ſich wenig mit dem Schulweſen, ſondern mit Planen zur Herſtellung des Urchriſtenthums und zur Verbeſſ. des Erziehungsweſens, die aber ſehr wenig bemerkt wurden; denn er hatte ſich überlebt. Er reiſte von Zeit zu Zeit nach Magdeburg, Halle und Leipzig. Da die Erſcheinung der Wolfenb. Fragm. in ihm Zweifel erregten, prüfte er das neue Teſt. und das darinn enthaltene Chriſtenthum, und er ward beruhigt. Er ſchrieb:

Vorſchlag an die Selbſtdenker des 19ten Jahrhund. zum Frieden zwiſchen dem wohlverſtandenen Urchriſtenthum und der wohlgeſinnten Vernunft, 2 Theile. Irenopel 1779. 80. 8.

In dieſer Schrift zeigte er, (auſſer der Widerl. der Fragmente) daß natürliche Religion und ächtes bibliſches Chriſtenthum genau mit einander übereinſtimmten, nur daß letzteres weit mehr beruhige. In ſeiner

Urkunde von der neuen Gefahr des Chriſtenthums durch die ſcheinbare Vertheidigung deſſelben gegen den ungen. Fragmentiſten. Deſſau 1780. 8.,

foderte er den D. Semler, welcher ihm durch ſeine die Einſichten der Ap., die Wunder u. ſ. w. betreffende Antworten mehr das Chriſtenthum erſchüttert, als befeſtigt zu haben ſchien, auf — ſeine wahre Meinung doch frey anzugeben, wobey er ihn mit ſeinem Vermögen beſchützen wolle!! Allein S. lehnte es ab. In dem ohne Angabe ſeines Namens erſchienenen

Examen in der allernatürlichſten Rel. und in andern prakt. Lehren von Bürgerpflicht, Toleranz u. Tugend u. ſ. w. Germanien 1784. 8.

iſt ein Unterricht in der Mor., Logik und Rel. mitgetheilt, und auf die Hauptpunkte des Wiſſens d. Jüngl. und Bürger aufmerkſam gemacht; es iſt eine ſchätzbare Schrift. — 1785 fiel *B.* auf eine neue und leichtere Methode das Leſen zu lehren, wornach die Kinder, ehe ſie durch die Anſicht der Buchſtaben buchſtabiren lernen, zuvor nach dem

 bloßen

bloßen Gehör buchſtabiren. Nach derſelben ſpricht der Lehrer, ehe die K. die Figuren der Buchſt. kennen, Sylben, Wörter und Sätze vor, und die K. ſprechen ihm nach. Sodann ſpricht er mit ihnen buchſtabirend, und die Kinder müſſen aus den vom Lehrer einzeln ſchnell hinter einander genannten Buchſtaben das ſo vorgeſprochene Wort errathen. *B* war alſo Olivier's Vorgänger, deſſen Methode, das Buchſt. und Leſen zu lernen, der Baſedow'ſchen ſehr ähnlich iſt. *B.* empfahl ſolche in den Schriften:

Unerwartlich große Verbeſſerung der Kunſt leſen zu lernen. Hamburg 1785. 8. und im

Geſchenk an Bürgerſchulen. Neues Werkzeug zum Leſen lernen u. ſ. w. Leipzig 1786. 8.

Er ſelbſt beobachtete dieſe Methode in 2 Frauenzimmerſchulen in Magdeburg ſeit 1785, jedes Jahr einige Monate hindurch täglich 3—4 Stunden. Mit dieſem Buchſtabir- und Leſenlernen beſchloß dieſer ſo große Mann (wie auffallend! —) ſeine Laufbahn! Zu ſo kleinen Beſchäftigungen als Leſenlernen und als das Verfertigen einer Leſefibel ſind, konnte er ſich herablaſſen!!

Das letztere Jahr ſeines Lebens, vom 20ſten Jul. 1789 an und 1790, verlebte er im Magdeb., bis zu der letzten Stunde dem Schulweſen thätig; als er ſeinem zu ſich gerufenem Sohne bezeugt hatte, daß er bey ſeinen Grundſätzen in der Rel. getroſt ſterben könne, und daß ſolche auch jetzt die Probe hielten, ſtarb er den 25ſten Julius 1790, faſt 65 Jahr alt, und auf ſeinem Grabe in Magdeburg ward 1797 ein marmornes Monument errichtet.

Auf einer Seite hatte *B.* viel Fehlerhaftes an ſich — nämlich einen äuſſerſt heftigen, jachzornigen, eigenſinnigen und zum Theil unhöflichen Charakter, welcher bey ſeinem ſteten Widerſprechen oft ſehr drückend war; ſein eben ſo läſtiges hohes Selbſtgefühl und ſeine Herrſchſucht, ſeine Auszeichnungsſucht, ſeine Unbehutſamkeit und Unveränderlichkeit in den gern entworfenen Planen und Projekten, ſeine oft ſonderbaren Launen, ſein Hang zur Unordnung, ſeine ſtete Unruhe, ſein

ſein Eigennutz (ſein Betragen ſtand mit ſeiner Sittenlehre im Widerſpruch), ſeine zu kühn gewagten Verſprechungen, ſeine Diſputir- und Zankſucht, ſein raubes — wüthendes Weſen, ſeine üblen Angewöhnungen, ſein Hang zur Schwärmerey, ſeine geringe Liebe und Schonung gegen die ihm ganz ergebenen Gattinnen (er war zweymal verheirathet); ſeine Spielſucht und ſeine mehrmals an den Tag gelegte Trunkenheit waren ſeine Fehler. Dagegen waren auch an ihm ein edler feuriger Geiſt; ſein unabläſſig bewieſener auſſerordentlicher Fleiß und raſtloſer Eifer, Gutes zu wirken; ſein — mit der angelegentlichſt-thätigen Bemühung begleiteter heiſſer Wunſch, Menſchen über ihre wichtigſten Angelegenheiten aufzuklären, ſie zu beruhigen, ſie zur Tug. zu führen, ſie weiſer und beſſer zu machen, Freyheit im Denken, im Reden und Schreiben, beſonders in der Relig. und eine weiſe Duldung zu befördern; ſein Scharfſinn (er war ein ſpekulativer Kopf und beſaß Talente); ſeine Ehrlichkeit, ſein Eifer fürs Wohl der Menſchheit; ſeine Freymüthigkeit, womit er ſeine Ueberzeugungen in der Rel. aufdeckte und Irrthümer beſtritt, und ſein Talent zur Beredſamkeit — rühmliche und nützliche Eigenſchaften. Er hatte, wenn man gleich lange zu hoch davon gedacht hat, unläugbar auf die Verbeſſ. der Erziehung, des Schulunterrichts und der Religionslehre (indem er Prüfung, Nachdenken und Berichtigung beförderte) gewirkt, und nachher noch mehrere Verbeſſerungen veranlaßt. Groß und ausgedehnt wirkten ſeine Unternehmungen in der Erziehung; von einer Seite zwar nicht für Schüler und Erzieher vortheilhaft, und es ſchien ſeine Erziehung und Lehrart den ältern Schulmännern für die Gründlichkeit des Studierens, den ältern Erziehern für den nöthigen Ernſt und für die weiſe Diſciplin zu gefährlich und in einigen Stücken zu ſpielend; in andern zu gewagt, in andern zu umſtändlich. Junge — unerfahrne Männer, meiſt warme Köpfe, die Herolde der philantropin. Erziehungsart wurden, verdarben durch Mißverſtändniſſe noch mehr, und ſeine Maſterſchule leiſtete das Verſprochene nicht. Er bildete auch für die Reform. zu hohe Erwartungen, kündigte jene zu laut an, und verkannte das vorhandene Gute. Pädagogik ward zum Handwerk und zur Finanzſpekulation. Auf der andern Seite intereſſirten ſich ſeitdem die beſten Köpfe Deutſchlands fürs Schul- und Erzieh.-W. *B.* machte

doch auf daſſelbe aufmerkſam. Sein Philantropin, blieb es gleich hinter dem Ideal weit zurück, bahnte doch den Weg und veranlaßte mehrere zweckmäßigere Erziehungsanſtalten. Spätere Erzieher, die zum Theil gelehrter, zum Theil kälter und ruhiger prüften, leiſteten — auf ſeine Veranlaſſung — viel. *Chr. Lud. Lenz de Baſedowio, de paedagogiis Deſſavienſi et Schnepfenthaliano, deque nimium hodie neglecto lat. linguae ſtudio et uſu. Lipſ. et Nordh.* 1802. 4.

S. — (Rathmann's) Beyträge zur Lebensgeſch. Baſedow's aus ſeinen Schriften und andern ächten Quellen geſammelt. Magdeb. 1791. 8. (ſehr gut); J. Chr. Meier's Leben, Char. und Schriften J. B. Baſedow's; 2 Theile, Hamb. 1792. 8. — iſt eine bloße und bittere Anlage des Fehlerhaften des Mannes mit Verkennung der guten Seite deſſelben, und eine einſeitige ſehr weitſchweifige Behandlung. — —

BASSOMPIERE (Franz von —)

Ein ſchlauer Staatsmann und tapfrer Kriegsheld im 17ten Jahrh., durch ſeine Thaten, Geſandſchaften und Schwänke berühmt.

Er ſtammte aus dem altadlichen Geſchlecht der Herren Bezſtein, welche von den alten Grafen von Ravenspurg herkommen, in Lothringen ab, war der dritte Sohn des Chriſtoph von *B.* und wurde 1579 geboren. Er ſtudierte zu Freyburg, Pont, Mouſſon und Ingolſtadt. Nach einer Reiſe nach Italien kam er 1599 an den franzöſ. Hof, und machte ſich durch ſeine Jovialität und Agilität im Tanzen und Springen beym König Heinrich IV beliebt, und dadurch in der Folge ſein Glück; denn er wurde einer ſeiner Vertrauten. 1603 jedoch machte er einen Feldzug nach Ungarn, und wurde ein Freund des Feldmarſchalls Rußworms. Wie er ſeine Familienangelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, blieb er in königl. franz. Dienſten, und zwar ſorgte er anfänglich für die Erziehung des Hofes. Wie 1610 der König einen großen Krieg intentirte, ward er zum Staatsrath und Obriſten über die leichte Reuterey und zum Kapitain über die Leibgarde ernannt. Nach dem Tode des Königs wußte er ſich eben ſo bey der verwittweten Königin beliebt zu machen, ward

ward zum oberſten General der in kön. Dienſten ſtehenden Schweitzer befördert, und that in der kön. Armee wider die Prinzen Dienſte. Auch beym neuen Könige Ludewig XIII wußte er ſich glücklich einzuſchmeicheln, erhielt den Ritterorden des heil. Geiſtes, und nahm am Feldzuge wider die Maria v. Medicis Theil. In demſelben verhalf er dadurch, daß er dem Könige eine Verſtärkung aus Champagne ſchnell zuführte, zur Einnahme von Pont de Cé. Dieſes erwarb ihm das uneingeſchränkte Zutrauen des Monarchen, ſo daß er ihn immer gern um ſich hatte. Der Herzog von Luines war jedoch darüber ſo eiferſüchtig, daß er ihn vom Hofe zu entfernen ſuchte. Es glückte dieſem Nebenbuhler. Der König ward gegen ihn kalt; er ward jedoch 1621 zum königl. Geſandten nach Spanien ernannt. Am ſpan. Hofe wußte er ſich bey König Philipp III eben ſo beliebt zu machen, und redete ſogar zum Mißfallen der Franzoſen bey der Audienz caſtilianiſch. Im Kriege der Hugenotten zeigte ſich *B.* ſehr tapfer und erfahren, ward deshalb 1624 Marſchall, 1625 aber als Geſandter nach Helvetien und 1626 nach England abgeordnet. Bey der Belagerung von Rochelle befehligte er ein eigenes Lager und nützte ſehr; er zog dann mit dem Könige nach Italien, nach Savoyen und ärndtete durch ſeine ſchnelle Beſetzung des Paſſes bey Suſa großen Ruhm ein. Als abermaliger Geſandter nach Helvetien wirkte er Hülfsvölker zum Feldzuge nach Italien los. Da es dem Kard. Richelieu unerträglich war, daß *B.* beym Könige ſo ſehr in Gnaden ſtand, ſuchte ihn jener zu ſtürzen und ließ ihn 1631 ſogar in die Baſtille bringen, weil er im Verdacht war, daß er an den Anſchlägen der Maria v. Medicis und der Gemahlin Ludewigs XIII wider den Kardinal, als der König krank war, Theil gehabt habe. Zwar ward ihm ſeine Gefangenſchaft leicht gemacht, aber er mußte doch ſeine Obriſtenſtelle über die Schweitzer dem Marq. von Coislin verkaufen, und 10 Jahre, bis zum Tode des Kardinals unter großer Ungeduld freyheitslos ſeyn. Nach dem Tode deſſelben ward er wieder frey und Obriſter über die Schweitzer. Die ihm angebotne Oberhofmeiſterſtelle lehnte er ſeiner Schwachheit und ſ. Alters wegen ab. Er ſtarb 1646 den 14ten Okt. zu Provins in la Brüe an einem Stickfluß. — Er war in ſo viele Liebeshändel verwickelt, ſo ſehr der Spielſucht, Prachtliebe und Gaſtfreundſchaft ergeben, und ein ſolcher unordentl. Wirth, daß von ſeinem großen Vermögen nicht $\frac{1}{20}$ ſeiner Schulden bezahlt werden konnten. Er war der aufgeräumteſte

Kopf ſeiner Zeit; denn ſein Geiſt war ſehr lebhaft. Zu allen Zeiten wußte er witzig und aufheiternd zu antworten, und war ſehr ſcherzhaft. So ſagte er z. B. dem Könige, als er ihm nach ſ. Alter fragte: daß er 50 Jahr alt ſey; wie aber derſelbe erfuhr, daß er 10 Jahr älter wäre und ihm der Unwahrheit wegen Vorwürfe machte, erwiederte *B.*: „Ich habe die 10 — in der Baſtille zugebrachten Jahre, die ich zum Dienſt Eurer Majeſtät nicht angewandt habe, nicht mitgerechnet.“ Als ein ſchlauer Staatsm. trug er oft ſehr fein auf 2 Schultern, und gab ſich doch das Air der Aufrichtigkeit. Hauptſächlich aber ſchmeichelte er denen, die das Staatsruder in Händen hatten. Seine Geſtalt war ſehr anſehnlich. In ſeinen

Memoires du Maréchal de Baſſompiere, contenant l'hiſtoire de ſa vie et de ce, qui s'eſt paſſé de plus remarquable à la cour de France dépuis 1598 *jusqu'à ſon entrée à la Baſtille, à Cologne* 1665. 82. 3 *Voll.*, *Amſterd.* 1692.; *Cologne* (Rouen) 1703. 2 *Voll.* in 12.

hat er in ſeine Lebensgeſchichte die Geſch. ſ. Zeit eingeflochten, ſo wie er auch einen merkw. Bericht v. ſ. Geſandſchaften, — und Anmm. zu Dupleix Geſch. Ludewig's XIII verfertigt hat. — —

BATES (John —)

Ein durch vortrefliche muſikaliſche Kompoſitionen berühmter und geſchätzter Tonkünſtler. Schon in ſeiner Jugend zeigte er eine auſſerordentliche Neigung zur Muſik, machte ſich mit der Theorie derſelben bekannt, und die Tonkunſt war die erſte Grundlage ſeines Fortkommens. Da er neben ihr die Mathematik zu ſeinem Hauptſtudium machte, lieferte er dasjenige Werk:

On Harmonies,

welches ſeinen Namen in Deutſchland, Frankreich und Italien berühmt gemacht hat. In ſeinen frühern Jahren war er Lehrer der Mathematik, worinn er es ſehr weit gebracht hatte, hernach aber lebte er blos der Muſik, da ihn ein groſſer Beförderer in den Stand geſetzt hatte, unabhängig und glücklich zu leben. Er war Esquire und Kommiſſar des Viktualienamts zu London, desgl. kön. Zollkommiſſar und Direktor des Greenwich-Hoſpitals. Die Orgel war ſein Lieblings-

lingsinſtrument. Seit 1784 hat er ſich jedes Jahr als jedesmaliger Anführer und Organiſt des immer mehr wachſenden Orcheſters bey der Händelſchen muſikal. Gedächtnißfeyer ganz auſſerordentlich beym Publikum Ruhm erworben. Zum Koncert aller Muſik, welches 1776 zu London ſeinen Anfang nahm, entwarf er nicht blos den Plan, ſondern war auch lange Zeit hindurch der einzige Direkteur davon. Man hat von ihm die Oper Pharnaces und Klavierſonaten. Er ſtarb im Julius 1799 zu London. — —

BATHYLUS.

Dieſer Balettänzer oder Pantomimiſt war nebſt Pylades, wo nicht der Erfinder, doch der Vervollkommner einer neuen Art — aller Arten von theatraliſchen Stücke zu tanzen, welche man die Tänze der Gaukler nannte. *B.* war von Alexandrien gebürtig, kam unter Auguſtus nach Rom, und war ein Freygelaßner des Mäcenas, bey welchem er ſehr beliebt war. Auguſtus billigte und führte ſeine und des Pylades pantomimiſche Tänze, welche blos durch Geſtikulationen Begebenheiten und Aeuſſerungen vorſtellten, ein. Sie ſtellten die Begebenheiten ſowohl tragiſch als ſatyriſch vor, oder dieſe Spieler ſtellten durch ihre Spiele und Tänze zu einer Zeit tragiſche, dann komiſche Begebenheiten vor. Zu einer andern Zeit verfuhren ſie ſatyriſch. *B.* hatte in der komiſchen Manier den Vorzug, d. h. ſeine Tänze waren mehr geeignet Lachen zu erregen, und ſtellten komiſche Züge und Liebesabentheuer ſo anſchaulich vor, daß die Zuſchauerinnen oft ſogar zur Wolluſt gereitzt wurden.

Im Tragiſchen war ihm aber Pylades überlegen. Die unter ihnen ſtatt findende Nacheiferung veranlaßte 2 Partheyen, die ziemlich lange anhielten. Jeder von ihnen hatte Schüler, die ſichs angelegen ſeyn ließen, ihre Schule in Aufnahme zu bringen und den Nahmen ihres Meiſters zu verewigen. Die Anhänger des *B.* hieſſen *Bathylli*, und die des Pylades — *Pyladae.* Jeder von denſelben behielt die Manieren ſeines Hauptes bey. Die Anhänger und Nachahmer des *B.* aber hatten den größern Beyfall. Selbſt Auguſtus ſuchte die unter ihm und dem Pylades herrſchende Zänkereyen durch das Exil des letztern zu ſchlichten, ſo daß *B.* alſo auch bey ihm den Vorzug hatte. — —

BATSCH (*Aug. Joh. Georg Carl* —) —

Ein um die Botanik verdienſtvoller Gelehrter. Er ward 1761 den 28ſten Oktob. zu Jena geboren, ſtudierte daſelbſt, ward Dr. der Philoſ. und Arzneygel. und gab erſt durch ſeinen

Elenchus fungorum: Gattungen und Arten der Schwämme, nebſt 57 (58) vom Verf. nach der Natur gemahlten und vom Herrn Capi eur geſtochenen und illuminirten Abbildungen einiger Schwämme aus der Gegend von Jena. Halle 1783. *Continuatio I et IIda.* Ebend. 1786. gr. 8.

eine Probe von ſeinen naturhiſtoriſchen Kenntniſſen. Dieſe erwarben ihm Göthen's (der ihn in Weimar kennen lernte) Freundſch., und durch ihn ward er erſt zum auſſerordentl. Prof. ſeit 1787; ſeit 1792 aber zum ordentl. Prof. der Philoſ. zu Jena befördert. Er ſtiftete daſelbſt die naturforſchende Geſellſchaft, deren Direktor er ſeit 1793 war, und brachte die naturgeſchichtlichen Studien, insbeſondere die Botanik, in Jena recht in Aufnahme, und beförderte die allgemeine Verbreitung des Naturſtudiums. Er war ein ſcharfſinniger u. philoſophiſcher Pflanzenkenner, und gab in mehrern Theilen der Botanik durch ſeine tief gehenden Unterſuchungen wichtige Aufſchlüſſe. Sein

Verſuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geſchichte der Pflanzen, 2 Theile mit Kpfrn. Halle 1787. 88. gr. 8. 3⅙ thlr.

iſt zwar nur ein zu Vorleſungen beſtimmtes Lehrbuch, es enthält aber manche neue Blicke und iſt vollſtändiger in der Angabe des arzneylichen Gebrauchs der Pflanzen als andere botaniſche Schriften. Seine botaniſchen Bemerkungen St. I. mit 6 Kupf. Halle 1792. (eigentlich 1791.) gr. 8., ſo wie ſeine — botaniſchen Unterhaltungen für Naturfreunde zur Belehrung über die Verhältniſſe der Pflanzenbildung, 2 Theile. Jena 1792. 93. gr. 8., ſind auch ſchätzbar.

Seine

Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte ſind, mit ausgemahl-

gemahlten Kupfern. Weimar 1795. gr. 8. 1 thlr., 2te verm. A. Ebend. 1798. gr. 8., 3te durchgeſehene Aufl. Weimar 1805. (Mich. M. 1804.) 8.

iſt zwar nicht für Damen, die nicht vollkommen gelehrte Kenntniſſe beſitzen, verſtändlich, aber übrigens für Freunde der Botanik nicht unnütz. Seine übrigen Handbücher über die Naturgeſch., z. B. ſein

Verſuch einer Anleit. zur Kenntn. der Thiere u. Mineralien, 2 Theile. Jena 1789. gr. 8. 4 thlr.,

ſo wie über einzelne Naturreiche, (vergl. Meuſel's gelehrt. Deutſchl. 5te A. B. I. S. 152 f. und B. IX. S. 56.) die zu Weimar erſchienen ſind, befördern mehreres Naturſtudium.

Er ſtarb den 29ſten Sept. 1802 im 41ſten Jahr ſeines Alters an einem Nervenfieber. — —

Battoni (P. G. —) Th. I. S. 229. ſt. 1702. l. 1708. Vergl. über dieſen trefflichen Mahler: *Elogio di P. G. Battoni. Rom.* 1787. 8. 5½ B. A. L. Z. 1787. I. 627. II. 666. 67. 1788. II. 168—171.

BAUDER (Joh. Friedr. —)

Durch ſeine Entdeckung und Polirung des Altdorfiſchen Marmors denkwürdig.

Er ward den 8ten Jan. 1713 zu Hersbruck geboren, woſelbſt ſein Vater, Conrad B., Bürgermeiſter und Stadtkammerarius war. Erſt erlernte er die Lebküchnerey, und reiſte auf dieſe Profeſſion durch Bayern, Oeſtreich, Mähren, Schleſien, die M. Brandenburg und Sachſen, ließ ſich 1734 in Altdorf nieder, trieb anfänglich den Eiſenhandel und nachher den Eiſen- und den Hopfenhandel. In der Folge entdeckte er den Altdorfiſchen Marmor, polirte ſolchen und legte deshalb eine noch nach ſeinem Tode fortgehende Marmorfabrik in Nürnberg an. Er ließ Tiſchplatten, Grabſteine u. ſ. w. daraus verfertigen, und ſchickte dieſe Marmorſachen, ſo wie die von ihm aufgeſuchte Petrefakten an kaiſerl., kön., chur- und fürſtl. Höfe. Unter andern entdeckte er den im Mannheimer Naturalienkabinet befindlichen Kopf eines Aligators. In der Behandlung und Politur des Marmors war er ſehr geſchickt. Er wechſelte mit vielen Staatsmännern und angeſehenen Perſonen Briefe, und ſein

kluger

kluger unternehmender Kopf führte ihn auf manche — von Andern noch nicht betretene Wege. So unterſuchte und verbeſſerte er den für Altdorf ſo wichtigen Hopfenbau, und gab durch Anlage und Bau ſeiner eigenen Felder ein ſchön ermunterndes Beyſpiel. 1746 wurde er Rathsglied zu Altdorf, und 1770 der erſte Conſul daſelbſt. Wegen ſeiner trefl. Abh.

Von der beſten Art, den Hopfen zu erbauen, nach eigener Erfahrung entworfen. Altdorf 1776. 4. 2te A. 1795.

erhielt er vom Churfürſten Maxim. Joſeph den Charakter eines churbayer. Kommerzienraths, er legte ſodann ſeine Stelle nieder, feyerte 1784 ſein Ehejubiläum und ſtarb den 31ſten May 1791. Unter ſeinen Schriften beziehn ſich 2 deutſche und eine lat. auf die Beſchreibung eines bey Altdorf im Nürnberg. entſtandenen — noch nie geſehenen Ammoniten- und Belemniten-Marmors. 1754 und 1777. 4. — —

BAUER (Carl Ludew.)

Ein treflicher Philologe des 18ten Jahrh. Es wurde derſelbe 1730 den 18ten Jul. zu Leipzig geboren, woſelbſt ſein Vater, P. Chr. Bauer, Notarius publicus und geſchworner Nuntius der Stadtgerichte, und bey verſchiedenen daſigen Gelehrten in großem Anſehn war. Dieſes bahnte ihm auch den Weg zur Bekanntſchaft mit angeſehenen Männern, die ſeine Bildung mit beförderten, weil ſein viel beſchäftigter Vater ſich nicht mit der Erz. befaſſen konnte. Der Leitung ſeiner frommen Mutter überlaſſen, erhielt er einen Anſtrich von Frömigkeit; nach dem Tode derſelben bildete ihn ſeine erwachſene ältere Schweſter, die eine Freundin einer vernünftigen Lektüre war. Auf der Thomasſchule war hauptſächlich der große Erneſti 6 Jahre hindurch ſein Lehrer, und *B.* ſtudierte mit dem größten Fleiß. Schon in ſeinem 18ten Jahre bezog er die Akademie in Leipzig, blieb Erneſti's Zuhörer, der ſein gelehrtes Orakel war, und erlernte unter den nach Erneſti von ihm am meiſten geſchätzten Hebenſtreit die orientaliſchen Sprachen, ſo wie er unter andern Lehrern die übrigen Wiſſ. erlernte. 1751 magiſtrirte er, diſputirte 1753 öffentlich, las über verſchiedene lat. und griechiſche Klaſſiker öffentlich, und gab einige privatiſſima, wobey er zugleich Hauslehrer beym

Dr.

Dr. und Prof. Bauer ward. Da er in den Ruf eines großen Philologen kam, ward er 1756 Rektor zu Lauban. Hier zog er ſeine berühmteſten Schüler; 1756 ward er Rekt. zu Hirſchberg; hier hatte er — ſeines Kollegen, des Prorekt. Schuhmanns, und einiger ihm anklebenden Fehler wegen einige Zeit hindurch Verdrießlichkeiten. Er ſiegte aber über dieſe und über ſeine Gegner. Man ſchätzte ſeine großen Sprachkenntniſſe und ſ. Rechtſchaffenheit; mit raſtloſem Eifer ſuchte er die Jugend zu bilden. 1792 ward er von der königl. Geſellſch. der Wiſſ. zu Frankf. a. d. Oder zum Mitgl. und 1795 zum kaiſerl. gekrönten Dichter ernannt. Er ſtarb den 3ten Sept. 1799 am Schlagfluſſe.

Als Gelehrter war er groß; denn im Latein., Griech., Hebr., Chald., Syr., Rabbin., Franz., Italiän., Engl., Span. und im Deutſchen war er unglaublich ſtark. Das Lat. war ihm im Leſen, Schreiben und Sprechen wie die Mutterſprache. Im lat. Styl ahmte er den Cicero und Livius nach, und er liebte das Pompöſe und Gedrängte mehr als Einfachheit. Sein Styl war daher etwas ſchwerfällig. Im Griech. war er auch ſtark, nur im Deutſchen am wenigſten. Seine Ausſprache in allen Sprachen taugte aber nichts. Außerdem war er ein vollkommner Theologe, und im philoſophiſchen Fache war er mehr nur in der Geſchichte zu Hauſe. Die ſchönen Wiſſ. waren ihm nicht fremd, die ſchönen Künſte, Mahlerey und die Tonk. ſchätzte er ſehr. Selbſt von der älteren Jurisprudenz verſtand er etwas, nur ſchlug er die Redekunſt zu leicht an.

Als Schulmann hatte er die größten Verdienſte. Zwar wußte er ſich nicht das gehörige Anſehn zu geben und ſich beliebt zu machen, vielmehr war er kleinlich, ängſtlich, pedantiſch und in der Schulzucht auf einer Seite zu ſtrenge, und auf der andern zu unaufmerkſam und zu nachgiebig. Sein Vortrag war auch zu weitſchweifig. Allein er zog doch viele geſchickte Philologen, und brachte von 1770—80 in Schleſien die Philologie mehr in Aufnahme. Seine Schüler übte er in der Kritik und lat. Poeſie, und führte ſie in theol. Kenntniſſen an. Nur fehlte es ihm an einer guten Methode, ſo wie an Geſchmack, und leider rückte er nicht in den Wiſſ. mit ſeinem Zeitalter fort.

Als Schriftſteller hat er ſich durch ſein

Deutſch-

Deutſch-lat. Lexikon, worinn faſt alle bekannte gewöhnliche, in Schriften und im gemeinen Leben vorkommende Wörter u. Ausdrücke nach Möglichkeit in allen ihren Bedeutungen, Wendungen u. Verbb. mit tauglichen, ungezwungenen — angemeſſenen lat. Wörtern und Redensarten überſetzt werden. 2te ſehr verm. A. Breslau 1798. Med. 8. $3\frac{1}{2}$ thlr.

verdient gemacht. Zwar iſt es nur der deutſch-lat. Th., aber es zeichnet ſich durch eine — reine Latinität, Vollſtändigkeit und innere Fülle vor andern rühmlich aus. Sehr häufig iſt darinn auf Luthers Ueberſ. des n Teſt., ſo wie auf die veraltete verjährte Dogmatik Rückſicht genommen. Es iſt ſein wichtigſtes Werk und ein wichtiges Geſchenk für Philologen. Seine

Anleitung z. richtigen und guten Ausdruck in der lat. Sprache, Bresl. 1775. 8., 3te verb. A., ebend. 1798. 8.

war ein zu ſeiner Zeit brauchbares Buch; man findet darinn manche feine Bemerkungen über Latinität und Sprachſtudium. Sein

Uebungsmagazin zum Lateiniſch-Schreiben, in Verbindung nützlicher Sachkenntniſſe mit richtigem Ausdrucke ꝛc. ꝛc. 1—3r Verſuch, Breslau 1787—92. 8.

iſt für Schulleute ſehr nützlich. Es iſt ſehr vollſtändig an vielen treflichen — Beyſpielen, die auch in den mittleren Schulen brauchbar ſind; ſie ſind zugleich von dem lehrreichſten Inhalt. Sein

Gloſſarium Theodoreteum Baueri. Halae 1775. gr. 8.

iſt ein ganz vortrefliches und faſt vollkommnes Werk.

In Betreff ſ. übrigen Schriften vergl. man Meuſel's Lexikon der ſeit 1750 verſt. deutſchen Schriftſteller, Ir B. S. 218—223.

Sein Charakter war Gutmüthigkeit; er war frey von Heftigkeit und Zornſucht, war nachſichtsvoll, gefällig, verzeihend, heiter,

heiter, und hatte Geiſtesgegenwart. Er lebte ziemlich einförmig, war religiös, gelaſſen und gleichmüthig.

Vergl. M. Karl Ludew. Bauer. Einer der größten Philologen unſerer Zeit. Ein biograph. Denkmal von einem ehemaligen Schüler deſſelben. Görlitz 1802. gr. 8 — Berl Nationalzeitſchrift für Wiſſ., Künſte, Gewerbe in den preuſſ. Staaten 1801. Febr. S. 105 f.; G. Fr. Moritz, Bemerkungen über das Verdienſt, welches M. Bauer als Schulmann ſich erworben hat. Hirſchb. 1799. 8. — —

BAUERNFEIND (Ge. Wilh. —)

Mahler und Kupferſtecher, Sohn des Mich. B. Er ging 1761 mit auf die vom König von Dänemark veranſtaltete berühmte Reiſe nach dem glückl. Arabien, fand aber auf derſelben ſeinen Tod, und zwar auf der Route von Mochha nach Bombay, auf dem Schiffe den 29ſten Aug. 1763 und ward in die See geworfen. Auf dieſer Reiſe hatte er wichtige Dienſte geleiſtet. Er zeichnete für Profeſſ. Forskål die Icones rerum natural. nach der Natur; von ihm ſind auch die vielen ſchönen Zeichnungen in Niebuhrs Reiſebeſchreibung B. I. No. 1—15. —

BAUERSCHUBERT (Joseph)

Dieſer berühmte katholiſche Kanzelredner, der wegen ſeiner aufgeklärten Denkungsart hier eine Stelle verdient, war Kapellan der Marienkirche zu Fahrbrück im Hochſtift Würzburg (geb. den 15ten Nov. 1766 zu Birnfeld, ſtarb ſchon im 31ſten Lebensjahre den 17ten Jul. 1797 an den Folgen der mühſelig kümmerlichen Leibespflege und ſeiner durch Geiſtesanſtrengung bewirkten Körperſchwäche im Juliushoſpital zu Würzburg). Er war ein durchaus redlicher — wider das Mönchthum eingenommener, freymüthiger — kenntnißreicher, hellſehender Geiſt und ein populärer würdiger Geiſtlicher.

Sein

Erbauungsbuch für Katholiken, die eine reine und vernünftige Andacht lieben. Frankfurt a. M. 1793. 8. 16 ggr.

athmet

athmet reine Aufklärung; der Stoff iſt gut ausgewählt, die populären Begriffe ſind deutlich und richtig, und die Vorſtellungen der prakt. Vernunft ſehr angemeſſen; die Diktion iſt populär, ſimpel und doch edel. Sowohl ſeine

Predigten auf die Sonn- und Feſttage des kathol. Kirchenjahrs. Erſter Band. Erfurt 1796, ſo wie ſeine

Neuen Feſtpredigten, 2 Bände, wovon Laubender den 2ten B. edirt hat. Frankfurt a. M. 1797 u. Leipzig 1801. 8.,

als auch und vorzüglich ſeine

Kurze Volkspredigten, zum Unterricht u. Erbauung auf alle Sonn- und Feſttage des katholiſchen Kirchenjahrs, 6 Bände, Erfurt 1795 bis 1800. 8. 3 thlr. (ſeit 1803 — 2 thlr.);

von den 3 erſten Bänden erſchien 1798. 99 eine 2te verbeſſerte Ausg., B. 4 — 6 hat Laubender herausgegeben — ſind nach Materie und Form wahre — ſehr ſchätzbare Volkspredigten über die dem großen Haufen brauchbarſten Wahrheiten und Grundſätze, voll von einer reinen Moral, in einer faßlichen und doch männlichen — eindringenden Sprache und ſehr empfehlenswürdig.

Vergl. Bauerſchuberts Biographie von — Laubender vor dem 4ten Bande der kurzen Volkspredd. —

BAUSE (*Friedericke Charlotte* —)

Dieß durch ihre muſikal. Talente berühmte Mädchen — Tochter des berühmten Kupferſtechers und Lehrers bey der churfürſtlichen Akademie der Künſte des Johann Fried. Bauſe's — (geb. zu Leipzig 1766, ſtarb ſchon 1785 den 15ten März in der Blüthe ihres Lebens) war Dilettantin auf dem Klavier und der Harmonika, welche Inſtrumente ſie mit aller Fertigkeit, mit Ausdruck, auf eine rührende — meiſterhafte Art ſpeilte. Schon in ihrem 15ten Jahre bewunderte C. Ph. Em. Bach ihre große Geſchicklichkeit. Sie vereinigte mit der Kunſt zugleich Schönheit und Tugend. —

BAVERINI (Francesco —)

Ein Contrapunktiſt des 15ten Jahrh. in Italien, war der erſte, der die Muſik zu der erſten Art von einer

Oper,

Oper, welche la converſione di S. Paolo überſchrieben war, verfertigte. Es ward dieſelbe 1440 (nach Andern 1480) zu Rom aufgeführt. Wahrſcheinlich hatte Johann Sulpitius, gebürtig von Verulam im röm. Gebiet, den Text dazu verfertigt, ſo wie er bey der Aufführung eine agirende Perſon war. —

BAYARD (Ritter *Peter du Terrail* Herr von —)

Ein ſehr tapfrer franzöſiſcher Held des 15ten und 16ten Jahrhunderts, der ſich bey ſeinen Zeitgenoſſen den ruhmvollen Titel: des Ritters ohne Furcht und Tadel erworben hat.

Die erſten Proben von ſeiner Tapferkeit und Geſchicklichkeit gab er bey den Turnierſpielen. 1501 wehrte er ſich allein auf einer Brücke zu Neapel gegen 200 feindliche Reuter, und nachher bewerkſtelligte er kühn die Einnahme der Auſſenwerke von Padua gerade gegen das heftigſte Feuer. Auſſer ſeiner auſſerordentlichen Tapferkeit und Bravour, war er auf allen ſeinen Feldzügen ſehr edeldenkend und großmüthig, und zeigte wahre Seelengröße. 1500 rebellirten verſchiedene Städte im Mayländiſchen gegen den König von Frankr. Ludewig XII, ſie mußten ſich aber den gegen ſie aufs neue abgeſchickten Truppen unterwerfen. Die Deputirten dieſer Städte ſchenkten dem General, um ihn ſich geneigt zu machen, ein ſchönes ſilbernes Service. Da der General es für ſich nicht annehmen mochte, und er ſich der dürftigen Umſtände des *B.* erinnerte, der erſt 24 Jahr alt war, und keine 10 Thaler beſaß, ſo ſagte jener zu dieſem: „Nehmt dieß Service hin; ich ſchenke es euch für Eure Küche!" — „Der Himmel bewahre mich," antwortete *B.*, „daß ich etwas von dieſen ungetreuen — meineidigen Leuten beſitzen ſollte; das würde mir nur Unglück bringen." Er nahm ſodann das Service und theilte es Stück vor Stück, ohne eins zu behalten, unter die Soldaten. Bey der Belagerung und Einnahme der Stadt Brescia 1512 ſchützte er mit einer Wache von 2 Perſonen, denen er 1600 Thaler gab, das Haus eines Edelmanns, welcher 2 ſchöne Töchter hatte, vor der Plünderung und allen Mißhandlungen, weil er — verwundet — ſich in demſelben einquartiert hatte. Wie er zur Armee wieder abreiſen wollte, überreichte ihm die Edelfrau für ſeine großmüthige Beſchützung ihres Hauſes, ein ſtählernes — 2500 Dukaten enthaltendes Käſtchen; allein er lehnte es mit der Aeuſſerung

 ab:

ab: „die Sorgfalt, die Sie für mich gehabt haben, übertrift meine Ihnen geleiſteten Dienſte weit!“ Wie die Dame ihn flehentlich um die Annahme bat, nahm ers zwar an, ließ aber ihre beyden Töchter vor ſich kommen, gab jeder 1000 Dukaten zur Ausſtattung, und die übrigen 500 an die geplünderten Nonnen der Stadt. — Wie die Engländer 1513 Terouene belagerten, brachten ſie bey Guinegate die Franzoſen in Verwirrung; *B.* wehrte ſich eine Zeitlang gegen verſchiedene beträchtliche Corps. Da er endlich — wie die Andern — ſich ergeben mußte, that er es auf eine gleich kühne und kluge Art. Er ſah von weitem einen feindlichen Gensdarmes unter einem Baume ſich ausruhen und ſeine Waffen neben ihm. Sogleich ritt er auf denſelben zu, ſprang vom Pferde, ſetzte ihm den Degen auf die Bruſt, und rief: „Ergieb dich, — oder du biſt des Todes!“ Der Engländer, welcher ſich vorſtellte, daß die Franzoſen Verſtärkung erhalten haben möchten, ergab ſich ohne Widerſtand, und fragte den *B.*, der ihn gefangen genommen hatte, nach ſeinem Namen. „Ich bin,“ erwiederte er ihm, „der Ritter Bayard. Hier haben Sie meinen Degen, und „ich bitte mir den Ihrigen aus; denn ich bin nun Ihr Gefangener.“ Als *B.* nach einigen Tagen abziehn wollte, fragte ihn der Gensdarmes: „wo iſt Ihr Löſegeld?“ „Und „wo,“ erwiederte *B.* auf dieſe Frage — „wo iſt das „Ihrige? denn ich habe Sie eher zum Gefange„nen gemacht, als Sie mich! Sie ergaben ſich an „mich, ehe ich mich an Sie ergab!“ Als dieſer ſonderbare Streit vor das Kriegsgericht des Kaiſers — und des Königs von England gebracht wurde, that es den Ausſpruch, daß die beyden Gefangenen frey ſeyn ſollten. *B.* aber mußte, weil er das feindliche Lager geſehn hatte, 6 Wochen nach den Niederlanden verreiſen, ehe er wieder zur franzöſ. Armee zurückkehren durfte. — Nach der Schlacht bey Marignan 1515 wollte der König, Franz I, welcher ſich ſehr dabey ausgezeichnet hatte, auf dem Schlachtfelde zum Ritter geſchlagen ſeyn. Er wählte dazu den *B.*; es hätte auch nicht von einer beſſern Hand geſchehn können. *B.* ſchlug ihn mit flachem Degen über die Schultern und ſagte: „Sire! es gelte ſo viel, als „ob es Roland oder Olivier, Gottfried oder ſein „Bruder Balduin wäre. Gewiß, Sie ſind der erſte Fürſt, „den ich je zum Ritter ſchlug. Gott gebe, daß Sie im Kriege „nie die Flucht nehmen!“ Er ſah hierauf ſeinen Degen mit inniger Freude an, und ſagte: „Du biſt glücklich, mein Degen,

„daß

„daß du heute einem ſo tapfern und mächtigen König den Rit=„terorden gegeben haſt. Gewiß, du ſollſt als ein Heiligthum „aufbehalten und geehret werden; ich will dich auch nie tragen, „als gegen die Türken, Sarazenen oder Mauren.“ — Als die Kaiſerlichen 1521 Mezieres, in welchem *B.* als Commandant lag, belagerten, fürchteten ſie ſich, wenn es gleich entblößt von Waffen, Sold und Lebensmitteln war, doch blos für ihn. Wie ihn Naſſau zur Uebergabe aufforderte, gab ihm *B.* durch den Trompeter zur Antwort: „Sagt doch „eurem Herrn, daß ich, ehe ich dieſen — von „meinem Herrn mir anvertrauten Platz ver=„laſſe, vorher mir mit den Körpern ſeiner Fein=„de eine Brücke gemacht haben muß, über wel=„che ich ausmarſchire!“ Wie nach der Niederſtürzung des Thurms und nach einer in der Mauer gemachten Oeffnung viele von ſeinen Soldaten in Furcht geriethen und die Flucht nahmen, blieb er allein unverzagt, ließ die Oeffnung zufüllen und ſagte zu dem ſchwachen Reſt ſeiner Krieger: „Freunde! „wir ſind ſehr glücklich, daß wir dieſer Feigherzigen los ſind; „denn ihre Furchtſamkeit hinderte nur unſerer Tapferkeit, und „ſie werden die — nur uns zugehörende Lorbeern nun nicht „mit uns theilen!“ Dieſe Zurede, verbunden mit ſeinem Bey=ſpiel, bewirkte, daß er dieſen wehrloſen Platz, in welchem nicht 1000 Mann lagen, gegen ein Heer von 30,000 Mann 6 Wochen lang vertheidigte. Schlechte Feſtungswerke bewegten ihn nie zum Kapituliren. „Es giebt,“ ſagte er, „keine ſchwa=che Plätze, wenn tapfre Leute ſie vertheidigen. Als er den Admiral Bonnivet nach Italien begleitete, ward er auf dem Rückzuge von Rebecco 1524 von einer Muskotenkugel in den Rücken verwundet. Wie er merkte, daß ſeine Wunde tödlich wäre, ließ er ſich unter einen Baum, aber ſo legen, daß ſein Geſicht gegen die Kaiſerlichen gekehrt war. „Denn,“ ſagte er, „ich habe nie dem Feinde den Rücken zugekehrt, ich will al=„ſo auch am Ende meines Lebens nicht damit den Anfang ma=„chen.“ Er nahm ſeinen Degen, ſah, mit ſeinen Augen auf den Griff gerichtet, der ein Kreutz vorſtellte, ſeinem Tode ent=gegen. Wie der den Flüchtigen nachſetzende Bourbon vor ihm vorbey ritt, und ihn beklagte, ſagte er zu ihm: „Ich bin „nicht zu bedauren, Monſeigneur! ich ſterbe, indem ich meine „Pflicht thue! aber Sie muß man bemitleiden, weil man Sie „wider ihren Landesherrn, gegen ihr Vaterland, wider ihren

„Eid in den Waffen ſieht!“ Er ſtarb an dieſen Wunden im 55ſten Jahr ſeines Alters.

Sein Leben war eine Reihe tapfrer Thaten; die Geſchichte deſſelben iſt daher die beſte Lektüre für junge Offiziere. Seine mehr faſt als menſchliche Tapferkeit war weder wild noch grauſam; ſie wurde von Klugheit und Großmuth gezügelt. Die in Gefahr gebrachte Schaamhaftigkeit und Unſchuld fand an ihm einen Beſchützer. So gab er einſt einem ſchönen — von ſeinem Kammerdiener ihm zugeführten Mädchen zu Grenoble, wenn gleich die Mutter deſſelben der Armuth wegen in die Entehrung ihrer Tochter willigte, gerührt von der Unſchuld und dem Flehn dieſes Mädchens um die Erhaltung derſelben, ohne ſie angerührt zu haben, 600 Thaler zur Ausſtattung, und 100 Thaler zur Beſtreitung der, zur Kleidung und zur Hochzeit erforderlichen, Koſten, und machte der Mutter die verdienten Vorwürfe. — *B.* war von ſchlanker Leibesgeſtalt, weißer Geſichtsfarbe und hatte ſchwarze muntre Augen; er war immer gleich aufgeweckt und munter. Seine Reden waren oft, ſelbſt bey ernſthaften Gelegenheiten, ſcherzhafte Einfälle. Er beſaß neben der Tapferkeit auch faſt alle übrigen Tugenden, und war faſt ein vollkommner Mann. Die Eigenſchaften eines großen und verehrungswürdigen Kriegers fand man bey wenigen ſo gut vereinigt, als bey ihm. Das einzige, was ihm fehlte, war eine aufgeklärte Erkenntniß; dieſer Mangel war aber ein Fehler ſeiner Zeit. Er verſtand nicht viel mehr als Leſen und Schreiben.

Vergl. *Hiſtoire de Pierre Terrail, dit le chevalier Bayard — ſans peur et ſans reproche. Par M. G. de Berville.* Paris 1760. gr. 12. (Es iſt dieſes die alte Lebensbeſchr. dieſes Helden. Grenoble 1619 und nachher ebend. 1650. in gr. 12., von *Godefroy* nur der veraltete Styl des 16ten Jahrh. in das neue Franzöſ. eingekleidet; an ſich iſt dieſe Biographie ſehr glaubwürdig, und die angehenden Anmm. ſind ſchätzbar;) *Bayard.* Den Officiren (Officieren) der preuſſſ. Armee geweiht. Mit 1 Titelk. und Bayärd's Portr. Berl. 1801. (1800.) 8. 1½ thlr. (iſt zwar fragmentariſch, aber in einem männlichen, trefflich darſtellenden Styl — von Fr. Buchholz, meiſtentheils aus dem Franz. überſetzt.) — —

BAYER — (Andr. —)

Ein muſikal. Genie, welches auf der Orgel eine ſeltne Stärke hatte. *B.* ward 1710 zu Geſenheim bey Würzburg geboren, woſelbſt

woſelbſt ſein Vater das Rektorat bekleidete. Er wurde in Ermangelung der Gelegenheit, gute Muſik zu hören und ſich gute ſchriftliche Anleitungen und Noten zu kaufen, ſelbſt ſein eigener Lehrer. Denn ſein Vater ließ ihn nur ſo viel, als in ſeinem Geburtsort möglich war, in der Muſik und in den Wiſſ. unterrichten. Seine ſchöne Stimme verhalf ihm in die Hoſpitalkirche in Würzburg. Hier brachte er es durch unermüdeten Fleiß bald dahin, daß er ſeine Umſtände, durch den Klavierunterricht, den er andern gab, erleichterte. Sodann ward er Domorganiſt daſelbſt. Nun erwachte ſeine alte Liebe zu den Wiſſ. wieder, ſo daß er noch die Jura mit dem größten Fleiß ſtudierte, und es ſehr weit darin brachte. Wie ihn Wagenſeil beſuchte, zeigte er demſelben auf der Domorgel in allen Stylen die Unerſchöpflichkeit ſeiner Erfindd. und die Stärke ſeiner Kunſt, worauf ihm dieſer Meiſter den Vorzug auf der Orgel zuerkannte, ſich aber den auf dem Klavier vorbehielt. Er ward auch auswärts berühmt. Er ward nach Mergentheim ſehr vortheilhaft, desgl. nach Caſſel mit einem Gehalt von 500 Thaler in Golde berufen, lehnte aber beydes ab, zog in ſeinem Vaterl. den Klöſtern gute Organiſten zu, mehrere fremde Cavaliere hörten ihn, und ſuchten ſeinen Unterricht. Auch als Juriſt zeichnete er ſich aus, ſtarb aber ſchon im 39ſten Jahr ſeines Alters 1749. Von ſeinen verfertigten — nicht gedruckten Klavierſtücken ſind viele verloren gegangen. —

BAYER (Joh. Philipp —)

Frescomahler in Nürnberg (geb. im Nov. 1729 zu Cronach im Bambergiſchen, ſtarb den 15ten Apr. 1798). Er lernte bey Pet. Wech zu Komnath in der Oberpfalz die Geſchichtmahlerey, und nachher bey Marqu. Trau, Hofkammermahler zu Bamberg. Seit 1761 lebte er zu Bamberg, wo er zur luth. Kirche übertrat. Die Kirche zu Artelshofen im Nürnbergiſchen zeugt von ſeiner Kunſt im Frescomahlen. Zu Ebersdorf findet man 2 Altarblätter von ihm. — —

BAYLEY (*Thomas Butterworth* —)

Ein ächter Cosmopolit. Er war esqu. of Hopehall, bey Mancheſter, Mitgl. der kön. Geſellſch. der Wiſſ. zu Londbn; königl. Friedensrichter und zuletzt beſtändiger Präſident bey den Quartalgerichten, ſtarb den 24ſten Jan. 1802, 58 Jahr alt. Er ſorgte ſehr für eine beſſere Prolizey, für die möglichſte Verhütung der Verbrechen, für die beſſere Einrichtung der Ar-

beitshäuſer, für die mehrere Bildung der Jugend (daher er die Sonntagsſchulen beſtens unterſtützte), und für die Verbreitung wahrer Aufklärung. Noch mehr, das auf ſeinen, erſt ſehr beſtrittenen, Vorſchlag zu Mancheſter errichtete bequeme Gefängnißhaus (Strafhaus) Newbaylay erhielt den völligen Beyfall des berühmten Howard. Eben das Lob gebührt ihm für das Gefängniß zu Lancaſter. 1796 nahm er ſehr lebhaften Antheil an der Errichtung einer bis an ſeinen Tod von ihm dirigirten Geſundheitskommiſſion, wodurch der Zuſtand der Armen verbeſſert, die Entſtehung der Krankheiten möglichſt verhütet, der Anſteckung vorgebeugt, und wirkliche Kranke ſehr unterſtützt wurden. An allen — Wiſſ. und Künſte befördernden Inſtituten in Mancheſter nahm er Theil, ſtiftete die ökon. Soc. daſelbſt, unterſtützte die litterary and philoſophical ſociety, und das college of Arts and ſcience daſelbſt, bewog viele Mitbürger mit ihm eine Bittſchrift zur Aufhebung des Sklavenhandels zu unterſchreiben, wagte ſelbſt ſein Leben, als man 1798 eine Landung der Franzoſen befürchtete, und war ein großer Freund der Landwirthſchaft. Sein Charakter war allgemein achtenswerth. — —

BAYNE —

Ein engliſcher Schiffskapitain vom Alfred, Erfinder eines neuen Mordwerkzeugs, der Caronaden, der über ſ. Erfindung ein Raub des Todes wurde. Rodney und Groſſe kanonirten am 9ten Apr. 1782 gegen einander, ehe die entſcheidende Schlacht am 12ten (deſſelben) erfolgte; *B.* war beym Gefecht und wollte ſeine Caronaden zum erſtenmal probiren. Er lehnte ſich auf ſeinen Schiffslieutenant und ſagte zu ihm: „Jetzt ſollen Sie ſehen, was meine Caronaden für Wirkung thun werden!“ In dem Augenblick kam eine Kanonenkugel und ſtreckte den Erfinder todt nieder, am 9ten Apr. 1782. —

BEAUCHAMP (Joseph de —)

Ein ſehr berühmter Aſtronom; (geb. den 29ſten Jan. 1752 zu Veſoul, ſtarb — als Opfer ſeines Eifers für die Sternkunde, Entdeckungen und Berichtigungen den 19ten Novemb. 1801.) welcher zuletzt ein vom damaligen Oberkonſul Bonaparte ernannter Generalkommiſſar nach Liſſabon war. Ihm und ſeiner 1781 als Großvikar nach Babylon und Aſien überhaupt unternommenen Reiſe verdankte man eine neue richtigere Charte vom Laufe des Tigers und Euphrats von Diarbekir bis

an den perſ. Meerbuſen, desgl. eine Charte von Babylon und der umliegenden Gegend, eine genaue Unterſuchung der Lage des caſp. Meers und der Länge dieſes Theils von Perſien. In Betreff der Merkursbeobacht. hat *B.* mehr, als alle Aſtronomen vor ihm geleiſtet; er ſah den Merkur näher an der Sonne, als man ihn je beobachtet hatte. Auch berichtigte er die Angaben von der Stellung mehrerer 1000 Sterne, indem er eine allg. Himmelsmuſterung anſtellte. Wie er als franzöſ Handelskonſul 1798 nach Conſtantinopel reiſte, machte er eine für die Geographie wichtige Reiſe nach Taraboſon, und berichtigte auf derſelben die Charten vom ſchwarzen Meere. Er hatte Verdienſte um die Kenntniſſe aller Art, war ſehr thätig, religiös und gewiſſenhaft. — Seine Reiſe von Bagdad nach Baſſora längſt des Euphrats findet man ins Deutſche überſetzt in Fabri's Samml. von Stadt- Land- und Reiſebeſchreibb. 2ter B. und ſ. Erz. von ſeiner 1787 gemachten Reiſe nach Perſien, deutſch in Archenholz. Minerva VIII.

Vergl. A. L. Z. 1802. Int. Bl. No. 13, S. 97—100. —

BEAUMARCHAIS (*Piere Auguſtin Caron* —)

Dieſer geiſtvolle — witzige Schriftſteller iſt durch ſeine in der ächten — aber veredelten Molierſchen Manier abgefaßte Theaterſtücke, vorzüglich als Verf. von Figaro's Hochzeit berühmt.

In Paris wurde *B.* 1723 geb., ſein Vater war ein Uhrmacher und er ſelbſt ergriff zuerſt die Kunſt ſeines Vaters. Die Erfindung eines neuen Stoßwerks in der Uhr gab ihm, nach einem von der Akad. der Wiſſ. abgeſtatteten Bericht, ſchon die Stelle unter den vorzüglichſten Künſtlern der Hauptſtadt. Bis in ſein 30ſtes Jahr arbeitete er in der Werkſtelle ſeines Vaters. Schon früh zeigte er auch das Talent zur Intrigue. Er liebte die Muſik und vervollkommnete den Mechanismus der Harfe. Seine muſikal. Talente erwarben ihm Zutritt bey Hofe; die Töchter Ludewigs XV nahmen ihn zum Lehrmeiſter auf der Harfe an. Bald darauf erhielt er Antheil an den Finanzgeſchäften. Von nun an hob ihn das Glück immer weiter empor. In Abſicht, die Ehre einer ſeiner Schweſtern, welche vom Clavigo verführt worden war, zu rächen, reiſte er 1764 nach Spanien; es war ein abentheuervolles Unternehmen. Er zeigte aber bey dieſer Gelegenheit ſehr viel Muth und Geiſtesgegen-

gegenwart; aber Clavigo war zu ſchlechtdenkend und feige, als daß ihn *B.* hätte bewegen können, entweder ſeine Schweſter zu heirathen, oder ſich mit ihm zu ſchlagen. Durch ſeine 3 — ſonderbar bald nach einander und plötzlich ſterbenden Gattinnen erhielt er ein reichliches Vermögen, und konnte auf einen hohen Fuß leben. Die erſte Frau — die Wittwe des Francquet, die 2 Landhäuſer und ein großes Vermögen beſaß, heirathete er durch Verführung, und es ſcheint ſogar, als habe *B.* den Tod ihres vorigen Gemahls befördert. Sein Name wurde durch 2 Theaterſtücke *Eugenie* und *les* deux amis ou le Negotiant de Lyon 1767 und 1770. 8. ſelbſt im Auslande berühmt, und durch ſeine

Memoires pour le Sieur Beaumarchais, par lui même 1774. in 4. und in 12., worauf 1778 *Suite* des Memoires folgte,

wurde er als der berühmteſte Sachwalter bekannt. Seine verlornen Prozeſſe erwarben ihm die Aufmerkſamkeit des Publikums, zuletzt gewann er ſeinen Prozeß durch Beſtechung der Richter. Die franzöſ. Regierung bediente ſich ſeiner, um ihn nach England und nach andern Ländern zu ſenden, ſo oft jemand heimlich aufzuheben, oder ſonſt ein Streich auszuführen war, welcher verdeckt bleiben ſollte, und deſſen Ausführung einen Mann erforderte, der weder Sitten noch Gewiſſen hatte. Im amerikan. Kriege gewann er ungeheure Summen. Er pachtete von der Regierung die Lieferung der Kriegsmunition nach Amerika, und lieferte die verdorbenſte Waare, die er ſich dennoch theuer bezahlen ließ. Während der Miniſterſchaft Calonne's, wurde er einer der vorzüglichſten Papierwucherer, und gewann dadurch abermals ſehr viel, weil niemand die feinen Kunſtgriffe und Betrügereyen, welche dieſes Spiel erfordert, ſo gut verſtand als er. Im J. 1787 wurde er vom Banquier Kornmann zu Paris des Ehebruchs mit ſeiner Frau angeklagt. Dieſe hatte ſich ſchon vom irreligiöſen und verdorbenen Daudet verführen laſſen, und ſie gab ihm große Summen, die er zu ſeinen Ausſchweifungen mit feilen Luſtdirnen brauchte. Wie ihr Mann ſie beym Polizeylieutenant le Noir verklagt hatte, wie Kornmann ſelbſt verhaftet, ſ. Frau in ein Kloſter gebracht ward, und ſie vom Daudet ſchwanger war, nahm *B.* dieſelbe wider ihren Mann in ſeinen Schutz. Le Noir ſtand dem Kornmann, weil *B.* ein gar zu gefährl. Böſewicht wäre, gar nicht rechtlich bey, der mit Daudet

det mit der Frau in ihrem Kloſter ihr geheimes Verſtändniß fortſetzte, ſo wie le Noir, — der Handhaber der Gerechtigkeit ſelbſt mit ihr ausſchweifte. Mit dieſer 3 fachen Verführung ſeiner Frau genügte es dieſen Böſewichtern nicht; ſie ſuchten den *K.* ſelbſt zu Grunde zu richten. Wie er ſich weigerte, den *B.* zum Schiedsrichter zwiſchen ſich und ſeiner Frau anzunehmen, ſollte *K.* in ſeinem eigenen Hauſe vergiftet werden; allein die Doſis würkte nicht ſtark genug, er erholte ſich. Während ſeiner Abweſenheit bemächtigte ſich *B.* 900,000 ihm zugehörender Liv., ſtellte falſche Zeugen gegen ihn auf, fing einen Kriminalprozeß gegen ihn an, und ſuchte ihn heimlich erſchießen zu laſſen, welches jedoch auch mißglückte. — Auſſer dieſem beſchäftigte ſich *B.* mit ſchriftſtelleriſchen Unternehmungen. Jedoch Maurepas und Vergennes brauchten ihn in einigen Staatsangelegenheiten vor der franz. Revolution. Er nahm die *Caiſſe d'Escompte* gegen damalige Vorurtheile in Schutz, und war dabey ſo glücklich, daß die Anſtalt errichtet werden konnte. Eben ſo vertheidigte er den von einer Geſellſchaft gemachten Entwurf zu einer — ganz Paris mit Waſſer verſorgenden Dampfmaſchine, ſo wirkſam, daß die Geſellſchaft ihren Zweck erreichte. Zu Lyon führte man ſeinen Entwurf zur Verſorgung armer Weiber mit Glück aus. Die von ihm unternommene neue Ausg. von Voltair's Werken erwarb ihm aber noch mehr Ruhm. Dazu kaufte er alle Handſchriften deſſelben, miethete ſich das Fort Kehl am Rheine auf 18 Jahre, ſchaffte ſich Baskervilliſche Lettern an, errichtete im Wasgau die ehemaligen Papiermanufakturen, ließ in denſelben die holländiſche Procedur einführen, und brachte die beſten Setzer und Drucker aus Frankreich zuſammen; das alles koſtete mehrere Millionen Livres. Dieſe Ausg. erſchien in 71 B. zu Kehl. Ein anderer Entwurf von ihm ging auf die mit Engl. im Krieg verwickelten engl. Kolonien in Nordamerika. Er brachte anſehnliche Fonds zuſammen, baute Schiffe, ſchickte ihnen Waffen, Lebensmittel und Menſchen. Das dadurch erworbene Vermögen benutzte *B.* zur Ausführung neuer Entwürfe. Er ließ zu Paris ein prächtiges Haus bauen, und wollte ſpäterhin, in der Nähe deſſelben über die Seine eine Brücke anlegen laſſen. Durch die Revolution wurde das aber vereitelt. Seine Reichthümer und Verbindungen mit Perſonen in höhern Ständen wurden den Revolutionairs verdächtig. Im Aug. 1792 beſtürmte der Pöbel auf das Gerücht, daß in ſeinem Keller Waffen verborgen wären, ſein Haus, und er ſelbſt

entging der Wuth deſſelben kaum durch eine geheime Gartenthür. Im Hauſe eines grade abweſenden Freundes, wohin er ſich rettete, genoß er nur für wenige Stunden Sicherheit. Noch in der nächſten Nacht ſtellte die Polizey in demſelben Unterſuchungen an; zum Glück blieb er in einem Schranke unentdeckt, und kam mit einer ſechsſtündigen Angſt davon. Nach einigen Tagen aber wurde er verhaftet, und in die Abtey gebracht. Aber durch ſein glückliches Schickſal wurde er am 29ſten Auguſt, alſo wenige Tage vor den ſchrecklichen Septemberſcenen, wieder entlaſſen. Nun entfernte er ſich von Paris und ging mit einem Auftrage, den ihm die damaligen Machthaber gaben, nach England. Hier blieb er ſo lange, bis er wieder nach Paris ohne Gefahr für ſeine Freyheit und Leben zurückkommen konnte. Allein ſein Vermögen war zerrüttet. Mit neuem Muth ſuchte er ſeinen Wohlſtand wieder herzuſtellen, als er in der Nacht zum 18ten May 1799 plötzlich ſtarb. — In dem Charakter dieſes berüchtigten Mannes zeigen ſich mehr Flecken als rühmliche Eigenſchaften. Denn er hat viele Schandthaten, Ermordungen, Diebſtähle, Ehebrüche, Verführungen, Unterdrückungen der Unſchuld, Beſtechungen der Richter begangen; ſehr ſchändlich mißbrauchte er die Juſtiz; ſein verdorbenes Zeitalter war aber auch an der Ausartung ſeines Kopfs und Herzens ſchuld. Auf der andern Seite war er ein vielſeitiges Genie, welches im Witz unerſchöpflich war, ſein Geſchmack war nicht ſelten überaus fein. Sein Genie ſchmiegte ſich mit gleicher Leichtigkeit der Schriftſtellerey und den Geſchäften der Politik und dem Handel an; er hatte auſſerordentlichen Muth, beſonders gegen das Parlament, ſo daß man ihn den einzig freyen Mann, den es in Frankreich giebt, nannte. Er liebte die Wahrheit, ſo daß er weder den Großen Schmeicheleyen ſagte, noch in den Verdammungston allgemeiner Urtheile einſtimmte, und bewieß ſich als den Advokaten der Abweſenden. Er war bereitwillig, die Talente anderer geltend zu machen, und ertheilte Jedermann, beſonders dramatiſchen Schriftſtellern, guten Rath. Während der Revolution vertheidigte er die Freyheit; er war auch dienſtfertig. Seine Einbildungskraft war feurig; er hatte auch ein vortheilhaftes Aeuſſere. Alle ſeine Theaterſtücke, unter welchen ſich aber

Le Barbier de Seville, *ou la précaution inutile*, *Comédie en* 4 *A. en proſe* 1775. 8.; neueſte A. 1785. 8. 12 ggr., ins Deutſche 1778—8., ins Däniſche, Schwedi-

ſche

ſche und Holländiſche überſetzt; — weit mehr aber noch

La folle iournée, ou le mariage de Figaro 1784, oft aufgelegt, ins Deutſche — 1) von Ch. F. Huber, Deſſau und Leipzig 1785. gr. 8.; 2) von Fr. Helene Unger, Berl. 1785. gr. 8. und 3) durch mehrere Ungenannte, ſo wie ins Engl., Schwed. u. Holländ. überſetzt, und

La mère coupable, ou l'autre Tartuffe 1792, deutſch durch C. F. Huber, Leipzig 1795. 8.,

auszeichnen, wurden allgemein mit dem größten Beyfall aufgenommen. Das mittlere Stück iſt voll von Witz, feiner Satyre, und hat eine äuſſerſt glücklich copirte Sprache und Handlungsweiſe des Lebens. Es wurde nach ſeiner erſten Erſcheinung auf der Pariſer Bühne mehr als 100 mal bald nach einander gegeben, und fand auch in Deutſchland den allgemeinſten Beyfall. — —

BEAUMONT (*Madmoiſelle* oder Ritterin *Charlotte Génévieve Louiſe Auguſte Andre Timothea* D'EON de —) ſiehe D'EON.

BEAUMONT (*Madame Maria le Prince de* —)

Wer kennt dieſe zur beſſern Erziehung und zum beſſern weiblichen Unterricht, ſo wie zur Beförderung eines beſſern Geſchmacks durch Schriften thätig befördernde berühmte Schriftſtellerin nicht? Sie wurde den 26ſten Apr. 1711 zu Rouen geboren, lebte lange Zeit zu London, und ſtarb 1780 zu Annecy, woſelbſt ſie ſich mit der Erziehung beſchäftigte. Sie hatte die Gabe eines ſehr gefälligen, angenehmen und leichten Unterrichts.

Unter ihren vielen — in Erſch gel. Frankreich Th. I. S. 88—90 und im Nachtrag S. 35 verzeichneten Schriften bemerke ich als die vorzüglichſten:

Magazin des infans IV Vol. 1757. 12.; die neueſten Ausgaben ſind: Leyden 1789. 12. 4 Voll., Nismes 1791. 2 Voll. in 12., ins Deutſche von J. J. Schwabe unter der Aufſchrift überſ. der Fr. M. Le Pr. de Beaumont lehrreiches Magazin für Kinder, z.

richti-

richtigen Bildung ihres Verſtandes; 2 Thle. Leipz. 1758. 8.; neue Auflage, 2 Th. ebend. 1795. 8. 1 thlr.

Magazin des Adoleſcentes, ou dialogues entre une ſage Gouvernante et pluſieurs de ſes Elèves. Londres 1760. 4 *Voll.* 12. 1 thlr., neueſte A. Paris 1787. 4 T. in 12.; ins Deutſche übergetragen unter dem Titel: lehrreiches Magaz. für junge Leute, beſonders für das junge Frauenzimmer, zur Fortſ. des Magaz. für Kinder. 3te verb. A. Leipzig 1766. 8. 1 thlr.

Inſtructions pour les jeunes Dames, qui entrent dans le monde et ſe marient, 4 *Voll. Londres* 1768. 12., à la Haye 1767. 4 Voll. 12., 1¼ thlr, auch ins Deutſche übergetragen unter dem Titel: Nöthige Unterweiſung für junges Frauenzimmer, welches in die Welt tritt und ſich verheirathet, als der Verfolg des Magazins für junge Leute, 4 Theile, 2te Aufl. Leipzig 1768. 8. 1⅙ thlr.

Education complette, ou Abrégé de l'hiſtoire ancienne, mêlés de géographie et de chronologie à l'uſage de la famille roy. de ſa prince de Galles. 3 Voll. 1753. 12. N. Edit. Amſterd. 1785. 3 Voll. in 12., ins Deutſche von J. A. Schlegel mit Zuſätzen überſetzt: Auszug aus der alten Geſchichte, zum Unterricht d. Kinder, herausgegeben und fortgeſetzt ꝛc. ꝛc. 4 Bände; (der 4te beſteht aus 2 Theilen und iſt von G. H. Martini fortgeſetzt. Leipz. 1766 — 781. 8. 3 thlr. 20 ggr.)

iſt ſehr zweckmäßig, theils wegen der eingemiſchten hiſt. Anekdoten, und theils wegen der beſonders hinzugefügten guten moraliſchen — der Jugend nützlichen Anwendungen. Nur iſt die Geſchichte blos nach Rollin mitgetheilt.

Le Mentor moderne, ou Inſtruction pour les Garçons et pour ceux, qui les élevent. 6 *Vol.* 1770. 12. 15 L.

J. J. Schwabe übertrug dieß Werk unvollkommen und nachläſſig ins Deutſche in 12 Th. Leipz. 1773 — 75; der Titel iſt: Neuer Mentor, oder Unterweiſungen für Knaben

ben und diejenigen, welche ſie erziehen, nach deutſcher Art eingerichtet. Es enthält viel Brauchbares und Nützliches, auch viel aus der Geſchichte, welche mit guten Anmm. begleitet iſt. Endlich

Contes nouveaux, 2 *Vol. Lyon et Par.* 1773. 12. u. *Nouveaux conteaux moraux* 2 T. 1776. 8. ins Deutſche überſ. unter dem Titel: Moraliſche Erzählungen, 4 Theile. Leipz. 1774—77. 8. 1¼ thlr.

Es ſind kleine Romane in Briefen, die ſich nicht nur leicht von der Jugend leſen laſſen, ſondern dieſelbe auch zweckmäßig zur Sittlichkeit bilden. — —

Bebe, ſ. *Ferry*.

BECCARIA (Cesar Marcheſe von —)

Dieſer um die Verbeſſ. der Geſetzgebung und Criminaljuſtiz ſehr verdienter Gel. nimmt im Tempel des Ruhms eine der erſten Stellen ein, er ſtarb 1794 zu Mayland.

Sein mit allem Scharfſinn abgefaßtes Werk:

Dei delitti e delle pene, (von Verbrechen u. Strafen) *Monaco* 1764. 8. *edizione ſeſta, di nuovo corretta ed accreſciuta del trattato et tormentis e delle Meditazione ſopra la felicita. Bouillon* 1768. 8.

hat zuerſt auf die Mängel des peinlichen Rechts aufmerkſam gemacht, und die Criminaljuſtiz verbeſſert. Es hatte folgende Veranlaſſung. Bald nach dem ſchrecklichen und intoleranten Betragen in Frankr. gegen die Familie Calas ſchrieben die Encyclopädiſten nach Mayland, daß dieß der Zeitpunkt wäre, wo man gegen die Härte der Strafen und der Unduldſamkeit in gerechte Klagen ausbrechen müſſe. Dieß Schreiben ward der gel. Geſellſchaft in Mayland mitgetheilt; die Mitglieder derſelben vereinigten ſich ſogleich, den Vorſchlag auszuführen. Am meiſten zeichnete ſich der Marcheſe *B.* darunter aus; er übernahm es die Abh. zu verfertigen, welche ſogleich in Italien und Frankreich den größten Beyfall erhielt. Dieß war das angef. unſterbliche Werk. Es wurde 5 mal ins Deutſche überſetzt. Die 2te Ueberſ. erſchien Hamburg 1766. 8. Dieſelbe iſt nach der franzöſ. Ausg. verfertigt und mit einigen Anmm. des Verf., die im Ital. nicht befindlich ſind, begleitet.

Auch

Auch der Ueberſ. hat einige Anmm. hinzugethan. Die vorher erſchienene Uebertragung — mit vielen Anmm. vermehrt, Ulm 1767. 8., iſt bey weitem nicht ſo gut, ſondern ſchwerfällig und voller Provinzialiſmen. Die 3te Ueberſ. erſchien — unter der Aufſicht des Hofr. Hommel, und mit vielen Anmm. begleitet von Phil. Jac. Flade, Breslau 1778. 8. 20 ggr. und die 4te unter dem Titel — M. v. Beccaria u. ſ. w. mit Verbeſſ. verm. nebſt dem Komment. des Voltaire mit den Widerlegungen u. andern intereſſ. Werken verſchiedener Verf., neu aus dem Italiän. überſetzt, Bresl. 1788. 8. 2 Bände, 1⅓ thlr. Dieſe Ueberſetzung iſt vollſtändiger und ordentlicher; denn Rinaldo Benvenuti gab den Beccaria 1781 zu Venedig mit deſſelben eigenen Abändd. heraus, 9 Schriften, auſſer Voltair's Komm. für und wider Becc. ſind beygefügt, 4 davon machen den 2ten Band aus; es ſind dieſelben auſſer der Nachr. von den dem Calas und Sieven beygemeßnen Verbrechen, einzeln gedruckt, nur fehlt M. de Vouglaus refutation des principes hazardes dans la traité des delits u. ſ. w. Lauſanne 1767. *B.* hat blos eine beſſere Ordn. in ſ. Werke gemacht, einige §§ zuſammengezogen. Die Ueberſ. iſt flieſſend und treu. Hommels Anmm. ſind mit Anmm. des neuen Ueberſ. vermehrt; nur Hommels vortrefliche Einleit. fehlt, welche die beſte Ergänzung und Beurtheilung zu und über Becc. iſt. Boch beſſer iſt 5) Joh. Ad. Bergk's Ueberſetzung unter dem Titel: des Marcheſe Beccaria Abhandl. über Verbrechen und Strafen, von neuem aus dem Italien. überſ. Mit Noten und Abhh. vom Ueberſ., mit den Meynungen der berühmteſten Schriftſteller über die Todesſtrafen, nebſt einer Kritik derſelben und mit einem Anh. über die Nothwendigkeit des geſchwornen Gerichts, über die Beſchaffenheit und Vortheile deſſelben in England, Nordamerika und Frankreich, 2 Bände, Leipzig 1798. gr. 8.

Als *B.* dieſe Schrift, die in die meiſten europ. Sprachen, z. B. mehrmals ins Franzöſ. als 1) (von Andr. Morellet) 1766. in 12.; 2) von Etienne Chaillon de Liſy — nach der 6ſten Ausgabe in Verbind. mit mehrern zur Erläut. dienenden intereſſanten Abhh. 1773. 8. und a. überſetzt worden iſt, herausgab, war er erſt 27 Jahr alt. Hauptſächlich dringt

dringt er auf die Abſchaffung der Tortur oder Folter, weil ſie ein unſicheres Mittel ſeyen, die Schuld oder Unſchuld des Angeklagten heraus zu bringen; auch zeigt er das Unzweckmäßige, an einem Selbſtmörder noch zur Beſchimpfung ſeiner Familie Strafe zu nehmen. In Rückſicht der Philoſophie hatte *B.* Rouſſeauſche Grundſätze; ſo nennt er z. B. das Eigenthumsrecht ſchrecklich und vielleicht unnöthig! Dieß Werk hatte zur Folge, daß von nun an die öffentlichen Strafen in Europa zweckmäßiger und milder, und daß die Folter theils ganz abgeſchafft, theils beſchränkt wurde. —

BECCARIA (Joh. Baptista —)

Dieſer Piariſt und berühmter Naturforſcher hat ſich um die Elektrizität verdient gemacht, in welcher er eine vorzügliche Erkenntniß hatte. Er ward 1716 zu Mondovi geboren, trat ums Jahr 1732 in den Orden der frommen Schulen, und ward 1748 zum Prof. der Experimentalphyſik nach Turin berufen, welche Stelle er mit vielem Ruhm bekleidete. In ſeiner Schule bildeten ſich verſchiedene Männer, die durch Mathematik, Mechanik, Phyſik, Chemie, Geometrie und in der Elektrizität berühmt geworden ſind, z. B. La Grange. Er ſtarb im Junius 1781; er erfand den Explorator oder dasjenige Werkzeug, wodurch man die tägliche Luftelektrizität beobachten kann. Schon 1753 erhielt er durch ſein Werk:

Ellettricismo artificiale e naturale, *Turin* in 4., 2te verm. A. 1771.;

worin ſich die Briefe an Nollet befinden, als er durch Franklin's Entdeckung von der Elektrizität auf dieſelbe aufmerkſam gemacht worden war, den Ruhm eines vorzüglichen Naturforſchers. Von ſ. übrigen Schriften bemerke ich noch:

De electricitate vindice; experimenta et obſervationes, quibus electricitas vindex late conſtituitur atque explicatur. Turin in 4.

BECK — (*Daniel* —) Th. I. S. 241. l. *David*, geb. zu Delft 1621 den 25ſten May; ſtatt: wenn ſie Bottſchaft liefen, leſe man: „Sie können reitend mahlen!“ Er ſtarb im 36ſten Jahre, weil er den Wein zu ſehr liebte.

BEHAIM (*Martin* —) Th. I. S. 244; nach Andern *Beheim*.

Er wurde kurz vor dem Jahre 1430 geb. und ſtarb 1506. Chr. G. von Murr zeigt in ſeiner diplomatiſchen Geſchichte des portugieſ. berühmten Ritters Mart. Behaims. Aus Originalurkunden. Zweyte ſehr vermehrte Aufl. (dieß bezieht ſich auf den erſten Druck im 6ſten Theil ſ. Journ. f. Kunſtgeſch. und allg. Lit. No. 2.) Gotha 1801. gr. 8., daß er weder Amerika entdeckt, noch auch vor Magellan die nach demſelben benannte Meerenge gekannt habe. Ein Steuermann, Namens Martin, der nichts mit Beheim gemein hat, kann wohl die erwähnte Meermenge eher als Magellan gekannt haben. B. aber hatte unbezweifelte Verdienſte um die frühere Schifffahrt nach Afrika. —

BEHEM (nicht Böhm; — *Sebald* — und vollſtändig Hans Sebald Behem)

Ein Mahler, Kupferſtecher und Mathematikus, zuletzt zu Frankf. a. M. (geb 1500 zu Nürnberg, ſtarb zu Frankf. a. M. 1550). Im Mahlen, Kupferſt. und Holzſchneiden war er zwar ſehr berühmt, aber wegen ſeines ſchlechten Lebenswandels und unehrbaren Vorſtellungen in Kupfern in einem nachtheiligen Gerüchte. Er hat verſch. Bücher mit Kupfern oder Holzſchnitten verziert und auch einen

Unterricht, wie man nach rechter Proportion, Maaß u. Austheil des Cirkels das Zeichnen und Mahlen erlernen müſſe, 1552.

zu Frankf. a. M. ausgefertigt, welcher nach ſeinem Tode herausgegeben und nachher oft aufgelegt worden iſt. — —

BEIL (Joh. David —)

Ein geſchätzter Schauſpieler, geb. 1734 zu Chemnitz. Er war erſt — ſeit 1776 Schauſpieler bey der Speichiſchen Truppe, nachher beym herzoglichen Hoftheater zu Gotha, und ſpielte die Rolle der Bedienten, komiſche Alte, Bauren und Türken. Seit 1779 ſtand er bey dem churpfälziſchen Nationaltheater zu Mannheim, und ſtarb den 15ten Aug. 1794. — Er war nicht nur ein vorzüglicher Akteur, ſondern auch ein glücklicher Theaterdichter. Denn er beſaß viele Fruchtbarkeit der Erfindung, beſonders komiſcher — das Zwergfell erſchütternder und auch rührend wirkſamer Situationen, und eine große, faſt zu große Leichtigkeit in der Vertheilung des Geſprächs; nur hätte er noch mehr Wahl, Sorgfalt und krit.

Strenge

Strenge anwenden ſollen. Man hat von ihm 10 Schauſpiele, nämlich: 1) die Spieler; (Mannheim 1785. 8.) 2) die Schauſpielerſchule. — ebend. 1785. 8.; 3) Diedrich von Ruben, ebend. u. Leipz 1786. 8 ; 4) Armuth und Hoffarth. Berl. 1789. 8.; 5) Curt von Spartau, ebend. 1790. 8.; 6) die Einöde, Mannheim 1791. gr. 8.; 7) die Familie Spaden, Zürich 1794. 8. Dieſelben ſtehn zum Theil als No. 3. 5 7 in den

Sämmtlichen Schauſpielen von Dav. Beil. 2 Bände. Zürich u. Leipz. 1794. 8. 2 thlr.,

worinn aber auch noch 3 neue 8) die Gauner, 9) Liebe und Laune und 10) die Freyſtadt und der Pilger vorkommen. Nach ſeinem Tode ward noch edirt: Bettelſtolz, ein Originalſchauſpiel in 5 A. Zürich 1797. 8. —

Belidor — (*Bernard Foreſt von* —) Th. I. S. 245. Er ward 1697 in Catalonien geboren. Vergl. Hoff's Biographien Ir B. S. 77—81. — —

BELLING (Wilhelm Sebastian von —)

Ein ſehr tapferer preuſſ. Kriegesheld.

Derſelbe ſtammte aus dem adeligen Hauſe Cremlin in der Neumark ab. Wenn er gleich als Fähndrich beym Garniſonbataillon in Colberg angeſtellt wurde, welches man gar nicht als den nächſten Weg zu hohen militairiſchen Ehrenſtellen anſieht, brachte ihn doch nachher das Glück an den rechten Platz, indem er Cornet beym Werneriſchen Huſarenregiment in Schleſien wurde. Wie ihm 1758 ein vom Prinzen Heinrich von Preuſſen neu errichtetes Bataillon Huſaren anvertraut wurde, machte er ſich bald berühmt. Er focht damit und mit einigen neu errichteten Bataillons Infanterie gegen die Schweden. Nur mit 5—6 neu errichteten Bataillons Infanterie und 10 Eskadrons Huſaren beobachtete er die ganze ſchwediſche Armee, hinderte ſie in allen ihren Unternehmungen, und erfocht über ſie unglaublich große Vortheile. In den Feldzügen gegen die Schweden waren faſt zu merklich die Kanonen meiſt auf ſeine Perſon gerichtet, weil er durch den Schimmel, welchen er ritt, und wegen ſeiner kleinen dicken Perſon vor allen ſehr kenntlich war. Dennoch nahm er kein

andres Pferd. Friedrich II ſchätzte ihn ſehr, und die ganze Armee achtete ihn hoch. Ueber alle Vorſtellung liebte ihn das Regiment und alle, die ihn kannten; der gemeine Mann ſchätzte ſichs zur Ehre unter ſeinem Regiment zu dienen. Gang, Stellung, Mienen — alles gefiel an ihm. Seine Lebhaftigkeit, die Art, mit den Officieren ſeines Regiments umzugehn, die Soldaten anzureden — alles hatte etwas ganz Eignes. Ihn unter ſeinem Regiment zu ſehn, war die Scene eines Vaters unter ſeinen Kindern. Sein Regiment war auch eins der ſchönſten und geübteſten Huſarenregimenter der kön. preuſſ. Armee. Im ſächſ. öſtreich. Kriege waren, die Bellingiſchen Huſaren furchtbare Namen. *B.* war zuletzt Generallieutenant und Ritter des ſchwarzen Adlerordens; er ſtarb 1799 zu Stolpe in Pommern in einem Alter von 61 Jahren. — —

Bellini Th. I. S. 253. Z. 10. v. u. lies: geboren 1643; ſtatt 1703 l. man 1704; ſtatt Arzt l. Leibarzt ſeit 1695. Er klärte die Medicin mit Hülfe der Mechanik auf. Unter ſeinen Gedichten iſt ſein komiſches Gedicht:

Bucchereide

am bekannteſten. S. — *Fabronii* vitae Italor. doctorum excell. etc. Decas IV. p. 34—108. —

{*Belleisle*, richtiger / *Bellisle* oder *Belle-Isle*} ſ. Theil III. S. 298 ff. unter dem Namen Fouquet. Vergl. auch Hirſching's hiſt. literar. Handb. ber. Perſonen des 18ten Jahrh. Th. I. S. 294 f. und Tempel des Nachruhms Th. II. S. 102. 103.

BEMBO (*Pieter* —) Th. I. S. 255. l. Peter Bembus. —

BEMMEL.

Unter dieſem Namen gab es eine Familie von berühmten und geſchickten Mahlern in Nürnberg; der Stammvater derſelben war:

BEMMEL (Wilh. von —)

Geboren zu Utrecht den 10ten Junius 1630. Derſelbe hielt ſich lange in Italien auf, fixirte ſich 1662 in Nürnberg, und ſtarb daſelbſt den 20ſten Dec. 1708. Er folgte in der Vertheilung des Lichts und Schattens der Natur ſehr treu; ſeine Landſchaften werden daher ſehr geſchätzt. Von ſeinen beyden Söhnen, gleichfalls geſchickte Künſtler, war:

BEMMEL (Joh. Georg von —)

der vorzüglichſte; geb. 1669 zu Nürnberg. Bey ſeinem Vater und dann bey Joach. von Sandrart lernte er zuerſt Zeichnen und Mahlen; für ſich übte er ſich im Schlachtenmahlen, und zeichnete ſich darin ſehr aus. Er folgte darin J. P. Lembke's Manier. 1723 den 18ten Junius ſtarb er.

Deſſen Sohn:

BEMMEL — (Peter von —)

mahlte Landſchaften und Feldſchlachten. Mehrere Jahre wohnte er zu Augsburg, woſelbſt man viele Stücke von ſ. Werken ſieht. Er ging aber wieder nach Nürnberg zurück, und ſtarb daſelbſt 1723 in ſeinem 34ſten Lebensjahre. —

BEMMEL (Georg Christoph Gottl. von —)

(Geb. den 29ſten Julius 1738 zu Nürnberg, ſtarb daſelbſt 1790) war ein Portraitmahler und Kupferſtecher. —

BEMMEL (Carl Sebastian von —)

War ein treflicher Landſchaftsmahler. Er wurde den 1ſten Apr. 1743 zu Bamberg geboren, war der Sohn des Hofmahlers Johann Chriſtoph *v. B.* daſelbſt, der ſich auch in Landſchaften auszeichnete. Er ward von ſeinem Vater frühzeitig in ſeiner Kunſt und zwar in Oelgemählden angeführt. Erſt widmete er ſich dem Mahlen mit Waſſerfarben. Der Trieb, ſeine berühmten Vorfahren, Peter, (ſeinen Großvater) und Wilhelm von B. (ſeinen Urgroßvater) nachzuahmen, deren Manieren er ſtudierte, beſchleunigte ſeine Ausbildung noch mehr. 1761 ging er zu ſeinem Vetter, Georg Chriſtoph von B., Portraitmahler zu Nürnberg, trat hier zur proteſt. Kirche über, wurde Bürger in dieſer Stadt, zeigte ſich verſtändig und religiös als Menſch, billig im Beurtheilen andrer Künſtler ſeines Fachs, und ſtandhaft bey ſeinen vieljährigen gichtiſchen Zufällen, die wahrſcheinlich von der Farbenzubereitung herrührten. — Schon als Lehrling zeichnete er ſich durch Ideen und Wahl aus. Er wählte ſich die beſten Künſtler in ſeinem Fache zu Muſtern. Waterloo's Bäume, die Felſen Berghem's, Salv. Roſa's, Meyers, Ermels und Hakerte; die Grasgegenden, die ſanft-dämmernden Entfernungen in Lorrain's und Wouvermann's hin-

flieſſende Hügel, boten ihm reichen Stoff zur Nachahmung dar, nachdem er ſich vorher mit allen Geheimniſſen des Colorits bekannt gemacht hatte. Die größte Sorgfalt widmete er immer der Anlage; war ihm dieſe gelungen, ſo führte er die einzelnen Theile deſto muntrer aus. Schatten, Licht und die daraus entſpringende Mannichfaltigkeit der Tinten behandelte er mit großem Fleiß. Saft- und Glanzfarben brachte er ſelten an, weil ſie mehr täuſchten als Kunſt verriethen, und der Dauer nachtheilig würden. Treu befolgte er des Apelles Wahlſpruch: „Kein Tag ohne Linie,“ und des Mich. Angelo's Vorſchrift: „man habe mehr den Zirkel im Auge als in der Hand;“ dadurch gewöhnte er ſein Auge zur Richtigkeit, ohne ängſtlich zu zeichnen und zu mahlen. In ſeinen Landſchaften iſt die Kunſt des Ausdrucks bewundernswürdig, wodurch er verſchiedene Empfindungen rege macht, und die Haltung belebt. Zur Schönheit ſeiner Arbeiten vollendete er auch die Staffirung ſeiner Landſchaften, damit nicht ein vielleicht blos mechaniſcher Künſtler ſein Werk entſtellen möchte. Seine Arbeiten waren Seeſtücke, Stürme, Feuersbrünſte, Morgen- Abend- und Nachtſtücke, die in England ſehr geſchätzt werden. — Eine langwierige Nervenkrankheit und daher entſtehende Nervenſchwäche hinderten ihn mehrere Jahre hindurch die von England erhaltenen Beſtellungen zu beſorgen. Er nährte ſeine Phantaſie mit der Lektüre der beſten Dichter, und ließ ſo die Poeſie in ſchöner Hinwirkung auf ihre verwandte Kunſt — erſcheinen. Er ſtarb den 26ſten Nov. 1796. zu Nürnberg. —

BENDA (Georg —)

Ein ſehr geſchickter Tonkünſtler des 18ten Jahrhunderts, der unter den größten deutſchen Tonkünſtlern mit Recht eine der erſten Stellen einnimmt. Er ſtammte aus einer berühmten Künſtlerfamilie ab, welche König Friedrich II von Preuſſen im erſten ſchleſiſchen Kriege aus Böhmen mit nach Berlin nahm. Sein Vater war, Hans Georg Benda, ein Leinenweber zu Altbenatky in Böhmen, der ein wenig auf der Hoboe, Sackpfeife, und dem Hackebrete ſpielte. Er ward ums Jahr 1721 oder 22 geboren. Der König ließ ihn mit ſeinen 3 Brüdern Franz, Joh., Joſeph und einer Schweſter, Franciska, da ſie ſich alle durch vorzügliche Anlagen in der Muſik auszeichneten, in derſelben unterrichten. Bey Georg B. entwickelten ſich bald die Talente zur Kompoſition. Wie ers als Violiniſt weit gebracht hatte, nahm ihn 1742 der

König

König zum Cammermuſikus bey der 2ten Violine in der berliniſchen Kapelle an. Eben ſo ſpielte er das Klavier gut, und blies mit vorzüglicher Fertigkeit die Hoboe. Blos durch ſein natürliches Talent und Gefühl, ohne eigentlichen Unterricht erlernte er die Setzkunſt, und bildete ſich nach der gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts in Berlin vorhandenen großen muſikaliſchen Schule, deren mitwirkendes Glied er bald wurde. 1748 wurde er als herzogl. Sachſen gothaiſcher Kapellmeiſter nach Gotha berufen, komponirte daſelbſt viele Kirchenſtücke, und bildete hier ſeine Talente als Komponiſt noch mehr aus. Er lieferte faſt 4 Jahrgänge von Kirchenſtücken, und auſſerdem mehrere Miſſen, Paſſionsmuſiken und andere Arbeiten. Seine 1757 herausgegebenen 6 Clavierſonaten (*ſei ſonate per il Cembalo*, Berlin) ſind noch jetzt als klaſſiſch anzuſehn. Man ſchätzte damals ſeine Sinfonien ſo ſehr, als die von *Hayd'n* und *Mozart*. Seine Verdienſte, als ein gründlicher Kirchenkomponiſt, erkannte man in ganz Deutſchland an, und eben ſo bewunderte man ſeine italiän. Arien, in welchen er Kunſt, richtigen Ausdruck der Worte und eine vortrefliche Melodie mit einander verband. Er ſetzte auch eine ganze italiän. Oper: *Xinto riconosciuto*. Sein Fürſt Friedrich III ließ ihn 1765 auf ſeine Koſten nach Italien reiſen, und ernannte ihn nachher zu ſeinem Kapelldirektor, weil auſſer ſeiner erſten ital. erwähnten Oper, auch das von ihm 1766 geſetzte Intermezzo: *il buon marito* zu Gotha mit allg. Beyfall aufgenommen wurde. Seine Reiſe nach Italien gab ſeinem Geſchmack Umfang und Vielſeitigkeit, und ſeiner Einbildungskraft einen neuen Schwung. Sie benahm ihm zeither genährte Vorurtheile, gab ihm über manche wichtige Punkte der Tonkunſt Licht, und brachte ihm ſolche Begriffe in der Muſik bey, daß er alles zum Vortheil der Muſik benutzte. Er erkannte auch das eigentliche Weſen der Theatermuſik, zu deren Bearbeitung er nach ſeiner Rückkehr in Gotha in Abweſenheit der Seylerſchen Geſellſchaft Anlaß gab, welche 1774 von Weimar nach Gotha zog. Da er das Theater leidenſchaftlich liebte, regte ſich in ihm aufs neue ſein großes Komponiſtentalent, und die erſte Frucht davon war ſeine

Ariadne auf Naxos, ein Duodrama,

worin die Muſik die Deklamation unterbricht, und die Empfindungen weiter ausmahlt, welche die Worte angedeutet haben.

ben. Es iſt ein bezauberndes Muſikſtück, bey deſſen Anhörung jeden Furcht und Freude, Leben und Entſetzen anwandeln, und welches uns aus uns ſelbſt ſetzt. Er hat, wenn gleich Rouſſeau mit ſ. Pygmalion dieſe muſikaliſche Mahlerey zuerſt erfunden hat, (wovon aber *B.* nichts wußte) dieſe neue Kunſt aufs Theater gebracht, und iſt, die ungleich größere muſikaliſche Vollkommenheit an dieſem Werke ungerechnet, der erſte Erfinder dieſer Art unter den Deutſchen. Dieſe Ariadne erſchien im Klavierauszuge 1778, und nach der verbeſſerten Partitur 1782; in Partitur — mit deutſchem und franzöſ. Text 1781, und in Partitur für ein kleines Orcheſter ohne Blaſeinſtrumm. 1785. Sie iſt — wie ſeine Medea — in alle europ. Landesſprachen, ſelbſt ins Italiän. überſetzt, und auf kön. und kaiſerl. Theatern mit großem Lobe aufgeführt worden. Ihr folgten einige Jahre nach einander: Medea, ein muſikaliſches Drama — im Klav. Ausz. 1778; der Dorfjahrmarkt, komiſche Oper in 2 Akten — Klav. Ausz. Leipz. 1776. 4.; Walder, eine ernſthafte Operette in 1 Akt — Gotha 1777. gr. 4.; Romeo und Julie, ein Schauſpiel — Oper im Klav. Ausz. 1778. gr. 4.; der Holzhauer, ein Singſpiel in 1 Aufz. — im Klav Ausz. 1778.; Pygmalion, ein Monodrama im Klav. Ausz. 1780. (Dieſes Stück ſetzte er in Wien); Lukas und Bärbchen, oder der Jahrmarkt, eine komiſche Operette von Gotter in 1 Aufz. Leipig 1786. Queerfol.; das Findelkind, Oper — im Klav. Ausz. 1787.; Orpheus, eine deutſche Oper, im Klavier-Ausz. Berl. 1787. Fol.; das tartariſche Geſetz (Arien und Duetten aus demſelben fürs Klavier, mit einer Violine 1787.) und andere Singſtücke.

Aus Unmuth über vermeinte Zurückſetzung gegen ſeinen Nebenbuhler Schweitzer (den Komponiſten von Wielands Alceſte), ſuchte er 1778 ſeinen Abſchied in Gotha nach, wenn er gleich daſelbſt 1200 Thaler jährlich gezogen hatte, und ging nach Hamburg, wo ihn Schröder beym Muſikdirektor anſtellte; da ihm auch dieſe Lage nicht behagte, zog er nach einiger Zeit nach Wien, gab daſelbſt mit Beyfall eine große muſikaliſche Akademie, und ging mit gefüllter Börſe nach Gotha wieder zurück. Der Landesherr ſchlug ihm die von ihm nachgeſuchte Penſion nicht ab. Der Bruder deſſelben, Prinz Auguſt, der ihn als Künſtler ſchätzte, verwilligte ihm eine

gleich-

gleiche Summe, ſo daß er 400 Thaler jährlich einzunehmen hatte. Er blieb einige Zeit in Gotha, und in dem 3 Stunden entlegenen angenehmen Walddorfe Georgenthal, und lebte ganz ſich ſelbſt. Hier gab er auf Pränumeration ſeine

Sammlung verm. Klavierſtücke für geübte und ungeübte Klavierſpieler nach und nach in 6 Theilen. Gotha 1780—1788. queer Fol.

heraus. Vom 1ſten Theil erſchien daſelbſt 1785. eine neue Auflage, worauf

2 Sammlungen verm. Klavier- und Geſangſtücke. Gotha 1780. 1781. Fol. folgten.

Auf Aufforderung der talentvollen Mad. Zernitz, geborne Deeling, ſeine Ariadne in Paris ſelbſt aufzuführen, reiſte er 1781 dahin, und gab ſie auf dem Theatre Italien War gleich der Beyfall getheilt, ſo ward er doch für ſeine Reiſekoſten hinlänglich entſchädigt. Nach ſ. Rückkehr lebte er wieder einſam in ſeinem Georgenthal, wohnte dann in Ohrdruff, ſeit 1785 in Ronneburg und ſodann im romantiſch belegenen Dorf Köſteritz, aber ganz in der Stille. 1791 ſetzte er ſein letztes Stück die Cantate:

Benda's Klagen,

und nahm hiermit ſo ganz von der Muſik Abſchied, daß er nicht einmal Zuhörer und Beurtheiler der kleinen Concerte in Köſteritz ſeyn wollte. „Jede geringe Wieſenblume,“ ſagte er, „gewährt mir jetzt mehr Vergnügen, als alle Muſiken!“ Alle Tage ging er ſpazieren, und las fleißig die polit. Zeitungen, denn er nahm an den neueſten Weltbegebenheiten warmen Antheil. Er liebte zu ſehr das Alleinſeyn, und ſtarb nach lang anhaltender Kränklichkeit den 6ſten Nov. 1795 im 73ſten Jahr ſ. Alters. Sein Charakter war Menſchenfreundlichkeit, Wohlthätigkeit und Beſcheidenheit. Er war ſehr zerſtreut und vergeßlich, er lebte mit ſeinen Gedanken, nicht mit den Dingen um ſich her. Beleidigungen fühlte er tief und vergaß ſie nicht. Die Erziehung ſeiner Kinder wurde von ihm verſäumt. Das Spiel liebte er zu ſehr, ſelbſt das Zahlenlotto, und dadurch machte er viele Schulden. Er beſaß treffenden Witz, war ein Selbſtdenker, hatte Hang zu metaph. Spekulationen und war ein Skeptiker; dennoch war er religiös. Wegen ſeines Hanges

zur ſüßen Schwermuth ſind ihm Stellen dieſer Art in ſ. Kompoſitt. ſehr gelungen. Einige ſ. muſikal. Arbeiten wird ſelbſt die Nachwelt noch ſchätzen. Er iſt einer der erſten Tonſetzer aller Zeit, gründlich ohne pedantiſche Genauigkeit, hoch und niedrig, ernſthaft und witzig. Die Ouverturen der Ariadne und der Trauerchor aus der Medea, die Flucht der Lalage, mehrere Kirchenſtücke, ein großes Kyrie, eine Trauerkantate auf den Tod der Gemahlin Friedrichs III, welche nachher mit verändertem Texte wegen ihrer auſſerordentlichen muſikaliſchen Schönheiten zur Todtenfeyer Leſſings in Berlin und anderwärts aufgeführt worden iſt; der Trauerchor aus Romeo und Julie, einige Stücke aus Walder, unter andern das niedliche Rondeau: Selbſt die glücklichſte der Ehen und Kleiſts Lalage oder Amynths Klagen über die Flucht der Lalage, eine Cantate. Leipzig 1774. gr. 4., die zum Entzücken hinreißt, ſind und bleiben nach natürlicher Melodie, Fülle und Reinheit der Harmonie ſchätzbar. Denn *B.* war ein Mann voll Gefühl, voll Einbildungskraft und Feuer. Im Kirchen- wie im Dramatiſchen, ſo wie im Cammerſtyl iſt er gleich vortreflich. Seine melodiſchen Geſänge gefallen jedem gebildeten Ohre, nur zuweilen iſt er ängſtlich in ſeiner Kunſt. Seine Recitative und Chöre ſind beynahe der Gipfel der Kunſt. Vor ſeiner Reiſe nach Italien affektirte er zu künſtlich, etwas Eigenthümliches zu haben. Sein Colorit iſt lieblich und warm. Das Naive gelingt ihm auch ausnehmend, das Groteskkomiſche nie. Den Geſang hatte er mit großer Kraft und Wirkung ſtudiert. Im kirchlichen Pathos war er ſtark. Er giebt Muſter im Adagio. Auch ſeine Klavierſtücke, von welchen ich auſſer den bemerkten: *Il Concerti per il Cembalo etc.* Lipſ. 1779. fol.; *ſei* Sonate per il Cembalo, ebend. gr. 4. und ſein Concertino per il Cembalo, Lipſ. 1784. Queerfol. u. a. m. bemerke, ſind trefflich gerathen und lehrreich, daß ſein großer Geiſt in verſchiedenen Stylen mit Glück arbeitete.

Vergl. Schlichtegrolls Nekrolog 1795 oder 6ter Jahrgang 2ter B. S. 290—336.; Muſikal. Zeitung 2ter Jahrg. 1800 S. 876 f. 894 f.; Gerber's Tonkünſtlerlex. Ir Th. S. 134—136. — —

BENDA (Joseph —)

Des vorigen jüngſter Bruder, gleichfalls ein berühmter Tonkünſtler, geb. zu Altbenatky; als er ſich durch den Unter-

richt

richt ſeines älteſten Bruders, Franz, (geb. 1709) des königl. preuſſ. Concertmeiſters zu Berlin, hinlänglich gebildet hatte, nahm ihn 1742 König Friedrich II von Pr. zum Cammermuſikus und zwar bey der erſten Violine; nachher ward er Concertmeiſter. Er verſtand die Kunſt der Concertdirektion und ſpielte die Violine gut; er ſtarb den 22ſten Febr. 1804 zu Berlin im 74ſten Jahre ſ. Alters. — —

BENDELER (Salomon —)

Herzogl. braunſchweig. Hof- Cammer- und Kapellbaſſiſt, geb. zu Quedlinburg 1683, ſtarb 1724 in ſ. 41ſten Jahre. Seine Baßſtimme war ſo ſtark, daß er damit zu London ein Orcheſtre von 50 Inſtrumenten und in der St. Paulskirche ſogar die Orgel überſchrie. Durch ſein Präludiren und Singen in Danzig nach der Predigt beförderte er ſogar die Niederkunft einer Rathsherrenfrau in der Kirche. Ihr Gemahl wurde darüber vor Freuden ſogar von ſeinem Podagra frey, bat den *B.* zu Gaſte, und ſchenkte ihm 30 kremnitzer Dukaten für das ihm verſchaffte doppelte Glück. —

BENDER (Blasius, Reichsfreyherr von —)

Ein ſehr tapfrer öſtreich- kaiſerl. Held und wahrer Patriot. Er ward zu Gergenbach in der Ortenau in Schwaben den 11ten Nov. 1713 geboren, trat 1733 als Kadett in k. k. Dienſte, ward 1734 Fähndrich, und wohnte, ſo wie 1735 den beyden Feldzügen unter dem Prinzen Eugen bey. In dem 1737 ausgebrochenen Türkenkriege half er Banjaluka entſetzen. Dem öſterreich. Succeſſionskriege wohnte er gleichfalls bey, und ward in der unglückl. Schlacht zu Wolwitz in Schleſien 1741 durch den linken Fuß geſchoſſen. Bey der Belagerung Prags ward er im Halſe verwundet. In der Schlacht bey Trautenau ward er durch den Leib geſchoſſen. Gegen die Franzoſen in den Niederlanden focht er bey Royan und Laffeld. Im 7jährigen ſchleſiſ. Kriege war er ſchon Obriſtlieutenant, befand ſich auch beym Ueberfall Berlin's durch den General Haddik, ſo wie bey der Schlacht zu Torgau. 1769 ward er Generalmajor und Commandant zu Philippsburg, und 1775 Generalfeldmarſchall- Lieutenant und Commandant der Feſtung Ollmütz. In dieſem Jahr wurde ihm ein Infanterieregiment übergeben. 1785 ward er Commandant von Luxenburg und vom Kaiſer Joſeph II. zum Generalfeldzeugmeiſter ernannt, auch in den Freyherrnſtand

 erhoben.

erhoben. — Von ſeinem Dienſteifer und ſeiner Tapferkeit gab er 1789 in den Niederlanden, wo eine Rebellion ausgebrochen war, und wo er das Commando der in und bey Luxenburg verſammelten öſtreich. Truppen erhielt, einen ſtarken Beweis. Er widerſetzte ſich aufs ſtärkſte der durch die Inſurgenten der Feſtung Luxenburg drohenden Gefahr, fügte ihnen einen beträchtlichen Verluſt bey, und trieb ſie zurück. Eben dieſes rühmlichen Verhaltens wegen ernannte ihn Kaiſer Leopold zum Feldmarſchall und zum Großkreutz des militairiſchen Marien-Thereſienordens. Wie 1794 die Franzoſen, die ganz Belgien eroberten, ſiegten, vertheidigte er die Feſtung Luxenburg mit beyſpielloſer Tapferkeit und mit einer 15,000 Mann ſtarken Beſatzung den ganzen Winter hindurch bis zu Ende des May. Hatte gleich dem hölliſchen Feuer der Franzoſen keine Feſtung widerſtanden, ſo trotzte ihnen doch B. durch Wachſamkeit, Muth und kluge Anordnungen. Durch Aushungerung nahmen endlich 50,000 Feinde dieſe Feſtung ein. Wie die Noth aufs äuſſerſte gekommen und kein Erſatz zu hoffen war, ergab ſie ſich den 5ten Junius nach einer achtmonatlichen Belagerung, aber mit einer ehrenvollen Capitulation, nur daß die 11,000 Mann ſtarke Beſatzung bis zu ihrer Auswechſelung nicht wider Frankreich dienen durfte. Wie B. nach Wien ging, nahm ihn Kaiſer Franz II mit allen Ehrenbezeugungen auf, und ernannte ihn zur Belohnung ſeines heldenmüthigen Eifers zum commandirenden General im Königreiche Böhmen. Er ſtarb den 20ſten Nov. 1798 zu Prag im 86ſten J. ſ. A. und im 65ſten ſeiner Dienſtjahre. Er hatte 20 Feldzügen, 13 Schlachten und 9 Belagerungen beygewohnt, und ward viermal verwundet. Erſt nach ſeinem Tode erfuhr man, daß er, ſeines beſchränkten Vermögens ohngeachtet, zu Ende des Jahrs 1797 dem Staate einen Kriegsbeytrag von 3400 Gulden, aber ohne ſich als den Geber anzugeben, dargebracht, weshalb auch und wegen ſeiner Verdienſte — (er war einer der treuſten Diener des Kaiſers) ſeine Wittwe 4000 Gulden jährl Penſion erhielt. —

BENEDICT XIV *).

Einer der gelehrteſten und ruhmwürdigſten röm. Biſchöfe, und größer als die mehrſten ſeiner Vorgänger, der ſich auch durch eine gelindere Denkungsart auszeichnete. Er ſtammte aus

*) Als Kardinal als der gelehrte Lambertini bekannt.

aus einer alten angeſehenen Familie zu Bologna ab, und ward daſelbſt den 31ſten März 1675 geboren. Im clementiniſchen Collegium zu Rom, wohin er 1688 kam, ſtudierte er die Rhetorik, Philoſ. und Theol. mit allem Fleiß, und ſeine an den damaligen Papſt Innocenz XII gehaltene Rede erhielt hohes Lob. Wie er das erwähnte Collegium verlaſſen hatte, widmete er ſich der bürgerlichen, mehr aber noch der canoniſchen Rechtsgelehrſamkeit, ſo daß er durch ſeinen unermüdeten Fleiß, ſein anhaltendes Leſen und eigenes Nachdenken unter den Canoniſten und Theol. ſeiner Kirche einer der größten wurde. Schon unter Clemens X wurde er advocatus conſiſtorii, Proreferendar beyder Signaturen und Prälat des römiſchen Hofes. Dieſer Papſt ſchätzte ihn ſeiner Verdienſte wegen ſehr hoch, ſo daß er ihn auch zum Conſultor der Inquiſition, zum Mitglied der Congregation dei riti und der geiſtlichen Immunität, und zum Sekretair der Congregation des Concilii ernannte. Bey ſeiner treuen Verwaltung dieſer Aemter erwarb er ſich durch fortgeſetztes Studieren immer mehr Achtung. Benedikt XIII bediente ſich ſeines einſichtsvollen Raths bey dem zu Rom gehaltenen Concil, bey ſeinen Streitigkeiten und wichtigen Angelegenheiten, und ernannte ihn im Dec. 1726 zum Biſchof von Ancona, und 1728 zum cardinal. titular. ſanctae crucis in Jeruſalem. Den 31ſten April 1731 wurde er ſchon durch Clemens XII zur erzbiſchöfl. Würde zu Bologna befördert. Dieſe Stadt ſuchte er zu verſchönern, er verbeſſerte und ſchmückte die Kirchen aus, bildete die Geiſtl. den Sitten und der Cultur des Verſtandes nach, war gegen die Armen wohlthätig und ſchriftſtellerte fleißig. Da er lange Zeit den Verſamml. der heil. Gebräuche als Rath beywohnte, und unter Clemens XI und Benedikt XIII das Geſchäft der Heiligſprechung zu beſorgen hatte, hernach auch als Cardinal ſelbſt ein Mitgl. dieſes Collegiums war, ſo konnte er alle Verordnungen, Gewohnheiten und Umſtände des Verfahrens dieſer Feyerlichkeit ſehr genau unterſuchen, und davon das ſehr weitläufige Werk:

De ſervorum Dei beatificatione et beatorum canoniſatione. IV Voll. Bononiae 1734—1738. fol.

welche die erſten Bände ſeiner ſämmtlichen Werke ausmachen, welche der Jeſuit *E. de Azevedo* Rom 1747 in gr. 4. herausgab. *B.* hat die Unterſuchung und Aufklärung

über

über die Heiligſprechung hierin allein nur auf die geſchichtliche — geſetzliche — und herkömmliche Anſicht eingeſchränkt, und gar nicht den Werth und Unwerth der Sache beurtheilt. Die Vernunftmäßigkeit und die Sittlichkeit der Sache hat er gar nicht einmal bezweifelt, und ſogar nicht einmal die wirkliche innere und weſentliche Aehnlichkeit der päpſtlichen Canoniſation und der heydniſchen Apotheoſen gelten laſſen. Schwerlich dachte er ſelbſt frey und richtig von der Sache, oder er hielt als ein kathol. Gelehrter, als Biſch. und Cardin. ſeine Kenntniſſe aus Klugheit und Zwang zurück. Wahrſcheinlich hat er ſich, da er als Lambertini mehrmals den ſogenannten advocatum diaboli bey den Canoniſationen machte, und als den Theilnehmer des geiſtlichen Schauſpiels, der dem neuen Heiligen nur deshalb ſeinen neuen Rang ſtreitig machte, um ihm eine deſto glänzendere Regierung zu geben, aufs tiefſte in die Begriffe des ganzen Proceſſes hinein gedacht. Es erſchienen auch 1749: *Appendices ad IV libros de ſervorum Dei beatiſicat.* Ueber die Feſttage ſeiner Kirche ſchrieb *B.* ein gelehrtes Buch unter dem Titel:

Annotazioni ſopra le feſte di noſtro ſignore e della beatiſſima virgine. Roveredo 1740. 4. Die 2te ſehr vermehrte A. erſchien in lat. Spr. unter der Aufſchrift: *Commentarii duo de feſtis domini noſtri Jeſu Chriſti, b. Mariae virginis et quorundam ſanctorum. Ed. 2da lat. poſt plurimum retractata auctior.* 1751.; macht den 10ten Tom. ſeiner ſämmtlichen Werke aus. Die erſte A. des lat. Werks erſchien Patavii 1745. Royal-Folio.

Am 17ten Aug. 1740 ward er Papſt, und legte ſich, der als Cardin. *Proſper Laur. Maria Lambertini* hieß, den Namen Benedikt XIV bey. Sehr angelegentlich ſuchte er den Kirchenſtaat und die Geiſtlichkeit zu verbeſſern. Deshalb ließ er die wüſten Gegenden im erſtern anbauen, die der Geſundheit ſchädlichen Moräſte austrocknen; er brachte die Manufakturen in Aufnahme, führte die noch fehlenden Künſte ein, und that der verderblichen Pracht der Einwohner Einhalt. Er ſelbſt mied, weil die apoſtol. Kammer große Schulden hatte, alle Pracht, lebte ſparſam, ließ ſich die 12,000 Scudi, die er als Papſt fordern konnte, nicht auszahlen, befreyte die Dataria von allen Penſionen, duldete die Lotterien, um einige Schulden zu tilgen u. ſ. w. Eben ſo ſuchte er bey

den Geiſtlichen beſſere Sitten, mehr Eifer in Wahrnehmung ihrer Aemter, mehrere wiſſenſchaftliche Bildung unter ſie zu bringen, und empfahl ihnen vorzüglich die ſcholaſtiſche Theol. und das kanoniſche Recht, weil dieſes ſeine Lieblingsſtudien waren. Er ließ auch alle Pfarrer Roms zu ſich kommen und ermahnte ſie, ihr Amt ganz treu zu erfüllen. Den Biſchöfen legte er auf, bey ihren Gemeinden zu bleiben, ihre Kirchſprengel oft zu beſuchen und das Volk beſſer zu belehren. Allen Geiſtl. empfahl er das Studieren, worin er ihnen mit einem guten Beyſpiel vorging, und deutete ihnen an, daß ſie bey fehlenden gültigen Zeugniſſen von ihrer Gel. und gutem Betragen nicht verſorgt werden würden. Auch reinigte er die öffentl. Gottesverehrung, die er jedoch mit aller Pracht halten ließ, von manchen abergl. Gebräuchen. Aber im Betreff der Geiſtlichen richtete er — wie viele ſeiner Vorfahren nichts aus. Sehr rühmlich ſchaffte er ſowohl im Kirchenſtaat alle überflüßige Feſte ab, als auch erlaubte er dem Großherzog von Florenz, den Königen von Sicilien und Sardinien und andern italiän. Fürſten, eben daſſelbe zu thun. Sogar bewilligte er 1753 der deutſchen Kaiſerin, Mar. Thereſien, in Oeſtreich einige Feyertage abzuſchaffen. Es ſollten nur die 3 Hauptfeſte, die Feſte Petri, Pauli, Allerheil., des Patrons einer jeden Stadt oder Dioces, die Marienfeſte, und die Sonntage gefeyert werden. An den übrigen ſolle man ſeine Geſchäfte und Handarbeiten verrichten können. Dennoch vermehrte er 1743 das Feſt des heil. Petrus mit vielen Ceremonien, und dehnte es auf 8 Tage aus, und ordnete ſogar 1745 ein ganz neues Feſt — das Feſt der 7 Freuden der Maria an. Er canoniſirte auch über 9 Heilige. — Den Jeſuiten war er gar nicht hold, duldete ſie in ſeinem Palaſte nicht, ließ die Gegner derſelben, die Dominikaner, am Inquiſitionsprozeß zu Rom vorzüglichen Antheil nehmen, und fertigte 1741 ſogar die Bulle immenſa paſtorum aus, und ließ den Kapuziner Norbert zu ſeinen mémoires hiſt. preſentées au Souverain pontife Benoit XIV ſur les miſſ. oriental., welches ihnen ſehr nachtheilig war, mit Documenten nicht nur unterſtützen, ſondern auch dieſe Schrift auf ſeine Koſten drucken. 1750 hielt er mit großer Pracht das große Jubiläum. In der vorhergehenden Indictionsbulle vom 15ten May 1749 wechſeln Wahrheit und Irrthum, evangel. Lehren und manche der kathol. K. ganz eigenthümliche Meinungen ſo mit einander ab, daß man faſt auf den Gedanken geräth,

räth, als wäre ſie von 2 verſchieden denkenden Perſonen aufgeſetzt worden. Auf Veranlaſſung des Card. Quirini, welchen die Proteſtanten wegen ſeiner Gel. ſchätzten, und welcher daher glaubte, daß ſie zur röm. K. gebracht werden könnten, ermahnt *B.* darin auch alle von der röm. K. Getrennte ſehr dringend, zurückzukehren *). In dieſer Bulle zeigt er noch die ehemaligen Grundſätze von der päpſtl. Herrſchaft über die ganze chriſtl. Welt. Sogar zog er alle ſonſt vorhandene Sündenvergebungen fürs Jubeljahr ein, und machte ſie ungültig. 1751 ließ er ſogar noch ein Nachjubiläum halten.

Er hatte mit mehrern europ. Fürſten Streitigkeiten, z. B. mit dem Regenten zu Toskana, vorzüglich mit König Friedrich II v. Preuſſen; denn der Papſt mißbilligte die Errichtung des Generalvikariats in Schleſien. Er forderte auch die kathol. Geiſtl. in Schleſien in einem Breve auf, ſich dem Kön. v. Preuſſen in der Einnahme von Schleſien zu widerſetzen, weil er befürchtete, daß der König daſelbſt die kathol. Rel. einſchränken würde; nachher jedoch billigte er jene Errichtung des Generalvikariats. Auch Frankreich machte ihm viel Kummer, weil er nicht für die Bulle Unigenitus eiferte, aber ſie auch nicht aufheben wollte, übrigens aber ſuchte er die Freundſchaft des franzöſ. Königes. Wie er 1752 dem Biſch. zu Würzburg das erzbiſchöfl. und dem Abte zu Fulda das biſchöfl. Pallium gab, widerſprach ihm der Churfürſt von Mainz heftig, und wollte die hergebrachte deutſche Hierarchie nicht zum Nachtheil der Reichsgeſetze und der Freyheiten der deutſchen Erzbiſchöfe wirkſam ſeyn laſſen. Die Reichsverſammlung zu Regensburg gerieth darüber in Bewegung. Es wurde jedoch dieſe Sache — wahrſcheinlich durch die Kaiſerin Marie Thereſie beygelegt. Im öſtreich. Succeſſionskriege, der ſich auch nach Italien verbreitet hatte, ergriff *B.* die Neutralität. Die Freymaurer excommunicirte er 1751, und beſorgte 1758 durch den Card. Quirini eine von ſehr vielen Fehlern befreyte Ausgabe des indicis librorum prohibitorum. Er ſtarb den 13ten May 1758 als er über 17 Jahr regiert, und ein Alter von 83 Jahren erreicht hatte. Er war einer der aufgeklärteſten Päpſte, der ein liebenswürdiges edles Herz beſaß; von Stolz und Herrſchſucht

*) Sie kamen aber nicht, ſelbſt nicht einmal die franzöſ. Glaubensbrüder nach Rom, weil der Papſt letztere in der Bulle nicht beſonders begrüßt und um Beförderung des Jubeljahrs gebeten hatte.

ſucht war er gleich weit entfernt. Daher unterwarf er ſich nicht der Etikette ſeiner Vorfahren, ging oft zu Fuße mit einem Stabe in der Hand aus, ſelbſt in abgelegene Gaſſen, in welche ſeine Vorgänger, um ja nichts von ihrer Würde zu verlieren, ſich nicht getraut hatten. Auch da, wo er ſeine Rechte noch weiter hätte verfolgen können, war er nachgebend. Er haßte den Verfolgungsgeiſt ſehr, und ſchätzte deshalb auch Proteſtanten hoch. Er war uneigennützig und ein Feind des Nepotismus. Gegen jeden war er herablaſſend und möglichſt wohlthätig. Gegen die Römer und Einwohner des Kirchenſtaats war er am wohlthätigſten; denn er führte trefliche Gebäude auf, legte zu Nettuno, Ankona und Anzio Häfen an, und beförderte den Ackerbau, die Handlung u. Künſte.

Vergl. kurze Fragen aus der Kirchengeſchichte 5te Fortſ. 1ſte Abtheil. S. 47—173.; Bower Hiſt. der röm. Päpſte, Xr Th. 2te Abth. S. 405—410. u. a. — —

BENEDETTI oder BENEDICTUS (*Alexander* —)

Ein um die Arzneygel. im 16ten Jahrh. verdienſtvoller Gelehrter. Wenn er eigentlich geboren worden iſt, welche ſeine Eltern waren, und wenn er geſtorben iſt, weiß man nicht. Er war von Verona, lebte zu den Zeiten des Kaiſers Maximilians I ums Jahr 1495, und lehrte und übte zu Padua, Venedig und Verona die Arzneykunſt. Er war der Wiederherſteller der Medicin im Auslande, oder er befreyte ſolche vom Joche des Gale'n's, ging von den arabiſchen Aerzten ab, hatte eine reinere — beßre Schreibart, als bisher in medicin Schriften gebräuchlich war, reinigte vorzüglich die Anatomie von den barbariſchen Namen der Araber, und brachte dieſe Wiſſ. in eine beſſere Ordnung.

Seine

Libri V de anatomia und ſein — *tractatus de febre peſtilenti et de Medici et aegri officio*

ſind anfänglich einzeln herausgekommen, hernach aber mit ſeinen *libris XXX de omnium morborum ſignis, cauſſis, indifferentiis, indicationibus et remediis.* Venedig 1535. Fol zuſammen herausgegeben. In *Eccardi* corp. hiſt. med. aevi ſtehen ſeine 2 Bücher

De

De rebus a Carolo VIII in Italia geſtis.

Vergl. *Fried. Boerneri comm. de Alexandro Benedicto, Medicinae poſt litteras renatas reſtauratore. Accedit ejusd. Benedicti elogium, autore Andr. Chiocco.* Brunſuigae 1751. 4. 2 Bogen. — —

BENJOWSKY oder BENYOWSKY } Moriz Aug. Graf von —)

Ein denkwürdiger ungariſcher und polniſcher Magnat, deſſen Leben eine Kette von ſonderbaren, romanhaften, aber doch wahren Begebenheiten iſt. Er wurde 1741 zu Verbowa in Ungarn geb., und ward auf der Inſel Madagascar, auf welcher er, (als ſich ſeine Anhänger vermehrt hatten) die franzöſ. Niederlaſſungen anzugreifen wagte, in einem Gefecht den 23ſten May 1786 erſchoſſen. Aus ſeiner Lebensgeſchichte, eine Reihe von kühnen Unternehmungen und Proben von ſeiner auſſerordentlichen Tapferkeit — bemerke ich blos, daß, wie ihn Rußland auf die Halbinſel Kamtſchatka bringen ließ, er ſich auf derſelben der Jugendbildung annahm, den Bau eines Schulhauſes veranlaßte, und 23 Schüler unterrichtete. — Auf den Auftrag des Miniſters D'Aiguillon in Frankreich, legte er 1773 auf der Inſel Madagascar eine Colonie an, um den Inſeln de France und Bourbon die Subſiſtenz zu ſichern, und erhielt mehrere Jahre ohne Unterſtützung, ſelbſt bey fortgehenden Chikanen des Gouverneurs erwähnter Inſeln, ſein Etabliſſement. Er hatte gute Eigenſchaften an ſich. Seine von ihm ſelbſt in den

Memoirs and Travels of Maurit. A. Count de Benyowski, count of the Kingsdomes of Hungary and Poland written by himſelf translated from the original (franc) *Manuſcript. T. I. II. London* 1790. gr. 8., (mit vielen Kupfern, 19 thlr. 4 ggr.) wovon man 3 deutſche Ueberſetzungen hat, unter welchen die vorzüglichſte den Titel führt: Benyowsky's Begebenheiten von ihm ſelbſt beſchrieben. Aus dem Engl. überſ. v. Ch. Dan. Ebeling und J. D. P. E. Ebeling, mit des erſtern Anmm. und einem Anhange. Hamb. 1791. gr. 8. (ſteht auch im 3ten und 4ten Bande von der neuen Geſchichte der See- und Landreiſen,)

erzähl-

erzählten — ſehr auffallenden Begebenheiten haben Nicholſon und der jüngere Forſter als wahr beſtätigt.

Man vergl. auch A. L. Z. 1790. III. 377—384. 393—397, woher S. Baur *Benyowski's* Biogr. in den intereſſanten Lebensgemälden 1r B. Leipzig 1803. 8. S. 348—365. entlehnt hat; Goth. gel. Zeit. 1790, ausländ. Lit. S. 273—78. 281—83. —

BENZEL (*Anſelm Franz* Freyherr von — zu Sternau)

Ein verdienſtvoller Schulen- und Kirchenreformator.

Er ward den 28ſten Aug. 1738 geb., ſtudierte zu Mainz und Erfurt, und hielt ſich darauf, um ſich weiter auszubilden, in Wetzlar, Wien und Regensburg auf. War er gleich erſt 19 Jahr alt, ſo wurde er doch 1757 wegen ſeiner großen Kenntniſſe Hof- und Regierungsrath in Mainz; 1763 ward er churmainziſcher Staatsreferendar und 1766 kaiſerl. Reichshofrath. Aber aus Vaterlandsliebe und weil der Churfürſt, Emmerich Joſeph, ſeine Verdienſte zu ſchätzen wußte, nahm er dieſe letzte Stelle nicht an; er wurde dagegen mainziſcher Staatskanzler. Als ein ſehr heller Kopf arbeitete er Hand in Hand mit ſeinem erhabenen Fürſten, Emmerich Joſeph, an der nothwendigen Schul- und Religionsverbeſſerung. Er war einer der erſten in Deutſchland, der auf eine Reformation und Einſchränkung der Klöſter dachte, und ſolche 1770 wirklich in den churmainziſchen Landen zu Stande brachte. Er war auch die Haupttriebfeder der Union, welche die deutſchen Biſchöfe gegen den röm. Hof errichteten. Die Schulverbeſſerung in den churmainziſchen Landen, ſo wie alle in Bamberg herausgekommene ſämmtliche Schulverordnungen, verdankte man ſeinen hellen Einſichten und ſeinen gemeinnützlichen — menſchenfreundlichen Geſinnungen. Wie der erwähnte Churfürſt 1774 ſtarb, konnte er nicht mehr ſo nützlich werden; er ward ſogar vom Domkapitel ſuspendirt, und vom folgenden Churf. entlaſſen. Acht Jahre lebte er vom Hofe und von allen öffentlichen Geſchäften entfernt, blos für ſich und ſeine Familie und Freunde, bis ihn 1782 der Churf., als er einſah, daß durch ihn die Univerſität Mainz in hohen Flor gebracht werden könnte, zum Oberkurator der Akademien ernannte. Er behielt nun das Gute der vorher gemachten Einrichtungen bey, und

ſetzte neue heilſame Anordnungen hinzu. Selbſt bewieß er die genaueſte Aufſicht über die Univerſität, beſuchte die Klaſſen und Kollegien faſt täglich, ſtellte wöchentliche Prüfungen an, und benutzte alle Umſtände zur Verbeſſerung. Mit auſſerordentlicher Einſicht, Rechtſchaffenheit, Thätigkeit und Theilnahme führte er ſeinen Plan, — der vielen Hinderniſſe ohngeachtet, aus, ſtarb aber ſchon eher, als er Früchte ſeiner Saaten ſahe, am 7ten März 1786, auf ſeinem Landgute Emmerichshof.

Man vergl. über ſ. Verbeſſ. d. Univ. Mainz ſeine Schrift: neue Verfaſſung der verbeſſerten hohen Schule zu Mainz. 1786. —

BERG (Johann Peter —)

War ſeit 1762 Prof. der gr. und morgenl. Spr. zu Bremen, ſeit 1763 aber ord. Prof. der Theol. und morgenl. Spr. auf der Univ. zu Duisburg am Rhein, ſeit 1777 auch Prof. der Kirchengeſch. daſelbſt, (geb. den 3ten Sept. 1737 zu Bremen, ſtarb den 3ten März 1800 zu Duisburg). Er war ein großer Gelehrter, von den umfaſſendſten Kenntniſſen der ſeltenſten Art, vorzüglich war er Philologe und beſaß in der Kenntniß der morgenl. Sprachen, beſonders im Arab. eine ſeltene Stärke; als akad. Lehrer hatte er große Talente; als Menſch eine edle moraliſche Denkungsart und einen chriſtlichen Sinn. Er war wohl der gelehrteſte aller Theologen, die Duisburg jemals gehabt hat; er arbeitete aber mehr für ſich, als für ſein Amt und fürs gelehrte Publikum in Schriften; ſeine große Erudition nützte daher nur ihm ſelbſt und ſehr wenigen Zuhörern. Er iſt als Schriftſteller nur durch ſeine lat. Erläuterungen verſchiedener altteſtamentlichen Schriftſtellen, unter dem Titel:

Specimen animadverſionum philologicarum ad ſelecta V. T. loca, Lugd. Bat. 1761. 8. und als Herausgeber der *ſymbol. litt. Duisb.* T. I. II., jeder von 2 Theilen, *Hagae Com. et Duisb.* 1783—86, und des *Muſei Duisb.* T. I. II., in 4 Theilen, Hagae Com. 1782. 8.

bekannt. Sein größtes Verdienſt hat er um Duisburg, weil er auf dieſer Univ. zur richtigeren Ausl. des a. T. den Weg ebnete, und in der Theol. mehr Licht verbreitete, wiewohl ſeine ganze Gelehrſamkeit noch etwas Holländiſches an ſich hatte, und ſeinem guten lateiniſchen Style klebt, wegen ſeiner zu genauen Vertraulichkeit mit den Arabern, etwas von dem Orientaliſchen an.

Vergl.

Vergl. A. W. P. Möllers Denkſchrift zur Ehre de Herrn J. P. Bergs. Duisburg 1801. 8.

BERGER (Johann Gottfried Immanuel —)

Ein vortheilhaft bekannter, ſehr ſchätzbarer denkender Theologe der neueſten Zeit; war Dr. der Theol. und zuletzt Oberpfarrer zu Schneeberg; geb. zu Ruhland in der Oberlauſitz am 27ſten Jul. 1773, ſtarb den 20ſten May 1803 am heftigen Nervenſchlage. Unter ſeinen ſehr brauchbaren Schriften zeichnen ſich folgende aus:

Verſuch einer moraliſchen Einleitung in das neue Teſtament für Religionslehrer u. denkende Chriſten. 4 Theile, Lemgo 1797 — 1801. gr. 8., 4 thlr. 14 ggr.

Der 4te Theil führt auch noch den beſondern Titel: Die Sittlehre des neuen Teſtaments in einer ſyſtematiſchen Ueberſicht zum wiſſenſchaftlichen u. praktiſchen Gebrauch dargeſtellt. Es iſt eine hiſtoriſch-kritiſche Darſtellung der in den neuteſtam. Schriften enthaltenen moraliſchen Lehren, nach der Ordnung dieſer Schriften, um zu zeigen, daß ſie eine reine Moral enthalten. Dieß Werk iſt reich an freyen Bemerkungen und an exegetiſchen Aufhellungen. — Seine

Praktiſche Einleitung ins alte Teſtam. Zwey Bände, Leipzig 1798. 99. gr. 8.,

iſt ein ähnliches Werk über das alte Teſt., um das Praktiſche deſſelben darzuſtellen und es zu beurtheilen, ohne jedoch die prakt. Anwendung ſelbſt zu lehren. Es faßt die Reſultate der hiſt.-antiquar.-philol. und krit. Unterſuchungen in ſich, es iſt aber nicht vollendet, ſondern umfaßt nur den Pentateuch und die hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments. — Seine

Geſchichte der Religionsphiloſophie oder Lehren und Meinungen der originellſten Denker aller Zeiten über Gott und Religion, hiſtor. dargeſtellt. Berl. 1800. gr. 8. 1⅓ thlr.

iſt eine philoſophiſche Geſchichte der Rel. der Indier, Chineſer, Perſer, der griech. Philoſ., Juden und der neuern Philoſophen, und iſt durch den reichhaltigen Inhalt und gute Ausführung ſchätzbar. — —

BERGERAC — ſiehe *Cyrano*, Th. I. S. 279.

BERGLER, Th. I. S. 268.

Daß er nach Z. 13. 12 v. u. die chriſtliche Religion in der Türkey abgeſchworen habe, iſt irrig, ſ. Villoiſon Proleg. ad Homeri Iliad.; Geßner's iſagoge in erud. univ. T. II. (2te A.) §. 523, p. 423 ſq. —

BERGMANN (T. O.) Th. I. S. 269.

Unter ſeinen Schriften iſt wohl folgende das ſchätzbarſte Werk:

Phyſikaliſche Beſchreibung der Erdkugel. Zwey Bände, aus dem Schwed. überſetzt von L. H. Röhl. Zweyte verm. und verb. Aufl. Greifswalde 1780. 8. 2 Bände.

Es faßt eine auserleſene Sammlung merkwürdiger und die Geſch. der Erde nach allen ihren einzelnen Theilen erläuternden Thatſachen, mit Unpartheylichkeit und in einer lichtvollen Ordnung erzählt, eine Menge eigener Unterſuchungen und eine ſchöne Reihe von Schlußfolgen aus beyden in ſich, und iſt mit unglaublichem Fleiß ausgearbeitet.

Vergl. oratio parentalis, quam in memor. viri ampl. et cel. M. Torb. O. Bergmann in acad. Upſ. chem. gen. et pharmac. prof. etc. d. XV Jul. 1785. habuit P. F. Aurivillius. Lipſ. 1787. 8. 3 Bogen; Voigts Magaz. d. Phyſik V B. 3 St. S. 180. f. —

BERGMÜLLER (Joh. Georg —)

Ein vortreflicher Hiſtorienmahler in Oel= und Waſſerfarben, geb. zu Türkheim in Bayern am 15ten Apr. 1688, ſtarb 1762 den 30ſten März. Vergl. neue Bibl. der ſchönen Wiſſ. I. B. S. 156 f.; Hirſching's hiſt.=liter. Handb. ber. u. denkw. Perſonen 1r B. S. 252—54. — —

BERICHAU (H—)

Ein berühmter Mahler des 17ten Jahrh., geb. in Hamburg, reiſte in früher Jugend nach Holland, und ſtudierte daſelbſt die größten Hiſtorienmahler ſeiner Zeit. Er machte ſich ihre Manieren — ihren Styl ſo zu eigen, daß er in ſeinen Zeichnungen den Rubens, Jordans und van Dyk nahe kam; nach geendigten Studien hielt er ſich hauptſächlich in Hamburg auf; hier mahlte er ſehr geſchickt und rein ausgeführt, Blumen in Oel= und Waſſerfarben, beſonders hiſtoriſche Stücke. Seine Compoſitionen ſind reich und kraftvoll, aber nicht allemahl angenehm; die Zeichnung iſt richtig, aber nicht

nicht nach guten Formen. Sein Colorit iſt ſchwach; die großen Gruppen haben viel Licht und ſind gut aus einander geſetzt; ſeine Anordnungen ſind überhaupt im großen Styl. In einigen Kirchen von Hamburg hat man von ihm noch ſchöne Gemählde, und in der Domkirche zu Bremen ſein großes — das jüngſte Gericht darſtellende Stück. Er ſtarb in Hamburg. —

BERKELEY Th. I. S. 270.

Er läugnete in ſeinen *Principles of human Knowledge;* Dublin 1710. 8. das Daſeyn der Materie und die Wirklichkeit der Körperwelt auſſer uns, und behauptete, daß alles nichts anders wäre als Ideen, welche uns die Gottheit mittheilte; er war daher ein Idealiſt; vergl. Tiedemann Geiſt der ſpekulat. Philoſ. Th. VI. S. 619—647. — In ſeiner Schrift:

The Analyſt, or a diſcourſe addreſſed to an infidel Mathematician. London 1734. 8.

zeigte er, daß die Lehre von den unendlich kleinen Größen noch unbegreiflicher ſey, als die Religionsgeheimniſſe. In ſeinem

Alcyphron, or the minute philoſophe en ſeven dialogues etc. London 1732. gr. 8.; franzöſ. Tom. 1. 2. à la Haye 1734. 8., 2 Vol. ins Deutſche überſ. Lemgo 1737. 8.; jene Ueberſ. läßt ſich gut leſen.

widerlegte er die Materialiſten und Freygeiſter ſeiner Zeit, beſonders den Grafen von Shaftesbury Mandeville ꝛc. Vergl. ſ. philoſ. Schriften, Ir Th. Leipzig 1781. 8.

BERLIN (Johann Daniel —)

Ein geſchickter Muſikus und Erfinder des neu eingerichteten Monochords. Er wurde 1710 zu Memel in Preuſſen geboren, erwarb ſich unter Anleitung ſeines Vaters große Kenntniſſe und eine hohe Geſchicklichkeit in der Tonkunſt, und ging 1730 nach Coppenhagen, wurde 1737 Organiſt zu Drontheim in Norwegen an der Domkirche und Stadtmuſikus. 1752 erfand er das erwähnte Inſtrument, dem er die Eigenſchaft gab, bey jeder Witterung in der Stimmung ſich gleich zu bleiben, ſo wie er auch 1756 dem Clavier dieſen Vorzug zu geben wußte. Auch iſt ſeine Anleitung zur Tonometrie, oder, wie man durch Hülfe der logarithmiſchen Rechnung nach der geometriſchen Progreſſion die ſogenannte gleichſchwebende muſikaliſche Temperatur leicht und bald ausrechnen kann, ſchätzbar. Er ſtarb ums Jahr 1775. — —

BERLICHINGEN (GÖTZ von —) ſ. unten GÖTZ. —

BERNACCHI (Antonius —)

Ein ungemein vortreflicher italiän. Sänger, der ſowohl durch ſeine Kunſt, als auch durch die von ihm gezogenen trefflichen Schüler ſehr berühmt iſt. Er wurde ums J. 1700 zu Bologna geboren. Die Natur hatte ihm nicht die beſte Stimme gegeben; er ſuchte aber dieſen Mangel durch Kunſt und Fertigkeit zu erſetzen, und begab ſich deshalb in die Schule des groſsen Piſtocchi, die derſelbe in Bologna errichtet hatte. Dieſer gab ihm täglich die ſchwerſten Uebungen auf, und unterſagte es ihm, nicht eher in der Kirche und auf der Bühne aufzutreten, als bis er es würde für gut befunden haben. Er wuſste ſich bey fortgeſetztem Fleiſs auch hierin ſo zu mäſsigen, bis ihm ſein Meiſter ſelbſt ſagte, daſs es nun Zeit wäre, ſich hören zu laſſen, worauf er ſich bald in ſeinem Vaterlande 1722 den Namen des Königs der Sänger erwarb. Sodann ging er nach Bayern und dann in kaiſerl. Dienſte nach Wien. 1730 nahm ihn Händel nebſt mehrern mit nach London. Da er älter wurde, wünſchte er aber, wie ſein Meiſter eine Schule zu ſtiften; 1736 ging er deshalb in ſein Vaterland zurück und bildete einen Raff, Amadori, Mancini, Guarducci u. a. m. Wie ihn 1740 Graun auf ſeinen Reiſen durch Italien kennen lernte, erhielt er als Sänger Bernacchi's Beyfall. Er war ein auſſerordentlicher Altiſt; nur opferte in ſeinem Geſange ſeine Geſchicklichkeit durch die geſchwindeſten und ſchwerſten Paſſagien zu glänzen den Ausdruck der Empfindungen auf. Er war Urheber der neuern Manier, die Paſſagien durch die Bruſt zu articuliren. —

BERNARD (Claude —)

Ein ſchwärmeriſcher ſonderbarer Heiliger, der den Beynamen des armen Prieſters führte. Er wurde den 26ſten Dec. 1588 zu Dijon geboren; ſein Vater, Stephan Bernard, war Parlamentsrath. In ſeiner Jugend machte er ſich in Geſellſchaften durch ſeine Luſtigkeit berühmt. Er beſaſs viele Canzelgaben, und war wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Tanzen in ganz Paris berühmt; dabey war er ein luſtiger Wollüſtling. Wie er ſich die Erſcheinung ſeines Vaters einbildete, ward er eine Zeitlang ſchwermüthig, und wollte ſich, als er die Ciſtercienſerabtey St. Sulpice im Biſthum Beley erhalten hatte, ganz allein der Kirche widmen; allein ſeine Schwärmerey führte ihm manche Abentheuer zu, ſo wie die Jeſuiten einen vollkommnen

nen Heiligen, d. h. andächtigen Narren aus ihm bildeten, wornach er über die Geiſter zu herrſchen ſich einbildete, und heftige und lange Entzückungen zu haben ſich vorſtellte; welches willkührliche Anſtrengungen ſeiner Einbildungskraft und Empfindungen waren. In den Hoſpitälern trieb er am liebſten ſein ſchwärmeriſches Unweſen, ſaugte Menſchen mit ſtinkenden Geſchwüren den Eiter aus, und betheuerte, den angenehmſten Geruch dabey empfunden zu haben, hielt in der Charite' in Paris in einer brauſenden Aufwallung ſeiner Phantaſie unzuſammenhängende, aber geiſtreiche kleine Reden, liebte, um berühmt zu werden, große Verſammlungen des Volks, ſuchte verſtockte Miſſethäter zu bekehren, und ſpielte den Propheten. Man hielt ihn für wahnwitzig, und nannte ihn den Narren des lieben Gottes. Selbſt die Geiſtlichen verachteten ihn und ſpotteten ſeiner. Als er einen verſtockten Sünder zum Galgen begleitete und ſich dabey ſehr ſtark angegriffen hatte, bekam er große Seitenſtiche und ein heftiges Fieber, und ſtarb den 23ſten März 1641. Man ließ ihn nach ſeinem Tode Wunder thun.

Vergl. *vie du vénérable le père Bernard, par le P. Lempereur*, Paris 1708. 12.; *Marchand* Diction. *v. Bernard*; (Adelung's) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. II. S. 271—287. — —

BERNARD (Peter Joseph —)

Ein ſehr geſchätzter franzöſ. angenehmer Dichter der neuern Zeit in der leichten Art der Poeſie.

Er wurde 1710 zu Grenoble in der Dauphine geboren; ſein Vater war ein Bildhauer. Im Collegio der Jeſuiten zu Lyon erhielt er den erſten Unterricht, und machte bald ſehr große Fortſchritte in den Wiſſenſch. Nach ſeinem Hang zum Vergnügen, lehnte er den Vorſchlag, in ihren Orden zu treten, ab, ging nach Paris und wurde 2 Jahr Schreiber bey einem Notar. Die während dieſer Zeit herausgegebenen leichten Poeſien machten auf ihn aufmerkſam, ſo daß ihn 1734 der Marquis von Pezay mit in den italiäniſchen Feldzug nahm, in welchem er den Schlachten bey Parma und Guaſtalla beywohnte; durch denſelben ward er Sekretair beym Marſchall v. Coigny. Bernard's muntrer Geiſt und angenehme Sitten gefielen dieſem; er empfahl ihn an den König Ludewig XV. Dieſer Monarch gab ihm viele Beweiſe von ſeiner Ach-

tung, und ernannte ihn unter andern zum Schatzmeiſter der Dragoner und zu ſeinem Bibliothekar (garde delivres du cabinet du roi) in Choiſy. Er gefiel durch ſeinen Umgang und ſeine anmuthigen Dichtungen, die ihm den Beynamen *le gentil* erwarben, am Hofe und in den feinſten Geſellſchaften zu Paris. Bey dem Frauenzimmer, welches er bis zur Ausſchweifung liebte, ſtand er in der höchſten Gunſt; er flatterte von Genuß zu Genuß und wurde ein Opfer der Göttin, deren Dienſt er in ſeiner Schrift:

L'Art d'aimer (in 3 Geſängen) *et pièces diverſes*, Paris 1775. 8. 8 ggr., neue Aufl. 1780. 8.

ſo reitzend beſang. Dieſes Gedicht nimmt unter ſeinen *Oeuvres*, London 1772. 12. die erſte Stelle ein; es iſt ein trefliches Gemählde von der ſchlaueſten und einnehmendſten aller Leidenſchaften; aber im 3ten Geſange ſchlüpfrig; daher derſelbe die Kunſt des Liebegenuſſes überſchrieben ſeyn könnte, wiewohl *B.* den anſtößigen Gegenſtand an ſich ſehr fein behandelt hat. Dieſe Samml. von ſ. Gedichten faßt auch ſein großes Gedicht in 4 Geſängen:

Phroſine et Melidore

in ſich, welches auch vorher einzeln: *Meſſine et P.* Paris 1772. 8. und zum 2tenmal 1773 herausgegeben worden iſt. Daſſelbe iſt dem Gedicht des Muſäus: Hero und Leander ähnlich, hat aber ausgemachte Vorzüge vor demſelben. Man findet in demſelben mehrere glückliche Blicke in das Herz des Menſchen und in die Natur der Leidenſchaften, mehrere treffende Bemerkungen und gut genutzte Erfahrungen. Ueberall iſt etwas, was bald die Phantaſie in Bewegung ſetzt, bald das Herz in Anſpruch nimmt. Seine Oper:

Caſtor et Pollux 1757. 8.

hat der berühmte Tonkünſtler Romeau in Muſik geſetzt; bey derſelben liegt ein guter Plan zum Grunde, die Sprache iſt glücklich und die Arien ſind treflich für die Muſik erfunden. Man findet darinn einen Reichthum von mannigfaltigen Erfahrungen. Die zärtliche und geiſtreiche Muſe des Quinault ſtand (ſo urtheilen die Franzoſen,) dem Verfaſſ., als er dieſe Oper verfertigte, zur Seite.

Seine

Poeſies diverſes oder flüchtige Poeſien,

ſind

ſind Madrigale, Lieder, Gemählde, Einfälle und ſchöne Epiſteln, in welchen ſich Witz mit Feinheit, Lebhaftigkeit mit Anmuth und Süßigkeit der Sprache mit Wohllaut in Worten verbinden. Mehrere derſelben ſind in jenen kleinen niedlichen Halbverſen, zu denen die franzöſ. Spr. ganz gemacht iſt. Von ſeinen ſämmtlichen Dichtungen hat man folgende neue Ausgabe:

Oeuvres de Bernard. Seule Edition complette. T. I. II. *Paris* 1803. gr. 8. $2\frac{2}{3}$ thlr.

1771 wurde *B.* durch einen Schlag in den Zuſtand der Trunkenheit und halbe Abweſenheit ſeiner Vernunft, oder in Kindheit verſetzt, welche ihm zwar ſeine Beſinnung ließ, aber doch ſeine Ideen mit einander verwirrte. In dieſem traurigen Zuſtande brachte er 5 Jahre zu, bis er 1775 den 1ſten Novemb. ſtarb. Er hatte einen ſehr gefälligen und liebenswürdigen Charakter, welcher keinen zu beleidigen fähig war. Sein Dichtertalent ſchränkt ſich mehr auf den geſellſchaftlichen Kreis ſeiner Zeit ein, als daß er ſich auf die Nachwelt verbreitet. Er hat daher nicht das Gepräge einer großen, hohen, eigenthümlichen Natur, das allen Zeiten und allen gebildeten Völkern angehört; es trägt blos den Anſtrich ſeiner Zeit; es lacht, lebt, webt und ſingt mit dieſer. Er iſt aber nicht ohne alle Begeiſterung. Die mehrſten ſeiner Gedichte ſind erotiſch.

Vergl. Nachtr. zu Sulzers allg. Theorie der ſchönen Künſte, oder Charaktere der vorn. Dichter aller Nationen, 3 B. 2 St. S. 395—447.; Hoff's kurze Biographien, 3r B. S. 229—31. —

BERNHARD.

Ein deutſcher Tonkünſtler, Hoforganiſt des Dogen zu Venedig, im 15ten Jahrhundert, der um die Verbeſſerung der Orgeln, die er mit Pfeiffen vermehrte, und den Unterſchied der Regiſter aufbrachte, Verdienſte hat; nur hat er das Pedal an der Orgel, da ſchon Heinrich Droßdorf 1441 zu Nürnberg 3 Orgeln mit Pedalen verfertigt hat, und man dem Bernhard erſt 1470 oder 1471 und nach Andern erſt 1480 das Pedal erfinden läßt, nicht erfunden. — —

BERNHARD der große.

Herzog von Weimar, ein tapfrer Kriegesheld im 30jährigen Kriege, ein Zögling aus des Königs Guſtav Adolphs

Schule und der merkwürdigſte Taktiker nach ihm. Er war der eilfte und jüngſte Sohn des Johannes, Herz. zu Sachſen-Weimar, geboren den 6ſten Aug. 1604. Anfänglich ſtand er bey dem Corps des Grafen von Mansfeld im Dienſte für den Churfürſten von der Pfalz, Friedrich, welcher die böhmiſche Krone behaupten wollte. 1621 war er Rittmeiſter beym Regiment ſeines Bruders, Herzog Wilhelms, und wohnte verſchiedenen Gefechten in der Ober- u. Unterpfalz bey. Nachher ſtand er bey der Armee des Markgrafen von Baden, Georg Friedrichs, und war 1622 mit bey der Schlacht bey Wimpfen. Wie dieſes Heer aus einander ging, nahm er in Holland Dienſte, ging auch auf Reiſen und war 1624 zu Paris. Sodann trat er in däniſche Dienſte, ward Oberſter über ein Regiment Cavallerie. In der 1627 durch die Kaiſerlichen in Holſtein erlittenen Niederlage, verlor er ſeine ganze Bagage, die ihm jedoch der Herzog von Friedland nach Weimar ſchickte, woſelbſt er ſich bis 1631 aufhielt. Nun trat er (1631) in Dienſte des ſchwed. Kön., Guſtav Adolphs, zeichnete ſich bey mehreren Gelegenheiten aus, beſonders bey der Eroberung des Schloſſes zu Würzburg, half Franken mit einnehmen, und nahm den 29ſten Dec. die Feſtung Mannheim durch eine Kriegesliſt, ohne einen Mann zu verlieren, ein. 1632 nahm er Ehingen weg, und man ließ ihn, um dem Erzherzog Leopold von Oeſtreich zu widerſtehen, mit einer Armee in Schwaben zurück; er züchtigte ſodann die aufrühreriſchen Bauren und eroberte einige Städte. Wie er ſich erſt mit ſeinem Bruder, Herzog Wilhelm zu Winsheim, und ſodann mit dem ſchwediſchen Hauptheer zu Nürnberg vereinigt hatte, ward ihm, als er das feindliche Lager beſtürmen half, ſein Pferd unter ihm erſchoſſen. Guſtav Adolph ließ ihn, wie er nach Bayern zog, in Franken mit einer beſondern Armee zurück, und *B.* hatte mit Wallenſtein verſchiedene Gefechte. Im Okt. ſtieß er wieder zu der königl. Armee, ging nach Meiſſen und befehligte in der Schlacht bey Lützen 1632 den linken Flügel. Nach dem Tode des Königes führte er nach deſſen Plan die Schlacht ſiegreich aus. Der ſchwediſche Reichskanzler, Oxenſtirna, vertraute ihm nach derſelben die Hälfte der Armee, welche er, (da er wegen Kränklichkeit zurückbleiben mußte) nach Franken rücken ließ. Sie nahm 1633 mehrere Städte und faſt das ganze Stift Bamberg ein; wie er ſelbſt bey derſelben ankam, eroberte er Hochſtädt mit ſtürmender Hand, war auch in der Oberpfalz glücklich, und in Verei-

nigung

nigung mit dem ſchwed. General **Horn**, nahm er in Bayern München, Landsberg und Neuburg, nur nicht Ingolſtadt ein. Auf dem Convent der Proteſt. zu Heidelberg trat man ihm im Namen Schwedens die Stifte Bamberg und Würzburg ab, und gab ihm zu Frankf. a. M. den Titel eines Herzogs von Franken. In der Folge nahm er Neumark in Franken, und dann Neuburg an der Donau, Regensburg, Straubingen, Cham und andere bayeriſche Städte weg. Er wollte in Oeſtreich ſelbſt einfallen, und ſetzte ſchon über die Iſer; da er aber es für beſſer hielt, die bereits eingenommenen Plätze gegen die Kaiſerl. zu beſchützen, ging er wieder zurück. Der beym Kaiſer in Ungnade gefallene **Wallenſtein** ließ ſich zwar mit ihm in Unterhandlung ein, allein *B.* traute ihm nicht. Nach deſſen Hinrichtung zog er 1634 nach Franken, belagerte die Feſtung Cronach, verließ ſie aber, als der Kaiſer Regensburg belagern wollte, wieder, zog nach der Donau, ſchlug die Oberſten, **Budjan** und **Pleskowitz**, ging vor Forchheim im Stift Bamberg und nahm mit dem Grafen **Horn** Landshut im Sturme ein. Um **Nördlingen** zu entſetzen, kam es den 26ſten Aug zu einem Treffen. In demſelben war *B.* zu hitzig und unvorſichtig, und daher veranlaßte er den Verluſt dieſer Schlacht. Er ſelbſt wäre bald gefangen geworden, weil ſein Pferd müde war, entrann aber noch glücklich, wiewohl er ſein ganzes Gepäcke einbüßte. Hierauf erhielt er an **Horns** Stelle das Generalat in dem ober- und niederrheiniſchen, ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſe; er entſetzte Heidelberg, eroberte den 11ten März Speyer, rückte nach Frankfurt, und dann, wie er Mainz, Speyer, Worms ꝛc. gut beſetzt hatte, an die franzöſ. Gränzen. Verſtärkt durch franzöſ. Truppen nahm er die indeß an den Feind übergegangenen Plätze wieder ein, entſetzte Mainz, zog ſich über den Rhein nach der Saar hin, öfnete ſich z. B. bey Sobernheim mit Gewalt den Paß, und langte zu Metz an, wo ſeine Soldaten, weil der König von Frankreich den Sold nicht ſchickte, unruhig wurden. Da ſein Heer durch Hunger und Peſt zuſammenſchmolz, zog er ſich nach Elſaß zurück. Als der König von Frankreich den 1635 mit ihm geſchloßnen Vertrag nicht hielt, ging er zu Ende des Jahrs ſelbſt nach Paris. — Da er hier ſo gut aufgenommen ſeyn wollte, als der Herzog von Parma, und ſich bey der Audienz ſo gut als der König bedeckte, hatte er vielen Verdruß und konnte nichts ausrichten. Mißvergnügt zog er wieder weg; die Franzoſen trauten ihm aber nicht. In Burgund ruhten

ſeine

ſeine Truppen wieder aus, worauf er die Schanze Oberzabern und dann die Stadt ſelbſt einnahm. Den bey der Belagerung verwundeten Zeigefinger mußte er ſich ablöſen laſſen. Sodann nahm er Lothringen ein, ſchlug 1637 den Herzog von Lothringen in Burgund und einige kaiſerl. Truppen. Wie er über den Rhein ſetzte, verſchanzte er ſich, ehe es der churbayriſche Obriſter Joh. de Werth faſt gewahr wurde, ſo daß dieſer ihn nicht mehr vertreiben konnte. Wegen Krankheit und Mangel an Fourage mußte er jedoch ſich ins Bisth. Baſel und Burgund zurückziehn; 1638 kehrte er an den Rhein zurück, nahm Seckingen, Lauffenberg ꝛc. ein, belagerte Rheinfelden, ſchlug zwar den 18ten Febr. bey Bücken am Rhein den linken Flügel des Herz. Savell's und Joh. de Werths, wurde aber auf ſeinem linken Flügel geſchlagen, ſo daß die Kaiſerl. Rheinfelden entſetzten. Am 3ten Tage nachher griff ſie *B.* von neuem an und ſiegte völlig, bekam jene erwähnte und andere feindliche Anführer und Officiere gefangen, und Rheinfelden ging ſo gut als Freyburg im Breisgau an ihn über. Hierdurch mit neuem Muth beſeelt, belagerte er Briſach, ſchlug den 30ſten Jul. bey Witteweir den Feind ſo völlig, daß von 12,000 Mann nicht 2500 M. übrig blieben, und daß *B.* alle feindl. Proviantwagen erbeutete; eben ſo ſchlug er den Herz. Carl von Lothringen, als er mit 3500 Mann die Kaiſerlichen verſtärken wollte; auf dem ſogenannten Ochſenfelde bey Briſach griffen ihn Götz, Savelli, Golz ꝛc. den 24ſten Okt. an verſchiedenen Orten in ſ. Verſchanzung an, ſie nahmen zwar nach einer hartnäckigen Belagerung zwey Schanzen ein, konnten aber nicht weiter vordringen, mußten das Eingenommene verlaſſen, und ganz abziehen. *B.* erhielt von Frankreich neue Unterſtützung, und zwang daher den 3ten Dec. die Stadt durch Hunger zur Uebergabe. Hierdurch war er im Beſitz des Elſaſſes und einer ſchönen Armee. Er beſetzte alle eroberte Plätze mit deutſchen Truppen; denn die Franzoſen ſpielten, weil er Briſach vor ſich behalten wollte und ſchon münzen ließ, nun die Falſchen. Richelieu nämlich fand dieſen Gegner, der auch Landvoigt von Elſaß werden wollte, zu mächtig, und ſuchte denſelben nun aus dem Wege zu räumen. Verſchiedene Mittel ſchlugen nicht an; denn *B.* folgte ſo wenig ſeiner Einladung zu einem Carneval nach Paris, noch nahm er die Hand der ihm ſchon zur Gemahlin angebotenen Baſe dieſes Cardinals an. Daher ließ er ihm höchſt wahrſcheinlich Gift beybringen; denn *B.* ward plötzlich krank und ſtarb zu früh, ſchon den 8ten Jul. 1639.

1639. Wenige Stunden vor ſeinem Tode zeigten ſich viele ſchwarze Flecken an ſeinem Körper. Ein Genfer Arzt, Namens Blandin, ſoll ihm in einer Pomeranze Gift beygebracht haben. Nach ſeinem Tode wußten die Franzoſen durch Geld die Weimariſchen Truppen an ſich zu ziehn.

B. ſchuf aus den ehemaligen Harkebuſirern zu Pferde, die auch abſaßen und zu Fuße fochten, Dragoner, eine berittene Infanterie und lange der furchtbarſte Theil der Armeen. —

BERNIS (Francois Joachim de pierre —)

Kardinal, nebſt Voltaire einer der ſcharfſinnigſten Männer des 18ten Jahrhunderts und ein ſehr treflicher franzöſiſcher Dichter.

Er ward 1715 zu St. Marcel de l'Ardeche geboren; ſchon 1742 zeigte er ſein großes poetiſches Talent, indem ſein aus dem Stegreif in einer Geſellſchaft von Gelehrten verfertigtes Epigramm auf den angeblich verſtorbenen Kardinal Fleury bey dieſer Gelegenheit einſtimmig den Preiß erhielt. Von 1752 bis 55 war er franzöſiſcher Geſandter in Venedig. Denn die Pompadour, die er anbetete und die mit ihm Umgang hatte, hob ihn während ihrer Hoheit von einer Ehrenſtelle zur andern empor, bedachte ihn wegen ſeiner witzigen und wollüſtigen Lieder (ſchon 1744 edirte er poeſies diverſes in 8.) mit großen Gütern und Pfründen, führte ihn 1757 als Staatsminiſter in den Staatsrath ein und ſchmückte ihn 1758 mit der Kardinalswürde. Nunmehr nahm er eine feyerliche Geberde an, und zeigte ſich durch den rothen Huth gleichſam umgeſchaffen. Daher überwarf er ſich mit der Urheberin ſeines Glücks ſo ſehr, daß er ſie ſelbſt zu ſtürzen drohte. Da dieß aber noch zu früh war, ſchaffte ſie — ihn vielmehr 1761 fort. Vom Hofe verwieſen, vergaß er bis 1764 in einer philoſophiſchen Muße, in einer geräuſchloſen Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften, im Briefwechſel mit mehrern Gelehrten, vorzüglich mit Voltaire den Glanz ſeiner Miniſterſchaft und die ihm widerfahrnen Kränkungen. Kurz vor dem Tode der Pompadour gelangte er 1764 wieder zu einem gewiſſen Anſehn, und wurde von 1769 an bis 1791 königl. Geſandter in Rom, wohin er 1769 zur Papſtwahl ging; er vertrat ſeitdem daſelbſt die franzöſiſche Nation, und lebte dort in großem Anſehn und in großer Zufriedenheit mit ſich ſelbſt. Er blieb in dieſer glücklichen und ehren-

ehrenvollen Lage, bis die franzöſ. Revolution ihn ſeiner anſehnlichen Einkünfte beraubte, und ihn in die Nothwendigkeit verſetzte, ein Jahrgehalt vom ſpaniſchen Hofe anzunehmen. Er wäre einer der glücklichſten Menſchen geweſen, wenn er früher geſtorben wäre. Sein Tod erfolgte aber erſt den 1ſten Nov. 1794, wiewohl nachher noch ſchrecklichere Scenen vorfielen. Er war auch Mitgl. d. Akad. Franç. und der Akad. der ſchönen Künſte und Wiſſ. zu Stockholm.

Als Dichter iſt er in der leichtern und anmuthigern Gattung der Dichtkunſt unter den neuern franzöſ. Dichtern einer der glücklichſten. Er führte die gefällige tändelnde Manier ein, in welcher die neuern franzöſ. Dichter ſo viel Glück gemacht haben. Eben dieſer leichte angenehme Ton herrſcht auch in 2 längern Gedichten von ihm:

Le Palais des heures, ou le quatre points du jour, poeme, Rom. 1760. 12.; *Amſterd.* 1761. 12.

Dieß Gedicht, worinn er die 4 Tageszeiten beſingt, faßt eine reitzende Folge lachender und anmuthiger Gemählde in ſich.

Seine

Les Quatre Saiſons, ou les georgiques françoiſes. Poeme, 1763. 12.

ſind Schilderungen der vier Jahrszeiten in einem edleren und größern Geſchmacke, mit mannichfaltigen mythiſchen Bildern untermiſcht. — Der Ritter *d'Azara* (ſ. oben) und der Kard. Gerdil gaben nach ſeinem Tode von ihm heraus:

La religion vengée, poeme en X chants, ouvrage poſthume etc. Parme 1796. *Fol.*, nachgedruckt Braunſchweig 1796. 8.

Es iſt dieß Lehrgedicht von ihm in ſeinen frühern Jahren zur Ehre der Rel. verfertigt worden.

Seine Werke (Oeuvres) erſchienen zuerſt Geneve 1752 oder 53 in 12.; dann Amſterd. 1759. 1761. 12.; à la Haye 1763. 12. Paris und Orleans, 1767. 12. 1773. 12.; Londres (Rouen) 1776. 79. 2 Vol. 16.; ebendaſ. 1781. 2 Vol. 12.; 1784. 2 Vol. 12. am neueſten zugleich mit ſeinem Gedicht la

rel.

rel. vengée — Paris 1797. 12. (bey Didot) 5 Livr. und Lauſanne 1798. 2 Vol. in 8. 20 ggr. In der

Correſpondence de Voltaire et du Card. du Bernis depuis 1761 jusqu'à 1777, publiée par Bourgoing, Paris, an VII de la Rep. (1794) 8. 1¼ thlr.

zeigt *B.* in allen äſthetiſchen Urtheilen richtige Einſichten, und ein ſicheres Gefühl; ſeine Aeuſſerungen über andere Gegenſtände athmen eine milde Denkart und eine Gleichförmigkeit der Grundſätze, ſo daß Voltaire ihm hierin nachſteht. Eben ſo in ſ. *Correſpondence avec M. Paris de Verney, depuis* 1752 — 62, *Paris* 1790. 2 *Voll.*

Vergl. Düclos geheime Nachrichten von Ludewig XIV und XV. B. II. S. 558.; Raufft's Leben der Cardinäle des 18ten Jahrh. Th. IV. S. 151.; D'Argens hiſt. de l'eſprit humain T. XII. p. 44. 127.; de Meilhan oeuvres philoſ. et littéraires. Hamb. 1795. T. II. p. 283 ff. —

BERNOULLI (Johann —)

Der Archimedes ſeiner Zeit, Erfinder der Exponential- und Integralrechnung, des ſinnreichſten Theils der Differentialrechnung und des leuchtenden Wetterglaſes. — Er war ein jüngerer Bruder des Th. I. S. 275 erwähnten Jac. Bernoulli, welcher um Leibnitzens oder — nach Andern — um Newtons Erfindung der Rechnung des Unendlichen große Verdienſte hat, und wurde 1667 den 27ſten Jul. zu Baſel geboren, woſelbſt ſein Vater Kaufmann war. Er ſtudierte ſeit 1683 vorzüglich Medic. und Mathematik, und wurde 1685 Magiſter. Er löſte die Leibnitziſche Differentialrechnung in Betreff der Beweiſe mit ſeinem Bruder Jacob glücklich auf, dachte auch ſelbſt auf eine Erfindung, wie er von den unendlich kleinen Größen auf die endlichen kommen könnte, wovon jene die Elemente oder die Differentien ſind, und dieſe Methode benannte er calculum integralem. Wie er 1690—92 reiſte, und ſich auch zu Paris aufhielt, brachte er auch 4 Monat beym Marq. Wilh. Franz Anton de l'Hopital zu, den er in der Mathematik unterrichtete. Bey dieſer Gelegenheit erfand er den *calculum deponentialem* eher, als ihm Leibnitz davon etwas ſagte, und machte ſolchen 1697 zuerſt bekannt. 1794 ward er zu Baſel Dr. der Medicin, und ging 1695 als berufener Prof. der Mathematik nach Gröningen,

gen, woſelbſt er das leuchtende Wetterglas erfand. Für die dem König Friedrich I von Preuſſen überreichte Probe erhielt er eine — 40 Dukaten ſchwere Medaille, und wurde Mitglied der Akad. der Wiſſ. in Berlin, ſo wie 1699 auch Mitgl. der Akad. der Wiſſ. zu Paris, und nachher auch bey andern Akadd. Er zog 1705 nach dem Tode ſeines Bruders nach Baſel, woſelbſt er das Profeſſorat der Mathematik andern Berufungen vorzog; hier ſtarb er auch den 2ten Januar 1747.

Für ſeine Schrift:

Nouvelles penſées ſur le ſyſtèm de Mr. des Cartes et la manière d'en déduire les orbites et les aphélies des planètes oder *de cauſis phyſicis ellipticarum figurarum planetarum* und *de inclinatione mutua orbitarum planetarum*,

erhielt er 1730 von der kön. Akad. der Wiſſ. zu Paris den Preiß von 2500 Livres, welche ihm auch für die Schrift:

Eſſai d'une nouvelle phyſique céleſte 1734.

den doppelten Preiß von 5000 Livres auszahlte. Seine — auf 189 ſich belaufende Schriften und Abhandl. ſind ſämmtlich unter dem Titel: *Opera omnia etc.* 1742. in 4 Tom. zu Lauſanne in 4. mit K. edirt worden. — —

BERNSTORFF (Andreas Peter Graf von —)

Ein dän. Staatsminiſter, Ritter vom Elephantenorden, geheimder Rath, Präſident der deutſchen Kanzley ꝛc. ꝛc., ein wirklich großer Mann, der ſeltene Verdienſte um Dänemark hat, deſſen Schutzgeiſt er war, und deſſen Name in Deutſchland zum Synonym eines rechtſchaffnen Staatsmanns geworden iſt.

Sein Vater war Andreas Gotthelf Freyherr von B., welcher Landrath und hernach erſter hannöv. Staatsminiſter beym damaligen Churfürſten und nachherigen König Georg I von Großbr. war; ſeine Mutter war Dorothea Wilhelmine von Weitersheim. Dieſe gebar ihn den 28ſten Aug. 1735 zu Hannover. Schon früh zeigte er große Gaben, beſonders eine lobenswürdige Neugierde, hauptſächlich in Kriegesvorfällen. Geſchichte war ſeine Lieblingslektüre und er

er behielt immer eine enthuſiaſtiſche Neigung für dieſelbe. Erzogen und unterrichtet von ſ. Eltern und Hauslehrern, bezog er im 18ten Jahre die Univerſität Leipzig und Göttingen. Er war an beyden Orten ſehr fleißig und ſammelte ſich viele Kenntniſſe; wiewohl er keine zweckmäſſige Erziehung genoſſen hatte, und er ſelbſt ſeinen lebhaften Geiſt ohne Methode beſchäftigte, wurde er doch in der Folge in jedem Verhältniſſe der entſchiedenſte Freund der Ordnung. Dem Wunſche ſeines Oheims, des königl. däniſchen Staatsminiſters, widmete er ſich ganz den Staatsgeſchäften. 1754 ging er nach Genf, blieb daſelbſt ein Jahr, und erwarb ſich hier die Fertigkeit, die franzöſiſche Sprache zu ſchreiben ſo ſehr, als ſie ſelten ein Staatsmann beſaß; ſodann reiſte er nach Italien, Frankreich, England, Holland und durch Deutſchland, um die Verfaſſung dieſer Länder kennen zu lernen. 1755 wurde er in ſeinem 21ſten Jahre zum königl. dän. Kammerjunker befördert. An der Seite ſeines Oheims, von den ſchönſten Gelegenheiten umgeben, konnte er ſeine Kenntniſſe bereichern, und ſchnell entwickelte ſich ſein politiſches Talent in den verſchiedenen Fächern, in welchen er arbeitete. 1759 trat er ins deutſche Kanzleykollegium zu Copenhagen, und 1760 wurde er Kammerherr. 1762 ward er Auscultant in der deutſchen Kanzley und in der Rentkammer, und 1766 erſter Deputirter in der weſtindiſch-guineiſchen Rente- und General-Zollkammer, ſo wie er auch den Dannebrogsorden erhielt, und Ritter des weiſſen Bundes wurde. 1767 kam er als Mitglied in die Oberſteuerdirektion, die damals das oberſte Finanzcollegium war. Schon damals beförderte *B.* mittelbar das große Werk, was er 30 Jahre nachher zunächſt beförderte — Freyheit und Eigenthumsrecht des Bauernſtandes. Sein Oheim, Stolberg und Oeder arbeiteten mit ihm daran. Als das Commerzcollegium im J. 1768 mit der Gen. Zollkammer in unmittelbare Verbindung unter dem Namen Gen. Zollkammer und Commerzcollegium geſetzt wurde, ward er zum erſten Deputirten in der Abtheilung der Gen. Zollkammer befördert; 1769 ward er zum Geheimdenrath ernannt. Aber 1770 fiel er durch die Intriguen Strüenſee's mit ſeinem Oheim, und beyde wurden entlaſſen, nachdem unſer *B.* 16 Jahre dem Könige und dem Lande die weſentlichſten, mit allgemeinem Beyfall belohnten Dienſte erwieſen hatte. Er begleitete ſeinen Oheim, da er dem Lande nicht mehr nützlich ſeyn konnte, nach Hamburg. Allein nach Strüenſee's Fall 1772 wurden beyde ſchon zurückberufen, und A.

P. von *B.* wurde zum erſten Deputirten in der Rentkammer oder im Finanzcollegium, dem Oeconomie- und Commerzcollegium, desgl. beym Bergwerksdirectorium, ſchon 1773 zum Miniſter des Departements der auswärtigen Angelegenheiten und zum Direct. der deutſchen Kanzley ernannt. Ob er gleich bisher ſich mehr mit dem Finanzweſen beſchäftigt hatte, ſo arbeitete er ſich doch mit der Schnelligkeit eines Genies in ſeine neuen Geſchäfte hinein, und glänzte bald auf dieſen Poſten. 1776 ward ihm der Ritterorden vom blauen Bande ertheilt. Dännemark erhielt von ihm nun ſehr viele wohlthätige Anſtalten und weiſe Geſeze. Sein erſtes Geſchäft war, daß er die Austauſchung des Gottorpiſchen Antheils von Holſtein gegen Oldenburg und Delmenhorſt beförderte. Durch die Erneuerung ſeiner freundſchaftlichen Verbindung mit England zeigte er ſich vorzüglich geſchickt. Im Aeuſſern bewieß er eine gewiſſe Würde, überall legte er den ſchnellſten Verſtand und das ſchärfſte Urtheil dar; er hatte die ausgebreitetſten Kenntniſſe, den gebildetſten Vortrag und eine glückliche — lebhafte Darſtellungsgabe. Selbſt, wenn die Männer, mit welchen er zu thun hatte, ſich weder durch Anſtand noch Feinheit empfahlen, verlor er ſeinen Zweck nie aus den Augen. Auch dann blieb er ganz Herr über ſich, wenn der Mann, der vor ihm ſtand, ſich genug vergaß, um ihn durch perſönliche Empfindlichkeit zu reitzen. Es war etwas Ausgezeichnetes, daß er ſchon in den erſten Jahren ſeines Miniſteriums, noch nicht völlig 40 Jahr alt, dieſe Gewalt über ſich hatte. Mehr als einmal mußte er dieſe ſeltene Tugend gegen die engliſchen Geſchäftsführer üben, und immer wußte er dem gänzlichen Mißverſtändniſſe zwiſchen beyden Höfen vorzubeugen. Mit dem ſchärfſten Blick durchſchaute er die verwickeltſte Lage der Dinge, ſah im Keime die Gegenwart und die verſchiedenen Geſtalten, welche die Zukunft annehmen würde. Er ſah die möglichen Folgen jeder Maaßregel, und wußte jeder Folge den ihr zukommenden Grad von Wahrſcheinlichkeit zu beſtimmen. Die verborgenſten und verſchlungenſten Fäden, die die Begebenheiten an einander knüpfen, lagen aufgedeckt vor ſeinem Blicke, der ſie ſchnell in allen ihren Durchkreuzungen verfolgte. Als Dännemark von England und Polen erſucht ward, zwiſchen Rußland und der Pforte den Frieden zu vermitteln, unternahm *B.* die Ausführung dieſes ſchweren wichtigen Auftrages, und zeigte ſich dadurch als der weiſeſte und beredteſte Unterhändler, der durch die größte Vorſicht jedes Mißverſtändniß dabey zu beſeitigen

tigen wußte, ſo daß der Friede zwiſchen beyden Kaiſern zu Stande kam. 1778 ſchlug er im Octob. zuerſt Schweden und Rußland die bewaffnete Neutralität vor; Rußland lehnte es zwar ab, aber Panin wußte die ruſſiſche Kaiſerin, Catharina II zu gewinnen, ſo daß die Neutralität zwiſchen Dännemark, Rußland und Schweden 1780 zu Stande kam. Wenige Monate nachher nahm er, weil Intriguen und Cabalen ſchon lange gegen ihn gewirkt hatten, ſeinen Abſchied. Vielleicht ſpielte Rußland gegen ihn dieſe Cabale, weil er dem vermeinten Intereſſe dieſes Reichs entgegen zu arbeiten ſchien. Nach einer vierjährigen Ruhe, die er den Wiſſenſchaften und ſeiner Familie gewidmet hatte, ward er ſobald, als der Kronprinz an den Regierungsgeſchäften ſelbſt Theil nahm, im April 1784 als Staatsminiſter im Depart. der ausländ. Angelegenheiten zurückberufen, und auch zum Präſidenten der deutſchen Kanzley ernannt. Nun unterſtützte er mit Eifer und Nachdruck den neuen Finanzplan und die Freyheit der Bauren. Eben ſo verſtändig, als ſtandhaft beſchützte er die bürgerl. Freyheit, redete der Preßfreyheit das Wort, und erklärte ſich bey aller Gelegenheit wider Cenſuredicte und andere Schmählerungen der Preßfreyheit. Er erhielt das völlige Zutrauen des Kronerben und behielt es bis an ſeinen Tod. 13 Jahre leitete er das Schiff des Staats durch alle Stürme der Zeit glücklich hindurch. Durch ihn wurde ſowohl der entehrende Handel mit Menſchen abgeſchaft *), als auch Denk- und Gewiſſensfreyheit ertheilt; denn ſein Grundſatz war: „freyes Denken kann nie Unheil anrichten." Er verdammte nicht nur allein das nicht, worüber er anders dachte, und geſtattete nicht allein dem akadem. Lehrer völlige Freyheit, nach Wahrheit zu forſchen, ſondern er bezeugte auch daran ſein

*) Ich meine, daß er den Bauren ihre Freyheit und ihr Eigenthumsrecht verſchaffte, und die Leibeigenſchaft in Schleswig und Holſtein abſchaffte. Die Ausführbarkeit des erſtern in Dännemark lehrte er durch ſein eigenes Beyſpiel, indem er auf dem Gute ſeines Oheims mit deſſen Einwilligung die Gemeinſchaft aufhob, die Ländereyen vertheilte, die Frohndienſte gegen eine Abgabe aufhob, und dadurch bald Wohlſtand unter dieſen Landleuten verbreitete. Erſt nach 1786 kam die Freymachung der däniſchen Bauern zu Stande; ſpäter hin das andere, welches vorzüglich ſein Werk war, von ihm eingeleitet und durch ſein perſönliches Anſehn ſo weit vorbereitet, daß der Erfolg bey ſeinem Tode ſchon deutlich war.

Wohlgefallen und ermunterte dazu. Die Preßfreyheit wurde auch trotz aller Beſtürmungen durch ihn beſchützt; denn das Geſetz vom 27ſten Sept. 1799 ſetzte man erſt nach ſeinem Tode durch. Auf die Schulanſtalten Dännemarks erſtreckte ſich auch ſeine Fürſorge, ſo wie er für Schleßwig und Holſtein eine neue Kirchenagende verfertigen, aber bey der Einführung ſchonend zu Werke gehen ließ. Für die Sicherheit, Schifffahrt, das Militair, den Handel, Manufacturen und Fabriken, für den Ackerbau, für den innern Wohlſtand und für die Rechte der deutſchen und dän. Staaten ſeines Königes leiſtete er auch vieles. Während der franzöſ. Revolution wußte er die für Dännemark glückliche Neutralität aufrecht zu erhalten, ſo früh er auch zur Verbindung gegen Frankreich eingeladen und von England heftig zugeſetzt wurde. War er gleich ſelbſt wider die Revolut. eingenommen, ſo mäſſigte er doch, um das Reich vor dem Unglück des Krieges zu ſchützen, ſeinen Unwillen. Kein Verſprechen und keine Drohung machten ihn ſeinem Syſteme, worüber er mit dem Kronprinzen einverſtanden war, untreu. „Ich will meinem Volke den Frieden erhalten, das ſeiner bedarf!“ ſo lautete die ſchöne Antwort, die er im Namen ſeines Königes dem engl. Geſandten gab. Er trat der Aufforderung Englands, allen Handel mit Frankreich abzubrechen, nicht bey. Durch Allianz mit Schweden wurde dem Reiche der Friede, die Rechte der Unterthanen und der freye Handel erhalten, indeß andere Reiche durch Kriege verwüſtet wurden. In einer Staatsſchrift entwickelte er die Rechte neutraler Völker ſo gut, daß ſelbſt das engliſche Parlament ſie für einzig in ihrer Art erklärte, daß davon in kurzer Zeit 7 Auflagen erſchienen, und man ihr keine gründliche Widerlegung entgegen ſetzen konnte. Den Dank für die dem Reiche erhaltene Wohlthat des Friedens drückten ihm eine Anzahl Staatsbürger durch folgende Inſchrift einer ihm am Geburtstage des Kronprinzen den 28ſten Jan. 1795 überſandten Denkmünze aus: „Dem „Manne des Königes und des Vaterlandes, dem edlen Bernſtorff, der Europa lehrte, daß wahre Staatsklugheit auf „Rechtſchaffenheit gebauet iſt, und daß der Friede durch mu„thige Standhaftigkeit gehandhabt, die größte Zierde einer Re„gierung iſt, wird dieß Merkmal der Erkenntlichkeit von dank„baren Mitbürgern an einem Tage zugeſtellt, der einen jeden „Freund des Landes an das Viele erinnert, was in den nächſt „verfloßnen Jahren zum Wohl der Menſchheit und des Staats „gewirkt iſt. Dieſen, dem Zwillingsreich ſo theuren und ſo

„wichti-

„wichtigen Tag wählten ſeine treuen Söhne, um ſeinem wür„digſten Bürger den wohlverdienten Dank zu bringen.“ Ueberhaupt wurde *B.* in den letzten Lebensjahren allgemein geliebt und von der Nation dankbar verehrt. Man machte Stiftungen zu ſeiner Ehre, welche man nach ſeinem Namen nannte, und ließ mehrere Medaillen auf ihn ſchlagen. Ja er hatte unter den Miniſtern der auswärtigen Angelegenheiten in Europa den erſten Rang. Wie er krank wurde, war man betrübt und der Kronprinz beſuchte ihn täglich. Er ſtarb 1797 den 21ſten Junius in einem Alter von 62 Jahren. Auch ſeine Schriften haben das Gepräge vorzüglicher Geiſteskräfte, eines großen Verſtandes, einer großen Klugheit, einer männl., feſten und aufgeklärten Denkungsart und eines tugendhaften Herzens. Sein Dienſteifer war ungemein ſtark. Er verwandte jeden Tag zur Arbeit und nur wenige Stunden zur Erholung. Jede zu ſeiner Verwaltung gehörende Angelegenheit, wurde ordentlich und zu rechter Zeit beendigt. Seine Pflichtliebe überwand das Einförmige der Arbeiten. Was er that und entſchied, hatte den Dienſtſtempel der ſorgfältigſten Ueberlegung. Nach der Regel: „Pflicht und Dienſt leiden keinen Aufſchub,“ verfuhr er aufs gewiſſenhafteſte. Wahrheit, — Uebereinſtimmung in Reden und Handl. war ein Hauptzug ſeines Charakters. Seine Verwaltung hatte nicht blos den Stempel der Klugheit, ſondern auch der Gerechtigkeit, ſo daß ſie durch jene glänzend, — durch dieſe ehrwürdig wurde. Wohl überlegte Entſchlüſſe führte er entſchloſſen aus. Im Privatumgange war er der treuliebendſte Freund. Feindſchaft kam ſo wenig in ſeine Seele, als Neid und Argwohn, Furcht und Aengſtlichkeit. Er war angenehm, geiſtvoll und lehrreich in Geſellſchaft, und in ſeiner Familie der zärtlichſte Gatte und der beſte Vater ſeiner Kinder. Nie geitzte er nach Vermögen, mit dem ihm zu Theil gewordenem Ruhme war er zufrieden, Stolz kannte er nicht, und Eigenliebe wußte er zu beſiegen. Er war es, der Dännemarks Bürger und Landleute in Wohlſtand verſetzte, wozu ſeine ausnehmende Klugheit, ſein heller Blick, ſeine weiſe Mäßigung, ſeine ſeltene Conſequenz, und ſeine große Rechtſchaffenheit vereinigt wirkten.

Vergl. *von Eggers Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen von Bernſtorff* (mit ſ. Portr.) 2 *Abtheilungen. Coppenhagen* 1800. gr. 8., 3 thlr., (mehr eine Lobrede als vollendete Biographie, aber ungemein lehrreich); der kön. dän. Staatsminiſter, Graf v. Bernſtorff, eine biogr. Skizze von R. Nierup; aus dem Däniſchen v. C. F. Sander. Coppenh. 1797.

1797. 8. 4 Bogen (ſehr gut); Rede zum Andenken des Grafen v. Bernſtorff; v. Hegewiſch, Kiel 1798. 8. 6 ggr., ſteht auch in deſſelben hiſt. und literar. Aufſätzen. Kiel 1801. gr. 8. S. 253—294.; Moldenhawers Gedächtnißrede; Lebensgeſchichte des dän. Staatsminiſters, A. P. Gr. v. Bernſtorff, mit deſſen Bildn. Altona u. Leipz. 8. (iſt weniger empfehlenswerth); „Hauptzüge des Charakt. und der Verdienſte des dän. Miniſters, Grafen A. P. v. Bernſtorff, um Wiſſ. und ſittl. Kultur in den dän. Staaten“ in Hencke's Archiv f. d. neueſte Kirchengeſch. V B. 2tes St. No. VIII. — —

BERNSTORFF (Joh. Hartwig Ernst Graf von —)

Oheim des vorigen, einer der größten Staatsmänner des 18ten Jahrh., und ein um Dännemark gleichfalls ſehr verdienter Staatsminiſter.

Er wurde 1712 den 13ten May zu Hannover geboren; ſein Vater war, Joachim Engelke, Freyherr von Bernſtorff, churhannöveriſcher Kammerherr. Mit einem Ernſt über ſeine Jahre ſtrebte er aus tugendhaftem Ehrgeitz nach der Achtung der Edelſten. Schon in ſeiner Jugend hatte er die Maxime, die er auch im Alter oft noch wiederholte, mehr zu leiſten, als Pflicht allein fordert, und dieſes war die Loſung aller Edlen. Schon als Jüngling erhielt er die Aemter des Mannes; denn im 20ſten Jahre ging er unter dem König Chriſtian VII als dän. Geſandter an den kön. poln. u. churſächſ. u. kön. preuſſ Hof, und nachher 1733 bekleidete er dieſe Würde in der Reichsverſammlung zu Regensburg bey Kaiſer Karl VII und am franzöſ. Hofe. Als Holſtein-Glückſtädtiſcher Comitialgeſandter brachte er 1737 die Aufnahme des herzogl. Hauſes Holſtein unter die 5 alternirenden altfürſtlichen Häuſer zu Stande. 1741 wohnte er als bevollmächtigter Miniſter wegen Holſtein-Glücksſtadt dem Fürſtentage zu Offenbach und zugleich der Kaiſerwahl in Frankfurt bey, blieb Geſandter bey K. Karl VII bis 1744, da er als däniſcher Geſandter an den franzöſ. Hof ging und bald nachher Kammerherr, 1741 aber Ritter von Dannebrog wurde. Wie er 1750 aus Frankreich zurück kam, ward er Staatsſekretair bey der deutſchen Kanzley und geheimder Rath; ward 1751 den 3ten Jan. in das geheime Staatsconſeil aufgenommen, und 1752 den 18ten Febr. beförderte man ihn zum Deputirten im General-Landoeconomie- und Commerzcollegium; 1753 erhielt er in demſelben das Departement von allen Manufacturen in Nord-

Jütland.

Jütland. 1762 im Sept. ward er zum Präſident des Armenweſens und unter König Chriſtian VII zum Director der Oreſundiſchen Zollkammer ernannt. Als einer ſeiner Nebenminiſter, Graf von Denneſchield Samſoe, 1766 beym Könige verſchiedene Klagen wider *B.* bisherige Staatsverwaltung vorbrachte, vertheidigte ſich dieſer nach erfolgter Mittheilung dieſer Beſchuldigungen in der Apologie de Monſieur de Bernſtorff, die Ludwig von Heß 1772 franzöſiſch und deutſch in 8. edirt hat. Er ward darauf den 14ten Dec. 1767 mit dem gräflichen Titel belohnt, und gewann das ganze Zutrauen ſeines Herrn wieder. Den König begleitete er 1768 auf ſeiner Reiſe nach Deutſchland, England und Frankreich, und 1770 nach Schleswig und Holſtein. Gleich nach der Rückreiſe bewirkte Struenſee ſeine Entlaſſung mit einer jährl. Penſion von 6000 Reichsth. Schon lange hatte er die Abſicht ſeiner Feinde, ihn zu ſtürzen, entdeckt, und war mehrmals gereitzt worden. Er verließ aber nicht eher ſeinen Poſten, als bis ihm der König ſeine Entlaſſung ſchriftlich ankündigte. Er hatte ſich eben zur Arbeit niedergeſetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeſchäften entzog. Mit ernſthafter Stille las er es, und ſtand mit einem Blicke des Schmerzes auf. „Ich bin meines Amtes entſetzt," ſprach er im geſetzten aber beſcheidenen Ton, und fügte mit gen Himmel erhabenen Augen hinzu: „Allmächtiger! ſegne dies Land und den König!" So gelaſſen ſah er ſein Glück, ſeine Hoffnungen, ſeine Ausſichten und ein frohes Alter umſtürzen. Beym Blick in die finſtre Zukunft blieb er dennoch unerſchüttert. Scholten gleich ſeine Feinde die Grundſätze ſeiner Verwaltung, ſo verlor er doch nie die Achtung ſeines Königes. Er blieb nach ſeiner Entlaſſung in Dännemark noch einige Tage, aber nur um ſeine Freunde zu tröſten, und ohne ſich ſelbſt zu vertheidigen; er zog nach Hamburg. Schon wenige Monate nach ſeiner Entlaſſung erhielt er hier einen ſchmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz, um an einem Throne zu glänzen, der alle Art des Verdienſtes an ſich zieht. Wenn gleich ſeine Feinde ihn in ſeiner Ruhe zu kränken fortfuhren, blieb er jedoch ſeinem Könige und ſeinen alten Freunden unveränderlich treu. Aber bald erfolgte auch Struenſee's Fall, und *B.* wurde wieder vom Könige zum geheimden Rath und Staatsminiſter berufen. Aber er ſtarb zu früh, um ganz ſeinen Triumph zu genießen, den ihm das wieder geſchenkte Vertrauen ſeines Königes und die Stimme aller Patrioten dar-

bot. Er erlag mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erſchöpft, und ſein Ende erfolgte ſchnell den 18ten Febr. 1772.

Seine Verdienſte um Dännemark waren: daß er dieſem Reich den Frieden ſicherte, — daß er den Frieden Rußlands mit der Pforte, wovon noch bey ſeinen Lebzeiten die Tractaten geſchloſſen, nur nicht vollzogen wurden, einleitete, — daß er den Luxus in ſo weit beförderte, als derſelbe die Unterthanen glücklich machte, daß er den innerlichen und äuſſerlichen Wohlſtand in Anſehn brachte, indem er fremde Künſtler nach Dännemark zog, — daß er den Handel, beſonders den weſtindiſchen, mächtig erhob, — daß er die innländiſchen Manufacturen verbeſſerte, Künſte und Wiſſ. beſchützte, Gelehrte an ſich zog und belohnte, Schulen verbeſſerte, Arme in beſſer eingerichteten Hoſpitälern verſorgte, und Erziehungshäuſer anlegte. Er gab den Kirchen ihr Anſehn, den Gerichten weiſe Geſetze, und den Unterthanen ein zufriedenes Leben. Er verfügte auch eine Menge heilſamer Verordnungen, verminderte die gerichtlichen Eide, ſteuerte dem Betrug, führte in Dännemark und Norwegen einerley Gewicht und Maaß ein, und verbeſſerte die Heerſtraßen in Seeland und die Poſtanſtalten in Holſtein. In der Religion zeigte er tolerante Geſinnungen. Nur mißglückte ihm der levantiſche Handel, die nicht von ihm eingerichtete, aber durch ihn fortgeſetzte afrikaniſche Compagnie und einzelne Fabriken; aber im Ganzen war er in ſeinem Vorhaben glücklich. Er ſchätzte verdienſtvolle und ehrlich handelnde Männer, war ein großer Wohlthäter der Armen, denen er auch noch nach ſeiner Entlaſſung jährlich 3000 Thaler austheilen ließ. Er war ein ſeltner Menſchenfreund und Patriot, und ein wahrer Chriſt. Er gab ſeinen Gutsunterthanen, den Bauern in Seeland, 1774 ihr Geburtsrecht — Freyheit und Eigenthum wieder, er ermunterte ſie durch großmüthige Beyhülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen, und nun wurde ſein Gut vortreflich cultivirt, ſeine Bauren wurden wohlhabend, und ſie errichteten ihm ein ländliches Denkmahl. — Er war furchtlos bey Gefahren, unermüdet, fleißig in ſeinem Dienſteifer, wornach alles durch ſeine eigene Hände gieng, verſöhnlich und ſanft. So abſchreckend der auf ſeiner Stirn lesbare Tiefſinn und ſein umwölkter Blick auf den erſten Anblick war, ſo angenehm war doch ſein Umgang, ſo gefällig ſeine Reden, ſo leutſelig war ſein Weſen. Er verſtand

verſtand die meiſten europ. Sprachen, vorzüglich aber die franzöſiſche; im Deutſchen war er minder geübt. Als Gatte war er der freundſchaftlichſte, gefälligſte Ehemann.

Vergl. H. P. Sturz Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernſtorff — einzeln, Leipzig 1777. 8. mit 3 Vignetten (elegant), ſteht auch in der 2ten Samml. v. Sturz Schriften Nro 1.; nach der 2ten Auflage derſ. Leipzig 1786. 8. findet ſich dieſe biographiſche Charakteriſtik in der 1ſten Sammlung; Federſens Leben und Ende gutgeſ. Menſchen 2te Samml. S. 139—150, und 314.; Palm's Adel der Menſchheit, 2r B. S. 1—55. — —

BEROLDINGEN (Franz, Freyherr von —)

Ein um die Aufhellung der Geognoſie und um die Mineralogie verdienter Gelehrter des 18ten Jahrhunderts. Er wurde zu St. Gallen den 11ten Oct. 1740 geboren, wurde 1762 Mitgl. der ökonom. Geſellſchaft von Bern; war Domcapitular zu Hildesheim, wie auch ſeit 1790 zu Oßnabrück, Archidiakonus zu Elze, Obedientiarius zu Walshauſen, woſelbſt er wohnte, ſeit 1779 Ehrenmitglied der kön. churf. Landwirthſchaftsgeſellſchaft zu Celle, ſeit 1784 Mitgl. der churfürſtl. pfälziſchen Akademie der ſchönen Künſte zu Düſſeldorf, ſeit 1786 auſſerordentl. Mitgl. der Societ. der Bergbaukunde und ſeit 1790 wirkl. Mitgl. der Geſellſch. naturforſchender Freunde in Berlin. In Rückſicht der Naturforſchung hat *B.* mehrere Länder forſchend durchreiſt, und ſchöpfte aus ſeiner Vergleichung der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Erſcheinungen, die ihm verſchiedene Gegenden anboten, große Kenntniſſe, womit er die Naturgeſchichte aufklärte. Er ſtarb den 8ten März 1798, 58 Jahr alt. — Hauptſächlich befaßte er ſich mit Mineralogie und Geologie, und brachte zu dieſen Studien einen glücklichen Beobachtungsgeiſt und tiefen Scharfſinn mit. Er war ein großer Mineralog, er eröfnete mehrere philoſophiſche Anſichten, gab mehrere Geſichtspunkte für die Betrachtung einzelner Lehren und Gegenſtände an, und ſtellte neue und ſchöne Anſichten für die natürliche Ordnung der mineralogiſchen Körper und ihre Verbindung mit einander auf. In ſeinen Schriften vertheidigte er in Rückſicht der Mineralogie die Grundſätze des Vulcanismus, aber mit ſo vielen eigenen Ideen, welche, wo nicht immer richtig, doch neu und ſcharfſinnig waren, weshalb ihn die Neptuniſten häufig widerſprachen. Er war in ſeinen Schriften etwas einſeitig. Dieſer Vorwurf trift aber folgende Schrift am wenigſten: Beobachtungen, Fragen

und Zweifel, die Mineralogie überhaupt und insbeſondere ein natürliches Mineralienſyſtem betreffend. Erſter (zuerſt anonymiſch) Band, Hannover 1778. 8., dann durchaus vermehrt aufgelegt, ebendaſ. u. Oßnabrück 1792. gr. 8. und 2ter Band (Verſuch) 1794. gr. 8. Er wollte auf dieſe Art das ganze Mineralreich revidiren, und wie die Körper deſſelben unter einander in Verbindung ſtehen, darſtellen. Durch fremde und eigene Erfahrungen giebt er manche ſcharfſinnige Folgerungen, nur verräth ſich in dieſen Beobachtungen eine ſehr lebhafte Hypotheſenſucht. Die

Bemerkungen auf einer Reiſe durch die pfälziſchen und zweybrückiſchen Queckſilberbergwerke, Berlin 1788. 8. und die Schrift:

Die Vulkane älterer und neuerer Zeiten, phyſikaliſch und mineralogiſch betrachtet. Zwey Bändchen, Mannheim 1791. gr. 8.

zwecken mehr als jene Schrift dahin ab, das vulkaniſtiſche Syſtem zu vertheidigen, und dieß iſt mit mehr Schein der Wahrheit, als in irgend einer andern Schrift über dieſen Gegenſtand geſchehen. Anonymiſch edirte er

Beſchreibung des Driburger Geſundbrunnens, Hildesheim 1792. 8.

die ſehr geſchätzt wird. — Auch iſt ſeine neue Theorie über die Baſalte als ein Vereinigungsvorſchlag die ſtreitenden Partheyen zu vereinigen — in Crells Beyträgen zu den chemiſchen Annalen B. IV. St. 2. S. 131—145. (1790) nicht ohne Werth. — —

BERTOLA (Aurelio di Georgi —)

Ein ſehr geiſtvoller angenehmer Schriftſteller und italiäniſcher Dichter. Er wurde zu Rimini geboren, und erhielt ſeine gelehrte Bildung zu Lodi, Bologna und Mayland. Am letztern Orte hatte er unter mehrern den vortreflichen Dichter Parini zum Lehrer, deſſen Aufmunterungen er vorzüglich die Entwickelung ſeines poetiſchen Talents verdankte. Zuerſt war er Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften auf dem Monte Oliveto bey Siena und dann der Philoſophie an der Schule ſeines Ordens

zu

zu Neapel, ſpäterhin Prof. der Geſchichte und Geographie an der dortigen Academia di Marina, und endlich öffentlicher Lehrer eben dieſer Wiſſ., Bibliothekar u. Direkt. der belletriſtiſchen Schule zu Pavia, ſo wie hernach noch Präſident der daſigen Bibliothek und Direktor der belletriſtiſchen Schulen und Mitgl. mehrerer gelehrten Geſellſchaften ſeines Vaterlandes. Er ſtarb den 11ten Jul. 1798 in einem Alter von 45 Jahren. *B.* beſaß mannigfaltige Kenntniſſe und vorzügliche Talente. Seine

Gedichte

ſind weniger ſchätzbar, als ſeine proſ. Schriften, indeß ſind jene nicht ohne Verdienſt, die vollſtändigſte Sammlung derſelben, ſo wie ſeine die Poeſie betreffenden proſaiſchen Aufſätze erſchien unter dem Titel:

Operete in verſi et in Proſa dell' Ab. Bertola, 3 Bände, Baſſano 1785—89. 8. 2 thlr.

Band I. enthält Idyllen, Sherzi, Poeſie maritime und Sonette. Seine Idyllen, welche mehr Lieder ländlichen Inhalts ſind, verrathen mehr Witz als Gefühl, und ſind nicht in Geßner's Manier geſchrieben, deſſen Freund er war, deſſen Idyllen er ins Ital. überſetzte, und auf welchen er eine leſenswerthe Denkſchrift abfaßte, welche auch 1794 deutſch herauskam. Seine *Sherzi* ſind Gedichte von leichter, gefälliger und tändelnder Art, die ihm zum Theil gelungen ſind. Eben dieß gilt von den *poeſie maritime*. Die Sonette ſind unbedeutend. Im 2ten Band kommen Oden, 4 ſogenannte ländliche Briefe u. Bemerkungen über Metaſtaſio vor. Die erſten ſind Schilderungen von Naturſcenen und Abdrücke von den durch ſie erregten Gefühlen. Die in einer mit Verſen untermiſchten Proſe geſchriebenen *Lettere campeſtri* enthalten Beſchreibungen verſchiedener reitzender Gegenden, wo ſich der Dichter aufgehalten hat. Die Bemerkungen über Metaſtaſio leſen ſich gut, ob ſie gleich keine tief eindringenden Charakteriſirungen dieſes Dichters und ſeiner Werke ſind. Das dieſen Aufſatz begleitende ziemlich lange Gedicht:

Al ſepolcro di Metaſtaſio

hat ſchöne und gefühlvolle Stellen. Der 3te Band enthält Fabeln mit einem vorangeſchickten *ſaggio ſopra la favola*, Epigrammen und die erwähnte Lobſchrift auf Geßner.

Seine

Seine Fabeln ſind neu und originell, und der Vortrag hat eine gefällige Anmuth; nur will *B.* überall witzig ſeyn, und darüber geht ſodann die äſopiſche Einfalt und Natürlichkeit meiſtens verloren. Da er die Weitſchweifigkeit vermeiden wollte, fiel er zu ſehr ins epigrammatiſche. Seine Bemerkungen über das Weſen der Fabel ſind ſehr ſchätzbar. Die Sinngedichte ſind den Sinngedichten der Griechen in der griech. Anthologie ſehr ähnlich. Noch ſchrieb er:

Il primo Pittore. Verona 1792. 8.,

ein aus 5 Geſängen beſtehendes Gedicht. Seine

Philoſophie der Geſchichte,

von welcher zu Neuwied in 8. eine (wörtliche und ſchwerfällige) deutſche Ueberſetzung unter dem Titel:

Ueber die Philoſophie der Geſchichte, in 3 Büchern, aus dem Ital. ꝛc. in 8. 1 thlr.

herauskam, enthält philoſophiſche Unterſuchungen über die Geſchichte der älteren Nationen (denn auf die alte Geſchichte ſchränkt ſich der Verf. ein); aber kein theoretiſches Syſtem der Philoſophie der Geſchichte. *B.* ſucht die Geſchichtbegebenheiten auf gewiſſe allgemeine Urſachen zurückzubringen, durch die man mittelſt ihrer mannichfaltigen Verbindungen die Begebenheiten einzelner Staaten begreifen ſoll. Wenn man gleich darinn viel Gutes und Zweckmäßiges, ſo wie hie und da manches Durchdachte findet: ſo iſt doch die Ausführung mangelhaft, weil nicht die einzelnen Gründe der Begebenheiten und Veränderungen angegeben, und die Anhängigkeit derſelben von einander nicht aufgeſetzt worden iſt; der Verfaſſer verweilt nur bey der Oberfläche. — —

Berwick — (Marſchall von —) ſ. Th. III. S. 231, unter dem Namen: Fitz James.

BESCAPE (Pietro du —)

Einer der älteſten italiän. Dichter in Mayland, lebte im 13ten Jahrh., um das Jahr 1264. Er verſuchte das alte Teſt. in italiän. Verſe zu überſetzen. —

BESSER (Carl Christoph —)

Ein verdienſtvoller Architekt. Er war herzogl. Sachſen-Gothaiſcher Ingenieurhauptmann und Baumeiſter, und gab eine neue

neue holzerſparende Methode der Zimmerung von Gebäuden an, deren Weſentliches darinn beſtand, daß die Schwellen weggelaſſen werden ſollen. Dieſe Bauart iſt von ihm in einer in Riem's Sammlung phyſikaliſcher öconomiſcher Abhandlungen abgedruckter Abhandl. beſchrieben. Er ſtarb den 8ten März 1800 zu Gotha im 74ſten Jahre ſeines Alters. — —

BESTUSCHEF - RIUMI — (Alexius Petrowitz — Graf von —)

Ein ruſſiſcher Staatsminiſter und Großkanzler, denkwürdig durch ſeine abwechſelnden Schickſale. — Er wurde den 2ten Jan. 1693 zu Moskau geboren. Schon 1712, ſo jung er auch war, begleitete er als Cavalier die nach Utrecht zur Friedensverſammlung abgeordnete ruſſ. Geſandtſchaft. Peter d. Große erlaubte ihm ſodann in churbraunſchweigiſche Dienſte zu treten, worauf er churfürſtl. wirkl. Kammerjunker wurde. 1714 wurde er von demſelben, ſeitdem er König von Großbritannien geworden war, als Miniſter nach St. Petersburg geſandt, um ſeine Thronglangung bekannt zu machen. Hier ward er gut aufgenommen und beſchenkt. 1717 verließ er den Dienſt ſeines Monarchen, und kehrte 1718 nach Petersburg zurück, woſelbſt ihn Peter der Große zum Oberkammerjunker bey der verwittweten Herzogin von Curland, Anna, der nachherigen ruſſ. Kaiſerin, ernannte. 1720 verſchickte er ihn als ſeinen reſidirenden Miniſter nach Coppenhagen. Bey der Krönung ſeiner Gemahlin, Catharina, zu Moskau, ward *B.* zum wirkl. Kammerherrn erhoben. Wie er 1730 ſich als auſſerordentlicher Geſandter der Kaiſerin Anna 1730 zu Hamburg aufhielt, erhielt er aus dem herzogl. hollſtein. Archiv zu Kiel wichtige Originalurkunden, woran dem herzogl. Hauſe in Rückſicht Rußlands viel lag, und vorzüglich das Teſtament der Kaiſerin, Catharina, und brachte ſie ſelbſt nach Petersburg. Da ihn Anna 1734 abermals als auſſerordentl. Geſandten an den dän. Hof abordnete, ertheilte ſie ihm den Ritterorden des heiligen Alexander Newsky, und ernannte ihn bald nachher zum geheimen Rath. 1740 rief ſie ihn nach Petersburg zurück, machte ihn zum wirkl. geheimen Rathe und zugleich zum Kabinetsminiſter; weil er nach der Abſicht des Herz. v. Kurland dem Anſehn des Grafen v. Oſtermann die Stange halten ſollte. Vom König von Polen, Auguſt III, wurde er damals mit dem weißen Adlerorden beehrt. Von nun an leitete er die Staatsgeſchäfte und beförderte es, daß der

der Herzog von Curland, dem er ganz ergeben war, von der Kaiſerin zum Regenten des ruſſ. Reichs während der Minorennität Iwans ernannt wurde. Zwar benachrichtigte er dieſen ſeinen Herrn am 1ſten Tage ſeiner Regentſchaft vom gefährl. Vorhaben des Gardelieuten. vom Preobraſchenskiſchen Regim., allein da der Herz. ſeiner Regentſchaft entſetzt wurde, ſetzte man den *B.* auch in Arreſt, 1741 ſchenkte ihm aber die Kaiſerin, Eliſabeth, ſeine Freyheit wieder, ernannte ihn ſogar zum Reichskanzler, Senator und Generalpoſtdirektor, gab ihm den St. Andreasorden, und ſetzte ihn in den Grafenſtand. 1744 den 15ten Julius ward er Reichskanzler, und erhielt am 11 Dec. deſſ. J. das Schloß Wenden in Liefland mit 63 Haaken Landes geſchenkt. *B* hielt es mit Oeſtreich, daher mußte die Kaiſerin demſelben, ſo wie Engl. und der Rep. der vereinigten Niederl. 36,000 Mann zu Hülfe nach Deutſchland rücken laſſen, und verbreitete abſichtlich die Sage, daß abermals eben ſo viele abmarſchiren ſollten, wodurch Frankreich 1748 zur Abſchließung des Friedens zu Aachen bewogen wurde. *B.* war dem Könige von Preuſſen völlig abgeneigt, daher bewirkte er 1746 den 22ſten May die Allianz zwiſchen Rußland und dem deutſchen Kaiſer, und leitete nachher den Krieg wider Preuſſen ein, welcher Rußland 30—40,000 Mann und über 30 Mill. Rubel koſtete. Deshalb u. der Ungnade wegen, worin *B.* beym Großfürſten, Peter Federowitſch ſtand, dem jene Wegſchaffung der hollſteiniſchen wichtigen Urkunde nach Rußland mißfiel, wurde nun *B.*, der den Großfürſten verächtlich behandelte und ihn von der Thronfolge auszuſchließen ſuchte, geſtürzt. Die nächſte Veranlaſſung dazu gab der Umſtand, daß *B.*, als die Kaiſerin in Ohnmachten lag, und er ihren baldigen Tod befürchtete, eigenmächtig durch einen Brief an den Generalfeldmarſchall Apraxin das ruſſiſche Heer nach dem Siege bey Großjägersdorf (1757 den 30ſten Auguſt) nach Preuſſen hatte zurückgehn laſſen. Er ward den 15ten Febr. 1758 in Verhaft gezogen und aller ſeiner Würden entſetzt, und nachher zieh ihm die Monarchin mehrmals öffentlich der Untreue und des Hochverraths. Trubezkoi, Buturlin und Schuwalow mußten ſeine Sache unterſuchen, und *B.* ward mit ſ. Gemahlin und ſeinem Sohne von St. Petersburg nach dem ihm zugehörigen — 120 Werſte von Moskau entfernten Flecken Goretowo gebracht. Hier mußte er anfänglich in einem Bauernhauſe wohnen, endlich ward ihm nach vielen Schwierigkeiten und unangenehmen Umſtänden die Erbauung eines

Wohn-

Wohnhauſes verſtattet. Er nannte es das Haus der Trübſal. In demſelben konnte er im Unglück die Standhaftigkeit beweiſen, wovon er ein Jahr vor ſeinem Fall (1757) eine ſinnreiche Schaumünze hatte prägen laſſen. Seine Gemahlin ſtarb ihm 1761 den 15ten Dec. plötzlich am Schlagfluſſe. *B.* erbaute ſich in ſeiner Verbannung an einigen Bibelſtellen, welche er nach wiedererlangter Freyheit mit einigen kleinen Gebeten ſammeln, und 1763 in kl. 4to mit grober Schrift auf 13 Bogen drucken ließ. Dieſe — ſein Vertrauen auf Gott — und die von ihm in der Bibel geſuchte Beruhigung in ſ. Leiden darlegende Schrift ward auch in demſelben Jahre zu Petersb. franz. und deutſch, ſo wie blos deutſch zu Hamburg, desgl. 1764 zu Stockholm gedruckt, u. auch am letztern Ort ins Schwed. überſ. Die deutſche Ausgabe iſt betitelt: Auserleſene Sprüche aus d. heil. Schrift zum Troſte eines jeden unſchuldig leidenden Chriſten. Auch unter der — freylich kurzen Regierung Peters III. blieb *B.* verbannt. Catharina II aber ſchenkte ihm den 14ten Jul. 1764 die Freyheit und berief ihn an ihren Hof zurück. Sie empfieng ihn nicht nur huldreich, ſondern ertheilte ihm auch mit der ehemaligen Anciennité die Würde eines Generalfeldmarſchalls, wirkl. geheimen Raths, Senators und Ritters beyder ruſſ. Orden, und eine jährliche Penſion von 20,000 Rubel. Noch mehr, ſie ließ zu ſeiner Rechtfertigung eine von ihr unterſchriebene Ukaſe publiciren, worin ſie ſeine vielen — dem ruſſ. Reiche geleiſteten Dienſte anerkannte, und erklärte, daß er des Zutrauens ihrer verſtorbenen Muhme würdig geweſen ſey. Dieſes Manifeſt ward in allen Kirchen, ſogar der Ausländer, von den Kanzeln abgeleſen und an die Kirchthüren geheftet. Er wurde ſeines hohen Alters wegen aller wichtigen Geſchäfte überhoben; zweymal, aber fruchtlos, miſchte er ſich jedoch in die polniſche Königswahl, ließ einige Schaumünzen prägen, die er verſchenkte, und ſtarb den 21ſten Apr. 1766. — Welch ein Ball des Glücks war dieſer Mann! Eine Zeitlang regierte er das ruſſ. Reich, und dann war er wieder einige Jahre durch verbannt, aber am Abend ſeines Lebens ſchien ihm wieder die Sonne des Glücks, und leuchtete ihn zu Grabe. Sein Bruder war:

BESTUSCHEFF (Michael Riumin — Graf von —)

Ruſſiſch kaiſerl. wirklicher geheimer Rath, Oberhofmarſchall und Geſandter am franzöſ. Hofe, ein geborner Ruſſe, der den größten Theil ſeines Lebens auf wichtigen Geſandtſchaften zu-

brachte.

brachte. Bis 1741 ſtand er in Schweden. Seine Gemahlin die Anna, verwittwete Gräfin von Jagouſinsky, erhielt, als ihre Verſchwörung gegen die Kaiſerin Eliſabeth entdeckt wurde, die Knute, man ſchnitt ihr die Zunge aus, und verwieß ſie für immer des Landes. Er ſelbſt ward nur auf eine kurze Zeit auf ſeine Güter verwieſen. 1744 kam er an den preuſſ. Hof, in demſelben J. an den polniſchen, 1749 an den kaiſerlichen in Wien, 1756 an den franzöſ., an welchem er bis an ſeinen Tod, welcher den 8ten März 1760 in ſ. 74ſten Jahre erfolgte, blieb. — —

BETTINELLI (Joseph Maria —)

Einer der berühmteſten ital. Dichter und Kunſtrichter neuerer Zeiten. Er wurde den 18ten Jul. 1718 zu Mantua geboren; trat 1736 in den Servitenorden, lehrte im adlichen Kollegio zu Parma, durchreiſte Italien, Deutſchland und Frankreich, und ſtarb nach dem Jahre 1760 zu Verona, woſelbſt er die heilige Schrift erklärte. Er begann ſeine poetiſche Laufbahn mit Trauerſpielen und andern Gedichten, desgl. mit Schriften von größerem Umfange, und beſchloß ſie mit — Epigrammen und flüchtigen Poeſien. Selbſt im Kloſter — (etwas ſeltenes) entfaltete ſich ſein poetiſches Genie, nur nicht durch das Kloſter. Seine Schriften ſind:

Le Raccolti, canti IV, Vened. 1751, vermehrt, Mayland 1752. 4.;

es iſt eine Satyre auf die Sammlungen von Gedichten; — Dodici poemetti in verſo Sciolto; Mayl. 1755. 8. (auch in den verſi Sciolti di tremoderni Autori, Vened 1758. 8. eingerückt); noch gab er einzelne Lobreden und einzelne Gedichte heraus. —

BEWICK (John —)

Ein berühmter engl. Künſtler. Derſelbe hat die Form- oder Holzſchneidekunſt zur Vollkommenheit gebracht. Dieß ſieht man aus der *Hiſtory of Quadrupeds*, Newcaſtle 1790. 8., 8 *Sh.*; desgl. aus der *hiſtory of british Birds, with figures en graved on Wood, Vol. I.* 1797. 10 *Sh.* 6 *D.* Er ſtarb den 5ten Dec. 1795 zu Ovingham, nahe bey Newcaſtle —

BIANCA Th. I. S. 279. lies *Blanca.*

Bibiena Th. I. S. 281. ſein eigentlicher Name iſt *Bernardi Dovizi* oder *Divizio da Bibbiena.* —

BICHAT (Maria Francois Xavie. —)

Ein um die Anatomie ſehr verdienſtvoller Gelehrter. Derſelbe war den 4 (14ten) Nov. 1771 zu Thoirette im Departement Jura geboren, woſelbſt ſein Vater J. B. Bichat Arzt war. Er trieb anfänglich die Schulwiſſenſchaften, beſonders aber die Phyſik und Mathematik und zwar erſt zu Mantua. Schon damals zeichnete er ſich durch ſeine Arbeitsliebe, Sanftmuth, Beſcheidenheit, Achtung gegen ſeine Lehrer und Liebe zu ſeinen Mitſchülern aus; jährlich bekam er Prämien; 1788 kam er ins Seminar St. Irene zu Lyon, um ſeinen philoſophiſchen Curſus zu machen. Auch hier machte er große Fortſchritte. Er diſputirte öffentlich über mathematiſche und phyſikaliſche Sätze mit großer Geſchicklichkeit. Beym Ausbruch der Revolution kehrte er nach Thoirette zu ſeiner Familie zurück, wo ihn ſein Vater zuerſt in der Anatomie unterrichtete, und dann ſetzte er dieß Studium zu Lyon fort. Als die Revolution dieſe Stadt in ein Todtenfeld umwandelte, zog er, um in des großen Chirurgen Deſſault's Schule gegen Verfolgungen ſicher zu ſeyn und der ſchon ihn betroffenen Requiſition zu entgehen, 1793 nach Paris. Er hörte ſeine Vorleſungen an, nach einem Monat wurde er von demſelben bemerkt; er erlaubte ihm einige Verbände zu machen, und da er ſowohl durch ſeinen Eifer und ſeine Beſcheidenheit, als auch durch ſeine beſtimmt und deutlich aufgeſetzten Beobachtungen ſich auszeichnete, nahm ihn Deſſault in ſein Haus auf und zu ſeinem Sohn und Gehülfen an. Allein ſchon 1795 ward ihm dieſer Wohlthäter durch den Tod entriſſen, deſſen Werke er nachher — dem von ihm erhaltenen Auftrag gemäs herausgab, in welchen er deſſen ſämmtliche chirurgiſche Entdeckungen ſammelte. Mit unausſprechlichem Eifer gab er ſelbſt Unterricht, bereitete ſich auf ſeine Vorleſungen vor, ertheilte 100 Zöglingen bey ihren anatomiſchen Studien ſeinen Rath, und war zum Staunen fleißig. Dennoch gieng er mit Freunden, um ſich zu erholen, um, und errichtete eine Geſellſchaft von Aerzten, denen er zuerſt ſeine Gedanken über die Membranen entdeckte. Da er vorzüglich Phyſiologie ſtudierte, gab er heraus:

Traité de Membranes en général et diverſes membranes en particulier, 1789. 8. 3 Fr.

ein Werk, welches ihm die Achtung der Gelehrten erwarb, und welches C. F. Dörner, Tübingen 1801 in 8. ins Deut-

ſche überſetzte. In demſelben gab er nur die erſten hingeworfenen Gedanken von den Wahrheiten, die er in der Folge in ſeinen:

Recherches philoſophiques ſur la vie et la mort, ouvrage renfermant des vues nouvelles ſur l' Economie animale et nombreuſes experiences faites ſur les animaux vivants. 1800. 8. 4 Fr. 30 L.

ſo wie er in ſeiner *Anatomie générale* weiter ausführte.

Dabey verſäumte er ſeinen Unterricht nicht. Täglich erhielt er mehrere Zuhörer, die ſeine neuen Entdeckungen verbreiteten und ſeinen Ruf erhöhten. Er richtete ſeine Vorleſungen als freundſchaftliche Unterhaltungen zwiſchen Lehrer und Schüler ein, nahm der Anatomie die Trockenheit, ließ das Spitzfindige, die vielfachen unbedeutenden Eintheilungen und ermüdende Beſchreibungen für junge Anfänger weg, ſtellte dieſe Wiſſenſchaft unter einem neuen Geſichtspunkte dar, ſtudierte die Organiſation des Menſchen und ſchrieb ſeine

Allgemeine Anatomie, 3 Bände —

innerhalb eines Jahres und zwar des Nachts; gleich nach derſelben edirte er die

Beſchreibende Anatomie in 2 Bänden,

welches Werk reich an Thatſachen, ohne unfruchtbare Abtheilungen und Unterabtheilungen, und ein genaues treffendes Gemälde von den Organen, — richtige Betrachtungen über die Gewebe und — zahlreiche Unterſuchungen über die Eigenthümlichkeiten jedes Organs in ſich faßt. Er hat für dieſes Werk eine Menge Cadavera unterſucht. Da er auch zum Arzt am Hôtel du Dieu ernannt ward, unterſuchte er von neuem den menſchlichen Körper mit dem größten Eifer. Er forſchte bey den Verſtorbenen den Urſachen ihres Todes nach, und würde es darin weit gebracht haben, wenn ihm nicht zu früh am 22 Jul. 1802 zu Paris, woſelbſt er Prof. der Anatomie und Phyſiologie, ſo wie Mitglied mehrerer mediciniſchen Geſellſchaften war, der Tod übereilt hätte, welcher durch ſeine ermüdende Lebensweiſe und durch das Einathmen eines giftigen Geſtanks bey einer Zergliederung, welches einen Fall und nach vielen Ohnmachten ein hitziges Fieber verurſachte bereitet wurde.

Alle

Alle ſeine erwähnten Schriften zeugen von einem Forſchungsgeiſt, und ſeine Vorleſungen ſowohl von einer raſtloſen Thätigkeit, als auch von einer großen Geſchicklichkeit. —

BIHERON (Mademoiselle) —

Eine gelehrte, bewundernswürdige — Anatomikerin! Dieſes auſſerordentliche Frauenzimmer war die Tochter eines gemeinen Bürgers in Paris, und ward ums Jahr 1730 geboren. Von Jugend an hatte ſie einen unüberwindlichen Hang zur Anatomie; allein der Stand ihrer Eltern gab ihr dazu weder Aufmunterung noch Vorſchub. Nur mit großer Mühe erhielt ſie unter der Hand Bücher oder fand Gelegenheit, die Zergliederung einer Leiche mit anzuſehen. Dieſes genügte aber ihrem Genie nicht; ſie ſtudierte vielmehr aufs eifrigſte Tag und Nacht, und ließ ſich Soldaten-Cadavera ſtehlen, um ſie zu zergliedern. Aus der Ueberwindung ſo vieler Schwierigkeiten erhellt die Größe dieſer Begierde. Oft bekam ſie dieſe Cadavera erſt, wenn ſie ſchon in Fäulniß zu gehen anfingen, und ſelbſt dann, wenn ſie ſolche ſchon in ihrem Gemach hatte, mußte ſie dieſe oft noch einige Tage verſtecken, ehe ſie eine einſame Stunde fand, in welcher ſie durch eigene Erfahrungen ihre Wißbegierde ſtillen konnte. — Wie ſie ſich vom Bau des menſchlichen Leibes unterrichtet hatte, machte ſie denſelben in Wachs nach und brachte es durch unermüdeten Fleiß und eigenes Nachdenken ſo weit, daß ihre Arbeit an Dauer, Vollſtändigkeit und Genauigkeit wenig ihres Gleichen hatte. Sie erfand ſich eigene Handgriffe und Künſte, die ſie Niemanden entdeckte, und arbeitete 47 Jahre lang ihre Wiſſenſchaften zu der Vollkommenheit zu bringen, die ſie wirklich erreicht hat. Juſſieu und Villoiſon, zwey Aerzte in Paris, ſchätzten ihr Verdienſt und unterſtützten ſie; die andern Aerzte und Wundärzte dagegen verfolgten ſie, und brachten es dahin, daß ſie keine Schüler mehr annehmen durfte. In London, wohin ſie zweymal reiſte, fand ſie eben ſo wenig Unterſtützung; nur die zwey berühmten Aerzte, Hunter und Hewſon, wurden ihr nützlich. Das Glück begünſtigte ſie nicht, um ihre Arbeit dem König von Frankreich, oder einem der Prinzen vorlegen zu können. Ein ungefährer Zufall vereitelte es auch, daß Kaiſer Joſeph II, als er in Frankreich war, ihr anatomiſches Cabinet nicht beſahe, wenn ſie gleich dazu ſchon die größte Hofnung hatte. Der Dunkelheit wegen, worin ſie gearbeitet hatte, erhielt ſie auch für ihre unbeſchreibliche Mühe

keine

keine anſtändige Verſorgung; ſie beſaß wenig Vermögen, und lebte im Stillen; ſie ſtrebte mehr nach Kenntniſſen, als nach Reichthum. Alle Mittwoch öfnete ſie um 10 Uhr ihr Kunſtcabinet, und wer einmal 3 Livres gezahlt hatte, konnte es nachher beſuchen, ſo oft er wollte. Der ruſſiſche Geſandte kaufte es in der Folge für Catharina II.

Diejenigen, die ihres Metiers noch ſich ſchämen mußten, weniger Kenntniſſe und Talente als ſie zu beſitzen, unterdrückten aus Haß dieß talentvolle, ſcharfſinnige Frauenzimmer. Es iſt Schade, daß ſie ihre Geſchicklichkeit und Kunſtgriffe keinem andern fähigen Frauenzimmer mittheilen durfte. Sie ſtarb 1785; im 55ſten Jahre ihres Alters. —

Bilfinger Th. I. S. 284. Z. 16. v. u. ſtatt Canſtadt l. Cantſtadt. Er wurde den 23ſten Jan. 1693 geb., ſtarb den 18ten Febr. 1750. Er, wie alle in der Bilfingriſchen Familie männlichen Geſchlechts, hatte 6 Finger an jeder Hand. — —

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grohmann, Johann G.

Neues historisch-biographisches Handwörterbuch ...

Bd.: 8

Leipzig 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Coll.vit.o.6-a(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708754-1
VD18 15492303-001